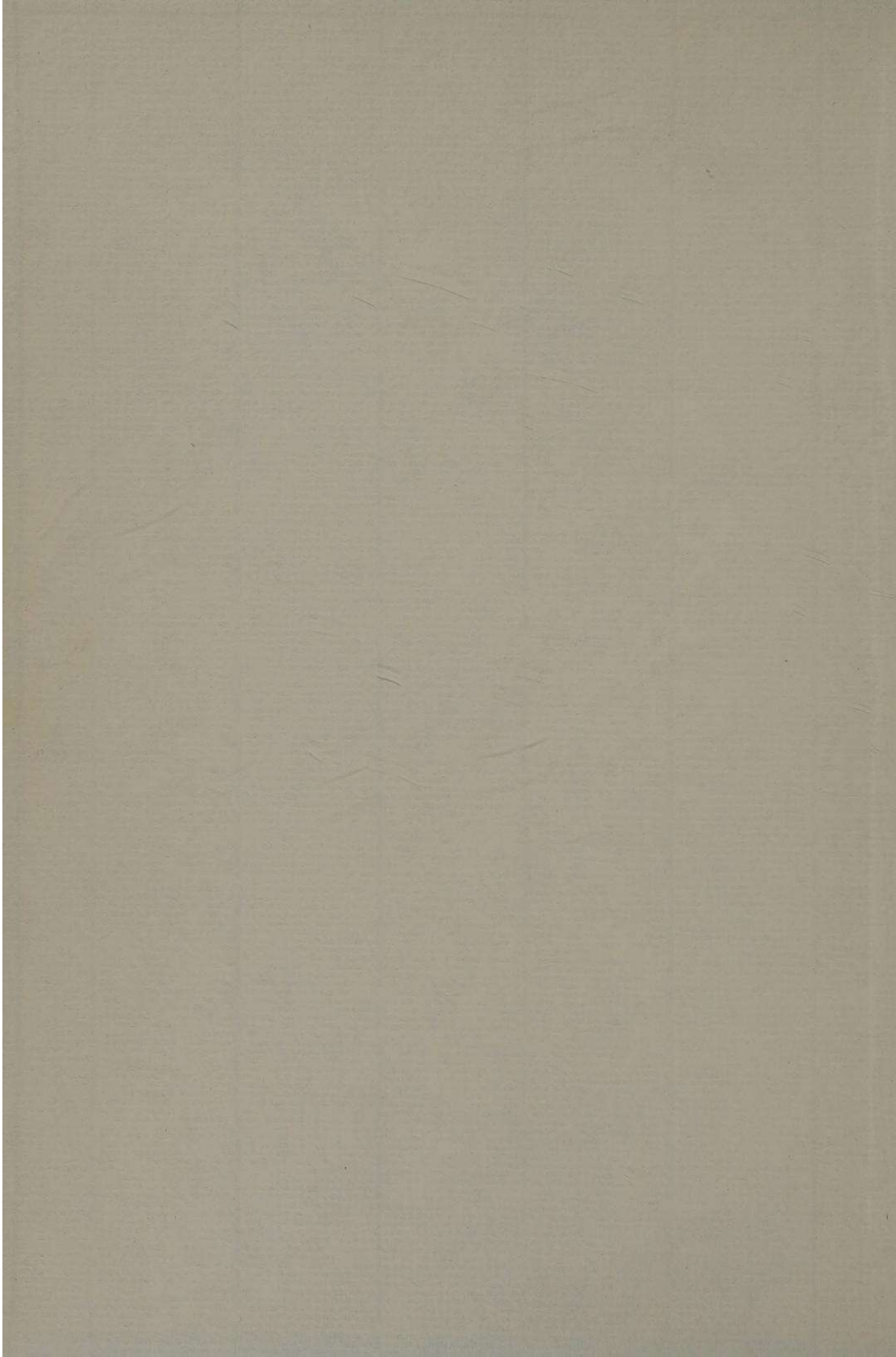
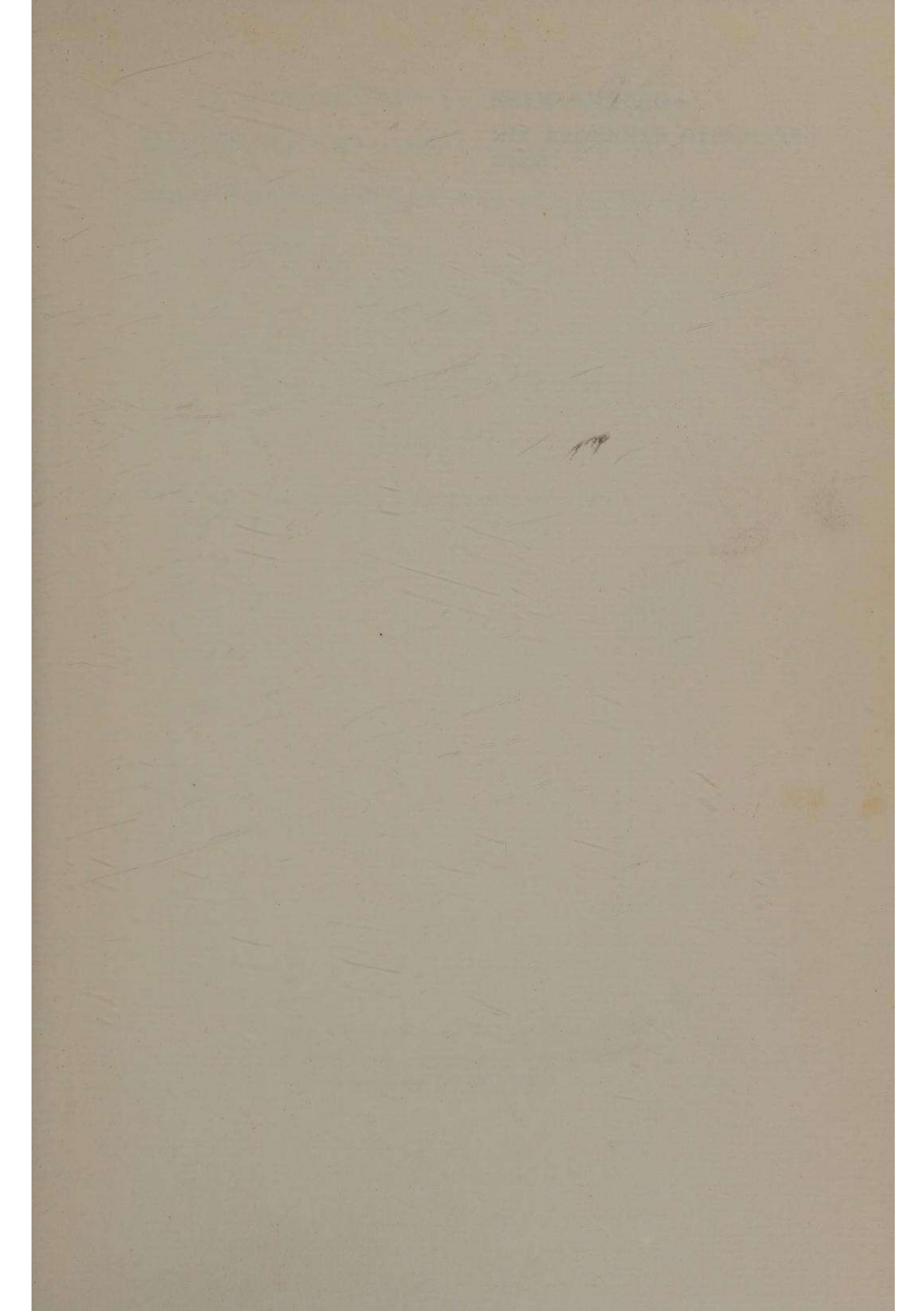


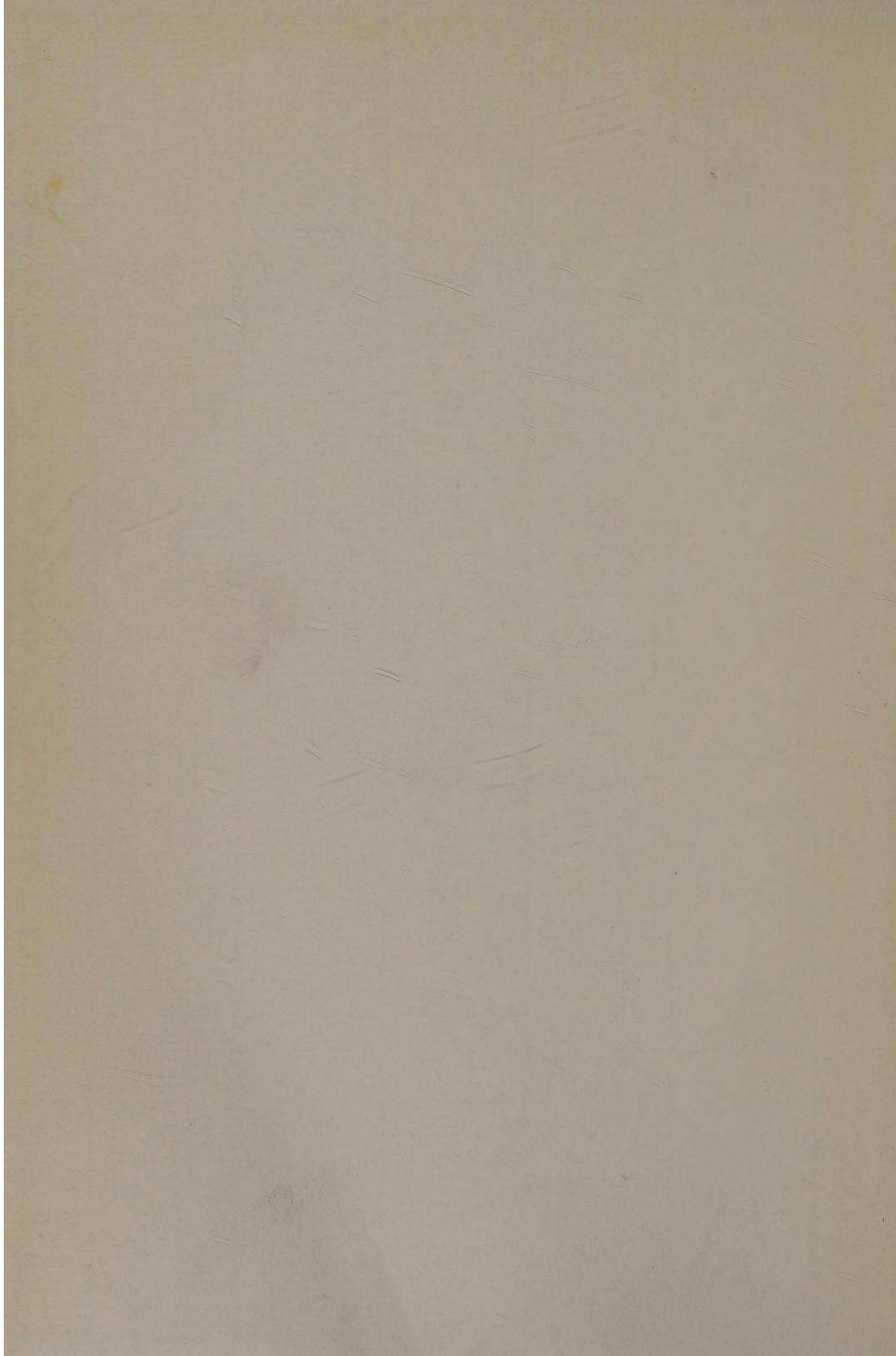
Hermann Jung

Die Ardennen-Offensive

1944/45







HERMANN JUNG

DIE ARDENNEN-OFFENSIVE

1944/45

BAND 12

Die Ardennen-Offensive

1944/45

Das Heer für die Kriegführung

HERMANN JUNG  
VERLAG

STUDIEN UND DOKUMENTE  
ZUR GESCHICHTE DES ZWEITEN WELTKRIEGES  
herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung in Stuttgart

BAND 12

---

MUSTERSCHMIDT GÖTTINGEN  
ZÜRICH · FRANKFURT

HERMANN JUNG

# Die Ardennen-Offensive 1944/45

Ein Beispiel für die Kriegführung Hitlers

---

MUSTERSCHMIDT GÖTTINGEN  
ZÜRICH · FRANKFURT

Die Ardennen-Offensive  
1944/45

Ein Beispiel für die Kriegführung Hitler

© 1971

MUSTERSCHMIDT GÖTTINGEN  
Zürich · Frankfurt

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der photomechanischen Wiedergabe und Übersetzung vorbehalten

Gesamtherstellung: „Muster-Schmidt“ KG., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 3-7881-1413-4



## Inhaltsverzeichnis

### Einleitung und Quellenbericht

#### Erstes Kapitel

**Hitler als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht** 7

#### Zweites Kapitel

**Die militärische Lage Deutschlands im Spätherbst 1944** 24

1. Die Lage an den Landfronten 24
  - Die Ostfront 24
  - Die Südostfront 27
  - Die Südfront 28
  - Die Westfront 29
2. Der Luftkrieg 49
3. Der Seekrieg 56

#### Drittes Kapitel

**Die Rüstungslage Deutschlands** 59

Exkurs: Die deutsche Luftrüstung 66

#### Viertes Kapitel

**Die politische Lage Deutschlands im Spätherbst 1944** 73

1. Die innenpolitische Lage 73
  - Exkurs: Die deutsche Propaganda 80
2. Die außenpolitische Lage 87

#### Fünftes Kapitel

**Die Vorgeschichte der Ardennen-Offensive** 101

Sechstes Kapitel	
<b>Die Vorbereitung der Ardennen-Offensive</b>	120
Siebentes Kapitel	
<b>Der Verlauf der Ardennen-Offensive</b>	142
Achtes Kapitel	
<b>Schlußbetrachtung</b>	198
<b>Anlagen 1-39</b>	205
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	379
<b>Verzeichnis der Abkürzungen</b>	389
<b>Verzeichnis der Anlagen</b>	392
<b>Verzeichnis der Karten</b>	394
<b>Karten</b>	395
<b>Personenregister</b>	404

## Einleitung und Quellenbericht

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Beitrag zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges in seiner vorletzten Phase zu liefern. Diese Phase ist gekennzeichnet durch einen Versuch Hitlers, mit einer Offensive an der Westfront die Niederlage abzuwenden. Im Folgenden soll versucht werden, nicht nur den Verlauf der Offensive chronologisch exakt darzustellen, sondern vor allem auch die Beweggründe herauszuarbeiten, die Hitler zu seinem Entschluß veranlaßten. Es soll eine Antwort auf die Frage gefunden werden, warum Hitler trotz der bedrohlichen Lage an der Ostfront die letzten mobilen Reserven Deutschlands in einer Offensive im Westen verbrauchte, obwohl ihm die maßgebenden Frontbefehlshaber entschieden abrieten. In diesem Zusammenhang kommt den — mitunter sehr interessanten — taktischen Problemen, die sich bei einer Erörterung der Ardennen-Offensive ergeben, keine Bedeutung zu. Auf ihre Behandlung ist daher verzichtet worden. Ähnliches gilt in operativer Hinsicht, da die Offensive in ihren Grundzügen von Hitler „unabänderlich“ festgelegt und unter den gegebenen Kräfteverhältnissen von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt daher auf der Vorgeschichte der Operation. Hier wird versucht, anhand der Überlegungen Hitlers und der Auseinandersetzungen mit den Frontbefehlshabern — vor allem Rundstedt, Model und Manteuffel — die entscheidenden Gesichtspunkte für Hitlers Entschluß herauszustellen. Hierzu war es notwendig, ein Bild Hitlers als militärischer Führer zu zeichnen, das die — meist bereits bekannten — Züge noch einmal zusammenfaßt. Da weiterhin ein richtiges Bild der Entwicklung und eine gültige Wertung der Entscheidung Hitlers zum Angriff im Westen nur auf dem Hintergrund der Gesamtlage Deutschlands im Spätherbst 1944 gewonnen werden können, wird die Lage, in den einzelnen Bereichen in ihren Grundzügen dargestellt. Dabei werden einerseits die rüstungswirtschaftlichen und militärischen Voraussetzungen untersucht, die für eine Fortsetzung des Krieges durch Deutschland gegeben waren, andererseits die politische Lage, der sich die deutsche Führung gegenüber sah. Wichtige Fragen sind hier einmal die nach dem Vorhandensein kriegsentscheidender Wunderwaffen, zum anderen die, ob Hitler eine politische Beendigung des Krieges für möglich hielt und nach einer solchen strebte. Die damit eng verbundene Frage nach den Voraussetzungen, die Hitler für eine politische Lösung als notwendig erachtete, führt zu der Rolle, die die Ardennen-Offensive in seinen politischen Überlegungen spielte. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Frage Bedeutung, ob Hitler hoffen durfte,

durch eine Wiederbelebung des U-Boot-Krieges und durch Fortsetzung des V-Waffen-Feuers mit stärkeren Waffen politischen Druck auf die Westmächte, vor allem auf England, auszuüben. Eine weitere Frage, die sich hier ergibt, ist die, ob hinter allen Überlegungen Hitlers die Entschlossenheit stand, im Falle des Scheiterns seiner Pläne das deutsche Volk in eine „Götterdämmerung“ zu führen, ob er die Vernichtung Deutschlands als eine zwar bedauerliche, aber durchaus mögliche Alternative seiner Politik in Kauf zu nehmen bereit war. Die Beantwortung dieser Frage zeigt die Bedeutung, die der Ardennen-Offensive als einem Ereignis zukommt, das nicht nur militärisch, sondern auch politisch zu werten ist.

Diese Arbeit über „Die Ardennen-Offensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegführung Hitlers“ wurde 1959 als Dissertation im Historischen Seminar der Universität Heidelberg unter der Betreuung durch Professor Walter Peter Fuchs, jetzt Ordinarius in Erlangen, fertiggestellt. Professor Fuchs gebührt der besondere Dank des Verfassers für das lebendige Interesse an der Arbeit und für die tatkräftige Förderung, die er ihr stets zuteil werden ließ.

Auf Anregung des Arbeitskreises für Wehrforschung in Stuttgart hat der Verfasser die Dissertation überarbeitet und durch Beiziehung namentlich der inzwischen zugänglich gewordenen deutschen Quellen ergänzt. Die Basis der Darstellung konnte so erheblich erweitert und gefestigt werden. Eine entscheidende Verbesserung bedeutete insbesondere die Möglichkeit, jetzt außer den Kriegstagebüchern mit Anlagen des Oberbefehlshabers West auch Akten des Oberkommandos der Wehrmacht, des Oberkommandos des Heeres — hier vor allem Kriegstagebücher mit Anlagen der Organisationsabteilung des Generalstabes des Heeres — und verschiedener Frontkommando-behörden wie auch Unterlagen aus dem von Reichsführer SS hinterlassenen Material auszuwerten. Eigens Erwähnung verdient ein Aktenbündel, das bei der Erstbearbeitung geschlossen nicht zur Verfügung stand: die Anlage Nr. 50 zum Kriegstagebuch des OB. West/Ia mit der Bezeichnung „Angriff H.Gr. B.“. Sie enthält eine wohl vollständige Sammlung der Weisungen, Befehle, Meldungen bezüglich der Ardennen-Offensive, dazu einschlägige Korrespondenzen sowie Aufstellungen über Truppen und Material.

Eine sehr wertvolle Ergänzung der amtlichen Unterlagen bildeten alsbald nach dem Kriege für die Historical Division der amerikanischen Armee gefertigte Niederschriften höherer deutscher Offiziere, die während der Ardennen-Offensive an führender Stelle standen. Ihr quellenkritischer Vergleich mit den zeitgenössischen Akten vermittelte wertvolle Aufschlüsse und ermöglichte das Schließen von Lücken. Den Zugang zu diesen Aufzeichnungen verdankt der Verfasser General d. Flieger a.D. Paul Deichmann, bis vor einigen Jahren Leiter des Archivs für die Geschichte des Luftkrieges an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. General Deichmann stellte auch weitere wertvolle Dokumente zur Verfügung, so die Kriegstagebücher des Generalobersten Jodl und des Generals d. Flieger Kreipe — letzteres sehr aufschlußreich für das Verhältnis Hitlers zum Generalstab (es ist im Anlagenband unter Nr. 1 abgedruckt), Auszüge aus den „Kurzberichten des Rüstungsstabes“ im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion an Generalfeldmarschall Milch, den Generalluftzeugmeister, und

die Niederschrift einer vertraulichen Rede des Reichsmarschalls Göring vor Generalstabsoffizieren der Luftwaffe am 25. November 1944 (die Niederschrift ist als Anlage Nr. 2 abgedruckt).

Für die Überlassung von Aufzeichnungen und für Auskünfte dankt der Verfasser Professor P. E. Schramm, der 1944/45 das Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes führte; General d. Panzertruppe Hasso von Manteuffel, bei der Ardennen-Offensive Oberbefehlshaber der 5. Panzer-Armee; General d. Artillerie Walter Warlimont, bis August 1944 Stellvertretender Chef des Wehrmachtführungsstabes; General d. Gebirgstruppe August Winter, seit dem 12. November 1944 Nachfolger Warlimonts, und Generalmajor Freiherrn von Buttlar-Brandenfels, der zwischen August und November 1944 die Geschäfte des Stellvertretenden Chefs des Wehrmachtführungsstabes wahrnahm.

Unter den gedruckten Quellen boten die Erinnerungen hoher militärischer Führer beider Seiten aufschlußreiches Material. Für die alliierte Seite seien nur genannt die Memoiren von Eisenhower, Montgomery, Bradley, Patton, de Guingand, dazu die Tagebücher Captain Butchers, der Adjutant Eisenhowers war, sowie die Auszüge aus den Tagebüchern des britischen Feldmarschalls Alan Brooke, im Kriege Chef des britischen Empire-Generalstabes. Für die deutsche Seite seien erwähnt die Erinnerungen der Generalfeldmarschälle von Manstein und Kesselring, der Generalobersten Guderian, Halder, Friebner und Rendulic, dazu die des Generals der Kavallerie Westphal.

Von besonders hohem Wert unter den gedruckten Quellen waren zwei Werke: die von Heiber publizierte stenographische Protokolle der „Führerlagebesprechungen“, die leider nur zum geringeren Teil erhalten blieben, und die beiden letzten Bände der unter Leitung von Professor P. E. Schramm veröffentlichten Kriegstagebücher des Wehrmachtführungsstabes.

Aus der Sekundärliteratur verdienen hervorgehoben zu werden die vorzüglich gearbeiteten Werke der amtlichen amerikanischen Serie: United States Army in World War II, besonders die Arbeit von Hugh M. Cole über „The Ardennes: Battle of the Bulge“, das 1965 erschienen ist. Das Studium der ausgezeichneten, auch auf deutschen Quellen beruhenden Untersuchung war dem Verfasser eine wertvolle Hilfe. Auch den Werken von Ehrman, Moltmann, Mourin, Shulman und Wilmot konnten wichtige Hinweise entnommen werden, ebenso den amtlichen amerikanischen und britischen Werken über den Luft- und Seekrieg. Grundsätzlich war der Verfasser bemüht, die Sekundärliteratur zwar informatorisch zur Kenntnis zu nehmen, die Arbeit jedoch besonders in den entscheidenden Teilen tunlichst auf Quellen zu stützen.

In der deutschen historischen Literatur ist die Ardennen-Offensive bisher nur im Rahmen von Aufsätzen in Fachzeitschriften behandelt worden, mit Ausnahme eines von General von Manteuffel verfaßten Abschnitts in dem Sammelband „Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges“. Die als Werk eines Mithandelnden sehr interessante Darstellung mußte sich jedoch schon aus Raumgründen kurz fassen und beruhte notwendig auf einer unvollständigen Quellenbasis. Die Arbeiten von Toland und Kurowski dürfen als Reportagen gekennzeichnet werden, welche Situationsbilder und Atmosphäre oft treffend einfangen, wissenschaftlichen Ansprüchen jedoch nicht genü-

gen. So hofft der Verfasser, einem wissenschaftlich und persönlich interessierten Leserkreis neue Informationen zu bieten bei der Untersuchung einer Operation, in deren Vorgeschichte und Verlauf die Besonderheiten der Kriegführung Hitlers wie in einem typischen Beispiel konzentriert hervortreten.

Dem Arbeitskreis für Wehrforschung und dem Verlag Musterschmidt dankt der Verfasser für Förderung, Betreuung und Ausstattung des Werkes.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß besonderer Wert darauf gelegt wurde, die Behandlung des Themas durch einen verhältnismäßig umfangreichen Anlagenteil wie auch durch Fotografien und Karten dokumentarisch zu ergänzen. Insbesondere bei den Dokumenten handelt es sich um bisher durchweg unveröffentlichte Stücke, die hier erstmals der Öffentlichkeit vorgelegt werden.

Bonn, im August 1970

Hermann Jung

## Erstes Kapitel

### Hitler als „Oberster Befehlshaber der Wehrmacht“

Die deutsche Wehrmacht hatte im Spätherbst 1944 ein Gebiet zu verteidigen, das nach den Verlusten der vergangenen Jahre im Wesentlichen aus dem Gebiet des Deutschen Reiches, dem „Generalgouvernement“ bis zur Weichsel, Teilen der Slowakei, Ungarns und Jugoslawiens, Oberitalien, den Niederlanden, Dänemark und Norwegen bestand. Die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe waren völlig unzureichend. Das Heer befand sich in einer hoffnungslosen materiellen und personellen Unterlegenheit gegenüber den Streitkräften der drei gegen Deutschland kämpfenden Weltmächte, die noch durch Verbände zahlreicher Verbündeter verstärkt wurden. Die Luftwaffe, einst entscheidend an den Erfolgen der deutschen Kriegführung beteiligt, hatte die Luftherrschaft nicht nur an den Fronten, sondern auch über der Heimat an die Luftstreitkräfte, vor allem der westlichen Alliierten verloren. Der Unterseebootkrieg, auf den so viele Hoffnungen gesetzt worden waren, war gescheitert.

Der Kampf der Wehrmacht gegen den äußeren Feind wurde erschwert durch den Kampf, den sie an einer „inneren Front“ zu führen hatte, gegen ihren Obersten Befehlshaber Adolf Hitler. Die Lage an den Landfronten, in der Luft und zur See ist nur verständlich, wenn sie auf dem Hintergrund des Verhältnisses zwischen Hitler und der Wehrmacht gesehen wird.

Das Verhältnis Hitlers zu den einzelnen Wehrmachtsteilen war unterschiedlich. Gegenüber der Kriegsmarine war es seit dem Abgang des Großadmirals Raeder am 30. 1. 1943 gut, da Hitler zu dessen Nachfolger, Großadmiral Dönitz, Vertrauen hatte und sich aller Eingriffe in die Seekriegführung enthielt. Sein Verhältnis zum Heer war jedoch seit den Tagen der Generalobersten Beck und Fritsch gespannt, und auch gegen die Luftwaffe entwickelte er eine zunehmende Abneigung, seit im Luftkrieg eine Wendung zuungunsten Deutschlands eingetreten war.

Kennzeichnend für Hitlers Einstellung war sein grundsätzliches Mißtrauen gegen das Offizierkorps, vor allem den Generalstab, hervorgerufen durch dessen Widerstand gegen seine Gewaltpolitik in den Jahren 1935 bis 1939. Dieses Mißtrauen, verstärkt durch Meinungsverschiedenheiten über die Kriegführung, führte in organisatorischer Hinsicht dazu, daß Hitler nach Beginn des Rußlandfeldzuges die Zuständigkeit des

Generalstabes des Heeres auf die Kriegführung an der Ostfront beschränkte. Die Leitung der Operationen an allen übrigen Fronten übertrug er dem OKW, das sie mittels des „Wehrmachtführungsstabes“ unter General Jodl ausübte. In seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Heeres führte Hitler durch den Generalstab des Heeres an der Ostfront, in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht durch den Wehrmachtführungsstab an den übrigen Fronten. Diese Regelung kam seinem Bestreben entgegen, Machtbefugnisse auf möglichst viele Träger zu verteilen. Es kümmerte ihn wenig, daß auf diese Weise die Bildung einer funktionierenden Spitzengliederung der Wehrmacht verhindert wurde. Für ihn war entscheidend, daß er eine für ihn potentiell gefährliche Machtzusammenballung an einer Stelle ausschloß, daß sich vielmehr alle Macht in seinen Händen konzentrierte und er der Einzige war, der einen Gesamtüberblick besaß. Das gab ihm die Möglichkeit, eine Stelle gegen die andere auszuspielen und z. B. Forderungen des Generalstabes des Heeres unter Hinweis auf Bedürfnisse der „OKW-Kriegsschauplätze“ abzulehnen oder umgekehrt. Diese Machtposition ließ er sich unter keinen Umständen beschneiden und wies daher alle Versuche kategorisch ab, ihn zu einer Änderung der Führungsorganisation, vor allem zur Einsetzung eines für die Führung sämtlicher Operationen verantwortlichen Wehrmachtgeneralstabschefs zu bewegen<sup>1</sup>. Es blieb bei dem Nebeneinander der beiden Führungsstellen, das zwangsläufig zuweilen ein Gegeneinander wurde, eine Erscheinung, die im nationalsozialistischen Staat auf vielen Gebieten festzustellen war.

Ihren Höhepunkt erreichte die Krise zwischen Hitler und dem Offizierkorps mit dem Sprengstoffattentat des Obersten Graf Schenck von Stauffenberg am 20. Juli 1944. Die Tatsache, daß der Attentäter selbst und ein großer Teil der Verschwörer Generalstabs-offiziere waren, steigerte Hitlers Mißtrauen ins Krankhafte. Generaloberst Guderian, der nach dem Scheitern des Attentats als Nachfolger des Generalobersten Zeitzler mit der Führung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres beauftragt wurde, spricht in seinen Erinnerungen von einem „abgrundtiefen Haß“ Hitlers gegen den Generalstab und die Generale<sup>2</sup>. Der Bruch war unheilbar und machte eine sachliche Zusammenarbeit mit Hitler nahezu unmöglich.

Ein treffendes Beispiel hierfür bietet der Fall des Generalleutnants, ab 5. September 1944 Generals der Flieger Kreipe, der am 24. Juli 1944 zum Nachfolger des an seinen beim Attentat Stauffenbergs erlittenen Verletzungen verstorbenen Generalobersten Korten zum Generalstabschef der Luftwaffe ernannt wurde. Während der Auseinandersetzungen, die sich u. a. auch um den Einsatz des Düsenflugzeuges Me 262 drehten<sup>3</sup>, warf Hitler ihm vor, er „habe keinen Glauben an ihn und sei der typische Generalstabsoffizier und kalte Rechner, defaitistisch und unzuverlässig“; er habe „nur Bedenken und Widersprüche“<sup>4</sup>. Zu dem Generalobersten Ritter von Greim äußerte Hitler, Kreipe sei

<sup>1</sup> Manstein, *Verlorene Siege*, S. 525, 572 ff., Guderian, *Erinnerungen eines Soldaten*, S. 296.

<sup>2</sup> Guderian, a.a.O., S. 309.

<sup>3</sup> Vgl. unten Seite 70.

<sup>4</sup> Kreipe, *Persönliches Kriegstagebuch für die Zeit vom 22. 7. bis 2. 11. 1944*, Eintragung vom 19. 9. 1944. Hinfort zitiert als: Kreipe KTB mit Datum. — Das Kriegstagebuch ist als Anlage 1 beigelegt.



„kein Nationalsozialist, sondern ein eiskalter Rechner“<sup>5</sup>. Es kam zum Bruch, als Hitler nach der alliierten Luftlandung bei Arnhem am 17. September Kreipe „die schärfsten Vorwürfe“ machte, „die gesamte Luftwaffe sei unfähig, feige und ließe ihn im Stich“. Als Kreipe um konkrete Angaben bat, gab ihm Hitler zur Antwort, er „verzichte auf eine weitere Unterhaltung“<sup>6</sup>. Am nächsten Tag forderte Hitler von Göring, er solle den Generalstab der Luftwaffe auflösen. Dem General Kreipe wurde verboten, an den täglichen Lagebesprechungen im F.H.Qu. teilzunehmen und dieses überhaupt noch zu betreten<sup>7</sup>. Damit entstand die groteske Situation, daß die Luftwaffe sechs Wochen lang — Kreipe wurde erst am 28. Oktober abgesetzt — einen Generalstabschef hatte, der bei den entscheidenden Besprechungen mit dem Obersten Befehlshaber nicht anwesend sein durfte.

In Hitlers Vorwürfen gegen Kreipe kommen die beiden Einwände klar zum Ausdruck, die für seine negative Einstellung gegenüber dem Generalstab bestimmend waren: weltanschaulich warf er den Generalstabsoffizieren vor, sie seien keine gläubigen Nationalsozialisten, und sachlich, sie dächten zu nüchtern und berechnend. In seiner Besprechung mit den Generalleutnants Westphal und Krebs am 31. August 1944 betonte er, der Kampf könne nur gewonnen werden, „wenn eine eiserne Willensnatur dahintersitzt“; er mache dem Generalstab zum Vorwurf, „daß er, anstatt immer eisernen Willen auszustrahlen, Frontoffiziere, die hingekommen sind, schwach gemacht hat, oder daß man, wenn Generalstabsoffiziere nach vorn gekommen sind, vom Generalstab aus Pessimismus verbreitet hat“<sup>8</sup>.

Dieselbe Haltung findet sich bei Hitlers nächsten Mitarbeitern, auch bei Göring, der doch selbst Offizier war. Als ihm am 9. Oktober 1944 Kreipe eine Denkschrift über die künftige Luftkriegführung<sup>9</sup> vorlegte, in der — wenn auch behutsam — die Lage sachlich dargelegt wurde, ließ ihn Göring am 12. Oktober nach Karinhall kommen. Hier warf er Kreipe „in steigender Erregung“ vor, die Denkschrift sei „defaitistisch und nur getragen von der Rechenstiftarbeit des Generalstabsoffiziers“. Kreipe „glaube also nicht mehr an den Endsieg“. Der Führer habe jede Beurteilung der Lage durch den Generalstab verboten. Wenn er ihm das „Machwerk“ Kreipes zeige, sei dessen Schicksal besiegelt<sup>10</sup>. Noch deutlicher wurde Göring in einer Rede, die er am 25. November zur Amtseinführung des Nachfolgers Kreipes, des Generals der Flieger Koller, vor den Offizieren des Generalstabes der Luftwaffe hielt<sup>11</sup>. Er stellte fest, die Verschwörung des 20. Juli habe ihren Ausgangspunkt „tatsächlich aus einer Einstellung heraus“ genommen, „die man im ungünstigen Sinne die generalstabsmäßige nennt“. Ihr Urheber sei „der Träger der Generalstabsideen“ gewesen, der Generaloberst Beck.

<sup>5</sup> Kreipe KTB, 21. 9. 1944.

<sup>6</sup> a.a.O., 18. 9. 1944.

<sup>7</sup> a.a.O., 19. 9. 1944.

<sup>8</sup> Heiber (Hrsg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942—1945, S. 617 (31. 8. 1944). Hinfert zitiert als: Führerlagebesprechungen.

<sup>9</sup> Der Chef d. GenSt. d. Lw. Nr. 813/44 g.Kdos. vom 9. 10. 1944: „Die Luftkriegführung 1945.“

<sup>10</sup> Kreipe KTB, 12. 10. 1944.

<sup>11</sup> Die Niederschrift der Rede Görings ist als Anlage 2 beigelegt.

Göring wies darauf hin, die Träger der Verschwörung seien „durchweg oder fast ausschließlich Generalstabsoffiziere und Stabsoffiziere bis hinauf zu den höchsten Stellen“ gewesen und beschimpfte den Generalstab als „eine einzige Verschwörerclique“ und „einen größenwahnsinnigen Sonderorden“, „gewissermaßen eine Freimaurerloge“. Er wandte sich gegen die „große Sachlichkeit“ und „nüchterne, allein nüchterne Betrachtung“ der militärischen Lage durch den Generalstab, gegen die „reine Geisteskalte“, mit der man dort die Lage beurteile; dadurch würden viele junge Offiziere, die „sonst niemals in das Verbrechen hineingekommen wären“, verdorben. Das sei seine „absolute Meinung“. Was Göring von den Generalstabsoffizieren verlangte, wurde deutlich, als er betonte, er fordere von seinen Offizieren nicht, „daß sie in einer Welt der Geistesstärke leben“.

Der gleiche Tenor findet sich in einer Rede, die Heinrich Himmler, als „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“, Reichsminister des Inneren und Befehlshaber des Ersatzheeres nach dem 20. Juli wohl der nächst Hitler mächtigste Mann Deutschlands, am 3. August 1944 in Posen vor den Gauleitern hielt. Er richtete schwere Angriffe gegen den „intellektuellen Generalstab“, der sich den politischen Plänen Hitlers schon immer widersetzt habe, und verglich das deutsche Heer mit der „von Verrat zerfressenen preußischen Armee der Jahre 1797 bis 1806“<sup>12</sup>. Die Einstellung des Reichspropagandaministers und „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ Goebbels war nicht anders. Er hatte schon 1943 in seinem Tagebuch notiert, es zeige sich, daß die Militärs feiger seien als die Zivilisten<sup>13</sup>.

Es mutet demgegenüber merkwürdig an, daß Eisenhower im Juli 1944 zu seinem Adjutanten bemerkte, der deutsche Generalstab habe „diesen Krieg ebenso wie den früheren nur als ein Mittel zur Durchführung des von ihm mit verbissener Entschlossenheit verfolgten Planes, die Herrschaft über Europa und womöglich über die ganze Welt zu erlangen“, geführt. Eisenhower fügte hinzu, er würde „den ganzen Generalstab ausrotten oder die Herren in irgendeinem passenden St. Helena internieren“<sup>14</sup>.

Das Ziel Hitlers und der Parteiführer war die „Integrierung“ der Wehrmacht in die nationalsozialistische Bewegung. Das Hindernis lag in der geistigen Unabhängigkeit der Generalstabsoffiziere, die — zu nüchternem Denken erzogen — dem „Gedankengut der Bewegung“ noch weitgehend distanziert gegenüberstanden. Daher forderte die nationalsozialistische Wochenschrift „Das Reich“, es gehöre zur „höchsten Form des Offiziers“, daß er „den Geist klügelnder Berechnung von sich weist“<sup>15</sup>. Weit unverhüllt kommt die nationalsozialistische Zielsetzung zum Ausdruck in einem Befehl Görings vom 17. Februar 1945. Darin heißt es: „Jeder Offizier . . . muß . . . ein fanatischer Bannerträger der Idee des Führers sein“. „Jeder Führer in dieser Wehrmacht muß vorbehaltlos überzeugter und in seiner Treue und Hingabe zum Führer unerschütterlicher Nationalsozialist sein“. Jede andere Auffassung müsse „rücksichtslos ausgemerzt“

<sup>12</sup> Text der Rede in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1953, S. 353 ff.

<sup>13</sup> Goebbels, Tagebücher, 10. 9. 1943.

<sup>14</sup> Butcher, My three Years with Eisenhower, S. 609 f.

<sup>15</sup> „Das Reich“ Nr. 39/1944 vom 24. 9. 44 (Schwarz van Berk).

werden. Die Wehrmacht müsse eine „vom fanatisch-revolutionären Geist getragene Kampfgemeinschaft“ sein<sup>16</sup>. Ob sich in diesem Befehl die wahre Auffassung Görings spiegelt oder ob er sich durch so radikale Forderungen das verlorene Wohlwollen Hitlers wieder erwerben wollte, sei dahingestellt. Ob freiwillig oder unfreiwillig erlassen, gibt der Befehl eine ausgezeichnete Definition der parteiamtlichen Auffassung über die Aufgabe der Wehrmacht im nationalsozialistischen Staat.

Sein wachsendes Mißtrauen gegen das Heer veranlaßte Hitler, dem Reichsführer-SS Himmler immer größeren Einfluß auf die deutschen Streitkräfte einzuräumen, und zwar nicht erst nach dem 20. Juli 1944. Schon Anfang Juli, als Hitler sich nach den schweren Verlusten an der Ostfront zur Aufstellung von 15 neuen „Grenadier-Divisionen“ entschloß, erhielt Himmler für diese Einheiten „alle Befugnisse in Fragen der Erziehung, nationalsozialistischen Führung, des Disziplinarstrafrechts und der Gerichtsbarkeit wie über Verbände der Waffen-SS“<sup>17</sup>. Wie einer Eintragung im Kriegstagebuch der Org.Abt des Generalstabes des Heeres vom 19. Juli zu entnehmen ist, erreichte Himmler noch mehr: „Für die Divisionen 29. Welle (das waren die erwähnten Grenadier-Divisionen — d. Verf.) werden 3 Gen.Kdos. gefordert. Da die Divisionen bereits in ihrer Aufstellung, politisch usw. durch Reichsführer-SS betreut werden, sollen die Korps nach Beendigung der Aufstellung auch durch SS-Führer übernommen und in ihrer Gesamtheit zur Waffen-SS versetzt werden.“<sup>18</sup> Damit war Himmler ein entscheidender Einbruch in den Bereich des Heeres gelungen. Folgerichtig ernannte Hitler ihm nach dem Attentat vom 20. Juli vollends zum Befehlshaber des Ersatzheeres (BdE). Sogleich verkündete Himmler als seine Aufgabe „die Schaffung“ der „nationalsozialistischen Volksarmee des Führers und seines Reiches“<sup>19</sup>. Dem entsprachen die Bezeichnungen, welche die Verbände erhielten, die jetzt neu aufgestellt wurden: nicht mehr „Grenadier-Divisionen“, sondern „Volks-Grenadier-Divisionen“ hießen sie. Sie sollten „den Grundstock einer wahrhaft nationalsozialistischen Volksarmee“ bilden. Neben ihnen wurden „Volks-Artillerie-Korps“ und „Volks-Werfer-Brigaden“ aufgestellt. Hinsichtlich aller „Volks“-Einheiten besaß Himmler die ihm am 15. Juli übertragenen Befugnisse.<sup>20</sup>

<sup>16</sup> Der Reichsmarschall Befehl Nr. 14 vom 17. 2. 1945.

<sup>17</sup> Der Führer/Chef OKW/Heeresstab (I) Nr. 1835/44 vom 15. 7. 1944.

<sup>18</sup> Akte H 1/220 auf Mikrofilm T 78, Rolle 418; vgl. den bei Klietmann, Die Waffen-SS — eine Dokumentation, S. 485 ff. abgedruckten „Aktenvermerk über Besprechung beim Reichsführer-SS am 15. VII. 1944“. — Himmler selbst äußerte in einer Rede vor dem Offizierkorps einer neu aufgestellten Grenadier-Division am 26. 7. 1944: „Diese neuen 15 Divisionen wurden vom Führer mir als Befehlshaber unterstellt.“ (Vgl. Wortlaut der Rede in Anlage 3).

<sup>19</sup> Tagesbefehl Himmlers an das Ersatzheer vom 1. 8. 1944 in: „Völkischer Beobachter“ vom 3. 8. 1944.

<sup>20</sup> Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht/Heeresstab (I) Nr. 2243/44 vom 21. 8. 1944. — Guderian als Chef des Generalstabes des Heeres versuchte dieser Entwicklung nach Kräften zu wehren. So konnte er Anfang November 1944 einen Versuch Himmlers verhindern, sämtliche Werfer-Brigaden in „Volks-Werfer-Brigaden“ umzubenennen: „Die besondere Betreuung der Volks-Einheiten läßt es als nicht erwünscht erscheinen, das gesamte Feldheer zu Volkstruppenteilen zu machen“ (KTB der Org. Abt. des GenStH., Eintragung vom 5. 11. 1944 — Akte H 1/225 auf Mikrofilm T 78, Rolle 418).

Dem gleichen Ziel diene die starke Vermehrung der Waffen-SS. Bestand sie 1941 (Stand vom 30. Juni) noch aus sechs Divisionen und rund 150 000 Mann, so waren es Ende 1944 rund 590 000 Mann in 24 Divisionen und einer Reihe anderer Einheiten mit 12 General-Kommandos und einem Armee-Oberkommando<sup>21</sup>. Bis Kriegsende wurden insgesamt 38 SS-Divisionen aufgestellt, zu denen noch Korpstruppen und selbständige Verbände nebst Ersatzeinheiten zu rechnen sind. Außerdem unterstand Himmler auch eine große Anzahl „fremdvölkischer“ Einheiten — Kosaken, Kaukasier, Inder, Turkestaner u. a. Verbände<sup>22</sup>. Im Herbst 1944 versuchte er auch, eine eigene Luftwaffe für die SS aufzustellen, konnte sich aber in dieser Frage gegen den Widerstand Görings nicht durchsetzen<sup>23</sup>.

Aus den Volksgrenadier-Divisionen und der Waffen-SS wollte Himmler nach dem Kriege die neue Volksarmee aufbauen. In seiner Posener Rede am 3. August erklärte er ganz offen, das Heer und das Offizierkorps würden sich „vom Schlag des 20. Juli nie mehr erholen“ und „das Volk“ werde „etwas Neues finden“. Man könne es sich nur im Augenblick noch nicht leisten, „radikal und rasch hineinzugreifen“. Am Ende werde aber die „neue, ganz klar politisch-weltanschaulich-nationalsozialistisch ausgeprägte“ Armee stehen. Auf diese Absicht Himmlers deutete auch hin, daß er zu seinem „ständigen Vertreter in seiner Eigenschaft als BdE“ nicht einen General des Heeres ernannte, sondern den Chef des SS-Führungshauptamtes, SS-Obergruppenführer Jüttner<sup>24</sup>.

Um seine Stellung innerhalb des Heeres noch zu verstärken, hielt Himmler es für zweckmäßig, sich auch als Truppenführer an der Front zu betätigen. Er erreichte bei Hitler, daß er Ende November 1944 zum Oberbefehlshaber der Front am Oberrhein ernannt wurde<sup>25</sup>. Da seine militärischen Fähigkeiten den Anforderungen dieser Stellung nicht gewachsen waren, gelang es ihm allerdings nicht, Lorbeeren zu ernten. Freilich hätte auch ein fähigerer Heerführer als Himmler bei dem an der Westfront herrschenden Kräfteverhältnis keine Erfolge erzielen können. Über die Führungsmethoden Himmlers urteilt General Westphal, damals Generalstabschef des OB.West, sehr hart; der Nachfolger Himmlers als Führer der Front am Oberrhein, SS-Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Paul Hausser, schließt sich dem Urteil an<sup>26</sup>. Westphal tadelt besonders Himmlers Eingriffe in kleinste Einzelheiten und erwähnt als „Glanzleistung“, Himmler habe — als OB. einer Heeresgruppe! — einmal den Einsatz eines einzelnen Infanteriegeschützes befohlen. Er fügt hinzu, Keitel, der Chef des OKW, habe diese „neuartigen Führungsmethoden des Reichsführers sehr beachtlich“ gefunden. Ende Januar gab Himmler die Oberrheinfront ab und wurde von Hitler mit dem Befehl über die „Heeresgruppe Weichsel“ betraut. Hier versagte

<sup>21</sup> Klietmann, a.a.O., S. 501 ff.; Verzeichnis der „Feldtruppenteile der Waffen-SS, Stand 1. 8. 1944“, Adj. RF-SS, Tgb.Nr. III/1236/44 g. Kdos. (Mikrofilm T 175, Rolle 131).

<sup>22</sup> Klietmann, a.a.O.; Hauser, Waffen-SS im Einsatz, S. 16, 265 f.

<sup>23</sup> Kreipe KTB, 16. 10. 1944.

<sup>24</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 26. 8. 1944.

<sup>25</sup> Vgl. unten S. 40.

<sup>26</sup> Westphal, Heer in Fesseln, S. 286 ff.; Hausser, a.a.O., S. 186.

er völlig, konnte jedoch erst Ende März von Guderian zum Rücktritt bewogen werden<sup>27</sup>.

Ein weiterer Fortschritt in seinem Bestreben, die bewaffnete Macht Deutschlands in die Hände zu bekommen, gelang Himmler bei der Schaffung des „Volkssturms“. In seinem Mißtrauen gegen das Heer übertrug Hitler die militärische Organisation, die Ausbildung und den Kampfeinsatz des „Volkssturms“ dem „Reichsführer SS“. Für die übrigen organisatorischen und die politischen Fragen war der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Martin Bormann, verantwortlich<sup>28</sup>. Bezeichnend ist, daß dieser „jede Beratung, jede Mitarbeit und jede Information gegenüber militärischen Dienststellen ablehnte“<sup>29</sup>.

Der politischen Gleichschaltung der Wehrmacht — ihrer „Nazifizierung“ — diente eine Änderung des Wehrgesetzes, die nach Aussage Feldmarschall Keitels vor dem Nürnberger Gerichtshof im Spätsommer oder Herbst 1944 vorgenommen wurde. Sie erlaubte den Berufssoldaten den Eintritt in die NSDAP, der ihnen bis dahin verboten war<sup>30</sup>.

Ihren symbolischen Ausdruck fand die Unterwerfung der Wehrmacht unter den Nationalsozialismus durch die Einführung des „Deutschen Grußes“ anstelle der traditionellen militärischen Ehrenbezeigung. Daß es hiergegen allerdings noch lange Widerstände gab, geht aus einer Verfügung Keitels hervor, der noch Mitte Dezember darauf hinweisen mußte, der „Deutsche Gruß“ sei „durch Erheben des ausgestreckten Armes bis in Scheitelhöhe“ zu erweisen; „Abweichungen hiervon werden nicht gestattet“. Die Offiziere hätten auch hierin Vorbild zu sein<sup>31</sup>.

Das Mißtrauen Hitlers gegen die Wehrmacht äußerte sich gerade im Spätherbst 1944 in immer härteren Befehlen, die jede Schwäche mit strengen Strafen bedrohten. Am 16. September erging sein Befehl über „verschärfte Kampfführung auf deutschem Heimatboden“. Er befahl, „die Kampfführung zu fanatisieren und unter Einsatz jeden wehrfähigen Mannes in der Kampfzone zur äußersten Härte zu steigern“. „Jeder Bunker, jeder Häuserblock in einer deutschen Stadt, jedes deutsche Dorf“ müsse zu einer Festung werden, „an der sich der Feind entweder verblutet oder die ihre Besatzung im Kampf Mann gegen Mann unter sich begräbt“. „Es gibt jetzt kein großzügiges Operieren mehr, sondern nur Halten der Stellung oder Vernichtung“. Wer sich „der hohen und entscheidenden Aufgabe der Stunde“ nicht bewußt sei, müsse beseitigt werden<sup>32</sup>. Dieser Befehl genügte jedoch noch nicht, wie die Kapitulation von Aachen am 21. Oktober zeigte. Daher erließ Hitler einen Befehl, der jedem soldatischen Empfinden ins Gesicht schlug. Am 25. November ordnete er bezüglich der „Befehlsführung bei abgeschnittenen Truppenteilen“ an, ein Führer, der glaube, den

<sup>27</sup> Guderian, a.a.O., S. 366, 375 ff., 383.

<sup>28</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 20. 10. 1944. — Zum Thema Volkssturm siehe: Kissel, Der Deutsche Volkssturm 1944/45.

<sup>29</sup> Aussage Keitels im Nürnberger „Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher“, in: IMT, Bd. X, S. 668.

<sup>30</sup> IMT, Bd. X, S. 528.

<sup>31</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 15. 12. 1944.

<sup>32</sup> OKW/WFSt/Op. Nr. 0011273/44 g.Kdos. vom 16. 9. 1944.

Kampf aufgeben zu müssen, habe zuvor seine Truppe zu befragen und den Befehl ohne Rücksicht auf den Dienstgrad demjenigen zu übergeben, der weiterkämpfen wolle<sup>33</sup>. Der OB. West gab den Befehl am 6. Dezember auf Anweisung Keitels weiter mit der Maßgabe, er sei „der Truppe beschleunigt bekanntzugeben“ und müsse „alsbald Allgemeingut jedes Soldaten“ werden<sup>34</sup>. Da Hitler in jedem Truppenteil wenigstens mit einem Fanatiker rechnete, hoffte er durch diesen Befehl jede Kapitulation unmöglich zu machen. Eine sinngemäße Ergänzung bildete ein Befehl vom 5. Dezember 1944, nach dem ein feindlicher Einbruch in den Westwall unter allen Umständen verhindert werden müsse. Gelingen er trotzdem „infolge Fahrlässigkeit oder mangelnder Tatkraft der Führung oder der Truppe“, so stelle das „ein Verbrechen von nicht abzusehenden Folgen“ dar. Er werde jeden „Schuldigen unmittelbar zur Verantwortung ziehen“<sup>35</sup>. Um die Ausführung dieses Befehls genau zu überwachen, wies er den OB. West an, jeden verlorengegangenen Westwall-Bunker mit seiner Nummer zu melden<sup>36</sup>. Ebenso mußte die Zahl der Vermißten täglich gemeldet werden unter Angabe, wieviele Deserteure sich sicher oder wahrscheinlich darunter befänden<sup>37</sup>. In diesen Zusammenhang gehört auch ein auf Veranlassung des OKW herausgegebener Befehl des OB. West, wonach „jeder General oder Oberst in Generalsstellung, der im Operationsgebiet des OB. West auch nur für Stunden vermißt“ werde, sofort dem OB. West zu melden sei<sup>38</sup>.

Die Befolgung seiner Befehle erzwang Hitler durch harte Maßnahmen, die vom kriegsgerichtlichen Verfahren bis zum sofortigen Waffengebrauch der Offiziersstreifen und der Feldgendarmerie reichten. Als Anfang Dezember bei Saarlautern einige Westwallbunker an die amerikanische 3. Armee verloren gingen, wurden die „verantwortlichen Kommandeure und Führungsgehilfen kriegsgerichtlich zur Rechenschaft gezogen“<sup>39</sup>. Angesichts des Mitte Dezember am linken Flügel der H.Gru.G drohenden Durchbruchs in die Pfalz wurde die H. Gruppe angewiesen, durch „Einsatz aller verfügbaren Feldgendarmerietrupps und besonders einzuteilender Offiziersstreifen“ dafür zu sorgen, daß „kein Mann aus dem Westwall nach hinten, dagegen jeder noch greifbare Mann in den Westwall nach vorne kommt“. Es wurde befohlen, den Maßnahmen der Führung „rücksichtslos Geltung zu verschaffen“ und „in jedem Fall der Nichtausführung“ sofort zu schießen<sup>40</sup>. Um die Truppe jedoch noch fester in den Griff zu bekommen, wandte Hitler auch Repressalien gegen die Angehörigen von Deserteuren an. In einem Befehl vom 10. September 1944 bedrohte Himmler diese mit Erschießung<sup>41</sup>.

<sup>33</sup> Wortlaut des Befehls bei Jacobsen, 1939—1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten (5. Aufl.), S. 589.

<sup>34</sup> OB. West Ia Nr. 10559/44 geh. vom 6. 12. 1944.

<sup>35</sup> OKW/WFSt Nr. 0014329/44 g.Kdos. vom 5. 12. 1944.

<sup>36</sup> OKW/WFSt/Op. (H) West Nr. 0014310/44 g.Kdos. vom 5. 12. 1944.

<sup>37</sup> KTB OB. West, 29. 11. 1944.

<sup>38</sup> OB. West Ia/IIa Nr. 10152/44 geh. vom 29. 11. 1944.

<sup>39</sup> OB. West Ia Nr. 11440/44 g.Kdos. vom 15. 12. 1944.

<sup>40</sup> OB. West Ia Nr. 11903/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>41</sup> Wortlaut des Befehls bei Shulman, *Defeat in the West*, S. 218; vgl. auch die Ausführungen Himmlers in seiner Rede auf dem Truppenübungsplatz Bitsch am 26. 7. 1944 vor dem Offi-

und auch Göring bekannte nach dem Kriege, „in schweren Fällen“ seien die Angehörigen desertierter Flieger eingesperrt worden<sup>42</sup>. Zur „Sippenhaftung“ gehörte es auch, daß Offiziere, deren Verwandte der Feindschaft gegen das Regime verdächtig waren, ihrer Posten enthoben wurden. So wurde im Oktober 1944 der Kampfkommandant von Aachen abgelöst, weil er ein Schwiegersohn des Generalobersten Halder war<sup>43</sup>, den Hitler im Herbst 1942 nach dauernden Differenzen entlassen hatte.

Bezeichnend für die Lage ist ein Vergleich der im Zweiten Weltkriege vollstreckten kriegsgerichtlichen Todesurteile mit denen des Ersten Weltkrieges. 1914 bis 1918 waren es 53 Fälle<sup>44</sup>, dagegen vom 1. September 1939 bis zum 30. November 1944 deren 9513 (darunter 88 Offiziere)<sup>45</sup>. Wenn auch unter den sich gerade gegen Ende 1944 häufenden Todesurteilen eine Anzahl gerechtfertigt war — namentlich in Korruptionsfällen, die unter keinen Umständen zu rechtfertigen waren<sup>46</sup> —, so war doch zweifellos ein nicht geringer Prozentsatz echter Terrorurteile darunter.

In diesen Zusammenhang gehört auch die — allerdings nicht verwirklichte — Absicht Hitlers, die Genfer Konvention zum Schutze der Kriegsgefangenen von 1929 zu kündigen. Nach dem Zeugnis Görings und Guderians hoffte Hitler, nach diesem Schritt würden die Desertionen deutscher Soldaten aufhören und der Wille, „bis zur letzten Patrone“ und womöglich noch darüber hinaus zu kämpfen, gestärkt werden, da deutsche Soldaten dann in Gefangenschaft keinen Schutz mehr zu erwarten hätten<sup>47</sup>.

Weit mehr als unter dem Mißtrauen Hitlers aber litt die Wehrmacht unter den unzulänglichen Führungsqualitäten ihres „Obersten Befehlshabers“. Freilich würde man Hitlers Persönlichkeit nicht gerecht, wollte man ihm jede militärische Fähigkeit absprechen oder ihn pauschal als „Dilettanten“ abtun. Es steht außer Zweifel, daß er Eigenschaften und Kenntnisse besaß, die für einen Feldherrn wesentlich sind<sup>48</sup>.

Feldmarschall von Manstein attestiert ihm „einen starken Willen, Nerven, die selbst in schwersten Krisen standhielten, und einen unleugbar scharfen Verstand“, außerdem einen Blick für operative Möglichkeiten und „schöpferische Phantasie in Bezug

zierkorps einer neuaufgestellten Grenadier-Division (der Wortlaut der Rede ist in Anlage 3 wiedergegeben).

<sup>42</sup> Protokoll einer Vernehmung Görings durch Angehörige der US-Armee am 1. 6. 1945.

<sup>43</sup> OB.West Ia Nr. 9547/44 g.Kdos. vom 25. 10. 1944.

<sup>44</sup> Diese Zahl nennt P. E. Schramm in einer aufgrund amtlicher Unterlagen angefertigten Zusammenstellung vom November 1945 (eine Abschrift der Zusammenstellung befindet sich im Archiv für die Geschichte des Luftkrieges an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg).

<sup>45</sup> Angabe nach: OKW/AWA/WVV — Gesamtausfälle der Wehrmacht (nach dem Stand vom 30. 11. 1944). Das Dokument ist in Anlage 5 beigefügt.

<sup>46</sup> So wurden z. B. von Göring Urteile gegen korrupte Offiziere im Januar 1945 bekanntgegeben (Der Reichsmarschall — Befehl Nr. 11 vom 16. 1. 1945). Danach hatte etwa ein General der Luftwaffe umfangreiche Schiebungen aus den besetzten Gebieten getätigt und war deshalb zum Tode verurteilt worden; in seiner Wohnung hatte man u. a. allein 6000 Flaschen Sekt gefunden.

<sup>47</sup> Protokoll einer Vernehmung Görings durch Angehörige der US-Streitkräfte am 1. 6. 1945; Guderian, a.a.O., S. 388.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen P. E. Schramms in: KTB/OKW, IV/1, S. 29—74, und IV/2, S. 1705—1712, sowie die Stellungnahmen Jodls u. a. hierzu, a.a.O., IV/2, S. 1684 ff.

auf technische Fragen<sup>49</sup>. Generaloberst Guderian nennt ihn einen „überragend klugen Kopf“ und hebt sein ungewöhnlich gutes Gedächtnis besonders für Daten und Zahlen hervor<sup>50</sup>. Feldmarschall Keitel sagte vor dem Nürnberger Internationalen Militärgerichtshof aus, Hitler habe „in einer für den Laien und für den Berufsoffizier fast unvorstellbaren Form“ Generalstabswerke, taktische und operative Studien sowie sonstige Militärliteratur gelesen und daher ein „staunenswertes Wissen“ auf allen militärischen Gebieten besessen, namentlich in Fragen der Bewaffnung, Ausrüstung und Führung. Es sei „unmöglich gewesen, ihm auch nur einen Irrtum nachzuweisen“<sup>51</sup>. Damit übertreibt Keitel sicher, doch wirft seine Behauptung ein bezeichnendes Licht auf sein eigenes Verhältnis zu Hitler<sup>52</sup>. Mit einer gewissen Einschränkung ist auch ein Urteil des Generalobersten Jodl zur Kenntnis zu nehmen, der 1946 schrieb: „... der erstaunliche technisch-taktische Weitblick Hitlers ließ ihn auch zum Schöpfer einer modernen Bewaffnung des Heeres werden. Sein Verdienst ist es, daß rechtzeitig die 7,5-cm-Panzer-Kanone an die Stelle der 3,7- und 5-cm-Kanone trat, daß die kurzen Kanonen aus den Panzerkampfwagen verschwanden und der langen 7,5- und 8,8-cm-Kanone Platz machten. Panther, Tiger und Königstiger entstanden als moderne Tanks aus Hitlers Initiative<sup>53</sup>.“ Es würde zu weit führen, hier das Für und Wider dieser zweifellos zu positiven Wertung zu erörtern. Ihr wahrer Kern ist, daß Hitler vermöge seiner technischen Begabung sich Verdienste auf einigen Gebieten der Rüstung erwarb.

Es steht demnach fest, daß Hitler für seine Aufgabe als „Oberster Befehlshaber“ eine Reihe von Positiva mitbrachte. Ihnen standen aber schwerwiegende Mängel gegenüber.

Die verhängnisvollsten Auswirkungen hatte Hitlers Mangel an Maß für das Erreichbare. Er besaß kein Auge für das notwendige Verhältnis zwischen operativer Zielsetzung und verfügbaren Kräften, zwischen seinen Forderungen und der Leistungsfähigkeit von Mensch und Material. Das zeigte sich sowohl bei den Offensiven, die er befahl, als auch bei der Verteidigung, vor allem in der zweiten Phase des Krieges.

Diese „Maßlosigkeit“ Hitlers wurde besonders wirksam in Verbindung mit einer anderen Eigenschaft, die ihn kennzeichnete: mit dem ausgeprägten Starrsinn, der ihn hartnäckig an einmal gefaßten Beschlüssen festhalten ließ. Er war dann keinem sachlichen Argument mehr zugänglich. Dabei vermied er keineswegs jede Diskussion über seine Pläne, sondern suchte im Gegenteil oft die Selbstbestätigung, indem er seine Gesprächspartner zu überzeugen strebte<sup>54</sup>. Gelang ihm das nicht, so ließ er sich dadurch freilich nur in den seltensten Fällen beeindrucken<sup>55</sup>. GFM von Manstein schreibt, er habe „keinen Menschen kennengelernt, der eine auch nur annähernd gleiche Ausdauer und Zähigkeit entwickeln konnte“<sup>56</sup>.

<sup>49</sup> Manstein, *Verlorene Siege*, S. 305, 313.

<sup>50</sup> Guderian, a.a.O., S. 392.

<sup>51</sup> IMT, Bd. X, S. 671 f.; vgl. auch Dietrich, *12 Jahre mit Hitler*, S. 92 ff.

<sup>52</sup> Zu dieser Frage siehe: Görlitz (Hrsg.), *Keitel — Verbrecher oder Offizier*.

<sup>53</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1718 f.

<sup>54</sup> Aussage Jodls in Nürnberg, in: IMT, Bd. XV, S. 449.

<sup>55</sup> Aussage Jodls in Nürnberg, a.a.O., S. 325; Aussage Keitels in Nürnberg, in: IMT, Bd. X, S. 545; Gersdorff, *Studie MS-A-815*, S. 11.

<sup>56</sup> Manstein, a.a.O., S. 316 f.



Soweit möglich versuchte Hitler, bei derartigen Diskussionen sachlich zu argumentieren. Er spielte dabei den Vorteil aus, daß er als einziger — infolge der von ihm eingeführten deutschen Spitzengliederung — einen Gesamtüberblick über die Kriegslage nicht nur in militärischer, sondern auch in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht besaß. Wurden seine militärischen Argumente widerlegt, so wechselte er auf das politische oder wirtschaftliche Gebiet über und holte sich hier Gründe für seine Ansichten und Pläne, die von seinen militärischen Gesprächspartnern naturgemäß schwer zu widerlegen waren<sup>57</sup>. Es war dem italienischen Außenminister, dem Grafen Ciano, schon 1941 aufgefallen, daß Hitler bei Ausführungen über die bevorstehenden Operationen gegen Griechenland die militärischen Gesichtspunkte „mit einzigartiger Meisterschaft in das allgemeine politische Panorama“ einordnete<sup>58</sup>.

Versagte gegenüber einem Gesprächspartner die sachliche Argumentation, so führte Hitler als „ultima ratio ducis“ seine „Intuition“ ins Feld. Als es vor der großen russischen Sommeroffensive im Jahre 1944 darum ging, wo sie zu erwarten sei, behauptete Hitler, sie werde im Südabschnitt der Ostfront stattfinden. Als Jodl immer wieder begründete Einwendungen machte, schnitt Hitler ihm schließlich das Wort ab mit der Feststellung: „Lassen Sie mich. Ich verlasse mich auf mein Gefühl.“ Jodl erzählte dies dem Generalobersten Rendulic und fügte resigniert hinzu: „Was wollen Sie da machen?“<sup>59</sup> Der Hinweis auf seine Intuition war übrigens kein diskussionstechnischer Trick, um den Partner zum Schweigen zu bringen. Hitler war vielmehr erfüllt von dem Bewußtsein, es in der Tat besser zu können als die „Fachleute“. Für sie hatte er im Grunde seines Herzens nur tiefe Verachtung übrig. Sie brach etwa hervor, als er im August 1944 zu General Kreipe äußerte: „Fachleute sind nur dazu da, um zu beweisen, daß etwas nicht geht“<sup>60</sup>.

Es muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß Hitler bei Gesprächen über die Kriegführung eine Überzeugungskraft entwickelte, der sich viele, wenn nicht die meisten seiner Gesprächspartner nicht oder nur schwer entziehen konnten. Er verstand es meisterhaft, das jeweilige Thema „in Bezug zu bringen zu der großen Lage“<sup>61</sup> und die Dinge in einem Lichte darzustellen, das auch sonst nüchterne Menschen blendete und verblendete. So kam es z. B., daß der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Feldmarschall von Kuchler, der sich im Januar 1944 ins Führerhauptquartier begeben hatte, um eine Rückzugsgenehmigung zu erwirken, ganz verwandelt zu seinem Stab zurückkehrte. In einem Telefonat mit Generalleutnant Heusinger, dem Chef der Operationsabteilung im Generalstab des Heeres, mußte Kuchlers

<sup>57</sup> Manstein, a.a.O., S. 317; Guderian, a.a.O., S. 356; Halder, Hitler als Feldherr, S. 26; Zeitler, Das Ringen um die militärischen Entscheidungen im Zweiten Weltkrieg, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 1951, Heft 8.

<sup>58</sup> Ciano, Tagebücher, Eintragung vom 20. 1. 1941.

<sup>59</sup> Rendulic, Gekämpft, gesiegt, geschlagen, S. 236.

<sup>60</sup> Kreipe KTB, 30. 8. 1944.

<sup>61</sup> Ansprache vor Kommandeuren der Westfront am 28. 12. 1944, in: Führerlagebesprechungen, S. 738 (28. 12. 1944).

Generalstabschef, Gen.Lt. Kinzel, erklären, „daß der Feldmarschall leider so vom Führer beeindruckt zurückgekommen ist, daß er dauernd von Angreifen redet“<sup>62</sup>.

Bei Hitlers Fähigkeit, zu überzeugen, spielte zweifellos eine Rolle, daß er eine enorme Willenskraft ausstrahlte. Es ist kein Fehltrug, ihn als ausgesprochenen Willensmenschen zu bezeichnen. Solche Naturen sind stets in Gefahr, die Macht des Willens zu überschätzen. Hitler war dieser Gefahr gänzlich erlegen. Er sah in der Willenskraft den ausschlaggebenden Faktor gerade auch in der Kriegführung und hing, schlicht formuliert, der Devise an: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Für diese Auffassung waren sicher die Erfahrungen von Bedeutung, die er beim politischen Aufstieg seiner „Bewegung“ gemacht hatte, die ihren „Kampf“ aus kleinsten Anfängen bis zur „Machtergreifung“ geführt hatte<sup>63</sup>.

GFM von Manstein nennt die „Überschätzung der Macht des Willens“ den „wohl entscheidenden Faktor, der Hitlers Kriegführung bestimmte“<sup>64</sup>. Dieses Urteil eines hervorragenden Fachmannes findet sich bestätigt in Ausführungen, die Hitler am 29. Dezember 1944 gegenüber dem Generalmajor Thomale, dem Stabschef des Generalinspektors der Panzertruppen, machte. Er behauptete, die „menschlich ewigen, im tiefsten Grunde die wirklich soldatischen Qualitäten“ bestünden nicht in „Einfällen und Gedanken“, sondern der „moralischen Qualität des Durchstehens“, in „Beharrlichkeit und fanatischer Zähigkeit“. Das sei „das Wichtigste, was es im ganzen menschlichen Leben gibt“. Er forderte „eine Glaubensstärke, die einen Menschen zum inneren Streiter werden läßt“. Nur damit könne man „Weltgeschichte machen“<sup>65</sup>. Früher hatte er schon einmal geäußert, ohne Optimismus könne man „militärisch überhaupt nicht führen“<sup>66</sup>. Um solche Behauptungen zu untermauern, zog er gerne historische Vergleiche heran. In einer Ansprache vor hohen Offizieren der Westfront am 28. Dezember 1944 wies er darauf hin, es sei falsch zu fordern, „daß man in diesen Dingen doch militärisch nüchtern denken müsse“. Diese Forderung werde „am besten durch einen ganz kurzen Blick in die Weltgeschichte widerlegt“. Er behauptete: „Die nüchterne militärische Überlegung etwa in der Zeit nach der Schlacht von Cannae hätte absolut jeden Menschen überzeugt, daß Rom verloren ist. Verlassen von allen Freunden, verraten von allen Verbündeten, nach dem Verlust der letzten überhaupt noch einsatzfähigen Armee, den Feind vor den Toren, hat trotzdem die Standhaftigkeit des Senats, der Führung, damals Rom gerettet“. Auch für Preußen sei der Siebenjährige Krieg „nach menschlichem Ermessen verloren“ gewesen, trotzdem aber gewonnen worden. Hitler betonte, „bei Auseinandersetzungen so weltweiten Charakters“ sei „tatsächlich die Gesinnung mit ein entscheidender Faktor“. Man könne „überhaupt einen richtigen Blick für die Situation im Ganzen“ nur gewinnen, wenn man sich vorstelle, Deutschland hätte es nur mit einem seiner drei Hauptgegner zu tun. „Es wird

<sup>62</sup> Akte H22/236 auf Mikrofilm T 78, Rolle 352: H.Gr.Nord/Ia: Gespräche 25. 2. 1943—29. 1. 1944, Nr. 381: Anruf Chef an Chef Op.Abt., 29. 1. 1944, 18.10 Uhr.

<sup>63</sup> Vgl. P. E. Schramm, Der Unterschied zwischen dem militärischen Denken Hitlers und dem des Generalstabes, in: KTB/OKW, IV/2, S. 1705 ff.

<sup>64</sup> Manstein, a.a.O., S. 307.

<sup>65</sup> Führerlagebesprechungen, S. 779 f. (29. 12. 1944).

<sup>66</sup> a.a.O., S. 614 (31. 8. 1944).

gar keinen Zweifel geben, daß wir mit jedem dieser Staaten allein überhaupt sofort im Handumdrehen fertig würden“. Darin liege „der Beweis der deutschen militärischen Kraft“<sup>67</sup>.

Die ohne Rücksicht auf die Tatsachen gezogenen geschichtlichen Vergleiche zeigen einen weiteren wesentlichen Zug im Charakter Hitlers: die Neigung, alle Dinge nur so zu sehen, wie er sie sich wünschte, das Wunschdenken. Der Hang zur Flucht vor der Wirklichkeit steht auch dahinter, wenn er sich an der Vorstellung berauscht, Deutschland könnte plötzlich nur noch einen seiner Gegner vor sich haben, der dann selbstverständlich „überhaupt sofort im Handumdrehen“ geschlagen würde. Selbst unterstellt, diese Annahme wäre berechtigt gewesen — bei England oder der Sowjetunion ist es durchaus nicht von der Hand zu weisen —, so waren derartige Überlegungen doch ganz unnützlich. Sie mochten für einen Theoretiker am Schreibtisch interessant sein. Aufgabe des verantwortlichen Führers eines Volkes und Obersten Befehlshabers seiner Wehrmacht war es, sich mit der gegebenen Lage auseinanderzusetzen, in der drei Weltmächte gegen Deutschland im Felde standen. Er hatte zu prüfen, ob er sie vereint schlagen könne, nicht eine einzelne. Hitler jedoch sah den Beweis dafür, daß das deutsche Volk stark genug sei, drei Weltmächte zu besiegen, in seiner Behauptung, daß es eine allein überwältigen könne.

Ein Ausfluß von Hitlers Wunschdenken war seine Neigung, unangenehme Entscheidungen dauernd hinauszuschieben. In Verbindung mit seiner Forderung — die allmählich zur Manie wurde —, jeden Quadratmeter Bodens zu verteidigen, verursachte diese Eigenschaft die schwersten Niederlagen der deutschen Kriegsgeschichte. Da er trotz des ständigen Drängens der verantwortlichen militärischen Führer es vermied, rechtzeitig Rückzugsbefehle für gefährdete Frontabschnitte zu geben, kam es zu Katastrophen wie Stalingrad 1943, Krim 1944, Falaise-Mortain 1944, Rumänien 1944<sup>68</sup>.

Sehr nachteilig wirkten sich auf die Operationen an der Front die Eingriffe Hitlers in Einzelheiten der Truppenführung aus, die immer stärker wurden, je mehr sich die Kriegslage verschlechterte. Seit der Zeit Scharnhorsts und Gneisenaus war es eine Stärke des preußischen und später auch des deutschen Heeres gewesen, daß die nachgeordneten Führer dank der „Auftragstaktik“ im Rahmen ihres Auftrags Handlungsfreiheit besaßen. Hitler brach mit dieser Tradition und beraubte das Heer eines Vorteils, der ihm gerade in den weiten Räumen Rußlands zugutegekommen wäre. Er brüstete sich schon im Jahre 1942 damit, es gebe kein Bataillon an der Ostfront, dessen Stand nicht dreimal täglich im F.H.Qu. verfolgt würde<sup>69</sup>. Es kam dahin, daß keine wichtigere Truppenbewegung ohne Hitlers Willen durchgeführt werden durfte<sup>70</sup>. Diese Entwicklung erreichte in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 ihren Höhepunkt. Am 20. August notierte General Kreipe in seinem Tagebuch über die Lagebesprechung bei Hitler: „Ganze Entschlüsse werden nicht gefaßt, dafür wird mit Bataillonen und Ein-

<sup>67</sup> a.a.O., S. 741 (28. 12. 1944).

<sup>68</sup> Zeitzler, a.a.O., Manstein, a.a.O., S. 309, Halder, a.a.O., S. 50 ff.

<sup>69</sup> Picker, Hitlers Tischgespräche, Nr. 72, 13. 5. 1942.

<sup>70</sup> Manstein, a.a.O., S. 315; Halder, a.a.O., S. 56.

zelpanzern gehandelt“<sup>71</sup>! Die Sucht, möglichst viele Einzelheiten selbst zu befehlen, wirkte sich auch bei der Zuführung von Reserven aus. Wenn Hitler dem OB. West eine Division zur Verfügung stellte, so geschah das nicht zur freien Verfügung des GFM von Rundstedt, sondern er befahl auch, wo die Division einzusetzen war. Als er z. B. Mitte September die 12. Inf.Div. aus dem Raum Thorn an die Westfront verlegen ließ, befahl er ausdrücklich ihren Einsatz im Raum Aachen und an keiner anderen Stelle<sup>72</sup>.

Es paßt in das Bild Hitlers, daß er die Folgen bestimmter Ereignisse vor ihrem Eintritt sehr scharf erkannte, daß er sich jedoch sträubte, die Folgerungen zu ziehen, wenn sie wirklich eingetreten waren. So wies er im April 1944 darauf hin, eine gelungene feindliche Landung in Frankreich werde „in Anbetracht der wenigen beweglichen Reserven in kurzer Zeit zum Verlust des Krieges“ führen. Er forderte, diese Erkenntnis müsse „Gemeingut aller höheren Führer werden“<sup>73</sup>. Als aber die Invasion gelungen war und die alliierten Armeen durch Frankreich vorstießen, verleugnete er seine eigene Erkenntnis. Jetzt sagte er: „Wir werden uns schlagen, wenn nötig sogar am Rhein. Das ist völlig gleichgültig“<sup>74</sup>. Am 29. Juni stellte er fest, es dürfe im Westen zu keinem Bewegungskrieg kommen, da der Feind an Beweglichkeit weit überlegen sei; es hänge „alles davon ab“, ihn in seinen Landeköpfen festzuhalten<sup>75</sup>. Als aber nach dem Durchbruch Pattons bei Avranches der Bewegungskrieg da war, versuchte Hitler ihn zu führen, statt seiner eigenen Einsicht zu folgen und nun den Kampf aufzugeben.

Während der schweren Kämpfe an der Ostfront im Frühjahr 1943 erörterte er in einer Lagebesprechung die Bedeutung des Raumes in der Kriegführung. Er äußerte sich dahin, es werde „auch absolut das Ende sein, wenn wir den Raum nicht erweitern“. „Der Raum ist einer der wichtigsten militärischen Faktoren. Operieren kann man überhaupt nur, wenn man einen Raum hat . . . Wenn wir eine Krise, wie wir sie jetzt erlebt haben, an der alten Grenze erlebt hätten, . . . dann wäre es mit Deutschland aus gewesen“<sup>76</sup>. Als aber im Sommer 1944 fast das gesamte von Deutschland besetzte russische Gebiet verloren war und die sowjetischen Armeen sich der Weichsel näherten, äußerte er zu Jodl: „ . . . ich frage mich, ob nicht angesichts der ganzen Lage es wirklich so schlimm ist, daß wir verhältnismäßig eng zusammengepreßt sind. Es hat nämlich nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile . . . dann ist die Verengung des Raumes an sich nicht immer nur ein Nachteil, sondern kann auch ein Gewinn sein . . .“<sup>77</sup> Er war, wie ihn ein Biograph<sup>78</sup> treffend nennt, wirklich ein „Stehaufmännchen“, der jede Tatsache so sah und jede Entwicklung so deutete, wie sie ihm gerade „in den Kram paßte“.

<sup>71</sup> Kreipe KTB, 20. 8. 1944.

<sup>72</sup> OKW/WFSt/Op(H)West Nr. 0011913/44 g.Kdos. vom 12. 9. 1944.

<sup>73</sup> WFSt/Op Nr. 7710098/44 g.Kdos.Chefs. vom 13. 4. 1944: „Strategischer Überblick und Verteilung der Gesamtstreitkräfte des deutschen Heeres“ (gez. Jodl, 2 Ausfertigungen). Das Dokument ist als Anlage 4 beigelegt.

<sup>74</sup> Führerlagebesprechungen, S. 620 (31. 8. 1944).

<sup>75</sup> Brassey's Naval Annual 1948, Fuehrer Naval Conferences, S. 398 (29. 6. 1944).

<sup>76</sup> Führerlagebesprechungen, S. 171 (5. 3. 1943).

<sup>77</sup> a.a.O., S. 584 f. (31. 7. 1944).

<sup>78</sup> Heiber, Adolf Hitler. Eine Biographie, S. 149.

Viele, vielleicht die meisten Generale in führenden Positionen hielten im Herbst 1944 die militärische Niederlage für unabwendbar. Ihre Hoffnungen richteten sich auf eine politische Lösung, die den Krieg beenden sollte<sup>79</sup>. Eine bedingungslose Kapitulation, wie sie von den Alliierten gefordert wurde, lehnte man aber auch jetzt noch ab. Der damalige Oberst i.G. Reichhelm, Ia der H.Gr.B, schrieb nach dem Kriege, im engsten Kreise seines Stabes sei über die Möglichkeit einer Kapitulation gesprochen worden; der Gedanke habe aber „selbstverständlich verworfen werden“ müssen, da „die letzten Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft“ gewesen seien<sup>80</sup>. Da der Führung der Wehrmacht und den Frontbefehlshabern durch Hitler jede wirkliche politische Informationsmöglichkeit verwehrt war, ihnen die Belastung durch die tägliche Arbeit auch kaum Zeit ließ, sich darum zu bemühen, konnten sie sich keine fundierte Meinung über die tatsächliche politische Lage bilden. So sahen sie ihre Aufgabe darin, die Front zu halten und dadurch der politischen Führung Zeit und Voraussetzung für eine politische Beendigung des Krieges zu verschaffen. Erst sehr spät setzte sich die Einsicht durch, daß die militärischen Möglichkeiten auch nur einen Kampf um Zeitgewinn nicht mehr erlaubten.

Ende März 1945 notierte Jodl in seinem Tagebuch: „Hat man keine Reserven mehr, dann hat das Kämpfen bis zum letzten Mann keinen Sinn“<sup>81</sup>. Auch Generale, die schon früher zu dieser Einsicht kamen, hielten es doch für ihre Pflicht, auf ihren Posten auszuharren. Sie wurden dazu veranlaßt nicht nur durch Hitlers grundsätzliche Weigerung, Rücktrittsgesuche seiner Generale anzunehmen, auch nicht allein durch die bei vielen noch starke Bindung an den „Obersten Kriegsherrn“ durch den Fahneneid, sondern auch durch die Überlegung, daß mit einem Rücktritt nichts gewonnen würde. Seit der Absetzung des Generalobersten Beck hatte Hitler oft genug bewiesen, daß er sich durch Demission hoher militärischer Führer keineswegs von seinen Absichten abbringen ließ. Auch gelang es ihm erfahrungsgemäß sehr schnell, willfährige Nachfolger zu finden. Hätte etwa der OB. West, GFM von Rundstedt, die Meinungsverschiedenheiten über die Ardennen-Offensive<sup>82</sup> dazu benutzt, bei Hitler seinen Rücktritt zu erzwingen, so wäre unzweifelhaft an seine Stelle ein typischer „Durchhalte-General“ — mit Hitlers Worten: „ein Steher“ —, möglicherweise auch Himmler, der ja schon am Oberrhein führte, getreten. Davon hätte weder das deutsche Volk noch die Wehrmacht einen Vorteil gehabt. Die Lage der kämpfenden Truppe und auch der Bevölkerung in den Kampfgebieten wäre vielmehr erheblich verschlechtert worden. Die Truppe hätte einen Oberbefehlshaber von hohen Graden verloren, dessen militärische

<sup>79</sup> Vgl. hierzu: Aussage Jodls vor dem Nürnberger Gerichtshof, in: IMT, Bd. XV, S. 331; Sommerfeld, Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt, S. 130, erwähnt eine im Mai 1944 ihm gegenüber gefallene Äußerung Jodls, die Invasion werde kommen und gelingen, und damit sei der Krieg dann endgültig verloren; Kreipe KTB, Anlage: Tagebuchauszug Werner Beumelburgs vom 30. 7. 1944 (in der Anlage 1 nicht mit abgedruckt); Aussage GFM von Rundstedts bei einer Vernehmung durch das britische War Office im Juli 1945, zitiert bei Shulman, a.a.O., S. 205 f.; Rendulic, a.a.O., S. 322 f.

<sup>80</sup> Reichhelm, Oberst i.G., „Bericht über die Tätigkeit als Ia der deutschen Heeresgruppe B während der Kampfhandlungen im Westen von Herbst 1944 bis Frühjahr 1945“, S. 3.

<sup>81</sup> Jodl KTB, 29. 3. 1945.

<sup>82</sup> Vgl. Kapitel V.

Fähigkeiten auch auf gegnerischer Seite anerkannt wurden, und wäre den Führungsmethoden Hitlers noch wehrloser ausgeliefert gewesen, als es ohnehin der Fall war. Man wird keinem General in diesem Stadium des Krieges, in dem jede aktive Opposition unmöglich war, einen Vorwurf daraus machen dürfen, wenn er aus der Verantwortung für die ihm unterstellten Truppen heraus den Rücktritt als das größere Übel ansah und auf seinem Posten blieb. Besonders berechtigt war diese Haltung an der Ostfront, wo ein Gegner stand, der sich an die Maßstäbe einer gesitteten Kriegsführung nicht für gebunden hielt; er bewies durch die Greuelthaten der sowjetischen Truppen bei ihrem Einbruch in Ostpreußen im Oktober 1944, wessen sich die Bevölkerung von ihm zu gewärtigen hatte<sup>83</sup>.

Wie die Generale in der höheren Führung ihren Dienst weiter taten, so kämpfte auch die Fronttruppe weiter. Die Gründe hierfür sind im Zusammenwirken mehrerer Faktoren zu suchen. Einer davon lag sicher in dem Terror, den Hitler und Himmler ausübten. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß auch noch andere Momente wirksam waren. Neben dem soldatischen Pflichtgefühl und dem Bedürfnis, die Heimat vor dem Zugriff des Feindes zu schützen — ein Umstand, der an der Ostfront eine große Rolle spielte —, kam entscheidende Bedeutung der Propaganda zu. Ihr war der Soldat an der Front genau so ausgesetzt wie die Bevölkerung in der Heimat<sup>84</sup>. Die ständig wiederholten Versprechungen hinsichtlich des Einsatzes neuer „Wunderwaffen“ taten ihre Wirkung. Wie aus einem Befehl Rundstedts vom 11. Oktober 1944 hervorgeht, war der „Glaube an den kurz bevorstehenden Einsatz neuer kriegsentscheidender Waffen in der Truppe allgemein verbreitet“. Rundstedt versuchte, diese Hoffnungen zu dämpfen durch den Hinweis, „in so kurzer Zeit“ könnten sie „nicht erfüllt werden“<sup>85</sup>. Der Frontsoldat konnte nicht wissen, daß es eine „Wunderwaffe“ nicht gab und daß die vorhandenen neuen Waffen, wie die V-Waffen und die Düsenflugzeuge, nicht kriegsentscheidend wirkten. Dabei spielte eine Rolle, daß viele Soldaten sich immer noch „einen Funken Glauben an den Führer“<sup>86</sup> bewahrt hatten. Es überstieg ihre Vorstellungskraft, daß sie von ihrem „Führer“ und dessen engsten Mitarbeitern, vor allem von Goebbels, fortgesetzt in geradezu ungeheuerlichem Ausmaß belogen wurden. Sie wußten nicht, daß der Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht kein verantwortungsbewußter Feldherr war, sondern ein Mann, dessen Wirksamkeit sogar sein „erster Paladin“, der Reichsmarschall Göring, nach dem Kriege gegenüber amerikanischen Offizieren mit den Worten kennzeichnete: „Sie hatten einen großen Verbündeten in ihrer Kriegsführung — den Führer!“<sup>87</sup> Der Grad des Vertrauensmißbrauchs, dessen sich Adolf Hitler am deutschen Soldaten schuldig machte,

<sup>83</sup> Vgl. unten S. 84 f.

<sup>84</sup> Hier sei an die Einrichtung der „Nationalsozialistischen Führungsoffiziere“ (NSFO) erinnert, die Hitler mit Befehl vom 22. 12. 1943 eingeführt hatte (vgl. hierzu die bei Jacobsen, *Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten*, 5. Aufl., S. 651 ff. abgedruckten Dokumente, und die Ausführungen Demeters, *Das Deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat 1650—1945*, 2. Aufl., Kap. 4).

<sup>85</sup> OB.West Ia Nr. 9146/44 g.Kdos. vom 11. 10. 1944.

<sup>86</sup> Reichhelm, a.a.O., S. 2.

<sup>87</sup> Protokoll der Vernehmung Görings durch die US-Armee, 1. 6. 1945.

läßt sich ermessen an der Zahl der Opfer, die die Wehrmacht brachte. Das OKW verzeichnete allein bis zum 31. Januar 1945 folgende Zahlen<sup>88</sup>:

	Tote	Vermite	Verwundete
Kriegswehrmacht	2 001 399 (83 307)	1 902 704 (37 258)	4 429 875
Heer	1 782 798 (69 361)	1 646 316 (27 268)	4 188 937
Luftwaffe	158 572 (10 610)	156 132 (7 816)	216 579
Kriegsmarine	60 029 (3 336)	100 256 (2 174)	25 259

Dabei ist daran zu denken, daß diese Zahlen noch zu niedrig lagen, weil „die Ausfälle im Osten im Januar . . . wegen Meldeschwierigkeiten noch nicht voll erfaßt werden“ konnten und die Verlustangaben der Kriegsmarine für Januar 1945 noch nicht vorlagen, wie es in den Anmerkungen zu der Zusammenstellung heißt.

Da ein großer Teil der Vermisten ebenfalls gefallen war, hatte die deutsche Wehrmacht am 31. 1. 1945 bereits weit über zwei Millionen Tote verloren. Die wirkliche Höhe der Verluste konnte erst lange nach dem Kriege annähernd genau ermittelt werden<sup>89</sup>:

Beurkundete Wehrmacht-tote (incl. Österreich):	3 000 000
Vermiste Wehrmachtangehrige, mit deren Tod sicher zu rechnen ist (incl. Österreich):	1 300 000

Sieht man über die erschreckenden Zahlen hinaus das menschliche Leid, das sich mit ihnen in jedem Einzelfall verbindet, so erkennt man das Ausmaß der Katastrophe, in die Deutschland von Hitler geführt wurde.

<sup>88</sup> Angaben nach einer Aufstellung der Abt. Wehrmachtverlustwesen im OKW über die personellen Ausfälle der Kriegswehrmacht vom 1. 9. 1939 bis zum 31. 1. 1945 (OKW 1561 auf Mikrofilm T 77, Rolle 826). Vgl. hierzu auch die Dokumente in Anlage 5.

<sup>89</sup> Angaben nach einer Untersuchung des DRK-Suchdienstes München in Zusammenarbeit mit der Deutschen Dienststelle (WASt) Berlin: „Menschenverluste in zwei Weltkriegen“ (im Besitz des Verfassers).

## Zweites Kapitel

# Die militärische Lage Deutschlands im Spätherbst 1944

### 1. Die Lage an den Landfronten

#### *Die Ostfront*

Die wichtigste Landfront Deutschlands lag im Osten. Hier stand die Wehrmacht seit der Niederlage von Stalingrad im Januar 1943 in der strategischen Defensive. Die Initiative war an die Rote Armee übergegangen, die im Laufe des Jahres 1943 und der ersten Monate des Jahres 1944 den deutschen Armeen einen großen Teil der von ihnen eroberten russischen Gebiete wieder entrissen hatte<sup>1</sup>.

Bei Beginn des Sommers 1944 erstreckte sich die Ostfront über etwa 2500 km vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer; hinzu kamen noch etwa 500 km Front in Nordfinnland, die aber dem OKW/WFSt als „Wehrmachtkriegsschauplatz“ unterstand und somit hinsichtlich der Führung von der übrigen, dem OKH unterstehenden Ostfront getrennt war. Diese Front nun verlief von Narwa am Finnenbusen über Pleskau nach Witebsk, weiter über Rogatschew nach Westen drehend in den Raum westlich Kowel, von hier nach Süden zu den Karpathen. Sie folgte dann den Osthängen der Karpathen bis westlich Jassy, lief von hier nach Osten zum Dnjestr, den sie dann bis zu dessen Mündung ins Schwarze Meer begleitete.

Gegen diese sehr ausgedehnte, dazu besonders im Mittel- und im Südabschnitt ausgesprochen ungünstig verlaufende Front führten die Sowjets in den Sommermonaten des Jahres 1944 mit wechselnden Schwerpunkten Großoffensiven. Sie brachten der deutschen Wehrmacht, insbesondere dem Ostheer, die bis dahin schwersten Niederlagen des Krieges. Es begann am 22. Juni mit dem katastrophalen Zusammenbruch

<sup>1</sup> Zur Geschichte des Rußlandfeldzugs allgemein siehe u. a.: Philippi/Heim, Der Feldzug gegen Sowjetrußland; Röhricht, Probleme der Kesselschlacht; die Erinnerungen von Frießner, Guderian, v. Manstein und Rendulic sowie Röhricht; die Darstellung von Carell: Operation Barbarossa, Verbrannte Erde; Darstellungen von sowjetischer Seite: Telpuchowski, Die sowjetische Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945 (herausgeg. und erläutert von Hillgruber und Jacobsen); Deborin, Der Zweite Weltkrieg; Platonow (u. a.), Geschichte des Zweiten Weltkrieges; Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion (Istorija Velikoj Otečestvennoj Vojny Sovetskogo Sojuza 1941—1945). Moskau 1960—1965, 6 Bände. — S. Karte 1.



der Heeresgruppe Mitte<sup>2</sup>, setzte sich fort mit einer schweren Krise bei der Heeresgruppe Nord infolge des sowjetischen Vorstoßes nach Litauen Mitte Juli und der Zerschlagung der Heeresgruppe Nordukraine zur gleichen Zeit und endete mit der teilweisen Vernichtung der Heeresgruppe Südukraine Ende August<sup>3</sup>. Mit dem Zusammenbruch der deutsch-rumänischen Front und dem Übertritt Rumäniens zu den Gegnern Deutschlands<sup>4</sup> war für die sowjetischen Truppen der Weg in die Balkanhalbinsel frei, zumal am 8. September auch Bulgarien Deutschland den Krieg erklärte. Um die gleiche Zeit schloß auch Finnland einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion, so daß sich die deutsche 20. Gebirgsarmee zum Rückzug aus Nordfinnland nach Nordnorwegen gezwungen sah<sup>5</sup>.

Um die Wende vom August zum September war es gelungen, im Mittelabschnitt der Ostfront mühsam eine neue, wenn auch nicht sehr stabile Front zwischen Karpathen und Ostsee aufzubauen. Sie lief aus dem westlichen Litauen, wo der schon unterbrochene Anschluß an die Front der H.Gr. Nord nochmals wiederhergestellt war, an der ostpreußischen Grenze entlang zur Weichsel nördlich Warschau, dann der Weichsel und der Wisloka folgend bis zu den Karpathen. Am Nordflügel der Ostfront hielt die H.Gr. Nord nach Abflauen der Kämpfe Anfang September noch den größten Teil von Estland und das westliche Lettland. Die schmale Verbindung zur H.Gr. Mitte war gefährdet und veranlaßte Guderian wie auch die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen Mitte und Nord, bei Hitler auf eine Zurücknahme der von Abschneidung bedrohten H.Gr. Nord nach Ostpreußen zu drängen, allein vergeblich<sup>6</sup>. Als am 14. September eine neue sowjetische Offensive losbrach, wurde die H.Gr. Nord zur Räumung von Estland gezwungen. Ein weiterer sowjetischer Angriff Anfang Oktober führte dann zum Durchstoß der russischen Verbände an die Ostsee und damit zur Abschneidung der H.Gr. Nord von der übrigen Ostfront. Nach dem Verlust Rigas am 13. Oktober war die Heeresgruppe auf Kurland beschränkt, wo ihre 27 Divisionen nebst einer Anzahl Kampfgruppen<sup>7</sup> nun auf die Versorgung über See angewiesen waren. Gegen die neuen Stellungen der Heeresgruppe unternahmen die Sowjets noch wiederholt Angriffe, die ohne wesentliche Erfolge blieben, bis sie Ende November eingestellt wurden.

Am Südflügel der Ostfront besetzten sowjetische Truppen Rumänien und erreichten schon am 6. September das „Eiserne Tor“ und die rumänisch-jugoslawische Grenze. Die H.Gr. Südukraine (ab 20. 9. 1944 umbenannt in H.Gr. Süd) konnte die Karpathen-

<sup>2</sup> Gackenholz, Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte, in: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges, S. 445—478.

<sup>3</sup> Siehe hierzu: Forstmeier, Abwehrkämpfe am Nordflügel der Ostfront (Hrsg. Meier-Welcker); Kissel, Die Katastrophe in Rumänien 1944; von russischer Seite: Mazulenko, Die Zerschlagung der Heeresgruppe Südukraine August-September 1944.

<sup>4</sup> Vgl. Hillgruber, Hitler, König Carol und Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938—1944, S. 209 ff.

<sup>5</sup> Mannerheim, Erinnerungen, S. 502 ff.; Erfurth, Der finnische Krieg, S. 191 ff.; Rendulic, Gekämpft, gesiegt, geschlagen, S. 275 ff.

<sup>6</sup> Guderian, a.a.O., S. 320.

<sup>7</sup> Zahlen nach der Schematischen Kriegsgliederung des Feldheeres vom 26. November 1944, abgedruckt in: KTB/OKW, IV/2, S. 1884 ff.

linie nicht halten und die sowjetischen Armeen drangen, von rumänischen Verbänden unterstützt, in Siebenbürgen ein. Mitte September stießen sie in die ungarische Tiefebene vor. Anfang Oktober entwickelten sich schwere Kämpfe, als die Sowjets versuchten, auf Budapest durchzubrechen und damit die H.Gr. Süd von Westen her zu umfassen. Dies konnte durch Zerschlagung zahlreicher sowjetischer Panzerverbände in zwei großen Schlachten bei Debrecen und durch Zurücknahme der 8. Armee aus Siebenbürgen verhindert werden, doch waren Ende November die deutschen Truppen südlich Budapest nach Westen über die Donau zurückgedrängt<sup>8</sup>. Die ungarische Hauptstadt lag unter russischem Geschützfeuer. Andere sowjetische Divisionen stießen über Belgrad nördlich der Donau nach Westen vor und überschritten den Strom am 24. November bei Mohacs, brachen bis zum Plattensee durch und bedrohten Budapest von Süden her. Anfang Dezember standen die Sowjets an der ganzen Front in Ungarn zwischen den Karpathen bei Kaschau und dem Plattensee im Angriff. Es drohte nicht nur die Einschließung oder der Verlust der ungarischen Hauptstadt, sondern auch der Verlust der ungarischen Ölfelder und Bauxitlager. Darüberhinaus war mit einem russischen Vorstoß die Donau aufwärts in Richtung Wien zu rechnen<sup>9</sup>.

Während der schweren Kämpfe am Nord- und am Südflügel der Ostfront im Oktober unternahm die Rote Armee auch ihren ersten Versuch, Ostpreußen zu erobern. Seit dem 16. Oktober versuchten die Sowjets, mit vier Armeen beiderseits der Straße Kowno-Gumbinnen-Insterburg auf Königsberg durchzubrechen. Am 20. Oktober gelang ihnen zwar ein tiefer Einbruch auf Goldap und Gumbinnen, doch wurde ihr Stoß hier zum Stehen gebracht. Ein Gegenstoß der 4. deutschen Armee gewann am 5. November das verlorengegangene Goldap zurück<sup>10</sup>. Nach dem Scheitern dieses Angriffs herrschte im ganzen Mittelabschnitt der Ostfront von der Ostsee bis zu den Karpathen Ruhe.

Trotz der Konsolidierung der Front zwischen Ostsee und Karpathen gab die Lage des Ostheeres zu großer Sorge Anlaß. Auf der über 1200 km langen Ostfront von Kurland bis Ungarn standen Ende November 1944 131 Divisionen, davon 27 Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen. Sie verfügten über rund 1500 Panzer und Sturmgeschütze<sup>11</sup>. Da 32 Divisionen — darunter 4 Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen — in Kurland und weitere 17 Divisionen, davon 7 Pz.- und Pz.Gren.Divisionen, in Ungarn gebunden waren, standen für die rund 800 km Frontlänge von Ostpreußen bis zu den Karpathen nur 82 Divisionen, von ihnen 16 Pz.- und Pz.Gren.Divisionen, zur Verfügung. Die überaus schweren Menschenverluste bei den katastrophalen Niederlagen des Sommers hatten das Ostheer entscheidend geschwächt. In den Monaten Juli bis einschließlich November 1944 verlor das Ostheer 112 792 Tote, 524 378 Vermißte und 533 857 Verwundete, zusammen rund 1,2 Millionen Mann<sup>12</sup>. Als „unwiederbring-

<sup>8</sup> Siehe hierzu auch die Ausführungen im Abschnitt „Südostfront“.

<sup>9</sup> Gosztony, Der Kampf um Budapest 1944/45, in: Wehrwissenschaftl. Rundschau, 1963, Hefte 10—12, 1964, Hefte 1—3; Frießner, Verratene Schlachten; Kissel, Die Panzerschlachten in der Pußta im Oktober 1944.

<sup>10</sup> Dieckert/Großmann, Der Kampf um Ostpreußen.

<sup>11</sup> Schematische Kriegsgliederung vom 26.11.1944, abgedruckt in: KTB/OKW, IV/2, S. 1884 ff.; Cole, The Ardennes, Battle of the Bulge, S. 72.

<sup>12</sup> Zahlen nach Zusammenstellungen der Abt. WVV im OKW. — Vgl. Anlagen 5 und 7.

liche Verluste“ waren anzusehen die Toten, die Vermißten und 15% der Verwundeten, also etwa 700 000 Mann<sup>13</sup>. Die Ist-Stärke des deutschen Ostheeres verminderte sich von 2 620 000 Mann am 1. 6. 1944 auf 1 840 000 am 1. November 1944<sup>14</sup>, da die Ersatzzuführung weit hinter den Verlusten zurückblieb. Im August standen blutigen Verlusten in Höhe von 350 000 Mann nur 60 000 Mann Ersatz (einschließlich Genesener) gegenüber, im September war das Verhältnis 222 000 Mann zu 58 000, im Oktober 100 000 Mann zu 83 000<sup>15</sup>. Besonders schwerwiegend waren die hohen Verluste an Führern und Unterführern. Nach dem Stand vom 1. November fehlten dem Ostheer 11 000 Offiziere und (Stand vom 1. 10. 1944) über 30 000 Unteroffiziere; vorhanden waren demgegenüber 45 000 Offiziere und 204 000 Unteroffiziere<sup>16</sup>.

Die auf der anderen Seite der Front aufmarschierenden sowjetischen Streitkräfte waren um ein Mehrfaches überlegen. Nach Feststellungen der Abteilung „Fremde Heere Ost“ des Generalstabes des Heeres belief sich die Stärke der Roten Armee an der Ostfront am 1. November 1944 auf 5 290 000 Mann<sup>17</sup>, die in etwa 225 Infanterie-Divisionen, 22 Panzer-Korps, 29 andere Panzer-Verbände und 3 Kavallerie-Korps gegliedert waren<sup>18</sup>. Nach russischen Angaben umfaßten allein die I. Weißrussische und die I. Ukrainische Front 163 Divisionen mit über 32 000 Geschützen und Werfern, mit 6460 Panzern und Sturmgeschützen, dazu kamen Luftstreitkräfte mit 4772 Maschinen<sup>19</sup>. Die Sowjets konnten ihre Überlegenheit durch Massierung an den Angriffsschwerpunkten noch steigern, während die Möglichkeiten der deutschen Führung, Abwehrschwerpunkte zu bilden, außerordentlich erschwert waren durch die dünne Besetzung der Front und die geringe Beweglichkeit der Verbände. Es konnte unter diesen Voraussetzungen nicht damit gerechnet werden, bei der zu erwartenden sowjetischen Winteroffensive zwischen Ostsee und Karpathen die Front zu halten<sup>20</sup>.

### *Die Südostfront*

Bis zum Spätsommer 1944 konnte von einer „Südostfront“ im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden. Es gab auf dem Balkan nur eine „innere Front“ gegen die Partisanen in Griechenland und vor allem in Jugoslawien. Hier machten sich besonders die Streitkräfte Titos unangenehm bemerkbar. Wirklich ernst wurde die Lage auf dem Balkan jedoch erst im September 1944, als nach dem Zusammenbruch der H.Gr. Süd und dem Frontwechsel Rumäniens sowjetische Truppen durch Rumänien nach Westen vorstießen. Die Situation der H.Gr. E, die unter Generaloberst Löhr im südlichen Jugoslawien, in Albanien und in Griechenland einschließlich der griechischen Inseln stand, wurde äußerst bedrohlich.

<sup>13</sup> Nach: Personallage des Feldheeres im 2. Halbjahr 1944 — GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20973/44 g.Kdos. v. 1. 12. 1944 (als Anlage 7 beigelegt).

<sup>14</sup> GenStdH/FHO Nr. 190/44 g.Kdos.Chefs. v. 1. 1. 1945 (auf Mikrofilm T 78, Rolle 394).

<sup>15</sup> GenStdH/Org.Abt. I Nr. 1/20326/44 g.Kdos. v. 2. 11. 1944.

<sup>16</sup> GenStdH/Org.Abt. — Notiz vom 17. 1. 1945 und vom 22. 11. 1944.

<sup>17</sup> Siehe Anm. 14.

<sup>18</sup> Guderian, a.a.O., S. 345.

<sup>19</sup> Werth, Rußland im Krieg 1941—1945, S. 638.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu Rendulic, Die Rückwirkung der Ardennenoffensive auf die Ostfront, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 1960, Heft 9.

Am 26. August befahl bereits das OKW die „Verlegung des Schwergewichts nach dem Mittelbalkan und die Auflockerung der Besetzung der Inseln“<sup>21</sup>. Nach dem Vorstoß der Sowjets in den Raum Belgrad und der Kriegserklärung Bulgariens an Deutschland wurde die Lage der Heeresgruppe unhaltbar. Das OKW konnte nicht umhin, am 3. Oktober den „Befehl zum Rückzug aus Griechenland, Südalbanien und Süd-mazedonien“ zu geben<sup>22</sup>. Nur Kreta, Rhodos und einige weitere Inseln blieben noch von deutschen Truppen besetzt. Der Rückzug der H.Gr. E konnte trotz großer Schwierigkeiten und der Bedrohung in der Ostflanke aus Bulgarien ordnungsgemäß durchgeführt werden. Am 13. Oktober verließen die letzten deutschen Truppen Athen, am 31. Oktober wurde Saloniki geräumt. Anfang November war die Räumung Griechenlands abgeschlossen<sup>23</sup>.

Die Bedrohung durch die von Osten nach Jugoslawien eindringenden sowjetischen und bulgarischen Kräfte erzwang eine weitere Zurücknahme der H.Gr. E. In schweren Kämpfen mit den feindlichen Truppen, die am 15. Oktober Nisch, am 20. Oktober Belgrad und am 14. November Skopje nahmen, gelang es der Heeresgruppe, Mitte November festen Anschluß an die in Kroatien und Südungarn stehenden eigenen Kräfte zu gewinnen. Unter dem OB. Südost, GFM Freiherrn von Weichs, hielt nun die H.Gr. E die Front zwischen Adria und Drau, wobei der größere Teil Kroatiens und Teile Bosniens noch in deutscher Hand blieben, und die 2. Panzer-Armee — seit 2. Dezember allerdings taktisch der H.Gr. Süd unterstellt — den Raum zwischen Drau und Plattensee.

An der Front im Südosten waren Ende November 1944 gebunden (ohne griechische Inseln): bei H.G. E: 7 Inf.Divisionen, 1 Festungs-Div., 6 Fest.Brigaden und eine Regimentsgruppe der Waffen-SS; bei der 2 Pz.Armee 8 Inf.Divisionen, 1 Pz.Gren.Div., 1 mot. Gren.Brigade, 4 Regimentsgruppen und 1 Kosaken-Division<sup>24</sup>.

Die Kräfte auf diesem Nebenkriegsschauplatz waren ausreichend für ein Halten der Front, sofern der Gegner sich nicht wesentlich verstärkte, etwa durch Zuführung sowjetischer Truppen. Eine Gewinnung von Reserven aus diesem Frontabschnitt war jedoch nicht möglich.

### *Die Südfront*

In Italien hielten die Truppen der deutschen Heeresgruppe C unter GFM Kesselring im Herbst 1944 eine Linie, die von La Spezia im Westen durch das Appeningebirge in die Gegend von Rimini führte. Der italienische Kriegsschauplatz war seit der alliierten Invasion Frankreichs auf den Rang eines Nebenkriegsschauplatzes abgesunken. Für die zweite alliierte Landung, am 15. August in Südfrankreich, hatte die in Italien stehende 15. alliierte Heeresgruppe (OB.: Feldmarschall Alexander) Truppen und Ma-

<sup>21</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 713.

<sup>22</sup> a.a.O., S. 720.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu Hümmelchen, Balkanräumung 1944, in: Wehrwissensch. Rundschau, 1959, Heft 10; Schmidt-Richberg, Der Endkampf auf dem Balkan. Die Operationen der Heeresgruppe E von Griechenland bis zu den Alpen.

<sup>24</sup> Angaben nach der „Schematischen Kriegsgliederung“, Stand vom 26. November 1944, abgedruckt in: KTB/OKW, IV/2, S. 1884 ff.

terial abgeben müssen<sup>25</sup>. Trotzdem waren die amerikanische 5. und die britische 8. Armee noch stark genug, um auf die deutschen Stellungen einen stetigen Druck auszuüben. Allerdings konnten sie den angestrebten Durchbruch in die Po-Ebene nicht erzwingen. Auch ein Ende November unternommener neuer Versuch der 8. Armee, an der Adria-Küste nach Norden durchzubrechen, wurde nach örtlichen Bodengewinnen Mitte Dezember zum Halten gebracht.

Gemessen an der Lage der übrigen Fronten, war die Südfront verhältnismäßig stabil. Der Grund hierfür lag in der geringen Überlegenheit der alliierten Landstreitkräfte. Das von Feldmarschall Alexander für notwendig gehaltene Kräfteverhältnis von 3 : 1<sup>26</sup> besaßen die Alliierten nicht und konnten das auch durch ihre vielfache Luftüberlegenheit nicht wettmachen.

Immerhin waren die Alliierten in der Lage, zahlreiche deutsche Divisionen zu binden, die sonst im Osten oder Westen hätten eingesetzt werden können. Die deutschen Truppen in Italien mußten relativ stark sein, da sie nicht nur die Front halten mußten, sondern auch die langen Küsten und die Alpenlinie gegen Frankreich zu sichern hatten. Ebenso waren Kräfte durch italienische Partisanenverbände gebunden, die sich vor allem im westlichen Oberitalien und in Venetien bemerkbar machten. Die schwachen Kräfte der faschistischen norditalienischen Republik Mussolinis fielen nicht ins Gewicht.

Die H.Gr. C verfügte Ende November 1944 über 14 Inf.Div., 2 Jäger-Div., 2 Fallsch. Jg.Div., 3 Pz.Gren.Div., 1 Pz.Div., 1 Turk-Div. und 1 Festungs-Brigade. Die Kopfstärke (Ist) dieser Truppen belief sich auf 273 697 Mann, die Gefechtsstärke auf 150 999 Mann, die Kampfstärke auf 109 887<sup>27</sup>. Unter der Heeresgruppe führten das Oberkommando der Armee-Gruppe Ligurien, die AOK's 14 und 10.

Auch von dieser Front war die Abgabe nennenswerter Kräfte an andere Fronten nicht oder nur unter Inkaufnahme erheblicher Risiken zu verantworten<sup>28</sup>.

### *Die Westfront*

Der Kampf an der Invasionsfront wurde Ende Juli 1944 mit dem Durchbruch der 3. amerikanischen Armee unter General George S. Patton bei Avranches entschieden. Die wegen Mangels an Treibstoff, an Fahrzeugen und wegen der feindlichen Luftüberlegenheit nahezu unbeweglichen deutschen Verbände konnten den Vorstoß der vollmotorisierten amerikanischen Divisionen ins Innere Frankreichs nicht verhindern. Statt jedoch rechtzeitig den Rückzug über die Seine zu genehmigen, befahl Hitler einen Gegenangriff, der bei Mortain am 7. August scheiterte<sup>29</sup>. Die deutschen Panzerdivisionen erlitten vor allem durch die alliierten Jagdbomber, die mit Raketen ausgerüstet

<sup>25</sup> Clark, *Mein Weg von Algier bis Wien*, S. 429.

<sup>26</sup> Ehrman, *Grand Strategy*, Bd. VI, S. 37.

<sup>27</sup> Angaben nach: OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20981/44 g.Kdos. vom 1. 12. 1944 (Akte H1/394 auf Mikrofilm T 78, Rolle 432).

<sup>28</sup> Siehe zu diesem Abschnitt: Kesselring, *Soldat bis zum letzten Tage*; Westphal, *Heer in Fesseln*; Ehrman, *Grand Strategy*, Bd. VI, S. 37 ff.; Clark, *Mein Weg von Algier bis Wien*.

<sup>29</sup> Speidel, *Invasion 1944*, S. 150 ff.

waren, hohe Verluste<sup>30</sup>. Es folgte die Kesselschlacht bei Falaise, in der große Teile der 7. Armee und der 5. Panzer-Armee aufgerieben wurden. Von etwa 80 000 Mann, den Resten von 14 deutschen Divisionen, gelang nur rund 20 000 der Ausbruch aus dem Kessel, während 50 000 in Gefangenschaft gerieten und über 10 000 tot auf dem Schlachtfeld blieben. Sehr schwer waren auch die Materialverluste: die Amerikaner zählten 220 zerstörte Panzer, 160 Selbstfahrlafetten, 130 Flakgeschütze, 700 Geschütze und 5000 Kraftfahrzeuge<sup>31</sup>. Nur 62 Panzern gelang der Ausbruch<sup>32</sup>.

Während die alliierten Armeen durch Frankreich vorstießen und am 17. August Orleans, am 23. Paris nahmen, zogen sich die Truppen der Heeresgruppe B, seit dem 16. August unter Generalfeldmarschall Model, der wie sein Vorgänger Kluge gleichzeitig auch OB. West war, über die Seine zurück. Dabei erlitten sie erneut schwere Menschen- und Materialverluste. Die Einbußen an Menschen von Invasionsbeginn am 6. Juni bis zum 31. August beliefen sich beim Westheer auf 23 019 Tote, 198 616 Vermißte und 67 240 Verwundete<sup>33</sup>. Model meldete am 29. August, als seine letzten Verbände die Seine überschritten hatten, dem WFSt „mit der Bitte um Vorlage beim Führer“, er verfüge noch über 11 Infanteriedivisionen, aus deren Resten er „durch Auffrischung und Zusammenlegung“ vier volle Infanteriedivisionen bilden könne, jedoch fehle die Ausrüstung; die Truppe sei „im allgemeinen nur mit Karabinern usw.“ bewaffnet. Seine 11 Panzer- und Panzer-Grenadierdivisionen besäßen im Durchschnitt noch je fünf bis zehn Panzer; bekomme er Personal- und Materialersatz, so könne er aus ihnen je eine verstärkte Regiments-Kampfgruppe aufstellen. An Artillerie verfügten die Infanteriedivisionen noch über „einzelne Rohre“, die Panzerdivisionen über „einzelne Batterien“<sup>34</sup>. Mit diesen Kräften konnte weder die Seine- noch die Somme-Linie gehalten werden. Unter scharfem Nachdrängen der Briten und Amerikaner wurde der Rückzug durch Nordfrankreich und Belgien fortgesetzt.

Während die Truppen der H.Gr.B im Rückzug aus der Normandie waren, standen in Süd- und Südwestfrankreich noch zwei deutsche Armeen: die 1. an der Atlantikküste bei Bordeaux, die 19. an der französischen Mittelmeerküste. Beide Armeen waren in der „Armee-Gruppe G“ zusammengefaßt (OB. Generaloberst Blaskowitz). Ihre durch den amerikanischen Vorstoß ins Innere Frankreichs schon gefährdete Lage wurde unhaltbar, als amerikanische und französische Truppen bei Marseille am 15. August landeten und sich anschickten, im Rhonetal nach Norden vorzudringen, woran sie von der schwachen 19. Armee nicht gehindert werden konnten. Bereits am 16. August erteilte Hitler — überraschend schnell — den Befehl zur Räumung Südwest- und Südfrankreichs<sup>35</sup>. Dabei gelang es, den feindlichen Vormarsch durchs Rhonetal nach Norden so zu verlangsamen, daß die Rückführung der Masse der 1. Armee auf das Plateau von Langres

<sup>30</sup> Craven/Cate, *The Army Air Forces in World War II*, Bd. III, S. 249.

<sup>31</sup> Blumenson, *Breakout and Pursuit*, S. 557 ff.

<sup>32</sup> a.a.O., S. 555.

<sup>33</sup> Der Heeresarzt im Oberkommando des Heeres/GenStdH/GenQu/Az. 1335/c/d (IIb): Personelle blutige Verluste des Feldheeres — Berichtigte Meldung für die Zeit vom 1. 6. 1944 bis 10. 1. 1945: (s. Anlage 5).

<sup>34</sup> Okdo.d.H.Gr.B Ia Nr. 6704/44 g.Kdos. Chfs. vom 29. 8. 1944.

<sup>35</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 352.

möglich wurde, ehe sich die Truppen Pattons und die von Süden kommenden französischen Truppen<sup>36</sup> bei Dijon am 11. September die Hände reichten<sup>37</sup>. Allerdings traten auch hier auf dem Rückzug beträchtliche Verluste ein: von den 209 000 Mann der 1. und der 19. Armee erreichten die neuen Stellungen nur 130 000, von denen 51 000 auf die 1. Armee entfielen<sup>38</sup>.

Anfang September kam der Rückzug des deutschen Westheeres in einer Linie zum Stehen, die von der Scheldemündung durch Südholland zum Westwall führte, sich bis südlich Trier auf den Westwall stützte und von hier der Mosel folgte. Westlich der Burgundischen Pforte erreichte sie die Schweizer Grenze. Von der Scheldemündung bis südlich Trier führte die H.Gr. B unter GFM Model mit der 15. Armee, der 1. Fallschirm-Armee und der 7. Armee, von südlich Trier bis zur Burgundischen Pforte die „Armee-gruppe G“, seit 11. 9. 1944 „H.Gr. G“<sup>39</sup>, unter Generaloberst Blaskowitz mit der 1. und der 19. Armee. Den Oberbefehl über die Westfront führte seit dem 5. September wieder der GFM von Rundstedt.

Die Verbände des deutschen Westheeres, die die Stellungen besetzten, stellten nur noch Trümmer dar. Der Rückzug aus dem Westen war teilweise in Formen vor sich gegangen, die das OKW in einem scharfen Befehl als „zügellostes Zurückfluten der regellos und undiszipliniert einströmenden militärischen Dienststellen und Einheiten“ tadelte<sup>40</sup>. Die Einheiten waren durcheinandergeraten. Ihre schweren Waffen hatten sie fast alle eingebüßt. Ein völliger Zusammenbruch war nur vermieden worden, weil der Führungsapparat durchweg intakt geblieben und somit die Grundlage für eine Neuordnung der Verbände vorhanden war<sup>41</sup>.

Das Rückgrat der Westfront bildete der Westwall. Schon Ende Juli, als sich die Gefahr eines feindlichen Durchbruchs in der Normandie abzeichnete, beschäftigte sich Hitler mit dem Problem, die Westbefestigungen wieder verteidigungsbereit zu machen, da sie zugunsten des Atlantikwalles ihrer gesamten Ausrüstung beraubt worden waren<sup>42</sup>. Nach dem Scheitern der Hoffnungen, den Feind in der Somme-Marne-Linie oder in der Linie von der Maas zur Schweizer Grenze aufzuhalten, wurde die Wiederinstandsetzung des Westwalls mit Nachdruck in die Wege geleitet<sup>43</sup>. Am 24. August erließ Hitler einen „Befehl über Ausbau der deutschen Weststellung“ in einer vom BdE vorgeschlagenen Linie Schelde-Albert-Kanal bis westlich Aachen und weiter südlich von Trier entlang der Mosel über Diedenhofen und Metz bis Saaralben, von hier in den Vogesen bis Belfort<sup>44</sup>. Am 1. September folgte ein Befehl über „Herstellung der

<sup>36</sup> Es handelte sich um Truppen der 1. französischen Armee, die mit der 7. amerikanischen Armee die Landung in Südfrankreich durchgeführt hatte. Beide Armeen bildeten ab 15. September die 6. alliierte Heeresgruppe.

<sup>37</sup> de Lattre de Tassigny, *Histoire de la Première Armée Française*, S. 161 f.

<sup>38</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 354, 356.

<sup>39</sup> a.a.O., S. 354 Anm. 3; OKW/WFSt/Op Nr. 011028/44 g.Kdos. vom 10. 9. 1944.

<sup>40</sup> OKW/WFSt/Qu 2 (West) Nr. 0010834/44 g.Kdos. vom 5. 9. 1944.

<sup>41</sup> v. Gersdorff, Fragebogen MS-A-892 — November 1945.

<sup>42</sup> Führerlagebesprechungen, S. 596 ff. (31. 7. 1944); KTB/OKW, IV/1, S. 379; Warlimont, a.a.O., S. 474; Keitel und Jodl, Fragebogen MS-A-915 vom Juli 1945.

<sup>43</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 379.

<sup>44</sup> Hubatsch, Führerweisungen, S. 272 ff. (Dokument Nr. 61).

Verteidigungsbereitschaft des Westwalls“<sup>45</sup>. Beide Aufgaben wurden den Gauleitern der westdeutschen Gaue übertragen, während für den rein militärischen Teil der BdE verantwortlich war. Für die Durchführung der Arbeiten sollten die Parteidienststellen das „Volksaufgebot“ aufrufen.

Der Wiederausbau des Westwalls bot große Schwierigkeiten, da nicht nur die Bewaffnung ersetzt, sondern auch die Minenfelder und Drahhindernisse erneuert werden mußten. Am 10. September meldete der OB. West dem OKW, der Westwall „genügte noch in keiner Weise den zu stellenden Anforderungen“; für die Wiederaufrüstung seien nach grober Schätzung noch fünf bis sechs Wochen nötig<sup>46</sup>. Hinzu kam, daß der in den Jahren 1938/39 gebaute Westwall den durch die moderne Waffenentwicklung gegebenen Voraussetzungen nicht mehr entsprach und sein Wert daher beschränkt war. Es war z. B. nicht möglich, moderne Pakgeschütze des Kalibers 7,5 cm in die Bunker einzubauen, da die Schießscharten nur für Geschütze des Kalibers 3,7 cm eingerichtet waren<sup>47</sup>. Die Stärke der Betonplatten betrug nur 150 cm und gab „nur bedingten Schutz vor Lufteinwirkung“<sup>48</sup>. Die Befestigungsanlagen waren zum Kampf wenig geeignet, boten aber immerhin der Truppe Schutz vor der Witterung, vor Artilleriefeuer und meist auch vor Bombenangriffen<sup>49</sup>. Um die Mängel des Westwalles wenigstens teilweise auszugleichen, wurde der Ausbau einer Feldstellungszone befohlen.

Infolge der Einschaltung der Parteidienststellen beim Stellungsbau wurde bis zur Übernahme der Arbeiten durch Truppenstäbe „viel Unsinn begangen“<sup>50</sup>, da die PartEIFunktionäre oft nicht sachkundig waren. Auch die unter Aufsicht der Truppe angelegten Stellungen waren nur zum Teil von Wert; über die Panzergräben z. B. urteilte Jodl selbst, sie hätten „keinen Wert“<sup>51</sup>, und General von Manteuffel äußerte sich nach dem Kriege in dem gleichen Sinne<sup>52</sup>. Auch organisatorische Schwierigkeiten behinderten den Stellungsbau. So standen Mitte September 1944 im Bereich der Gauleitung „Westmark“ — Rheinpfalz und Saargebiet sowie Lothringen umfassend — 105 301 Mann an Arbeitskräften zur Verfügung, von denen aber ein erheblicher Teil wegen Mangels an Einweisungskräften der Pionierdienststellen nicht eingesetzt werden konnte<sup>53</sup>.

Ende September meldete der OB. West dem OKW, es seien überall zwei „Kampfgräben“ und zwei Panzerhindernisse, „wo erforderlich ein Panzergraben“, angelegt worden. Minen und Draht seien jetzt eingetroffen und das Legen der Sperren ange laufen. Betonneubauten seien jedoch noch nicht möglich gewesen. Vor allem aber sei die Munitionsbevorratung „völlig unzureichend“. Störend sei auch der Mangel an Unterlagen für die Einweisung der Truppe in die Befestigungen, besonders an Kartenmaterial. Der OB. West fügte jedoch tröstend hinzu, der Zustand „bessere sich täg-

<sup>45</sup> a.a.O., S. 279 ff. (Dokumente Nr. 63 und 63a).

<sup>46</sup> OB. West Ia Nr. 7843/44 g.Kdos. vom 10. 9. 1944.

<sup>47</sup> Gersdorff, a.a.O.

<sup>48</sup> OB. West Ia Nr. 7843/44 g.Kdos. vom 10. 9. 1944.

<sup>49</sup> Jodl, Fragebogen MS-A-927 vom 23. 7. 1945.

<sup>50</sup> Gersdorff, a.a.O.

<sup>51</sup> Jodl KTB, 28. 11. 1944.

<sup>52</sup> Manteuffel, Statement MS-A-857 vom 1. 11. 1945.

<sup>53</sup> OB. West Ia Nr. 8320/44 g.Kdos. vom 19. 9. 1944.





*Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt*  
(Südd. Verlag)



*Generalfeldmarschall Model bei einer Lagebesprechung an der Westfront  
im September 1944*

(Ullstein)

lich<sup>54</sup>. Auf seinen Antrag genehmigte Hitler am 30. September den Ausbau einer zusätzlichen Stellungslinie weiter rückwärts, der Ems-Rhein-Stellung<sup>55</sup>. Daneben wurde vorwärts des südlichen Teils des Westwalls versucht, die Werke der Maginot-Linie verteidigungsbereit zu machen. Der Ausbau machte aber nur geringe Fortschritte, wie eine Meldung des OB.West an das OKW vom 12. November 1944 erkennen läßt. „Um keine falschen Vorstellungen über die Verteidigungsfähigkeit der Maginot-Linie (mit verkehrter Front!) aufkommen zu lassen“, meldete der OB.West den Stand der Arbeiten. Von 32 vorgesehenen Geschütz-, Pak- und M.G.-Ständen waren erst fünf im Bau („Erdaushub begonnen“), das Grabensystem unvollständig und von den ständigen Werken nur ein Werk kampffähig; es war armiert mit zwei Haubitzen, zwei Kanonen und einigen leichten Pak-Geschützen<sup>56</sup>.

Die Befestigungen an der deutschen Westgrenze wurden um die Monatswende August/September von in aller Eile zusammengerafften Sicherheitstruppen besetzt. Sie bestanden aus Verbänden der westlichen Wehrkreise des Reiches, aus Ausbildungs- und Ersatzeinheiten, Festungstruppen, Polizeiverbänden, Luftwaffenbataillonen, Genesendeneinheiten, „Magen“- und „Ohren-Bataillonen“ und Sonderformationen<sup>57</sup>. Die Stärke dieser Verbände belief sich etwa auf 70—80 000 Mann<sup>58</sup>. Sie wurden in die Divisionen des in die Befestigung einrückenden Westheers eingegliedert, die auf diese Weise notdürftig aufgefüllt wurden. Neu zugeführt wurden einige Panzer-Brigaden, die aus Panzerersatzeinheiten gebildet worden waren, sowie zwei Divisionen aus Italien, die 3. und die 15. Pz.Grenadier-Division.

Nicht nur der Mannschaftsersatz, sondern auch der Materialnachschub war ganz unzureichend. Der Verlust an schweren Waffen und vor allem an Panzerfahrzeugen, der während der Kämpfe in der Normandie und des Rückzugs eingetreten war, konnte auch nicht annähernd ersetzt werden. Während des ganzen Monats September wurden der Westfront nur 241 Panzerfahrzeuge, 60 schwere Pakgeschütze und 30 S.P.W. zugeführt<sup>59</sup>. Auch der Mangel an Handwaffen war so groß, daß der OB.West sich gezwungen sah, für alle östlich des Rheins stehenden Wehrmachtteile die Abgabe sämtlicher Maschinengewehre und 90% ihrer Ausrüstung an Gewehren, Pistolen und Maschinenpistolen, für die zwischen Rhein und Westwall liegenden Truppen die von 50% ihrer Handwaffen zugunsten der Fronttruppe anzuordnen<sup>60</sup>. Bei der Heeresgruppe B standen Mitte September auf 400 km Frontbreite Verbände in einer Stärke von 12 Divisionen mit insgesamt 84 einsatzbereiten Panzern und Sturmgeschützen gegen wenigstens 20 feindliche Divisionen, die über etwa 1700 Panzerfahrzeuge verfügten<sup>61</sup>. Bis Ende September hatte sich die Lage wenig gebessert. 239 deutschen Panzern und Sturmgeschützen standen jetzt über 2300 alliierte gegenüber, bei der Artillerie war das

<sup>54</sup> OB.West Ia Nr. 8600/44 g.Kdos. vom 23. 9. 1944.

<sup>55</sup> OKW/WFSt/Op(H) Nr. 0011769/44 g.Kdos. vom 30. 9. 1944.

<sup>56</sup> OB.West Ia Nr. 10363/44 g.Kdos. vom 12. 11. 1944.

<sup>57</sup> Gersdorff, a.a.O.; KTB/OKW, IV/1, S. 377 f.

<sup>58</sup> Jodl, Fragebogen MS-A-927.

<sup>59</sup> KTB OB.West, Anlage: Tätigkeitsbericht des.Gen.d.Pz.Tr. West, 4. 9.—1. 10. 1944.

<sup>60</sup> OB.West Ia Nr. 7365/44 geh. vom 11. 9. 1944.

<sup>61</sup> OB.West Ia Nr. 8138/44 g.Kdos. vom 15. 9. 1944.

Verhältnis 821 Rohre gegen 2680. Auch herrschte Mangel an Munition<sup>62</sup>. In einer Lagebeurteilung am 21. September stellte GFM von Rundstedt fest, es seien an der Westfront z. Zt. eingesetzt 39 feindliche Inf.Divisionen, 20 Pz.Divisionen mit einer Durchschnittsstärke von etwa 160 Panzern und drei bis vier Luftlande-Divisionen; sämtliche Verbände seien nummernmäßig erfaßt. In England sei noch mit 20 Inf. und 7 Pz.Divisionen zu rechnen. Die eigenen Kräfte hätten demgegenüber die Gesamtkampfkraft von etwa 21 vollen Inf.- und 6—7 vollen Panzer-Divisionen. Die Verbände seien stark abgenutzt, die Ausstattung mit schweren Waffen sei „außerordentlich gering“. Um die Front halten zu können, beantragte er die Zuführung von mindestens 12 Inf.- und drei bis vier Pz.Divisionen<sup>63</sup>. Seine Anträge wurden am 30. September vom OKW abgelehnt<sup>64</sup>.

Trotz der Schwäche des Westheeres befahl Hitler in einer Weisung schon am 3. September, es sei zwar grundsätzlich hinhaltend zu kämpfen, um Zeit bis zur Heranführung neuer Verbände zu gewinnen, es müßten jedoch „Teilschläge zur Vernichtung von Feindkräften“ geführt werden. Daher habe die H.Gr. B hinhaltenden Widerstand zu leisten, die Armeegruppe (ab 11. 9.: H.Gr.) G aber westlich der Vogesen eine bewegliche Kräftegruppe zum Angriff gegen die tiefe Flanke der 3. amerikanischen Armee zu versammeln. Die Kräftegruppe solle zunächst die Rückführung der 1. und 19. Armee sichern und den Ausbau der Weststellung decken, ihre spätere Hauptaufgabe sei aber ein „Angriff mit zusammengefaßten Kräften in die tiefe Flanke und den Rücken der Amerikaner“<sup>65</sup>. Er bestimmte für diesen Angriff das Pz.AOK 5 unter General von Manteuffel und unterstellte ihm mehrere der neu aufgestellten Panzer-Brigaden. Der Angriff mußte mehrfach verschoben werden, da das als Ausgangsbasis vorgesehene Gelände verloren ging, aber Hitler hielt an seiner Absicht fest; am 9. September notierte Jodl, der Führer verlange einen Befehl, „daß 5. Pz.Armee unter allen Umständen gegen den Rücken des Feindes angreift“<sup>66</sup>. Als der Angriff am 18. September vorgebracht wurde, blieb er jedoch nach Anfangserfolgen bald liegen. Trotz wiederholter Befehle Hitlers, den Angriff wiederaufzunehmen, gelangen keine Erfolge mehr. Daran konnte auch die Ablösung des Generalobersten Blaskowitz durch den General d. Pz.Tr. Balck nichts ändern. Ende September mußte auch an der Burgundischen Pforte und westlich der Vogesen zur Verteidigung übergegangen werden<sup>67</sup>.

Auf alliierter Seite kam es während des Vormarsches durch Frankreich zu Differenzen über die einzuschlagende Strategie. Das unerwartete Tempo des Vorstoßes mit seinem hohen Betriebsstoffverbrauch hatte zur Folge, daß der Nachschub nicht Schritt halten konnte. Die Krise wurde verschärft durch den Mangel an Häfen. Außer den künstlichen „Mulberry“-Häfen an der Küste der Normandie war lange Zeit Cherbourg

<sup>62</sup> H.Gru.B Ia Nr.7879/44 g.Kdos. vom 27. 9. 1944.

<sup>63</sup> OB.West Ia Nr. 831/44 g.Kdos.Chefs vom 21. 9. 1944.

<sup>64</sup> KTB OB.West, 30. 9. 1944.

<sup>65</sup> gez. Adolf Hitler OKW/WFSt/Op.Nr. 773189/44 g.Kdos.Chefs vom 3. 9. 1944.

<sup>66</sup> Jodl KTB, 9. 9. 1944.

<sup>67</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 393 f.; Cole, *The Lorraine Campaign*, S. 218 ff.; von Rohden, *Der Gedanke einer deutschen Gegenoffensive aus der Bewegung heraus und sein Scheitern (September 1944)*.

der einzige Hafen, auf den sich die Alliierten stützen konnten. In allen anderen Häfen hatte die deutsche Führung Besatzungen zurückgelassen, die sich z. T. noch verteidigten, z. T. vor ihrer Übergabe die Hafeneinrichtungen durch umfangreiche Zerstörungen unbenutzbar gemacht hatten. Der unbeschädigt in die Hände der 2. englischen Armee gefallene Hafen von Antwerpen konnte nicht benutzt werden, so lange die 15. deutsche Armee die Scheldemündung besetzt hielt. Hitler hatte die Bedeutung Antwerpens erkannt und der 15. Armee die „hartnäckige Verteidigung“ der Scheldemündung befohlen<sup>68</sup>.

In dieser Lage machte Montgomery, der die 21. alliierte Heeresgruppe mit der 1. kanadischen und der 2. englischen Armee führte, den Vorschlag, alle Nachschubgüter auf dem linken Flügel bei der 21. H.Gr. und der 1. amerikanischen Armee zu konzentrieren und mit diesen Kräften unter Einstellung des Vormarsches auf der übrigen Front in einem „single thrust“ über den Rhein hinweg in die norddeutsche Tiefebene vorzustoßen<sup>69</sup>. Eisenhower lehnte diesen Plan ab und sprach sich dafür aus, in breiter Front mit sämtlichen Armeen vorzurücken. Er wollte versuchen, die deutschen Armeen noch vor Beginn des Winters über den Rhein zurückzudrängen und sich Brückenköpfe über den Strom zu sichern. Dann sollte für reichlichen Nachschub gesorgt und anschließend zur Offensive über den Rhein mit Schwerpunkt gegen das Ruhrgebiet angetreten werden<sup>70</sup>. Seine Absicht wurde von Bradley, der die 12. amerikanische H.Gr. befehligte, geteilt<sup>71</sup>. Montgomery befürchtete, das langsame Vorrücken auf breiter Front werde den Deutschen Zeit zum Aufbau der Westfront lassen und dann einen Winterfeldzug notwendig machen, während er es für möglich hielt, durch seinen „single thrust“ noch vor dem Winter die Entscheidung herbeizuführen<sup>72</sup>. Eisenhower jedoch hielt den Plan, noch im Spätsommer nach Deutschland hineinzustoßen, für eine „absolute Versteiegenheit“<sup>73</sup>. Er hielt es für ausgeschlossen, vor Sicherung ausreichenden Nachschubes durch Öffnung Antwerpens „in Deutschland eine Streitmacht zu unterhalten, die in der Lage sei, bis zur Hauptstadt vorzudringen“, da Deutschland noch über beträchtliche Reserven verfüge<sup>74</sup>. Auch Montgomerys Stabschef, General de Guingand, hielt den Vorschlag seines Oberbefehlshabers für zu gewagt<sup>75</sup>.

Es würde zu weit führen, auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen Eisenhower und Montgomery — in die auch eine gewisse englisch-amerikanische Rivalität hineinspielte — näher einzugehen<sup>76</sup>. Hier genügt die Feststellung, daß Eisenhower sich durchsetzte. Er, der immer den Ausgleich von Gegensätzen für eine seiner Hauptaufgaben hielt, machte nur insofern eine Konzession an Montgomery, als er dessen Plan

<sup>68</sup> OKW/WFSt/Op (H) Nr. 0010887/44 g.Kdos. vom 6. 9. 1944.

<sup>69</sup> Montgomery, *Von der Normandie zur Ostsee*, S. 175 f.; ders., *Memoiren*, S. 296 ff.

<sup>70</sup> Eisenhower, *Kreuzzug in Europa*, S. 345.

<sup>71</sup> Bradley, *A Soldiers Story*, S. 420.

<sup>72</sup> Montgomery, a.a.O., S. 296 ff.

<sup>73</sup> Eisenhower, a.a.O., S. 345.

<sup>74</sup> Eisenhower, a.a.O., S. 360.

<sup>75</sup> de Guingand, *Operation Victory*, S. 419 ff.

<sup>76</sup> Vgl. hierzu u. a.: Bryant, *Sieg im Westen*, Kap. 8, 10 und 11; Pogue, *The Supreme Command*, Kap. XIV, XVI, XVII; Blumenson, *Breakout and Pursuit*, Kap. XXXIII; Ellis, *Victory in the West*, Bd. I, S. 459 ff.

zustimmte, durch eine Luftlande-Operation sich in den Besitz eines Brückenkopfes über den Niederrhein bei Arnhem zu setzen. Es war ein Vorschlag, mit dem der sonst so methodisch operierende, jedes Risiko sorgfältig vermeidende Montgomery bei seinen amerikanischen Kollegen großes Aufsehen erregte<sup>77</sup>. Bradley hielt das Unternehmen für verfehlt und warf Montgomery Unterschätzung der deutschen Stärke vor<sup>78</sup>. Die Ereignisse gaben der Skepsis Bradleys recht. Während der Operation, die am 17. September mit dem Absetzen von drei alliierten Luftlande-Divisionen nördlich Eindhoven, bei Nijmegen und bei Arnhem begann, erwiesen sich die Kräfte der englischen 2. Armee, die von Süden her auf dem Landweg die Verbindung zu den gelandeten Truppen herstellen sollten, als zu schwach. Sie kamen gegen starken deutschen Widerstand nicht schnell genug vorwärts, um die auf dem Nordufer des Niederrheins bei Arnhem kämpfende 1. britische Luftlande-Division rechtzeitig zu entsetzen<sup>79</sup>. Es gelang zwar, die Verbindung zu den beiden weiter südlich gelandeten amerikanischen Divisionen aufzunehmen, die britische Division blieb aber auf sich allein gestellt und wurde vernichtet. Wenn auch Brückenköpfe über Maas und Waal gewonnen und damit ein Teilerfolg erzielt wurde, so war die Operation im Ganzen doch ein Fehlschlag, da ihr eigentliches Ziel, der Brückenkopf über den Niederrhein und die Abschneidung der deutschen Truppen in den Niederlanden durch Vorstoß bis zur Zuidersee, unerreicht blieb.

Während Montgomery bei Arnhem kämpfte, gingen die übrigen alliierten Armeen in breiter Front gegen die deutsche Grenze vor. Am 12. September gelang der 1. amerikanischen Armee südwestlich Aachen ein Einbruch in den Westwall. Weiter südlich drang die 5. amerikanische Pz.-Div. in den Westwall bei Wallendorf ein (nördlich Trier), wurde aber unter beträchtlichen Verlusten wieder zurückgeworfen<sup>80</sup>. Die 3. amerikanische Armee stand vor Metz und schickte sich an, in Lothringen einzudringen. Die 7. amerikanische Armee rückte auf die Vogesen vor, die 1. französische Armee bedrohte die Burgundische Pforte<sup>81</sup>.

Im Laufe des September und des Oktober gelang es der deutschen Führung, die Verbände zu ordnen, Verstärkungen aus dem Reich einzufügen und die Front zu stabilisieren. Gleichzeitig wurden Panzerverbände aus der Front herausgezogen, um sie aufzufrischen und damit wieder eine bewegliche Reserve zu schaffen. Dies wurde möglich, weil ihre Nachschubsorgen die alliierte Führung zwangen, die Angriffstätigkeit einzuschränken. Während des Oktobers konzentrierte sie ihre Anstrengungen darauf, den Hafen von Antwerpen zu öffnen und zu sichern. In harten Kämpfen gelang es Montgomery, bis zum 9. November die deutschen Truppen von der Scheldemündung

<sup>77</sup> Bradley, a.a.O., S. 416, schreibt: „Had the pious teetotaling Montgomery wobbled into SHAEF with a hangover, I could not have been more astonished than I was by the daring adventure he proposed.“ (deutsch: „Wäre der nüchterne, enthaltsame Montgomery mit einem Schwips ins alliierte Hauptquartier geschwankt, so hätte ich nicht verblüffter sein können als durch das kühne Abenteuer, das er vorschlug.“)

<sup>78</sup> Bradley, a.a.O., S. 418.

<sup>79</sup> Montgomery, a.a.O., S. 217; Wilmot, a.a.O., Kap. 26.

<sup>80</sup> Gersdorff, a.a.O.; KTB/OKW, IV/1, S. 373.

<sup>81</sup> Zu den Kämpfen in Lothringen vgl. auch: Cole, The Lorraine Campaign.

zu vertreiben und nach Norden über die Maas zurückzudrängen. Damit war der Hafen von Antwerpen frei und eröffnete den Alliierten Aussicht, das Nachschubproblem zu lösen. Wegen der starken Verminung der Scheldemündung dauerte es allerdings noch bis zum 28. November, bevor der erste Geleitzug einlaufen konnte. Die Deutschen gingen nun dazu über, Antwerpen mit V-Waffen zu beschießen, doch blieb der Erfolg gering.

An der übrigen Front machten die alliierten Armeen nur geringe Fortschritte. Allerdings gelang ihnen ein Prestigeerfolg mit der Einnahme von Aachen, dessen Besetzung nach hartnäckigem Widerstand am 21. Oktober kapitulierte, obwohl der OB. West dem Kommandanten „mit schärfstem Nachdruck in Erinnerung gebracht“ hatte, „diese uralte deutsche Stadt bis zum letzten Mann zu halten und sich notfalls unter den Trümmern begraben zu lassen“<sup>82</sup>. Das OKW hatte befohlen, die Verteidigung Aachens solle „ein leuchtendes Beispiel für die Truppe, das Volk und den Gegner werden, mit welcher Härte wir um unsere Heimat kämpfen werden“<sup>83</sup>. Das erstrebte Ziel, der Durchbruch durch den Westwall zum Rhein, blieb den Amerikanern jedoch versagt.

Der November brachte schwere Belastungsproben für die deutsche Westfront. Mit Schwerpunkten bei Aachen und in Lothringen versuchten die feindlichen Armeen, den Westwall zu durchbrechen. Am 8. November eröffnete Patton in Lothringen den Großangriff gegen die Front der 1. deutschen Armee. Seine 3. Armee verfügte über 6 Infanterie- und 3 Panzer-Divisionen nebst einer großen Anzahl von Armee- und Korpsgruppen, insgesamt rund 250 000 Mann und über 1200 Panzer<sup>84</sup>. Die 1. deutsche Armee hatte diesen Kräften nur 9 Divisionen mit einer Ist-Stärke von 86 682 Mann (Kampf-Stärke sogar nur 38 844) und 74 Panzern und Sturmgeschützen entgegenzustellen<sup>85</sup>. Der amerikanische Angriff gewann langsam aber stetig Boden. Obwohl Hitler eigens befohlen hatte, Metz zu halten<sup>86</sup>, konnte die Festung nicht behauptet werden. Sie fiel am 21. November. Bis Anfang Dezember drängte Patton die deutsche Front auf den Westwall zurück und versuchte dann, den Durchbruch ins Saargebiet zu erzwingen.

Südlich an Pattons Armee anschließend, trat die 6. alliierte Heeresgruppe mit der 7. amerikanischen Armee links und der 1. französischen Armee rechts zum Angriff an. Am 17. November durchstießen französische Verbände die deutschen Stellungen in der Burgundischen Pforte und drangen bis an den Oberrhein nördlich Basel vor<sup>87</sup>. Der Durchbruch kam dem OB. West „völlig überraschend“; er urteilte, das Ereignis könne „schwerste operative Auswirkungen haben“<sup>88</sup>. Auch Jodl hielt die Lage für sehr gefährlich. Noch am 17. November hatte er vermerkt, die 19. Armee solle durch die 269. Inf.Div. verstärkt und diese vorwärts Belfort eingesetzt werden: „Es darf dort

<sup>82</sup> OB.West Ia Nr. 9339/44 g.Kdos. vom 18. 10. 1944.

<sup>83</sup> Jodl, Fragebogen MS A-927; KTB/OKW, IV/1, S. 404.

<sup>84</sup> Cole, *The Lorraine Campaign*, S. 302. — Eine amerikanische Inf. Div. war 14 000 Mann stark, eine Pz.Div. 11 000 Mann mit 186 mittleren („Sherman“) und 83 leichten Panzern.

<sup>85</sup> OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20981/44 g.Kdos. vom 1. 12. 1944.

<sup>86</sup> Ob.West Ia Nr. 10347/44 g.Kdos. vom 11. 11. 1944; KTB/OKW, IV/1, S. 415.

<sup>87</sup> de Lattre, a.a.O., S. 270 ff.

<sup>88</sup> KTB OB.West, 18. 11. 1944.

keinen Durchbruch geben<sup>89</sup>.“ Der Vorstoß drohte die deutsche Vogesenstellung aus den Angeln zu heben. Die Verwirrung der deutschen Führung und gleichzeitig die Armut an Reserven zeigte sich etwa darin, daß eine für den Einsatz im Raum Saarbrücken bestimmte Abteilung „Jagdpanther“ (s.Pz.Jg.Abt. 654) am 18. November vom OB. West nach Belfort umgeleitet<sup>90</sup>, am 19. November um 2 Uhr früh auf Befehl des WFSt wieder nach der Saarfront umdirigiert und abends um 22 Uhr dann schließlich doch nach Belfort geschickt wurde<sup>91</sup>.

Die Krise spitzte sich weiter zu, als am 22. November die der 7. amerikanischen Armee unterstellte 2. franz. Pz.Div. am Nordflügel der Vogesenfront durch die Zaberener Senke in die Rheinebene einbrach und schon am nächsten Tag Straßburg nahm. Diesen Durchbruch nannte später ein Kommentator im „Völkischen Beobachter“ „den dunkelsten Tag der bisherigen Abwehrschlachten an den Grenzen des Reiches“<sup>92</sup>. Die H.Gr. G meldete dem OB. West am 22. November eine „sich überstürzende Entwicklung im Raum Zabern“<sup>93</sup>. Der OB. West befahl am 24. November der H.Gr. G, die Vogesenstellung zu behaupten, die Verbindung der 19. Armee zur 1. Armee und zur Schweizer Grenze wiederherzustellen, den „durchgebrochenen Feind schnellstens zu vernichten“ und keine Rückverlegungen über den Rhein vorzunehmen<sup>94</sup>. Die Wiederherstellung der alten Front erwies sich jedoch als unmöglich, auch als die vom OKW nach mehreren vergeblichen Anträgen des OB. West<sup>95</sup> schließlich „befristet“ freigegebene Pz.Lehr-Div. einen Gegenangriff bei Zabern führte. Immerhin gelang es, im mittleren Elsaß einen Teil der Vogesenstellung zu halten, und in ihrer nördlichen und südlichen Flanke zwischen Vogesen und Rhein neue Abwehrlinien aufzubauen. Die Behauptung dieser „Tasche von Kolmar“ verwehrte den Alliierten die Besetzung der kräftesparenden Rhein-Linie und band neben einigen amerikanischen Verbänden die ganze 1. französische Armee. Anfang Dezember war die Front in diesem Abschnitt wieder notdürftig gefestigt. Dies war allerdings nur möglich, weil die 7. amerikanische Armee die Masse ihrer Verbände nach Norden gegen die Pfalz abgedreht hatte und nun zwischen Saar und Rhein den Westwall zu durchbrechen versuchte. Hier und an der Saarfront blieb die Lage gespannt.

Am nördlichen Schwerpunkt der Westfront, im Abschnitt Aachen, traten die 1. und die neu eingeschobene 9. amerikanische Armee am 16. November zum Großangriff an. Sie wurden unterstützt durch den größten taktischen Einsatz, den schwere alliierte Bomber im Zweiten Weltkrieg flogen: 2379 britische und amerikanische Bomber warfen über 9700 t Bomben auf die deutschen Linien ab<sup>96</sup>. Trotz der hierdurch verursachten hohen Personal- und Materialausfälle auf deutscher Seite blieben die Erfolge der

<sup>89</sup> Jodl KTB, 17. 11. 1944.

<sup>90</sup> OB. West Ia Nr. 10672/44 g.Kdos. vom 18. 11. 1944.

<sup>91</sup> KTB OB. West, 19. 11. 1944.

<sup>92</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 22. 12. 1944.

<sup>93</sup> KTB OB. West, 22. 11. 1944.

<sup>94</sup> OB. West Ia Nr. 10895/44 g.Kdos. vom 24. 11. 1944.

<sup>95</sup> KTB OB. West, 20. 11. 1944.

<sup>96</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 631 f.



Angreifer gegen die zäh und geschickt kämpfenden Deutschen gering. Das operative Ziel, der Durchbruch zum Rhein, wurde nicht erreicht<sup>97</sup>.

Auf dem nördlichen Flügel der Alliierten zwang Montgomery im Laufe des November die noch westlich der Maas stehenden deutschen Truppen zum Rückzug über den Strom. Nach Beendigung dieser Operation am 4. 12. stellte sich die 21. alliierte H.Gr. zum Angriff über die Maas auf den Niederrhein bereit. An der beiderseits mit nur schwachen Kräften besetzten Front längs der unteren Maas war die Kampftätigkeit gering.

Nach kurzer Pause erneuerten die Amerikaner am 10. Dezember ihren Großangriff im Abschnitt Aachen. Der Durchbruch blieb ihnen abermals versagt, doch konnten sie die deutschen Truppen zwischen Linnich und dem Hürtgenwald auf das Ostufer der Rur zurückdrängen. Nur ein Brückenkopf westlich Düren blieb in deutscher Hand. Einer Fortsetzung der alliierten Offensive über die Rur nach Osten stand im Wege, daß sich die Talsperren am Oberlauf der Rur und der Urft im Hürtgenwald noch in deutschem Besitz befanden. Durch die Sprengung der Staudämme konnte eine Flutwelle verursacht werden, die alle Übergänge über die Rur zerstören und östlich des Flusses stehende feindliche Truppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abschneiden mußte. Nach dem Zeugnis Jodls war dies beabsichtigt und vorbereitet<sup>98</sup>. Bradley hielt es daher für nötig, vor einem weiteren Vordringen über die Rur diese Staudämme zu erobern<sup>99</sup>. Obwohl er schließlich vier Divisionen ansetzte, konnten die Dämme nicht genommen werden. Die amerikanische Infanterie, die wegen des Geländes und des Wetters ohne die gewohnte Panzer- und Luftunterstützung kämpfen mußte, erlitt bei diesen Kämpfen im Hürtgenwald sehr schwere Verluste<sup>100</sup>.

In derselben Zeit wurde die Lage bei der H.Gr. G immer gefährlicher. Ihre Front zwischen Mosel und Rhein wurde von der 3. und der 7. amerikanischen Armee mit überlegenen Kräften angegriffen. Da sie nur über wenig Reserven verfügte, konnte sie Einbrüche in ihre Front nicht verhindern. Gegenangriffe hatten „wegen überlegenen Feindwiderstandes und der Luftherrschaft des Feindes nur unwesentliche Erfolge“<sup>101</sup>. Trotz wiederholter Befehle des OB. West<sup>102</sup> konnte die H.Gr. das Vorfeld des Westwalls nicht halten. Tiefe Einbrüche zwangen zur Zurücknahme der Front auf den Westwall, „da Bereinigung mangels Reserven nicht möglich war“<sup>103</sup>. Am 5. Dezember meldete der OB. West dem WFSt, es sei ein Durchbruch durch die Front der 1. Armee zu befürchten. Besonders kritisch sei die Lage bei Saarlautern, bei Rohrbach (südöstlich Saarbrücken) und südlich Weißenburg<sup>104</sup>. Hitler befahl daraufhin am 8. Dezember, die „entscheidende Aufgabe der 1. Armee“ sei es, den Westwall zu halten und die

<sup>97</sup> MacDonald, *The Siegfried Line Campaign*, Kap. XXII f.

<sup>98</sup> Jodl, Fragebogen MS-A-927 vom 23. 7. 1945.

<sup>99</sup> Bradley, a.a.O., S. 442.

<sup>100</sup> MacDonald, a.a.O., S. 612 ff.

<sup>101</sup> OB. West Ia Nr. 11822/44 g. Kdos. vom 13. 12. 1944.

<sup>102</sup> Ob. West Ia Nr. 11382/44 und 11383/44 g. Kdos. vom 4. 12. 1944.

<sup>103</sup> OB. West Ia Nr. 11920/44 g. Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>104</sup> OB. West Ia Nr. 00168/44 g. Kdos. Chfs. vom 5. 12. 1944.

Einbruchsstelle bei Saarlautern zu bereinigen<sup>105</sup>. Unter sich verstärkendem feindlichen Druck spitzte sich die Lage gegen Monatsmitte jedoch weiter zu. Am 9. Dezember meldete der OB. West dem OKW, die Lage bei der H.Gr. G sei „äußerst bedrohlich“, da „keinerlei Reserven zum Schutz der Pfalz vorhanden“ seien. Er bat um Zuführung von Reserven und fügte hinzu, er halte „angesichts der bedrohlichen Entwicklung der Lage schnellstes Handeln für geboten“<sup>106</sup>. Am 15. Dezember stellte der OB. West fest: „Die Hauptgefahr liegt z. Zt. weniger im Raum Aachen, wo der Feind seine Angriffe nur mit verminderter Stärke fortsetzt, als vielmehr am äußersten linken Flügel der Heeresgruppe G“<sup>107</sup>.

Kurz zusammengefaßt, stellte sich die Lage an der Westfront um den 10. Dezember so dar:

An der Maas-Front in Holland herrschte Ruhe, ebenso zwischen Arnhem und Venlo. Im Abschnitt nördlich Aachen war ein feindlicher Angriff zu erwarten. Im Rur-Bogen bemühte sich der Feind, den deutschen Brückenkopf westlich Düren einzudrücken. Im Hürtgenwald tobten heftige Kämpfe um die Rur- und Urft-Staudämme. Am Ardennenabschnitt war es ruhig. Dagegen lag im Abschnitt zwischen Mosel und Rhein der Schwerpunkt der Kämpfe an der Westfront. Hier drohte ein feindlicher Durchbruch.

An der Westfront zwischen Nordsee und Schweiz standen vier deutsche Heeresgruppen. Am Nordflügel führte die H.Gr. H mit der 15. Armee rechts und der 1. Fallschirm-Armee links bis Roermond. Von hier bis südlich Trier stand die H.Gr. B mit der „Gruppe Manteuffel“ rechts und der 7. Armee links. Zwischen Mosel und Rhein schloß sich die H.Gr. G mit der 1. Armee rechts und der „Gruppe Höhne“ (LXXXIX. A.K.) an. Die Front am Oberrhein und im Elsaß unterstand dem Oberkommando Oberrhein; es verfügte über die 19. Armee im Elsaß und die SS-Generalkommandos XIV und XVIII am Oberrhein. Im Gegensatz zu den drei anderen Heeresgruppen unterstand das Ob.Kdo. Oberrhein mit seinem OB. Reichsführer-SS Himmler nicht dem OB. West, sondern unmittelbar dem OKW. Der OB. West war nur noch für die Versorgung der 19. Armee verantwortlich<sup>108</sup>.

Der Kampf an der Westfront war geprägt durch die außerordentliche Unterlegenheit der deutschen Truppen in personeller und materieller Hinsicht.

Die H.Gr. H verfügte über 11 I.D. und 1 VGD. mit einer Ist-Stärke von 63 000, einer Gefechtsstärke von 35 000 und einer Kampfstärke von 27 500 Mann. Keine dieser Divisionen war auf voller Soll-Stärke. Dagegen hatten drei von ihnen eine Kampfstärke unter 1000 Mann, vier unter 2000 und nur zwei über 4000 Mann — bei einer Soll-Kampfstärke der I.D. 44 von 6 708 Mann (VGD. 6 410 Mann)<sup>109</sup>.

Die Heeresgruppe B zählte — Stand Anfang Dezember — 5 VGD., 8 I.D., 3 Pz.Div.

<sup>105</sup> OKW/WFSt/Op(H) Nr. 0014443/44 g.Kdos. vom 8. 12. 1944.

<sup>106</sup> OB.West Ia Nr. 11679/44 g.Kdos. vom 9. 12. 1944.

<sup>107</sup> KTB OB.West, 15. 12. 1944.

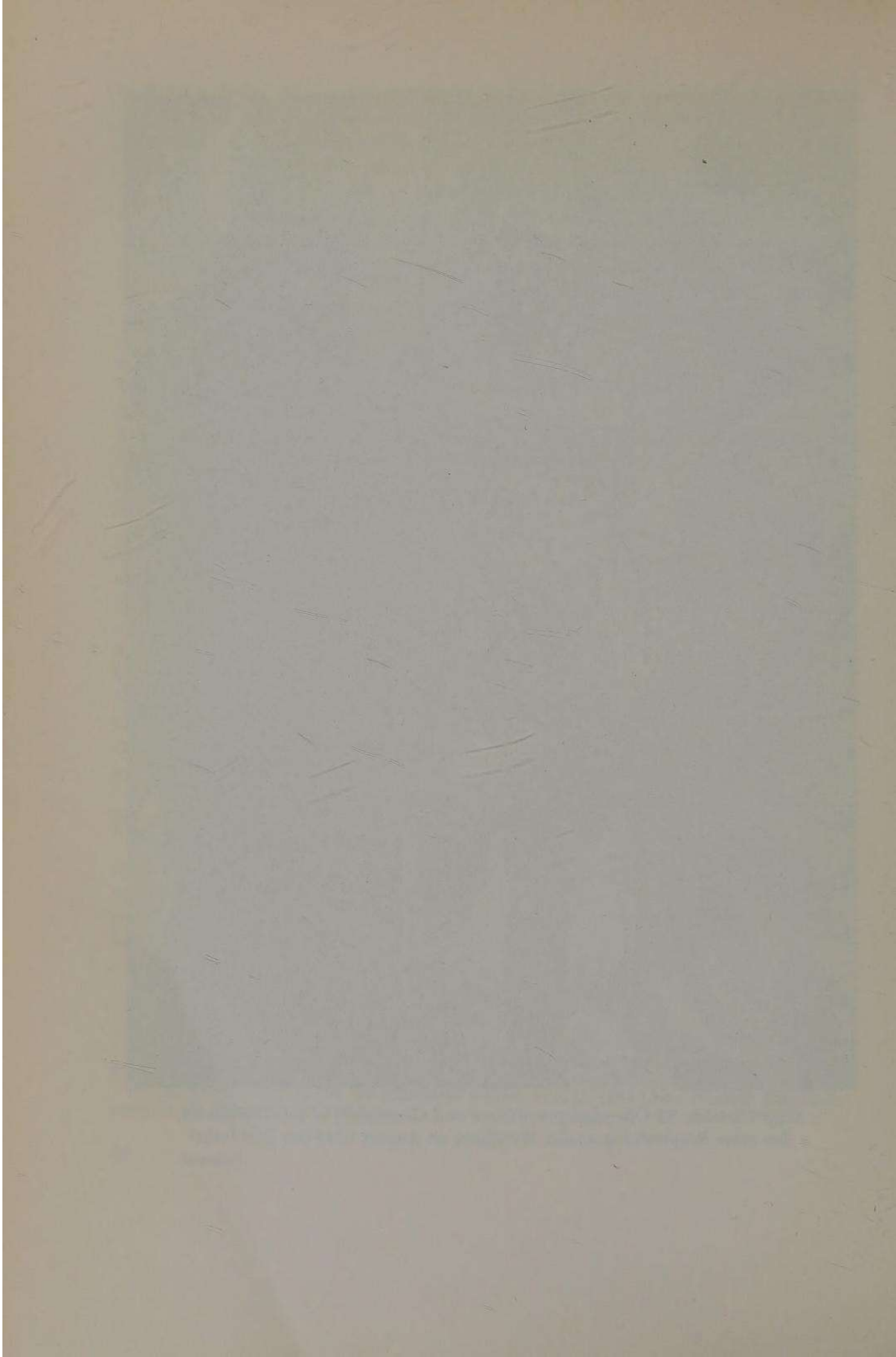
<sup>108</sup> OKW/WFSt/Op.(H) West Nr. 0014309/44 g.Kdos. vom 5. 12. 1944; Westphal, Heer in Fesseln, S. 286 ff.

<sup>109</sup> OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20981/44 g.Kdos. v. 1. 12. 1944 (Akte H1/394). Das Dokument ist als Anlage 10 beigelegt.



*Sepp Dietrich, SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS,  
bei einer Besprechung an der Westfront im August 1944 (im Bild links)*

(Ullstein)



und 2 Pz.Gren.Divisionen, dazu 1 FSD, zusammen in einer Ist-Stärke von rund 170 000 Mann. Auch bei ihr bestand in den Kampfständen bei den I.D. und VGD. ein Fehlbetrag von rund 36 000 Mann (rund 57 000 Ist-Kampfstände gegenüber rund 93 000 Mann Soll-Kampfstände). 7 der I.D. hatten Kampfstände unter 4000 Mann, die anderen zwischen 4000 und 6000, ebenso die VGD. Von den Pz.Div. kam die 116. Pz.Div. verhältnismäßig nahe an ihre Soll-Stärke von 14 750 Mann: sie hatte eine Stärke von 13 464 Mann; ähnlich stand es mit der 9. Pz.Div., die 12 251 Mann zählte. Schwach war dagegen die 2. Pz.Div. mit nur knapp 6000 Mann. Der 15. Pz.Gren.Div. fehlten nur gut 1000 Mann zum Soll von 14 750 und auch die 3. Pz.Gren.Div. war mit über 10 000 Mann noch gut daran. Insgesamt war also die Lage gekennzeichnet durch verhältnismäßig starkes Absinken der infanteristischen Kampfstände, eine Folge vor allem des gewaltigen Materialeinsatzes des Feindes<sup>110</sup>.

Bei der H.Gr. G umfaßte die 1. Armee 10 Divisionen, davon 4 VGD., 3 I.D., 2 Pz.-Gren. und 1 Pz.Div. Die Ist-Stärke insgesamt belief sich auf knapp 90 000, die Kampfstände auf etwa 45 000 Mann. Die I.D. und VGD. wiesen zusammen ein Fehlbetrag von etwa 13 000 Mann in der Kampfstände auf (nur rund 33 000 statt rund 46 000). Bei 3 von ihnen lag die Kampfstände unter 4000, bei einer unter 5000, während eine weitere knapp 5000 Mann hatte. Nur zwei kamen mit fast 6000 Mann in die Nähe ihres Kampfstände-Solls. Von den schnellen Verbänden waren die 17. SS-Pz.Gren.Div. und die 11. Pz. Div. mit fast 16 000 bzw. gerade 14 000 Mann sehr stark, die 25. Pz.Gren.-Div. hatte aber nur noch die Stärke einer Kampfgruppe. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Daten dieser Stärkemeldungen der 1. Armee vor Beginn der schweren Kämpfe um den Westwall zwischen Mosel und Rhein liegen. Allein in der ersten Dezemberdekade stiegen die Verluste der 1. Armee um über 23 000 Mann, darunter fast 2000 Gefallene und über 14 000 Vermißte<sup>111</sup>.

Bei der 19. Armee war die Situation besonders ungünstig. Sie verfügte über 6 I.D., 1 VGD. und 1 Pz.Div. mit einer Ist-Stärke von knapp 70 000 Mann bei einer Kampfstände von gut 36 000 Mann. Die Inf.- und Volks-Gren.Divisionen verzeichneten in ihrer Kampfstände ein Fehlbetrag von ca. 15 000 Mann (31 000 statt 46 000 Mann), also fast einem Drittel des Solls. Die 21. Pz.Div. dagegen lag mit annähernd 12 000 Mann nicht allzuweit unter ihrem Soll<sup>112</sup>.

Über die Verbände des OB. Oberrhein, die den beiden SS-Generalkommandos unterstanden, liegen Zahlen nicht vor, doch handelte es sich bei ihnen auch überwiegend um nicht sehr kampfkraftige und zahlenmäßig schwache Alarmeinheiten u. ä.

Bei der Beurteilung der angeführten Stärkezahlen ist zu berücksichtigen, daß sie nur die Verbände umfassen, also Divisionen, Brigaden und Kampfgruppen, nicht aber die Heerestruppen (z. B. Art.Korps, Heeres-Pz.- und Pz.Jg.Abteilungen u. a.) und Korps-truppen, ebenso nicht Versorgungs- und Nachschubeinheiten, soweit sie nicht zu den Divisionen gehörten. Die Personalstärke der deutschen Westfront lag also höher als

<sup>110</sup> OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20981/44 g.Kdos. vom 1. 12. 1944 (Akte H1/394).

<sup>111</sup> Stärkemeldungen: wie Anm. 109; Verlustzahlen nach Zusammenstellungen des Heeresarztes im OKH vom 4. und vom 14. Dezember 1944 (vgl. auch die Dokumente in Anlage 5).

<sup>112</sup> OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20981/44 g.Kdos. vom 1. 12. 1944 (Akte H1/394).

die Zahl von rund 390 000 (Ist-Stärke), die sich aus den angeführten Stärkemeldungen insgesamt ergibt: insgesamt unterstanden dem OB.West am 1. Dezember 1944 rund 420 000 Mann<sup>113</sup>. Darin sind nicht enthalten die für die Ardennen-Offensive zusätzlich bestimmten Verbände, die sich in Auffrischung, Bereitstellung oder im Antransport befanden.

Die Ursache der personellen Misere lag in den überaus schweren Verlusten, die das Westheer auch in den Herbstmonaten weiter erlitten hatte. Die Verlustlisten des Heeresarztes im OKH weisen für die Zeit vom 10. September bis zum 10. Dezember einen Anstieg der Verluste um 30 500 Gefallene, rund 100 000 Verwundete und über 300 000 Vermißte aus<sup>114</sup>. Der Ersatz war demgegenüber nicht ausreichend. So wies z. B. am 19. Oktober der OB. West den Generaloberst Jodl darauf hin, er habe vom 1. September bis zum 15. Oktober an Ersatz erhalten 152 000 Mann, in der gleichen Zeit seien aber Verluste in Höhe von 150 000 Mann eingetreten. Da außerdem Verbände in Stärke von 86 000 Mann aus der Westfront zur Auffrischung herausgezogen worden seien, seien die Kräfte des OB. West in eineinhalb Monaten um 84 000 Mann vermindert worden<sup>115</sup>.

Hinzu kam, daß der Ersatz nicht nur quantitativ, sondern sehr oft auch qualitativ zu wünschen übrig ließ. Vor allem litt der Kampfwert des Ersatzes unter dem niedrigen Ausbildungsstand, z. T. aber auch unter körperlichen Mängeln, wie die Angehörigen der „Ohren“- und „Magen-Bataillone“<sup>116</sup>. Eine Vertiefung der Ausbildung hinter der Front war im erforderlichen Ausmaß nicht möglich, da die angespannte Frontlage zu oft zum sofortigen Einsatz der Einheiten zwang.

Ein vielleicht etwas kraß gezeichnetes, aber im Grunde zutreffendes und erschütterndes Bild der so entstandenen Lage gibt der Anfang Dezember 1944 neuernannte Chef des Generalstabes der H.Gr. G, Generalmajor Staedtke, in einem Brief an den Stellv. Chef WFSt, Generalleutnant Winter. Er schrieb u. a.: „Die Truppe, soweit man im infanteristischen Bereich von so etwas noch reden kann, scheint am Ende zu sein . . . Ich habe den Eindruck, daß aus den vorhandenen Kräften das Letzte herausgeholt wird. Der physische und psychische Zustand der Infanterie ist erschütternd. Ein Gemisch von deutschen, volksdeutschen, russischen Soldaten, viel unausgebildetes Luftwaffen- und Marinepersonal, in der Hauptsache Männer, die, bis vor kurzem kampfengewohnt, aus einem Zusammenbruch kommend, jetzt 6 bis 8 Wochen im Kampf stehen, bilden die sogenannten Völkergrenadiere, die nur da noch kämpfen, wo genügend Offiziere vorhanden sind, die sie hart an der Hand halten. Die Masse dieser mehr oder weniger gut uniformierten Zivilisten hat einen Grad der Apathie erreicht, der die Bedrohung mit der Waffe mit den Worten beantwortet: ‚Bitte schießt ruhig, irgendwie gehen wir doch kaputt!‘<sup>117</sup>“

<sup>113</sup> Zahl nach: Cole, *The Ardennes — the Battle of the Bulge*, S. 675.

<sup>114</sup> Zusammenstellungen des Heeresarztes im OKH vom 14. 9. u. 14. 12. 44.

<sup>115</sup> OB.West Ia Nr. 872/44 g.Kdos.Chefs vom 19. 10. 1944.

<sup>116</sup> Brandenberger/Gersdorff, Studie MS-A-876, S. 3 ff.; der OB.West meldete dem OKW am 22. 10. 1944 „völliges Versagen der zugeführten Magenkranken“ (OB.West Ia Nr. 9431/44 g.Kdos.).

<sup>117</sup> H.Gr.G/Der Chef des Generalstabes/Ia Nr. 4328 g.Kdos. vom 6. 12. 1944.

Die materielle Lage war noch ungünstiger. Am schwerwiegendsten war das feindliche Übergewicht an Flugzeugen und Panzern. Die deutschen Erdtruppen waren den feindlichen Luftflotten nahezu schutzlos ausgeliefert. Die ohnehin weit unterlegenen Verbände der Luftwaffe konnten wegen Treibstoffmangels nur z. T. eingesetzt werden<sup>118</sup>. Die Einsatzzahlen geben hier ein eindeutiges Bild. So trafen am 16. November 2379 schwere britische und amerikanische Bomber mit 80 mittleren Bombern unter dem Geleitschutz von 757 Jägern, wozu noch 350 Jagdbomber kamen, auf kein einziges deutsches Flugzeug<sup>119</sup>. Am 19. November setzte die alliierte taktische Luftwaffe 600 mittlere Bomber und 2600 Jagdbomber und Jäger ein, denen die Luftwaffe auf der deutschen Seite nur 260 Jäger entgegenstellen konnte<sup>120</sup>. Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Als der OB. West am 22. Oktober das OKW darauf hinwies, die Abwehr der feindlichen Großoffensive hänge „entscheidend von der Bekämpfung der alliierten Luftwaffe ab“ und um Verstärkung der im Westen eingesetzten Luftwaffenverbände bat<sup>121</sup>, wurde ihm zwar „die Zuführung stärkster Jagdkräfte“ bei feindlichen Großangriffen zugesagt, doch blieb es bei dem Versprechen<sup>122</sup>. Die feindliche Luftherrschaft trug nicht nur wesentlich zu den Erfolgen der alliierten Landstreitkräfte bei, sondern zwang vor allem auch durch dauernde Angriffe auf die Nachschubverbindungen bis weit ins Hinterland hinein zu empfindlichen Verkehrsbeschränkungen. Am 18. September befahl Hitler, Truppenbewegungen und Verschiebungen sowie Versorgungsfahrten nur noch nachts durchzuführen; Ausnahmen seien streng zu prüfen<sup>123</sup>. Anfang Oktober machte das OKW darauf aufmerksam, daß die Luftlage Einschränkungen der Eisenbahntransporte am Tage nach sich ziehe. Es behielt sich bei größeren Transporten die Entscheidung vor, ob am Tage gefahren werden dürfe; innerhalb des Befehlsbereichs des OB. West entscheide dieser<sup>124</sup>. Ende Oktober sah Rundstedt sich gezwungen anzuordnen, daß „auch große Verbände im Landmarsch grundsätzlich nur bei Nacht marschieren dürfen“<sup>125</sup>. So erschwerte die alliierte Luftherrschaft nicht nur die Versorgung, sondern wirkte als Hemmschuh bei allen größeren Truppenbewegungen, ein Nachteil, der gegenüber einem so beweglichen Gegner, wie es die Angloamerikaner waren, besonders ins Gewicht fiel. Eine weitere Folge dieser Verhältnisse waren sich häufende Störungen im Nachrichtennetz. Sie nahmen Mitte Dezember „ein führungsmäßig bedenkliches Ausmaß“ an; vom Hauptquartier des OB. West aus waren die Heeresgruppen zeitweise weder über Fernsprechverbindungen noch fernschriftlich zu erreichen<sup>126</sup>.

Die kritische Transportlage wurde verschärft durch die chronische Betriebstoffknappheit. Der Antransport der ohnehin geringen Zuteilungen wurde durch die ständigen

<sup>118</sup> OKL/Chef GenSt. Nr. 11975/44 g.Kdos. (Op. 1) vom 6. 9. 1944.

<sup>119</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 632.

<sup>120</sup> OB.West Ia Nr. 10750/44 g.Kdos. vom 20. 11. 1944.

<sup>121</sup> OB.West Ia Nr. 9432/44 g.Kdos. vom 22. 10. 1944.

<sup>122</sup> OKW/WFSt/Op. Nr. 773898/44 g.Kdos.Chefs. vom 24. 10. 1944.

<sup>123</sup> OKW/WFSt/Op.(H) Nr. 0011969/44 g.Kdos. vom 18. 9. 1944.

<sup>124</sup> OKW/WFSt/Op.(H) West Nr. 0011878/44 g.Kdos. vom 2. 10. 1944.

<sup>125</sup> OB.West Ia Nr. 8705/44 geh. vom 24. 10. 1944.

<sup>126</sup> KTB OB.West, 12. 12. 1944.

Angriffe auf die Eisenbahnstrecken immer schwieriger. Um wenigstens einen Teil der Benzinzüge durchzubringen, empfahl Speer, die Kesselwagen vermittlels der Anbringung von Bretterverschlügen als gewöhnliche Güterwagen zu tarnen<sup>127</sup>. Mit derlei Mitteln war der Not aber nicht zu steuern. Der OB. West wies daher wiederholt darauf hin, die Betriebsstofflage „zwingt zu äußersten Einschränkungen“; er verpflichtete die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und Armeen, „mit allen Mitteln die für den Kampf nötigen Betriebsstoffreserven zu schaffen“<sup>128</sup>. Am 3. November gab er bekannt, „auf Befehl des Führers“ seien bei allen Pz.- und Pz.Gren.Divisionen „zur Einsparung von Kfz. und Betriebsstoffen einzelne Pz.Gren.- und Gren. Bataillone (mot.) mit Fahrrädern auszustatten“. Bei jeder Pz.Gren.Division sollten zwei, bei den Pz.Divisionen ein oder zwei Radfahrer-Bataillone gebildet werden<sup>129</sup>. Anfang Dezember sah von Rundstedt sich „durch die gespannte Betriebsstofflage“ veranlaßt, „nochmals auf äußerste Sparsamkeit zu drücken“. Jedem Mißbrauch sei mit „strengen Strafen zu begegnen“. Mehr als bisher sei von Pferdegespannen oder dem Fahrrad Gebrauch zu machen. Die Durchführung der entsprechenden Befehle sei „auf das Strengste zu überprüfen“<sup>130</sup>. In seiner Tagesmeldung vom 15. 12. stellte der OB. West fest, „der Zulauf reiche nicht aus, die abgesunkenen Truppenbestände auch nur einigermaßen aufzufüllen“<sup>131</sup>. Der Satz: „Betriebsstofflage angespannt“ stand in fast jeder Tagesmeldung des OB. West.

Die Fronttruppe empfand besonders bitter — neben dem Fehlen der eigenen Luftunterstützung — den Mangel an Panzerfahrzeugen. Obwohl im November 1349 Panzer und Sturmgeschütze an das Westheer geliefert wurden<sup>132</sup>, betrug der Ist-Bestand bei der Truppe Mitte November 1944 nur 1034 Stück. Davon waren einsatzbereit 775, also 75%. Von ihnen befanden sich 545 bei den an der Westfront stehenden sechs Pz.- und vier Pz.Gren.Divisionen, der Rest stand bei Heerestruppen und den Pz.Jg.- und Sturmgeschütz-Abt. der Infanterie-Divisionen<sup>133</sup>. Auf der Gegenseite standen über 6000 Panzerfahrzeuge einsatzbereit<sup>134</sup>.

Besonders kraß war das Mißverhältnis am Südflügel der Front. So verfügte die deutsche 1. Armee Anfang Dezember über 90 einsatzbereite Panzer und Sturmgeschütze gegenüber über 1000 Panzern der amerikanischen 3. Armee<sup>135</sup>. Beim LXIV.A.K. der 19. Armee standen 17 eigene Panzer und Sturmgeschütze etwa 460 amerikanischen und französischen Panzern gegenüber<sup>136</sup>. Die auf dem Nordflügel der Armee einge-

<sup>127</sup> OB.West Ia Nr. 9146/44 g.Kdos. vom 11. 10. 1944.

<sup>128</sup> OB.West Ia Nr. 7815/44 g.Kdos. vom 9. 9. 1944.

<sup>129</sup> OB.West Ia/Pz.Offz. Nr. 2242/44 g.Kdos. vom 3. 11. 1944.

<sup>130</sup> OB.West Ia Nr. 10212/44 g.Kdos. vom 1. 12. 1944.

<sup>131</sup> OB.West Ia Nr. 11920/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>132</sup> Wilmot, a.a.O., S. 577 nach Unterlagen des Gen.Insp.d.Pz.Tr.

<sup>133</sup> OB.West Ia Nr. 10699/44 g.Kdos. vom 18. 11. 1944.

<sup>134</sup> ebenda, nach Schätzungen, die vom Sollbestand ausgingen und eine Einsatzbereitschaft von 75% annahmen. Die tatsächlichen Werte lagen um einiges höher.

<sup>135</sup> OB.West Ia Nr. 00168/44 g.Kdos.Chefs. vom 5. 12. 1944; Cole, *The Lorraine Campaign*, S. 302.

<sup>136</sup> H.Gr.G/Der Chef d.GenSt./Ia Nr. 4328/44 g.Kdos. vom 6. 12. 1944, Anlage 1 (das Dokument ist als Anlage 11 beigefügt).



setzte Pz.-Brigade 106 besaß einen Bestand von 3 Panzern V („Panther“), 2 Sturmgeschützen IV, 1 Flak-Panzer und 1 Berge-Panzer V<sup>137</sup>.

Die schweren Kämpfe im November führten zu einem „ungewöhnlich schnellen personellen und materiellen Ausbluten der Verbände“<sup>138</sup>. Es war unter diesen Umständen zu verstehen, wenn sich die Truppe sträubte, sobald Panzereinheiten zu anderweitiger Verwendung oder zur Auffrischung aus der Front gezogen werden sollten. In einer Meldung vom 25. November beschwerte sich der General der Panzertruppen West, General Stumpff, beim OB. West über die Haltung einer Inf.Div., der am 9. Oktober die Abgabe einer zugeteilten Pz.Jg.Abt. befohlen worden war, die diesen Befehl jedoch ignoriert hatte. Stumpff klagte, „durch die dauernde Nichtbeachtung gegebener Befehle“ sei die Herauslösung um mehrere Wochen verzögert worden<sup>139</sup>. Schon im Oktober hatte Rundstedt sich genötigt gesehen, in einem scharfen Befehl gegen Kommandeure Stellung zu nehmen, die „trotz klar gegebener Befehle für das Herausziehen von Einheiten“ versuchten, diese Anweisungen „zu umgehen, hinauszuzögern oder gar nicht auszuführen“. Er werde „diesen und jeden anderen Ungehorsam nicht dulden“ und in Zukunft „gegen jeden Ungehorsam ohne Ansehen der Person rücksichtslos einschreiten“<sup>140</sup>. Daß im deutschen Heer derartige Befehle notwendig wurden, kennzeichnet die Lage hinreichend.

Die Überlegenheit des Feindes war auch auf den anderen Gebieten der Ausrüstung recht deutlich. Bei der deutschen 1. Armee standen z. B. im Abschnitt des XIII. SS-A.K. bei der Artillerie 123 leichte und 64 schwere Feldhaubitzen 318 bzw. 60 amerikanischen gegenüber; 8 eigene Flakgeschütze gegen 192 amerikanische; 33 Pak gegen 490; 208 Granatwerfer gegen 580; 1570 M.G. gegen 4270.<sup>141</sup> Bei der 19. Armee sah es beim am besten ausgestatteten Armee-Korps, dem LXIV., noch schlimmer aus: 62 leichte und 18 schwere Feldhaubitzen auf der eigenen Seite gegen 108 bzw. 86 auf der feindlichen; kein einziges Flakgeschütz gegen 128 auf der Feindseite; 4 Pak gegen 310; 58 Granatwerfer gegen 320; 467 M.G. gegen 2990<sup>142</sup>. Über die Artillerie schrieb Generalmajor Staedtke: „Diese stellt eine Musterkollektion des Waffen-Arsenals aller europäischen Staaten dar (Franzosen, Tschechen, Polen, Italiener und Russen), für deren Kaliber in der Masse fast keine oder auch nur annähernd genügende Munition für die Führung einer Abwehrschlacht vorhanden ist. Außerdem mußte die Munitionskontingierung für die deutschen Kaliber auch in einer untragbaren Weise eingeschränkt werden“<sup>143</sup>.

<sup>137</sup> KTB OB.West, Anlage: Tätigkeitsbericht des Generals d. Panzertruppen West — Bericht über die Dienstreise des Generals vom 30. 11.—7. 12. 1944.

<sup>138</sup> Gen.d.Pz.Tr.West Ia Nr. 1428/44 g.Kdos. vom 23. 11. 1944.

<sup>139</sup> ebenda.

<sup>140</sup> OB.West Ia Nr. 8311/44 geh. vom 11. 10. 1944.

<sup>141</sup> H.Gr.G./Der Chef d. GenSt./Ia Nr. 4328/44 g.Kdos. vom 6. 12. 1944, Anlage 1.

<sup>142</sup> ebenda.

<sup>143</sup> H.Gr.G./Der Chef d. GenSt./Ia Nr. 4328/44 g.Kdos. vom 6. 12. 1944. Auch über die Art.-Ausstattung z. B. der 719.I.D., die in Holland stand, bemerkte das KTB OB.West am 6. 12., sie sei mit einem „europäischen Artilleriemuseum“ zu vergleichen.

Anfang Dezember gab GFM von Rundstedt in einer Stellungnahme zu den Zustandsberichten der Heeresgruppen eine zusammenfassende Beurteilung der Lage seiner Truppen. Er stellte fest, die durch die Eingliederung von Ersatzeinheiten vorübergehend gehobene Kampfkraft der Divisionen sei durch „den im Gang befindlichen Großkampf“ erneut vermindert worden. Der Ausbildungsstand der neu zugeführten Truppenteile und der Volks-Grenadier-Divisionen sei infolge der kurzen Ausbildungszeiten schlecht. Der zugeführte Ersatz reiche nicht aus, um die erhöhten Ausfälle zu decken. Bereits am 1. 10. habe ein Fehl von 3500 Offizieren, 25 000 Unteroffizieren und 90 000 Mannschaften bestanden. Besonders erschwerend mache sich der Mangel an geeigneten Bataillons-, Kompanie- und Unterführern bemerkbar. Die eingesetzten „Osttruppen“ seien den Erfordernissen der Materialschlacht nicht gewachsen und nur zu Sicherungs- und Bauaufgaben verwendbar. Der Mangel an Nachrichtengerät erschwere die Führung, an Kfz. die Beweglichkeit. Die Zahl der Panzer, Sturmgeschütze und Pak sei so gering, „daß wirksame Abwehr gegenüber dem Feind, der seine Angriffe grundsätzlich mit Panzerunterstützung führt, nicht gewährleistet ist“. Panzernahbekämpfungsmittel seien wegen ihrer geringen Reichweite kein ausreichender Ersatz für fehlende Panzer, Sturmgeschütze und Pak. Es fehle an Waffen und Bekleidung. Rechtzeitige Schaffung von personellen und materiellen Reserven müsse gefordert werden, „um die kämpfende Truppe vor ihrem Ausbrennen zu bewahren“<sup>144</sup>.

Nicht nur der äußere, sondern auch der innere Zustand der Truppe gab zu Besorgnis Anlaß. Zwar war der Tiefstand der Stimmung nach dem Rückzug aus Frankreich überwunden, wozu neben der Tatsache, daß der Westwall gehalten werden konnte, auch die Erfolge bei Arnhem und Wallendorf beitrugen. Es zeigte sich aber, daß die Truppe nicht unbeeinflusst blieb von der feindlichen Überlegenheit, dem Gefühl der Wehrlosigkeit gegenüber feindlichen Flugzeugen und Panzern, dem Mangel an Waffen, Kleidung und Verpflegung und den Witterungseinflüssen. Hinzu kam die starke Erschöpfung bei Einheiten, die seit Wochen und oft Monaten ununterbrochen im Kampf standen<sup>145</sup>. Die Folge war ein Ansteigen der Vermißtenzahlen infolge sich mehrender Desertionen<sup>146</sup> und ein Nachlassen der Kampfkraft. Man suchte diesen Verfallserscheinungen zu begegnen teils durch Propaganda und Appelle an die Truppe, teils durch scharfe Befehle, die bis zum Terror gingen — wie die Drohung Himmlers, die Angehörigen von Überläufern summarisch erschießen zu lassen<sup>147</sup> —, durch kriegsgerichtliche Verfahren und Absetzen von Führern. So wurden bei der H.Gr. G. während der Monate September, Oktober und November wegen „mangelnder Aktivität“ zwei Generale und ein Oberst, wegen körperlichen Versagens“ drei Generale, wegen „Versagens in der Truppenführung“ zwei Generale, ein Oberst, ein Major und ein Haupt-

<sup>144</sup> OB.West Ia Nr. 11242/44 g.Kdos. vom 1. 12. 1944.

<sup>145</sup> Nach Gersdorff, Fragebogen MS A-892 vom November 1945, S. 10, wurden bei den schweren Kämpfen im Hürtgenwald Soldaten in ihren Deckungslöchern an Erschöpfung gestorben aufgefunden.

<sup>146</sup> Lt. Meldung des Generals d.Pz.Tr.West Nr. 1001/44 g.Kdos. vom 31. 10. 1944 sind Ende Oktober bei Dieuze 600 Mann übergelaufen.

<sup>147</sup> Befehl Himmlers vom 10. 9. 1944, Wortlaut bei Shulman, a.a.O. S. 218.

mann abgesetzt<sup>148</sup>. Wegen des alliierten Durchbruchs in das Elsaß ordnete Hitler eine kriegsgerichtliche Untersuchung an, um die Verantwortlichen zu bestrafen<sup>149</sup>.

Mit harten Befehlen schritten sowohl Hitler als auch GFM von Rundstedt gegen jedes Nachlassen des Kampfgeistes ein. Am 5. Dezember erließ Hitler einen Befehl, in dem er den Verlust eines Bunkers im Westwall als „ein Verbrechen von nicht abzu- sehenden Folgen“ bezeichnete. Er sei entschlossen, „in solchen Fällen den Schuldigen unmittelbar zur Verantwortung zu ziehen“<sup>150</sup>. Rundstedt wies in einem Befehl an die H.Gr. G am 14. Dezember darauf hin, „mit Erreichen des Westwalls“ bestehe die Gefahr, „daß die Truppe aus Übermüdung in ihrer Spannkraft und damit Verteidigungs- fähigkeit nachläßt“. Er befahl, „mit rücksichtsloser Härte“ dieser Erscheinung ent- gegenzutreten<sup>151</sup>. In einem weiteren Befehl vom 16. Dezember rügte er das „er- schreckende Anwachsen der Vermißtenzahlen“, das den Schluß nahelege, daß „der Kampfwille der Truppe schlechter geworden“ sei. Er betonte, es dürfe „niemals der Gedanke auftreten, daß nun aus irgendeinem Grunde die Fortsetzung des Widerstan- des bis zum Letzten keinen Zweck mehr habe“. Er befahl, „mit allen Mitteln und mit äußerster Strenge gegen jede Auflösungserscheinung einzuschreiten“<sup>152</sup>.

Sehr aufschlußreich ist ein Bericht des NSFO (nat.soz.Führungsoffizier) der 19. Armee, den der OB. West am 28. November „zur Kennzeichnung der Lage“<sup>153</sup> an das OKW weiterleitete. Der NSFO hebt zwar hervor, die Haltung der Truppe sei „mit wenigen Ausnahmen gut“ und der Soldat „habe den Willen zum Kämpfen“, muß aber dann einräumen, die Truppe sei „völlig erschöpft durch körperliche und seelische Strapazen, die für einen großen Teil seit August andauern“. Er führt das Beispiel eines „von einem bewährten Kommandeur geführten Bataillons“ an, das auf dem Rück- marsch von den noch vorhandenen 60 (!) Mann 30 wegen Erschöpfung zurücklassen mußte. Auch an Verpflegung fehle es oft, da während der Kämpfe die Verbände zer- rissen und dauernd hin- und hergeworfen würden. Die aufgefangenen Versprengten hätten den Willen, wieder zur Einheit an die Front zu gehen, möchten aber vorher „wieder mal warm essen, einmal ausschlafen, trockene Sachen, heile Strümpfe“. Die feindliche Übermacht, die Ausdehnung der Front und die geringe Ersatzzufuhr zwän- gen aber dazu, die Versprengten sofort wieder an die Front zu schicken, obwohl ihr Kampfwert „ohne die Erfüllung der obengenannten bescheidenen Betreuungswünsche“ gering sei. GFM von Rundstedt fügte dem Bericht die Bemerkung hinzu, die Feststel- lungen entsprächen seinen eigenen Erfahrungen und Eindrücken. Er schloß mit dem Hinweis, daß „die Truppe besten Willens, aber nahe dem Ende ihrer Kraft“ sei<sup>154</sup>.

Während sich auf der deutschen Seite die Kräfte mehr und mehr abnutzten, ver- stärkten sich die alliierten Armeen weiter. Zwar hatte auch Eisenhower mit Schwierig-

<sup>148</sup> KTB OB.West vom 29. 11. 1944.

<sup>149</sup> KTB OB.West, 24. 11. 1944.

<sup>150</sup> OKW/WFSt/Nr. 0014329/44 g.Kdos. vom 5. 12. 1944.

<sup>151</sup> OB.West Ia Nr. 11804/44 g.Kdos. vom 14. 12. 1944.

<sup>152</sup> OB.West Ia Nr. 11923/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944

<sup>153</sup> KTB OB.West, 28. 11. 1944. Vgl. hierzu auch die oben S. 42 zitierten Ausführungen des Chefs d.GenSt. der H.Gr.G.

<sup>154</sup> OB.West Ia Nr. 11089/44 g.Kdos. vom 28. 11. 1944.

keiten zu kämpfen. Sie rührten überwiegend daher, daß sich die Hoffnungen auf ein Kriegsende noch im Jahre 1944 zerschlagen hatten<sup>155</sup>. Der Optimismus, der während des Sommers in den USA geherrscht hatte, hatte zu einem Rückgang der Produktion und der Verschiffungen nach dem europäischen Kriegsschauplatz geführt. Die Folgen zeigten sich jetzt in einem Mangel an Nachschubgütern, besonders an Munition<sup>156</sup>. Eisenhower hielt es sogar für notwendig, in einem Rundfunkappell das amerikanische Volk aufzufordern, die Produktion zu steigern und die Verschiffungen zu beschleunigen<sup>157</sup>. Zu diesen Sorgen kam eine weitere. Die amerikanische Infanterie zeigte sich unter den Bedingungen des Stellungskrieges, der sie zum Kampf zu Fuß zwang, als recht anfällig gegen die naßkalte Novemberwitterung. Die Ausfälle vor allem an Fußkranken stiegen rasch an und führten zu einem empfindlichen Mangel an Schützeneinheiten<sup>158</sup>. In Pattons 3. Armee betrug die „Ausfälle ohne Feindeinwirkung“ (non-battle casualties) im November über 15 700 Mann, was einer Halbierung der Schützenkompanien gleichkam<sup>159</sup>. So verzeichnete die Armee am 1. Dezember bei ihrer Infanterie 8213 Fehlstellen<sup>160</sup>. Da die Ersatzlage „extremely bad“<sup>161</sup> war, mußte Eisenhower zu Maßnahmen greifen, die bisher der deutschen Wehrmacht vorbehalten gewesen waren. So wurden die rückwärtigen Dienste um 10% gekürzt und die Geschützbedienungen reduziert, um Infanteristen zu gewinnen; auch wurden Zehntausende von der Air Force zur Army versetzt<sup>162</sup>.

So unangenehm sich diese Schwierigkeiten auch für die alliierte Führung auswirkten, sie konnten doch die entscheidende Überlegenheit der Alliierten nicht beeinträchtigen. Am 1. Dezember 1944 standen den 416 713 Mann des OB. West<sup>163</sup> 2 699 467 Amerikaner unter Eisenhowers Befehl gegenüber, zu denen 925 664 Briten und Kanadier kamen sowie weit über 100 000 Franzosen<sup>164</sup>. An der Westfront standen 60 alliierte Divisionen. Am Nordflügel führte Montgomery mit seiner 21. Heeresgruppe die 1. kanadische und die 2. britische Armee; ihm unterstanden 5 Panzer- und 8 Infanterie-Divisionen, dazu eine große Anzahl Heeresstruppen. Die Mitte der alliierten Front hielt die 12. Heeresgruppe unter General Bradley mit 8 Panzer- und 22 Infanterie-Divisionen, die zur 9., 1. und 3. amerikanischen Armee gehörten. Am Südflügel stand die 6. Heeresgruppe des Generals Devers mit 17 amerikanischen und französischen Divisionen, darunter fünf Panzer-Divisionen. Als Reserve des Obersten Befehlshabers lagen bei Reims zwei amerikanische Luftlande-Divisionen, während in England noch eine britische und eine amerikanische Luftlande-Division bereitstanden<sup>165</sup>. Angesichts seiner

<sup>155</sup> Montgomery, *Memoirs*, S. 311; Butcher, *My three Years with Eisenhower*, S. 623, 651, 695.

<sup>159</sup> Patton, *War as I knew it*, S. 182 ff.

<sup>161</sup> Patton, a.a.O., S. 182.

<sup>156</sup> MacDonald, a.a.O., S. 10 ff.; Bradley, a.a.O., S. 431 f., 447.

<sup>157</sup> Wilmot, a.a.O., S. 556.

<sup>158</sup> Eisenhower, *Kreuzzug in Europa*, S. 371.

<sup>160</sup> Cole, *The Lorraine Campaign*, S. 593 f.

<sup>162</sup> ebenda; Eisenhower, a.a.O., S. 389; Bradley, a.a.O., S. 441 ff. Cole, a.a.O., S. 595.

<sup>163</sup> Cole, *The Ardennes: Battle of the Bulge*, S. 675.

<sup>164</sup> Pogue, *The Supreme Command*, S. 542 f.

<sup>165</sup> Siehe die Truppengliederung der alliierten Heeresgruppen in Anlage 27.



*Hermann Priß, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS  
(Ullstein)*



*Wilhelm Bittrich, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS  
(im Bild als SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS)*

(Ullstein)

enormen materiellen Überlegenheit und bei der hohen Beweglichkeit seiner vollmotorisierten Truppen konnte Eisenhower es sich leisten, den einen oder anderen Abschnitt seiner Front schwächer zu besetzen. Er hatte die Gewißheit, seine Verbände erforderlichenfalls sehr schnell verschieben zu können. Wenn er ein Risiko einging, so war es jedenfalls sehr gering.

## 2. Der Luftkrieg

Die Zeit, in der Deutschlands Luftwaffe den Luftraum beherrscht hatte, lag im Herbst 1944 schon lange zurück. Von einem operativen Luftkrieg konnte keine Rede mehr sein. Der Kampf der Luftwaffe stand im Zeichen der Defensive, der verzweifelten Abwehr gegen einen übermächtigen Gegner. Bestimmend für die Lage waren drei Tatsachen:

- 1) Die gewaltige zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes,
- 2) die qualitative Unzulänglichkeit der deutschen Flugzeugtypen,
- 3) der sich verschärfende Treibstoffmangel.

Der Bestand an Frontflugzeugen belief sich Ende September 1944 auf 6762 Maschinen. Von diesen waren 1984 Jagdflugzeuge, 1018 Nachtjagdflugzeuge, 142 Zerstörer, 929 Bomber und 1325 Schlacht- und Nachtschlachtflugzeuge<sup>166</sup>. Die Fehlstellen gegenüber dem Sollbestand der Verbände beliefen sich allein bei den Jagdflugzeugen auf 1868<sup>167</sup>. Von den vorhandenen Maschinen waren nicht alle einsatzbereit: bei den Jagdflugzeugen waren als einsatzbereit gemeldet 1413, bei den Nachtjägern 854, den Zerstörern 122, den Bombern 644<sup>168</sup>. Diese Maschinen sollten einerseits die Reichsluftverteidigung sicherstellen, andererseits das Heer an allen Fronten vom Nordkap bis nach Italien und vom Westwall bis zu den Karpathen in seinem Kampf unterstützen und es gegen die feindlichen Luftstreitkräfte decken. Diese Aufgaben überforderten die Kräfte der Luftwaffe bei weitem. Das wird deutlich, wenn man die Kräfte betrachtet, die der Gegner aufbot. Im September 1944 standen den Alliierten zur Verfügung<sup>169</sup>:

9. US-Air Force:	1111 schw. Bomber, 1502 Jg., 217 Aufkl.
2. brit. TAF: <sup>170</sup>	293 Bomber, 999 Jg., 194 Aufkl.
8. US-Air Force:	2710 schw. Bomber, 1234 Jg., —
15. US-Air Force:	1492 schw. Bomber, 559 Jg., —
RAF Bomber Command:	1871 schw. Bomber.

Im November 1944 kamen noch mehrere hundert Jagdflugzeuge und mittlere Bomber der 1. TAF hinzu, die aus amerikanischen und französischen Verbänden bestand<sup>171</sup>.

<sup>166</sup> OKL/Gen.Qu./6.Abt. Nr. 10436/44 g.Kdos. vom 14. 10. 1944.

<sup>167</sup> Nach Tabellen des OKL/Gen.Qu./6.Abt.

<sup>168</sup> Webster/Frankland, *The Strategic Air Offensive against Germany*, Bd. IV: Annexes and Appendices, Tabellen S. 499 f. (den Angaben liegen Unterlagen des OKL/Gen.Qu. zugrunde).

<sup>169</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 596.

<sup>170</sup> TAF = Tactical Air Force (Taktische Luftflotte).

<sup>171</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 597.

Das Bild, das sich der deutschen Führung nach den im Generalstab der Luftwaffe erarbeiteten Feindlagebeurteilungen bot, sah eher noch trüber aus<sup>172</sup>: es wurden angenommen

in England und Frankreich:	3 200 Jagdflugzeuge, 4 100 Nahkampfflugzeuge, 6 300 Bomber;
im Mittelmeerraum:	800 Jagdflugzeuge, 2 800 Nahkampfflugzeuge, 1 450 Seeaufklärungs- und U-Boot-Jagdflugzeuge, 1 700 Bomber;
Balkanluftstreitkräfte (britisch-amerikanisch):	350 Flugzeuge;
Ostfront:	8 300 Jagdflugzeuge, 4 500 Schlachtflugzeuge, 5 700 Kampf- und Aufklärungs- flugzeuge, 1 400 schwere Bomber.

Die zahlenmäßige Unterlegenheit der deutschen Luftwaffe wurde noch verschärft durch die mangelnde Leistungsfähigkeit der verwendeten Flugzeugtypen. In einer Denkschrift des Generalstabes der Luftwaffe vom 22. September 1944 wurde festgestellt, die Leistungen der Flugzeuge der Westmächte lägen „allgemein über denjenigen der deutschen Muster“. Besonders hervorzuheben sei „die ständige Leistungssteigerung der Flugmotoren“ und „ein beachtenswerter Vorsprung in der Hochfrequenztechnik“. Auch an der Ostfront erreichten, so wurde hervorgehoben, die sowjetischen Jagdflugzeuge jetzt die Leistungen der deutschen Typen<sup>173</sup>.

Das einzige deutsche Jagdflugzeug, das allen feindlichen Mustern eindeutig überlegen war, die Me 262, durfte erst ab Oktober bzw. November als Jagdmaschine gebaut und eingesetzt werden<sup>174</sup>. Das Flugzeug kam daher nur noch in so geringer Zahl zum Einsatz, daß es die Gesamtlage nicht mehr beeinflusste.

Der dritte Faktor, der die deutsche Luftkriegführung belastete, war der zum chronischen Übel gewordene Treibstoffmangel. Die Ursachen dafür werden im Kapitel über die „Rüstungslage“ noch näher erörtert. Hier genügt es daher, die Folgen zu schildern. Sie zeigten sich hauptsächlich auf zwei Gebieten: einmal lähmten sie die Einsatzbereitschaft der fliegenden Verbände, zum anderen behinderten sie schwerwiegend die Ausbildung des Pilotennachwuchses.

Ab September 1944 erhielt die Luftwaffe statt einer Mindestmenge von 180 000 t Flugbenzin nur noch 30 000 t monatlich<sup>175</sup>. Infolgedessen konnte nur noch ein Bruch-

<sup>172</sup> Studie des OKL/GenStdL/8.Abt. vom 22. 9. 1944: Die Lage der Reichsverteidigung am 1. 9. 1944. Zielsetzung und Möglichkeiten für 1945.

<sup>173</sup> ebenda.

<sup>174</sup> Siehe Kapitel „Die deutsche Rüstungslage“, Exkurs: „Die deutsche Luftrüstung“.

<sup>175</sup> Heintz, Der Volksjäger, Gewaltaktion He 162, S. 8; Galland, Die Ersten und die Letzten, S. 298 f.



teil der vorhandenen Maschinen starten<sup>176</sup>. Die ohnehin schwache Luftverteidigung verlor weiter an Schlagkraft. Hinzu kam, daß von der unzureichenden Betriebsstoffzuteilung der Luftwaffe gelegentlich noch etwas weggenommen wurde, etwa um Panzerverbände aufzutanken<sup>177</sup>. Für die so entstandene Lage ist ein Befehl kennzeichnend, in dem General Kreipe am 26. Oktober darauf hinwies, die verfügbaren Mengen an Betriebsstoff seien „auf ein kaum tragbares Maß abgesunken“, die Novemberzuteilung decke „nur zu einem Bruchteil den Bedarf“. Er ordnete „schärfste Kontrolle über jeden Flugeinsatz“ an<sup>178</sup>. Der Mangel an Flugbenzin verschlimmerte sich derart, daß Ende 1944 das Monatskontingent für die Luftstreitkräfte an der Ostfront geringer war, als an einem Großkampftag im Sommer 1943 während der Operation „Zitadelle“ bei Orel benötigt worden war<sup>179</sup>. Für die Luftflotte Reich befahl das OKL am 1. Februar 1945 die „schärfste Beschränkung des Jagdeinsatzes über dem Reich und im Westen auf nur wirklich erfolversprechende Lagen“<sup>180</sup>. Die Beeinträchtigung des Ausbildungswesens war — auf längere Sicht gesehen — vielleicht die wichtigste Folge der Treibstoffkrise<sup>181</sup>. Denn ohne genügend ausgebildete Piloten konnten noch so viele und noch so gute Flugzeuge nichts nutzen, zumal gerade die „Hochleistungsflugzeuge“ wie die Me 262 an die Flugzeugführer besonders hohe Anforderungen stellten. Außerdem wurde durch die kurzen Ausbildungszeiten, die der Benzinmangel noch zuließ, die Kampfkraft der Jagdverbände erheblich gemindert. Wenn ein deutscher Jagdflieger in dieser Zeit durchschnittlich mit dem fünften Feindflug ausfiel<sup>182</sup>, lag das nicht nur an der feindlichen Übermacht, sondern auch daran, daß wegen der Treibstoffknappheit ein deutscher Jagdpilot nach etwa 150 Flugstunden zum Einsatz kam, während sein amerikanischer Kamerad wenigstens 500 Flugstunden als Ausbildungsgrundlage erhielt<sup>183</sup>.

Es leuchtet ein, daß unter derartigen Verhältnissen von einer Luftkriegführung auf deutscher Seite nur noch sehr bedingt gesprochen werden konnte. Den Alliierten war, wie der Generalstab der Luftwaffe in seiner Denkschrift vom 22. September feststellte, die „absolute Luftherrschaft“ zugefallen. Das zeigte sich an der Front wie im Luftkrieg über Deutschland. Die angloamerikanischen Bomberflotten konnten sich ihre Ziele nach Belieben wählen. Die 8. und die 15. US-Air Force flogen fast täglich, das Bomberkommando der RAF nahezu jede Nacht nach Deutschland ein. Das Schwergewicht der Angriffe gegen Industrieziele lag bei den Tagesangriffen der Amerikaner, während die RAF mit ihren Nachtangriffen überwiegend die Wohnviertel der deut-

<sup>176</sup> s. Anm. 172.

<sup>177</sup> Kreipe notierte am 6. 10. 1944: „Führer befiehlt Abgabe von Flugbetriebsstoff für Panzerverbände“.

<sup>178</sup> OKL/Chef GenSt./Gen.Qu./4.Abt. Nr. 306/44 g.Kdos.Chefs. vom 26. 10. 1944.

<sup>179</sup> Gen.der Flieger Förster, Niederschrift eines Vortrages über „Gedanken über das Versagen der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg“, gehalten 1947 im Kriegsgefangenenlager Garmisch, S. 24.

<sup>180</sup> OKL/FüSt. Nr. 20185/45 g.Kdos. vom 1. 2. 1945.

<sup>181</sup> Milch, „Die Hauptgründe für den Zusammenbruch der deutschen Luftwaffe“, 1945, S. 3.

<sup>182</sup> Förster, a.a.O., S. 3.

<sup>183</sup> Heinel, a.a.O., S. 8.

schen Städte traf<sup>184</sup>. Die Intensität des feindlichen Bombenkrieges veranschaulichen für die Monate November und Dezember 1944 folgende Zahlen:

Gegenüber 36 000 Einflügen viermotoriger Bomber im Oktober 1944 waren im November 33 500 Einflüge zu verzeichnen. Von diesen betrafen 32 000, d. h. 96%, das Reichsgebiet. Das stellte den bisherigen Höhepunkt dar. Die Angriffe galten zu 73% Industrie- und Verkehrszielen, wobei die Verkehrsziele an der Spitze standen; gegen sie wurden allein 9000 Einsätze geflogen. Dahinter folgte die chemische Industrie mit 6200 Einsätzen. Als Zielraum stand an erster Stelle das Ruhrgebiet mit 10 800 Einflügen, gefolgt vom übrigen Westdeutschland mit 3900, Mitteldeutschland mit 3500 und von der „Ostmark“ mit 3300 Einflügen. Die Zahl der täglichen Einflüge betrug durchschnittlich 1060. Es wurden insgesamt rund 100 000 t Bomben abgeworfen<sup>185</sup>. Zu den Einflügen der schweren Bomber sind etwa 13 000 Einflüge ein- und zweimotoriger Flugzeuge hinzuzählen, von denen sich die Hälfte gegen Verkehrsziele richtete<sup>186</sup>.

Der Dezember brachte eine weitere Verschärfung. Die Einflüge erhöhten sich auf 37 000 und konzentrierten sich zu 95% auf das Reichsgebiet. Mit 35 000 Einflügen wurde damit ein neuer Höchststand erreicht. Da die schweren Bomber nach dem Beginn der Ardennen-Offensive eine große Anzahl taktischer Einsätze fliegen mußten, ging der Anteil der Angriffe gegen Industrie- und Verkehrsziele auf 57% zurück. Von den rund 20 000 gegen diese Zielgruppen geflogenen Einsätzen betraf wiederum fast die Hälfte Verkehrsanlagen mit Schwerpunkt auf den deutschen Nachschubverbindungen zur Westfront. 5000 Einflüge richteten sich gegen die chemische Industrie, wobei die Treibstoffindustrie, besonders in Oberschlesien, die Hauptlast der Angriffe zu tragen hatte. Bei der räumlichen Aufgliederung der Angriffe im Dezember zeigt sich deutlich der Zusammenhang des Luftkrieges mit der Ardennen-Offensive. Der Schwerpunkt lag nicht mehr auf dem Ruhrgebiet, das von 6000 Einflügen betroffen wurde, sondern auf dem Rhein-Main-Gebiet, gegen das sich nun 10 600 Einsätze gegenüber 2700 im November richteten. Auch die Einflüge in den Raum Saar-Pfalz-Mosel stiegen von 200 im November auf jetzt 2600, die nach Südwestdeutschland von 1400 auf 2100. Die verstärkte Bedeutung, die von der alliierten Führung Oberschlesien zugemessen wurde, nachdem das Ruhrgebiet durch die dauernden Angriffe hinreichend geschwächt worden war, zeigt sich in der starken Erhöhung der Einflüge in den Raum Oberschlesien — „Protektorat Böhmen und Mähren“ — von 700 im November auf 2800 im Dezember. Täglich flogen im Durchschnitt 1120 schwere Bomber ein. Die abgeworfene Bombenlast erhöhte sich auf 110 000 t<sup>187</sup>. Auch die Zahl der von ein- und zweimotorigen

<sup>184</sup> Rumpf, *Das war der Bombenkrieg*, S. 191, gibt an, es seien von insgesamt 955 084 t durch die RAF abgeworfene Bombenlast 143 585 t auf Industrieziele, 430 747 t auf Wohngebiete gefallen.

<sup>185</sup> Nach Webster/Frankland, Bd. IV, S. 456, betrug die im November 1944 durch schwere Bomber des Bomber Command der RAF und der 8. US-AF abgeworfene Bombenlast 89 113 t.

<sup>186</sup> OKL/LwFüSt./Ic(Wi) Nr. 6800/44 g.Kdos. vom 10. 12. 1944. — Das Dokument ist als Anlage 12 beigelegt.

<sup>187</sup> Nach Webster/Frankland, a.a.O., S. 456, lag die durch schwere Bomber der RAF und der 8. US-AF abgeworfene Bombenlast im Dezember 1944 mit 85 866 ts etwas unter der im November abgeworfenen Menge.

Flugzeugen geflogenen Einsätze stieg um fast ein Drittel auf rund 19 000. Sie griffen meist Verkehrsanlagen, Züge und Fliegerhorste an<sup>188</sup>.

Die deutsche Abwehr mußte dieser Machtentfaltung gegenüber erfolglos bleiben. Da die alliierten Bomberverbände von einer großen Zahl Begleitjäger eskortiert wurden, konnten die Jäger der Luftflotte Reich oft überhaupt nicht bis zu den schweren Bombern vorstoßen, und selbst wenn es gelang, waren Abschlußerfolge gegen die massierte Abwehrfeuer der im geschlossenen Verband fliegenden, stark bestückten Bomber nur sehr schwer zu erzielen. In einer Denkschrift über die Entwicklung des Luftkrieges vom 9. Oktober 1944 wies General Kreipe darauf hin, daß z. B. im Juli 1944 bei rund 25 000 feindlichen Einflügen durch deutsche Tagjäger 347 Maschinen, d. h. 1,4% der eingeflogenen Flugzeuge, abgeschossen wurden, während von den eingesetzten 2575 eigenen Flugzeugen 321, d. h. 12,5% verloren gingen<sup>189</sup>. Im September wurden über dem Reichsgebiet durch deutsche Jäger 370 feindliche Maschinen abgeschossen. Die Luftflotte Reich büßte aber 529 Flugzeuge ein, von denen 308 im Luftkampf abgeschossen und 221 am Boden zerstört wurden. Die in diesem Monat den westlichen Gegnern insgesamt zugefügten Verluste beliefen sich auf 1245 Flugzeuge, die im Kampf gegen sie erlittenen eigenen Verluste betragen 1254 Maschinen. Nur im Osten war das Bild günstiger; dort standen 1191 Abschüssen nur 137 eigene Verluste gegenüber<sup>190</sup>. Das konnte zwar den Truppen an der Ostfront örtlich vorübergehende Erleichterung verschaffen, hatte aber auf den Luftkrieg über dem Reich gar keinen Einfluß. Ein treffendes Beispiel wurde am 6. November in der Mittagssitzung bei Hitler besprochen. Gegen alliierte Bombereinflüge waren eingesetzt und kamen zum Luftkampf 305 Jäger. Abgeschossen wurden 52 Feindflugzeuge bei 120 eigenen Verlusten, ein Resultat, das Hitler „ein völlig unbefriedigendes“ nannte<sup>191</sup>.

Die deutsche Luftwaffe war nicht in der Lage, der Luftoffensive der Westmächte eine wirksame Abwehr entgegenzusetzen. Bei dem Stand der Dinge im Spätherbst 1944 war es abzusehen, daß der völlige Zusammenbruch der Reichsluftverteidigung nur noch eine Frage der Zeit war.

Der Einsatz der Flakartillerie konnte an dieser Lage nichts ändern, obwohl sie zahlenmäßig sehr stark war; sie umfaßte im Jahre 1944 in 2655 schweren und 1612 mittleren und leichten Batterien 12 179 schwere sowie 19 390 mittlere und leichte Geschütze, während der Personalbestand sich auf 1 110 900 Mann belief<sup>192</sup>. Ihre Erfolge waren zwar größer, als allgemein angenommen wurde, da sie wohl nur wenige Flugzeuge abschoss, aber durch ihr Feuer doch eine große Anzahl Maschinen beschädigte, die dann für einige Flüge ausfielen. So wurden z. B. am 25. Dezember von 629 eingesetzten amerikanischen mittleren Bombern zwar nur drei durch Flakfeuer abgeschossen, aber

<sup>188</sup> OKL/LwFüSt./Ic (Wi) Nr. 160/45 g.Kdos. vom 12. 1. 1945. — Das Dokument ist als Anlage 13 beigefügt.

<sup>189</sup> OKL/Der Chef GenSt.d.Lw. Nr. 813/44 g.Kdos.Chefs. vom 9. 10. 1944.

<sup>190</sup> LwFüSt. Ic Nr. 95075/44 geh. vom 3. 10. 1944.

<sup>191</sup> Führerlagebesprechungen, S. 683 (6. 11. 1944).

<sup>192</sup> Koch, Flak. Die Geschichte der Flakartillerie 1939—1945, S. 82, 177, 211; v. Renz, Deutsche Flugabwehr im 20. Jahrhundert, S. 192.

223 beschädigt<sup>193</sup>. Aber entscheidend ins Gewicht fielen diese Erfolge nicht. Nach Angaben General Kreipes in seiner Denkschrift vom 9. Oktober lag die Abschlußquote der Flak bei nur 1% der eingeflogenen Feindflugzeuge, wobei der Aufwand pro Abschluß verhältnismäßig hoch lag, da man hierfür über 4000 Granaten des Kalibers 8,8 cm verbrauchte.<sup>194</sup> Kreipe stellte fest: „Die Flakartillerie konnte in der Luftverteidigung bisher eine entscheidende Wirkung nicht erzielen.“ Man versuchte die Wirkung der Flak durch Bildung von Flakschwerpunkten um besonders gefährdete Ziele zu erhöhen, aber der gewünschte Erfolg blieb aus. Hierbei spielte eine Rolle, daß die Flak durch Abgaben von Personal an das Heer und zur Aufstellung der Luftwaffen-Feld-Divisionen stark geschwächt und zum Teil durch schlecht ausgebildeten Ersatz wieder aufgefüllt worden war. Vom gesamten Personalbestand der Flak im Herbst 1944 waren 448 700 Mann Behelfspersonal, d. h. 15- bis 17-jährige Luftwaffenhelfer, Ausländer — ihre Zahl betrug 98 200, meist Russen, aber auch Kroaten, Ungarn und Italiener — und weibliches Personal. Die 128 700 Frauen und Mädchen waren im Flugmelde- und im Nachrichtenwesen, aber auch an Scheinwerferbatterien eingesetzt<sup>195</sup>. Neben den Flakeinheiten der Luftwaffe gab es solche des RAD, die der Luftwaffe nur einsatzmäßig unterstellt waren.

Hitlers Einstellung zu der katastrophalen Situation im Luftkrieg ist für ihn charakteristisch. Wie er für jede Niederlage nicht seine falschen Führungsentschlüsse, sondern die Generale oder die Truppe verantwortlich machte, so fühlte er sich auch am „Versagen der Luftwaffe“, wie er es nannte, völlig unschuldig. Sein Zorn richtete sich gegen die Führung der Luftwaffe, auch gegen Göring. Er überhäufte sie bei jeder Gelegenheit mit oft maßlosen Vorwürfen. General Kreipe notierte am 10. Oktober, die „Beschimpfungen der Luftwaffe“ seien „nicht mehr anzuhören“<sup>196</sup>. Hitler fühlte sich von der Luftwaffe — unter der er die fliegenden Verbände verstand — enttäuscht und ging in seiner Abneigung so weit, daß er ernsthaft erwog, die fliegenden Verbände ganz abzuschaffen und dafür die Flak zu verdreifachen. Ihr geringer Wirkungsgrad störte ihn nicht. Kreipes Einwendungen gegen diese Idee, die allein schon an der angespannten Munitionslage scheitern mußte, tat er mit der bezeichnenden Bemerkung ab, als Fachmann sei Kreipe „wie alle Generalstabsoffiziere“ für „neue Ideen nicht aufgeschlossen“<sup>197</sup>. Zwar kam Hitler von diesem Gedanken wieder ab, aber ähnlich unsinnige „neue Ideen“ tauchten immer wieder auf. So entwickelte er vor General Kreipe den Gedanken, „daß unser Jagdtyp überhaupt falsch wäre. Wir brauchten schwere

<sup>193</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 689. — Nach britischer Feststellung wurden von Februar 1942 bis Kriegsende durch deutsche Flak 1345 Flugzeuge des Bomber Command abgeschossen, aber 8848 beschädigt. (Angaben nach: Webster/Frankland, Bd. IV, S. 439.) Die wirklichen Erfolge der deutschen Flak dürften noch höher liegen, da die britische Untersuchung für den genannten Zeitraum neben 2278 Abschüssen durch deutsche Jäger auch 2072 aus „unbekannten Gründen“ verlorene Maschinen des Bomber Command nennt.

<sup>194</sup> Nach der neuesten Untersuchung von Völker entsprachen die durch Flakverbände der Luftflotte Reich im Jahresdurchschnitt 1944 erzielten Abschüsse bei Tage 0,8, bei Nacht 0,65% der nach Deutschland eingeflogenen Feindmaschinen (Wehrwissenschaftliche Rundschau, 1966, Heft 2, S. 102).

<sup>195</sup> Zahlen nach Koch, a.a.O., S. 82.

<sup>196</sup> Kreipe KTB, 10. 10. 1944.

<sup>197</sup> Kreipe KTB, 3. 9. 1944.

zweimotorige Jäger und Zerstörer mit großkalibrigen Schußwaffen“. Als ein auf Wunsch Görings hinzugezogener Zerstörerkommandeur darlegte, daß sich die Zerstörer im Kampf gegen die schweren Bomber und die begleitenden Langstreckenjäger nicht bewährt hätten, wurde er „ungnädig entlassen“<sup>198</sup>. Hitler hatte die Föhlung mit der Wirklichkeit verloren und lebte in Wunschbildern. Was diesen widersprach, wurde entweder geleugnet oder umgedeutet oder aber mit einer ärgerlichen Handbewegung unter den Tisch gefegt. Derselbe Zug zeigt sich auch in seiner völlig verfehlten Entscheidung über den Einsatz der Me 262, durch die er die deutsche Luftwaffe der einzigen Maschine beraubte, die eine Brechung der feindlichen Luftherrschaft erlaubt hätte. Hitler aber wollte einen „Blitzbomber“ haben, und alle Argumente, die diesem Wunsch entgegenstanden, ließ er nicht gelten. Als er Anfang November endlich den Bau der Me 262 als Jagdflugzeug freigab, war es für einen wirksamen Einsatz der Düsenjäger viel zu spät geworden. Erstaunlich wirkt, daß er sich zwei Tage nach dieser Lagebesprechung darüber erregte, daß die Jagdflugzeuge der Luftwaffe „nichts taugten“. Er sagte, die Produktion dieser Maschinen — gemeint waren die deutschen Standardjägertypen Me 109 und Focke-Wulf Fw 190 —, die „auf Teufel komm raus weiter produziert“ würden, fresse bloß Arbeitskräfte und Material und sei „ein Wahnsinn“<sup>199</sup>. Daß er an diesem Wahnsinn schuld war, sah er nicht ein. Wirklich wahnsinnig ist eine Idee zu nennen, auf die er, von Goebbels angeregt, im November 1944 verfiel. Nach dem Vorbild der japanischen „Kamikaze“- oder „Taiatari“-Flieger sollte eine Truppe von 150 sogenannten „Totaleinsatz-Männern“ aufgestellt werden, die sich mit ihren Flugzeugen auf ihre Ziele stürzen sollten. Nur den vereinten Bemühungen Speers und des bekannten Kampffliegers Oberst Baumbach gelang es, Hitler von diesem Vorhaben abzubringen<sup>200</sup>.

Die guten Abschußergebnisse, die die wenigen eingesetzten Düsenmaschinen erzielten, konnten nur noch ihre qualitative Überlegenheit beweisen, aber die Lage im Luftkrieg oder gar den Ausgang des Krieges nicht mehr beeinflussen. Es stellte eine erhebliche Überschätzung der deutschen Möglichkeiten dar, wenn der stellvertretende Oberbefehlshaber der US-Luftstreitkräfte in Europa, General Anderson, am 11. Februar 1945 von Eisenhower forderte, er müsse bis Juni Deutschland erobert haben, sonst werde der vermehrte Einsatz deutscher Düsenjäger die Einstellung des strategischen Luftkrieges zumindest bei Tage erzwingen<sup>201</sup>.

Zusammenfassend kann eindeutig festgestellt werden, daß im Spätherbst 1944 die Entscheidung im Luftkrieg zuungunsten Deutschlands schon lange gefallen und daß er für Deutschland endgültig verloren war. Die Voraussetzung einer Wende im Luftkrieg, das Wiedererstarken der Luftwaffe, wäre nur möglich gewesen als Folge einer solchen Wende. Angesichts der Rüstungslage und der Gesamtsituation gab es nichts, was zu der Hoffnung berechtigte, diese Wende werde kommen.

<sup>198</sup> a.a.O., 5. 9. 1944.

<sup>199</sup> Führerlagebesprechungen, S. 685 (6. 11. 1944).

<sup>200</sup> IMT, Bd. XXXI, S. 536 ff.

<sup>201</sup> Butcher, *My three Years with Eisenhower*, S. 757; vgl. auch Craven/Cate, a.a.O., S. 721, 736, und Webster/Frankland, Bd. III, S. 96 ff., 104, Bd. IV, S. 181 f., wonach die deutschen Düsenflugzeuge und ihre Produktionsstätten im Januar 1945, allerdings nur vorübergehend,

### 3. Der Seekrieg<sup>202</sup>

Die Möglichkeiten der Kriegsmarine, einen entscheidenden Beitrag zur Kriegführung zu leisten, lagen bei den gegebenen Kräfteverhältnissen hauptsächlich im Untersee-Boot-Krieg gegen die feindliche Handelsschiffahrt. Nach großen Erfolgen bahnte sich hier jedoch gegen Ende des Jahres 1942 eine Wende an. Sie wurde herbeigeführt durch zwei Faktoren.

Der eine bestand in einer technischen Neuheit, in der Einführung eines neuen Funkortungsgerätes auf alliierter Seite, das die Auffindung der U-Boote wesentlich erleichterte. Die allmählich fast lückenlose Überwachung der Seegebiete, in denen die Geleitzüge fuhren, und besonders der Auslaufrouten der U-Boote — namentlich der Biskaya — durch mit den neuen Geräten ausgerüstete Überwachungskräfte hatte ein immer stärkeres Ansteigen der U-Bootverluste und ein entsprechendes Absinken der Versenkungsziffern zur Folge. Hatten die U-Boote im November 1942 nach englischen Angaben über 720 000 BRT Schiffsraum versenkt, so waren es im März 1943 noch 514 744 BRT, im Mai nur noch 199 409 BRT und im Juni nur noch 21 759 BRT<sup>203</sup>. Ende Mai 1943 sah sich die deutsche Führung gezwungen, die Geleitzugbekämpfung im Nordatlantik vorübergehend einzustellen. Im September 1943 versuchte sie, den Kampf wieder aufzunehmen, da Hitler in Übereinstimmung mit Dönitz der Ansicht war, von einer Einstellung des U-Bootkrieges dürfe „keine Rede sein“. Der Atlantik sei seine „erste Verteidigungslinie“. Er könne nicht zugeben, daß die durch die U-Boote gebundenen feindlichen Kräfte<sup>204</sup> frei würden<sup>205</sup>. Es wurde versucht, durch eine Reihe von Maßnahmen die Gefährdung der U-Boote zu vermindern und ihre Abwehrkraft zu verstärken. U. a. gehörten dazu eine verstärkte Flakbewaffnung der Boote, der Einsatz einzelner, schwer mit Flak armierter Boote als „Flugzeugfallen“, der Einbau von Warngeräten, die dem Boot die Ortung durch den Feind anzeigten, ein radarstrahlenschluckender Überzug für das Boot und die Einführung neuartiger Torpedos wie des sog. „Zaunkönig“, der einen geräuschempfindlichen Kopf besaß und dadurch automatisch das Schraubengeräusch des Zielschiffes ansteuerte. Alle diese Behelfsmittel brachten keinen dauerhaften Erfolg. Von September 1943 bis zum Mai 1944 wurden nur 411 216 BRT feindlichen Schiffsraumes versenkt, während 119 U-Boote verlorengingen<sup>206</sup>. Eine Wiederbelebung des U-Bootkrieges war nur möglich durch den Einsatz neben der Treibstoffindustrie die Prioritätsstufe 1 auf der Zielliste der alliierten Bomberflotte erhielten.

<sup>202</sup> Zum Seekrieg allgemein siehe: Ruge, Der Seekrieg 1939—1945; Aßmann, Deutsche Seestrategie in zwei Weltkriegen; Meister, Der Seekrieg in den osteuropäischen Gewässern; Raeder, Mein Leben; Dönitz, 10 Jahre und 20 Tage; Hümmelchen, Handelsstörer. Handelskrieg deutscher Überwasserstreitkräfte im zweiten Weltkrieg; Rohwer, Der U-Bootkrieg und sein Zusammenbruch 1943, in: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges; Roskill, The War at Sea 1939—1945.

<sup>203</sup> Roskill, a.a.O., Bd. II, S. 485; Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Bd. V, S. 10.

<sup>204</sup> Nach Rohwer, a.a.O., S. 394, flogen im April 1943 allein von Basen in England aus meist viermotorige Flugzeuge 2 459 Einsätze zur Geleitsicherung und U-Bootüberwachung. Im April 1945 waren es sogar 6 314 Einsätze. Auch eine große Anzahl Kriegs- und Hilfsschiffe war durch die U-Bootbekämpfung gebunden.

<sup>205</sup> Siehe hierzu: Rohwer, a.a.O., S. 393 f.

<sup>206</sup> Jacobsen, 1939—1945, Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, S. 77.

eines neuen U-Bootyps, der dauernd unter Wasser fahren konnte und der Ortung durch die feindlichen Seeüberwachungsflugzeuge entzogen war. Dazu mußte er eine gesteigerte Unterwassergeschwindigkeit besitzen, um gegen die Geleitzüge erfolgreich operieren zu können. Diese Voraussetzungen erfüllte das sog. „Walter-U-Boot“. Es erreichte unter Wasser Geschwindigkeiten von über 20 sm, wie einige Versuchsboote bewiesen. Die Erprobung der Boote und ihrer Antriebsturbinen war jedoch langwierig. Das erste Boot dieses Typs wurde erst im Dezember 1944 in Dienst gestellt. Zum Einsatz kam es nicht mehr<sup>207</sup>.

Angesichts der Schwierigkeiten, die „Walter-U-Boote“ frontreif zu machen, ließ die Marineleitung Ende 1942 sog. „Elektro-Boote“ konstruieren. Diese Boote waren mit sehr starken Elektromotoren ausgerüstet, die ihnen eine Unterwassergeschwindigkeit von etwa 18 sm gaben<sup>208</sup>. Damit stiegen die Angriffsmöglichkeiten des Bootes auf die viel langsamer fahrenden Geleitzüge und die Möglichkeiten, sich Verfolgern zu entziehen. Die deutsche Führung versprach sich vom Einsatz dieser Boote einen entscheidenden Umschwung im U-Bootkrieg<sup>209</sup>. Obwohl das Boot bereits Mitte 1943 im Entwurf vorlag, kam der Bau nur langsam vorwärts. Er litt unter den Auswirkungen der alliierten Luftangriffe gegen die deutsche Rüstung, unter Mangel an Arbeitskräften und unter Rohstoffknappheit<sup>210</sup>. Die Serienfabrikation verzögerte sich daher derart, daß im Oktober 1944 erst 45 Stück zur Erprobung abgeliefert waren. Hier zeigten sie jedoch noch so viele „Kinderkrankheiten“, daß kein einziges mehr auf Feindfahrt geschickt werden konnte<sup>211</sup>.

Um die Spanne bis zur Frontreife der neuen Typen zu überbrücken, wurden ab Frühjahr 1944 die U-Boote mit dem sog. „Schnorchel“ ausgerüstet. Es war ein Luftrohr, das dem Boot erlaubte, die Batterie für die Unterwasserfahrt aufzuladen, ohne aufzutauchen. Nach dem 1. Juni durfte kein U-Boot mehr im Atlantik verwendet werden, das keinen „Schnorchel“ besaß<sup>212</sup>. Der entscheidende Nachteil der „Schnorchel“-Boote lag in ihrer geringen Unterwassergeschwindigkeit. Erfolge konnten sie daher nur in Gebieten mit starker Verkehrsbündelung erzielen, d. h. in der Nähe der Häfen. Daher wurden die Boote vom Juni 1944 bis zum Mai 1945 vorzugsweise in den amerikanischen und englischen Küstengewässern eingesetzt. Da in diesen Seegebieten aber die Abwehr sehr stark war, blieben die Erfolge beschränkt. Vom Juni 1944 bis zum Mai 1945 wurden nur 544 526 BRT Schiffsraum versenkt bei einem Verlust von 151 U-Booten<sup>213</sup>.

Erwies sich der alliierte Vorsprung auf dem Gebiet der Funkmeßtechnik als ent-

<sup>207</sup> Lusar, Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des Zweiten Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung, S. 289 ff.; Die deutsche Industrie im Kriege, S. 126; Ruge a.a.O., S. 236. Die Antriebsturbine des Walter-U-Bootes bezog ihren Sauerstoffbedarf aus Wasserstoffsuperoxyd statt aus der Luft, so daß das Boot nicht mehr aufzutauchen brauchte.

<sup>208</sup> Es handelt sich hierbei um die beiden U-Bootypen XXI und XXIII. Näheres bei Lusar, a.a.O., S. 286 ff.

<sup>209</sup> Brassey's Naval Annual 1948: The Fuehrer Conferences on Naval Affairs, S. 338, 392.

<sup>210</sup> a.a.O., S. 384, 392.

<sup>211</sup> Ruge, a.a.O., S. 236.

<sup>212</sup> Dönitz, a.a.O., S. 424.

<sup>213</sup> Jacobsen, a.a.O., S. 78.

scheidender Faktor für das Scheitern des U-Bootkrieges, so kam dem zweiten Faktor mindestens die gleiche Bedeutung zu. Er lag in der seit dem Kriegseintritt der USA sich ständig steigernden Kapazität der alliierten Schiffswerften. Seit Anfang 1943 überstieg der Zuwachs an Tonnage die Verluste<sup>214</sup>. Die Neubauquote betrug im Durchschnitt monatlich über eine Million BRT. Allein die amerikanischen Neubauten beliefen sich während des Krieges auf 5777 Schiffe mit 39 920 000 BRT; dazu ist zu rechnen der Vorkriegsbestand der alliierten Handelsflotten von etwa 40 Millionen BRT. Gegenüber diesem riesigen Bestand und der enormen Zuwachsrate betrug der Gesamtverlust der Alliierten durch Feindeinwirkung während des ganzen Krieges zusammen 21 194 000 BRT<sup>215</sup>. Der Vorsprung an Handelsschiffsraum, den die Alliierten im Herbst 1944 gewonnen hatten, belief sich auf 10—12 Millionen BRT<sup>216</sup>. Selbst wenn die U-Bootwaffe wieder ihren Rekordstand vom November 1942 erreicht hätte, wäre es ihr unmöglich gewesen, diesen Vorsprung aufzuholen. Die Alliierten hatten den Wettlauf zwischen Neubauten und Versenkungen endgültig zu ihren Gunsten entschieden.

<sup>214</sup> Roskill, a.a.O., S. 379.

<sup>215</sup> Rohwer in: Wehrwissenschaftl. Rundschau, 1956, Heft 7, nach: Lane, Ships for Victory — a History of Shipbuilding under the US Maritime Commission in World War II.

<sup>216</sup> Rohwer in: Wehrwissenschaftl. Rundschau, 1956, Heft 7, nach: Lane, Ships for Victory.



### Drittes Kapitel

## Die Rüstungslage Deutschlands

Verlauf und Ausgang des Zweiten Weltkrieges wurden entscheidend bestimmt von der Quantität und Qualität der Rüstungsgüter, die von den kriegführenden Mächten produziert und eingesetzt werden konnten. Ein Blick auf die Lage der deutschen Rüstung im Spätherbst 1944 zeigt die materielle Basis, auf die sich die deutsche Führung bei ihren Entschlüssen noch stützen konnte. Dabei kann es sich hier nicht um eine auch nur annähernd umfassende Darstellung der weitläufigen Materie handeln. Es soll vielmehr versucht werden, anhand einzelner, besonders charakteristischer Beispiele die Situation der deutschen Rüstung in der damaligen Zeit zu beleuchten.

Nachdem der Architekt Albert Speer Mitte Februar 1942 die Nachfolge des bei einem Flugzeugabsturz tödlich verunglückten Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Fritz Todt, angetreten hatte und besonders, seit er am 2. September 1943 „Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion“ mit umfassenden Vollmachten geworden war, organisierte er die deutsche Kriegswirtschaft neu auf der Grundlage der Eigenverantwortlichkeit der Industrie<sup>1</sup>. Das neue System beruhte im Wesentlichen darauf, daß die Rüstungsindustrie von Eingriffen der Militärbürokratie befreit wurde und die Verantwortung für die Fertigung der Rüstungsgüter bis zur Ablieferung an die Wehrmacht selbst trug. Die Organisationsform waren sog. „Hauptausschüsse“ für die wichtigsten Sparten, z. B. „Hauptausschuß Munition“, an deren Spitze ehrenamtlich tätige, besonders bewährte Industrieführer traten. Den Hauptausschüssen nachgeordnet waren Ausschüsse und Unterausschüsse. Dieses System bewährte sich und führte zu einem enormen Aufschwung der Rüstungsproduktion, besonders der „Endfertigung“. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß der Ausstoß an Panzern und Sturmgeschützen sich erhöhte von 400 Stück im Februar 1942 auf 1600 Stück im Juli 1944, der an Pak Modell 40 im gleichen Zeitraum von drei auf 1000 Stück, der an 10,5 cm-Flakgeschützen von zwölf Stück im Januar 1942 auf 92 im Juli 1944. Entsprechend vollzog sich die Entwicklung auf allen anderen Gebieten der Rüstungsfertigung. Es gelang nicht nur, die Ausstoßzahlen zu steigern, sondern auch durch straffe Rationalisierung den Zeit- und Materialaufwand je Gerät beträchtlich herabzudrücken<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> S. hierzu Janssen, Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg.

<sup>2</sup> Die deutsche Industrie im Kriege, S. 60 f, 70 f.

Diese Aufwärtsentwicklung hielt in der ersten Hälfte des Jahres 1944 an und führte im Juli des gleichen Jahres zu den höchsten Produktionszahlen, die die deutsche Rüstungsindustrie im Zweiten Weltkriege erreicht hat. Nach Berechnungen des Planungsamtes im Rüstungsministerium entsprach die Rüstungsendfertigung im Juli 1944 einer Indexziffer von 322, wenn man den Stand von Januar/Februar 1942 = 100 setzt. Allerdings gelang es nicht, diesen Produktionsstand zu halten. Schon im August sank die Indexziffer auf 297, stieg im September nochmals vorübergehend auf 301 an, fiel dann aber über 273 im Oktober auf 268 im November und stand im Dezember auf 263. Die absteigende Linie hielt seitdem an. Die Produktionszahlen sanken immer schneller. Im März 1945 betrug die Ziffer nur noch 145<sup>3</sup>.

Die Hauptursachen für diese Entwicklung waren

- a) der Verlust der wichtigsten besetzten Gebiete und der Frontwechsel fast aller europäischen Verbündeten Deutschlands,
- b) der sich immer mehr verschärfende Luftkrieg der westlichen Alliierten.

Der Verlauf des Krieges im Jahre 1944 brachte Deutschland sehr beträchtliche Gebietsverluste und beschränkte es im Wesentlichen auf den mitteleuropäischen Raum. Die ohnehin nicht breite Rohstoffbasis seiner Rüstungswirtschaft wurde dadurch stark beschnitten. Verloren gingen das lothringische Eisenerzrevier, die belgisch-luxemburgische Eisenindustrie, die ungarischen Bauxitlager, die finnischen Nickelgruben, die Erdölquellen von Ploesti in Rumänien und von Stanislau in Polen, um nur die wichtigsten zu nennen. Dazu kam der Verlust von Spezialeinfuhren — hauptsächlich Stahlveredler wie Mangan, Chrom, Wolfram, Molybdän — durch den Ausfall Spaniens, Portugals, Bulgariens, Rumäniens, Griechenlands und z. T. Ungarns. Ein Vergleich der Rohstoffversorgung Deutschlands Anfang 1944 mit der um die Mitte des Jahres 1944 zeigt deutlich, daß bei längerer Dauer des Krieges die deutsche Kriegswirtschaft durch den sich stetig verschärfenden Mangel an Rohstoffen zum Erliegen gekommen wäre.

Verheerender als der Rohstoffmangel und vor allem auch schneller wirkte sich der Luftkrieg der Westmächte auf die deutsche Rüstungsproduktion aus. Seine Träger waren das „Bomber Command“ der Royal Air Force und die 8. US-Air Force von England aus, dazu ab Ende 1943 die von süditalienischen Basen aus operierende 15. US-Air Force. Bis zum Frühjahr 1944 hatte der strategische Luftkrieg der alliierten Bomberflotten die deutsche Rüstungsindustrie wohl hemmen und — besonders in einzelnen Sparten — auch empfindlich beeinträchtigen, ihren Aufschwung im Ganzen aber doch nicht hindern können. Das änderte sich, als ab Mai 1944 die alliierten Luftangriffe sich auf einzelne, besonders wichtige und gleichzeitig hochempfindliche Zweige der Wirtschaft konzentrierten. Die katastrophalsten Folgen hatten die schweren, dauernd wiederholten Angriffe auf die Treibstoffindustrie, vor allem die Hydrierwerke, und auf das deutsche Verkehrssystem.

Nach einleitenden Angriffen im Mai erklärte General Spaatz, der Oberbefehlshaber der US-Luftstreitkräfte in Europa, am 8. Juni die deutsche Ölindustrie zum Ziel mit höchster Priorität; dieser Befehl blieb bis zum Ende des strategischen Luftkrieges in

<sup>3</sup> a.a.O., S. 66.

Kraft<sup>4</sup>. Gemeinsam mit der RAF begannen die 8. und die 15. US-Air Force nach einem genauen Plan die deutschen Hydrierwerke auszuschalten. Das Ergebnis war, daß die deutsche Treibstoffversorgung nahezu zusammenbrach<sup>5</sup>. Der Ausstoß der Hydrierwerke an Flugbenzin z. B. sank von 180 000 t im März 1944 (Höchststand) auf 5300 t im September, während sich gleichzeitig der Vorratsbestand an Flugbenzin von 565 000 t auf 11 000 t verminderte<sup>6</sup>. Die Erzeugung von Kraftfahrbenzin fiel im gleichen Zeitraum von 134 000 t auf 48 000 t, die Vorräte von 436 000 t auf 118 000 t<sup>7</sup>. Bei Dieselmotorkraftstoff wurden im September noch 52 000 t produziert gegenüber 100 000 t im März, während die Vorräte von 224 000 t auf 121 000 t absanken. Alle deutschen Anstrengungen, den lähmenden Auswirkungen dieser Angriffe zu begegnen, waren vergeblich, obwohl unter der Führung des bisherigen Leiters des Hauptausschusses Munition, Edmund Geilenberg, der mit besonderen Vollmachten ausgestattet war<sup>8</sup>, seit Anfang August 350 000 Arbeiter mit Wiederaufbau- und Verlagerungsarbeiten beschäftigt waren. Eine Erleichterung brachte erst der Herbst, in dem die drei alliierten strategischen Luftflotten teils wetterbedingt weniger Einsätze fliegen konnten, teils zur Unterstützung der Erdoperationen festgehalten wurden.

Die Produktion stieg vorübergehend etwas an und betrug im November an Flugbenzin 49 000 t. Infolge der schon im November wieder mit voller Wucht einsetzenden Angriffe sank sie jedoch wieder, nun unaufhaltsam, bis Kriegsende ab. Im Januar wurden noch 11 000 t, im Februar noch 1000 t Flugbenzin erzeugt<sup>9</sup>.

Speer wies schon am 30. August 1944 in einer Denkschrift an Hitler darauf hin, daß bei der Entwicklung der Treibstofflage im Oktober, spätestens November keine operativen Bewegungen der Truppe mehr möglich sein würden<sup>10</sup>. Dadurch, daß die Front vorübergehend im Osten an der Weichsel, im Westen am Westwall zum Stehen kam, ferner durch das erwähnte kurzfristige Wiederansteigen der Produktion sowie durch rigorose Einsparungsmaßnahmen seitens der Führung wurde noch einmal die Bildung einer Treibstoffreserve möglich. Sie wurde in der Ardennen-Offensive verbraucht. Nach deren Scheitern und angesichts der sich erneut verschärfenden alliierten Luftangriffe auf die Treibstoffindustrie wies Speer am 18. Januar 1945 Hitler in einer Denkschrift wiederum auf die ernste Lage hin. Er faßte seine Beurteilung zusammen in der Feststellung, die geringen Reserven an Flugbenzin seien in Kürze verbraucht, an Vergaser- und Dieselmotorkraftstoff bestünden keine Reserven mehr. Voraussetzung für die künftige Versorgung sei der ungestörte Betrieb der oberirdischen Anlagen, da mit einer nennenswerten Produktion aus den unterirdischen Werken in den nächsten Monaten nicht zu rechnen sei. Das Ergebnis der letzten Monate zeige jedoch, daß diese

<sup>4</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 280 f.

<sup>5</sup> Siehe hierzu: Birkenfeld, Der synthetische Treibstoff 1939—1945, und den Abschnitt „Der Kampf der feindlichen Luftwaffe gegen die Treibstoffherzeugung und -verteilung“ in: KTB/OKW, IV/1, S. 932—960.

<sup>6</sup> Die deutsche Industrie im Kriege, S. 110.

<sup>7</sup> ebenda.

<sup>8</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 7. 8. 1944.

<sup>9</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 640 ff.

<sup>10</sup> Aussage Speers in Nürnberg, IMT, Bd. XVI, S. 534 f.

Voraussetzung beim jetzigen Stand des Schutzes für die Werke nicht gegeben sei<sup>11</sup>. Diese Feststellung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Hitler zog jedoch keine Folgerungen daraus.

Der andere Bereich, in dem sich die alliierte Luftoffensive besonders verhängnisvoll auswirkte, war das deutsche Verkehrswesen. Seit Oktober 1944 griffen die britischen und amerikanischen Bomberflotten — in den westlichen Gebieten des Reiches nun auch von mittleren Bombern und Jagdbombern der alliierten Taktischen Luftwaffe unterstützt — das deutsche Verkehrsnetz mit wachsender Wucht an. In ständig wiederholten Angriffen zerschlugen sie systematisch die großen Verschiebebahnhöfe und Knotenpunkte, die Brücken und Viadukte. Daneben bombardierten sie auch die Binnenwasserstraßen, besonders den Mittelland- und den Dortmund-Ems-Kanal. Die Folgen dieser Angriffe machten sich immer lähmender bemerkbar. Daß der Verkehrsapparat nicht vollständig zusammenbrach, war eine große Leistung der Reichsbahn. Es war aber nicht zu verhindern, daß die Leistungsfähigkeit des Verkehrsnetzes ständig absank. Einen Maßstab hierfür gibt ein Überblick über die tägliche Wagengestellung der Reichsbahn: sie fiel von 136 000 Waggons im Juli 1944 auf 87 000 Waggons im Dezember; die durchschnittliche Friedensleistung hatte 126 000 Waggons betragen. Im Jahre 1945 verminderte sich die Gestellung weiter von 70 000 Waggons im Januar auf 39 000 im Februar und schließlich nur noch 15 000 im März<sup>12</sup>. Aus diesen letzten Zahlen ist klar ersichtlich, daß es im Spätherbst 1944 bei gleichbleibenden Bedingungen nur noch eine Frage der Zeit war, bis der Verkehrsapparat der feindlichen Luftoffensive erlag, die ja nun ihre ganze Wirksamkeit auf den engen Raum der „Festung Deutschland“ konzentrieren konnte.

Die durch die Treibstoffkrise noch verschärfte Transportkrise — der Brennstoffmangel erlaubte ein Ausweichen von der Schiene auf die Straße nur in sehr begrenztem Umfang — hatte weitere Krisen im Gefolge. Die folgenschwerste war die Kohlenkrise.

Schon seit Kriegsbeginn hatte die Produktion an Kohle den Bedarf nicht ganz decken können, und nur dank eines ausgewogenen Zuteilungssystems war es gelungen, mit den geförderten Mengen auszukommen. Seit sich die Luftangriffe auf das Verkehrsnetz in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 stärker auszuwirken begannen, wurde aus dem Förderproblem ein Transportproblem, das sich als unlösbar erwies. Trotz Verminderung der Förderung von 26,9 Mio t im Juni auf 14,3 Mio t im Dezember schwollen die Haldenbestände im gleichen Zeitraum von 2,3 Mio t auf 5,5 Mio t an<sup>13</sup>. Da sich über die Hälfte aller Eisenbahntransporte auf die Kohle bezog<sup>14</sup>, wurde die Kohlenlage naturgemäß von der Transportkrise besonders stark betroffen. Die Versorgung der Rüstungsbetriebe, der Treibstoffwerke, daneben der chemischen Industrie und der Kraftwerke wurde immer schwieriger. Die Lage war um so bedrohlicher, als Oberschlesien, das allein die Hälfte der deutschen Steinkohlenförderung aufbrachte, durch die zu erwartende russische Winteroffensive über die Weichsel gefährdet war.

<sup>11</sup> Speer an Hitler, Nr. 1277/45 geh.Reichssache, 18. 1. 1945.

<sup>12</sup> Die deutsche Industrie im Kriege, S. 94.

<sup>13</sup> a.a.O., S. 99.

<sup>14</sup> Lagebeurteilung des GenStdLw./8.Abt., Januar 1945.

Am 15. Dezember, dem Vorabend der Ardennen-Offensive, betonte daher Speer in einer Denkschrift an Hitler, nach einem Verlust Oberschlesiens werde die Weiterführung des Krieges nicht mehr möglich sein<sup>15</sup>. Zu derselben Folgerung kam der Generalstab der Luftwaffe, der in einer Lagebeurteilung Anfang Januar 1945 feststellte, die Kohlenkrise sei „zu einem entscheidenden Problem geworden“ und „eine Stilllegung des Ruhrgebietes oder der oberschlesischen Wirtschaft würde die deutsche Widerstandskraft lahmlegen“<sup>16</sup>. Auf Hitler blieben derartige Argumentationen wirkungslos.

Da Steinkohle der wichtigste Energieträger war, lähmte die Kohlenkrise die gesamte Wirtschaft. Die Erzeugung von elektrischem Strom in den Kraftwerken sank von 12,7 Mio KW auf 8,7 Mio KW Ende 1944<sup>17</sup>; bis Ende 1944 trat in der Stromerzeugung insgesamt ein Verlust von einem Drittel der Leistungsfähigkeit ein<sup>18</sup>. Alle Einsparungsmaßnahmen, die vor allem auch die Zivilbevölkerung trafen, konnten das stetige Absinken der Leistung nicht aufhalten. Ähnlich waren die Auswirkungen in der Gasversorgung. In Verbindung mit den durch Luftangriffe verursachten Zerstörungen führte der Kohlenmangel zu einem starken Rückgang in der Gaserzeugung; er wurde im Oktober 1944 auf ein Viertel des Standes vom März 1944 geschätzt<sup>19</sup>. Auch hier wurden rigorose Verbrauchsbeschränkungen erlassen. In Bayern z. B. gab es auf Anordnung des Landeswirtschaftsamtes ab 21. Dezember nur noch in der Zeit von 6—9 und von 18—21 Uhr Haushaltsgas. Als Begründung wurde angegeben, die Kohlenlage „zwingt zu größtmöglichen Einsparungen“<sup>20</sup>.

Mit seinen unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen — bei letzteren besonders über die Kohlen- und Energiekrise — zog der Luftkrieg im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres 1944 immer weitere Zweige der deutschen Industrie in Mitleidenschaft. Schwerwiegend waren die Folgen vor allem in der Grundstoffindustrie und der Rüstungsendfertigung.

Bei der Grundstoffindustrie konzentrierten sich die feindlichen Luftangriffe, abgesehen von der Treibstoffwirtschaft, auf die Werke der chemischen und der Stahlindustrie. Das Ergebnis war ein langsames, aber unaufhaltsames Sinken der Produktionsziffern.

Die Erzeugung von synthetischem Gummi (Buna) sank von 12 700 t im März 1944 auf 1800 t im Dezember, während sich der Stahlausstoß von 3,2 Mio t im März 1944 auf 2 Mio t im Oktober und 1,6 Mio t im November verringerte; im Februar 1945 betrug er nur noch 0,6 Mio t<sup>21</sup>.

Unter diesen Umständen konnte auch die Rüstungsendfertigung ihren hohen Stand von Sommer 1944 nicht behaupten. Auch sie bietet das Bild eines allmählichen, von „Erholungspausen“ unterbrochenen, aber unaufhaltsamen Niedergangs. Dabei ist zu

<sup>15</sup> IMT, Bd. XVI, S. 540.

<sup>16</sup> s. Anm. 14.

<sup>17</sup> ebenda.

<sup>18</sup> Die deutsche Industrie im Kriege, S. 101.

<sup>19</sup> a. a. O., S. 102.

<sup>20</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 21. 12. 1944.

<sup>21</sup> Lagebeurteilung des Genst. d. Lw., 8. Abt., Januar 1945; Die deutsche Industrie im Kriege, S. 109; vgl. Treue, Gummi in Deutschland, in: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 5, 1955, Heft 4

berücksichtigen, daß die deutsche Wehrmacht gerade im Sommer 1944 enorme Einbußen an Waffen und Gerät erlitt: bei den Rückzügen aus Frankreich, Westrußland, im Herbst aus Finnland, Rumänien und Griechenland wurden große Mengen Kriegsmaterial zurückgelassen. Bei dem steigenden Frontverbrauch der Truppe und dem Bedarf für Neuaufstellungen war es der Rüstungsindustrie unmöglich, bei sinkender Produktion die wachsenden Forderungen zu erfüllen. An dieser Tatsache konnte auch nichts ändern, daß in einzelnen Sparten, besonders bei wenig materialintensiven Fertigungen, die Ausstoßzahlen gegen Ende 1944 noch sehr hoch lagen und bis ins Frühjahr 1945 hinein hoch blieben. Es wurden z. B. von der Faustpatrone („Panzerfaust“) im Januar 1945 1,26 Mio Stück hergestellt gegenüber 192 000 im Juli 1944, und noch im März 1945 betrug der Ausstoß 952 000 Stück. Beim „Sturmgewehr 44“ waren es im Januar 1945 41 700 Stück gegenüber 20 500 im Juli 1944, und im März 1945 wurden sogar 48 600 Sturmgewehre 44 gefertigt<sup>22</sup>.

So beachtlich diese Zahlen sind, es waren doch nur Einzelleistungen, die keinen entscheidenden Einfluß auf den Gesamtverlauf hatten. Mit „Panzerfäusten“ und „Sturmgewehren“ konnte der Krieg nicht gewonnen werden.

Die deutsche Führung machte verzweifelte Anstrengungen, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Sie versuchte, mit einer Inflation an „Sonderbeauftragten“, „Sonderprogrammen“, „Gewaltaktionen“ und „Sofortmaßnahmen“ der Schwierigkeiten Herr zu werden. Diesen Maßnahmen war nur selten Erfolg beschieden. Ähnlich zweifelhafte Ergebnisse zeitigte der großangelegte Versuch, durch Ausrufung des „Totalen Krieges“ alle Kräfte aufs schärfste für den Krieg zusammenzufassen und das drohende Schicksal abzuwenden. Am 25. Juli 1944 ernannte Hitler, auf Vorschlag Görings, den „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“ Joseph Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“<sup>23</sup>. Seine Aufgabe bestand nach den Worten des Erlasses darin, „den gesamten Staatsapparat einschließlich Reichsbahn, Reichspost und aller öffentlichen Anstalten, Einrichtungen und Betriebe mit dem Ziel zu überprüfen, durch einen restlosen, rationellen Einsatz von Menschen und Mitteln, durch Stilllegung oder Einschränkung minder kriegswichtiger Aufgaben und durch Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens das Höchstmaß von Kräften für Wehrmacht und Rüstung freizumachen“<sup>24</sup>. Er erhielt umfassende Vollmachten. Über seine Wirksamkeit wird an anderer Stelle mehr zu sagen sein<sup>25</sup>. Für die Rüstungsindustrie war wesentlich, daß er eine sog. „Normalarbeitswoche“ mit 60 statt bisher 48 Arbeitsstunden einführte und versuchte, Arbeitskräfte für die Rüstungsbetriebe zur Verfügung zu stellen. Diesem Versuch diente ein 15-Punkte-Programm Fritz Sauckels, der seit 21. März 1942 „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“ war. Es sah die „nochmalige Überführung einiger hunderttausend Kräfte aus Betrieben der zivilen Fertigung in die Rüstungsproduktion“ vor, weiterhin die „kurzfristige Anlernung hochwertiger Kräfte“ als Facharbeiter, um Abgaben an die Wehrmacht zu ersetzen, eine „Verfeine-

<sup>22</sup> Die deutsche Industrie im Kriege, S. 115.

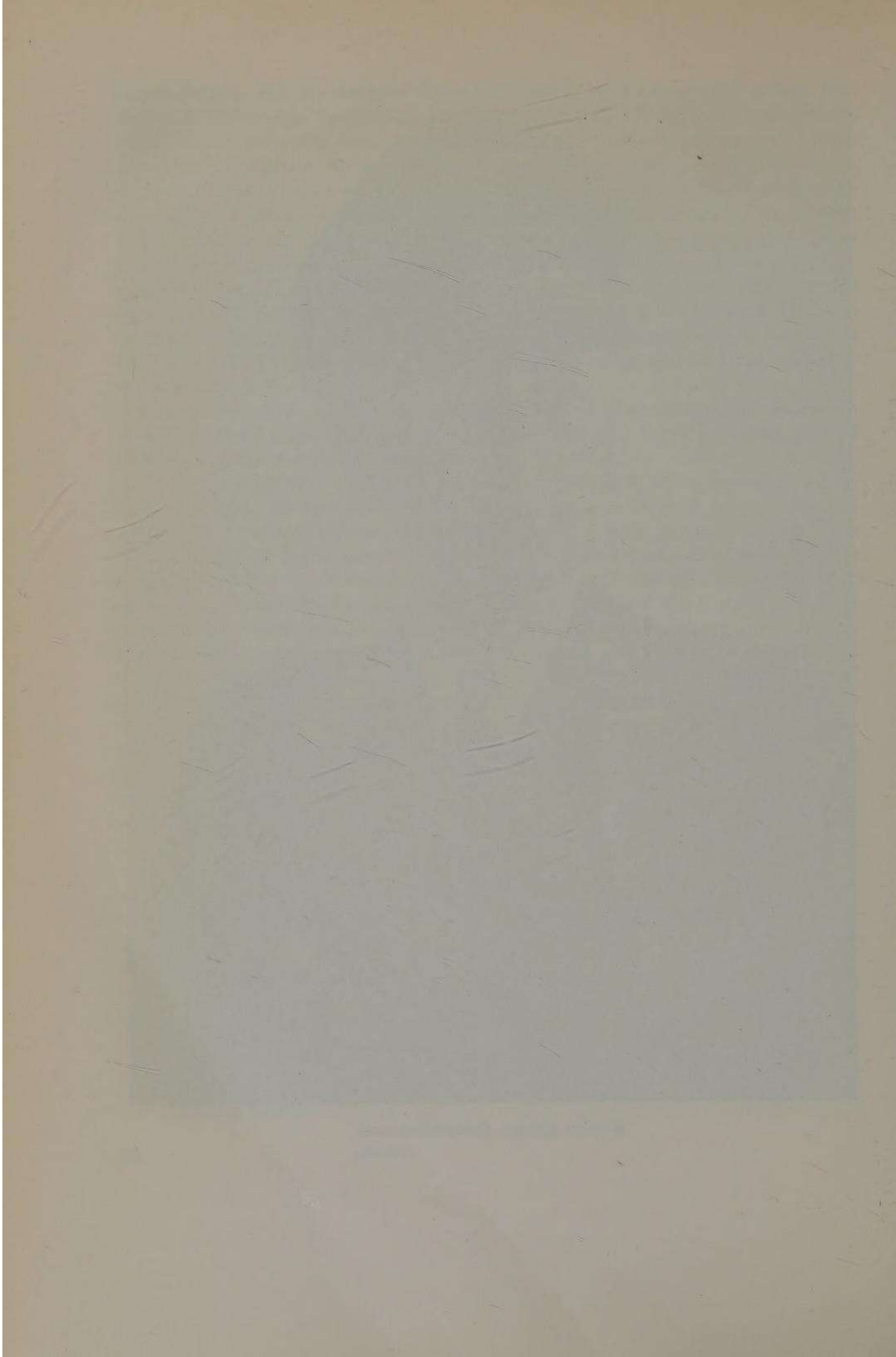
<sup>23</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 26. 7. 1944.

<sup>24</sup> ebenda.

<sup>25</sup> Vgl. unten S. 74 ff.



*Werner Kreipe, Generalleutnant*  
(Ullstein)





„Meldepflicht für Frauen (bis zu 50 Jahren statt wie bisher 45), eine „Mobilisierung von weiteren Arbeitskräften in besetzten Gebieten und befreundeten Staaten“ und endlich eine „nachhaltige Heranziehung Jugendlicher für vordringliche Aufgaben der Kriegswirtschaft“<sup>26</sup>.

Der Erfolg dieser Bemühungen entsprach nicht den Erwartungen. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten erhöhte sich zwar bis September 1944 um einige Hunderttausend, aber dann setzte ein Rückgang ein. Im November sank die Zahl der Beschäftigten auf 30,2 Mio gegenüber 30,6 Mio im August. Davon waren 11,4 Mio Männer (August 11,8), 11,2 Mio Frauen (11,1) und 7,6 Mio Ausländer, darunter 1,6 Mio (1,9) Kriegsgefangene. Im Dezember fiel die Zahl der Beschäftigten weiter auf je 10,9 Mio Männer und Frauen<sup>27</sup>. Die Hauptursachen für diesen Rückgang sind in den starken Einziehungen von Männern auch aus der Rüstungsindustrie — gegen den Widerstand Speers<sup>28</sup> — und den durch den Luftkrieg verursachten Bevölkerungsverschiebungen zu suchen. Weiterhin trug zu dieser Entwicklung bei, daß keine zusätzlichen Arbeitskräfte im Ausland mehr rekrutiert werden konnten. Dem unbefriedigenden Ergebnis dieser „Arbeitsschlacht“, wie sie in der Propaganda genannt wurde, standen andere Maßnahmen gegenüber, die etwas bessere Erfolge hatten: Verlagerung kriegswichtiger Betriebe in weniger luftgefährdete Gebiete, Streuung der Produktion, Bau unterirdischer Werke, Verkürzung des Weges von der Industrie zur Truppe durch Milderung der Abnahmebestimmungen. Alle diese Gewaltanstrengungen konnten den Zusammenbruch wohl für kurze Zeit aufhalten, nicht aber verhindern.

Das trübe Bild, das die deutsche Rüstungslage im Herbst 1944 bietet, wird nicht heller bei einem Blick auf die vielbesprochenen „neuen Waffen“<sup>29</sup>.

Deutschland besaß einen unbestreitbaren Vorsprung auf dem Gebiet der Flugzeugentwicklung<sup>30</sup>, des U-Boot-Baus<sup>31</sup> und der Raketentechnik. Er führte zu greifbaren Ergebnissen in Gestalt der staustrahlgetriebenen Flügelbombe „V 1“ und der ballistischen Fernrakete „V 2“. Beide wurden seit dem 13. Juni bzw. dem 6. September 1944 zur Beschießung Englands, später auch von Antwerpen, Lüttich und Brüssel eingesetzt. Die Wirkung dieser neuartigen Waffen war aber im Verhältnis zum Aufwand gering<sup>32</sup>, noch viel weniger erfüllten sie die Vorstellungen von „Vergeltungswaffen“, wie sie durch die Propaganda im Volke geweckt worden waren<sup>33</sup>. Die Sprengladung beider Waffen betrug nur etwa eine Tonne, während die Engländer zu dieser Zeit schon — wenn auch vereinzelt — Sprengbomben im Gewicht von 5,4 t, seit März 1945 sogar solche von 10 t Gewicht abwarfen<sup>34</sup>.

<sup>26</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 21. 8. 1944.

<sup>27</sup> Zahlen nach: Die deutsche Industrie im Kriege, S. 89. — Vgl. Anlage 8.

<sup>28</sup> Kurzberichte des Rüstungsstabes an GFM Milch, 30. 10. 1944.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu: Lusar, Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des Zweiten Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung, 5. Aufl. 1964.

<sup>30</sup> Vgl. unten Exkurs: Luftrüstung.

<sup>31</sup> Vgl. Abschnitt „Seekrieg“.

<sup>32</sup> Speer nannte den Bau der V-Waffen nach dem Krieg einen „Unsinn“: IMT, Bd. XVI, S. 579.

<sup>33</sup> Vgl. unten Exkurs: Die nationalsozialistische Propaganda.

<sup>34</sup> Feuchter, Geschichte des Luftkrieges, S. 278; Lusar, a.a.O., S. 178 ff.

Neben diesen beiden bekanntesten „neuen Waffen“ gab es noch eine ganze Reihe von Entwicklungen auf dem Gebiet der Raketentechnik. Erwähnt seien nur die Fliegerabwehr-Raketen „Enzian“, „Wasserfall“, „Rheintochter“, „Feuerlilie“, die Bordrakete „R4M“, weiterhin einige ferngelenkte Bomben wie die SD 1400 X und schließlich Weiterentwicklungen der „V2“, wobei das Ziel die Beschießung New Yorks war. Die meisten dieser Waffen befanden sich aber noch im Entwicklungsstadium, andere standen nur auf dem Reißbrett, in Serienfertigung außer „V1“ und „V2“ keine. Bis zum Kriegsende kam noch die Rakete „R4M“ hinzu, sonst änderte sich nichts mehr. Auch von den neuen Unterseebooten, die dauernd unter Wasser fahren konnten, kamen bis Ende 1944 nur wenige aus der Fertigung, zur Truppe keines<sup>35</sup>.

Der entscheidende Punkt liegt nicht darin, daß diese neuen Waffen nicht mehr in ausreichender Zahl produziert werden konnten — dann hätte der Kampf um Zeitgewinn noch einen Sinn gehabt —, sondern in der Tatsache, daß keine der vorhandenen oder in der Entwicklung stehenden „neuen Waffen“ Deutschland in die Lage versetzt hätte, den Krieg schlagartig oder doch in kurzer Frist zu seinen Gunsten zu entscheiden. Keine „neue Waffe“ brachte Wirkungen hervor, die die Feindstaaten insgesamt oder auch nur einen von ihnen auf die Knie zwingen konnten. Die einzige Waffe, die das vermocht hätte, wäre die Atombombe gewesen. Die aber besaß Deutschland nicht und hatte auch keine Hoffnung, sie in absehbarer Zeit zu besitzen. Denn obwohl Goebbels die militärische Bedeutung der Atomspaltung durchaus klar erkannte<sup>36</sup>, fehlten Deutschland doch die Voraussetzungen, um die Forschung schneller voranzutreiben als die Westmächte. Dazu trug auch bei, daß der deutschen Forschung viele hervorragende Kräfte in den Vorkriegsjahren wegen der nationalsozialistischen Rassenpolitik durch Emigration verlorengegangen waren. Nach Aussage Speers in Nürnberg war Deutschland „noch ein bis zwei Jahre davon entfernt, um vielleicht eine Atomzertrümmerung bekommen zu können“<sup>37</sup>.

Man kann daher feststellen: Es war der deutschen Forschung und Rüstung gelungen, auf einigen sehr wichtigen Gebieten große und für die Zukunft bahnbrechende Fortschritte zu erzielen. Das entscheidende Übergewicht jedoch nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht lag eindeutig auf der Seite der Alliierten, da ihr Vorsprung in der Entwicklung der Atombombe nicht mehr einzuholen war und es keine Waffe gab, die an Zerstörungskraft der Atombombe gleichkam.

## Die deutsche Luftrüstung

Auf dem Sektor der Luftrüstung besaß Deutschland eine echte Chance, rechtzeitig einen vielleicht entscheidenden Vorsprung vor seinen Gegnern zu gewinnen. Hier aber trat der verhängnisvolle Einfluß Hitlers auf die deutsche Rüstung besonders klar zutage. Geradezu ein Schulbeispiel ist die Geschichte des deutschen Düsenjägers Me 262.

<sup>35</sup> Die deutsche Industrie im Kriege, S. 126.

<sup>36</sup> Goebbels Tagebücher, 21. 3. 1942.

<sup>37</sup> IMT, Bd. XVI, S. 579.

Die deutsche Luftrüstung — mit rund zwei Mio Beschäftigten die größte in sich geschlossene Sparte der Rüstungsindustrie — hatte ihren zu Beginn des Krieges vorhandenen Vorsprung schon lange verloren, vor allem, seit sich die Produktionskraft der USA auf der Feindseite voll auswirkte. Wegen der seit 1942 immer mehr zunehmenden feindlichen Luftüberlegenheit war auf deutscher Seite seit Anfang 1943 das Schwergewicht im Flugzeugbau von den Angriffsflugzeugen auf die Verteidigungsflugzeuge verlegt worden; von Januar bis Juli 1943 hatte sich die Zahl der monatlich hergestellten Jagdflugzeuge mehr als verdoppelt (von 455 auf 1088). Aber nicht nur die Produktionszahlen, sondern auch der Bedarf in der Reichsverteidigung und an den weitausgedehnten Fronten und die Verluste waren gestiegen. Eine entschiedene Wendung zum Ungünstigen trat ein, seit die Strategische Luftwaffe der Alliierten — veranlaßt durch die steigende deutsche Jagdabwehr — im Frühjahr 1943 mit schweren Angriffen auf die Flugzeugwerke begann<sup>38</sup>. Die Folge waren Rückschläge in der Produktion. Die Verluste konnten durch Neubauten kaum noch ausgeglichen werden, die Fehlstellen in den Verbänden vermehrten sich<sup>39</sup>. In dieser Lage entschloß sich die Luftwaffe, ihre Rüstung — für die sie im Gegensatz zu Heer und Marine noch selbst die Verantwortung trug — an Speer abzugeben. Er übernahm zunächst im März 1944 die Jägerfertigung, ab 1. August auch die übrige Luftrüstung. Es gelang Speer auch auf diesem Gebiet, eine erhebliche Leistungssteigerung zu erreichen. Mit Hilfe des sog. „Jägerstabes“ wurde die Erzeugung von Jagdflugzeugen von 1104 im Februar 1944 auf 3375 im September 1944 gesteigert, und wenn sie danach auch wieder abfiel, so betrug sie doch im November noch 2995 und im Dezember noch 2630 Maschinen<sup>40</sup>. Trotz dieser Erfolge gelang es nicht, eine Wende oder auch nur eine Besserung der Luftkriegslage zu erzwingen. Abgesehen davon, daß es infolge der dauernden feindlichen Bombenangriffe fast nie glückte, die Soll-Produktionszahlen des „Jäger-Programms“ zu erreichen, war entscheidend, daß einmal die deutsche Industrie keine Aussicht hatte, die Produktionszahlen der Alliierten auch nur annähernd zu erreichen — produzierten doch die USA allein im Jahre 1944 96 318 Militärflugzeuge<sup>41</sup>, während die deutsche Produktion während des Krieges rund 113 500 Maschinen betrug — und daß zum andern die deutschen Jagdflugzeuge denen der Gegner qualitativ kaum gewachsen, z. T. sogar unterlegen waren. Außerdem nutzte auch die höchste Produktionszahl nichts, wenn der Treibstoffmangel nur den Einsatz eines Bruchteils der gefertigten Flugzeuge zuließ. Ein zusätzliches Hindernis erwuchs aus der Notwendigkeit, alle Maschinen vor ihrem Einsatz einzufliegen: die Wetterlage im Spätherbst 1944 erschwerte das Einfliegen außerordentlich, so daß die „Schleusenbestände“ stiegen, die Industrie-

<sup>38</sup> Die auf deutsche Flugzeugwerke abgeworfene Bombenlast betrug im 1. Quartal 1943 vier t, im 2. Quartal 1 543 t, im 3. 2 072 t und im 4. schließlich 1 068 t. Angaben nach: Die deutsche Industrie im Kriege, S. 77.

<sup>39</sup> Fehlstellen bei der Jagdwaffe Ende 1942: 232, Ende 1943: 683 (Angaben nach Tabellen des OKL/GenStdLw/Gen.Qu./6.Abt.).

<sup>40</sup> Zahlen nach Webster/Frankland, The Strategic Air Offensive against Germany, Bd. IV, S. 495 (die Angaben beruhen auf der Auswertung deutscher Unterlagen).

<sup>41</sup> Feuchter, a.a.O., S. 210.

flugplätze überfüllt und die abgestellten Flugzeuge eine leichte Beute der alliierten Luftwaffe waren<sup>42</sup>.

Die einzige Möglichkeit, die feindliche Luftherrschaft zu brechen, lag im Einsatz eines Flugzeugtyps, der den feindlichen Maschinen eindeutig überlegen und dadurch imstande war, die zahlenmäßige Unterlegenheit wettzumachen. Solche Typen waren in Deutschland entwickelt worden. Ihre Überlegenheit beruhte darauf, daß anstelle der herkömmlichen Kolbenmotoren Düsen- oder Raketentriebwerke verwendet wurden, durch die eine entscheidende Steigerung der Geschwindigkeit möglich war. Der Raketenjäger der Firma Messerschmitt „Me 163“ gewann wegen seiner kurzen Flugdauer (ca. 7 Minuten) nur begrenzte Bedeutung, in dem ebenfalls von Messerschmitt entwickelten Düsenjäger „Me 262“ aber lag eine echte Chance. Sie wurde vertan.

Deutsche Flugzeugwerke — als erster Heinkel — hatten schon Mitte der dreißiger Jahre mit der Entwicklung von Düsen- und Raketentriebwerken begonnen. Daher besaß Deutschland einen Vorsprung von etwa anderthalb Jahren vor den Feindmächten, als am 22. Mai 1943 die „Me 262“ dem „General der Jagdflieger“ Galland auf dem Flugplatz Lechfeld vorgeführt wurde. Galland flog die Maschine selbst und war begeistert<sup>43</sup>. Die „Me 262“ erreichte mit ihren zwei Düsentriebwerken etwa 850 km/h und war damit den schnellsten alliierten Maschinen weit überlegen. Dabei war besonders günstig, daß die Triebwerke nicht mit hochwertigem Flugbenzin, sondern mit einem „J 2“ genannten Treibstoff gespeist wurden; es handelte sich hier um ein auf einer niedrigen Destillationsstufe erzeugtes dieselähnliches Öl, dessen Herstellung verhältnismäßig einfach war<sup>44</sup>.

Galland berichtete Göring und Milch und schlug vor, die Me 262 sofort mit einer „Null-Serie“ von 100 Stück in die technische und taktische Erprobung zu nehmen; gleichzeitig solle die Serienfertigung vorbereitet werden<sup>45</sup>. Göring und Milch stimmten zu. Als Göring jedoch die Zustimmung Hitlers einholen wollte, lehnte dieser ab. Er war gegen Neuentwicklungen im Flugzeugbau mißtrauisch, seit sich der viermotorige Bomber He 177 als Fehlkonstruktion erwiesen hatte und es in zwei Jahren nicht gelungen war, ihn wirklich frontreif zu machen<sup>46</sup>. Hitler entschied daher, es dürften nur einige Me 262 für Versuchszwecke gebaut, aber keine Vorbereitungen für die Serienfabrikation getroffen werden<sup>47</sup>. Im Herbst 1943, als Hitler über Vergeltungsplänen gegen England brütete und es sich herausstellte, daß der für Anfang 1944 vorgesehene Einsatz der „V-Waffen“<sup>48</sup> sich verzögern werde, und im Zusammenhang mit den Ab-

<sup>42</sup> Kurzberichte des Rüstungsstabes an GFM Milch, 30. 10. 1944. — Der „Abholrückstau bei Industrie und Nachschubdienststellen“ erhöhte sich von 729 Maschinen am 31. 10. auf 2 133, darunter 1 241 Jagdflugzeuge, am 30. 11. 1944 (nach: OKW Nr. 4220/44 g.Kdos. WFSt/Org. (Vb) — Dez. 1944: „Verlust-, Verbrauchs- und Bestandszahlen der Wehrmacht einschließlich Waffen-SS, November 1944“.).

<sup>43</sup> Galland, Die Ersten und die Letzten, S. 346 f., 349; Heinel, Gewaltaktion He 162, S. 11.

<sup>44</sup> Lusar, a.a.O., S. 105 ff.

<sup>45</sup> Galland, a.a.O., S. 346 f., 349.

<sup>46</sup> Feuchter, a.a.O., S. 216 f.; Lusar, a.a.O., S. 95 f.

<sup>47</sup> Galland, a.a.O., S. 350 f.

<sup>48</sup> Vgl. Bericht der „Kommission für das Fernschießen“ vom 15. 9. 1943 über ihre Sitzung am 9. 9. 1943 — geh.Reichssache; vgl. auch Goebbels Tagebücher, S. 432 (23. 9. 1943).

wehrplänen gegen die für 1944 erwartete alliierte Invasion Frankreichs erinnerte er sich des Düsenflugzeugs<sup>49</sup>. Um es zur „Vergeltung“ gegen England wie zu Angriffen auf die Invasionskräfte verwenden zu können, befahl er den Umbau des Flugzeugs zum „Schnellbomber“. Am 18. November 1943 berichtete der damalige Chef des Luftwaffenführungsstabes, General Koller, an Göring, Hitler habe in der Lagebesprechung gefordert, die Entwicklung des „Strahlbombers“ „mit allen Mitteln vorwärts zu treiben“; er habe entschieden, ein Strahlbomber sei wichtiger als ein Strahljäger. Unter Hinweis auf die „überragende Bedeutung der Me 262 als schärfste Waffe der Reichsluftverteidigung“ bat Koller Göring, bei Hitler zu intervenieren und die Genehmigung für den Bau des Flugzeugs als Jagdmaschine zu erwirken<sup>50</sup>. Hitler aber verweigerte die Genehmigung und konnte auch durch eine Vorführung des Düsenflugzeugs bei Insterburg im Dezember 1943 nicht bekehrt werden<sup>51</sup>. Da er indessen in der Folge auf diese Sache nicht mehr zurückkam, konnte seine Anordnung zunächst ignoriert werden<sup>52</sup>. Eine Serienfertigung allerdings war unter diesen Umständen nicht möglich.

Im Mai 1944 griff Hitler dann die Frage der Verwendung der Me 262 angesichts der bevorstehenden Invasion und des sich weiter verschärfenden Luftkrieges wieder auf. Er tobte wegen Mißachtung seines Befehls und bestand hartnäckig darauf, alle bisher hergestellten Maschinen müßten zu „Schnellbombern“ umgebaut werden und künftig dürften nur noch solche aus der Produktion kommen. Am 28. Mai 1944 mußte Göring dem GFM Milch mitteilen: „Der Führer hat befohlen, daß das Flugzeug Me 262 ausschließlich als Schnellstbomber zum Einsatz zu bringen ist. Das Flugzeug kommt als Jagdflugzeug bis auf weiteres nicht in Frage.“<sup>53</sup> Dieser Befehl Hitlers, den Göring nach dem Kriege „einen Wahnsinn“ nannte<sup>54</sup>, brachte nicht nur umfangreiche technische Veränderungen mit sich (Einbau von Bombenaufhängvorrichtungen, Zielgeräten, eines zweiten Sitzes für den Beobachter, zusätzlicher Benzintanks zur Erhöhung der Reichweite, außerdem eine Verstärkung des Fahrwerks u.a.m.), durch welche die Flugeigenschaften der Maschine beeinträchtigt wurden, sondern auch organisatorische. Die Düsenflugzeuge wurden jetzt nicht dem „General der Jagdflieger“, sondern dem „General der Kampfflieger“ unterstellt. Dadurch wurde auch eine vorsorgliche Ausbildung von Jagdpiloten auf den Düsenmaschinen unterbunden.

Da ein unterdessen von Messerschmitt herausgebrachtes Raketenflugzeug, die Me 163, das Düsenjagdflugzeug wegen zu geringer Flugdauer (ca. 7 Minuten) nicht ersetzen konnte, ging der Kampf um die Me 262 weiter, denn die Luftlage wurde immer ernster. Alle Denkschriften und persönlichen Vorstellungen fruchteten jedoch nichts. Hitler blieb starrköpfig und achtete eifersüchtig darauf, daß sein Befehl nicht

<sup>49</sup> Führerlagebesprechungen, S. 448 f. (20. 12. 1943).

<sup>50</sup> LwFSt/Ia/Op. Nr. 8889/43 g.Kdos.Chefs. v. 18. 11. 1943 (im Archiv für die Geschichte des Luftkriegs, Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg).

<sup>51</sup> Galland, a.a.O., S. 352 f.; vgl. Kreipe KTB, 12. 8. 1944.

<sup>52</sup> Heintz, a.a.O., S. 11; Galland, a.a.O., S. 353 ff.

<sup>53</sup> Der Reichsmarschall und Ob.d.L. Nr. 1440/44 g.Kdos. v. 28. 5. 1944.

<sup>54</sup> Protokoll einer Vernehmung Görings durch die US-Streitkräfte am 1. 6. 1945 (Abschrift im Archiv für die Geschichte des Luftkriegs an der Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg).

umgangen wurde. Er hatte sich in die Idee verrannt, mit den Düsenflugzeugen den Bombenkrieg gegen England wiederaufzunehmen. Es ist für das Schwinden des Einflusses Görings bezeichnend, daß er sich in dieser Frage gegen seinen „Führer“ nicht durchsetzen konnte, obwohl auch er die Haltung Hitlers für verhängnisvoll hielt<sup>55</sup>. Es fehlte ihm offensichtlich der Mut, seinen Standpunkt nachdrücklich zu vertreten. Er vermied es meist, die Frage der Me 262 bei Hitler anzuschneiden<sup>56</sup>, und zog es vor, seinen Generalstabschef, Generalleutnant — ab 5. September 1944 General d. Fl. — Kreipe, ins Feuer zu schicken. Kreipe aber wurde am 30. August, als er nach der Lagebesprechung unter vier Augen bei Hitler das Thema Me 262 aufgriff, „scharf abgefertigt“. Hitler erklärte ihm „in steigender Erregung“, „nun falle auch er ihm in den Rücken“, „unverantwortliche Elemente in der Luftwaffe wie Milch und Galland hätten ihn beschwätzt“. Er behauptete, „niemand habe eine Ahnung, wie man die Me 262 am besten verwende. Fachleute seien nur dazu da um zu beweisen, daß etwas nicht ginge“<sup>57</sup>. Auf Anordnung Hitlers mußte General Kreipe unverzüglich einen strengen Befehl herausgeben, der „jede Diskussion über die Verwendung der M 262 innerhalb der Luftwaffe“ verbot. Voller Mißtrauen erkundigte sich Hitler am nächsten Tage, ob der Befehl ergangen sei<sup>58</sup>. Sein einziges bedeutungsloses Zugeständnis bestand darin, daß jede 20. Me 262 als Jagdflugzeug herauskommen sollte<sup>59</sup>. Schon im August war durch das Eingreifen Hitlers eine Verzögerung um ein dreiviertel Jahr im Einsatz der Me 262 eingetreten<sup>60</sup>. Bis sich seine Haltung aber änderte, wurde es Oktober.

In den Arado-Werken war ein Düsenbomber entwickelt worden, die Arado 234 (Ar 234). Sie besaß zwei (B-Serie) bzw. vier (C-Serie) Triebwerke und konnte bei einer Geschwindigkeit von fast 800 km/h etwa 2 t Bomben tragen. Die Maschine kam in langsam wachsender Stückzahl heraus. Im Oktober wurde die Programmzahl vierzig erreicht<sup>61</sup>. Jetzt endlich erklärte Hitler sein Einverständnis, daß für jede Ar 234 eine Me 262 als Jagdflugzeug gebaut werde<sup>62</sup>. Die guten Abschußergebnisse der wenigen bis dahin eingesetzten Me 262 bewogen ihn schließlich, am 4. November 1944 seine Zustimmung zur „Ausbringung Me 262 total als Jäger“ zu geben<sup>63</sup>. Zu einem ganzen Entschluß konnte er sich aber auch jetzt nicht durchringen. Er forderte noch immer, die Maschine müsse in der Lage sein, 250 kg Bomben mitzunehmen<sup>64</sup>. Bezeichnend für seine auch auf anderen Gebieten wahrnehmbare Hartnäckigkeit, mit der er an einem einmal gefaßten Gedanken festhielt, ist, daß die Idee, die Me 262 als Bombenträger zu verwenden, immer wieder auftaucht. Anfang Januar forderte er wieder, 50% aller

<sup>55</sup> Kreipe KTB, 19. 8. 1944.

<sup>56</sup> a.a.O., 26. 8. 1944: „Göring von Führerbesprechung sehr befriedigt. Me 262-Frage nicht angeschnitten.“

<sup>57</sup> a.a.O., 30. 8. 1944.

<sup>58</sup> a.a.O., 31. 8. 1944; vgl. Galland, a.a.O., S. 360.

<sup>59</sup> Kreipe KTB, 30. 8. 1944.

<sup>60</sup> a.a.O., 12. 8. 1944; vgl. Feuchter, a.a.O., S. 274 f.

<sup>61</sup> Flugzeugprogramm und -ausbringung 1944/45 (Archiv für die Geschichte des Luftkriegs an der Führungsakademie der Bundeswehr).

<sup>62</sup> Heintz, a.a.O., S. 12; Galland, a.a.O., S. 361 f.

<sup>63</sup> Kurzberichte des Rüstungsstabes an GFM Milch, 4. 11. 1944.

<sup>64</sup> ebenda.

herausgebrachten Me 262 müßten für eine Bombenlast von 500 kg eingerichtet sein<sup>65</sup>. Sogar Ende Januar 1945 noch kam er auf seine alten Gedanken zurück und verlangte die „Heranziehung der vorhandenen Strahlflugzeuge zum Bombeneinsatz“<sup>66</sup>. Erst im März 1945 war er über den erfolgreichen Jagdeinsatz der Düsenflugzeuge gegen die schweren feindlichen Bomber „außerordentlich erfreut“ und erkannte ihn als „entscheidenden Beitrag für die Kriegführung“ an. Jetzt forderte er, „mit allem Nachdruck in kürzester Frist einen Höchstausschub sicherzustellen“<sup>67</sup>. Jetzt war es aber viel zu spät. Wohl hatten die im November aufgestellten, mit der Me 262 ausgerüsteten Jagdverbände (J.G. 7 und Jagdverband 44) gute Abschußergebnisse<sup>68</sup>, doch ihre Zahl war viel zu gering, um dem Luftkrieg noch eine entscheidende Wendung zu geben.

Einen letzten Versuch, diese Wendung durch eine Gewaltaktion zu erzwingen, stellte die auch tatsächlich offiziell so genannte „Gewaltaktion He 162“ dar.

Die Weigerung Hitlers, die Me 262 als Jagdflugzeug freizugeben, veranlaßte das Amt für Technische Luftrüstung (TLR) der Luftwaffe, einen Düsenjäger neu konstruieren zu lassen. Im Einvernehmen mit Speer, der auch Hitler für das Projekt gewonnen hatte, entschied man sich für einen Entwurf der Firma Heinkel, die beträchtliche Kapazitäten frei hatte, seit der Bau von Bombern mit Ausnahme der Arado 234 immer stärker gedrosselt wurde. Dieses Jagdflugzeug-Modell, im Zeitalter der „Volksgrenadier-Divisionen“, der „Volksartilleriekorps“ und des „Volkssturms“ analog „Volksjäger“ genannt, bot zudem den Vorteil, gegenüber der 7.5 t schweren Me 262 mit nur 2.5 t bei reichlicher Verwendung von Holz (Tragflächen, Leitwerk) wesentlich weniger Rohstoffe zu brauchen. Auch hatte die He 162 nur ein Triebwerk und sparte dadurch Treibstoff, ohne langsamer zu sein<sup>69</sup>. Trotz starker Bedenken Gallands und Kreipes<sup>70</sup> gegen diese „Gewaltaktion“, die in drei Monaten ein Flugzeug vom Reißbrett in die Serienfabrikation bringen sollte, befahl Göring am 23. September 1944 die Durchführung unter Leitung eines bewährten Rüstungsorganisations<sup>71</sup>. Da alle beteiligten Stellen sich aufs höchste anstrebten, gelang es, Anfang Dezember schon die ersten Versuchsflüge durchzuführen; sie verliefen meist erfolgreich. Im März wurden die ersten 82 Maschinen an die Luftwaffe übergeben<sup>72</sup>. Wenn sich die He 162 auch nicht mehr im Einsatz bewähren konnte, so war es zweifellos eine beachtliche Leistung, das Flugzeug binnen weniger Monate vom Entwurf bis zur Serienfertigung zu entwickeln.

<sup>65</sup> Kurzberichte des Rüstungsstabes an GFM Milch, 8. 1. 1945.

<sup>66</sup> a.a.O., 22. und 23. 1. 1945; Weisung Speers vom 24. 1. 1945 Nr. 248/45 g.Kdos.

<sup>67</sup> Weisung Speers vom 23. 3. 1945 Nr. 553/45 g.Kdos.

<sup>68</sup> Nach Angaben von W. Späte in der Zeitschrift „Weltluftfahrt“, Heft 2, 1955 (Artikel „Die Me 262“) schoß das J.G. 7 unter Oberstleutnant Steinhoff vom Oktober 1944 bis zum Kriegsende 427 feindliche Maschinen ab, darunter 300 schwere Bomber. Demgegenüber nennt die offizielle amerikanische Darstellung weit niedrigere Verluste durch deutsche Düsenjäger, nämlich 57 schwere Bomber der 8. US-Air Force und 5 schwere Bomber der 15. US-Air Force. Eine eingehende Untersuchung der tatsächlichen Erfolge der deutschen Düsen- und Raketenjäger steht noch aus.

<sup>69</sup> Heidl, a.a.O., S. 15; Luser, a.a.O., S. 99 ff.

<sup>70</sup> Kreipe KTB, 20. 9. 1944; Galland, a.a.O., S. 363 f.; Heidl, a.a.O., S. 14.

<sup>71</sup> Heidl, ebenda.

<sup>72</sup> Flugzeugprogramm- und Ausbringung 1944/45.

Aber sie brachte keinen Erfolg mehr, da die He 162 genau so wie die Me 262 zu spät kam.

Es ist müßig zu fragen, ob ein rechtzeitiger Einsatz der Düsenjäger dem Luftkrieg und damit dem Krieg überhaupt ein anderes Gesicht gegeben hätte. Für das Thema dieser Arbeit ist die Feststellung entscheidend — und das sollte gezeigt werden —, daß im Spätherbst 1944 die Voraussetzungen nicht gegeben waren, von der Luftrüstung her den Gang des Krieges noch zu beeinflussen. Wie groß die Hoffnungen auch waren, die sich infolge einer gewissenlosen Propaganda an den vereinzelt Einsatz der Düsenjäger knüpften, es konnte keine verantwortungsbewußte Persönlichkeit in der deutschen Führung zu dieser Zeit unter den gegebenen Voraussetzungen hoffen, mit diesen Waffen die Niederlage abzuwenden. Über der deutschen Luftrüstung wie über der deutschen Rüstung überhaupt stand ein Wort von Goebbels, der in vielen Dingen erstaunlich klar sah und schon am 7. November 1943 geschrieben hatte, er hoffe nicht, daß man einmal über die deutsche Kriegführung sagen werde:

„ZU WENIG UND ZU SPÄT!“<sup>73</sup>

<sup>73</sup> Goebbels Tagebücher, S. 467 f. — 7. 11. 1943



## Viertes Kapitel

# Die politische Lage Deutschlands im Spätherbst 1944

### 1. Die innenpolitische Lage

Am 3. September 1944 begann für das deutsche Volk das sechste Kriegsjahr. Es stand im Zeichen des „totalen Krieges“. Die militärischen Katastrophen des Sommers und der Aufstand am 20. Juli hatten Hitler veranlaßt, angesichts des drohenden Zusammenbruchs in einer letzten Gewaltanstrengung alle Kräfte des Volkes zusammenzufassen. In einem Erlaß vom 25. Juli hatte er angeordnet, der „Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung“ Hermann Göring habe „das gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegführung in jeder Beziehung anzupassen“. Die praktische Durchführung dieser Aufgabe hatte er dem „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“, Dr. Joseph Goebbels, übertragen und ihn zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ ernannt<sup>1</sup>. In dieser Regelung kam die Kräfteverschiebung innerhalb des nationalsozialistischen Führungskreises zum Ausdruck: der Einfluß Görings — der noch im Januar 1944 an seinem 51. Geburtstag als „erster Paladin des Reiches“ gefeiert worden war<sup>2</sup> — ging zurück, während Goebbels und Himmler immer stärker hervortraten. Goebbels beherrschte den Propagandaapparat und hatte sich von hier aus eine sehr einflußreiche Position bei Hitler zu schaffen gewußt, wobei ihm das mit dem Niedergang der Luftwaffe verbundene Schwinden der Macht Görings zustatten gekommen war. Jetzt wurde er de facto der Diktator des deutschen Wirtschaftslebens und des ganzen öffentlichen Lebens, von wo aus er tief in die Privatsphäre jedes Einzelnen eingreifen konnte. Himmlers Stärke beruhte darauf, daß er als Reichsinnenminister und als „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“ über den Sicherheitsapparat des deutschen Reiches gebot. Sein Gewicht wurde noch erhöht, als ihm nach dem 20. Juli die Stellung des „Befehlshabers des Ersatzheeres“ zufiel. Mehr im Hintergrund als diese beiden, aber nicht weniger einflußreich, wirkte Martin Bormann, der Chef der Parteikanzlei des „Führers“. Dank seiner ständigen Anwesenheit im Führerhauptquartier — während Goebbels und Himmler z. B. durch ihre Aufgaben in der Regel ferngehalten wurden — hatte er sich eine Schlüssel-

<sup>1</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 26. 7. 1944.

<sup>2</sup> a.a.O., 12. 1. 1944.

stellung geschaffen, die ihm vor allem in innenpolitischen Angelegenheiten sehr starken Einfluß auf Hitler sicherte. Göring schrieb ihm sogar den „entscheidenden Einfluß“ auf Hitler zu<sup>3</sup>. Bormann übte seinen Einfluß in sehr radikalem Sinne aus. Er übertraf darin sogar Goebbels, der ihn deshalb fürchtete<sup>4</sup>.

Goebbels Aufgabe war es, „durch restlosen, rationellen Einsatz von Menschen und Mitteln . . . das Höchstmaß von Kräften für Wehrmacht und Rüstung freizumachen“, wie es der Erlaß Hitlers formulierte<sup>5</sup>. Zu diesem Zweck ordnete er Maßnahmen an, die kein Gebiet des öffentlichen und des Wirtschaftslebens unberührt ließen und auch tief in das Privatleben eingriffen. Alle nicht kriegswichtigen Betriebe und Einrichtungen wurden stillgelegt oder stark eingeschränkt. Die Frauenarbeitspflicht erstreckte sich statt bis zum 45. jetzt bis zum 50. Lebensjahr. Ein Erlaß gegen „Scheinarbeit“ dienstverpflichteter Frauen wurde herausgegeben. In der Verwaltung, bei der Reichsbahn und der Reichspost wurden kräftesparende Maßnahmen durchgeführt. Eine große Anzahl bisher „U.K.-Gestellter“ wurde zum Wehrdienst einberufen, z. T. auch aus der Rüstungsindustrie, trotz der Proteste Speers<sup>6</sup>. Scharfe Einschränkungen erfuhr das kulturelle Leben. Der gesamte Film- und Theaternachwuchs wurde der Rüstungsindustrie zur Verfügung gestellt. Die „Reichskammer der bildenden Künste“ stellte ihre Mitglieder für „kriegsnahe Aufgaben“ frei. Die schönggeistige Buchproduktion wurde eingestellt<sup>7</sup>. Sämtliche Theater wurden geschlossen<sup>8</sup>. Ab 1. September 1944 wurden „einschneidende Vereinfachungen auf dem Gebiet der Presse“ verkündet. Zahlreiche Publikationen wurden eingestellt, andere im Umfang beschränkt und zusammengelegt. Ausgenommen von den Beschränkungen waren nur sechs „reichswichtige“ Blätter<sup>9</sup>. Die Zahl aller über den Postvertrieb laufenden Zeitungen und Zeitschriften verminderte sich dadurch von 8200 im März 1939 auf 3200 Anfang Dezember 1944<sup>10</sup>. Die Arbeitszeit in der Verwaltung und in den Büros der Wirtschaft wurde auf 60 Stunden wöchentlich heraufgesetzt. Eine allgemeine Urlaubssperre wurde verhängt. Universitäten und Hochschulen, „die nicht unmittelbar kriegswichtigen Zwecken dienen“, wurden geschlossen, die Studierenden einberufen oder kriegsdienstverpflichtet<sup>11</sup>. Am 7. September gab Goebbels weitere Maßnahmen bekannt. Das letzte noch selbständige preußische Ministerium, das Finanzministerium, wurde aufgelöst. Im Erziehungswesen wurden weitere Einschränkungen durchgeführt; die Neuaufnahme eines Studiums z. B. war jetzt nur noch Kriegsversehrten erlaubt<sup>12</sup>. Am 14. September wurde eine „weitere Auskämmung der Handelsbetriebe“ angekündigt, außerdem Vereinfachungen im Lohn- und Gehaltswesen, im Steuerwesen, bei der Preisüberwachung und bei den Standes-

<sup>3</sup> IMT, Bd. IX, S. 490.

<sup>4</sup> a.a.O., Bd. XVII, S. 221.

<sup>5</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 26. 7. 1944.

<sup>6</sup> Kurzberichte des Rüstungsstabes an GFM Milch, 30. 10. 1944.

<sup>7</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 12. 8. 1944; „Das Reich“ vom 20. 8. 1944.

<sup>8</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 26. 8. 1944.

<sup>9</sup> a.a.O., 19. 8. 1944.

<sup>10</sup> „Das Reich“ vom 10. 12. 1944.

<sup>11</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 26. 8. 1944.

<sup>12</sup> „Das Reich“ vom 17. 9. 1944.

ämtern<sup>13</sup>. Ausstellungen und Messen wurden verboten, „überflüssige Schankstätten“ geschlossen. Die schulmäßige Aus- und Fortbildung der Beamten wurde eingestellt<sup>14</sup>. Die drei öffentlichen Spielbanken in Baden-Baden, Zoppot und Baden bei Wien mußten schließen<sup>15</sup>. Die Abhaltung von Kongressen und Tagungen wurde verboten<sup>16</sup>. Der Reichsjustizminister Dr. Thierack machte in einer „Verordnung über außerordentliche Maßnahmen auf dem Gebiet der bürgerlichen Rechtspflege und des Kostenrechts aus Anlaß des totalen Krieges“ die Erledigung von Zivilprozessen von deren „Kriegsbringlichkeit“ abhängig<sup>17</sup>. Scharfen Einschränkungen wurde der Reiseverkehr unterworfen; ohne besondere Bescheinigung durften Reisen über mehr als 100 km Entfernung nicht mehr unternommen werden<sup>18</sup>. Ergänzend hierzu wurde die „Mitnahme berufstätiger Männer und Frauen“ zur „Pflicht aller Kraftfahrer“ erklärt und angekündigt, die Polizei werde „gegen unkameradschaftliches Verhalten“ einschreiten<sup>19</sup>. Ab 1. September fiel eine große Anzahl von Zügen überhaupt aus<sup>20</sup>. Diese Maßnahmen waren insofern erfolgreich, als es Goebbels gelang, in den drei Monaten August, September und Oktober der Wehrmacht 500 000 Mann zur Verfügung zu stellen<sup>21</sup>. Andererseits jedoch schlug der Versuch fehl, den Mangel an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie durch den Einsatz von Frauen zu beheben; die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte stieg von August bis November 1944 nur von 11.1 Mio auf 11.2 Mio<sup>22</sup>.

Zur Durchführung der „totalen Mobilisierung“ des deutschen Volkes bediente sich die Führung zweier Mittel: der Propaganda und des Polizeiterrors. Die Propaganda suchte den Widerstandswillen zu stärken, indem sie den Einsatz neuer kriegsentscheidender Waffen versprach, die eigenen Niederlagen bagatellisierte, die Schwierigkeiten und Differenzen im feindlichen Lager übertrieb und vor allem auch abschreckende Meldungen in einem Umfang verbreitete, daß die Bevölkerung glauben mußte, eine Niederlage bedeute für Deutschland wie auch für den Einzelnen den Weltuntergang<sup>23</sup>. Die Wirkung der Propaganda war um so größer, als die Nachprüfung ihrer Behauptungen bei der völligen Isolierung Deutschlands vom Ausland nur sehr wenigen Deutschen möglich war. Das Abhören ausländischer Sender war mit schweren und schwersten Strafen bedroht, aufgefundene Flugblätter mußten sofort abgeliefert werden. Von großer Bedeutung war es, daß die Behauptungen der Propaganda über den Vernichtungswillen der Feinde unterstützt wurden durch die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, auf die sich der amerikanische Präsident Roosevelt und der britische Premierminister Churchill auf ihrer Konferenz in Casablanca im Januar 1943 geeinigt hatten. Den größten „Liebesdienst“ leisteten die Alliierten der Goebbels'schen Propa-

<sup>13</sup> a.a.O., 24. 9. 1944; „Völkischer Beobachter“ vom 16./17. 9. 1944.

<sup>14</sup> a.a.O., 30. 9. 1944.

<sup>15</sup> „Das Reich“ vom 8. 10. 1944.

<sup>16</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 7./8. 10. 1944.

<sup>17</sup> „Das Reich“ vom 22. 10. 1944.

<sup>18</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 15./16. 7. 1944.

<sup>19</sup> a.a.O., 24. 7. 1944.

<sup>20</sup> a.a.O., 4. 9. 1944.

<sup>21</sup> Wilmot, a.a.O., S. 557.

<sup>22</sup> „Die deutsche Industrie im Kriege“, S. 89.

<sup>23</sup> Siehe Exkurs unten Seite 80 ff.

ganda aber im September 1944, als Roosevelt und Churchill bei ihrer zweiten Zusammenkunft in Quebec einen vom amerikanischen Finanzminister Henry Morgenthau konzipierten Plan für die Behandlung Deutschlands nach dem Kriege in den Grundzügen billigten<sup>24</sup>. Dieser als „Morgenthau-Plan“ bekanntgewordene Entwurf sah äußerst harte Bedingungen für Deutschland vor. Sein Kernstück war die Absicht, die westdeutsche Industrie zu demontieren und durch Zerstörung der Bergwerke des Ruhrgebietes das deutsche Industriepotential tödlich zu treffen; Deutschland sollte keine Industriemacht mehr sein, sondern in „a country primarily agricultural and pastoral in its character“<sup>25</sup> verwandelt werden. Weiter war eine völlige Entwaffnung und eine politische Aufteilung Deutschlands vorgesehen, ebenso umfangreiche Gebietsabtretungen. Besonders abschreckend wirkten Bestimmungen, daß als Reparationsleistung deutsche Zwangsarbeit im Ausland geplant war und daß die Durchführung des ganzen Programms den kontinentalen Nachbarstaaten Deutschlands übertragen werden sollte, also auch den Polen und Tschechen<sup>26</sup>. Dieser ursprüngliche Plan wurde zwar von Roosevelt und Churchill nicht akzeptiert, aber auch in der von ihnen angenommenen Fassung war das Kernstück enthalten: die Umwandlung Deutschlands in ein Agrar- und Weideland. Goebbels hielt es nicht für nötig, so feine Unterschiede zu machen, ebenso wenig dachte er daran, die überwiegend ablehnende Reaktion vor allem der amerikanischen Öffentlichkeit auf die Veröffentlichung des „Morgenthau-Planes“ zu erwähnen. Für ihn war dieser Plan der Beweis für die Absicht der Alliierten, das deutsche Volk zu vernichten oder bestenfalls zu versklaven. Für seine Behauptungen, der Kampf der Feinde gehe nicht nur gegen den Nationalsozialismus, sondern genau so gegen das deutsche Volk, hatte er jetzt seine Beweise. Publikationen in England und Amerika, in denen die Ausrottung der Deutschen gefordert wurde<sup>27</sup>, schienen nun nicht mehr die Werke haßerfüllter Einzelgänger zu sein, sondern der offiziellen Politik der Regierungen zu entsprechen. Es ist verständlich, daß unter diesen Umständen der Mehrheit des deutschen Volkes die immer wieder verkündete Alternative „Sieg oder Untergang“ glaubhaft erschien. Hierzu trugen auch die Flächenbombardements der alliierten strategischen Luftwaffe bei, die vor allem seitens der Royal Air Force bewußt gegen Wohngebiete der Zivilbevölkerung gerichtet wurden, und die immer wieder vorkommenden Tiefangriffe von Jagdbombern gegen Zivilpersonen.

Stärkte so auf der einen Seite die Aussicht auf die Schrecken einer Niederlage die Entschlossenheit weiter Kreise des deutschen Volkes, sich einem solchen Schicksal zu entziehen, so erfuhr auf der anderen Seite diese Entschlossenheit eine Ermutigung durch die scheinbare Verbesserung der militärischen Lage im Lauf des Herbstes. Nach den katastrophalen Niederlagen des Sommers war es gelungen, die Sowjets an der Weichsel und die Angloamerikaner am Westwall zum Stehen zu bringen. Die alliierte Luftlandung bei Arnheim war ein Mißerfolg. Die Durchbruchversuche der Amerikaner

<sup>24</sup> Stimson/Bundy, *On Active Service in Peace and War*, S. 577 ff.

<sup>25</sup> Stimson/Bundy, a.a.O., S. 577.

<sup>26</sup> Moltmann, *Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg. Kriegs- und Friedensziele 1941—1945*, S. 124 f.

<sup>27</sup> z. B. Theodore N. Kaufman, *Germany Must Perish!* Newark 1941.

im Raum Aachen blieben erfolglos. Diese unbestreitbare Stabilisierung der Lage wurde von der Propaganda weidlich ausgeschlachtet und als Vorstufe einer Wende des Krieges gedeutet. Hinzu kam, daß die schon seit langem wiederholten Versprechungen hinsichtlich des Einsatzes neuer Waffen, auch wenn sie im Lauf des Herbstes etwas in den Hintergrund traten, doch allgemein die bestimmte Hoffnung erweckt hatten, Deutschland verfüge über „Wunderwaffen“, durch deren Einsatz der Krieg gewonnen werden müsse. Der Einzelne konnte solche Versprechungen bestätigt finden, wenn er etwa zufällig Zeuge eines Einsatzes der wenigen Düsenjagdflugzeuge wurde, über die die Luftwaffe verfügte, oder sonstwie Einblick in technische Entwicklungen erhielt, die im Gange waren. Er konnte nur schwer beurteilen, welche Aussichten Deutschland auf diesem Gebiet tatsächlich noch besaß<sup>28</sup>. Man wird diese Frage auch unter dem psychologischen Aspekt betrachten müssen, daß der Mensch gerne das glaubt, was seinen Wünschen entspricht. Da der weitaus überwiegende Teil des deutschen Volkes die Niederlage zweifellos nicht wünschte, klammerte er sich an alles, was die Hoffnung zuließ, die Niederlage könne vermieden werden. Goebbels nutzte diesen Faktor in seiner Propaganda aus. Dies tritt auch deutlich hervor in der Art, wie er jede Mißhelligkeit zwischen den Alliierten, vor allem solche zwischen den Angloamerikanern einerseits und Sowjetrußland andererseits, in der Presse sorgfältig registrieren und kommentieren ließ. Beim deutschen Leser, der ohnehin geneigt war, das Bündnis zwischen „Kapitalismus und Bolschewismus“ skeptisch zu betrachten, mußte diese Methode auf die Dauer den Eindruck erwecken, als könne jeden Augenblick ein Bruch in der feindlichen Koalition eintreten.

War die deutsche Propaganda durchaus geeignet, dem Volk ein falsches Bild der Lage zu geben, so verließ sich die Führung des „Dritten Reiches“ doch nicht allein auf deren Wirkung. Neben das „Zuckerbrot“ der Propaganda trat für diejenigen, die ihr nicht glauben wollten oder konnten, die „Peitsche“ des Polizeiterrors. Jede Kritik an der Führung und am Nationalsozialismus, jeder Zweifel am „Endsieg“ wurden schwer bestraft, oft mit dem Tode. Neben und über den Gerichten stand die Geheime Staatspolizei, die ihre Aufgabe in der „Korrektur unzulänglicher Strafurteile“ sah, solange es noch Richter gab, die sich noch nicht dem Grundsatz unterworfen hatten, daß sie „an die nationalsozialistische Weltanschauung . . . gebunden“ seien und „erst in zweiter Linie an das Gesetz“<sup>29</sup>. Die Konzentrationslager waren überfüllt; Ende Juli 1944 befanden sich nach Angabe Himmlers in seiner Posener Rede vom 3. August 1944 über 550 000 Menschen in diesen Lagern<sup>30</sup>. Die herrschende Anschauung formulierte der Staatssekretär Dr. Naumann in einer Rede in der bündigen Feststellung: „Solange deutsche Soldaten kämpfen, ist es ein Verbrechen, die Frage des deutschen Sieges überhaupt nur zu zitieren“<sup>31</sup>. Zur Kennzeichnung der Lage seien zwei Urteile angeführt, die im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht wurden. Unter der Überschrift „Gesin-

<sup>28</sup> Siehe Kapitel „Die deutsche Rüstungslage“.

<sup>29</sup> Rundschreiben Otto Ohlendorfs, Amtschef im Reichssicherheitsauptamt (RSHA, Abt. III, Az. 5861/42 vom 11. 10. 1942), in: Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte, 1956, S. 415.

<sup>30</sup> Text der Rede in: Vierteljahrshäfte für Zeitg. Jg. 1, 1953, S. 357 ff.

<sup>31</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 11. 12. 1944.

nungslosigkeit“ wurde über die Verurteilung einer Frau berichtet, die „Feindsender“ gehört hatte. Sie wurde mit drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust bestraft<sup>32</sup>. Ein 25jähriges Mädchen hatte einem im Krankenhaus liegenden abgeschossenen kanadischen Flieger „Blumen und eine Orange“ geschenkt. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, worüber der „Völkische Beobachter“ unter der Überschrift „Zuchthaus für Unwürdige“ berichtete. Das Urteil wurde ausgesprochen, obwohl das Mädchen angab, sie habe durch den „Umgang“ mit dem Kanadier nur ihre geringen Kenntnisse der englischen Sprache auffrischen wollen und ihr in der Tat „keine anderen Absichten nachgewiesen werden konnten“. Das Gericht hob hervor, daß die „Zuchthausstrafe durchaus dem Empfinden des gesamten Volkes“ entspreche<sup>33</sup>.

Einen Einblick in die nationalsozialistische Rechtsauffassung dieser Zeit gewährt auch die Posener Rede Himmlers<sup>34</sup>. Er sprach hier von der „absoluten Sippenhaftung“, die er einführen wolle. Die Notwendigkeit dieser Einrichtung stellte er am Beispiel der Täter des 20. Juli dar. Diese müßten samt ihren Familien ausgerottet werden, denn „das Blut ist schlecht, da ist Verräterblut drin“. Unter Berufung auf die germanische Blutrache versprach er, die Familie des Grafen Stauffenberg werde „ausgelöscht werden bis ins letzte Glied“<sup>35</sup>.

Die doppelte Umklammerung des deutschen Volkes durch die Propaganda und das Polizeisystem ermöglichte es der Führung, die letzten Kräfte der Kriegführung dienstbar zu machen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Seit der Zerschlagung der Widerstandsgruppen, die hinter dem Attentat vom 20. Juli standen, gab es keine organisierte Opposition mehr. So konnte Hitler Maßnahmen durchführen, die selbst nach der Proklamation des „totalen Krieges“ sachlich nicht gerechtfertigt waren. Der Gedanke, das deutsche Kräftepotential voll zu mobilisieren, war unbestreitbar richtig; allerdings hätte die deutsche Führung alle die Maßnahmen, die Goebbels in den Monaten August bis Oktober ergriff, schon wesentlich früher verwirklichen sollen, wie es in England geschehen war. Auch gegen die Bildung eines „Wehrmachthelferinnenkorps“<sup>36</sup> kann nichts eingewandt werden. Es gab entsprechende Formationen in England und den USA, während die Sowjetunion aus Frauen gebildete Einheiten sogar an der Front einsetzte. Ebenso mag man den „Kriegseinsatz der Schülerinnen der 7. Klassen in den Sozialeinrichtungen der NSV“<sup>37</sup> als unbedenklich ansehen. Andere Maßnahmen jedoch waren nicht nur unnötig, sondern auch schädlich. Sie waren ein Zeichen der Aussichtslosigkeit der Lage. Hierher gehört etwa die Aufstellung des „Volkssturmes“, die Hitler in einem Erlaß vom 18. Oktober 1944 befahl<sup>38</sup>. Er sollte „alle waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren“ umfassen, wobei die Feststellung der körperlichen Tauglichkeit in

<sup>32</sup> a.a.O., 23./24./25./26. 12. 1944.

<sup>33</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 9. 7. 1944.

<sup>34</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen Himmlers in der in Anlage 3 abgedruckten, bisher unveröffentlichten Rede vor den Offizieren einer neu aufgestellten Division.

<sup>35</sup> Posener Rede Himmlers vom 3. 8. 1944, a.a.O.

<sup>36</sup> „Das Reich“ vom 10. 12. 1944.

<sup>37</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 6. Juli 1944.

<sup>38</sup> a.a.O., 20. 10. 1944.

„negativer Richtung“ geschah, d. h. bei der Musterung wurde von vornherein Tauglichkeit angenommen<sup>39</sup>. Bezeichnend ist auch die Reihenfolge, in der die „leitenden Gesichtspunkte bei der Führerauswahl“ aufgezählt wurden: „Treue zum Führer, Standhaftigkeit und soldatisches Können“<sup>40</sup>. Militärisch war der „Volkssturm“ wertlos. Nachteilig wirkten sich die Einberufungen zum Volkssturmdienst auf die Rüstungsindustrie aus<sup>41</sup>. Die häufig gebrauchte Berufung auf den Landsturm von 1813 — die schon in der Proklamation des „Volkssturms“ am Jahrestag der Schlacht bei Leipzig zum Ausdruck kam — und auf die Tiroler Standschützen Andreas Hofers 1809 war falsch, wie alle historischen Vergleiche, die Hitler so gerne zog. Der preußische Landsturm hatte zweifellos seine Verdienste, aber zur Niederwerfung Napoleons hat er sicher weniger beigetragen als der Beistand Rußlands und Englands. Das Beispiel des Tiroler Aufstandes schließlich zeigte ja gerade das Gegenteil dessen, was die nationalsozialistische Propaganda beweisen wollte: daß nämlich auch das Aufgebot des letzten Knaben und noch so hartnäckiger Freiheitswille ein Volk nicht davor bewahren können, einem zu übermächtigen Gegner zu erliegen. Es war verantwortungslos, daß die deutsche Führung zum 6. Jahrestag des Kriegsbeginns die Jugendlichen des Jahrgangs 1928 aufrief, sich freiwillig zur Wehrmacht zu melden, also Knaben, die z. T. nicht einmal 16 Jahre alt waren<sup>42</sup>. Das Ergebnis des Aufrufes war, daß sich — in einem totalitären Staat nichts Überraschendes — z. B. im Gau Westmark (bestehend aus der heutigen Rheinpfalz, dem Saargebiet und Lothringen, soweit es noch in deutscher Hand war) 95.9% aller Jungen dieses Jahrganges freiwillig meldeten<sup>43</sup>. Die Propaganda bewies aus diesem Ergebnis den hohen Stand der deutschen Wehrwilligkeit. Schließlich ging die deutsche Führung noch weiter und verfügte Fronteinsatz der Hitlerjugend der Jahrgänge 1928 und 1929, vor allem bei Stellungsbau hinter der Front. Vergeblich brachte GFM von Rundstedt seine „schweren Bedenken“ zum Ausdruck<sup>44</sup>. Die Entwicklung gipfelte darin, daß z. B. die zum Schanzen am Westwall eingesetzten — aus dem Gau Westmark stammenden — Jungen des Jahrganges 1929 im März 1945 beim Vormarsch der amerikanischen Truppen nach Bayern abtransportiert, dort zu einer Einheit zusammengefaßt und, obwohl der größte Teil von ihnen erst 15 Jahre alt war, unter dem klangvollen Namen „Panzervernichtungs-Brigade Westmark“ in die Wehrmacht eingereiht wurden<sup>45</sup>.

Dieser Mißbrauch der Jugend war verantwortungslos. Er konnte auch keine Rechtfertigung finden durch das Ziel, Zeit zu gewinnen für eine politische Beendigung des Krieges. Die Verhandlungsposition eines Staates, der bereits 15jährige Knaben in den Fronteinsatz schicken mußte, war so schwach, daß er sich von Verhandlungen keine Erfolge versprechen durfte. Eine weitere Frage war es, ob derartige Verhandlungen

<sup>39</sup> „Das Reich“ vom 5. 11. 1944.

<sup>40</sup> ebenda.

<sup>41</sup> Kurzberichte des Rüstungsstabes an GFM Milch, 30. 10. 1944.

<sup>42</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 4. 9. 1944.

<sup>43</sup> a. a. O., 7. 11. 1944.

<sup>44</sup> OB. West Ia Nr. 10642/44 geh. vom 7. 12. 1944.

<sup>45</sup> Mitteilung der Herren Edwin Diehl, Otmar Münzenberger und Gerhard Reiser aus Limburgerhof, die der Brigade angehörten, an den Verfasser.

überhaupt möglich waren. Ihre Beantwortung ergibt sich aus der Betrachtung der außenpolitischen Lage Deutschlands im Herbst 1944<sup>46</sup>.

### Die deutsche Propaganda

Eines der wichtigsten Mittel, sich die Gefolgschaft des Volkes zu erhalten, ist für den modernen totalitären Staat neben dem Polizeiapparat die Propaganda. Adolf Hitler hatte dies schon frühzeitig klar erkannt und die Leitung der Propaganda seiner Bewegung und dann des von ihm beherrschten Staates einem seiner fähigsten Mitarbeiter anvertraut, Dr. Joseph Goebbels. Als „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“ setzte dieser alle Mittel ein, die ihm zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung zur Verfügung standen: Presse, Runkfunk, Film, Versammlungen und nicht zuletzt auch die „Flüsterpropaganda“. War seine Aufgabe, das Volk „bei Stimmung“ zu halten, während der ersten Phase des Krieges, als die deutschen Waffen an allen Fronten siegreich waren, verhältnismäßig leicht, so wurde sie mit zunehmender Verschlechterung der Kriegslage immer schwieriger. Im Herbst 1944 schien seine Aufgabe, im deutschen Volk den Glauben an das Genie des „Führers“ und die Zuversicht auf ein glückliches Kriegsende aufrechtzuerhalten, nach den schweren Niederlagen in Rußland und Frankreich, dem Scheitern des U-Bootkrieges und angesichts des alliierten Bombenkrieges kaum lösbar. Goebbels erwies sich jedoch als ebenso geschickter wie bedenkenloser Propagandist und brachte es zuwege, daß der größte Teil des deutschen Volkes die Aussichtslosigkeit der Lage nicht erkannte und in der Hoffnung, der „Führer“ werde alle Schwierigkeiten meistern, weiter kämpfte und arbeitete. Um dieses Ziel zu erreichen, betrieb Goebbels seine Propaganda mit zwei Schwerpunkten: auf der einen Seite wurden die eigenen Niederlagen bagatellisiert und die Lage Deutschlands als zwar ernst, aber durchaus nicht hoffnungslos dargestellt, auf der anderen Seite wurden die Schwierigkeiten der Feindmächte groß herausgestellt und aufgebauscht. In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 standen zunächst im Mittelpunkt der Propaganda die immer wieder teils direkt, teils zwischen den Zeilen wiederholten Versprechungen, bald würden „neue Waffen“ eingesetzt und die Lage ändern. Die Andeutungen über den Wirkungsgrad dieser Waffen mußten den Eindruck erwecken, als verfüge Deutschland über „Wunderwaffen“, deren Einsatz eine schlagartige Beendigung des Krieges bewirken werde. Goebbels schrieb Ende Juli in seinem wöchentlichen Leitartikel in der Wochenzeitung „Das Reich“ unter der Überschrift „Die Frage der Vergeltung“: „Wir schaudern sogar etwas zurück, wenn wir daran denken, was die britische Hauptstadt vom Einsatz unserer weiteren schwereren Vergeltungswaffen zu erwarten hat.“ Die bereits eingesetzte V1 sei nach allgemeiner Auffassung revolutionär. „Was werden sie erst feststellen müssen, wenn unsere damit überhaupt nicht mehr vergleichbaren neuesten Waffen in Erscheinung treten werden?“ Er behauptete, diese neuesten Waffen seien zum größten Teil bereits in der Fertigung<sup>47</sup>. Auch Hitler selbst sprach davon, der „deutsche Erfindergeist“ sei im Begriff, „das technische Gleichgewicht nunmehr wieder-

<sup>46</sup> Siehe unten S. 87 ff.

<sup>47</sup> „Das Reich“ vom 30. 7. 1944.



herzustellen, um so die Voraussetzungen zu schaffen, das Steuer des Krieges endgültig herumzureißen“<sup>48</sup>. Der „Völkische Beobachter“, das parteiamtliche Organ, sprach von einer „dritten Welle der Rüstungstechnik“, die bevorstehe. Die erste Welle habe im Zeichen der deutschen Überlegenheit gestanden und bis Herbst 1942 gedauert; die zweite Welle habe den Feinden einen Vorsprung gebracht, gehe aber jetzt zu Ende. Mit der dritten Welle werde Deutschland wieder die Oberhand gewinnen. Der Startschuß sei mit der V1 schon gefallen. Die dritte Welle verbürge den „Endsieg“ der deutschen Waffen, „denn eine vierte Welle wird es nicht mehr geben“<sup>49</sup>.

Auf einer Kundgebung in Hamburg Ende Juli verkündete Staatssekretär Dr. Naumann, der Stellvertreter Goebbels', Deutschland stehe „dicht vor dem Abschluß einer Umrüstung größten Stils“<sup>50</sup>. Mitte September schrieb Goebbels, die neuen deutschen Waffen seien denen des Feindes „z. T. haushoch überlegen“ und würden „in Bälde eine weitgehende Veränderung des Kriegsbildes“ zugunsten Deutschlands herbeiführen<sup>51</sup>.

Unterstützt wurde diese Behauptung durch die Tatsache, daß wirklich einige neue Waffen teils einsatzbereit waren — wie die V-Waffen und die Düsenflugzeuge —, teils sich in der Entwicklung befanden — wie z. B. verschiedene Flakraketen<sup>52</sup>. Daher kam es, daß die offizielle Propaganda immer wieder Bestätigung erhielt durch geheimnisvolle Andeutungen von Leuten, die in irgendeiner Funktion mit solchen Neuentwicklungen in Berührung kamen. Die auf diese Weise entstehenden Gerüchte wurden vom Propagandaministerium bewußt gefördert, z. T. auch von einem eigens damit beauftragten Mitarbeiter in Umlauf gebracht<sup>53</sup>.

Da die Wirkung der beiden seit Juni bzw. September gegen England eingesetzten Vergeltungswaffen V1 und V2 den Erwartungen nicht entsprach — das konnten noch so stark übertriebene Berichte über die verursachten Schäden nicht verbergen<sup>54</sup> — und der Einsatz weiterer „Wunderwaffen“ auf sich warten ließ<sup>55</sup>, traten im Lauf des Herbstes derartige Versprechungen in der Propaganda allmählich zurück. Sie verschwanden zwar nicht ganz, aber in den Vordergrund trat nun die reine „Durchhalte-Propaganda“. Das veranschaulicht ein Artikel im „Völkischen Beobachter“ unter der Überschrift „Neue Waffen — Realitäten eines vieldiskutierten Themas“, in dem es hieß, mit Waffen allein sei der Krieg nicht zu entscheiden; entscheidend sei der Sol-

<sup>48</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 6. 7. 1944.

<sup>49</sup> ebenda.

<sup>50</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 22./23. 7. 1944.

<sup>51</sup> „Das Reich“ vom 17. 9. 1944.

<sup>52</sup> Siehe Kapitel „Die deutsche Rüstungslage“.

<sup>53</sup> Aussage Hans Fritsches, IMT, Bd. XVI, S. 581, XVII, S. 251. — Wenig bekannt ist, daß auch die Amtsgruppe „W.Pr.“ im OKW in den Jahren 1944/45 sog. „Flüsterpropaganda“-Einsätze durchführte, wobei sorgfältig ausgewählte Soldaten in Lokalen, auf Bahnhöfen, in Luftschutzbunkern und an anderen passenden Orten geeignete Nachrichten unter das Volk bringen sollten. Die Berichte der eingesetzten Soldaten geben ein meist ungeschminktes, sehr interessantes Bild der damaligen „Stimmung“. (Quelle: Akte OKW/1593 auf Mikrofilm T 77, Rolle 1037).

<sup>54</sup> Ein Artikel im „Völkischen Beobachter“ vom 10. 11. 1944 berichtete von „bisher unbekannter, ungeheurerer Wirkung“ und von „Schäden gewaltigen Ausmaßes“.

<sup>55</sup> Siehe oben S. 65 f.

dat<sup>56</sup>. Die Forderungen, die die Führung an das Volk stellte, formulierte Naumann am 1. Oktober in folgender „Parole“: „Bedingungsloser Widerstand, kein Nachgeben, kein Schwachwerden, den Feind zum Kampf stellen, wo immer er es will, und dem Führer gläubig vertrauen.“<sup>57</sup> Großadmiral Dönitz betonte in einer Rede vor Rüstungsarbeitern, „daß es nur noch den Weg des rücksichtslos harten Durchstehens und Kämpfens gebe“<sup>58</sup>. Immer wieder wurde wiederholt, man müsse weiterkämpfen und nicht aufgeben. Ein Krieg sei „erst dann verloren, wenn das Volk, das ihn führt, ihn verloren gibt“<sup>59</sup>. Mit Vorliebe wurde das Beispiel Friedrichs d. Großen heraufbeschworen, der im Siebenjährigen Krieg auch in aussichtsloser Lage weitergekämpft habe. Goebbels schrieb: „Wie jener große Friedrich werden wir um uns schlagen, bis unsere verfluchten Feinde sich zum Frieden bequemen.“ Wer anders denke, solle „verfemt und ausgestoßen“ sein<sup>60</sup>. Als höchste Tugend pries er einen „wilden Fanatismus“, der „wie glühende Lava durch das ganze Volk laufen“ müsse<sup>61</sup>. In einer Rundfunkrede zum dritten Jahrestag des Dreimächtepaktes sprach Ribbentrop davon, daß es für Deutschland nur einen Gedanken geben könne: „Kämpfen und den Feind schlagen, bis er genug hat und bis er einsieht, daß er die Dreierpaktmächte nicht besiegen kann.“ „Nie- mals werden wir nachgeben!“<sup>62</sup>

Sehr geschickt nutzte Goebbels die weitverbreitete Neigung aus, anzunehmen, daß soviele Opfer und so großes Leid, wie das deutsche Volk in den fünf Kriegsjahren gebracht und ertragen hatte, doch nicht völlig umsonst sein könnten. In einem an der Westfront verteilten Flugblatt fragte er: „Soll unser Volk, sollen unsere Familien fünf Jahre umsonst gelitten haben?“<sup>63</sup> Am 26. November stellte er fest: „Es wäre ganz unverständlich und nicht nur für uns, sondern für die gesamte gesittete Menschheit völlig unerträglich, wenn dieser Opfergang unseres Volkes ohne Erfolg bliebe. So ungerecht kann die Geschichte gar nicht sein.“ Er behauptete, der Krieg könne „gar nicht anders als mit unserem Sieg enden; das Gegenteil würde jede geschichtliche Erfahrung und Regel auf den Kopf stellen“. Die „geschichtliche Zwangsläufigkeit dieses Ringens“ erfordere den deutschen Erfolg. Der Krieg sei kein „Rechenexempel, sondern eine geistige und seelische Kraftprobe“<sup>64</sup>.

Um ihrer Forderung nach „Durchstehen der letzten hundert Meter“<sup>65</sup> Nachdruck zu verleihen, führte die deutsche Propaganda ständig drei Faktoren ins Feld.

Der erste war der „Glaube an den Führer“. Immer wieder wurde wiederholt, er sei der „vom Schicksal Beauftragte“, der die deutsche Sache zum Siege führen werde<sup>66</sup>. Auf eine kurze, aber treffende Formel brachte es eine Gaufrauenschaftsleiterin, die eine

<sup>56</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 11. 12. 1944

<sup>57</sup> „Das Reich“ vom 1. 10. 1944.

<sup>58</sup> ebenda.

<sup>59</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 11. 12. 1944.

<sup>60</sup> „Das Reich“ vom 19. 10. 1944.

<sup>61</sup> „Das Reich“, 5. 11. 1944.

<sup>62</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 13. 12. 1944.

<sup>63</sup> Text bei Shulman, a.a.O., S. 217.

<sup>64</sup> „Das Reich“ vom 26. 11. 1944.

<sup>65</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 11. 12. 1944.

<sup>66</sup> Goebbels im „Reich“ vom 31. 12. 1944.

Versammlung „gläubiger Frauen“ aufrief, „voll Vertrauen auf den Führer zu blicken, der alles zum Guten wenden werde“<sup>67</sup>.

Der zweite Faktor bestand darin, daß ständig abschreckende Meldungen über die feindlichen Kriegsziele, über die Zustände in den schon von den Alliierten besetzten Ländern und über Greueltaten der Roten Armee in Osteuropa und in Ostpreußen gebracht wurden. Goebbels hatte schon lange behauptet, das feindliche Kriegsziel sei die Vernichtung Deutschlands<sup>68</sup>, während die Alliierten in ihren über Deutschland abgeworfenen Flugblättern betonten, ihr Ziel sei nicht die Versklavung des deutschen Volkes, vielmehr solle die Neuordnung nach dem Kriege auch den Besiegten „Glück und Wohlergehen“ bringen<sup>69</sup>. Es war daher ein Triumph für Goebbels, als der „Morgenthau-Plan“ die düsteren Prophezeihungen der deutschen Propaganda bestätigte. Zusammen mit der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation bot der „Morgenthau-Plan“ Goebbels die Handhabe, dem deutschen Volk zu beweisen, daß die alliierten Pläne die Vernichtung seiner Lebensgrundlagen bedeuteten. Er konnte auf weitgehende Zustimmung rechnen, wenn er schrieb: „Bei solchen und ähnlichen Plänen . . . kann überhaupt nicht auch nur von der entfernten Möglichkeit eines Friedens die Rede sein. Das wäre die Verewigung des Krieges unter den für uns furchtbarsten Voraussetzungen und Folgen, nur mit dem Unterschied, daß wir nach Niederlegung unserer Waffen nicht mehr die geringste Möglichkeit besäßen, uns gegen noch so schweres Unrecht, das uns angetan würde, zur Wehr zu setzen. Der schlimmste Krieg wäre immer noch besser als ein solcher Frieden.“<sup>70</sup>

Eine besondere Note erhielt die Propaganda gegen den „Morgenthau-Plan“ durch die Tatsache, daß Morgenthau Jude war. Darin sah Goebbels den Beweis für die „jüdische Weltverschwörung gegen das deutsche Volk“. Hatte er schon früher die Juden für den Bombenkrieg gegen Deutschland verantwortlich gemacht<sup>71</sup>, so bezeichnete er den „Morgenthau-Plan“ als den „Vernichtungsplan des Weltjudentums“<sup>72</sup>, der „amerikanisch-jüdischen Haßphantasien gegen das deutsche Volk“ entsprungen sei<sup>73</sup>. Die Identität des Judentums und des Bolschewismus suchte er zu beweisen durch Meldungen wie die, daß in der Sowjetunion bisher 59 000 Juden mit „hohen Orden und Medaillen“ ausgezeichnet worden seien<sup>74</sup>. Ihren klarsten Ausdruck fand die antisemitische Propaganda in einem Leitartikel Goebbels im „Reich“, in dem er darlegte, die „Urheber des Unglücks der Welt“ seien „die Juden, nur die Juden“<sup>75</sup>.

Zum dritten wurde die Propaganda über die von einem alliierten Siege zu erwartende Vernichtung des deutschen Volkes als Ganzes durch Meldungen ergänzt, die beweisen sollten, daß auch der einzelne Deutsche von einer Niederlage das Schlimmste

<sup>67</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 13. 12. 1944.

<sup>68</sup> „Das Reich“ vom 30. 6. 1944.

<sup>69</sup> Amerikanisches Flugblatt vom 2. 8. 1944 (im Besitz des Verfassers).

<sup>70</sup> „Das Reich“ vom 15. 10. 1944.

<sup>71</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 22. 6. 1944: „Baruch bestätigt Judas Schuld am Luftterror“.

<sup>72</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 30. 9. 1944.

<sup>73</sup> a.a.O., 10. 10. 1944.

<sup>74</sup> „Das Reich“ vom 31. 12. 1944.

<sup>75</sup> a.a.O., 21. 1. 1945.

zu befürchten habe. In keiner Nummer des „Völkischen Beobachters“ fehlten Nachrichten über katastrophale Zustände in den von den Alliierten besetzten Ländern. Es wurde berichtet, die alliierten Truppen ließen in den von ihnen eroberten Städten sämtliche Verbrecher aus den Gefängnissen und Zuchthäusern frei, die die Bevölkerung tyrannisierten<sup>76</sup>. Am 19. September brachte der „Völkische Beobachter“ einen Artikel über das „Schreckensregiment in Frankreich“, wo der „bolschewistische Terror“ herrsche, „Massenerschießungen und furchtbare Folterungen der Opfer“ an der Tagesordnung seien<sup>77</sup>. Ähnliches wurde aus Italien gemeldet; dort sei „das italienische Volk in der Gewalt der Terrorbanden“<sup>78</sup>. In Rom gebe es 300 000 Arbeitslose und in weiten Gebieten Italiens herrsche „unbeschreiblicher Hunger und großes Elend“<sup>79</sup>. Aus Nordafrika berichtete der „Völkische Beobachter“, in Algier sei „die Pest im Gefolge der Alliierten“ ausgebrochen<sup>80</sup>. „Das Reich“ zitierte den „Osservatore Romano“, das Organ des Vatikans, der die „zunehmenden brutalen Gewaltakte und zahllosen ungesetzlichen Übergriffe der alliierten Besatzungstruppen gegenüber der italienischen Bevölkerung“ brandmarkte<sup>81</sup>. Es wurde von „Kinderelend im besetzten Südtalien“<sup>82</sup> und von „Hungermärschen und Massendemonstrationen in Belgien“<sup>83</sup> berichtet. In Frankreich herrsche eine Teuerung, die Lebenshaltungskosten seien dort um das Fünffache gestiegen<sup>84</sup>. Die Behauptungen, es werde den Deutschen mindestens ebenso schlecht ergehen, wenn die Alliierten das Land besetzten, wurden seit Oktober durch Meldungen über das „Schreckensregiment“<sup>85</sup> der Amerikaner in dem von ihnen besetzten Gebietsstreifen an der deutschen Westgrenze bei Aachen erhärtet.

Einen breiten Raum nahmen Berichte über Greuelthaten sowjetischer Truppen in den osteuropäischen Ländern und besonders in dem Mitte Oktober in russische Hände gefallenen Teil Ostpreußens ein. So meldete der „Völkische Beobachter“ „furchtbare Verbrechen der Sowjets in Ungarn“<sup>86</sup>. Nach der Zurückeroberung einiger Ortschaften in Ostpreußen nahm Goebbels die dort begangenen unmenschlichen Ausschreitungen sowjetischer Soldaten zum Anlaß für eine Propagandawelle, die durch eingehende Schilderung der Grausamkeiten jeden Deutschen mit Haß und Abscheu vor dem Bolschewismus erfüllen und ihm zeigen sollte, daß die Niederlage Deutschlands für ihn persönlich qualvollen Tod, Zwangsarbeit, Schändung und Ermordung von Frauen und Kindern bringen werde. Die Berichte über „das Wüten der sowjetischen Bestien“ und

<sup>76</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 1. 9. 1944.

<sup>77</sup> a.a.O., 19. 9. 1944.

<sup>78</sup> a.a.O., 22. 9. 1944.

<sup>79</sup> „Das Reich“ vom 1. 10. 1944.

<sup>80</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 10. 10. 1944.

<sup>81</sup> „Das Reich“ vom 15. 10. 1944.

<sup>82</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 1. 11. 1944.

<sup>83</sup> „Das Reich“ vom 5. 11. 1944.

<sup>84</sup> a.a.O., vom 7. 12. 1944. — Zu den Schwierigkeiten in den von den Alliierten befreiten Gebieten vgl. de Gaulle, *Memoires de Guerre*, Bd. 3; *Survey of Int. Affairs: Hitlers Europe*; a.a.O.: *The Realignment of Europe*; Bericht des Völkerbundes 1945: *Economic Stability in the Post-War World. Report of the Delegation on Economic Depressions, Part II, S. 33 ff. Economic Effects of War.*

<sup>85</sup> „Das Reich“ vom 22. 10. 1944.

<sup>86</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 1. 11. 1944.

ihre „tierische Blutgier“<sup>87</sup>, die z.T. mit Bildern — etwa ermordeter Kinder<sup>88</sup> — versehen waren, verfehlten ihren Eindruck nicht, zumal sie durch Erzählungen von Urlaubern und Flüchtlingen bestätigt wurden und an ihrer Wahrheit nicht zu zweifeln war<sup>89</sup>. Neben der Presse brachte auch der Runkfunk Schilderungen aus Ostpreußen, meist von Angehörigen der Einheiten gegeben, die deutsche Ortschaften zurückerobert hatten. Da diese Soldaten noch unter dem frischen Eindruck des Erlebten standen und die Erregung darüber bei jedem Wort mitschwang, waren solche Sendungen sehr wirkungsvoll.

Die Absicht der deutschen Führung beschränkte sich nicht darauf, mit dieser antibolschewistischen Schreckenspropaganda das eigene Volk zu beeindrucken. Sie sollte vielmehr auch, wie Hans Fritzsche, einer der engsten Mitarbeiter von Goebbels, vor dem Nürnberger Gerichtshof aussagte, auf das neutrale Ausland und die Feindmächte wirken. Man wollte „Europa Angst einjagen vor dem Bolschewismus“<sup>90</sup>. Immer wieder wurde betont, nur Deutschlands Sieg könne Europa vor der Bolschewisierung retten. Die „große Alternative“ heiße „deutscher Sieg oder Sowjeteuropa“, schrieb der „Völkische Beobachter“<sup>91</sup>. Dabei kam Goebbels zuhulfe die Entwicklung in den von den Sowjets eroberten osteuropäischen Staaten, in denen zwar scheinbar demokratische Regierungen eingesetzt, die Schlüsselpositionen jedoch von Kommunisten besetzt wurden<sup>92</sup>. Auch das Schicksal der polnischen Aufständischen, die von der Roten Armee im Stich gelassen worden waren, lieferte Goebbels treffliche Argumente für seine Behauptung, die Westmächte könnten Europa nicht vor dem Bolschewismus schützen, da sie ja nicht einmal in der Lage seien, ihren eigenen Verbündeten zu helfen<sup>93</sup>.

Neben dem Appell, dem „Führer“ zu vertrauen und der Verbreitung abschreckender Meldungen suchte die Propaganda den deutschen Durchhaltewillen zu stärken, indem sie alle Schwierigkeiten im Lager der Feinde groß herausstellte. Besondere Beachtung fanden alle Differenzen, die zwischen den Alliierten entstanden. Man suchte einerseits den Eindruck zu erwecken, die Gegner seien kriegsmüde, andererseits den, die Gegensätze unter den Feinden seien so groß, daß ein Bruch zwischen ihnen auf die Dauer nicht ausbleiben könne. Dabei kam es Goebbels zustatten, daß es in den westlichen Feindstaaten Parlamente und vor allem eine unabhängige Presse gab, wo häufig recht deutliche Kritik geübt wurde. Da das deutsche Volk des Umgangs mit einer freien Presse völlig entwöhnt war, fiel es der Propaganda leicht, etwa einen pessimistischen Zeitungsartikel als eine offizielle Meinungsäußerung hinzustellen.

Vor allem ließ es sich Goebbels angelegen sein, die Lage Englands als sehr düster dar-

<sup>87</sup> a.a.O., 28./29. 10. 1944.

<sup>88</sup> a.a.O., 2. 11. 1944.

<sup>89</sup> General Kreipe notierte in seinem KTB am 23. 10. 1944 nach einem Besuch an der Front in Ostpreußen: „Bei und in Nemmersdorf erschossene Frauen und Kinder ans Scheunentor genagelt. Veranlasse Aufnahme als Beweismittel“ — Vgl. dazu Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bd. I/1: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, S. 13E ff., S. 7 ff.

<sup>90</sup> IMT, Bd. XVII, S. 249.

<sup>91</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 21./22. 10. 1944.

<sup>92</sup> „Das Reich“ vom 24. 9. 1944.

<sup>93</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 19. 8. und 21. 8. 1944.

zustellen. Der „Völkische Beobachter“ berichtete über die „wachsende Mißstimmung der breiten Massen“, deren Hoffnung auf ein Kriegsende noch im Jahre 1944 zunichtegeworden war<sup>94</sup>. Es wurden Pressestimmen zitiert, die von der „allgemeinen Nieder geschlagenheit“ in London sprachen. Angesichts der Entwicklung in der polnischen Frage stellte man Betrachtungen darüber an, wofür man eigentlich in den Krieg gezo gen sei<sup>95</sup>. Feststellungen wie die der „Daily Mail“ wurden wiedergegeben, daß die „baldige Beendigung des Krieges in Europa“ für die Alliierten „dringend nötig“ sei<sup>96</sup>. Man brachte Nachrichten über eine Mißernte in England — „die schlechteste während des Krieges“<sup>97</sup> — und über den Kohlenmangel, der ein „Krisenherd“ sei<sup>98</sup>. Daneben traten Meldungen, die jede Kritik an England innerhalb des Commonwealth als Auf lösungserscheinung interpretierten. So wurde in der von einer australischen Zeitung erhobenen Forderung nach der Herausgabe eigener australischer Heeresberichte der „Beweis“ gesehen dafür, daß Australien sich vom britischen Commonwealth trennen wollte<sup>99</sup>. Dieselbe Auslegung erfuhren Meinungsverschiedenheiten zwischen kanadischen und britischen Stellen über die Verwendung der kanadischen Truppen in Europa, worüber es in kanadischen Städten zu Demonstrationen gekommen war. Die dauern den Meldungen über die „tiefe Mißstimmung“<sup>100</sup> gegen England mußte den Eindruck erwecken, als stehe das Ausscheiden Kanadas aus dem Empire und dem Kriege unmittel bar bevor. Eine Änderung der englischen öffentlichen Meinung in einem für den Nationalsozialismus günstigen Sinne sollten Meldungen über „wachsenden Antisemi tismus in England“ glaubhaft machen<sup>101</sup>.

Sorgfältig registriert wurden alle Meinungsverschiedenheiten zwischen England und den USA. In einem Aufsatz von Margret Boveri im „Reich“ wurde der „Bruderzwist“ um das Öl im Vorderen Orient ausführlich dargestellt<sup>102</sup>. Ständig wurde auf Differen zen zwischen den Verbündeten hingewiesen, ob es sich um Gegensätze wegen der englischen Kolonialpolitik<sup>103</sup>, um Rivalität im Südamerikahandel<sup>104</sup> oder um Konkur renzneid zwischen den Pan American Airways und den British Overseas Airways han delte<sup>105</sup>. Der deutsche Leser sollte zur Meinung kommen, daß das Bündnis zwischen den USA und England auf schwachen Füßen stehe und daß ein Bruch zwischen ihnen durchaus im Bereich des Möglichen liege. In noch weit höherem Maße mußte er zu dieser Ansicht kommen hinsichtlich des Bündnisses zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, zumal hier die Gegensätze naturgemäß von vornherein auf der Hand la gen. Goebbels hatte es leicht wahrscheinlich zu machen, daß dieses Bündnis

<sup>94</sup> a.a.O., 2. 11. 1944.

<sup>95</sup> a.a.O., 3. 11. 1944.

<sup>96</sup> a.a.O., 11./12. 11. 1944.

<sup>97</sup> a.a.O., 7. 11. 1944 (Wirtschaftsteil).

<sup>98</sup> „Das Reich“ vom 10. 12. 1944.

<sup>99</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 20. 12. 1944.

<sup>100</sup> a.a.O., 18. 8., 3. 11., 1. 12.; „Das Reich“ vom 17. 12. 1944.

<sup>101</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 31. 8. 1944.

<sup>102</sup> „Das Reich“ vom 8. 10. 1944.

<sup>103</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 4. 9. 1944.

<sup>104</sup> „Das Reich“ vom 22. 10. 1944.

<sup>105</sup> a.a.O., 29. 10. 1944; a.a.O., 24. 10. 1944.

schwerlich von Dauer sein werde. Angesichts der vielen schwerwiegenden Gegensätze, deren Darstellung in Presse und Rundfunk einen breiten Raum beanspruchte, konnte Goebbels durchaus damit rechnen, daß ihm geglaubt wurde, unter den englischen Kriegsgefangenen in Deutschland seien 80 % der Meinung, die Westmächte müßten nach der Niederwerfung Deutschlands gegen die Sowjetunion Krieg führen<sup>106</sup>. Unter dem Eindruck der ständigen Nachrichten über die Zusammenstöße zwischen Ost und West konnte man zu der Ansicht gelangen, daß bei weiterer Steigerung der Gegensätze eine kriegerische Auseinandersetzung nicht erst nach, sondern auch schon vor der Niederwerfung Deutschlands möglich sei.

## 2. Die außenpolitische Lage

Der Herbst 1944 sah Deutschland außenpolitisch völlig isoliert. Im September 1943 hatte Italien kapituliert, nachdem dieser Schritt durch den Sturz des „Duce“ Mussolini und seines faschistischen Regimes vorbereitet worden war. Im Sommer und Frühherbst 1944 folgte der „Abfall“ der übrigen europäischen Verbündeten. Am 23. August wurde in Rumänien der „Conducator“ Marschall Antonescu gestürzt, und zwei Tage später erklärte der König Michael, der die Regierung übernommen hatte, an Deutschland den Krieg<sup>107</sup>. Der Frontwechsel Bulgariens folgte am 8. September. Am 19. September schloß Finnland Waffenstillstand mit der Sowjetunion<sup>108</sup>. Ähnliche Bestrebungen zeigten sich in Ungarn, doch verhinderte hier Hitler durch gewaltsames Eingreifen ein Abschwenken. Er zwang den Reichsverweser Admiral Horthy zur Abdankung, ließ ihn nach Deutschland in Gewahrsam bringen und setzte eine ihm völlig hörige Regierung unter dem Führer der faschistischen „Pfeilkreuzler-Bewegung“ Szalasy ein<sup>109</sup>. Auch neutrale Staaten distanzierten sich von Deutschland: am 2. August brach die Türkei die diplomatischen Beziehungen ab und stellte die Lieferung kriegswichtiger Rohstoffe ein. So stand Deutschland der feindlichen Koalition in Europa allein gegenüber. Der einzige Bundesgenosse war Japan, dessen Lage durch die alliierte Gegenoffensive vor allem im Südwestpazifik sich zunehmend verschlechterte. Sie trat im Oktober in ein kritisches Stadium, als am 20. die Amerikaner unter dem Oberbefehl des Generals Mac Arthur in der Leyte-Bucht auf den Philippinen landeten. Militärisch war von großer Bedeutung, daß Japan starke alliierte, besonders amerikanische Kräfte band, jedoch fehlte es an jeder militärischen Zusammenarbeit zwischen den beiderseitigen Stäben; nach dem Zeugnis Keitels gab es in keiner Phase des Krieges eine Koordinierung der deutschen und der japanischen Operationspläne, abgesehen von der Festsetzung des 70. Grades östlicher Länge als allgemeiner Grenze für den Seekrieg<sup>110</sup>. Trotz aller

<sup>106</sup> a.a.O., 29. 10. 1944.

<sup>107</sup> Siehe hierzu: Hillgruber, Hitler, König Carol und Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938—1944, S. 167—226.

<sup>108</sup> Siehe hierzu: Erfurth, Der finnische Krieg; Mannerheim, Erinnerungen.

<sup>109</sup> Siehe hierzu: Hennyey, Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Wehrwissenschaftl. Rundschau, 1962, Heft 12.

<sup>110</sup> Keitel, Fragebogen MS-A-912 vom 24. 7. 1945; vgl. auch die Aussage Ribbentrops im Nürnberger Prozeß: IMT, Bd. X, S. 337.

japanischen Erfolgsmeldungen — von denen übrigens auch Hitler „kein Wort“ glaubte<sup>111</sup> — gab die Lage im Fernen Osten keinen Anlaß zu der Hoffnung, daß von dort her der Kriegslage eine Wendung gegeben werden könnte. Die Aussichten Deutschlands konnten nur nach Maßgabe seiner eigenen Kräfte und Möglichkeiten beurteilt werden.

Da eine Beendigung des Krieges durch einen militärischen Sieg Deutschlands nicht mehr möglich war, lag die entscheidende Frage darin, ob sich politische Möglichkeiten boten, zu einem Frieden zu kommen.

Die Haltung der Westmächte zu dieser Frage war klar und eindeutig. Sie hatten sich auf der Konferenz von Casablanca zwischen Churchill und Roosevelt auf die Forderung nach der „bedingungslosen Kapitulation“ Deutschlands festgelegt und hielten seitdem an ihr fest. Es würde zu weit führen, die Gründe zu erörtern, die zu dieser Haltung geführt hatten, doch sei darauf hingewiesen, daß die Westmächte auf alle Fälle jede Verhandlung mit Hitler ablehnten, da sie zu diesem seit seiner wortbrüchigen Einverleibung der Tschechei kein Vertrauen mehr besaßen, und daß die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation ihnen die völlige Handlungsfreiheit nach Kriegende sichern sollte<sup>112</sup>. Hinzu kam ein Faktor, der jede Verhandlungsmöglichkeit zwischen den westlichen Alliierten und Hitler ausschloß: die Kenntnis von den Verbrechen Hitlers, Himmlers und Heydrichs an den Juden. Nachdem das „Israelitische Wochenblatt“ am 27. November 1942 Enthüllungen über die Massenvernichtungsaktionen, deren Opfer „in die Millionen“ gingen, gebracht hatte<sup>113</sup>, hatten die „Vereinten Nationen“ am 17. Dezember 1942 — wenige Wochen vor der Konferenz von Casablanca — feierlich gegen die Vernichtung der europäischen Juden protestiert und „diese bestialische Politik der kaltblütigen Ausrottung“ aufs schärfste verurteilt. Die „freiheitlichen Völker“ seien entschlossen, die „barbarische Hitler-Tyrannei“ zu stürzen und die Verantwortlichen zu bestrafen<sup>114</sup>. In einer gemeinsamen Erklärung am 30. Oktober 1943 in Moskau bekräftigten die Westmächte und die Sowjetunion ihre Entschlossenheit, die Schuldigen an dem „schwärzesten Verbrechen der ganzen Geschichte“ ihrer Strafe zuzuführen<sup>115</sup>. Am 23. August 1944 forderten die USA die Regierungen von Schweden, Spanien, Portugal, Eire und der Schweiz auf zu erklären, sie würden Kriegsverbrechern kein Asyl gewähren. Außer Eire gaben alle Staaten die gewünschte Versicherung, Spanien und Portugal allerdings in etwas zurückhaltender Form<sup>116</sup>. Für eine demokratische Regierung, die auf die öffentliche Meinung Rücksicht zu nehmen gezwungen war, gab es keine Verhandlungspartner, die man jahrelang als Verbrecher gebrandmarkt hatte. Es handelte sich nicht um einen Krieg, der nach Erreichung bestimmter machtpolitischer Ziele durch Friedensverhandlungen beendet wird, sondern um einen „Kreuzzug“, der die Unschädlichmachung eines Verbrechers zum Ziele hatte. Dies Ziel konnte nicht in Verhandlungen mit dem Verbrecher selbst erreicht werden, sondern nur durch

<sup>111</sup> Führerlagebesprechungen, S. 169 (5. 3. 1943).

<sup>112</sup> Moltmann, a.a.O., S. 63—77.

<sup>113</sup> IMT, Bd. XII, S. 394 f.

<sup>114</sup> a.a.O., S. 396.

<sup>115</sup> Documents on American Foreign Relations, Bd. VI, S. 191 f.

<sup>116</sup> Documents on American Foreign Relations, Bd. VII, S. 252 ff.; Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1362 f.



seine vollständige Niederwerfung. Der Charakter des Krieges als einer „Strafexpedition“ wurde unterstrichen durch die alliierten Pläne über die Behandlung Deutschlands nach dem Kriege, vor allem den sogenannten „Morgenthau-Plan“<sup>117</sup>. Wenn sich auch Roosevelt und Churchill sehr bald wieder von diesem Plan distanzieren — vor allem unter dem Eindruck der heftigen Opposition der amerikanischen Staatssekretäre Hull und Stimson sowie des britischen Außenministers Eden<sup>118</sup>, so zeigte die Tatsache, daß dieser Vernichtungsplan — denn darauf lief er praktisch hinaus — ernsthaft erwogen werden konnte, daß Deutschland auf einen milden Frieden keinesfalls hoffen durfte, auch wenn es bedingungslos kapitulierte. Unter diesen Umständen waren Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und den Westmächten völlig ausgeschlossen.

Obgleich in der Grundsatzklärung der „Vereinten Nationen“ vom 1. Januar 1942 sich die Alliierten gegenseitig verpflichtet hatten, keinen Sonderfrieden mit einem der Feindstaaten zu schließen<sup>119</sup>, war die Haltung Stalins nicht immer so eindeutig wie die seiner Verbündeten. Endgültige Klarheit könnte erst die Öffnung der sowjetrussischen Archive geben, womit freilich nicht zu rechnen ist. Immerhin steht fest, daß es im Sommer 1943 in Stockholm über Mittelsmänner zu deutsch-sowjetischen Fühlungen kam, die auf sowjetische Initiative zurückgingen. Sie führten zu keinem Ergebnis, da Hitler kein Interesse zeigte, außerdem Verhandlungsbereitschaft als Schwächezeichen ansah<sup>120</sup>. Die Möglichkeit, daß Stalin ernsthaft an einen Sonderfrieden mit Deutschland dachte, ist nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Waren doch die Beziehungen der Sowjetunion zu den westlichen Alliierten im Frühsommer 1943 sehr gespannt wegen der im Mai beschlossenen Verschiebung der Eröffnung einer „Zweiten Front“ auf den Mai 1944. Stalins Verstimmung ging so weit, daß er seine Botschafter aus Washington und London abberief<sup>121</sup>. Es war zweifellos ein Versäumnis Hitlers, daß er nicht versuchte, diese Verstimmung durch Vertiefung der Kontakte mit den Sowjets auszunutzen, auch auf die Gefahr hin, daß Stalin sie nicht in ernsthafter Absicht anknüpfte, sondern durch sie nur einen Druck auf seine Alliierten ausüben wollte. Der nächste Versuch, zwischen Deutschland und Rußland einen Frieden zustande zu bringen, ging von der japanischen Regierung aus, die gerne die ganze militärische Kraft Deutschlands gegen England und Amerika richten wollte. Stalin wies das japanische Angebot jedoch ab und unterrichtete die USA von dem japanischen Schritt<sup>122</sup>. Er gab hierdurch ein Zeichen seiner Loyalität, die ihm auf der bald darauf tagenden Dreier-Konferenz in Teheran durch Konzessionen seitens Roosevelts und Churchills

<sup>117</sup> Moltmann, a.a.O., S. 121-135; vgl. oben S. 76 ff.

<sup>118</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1617; Stimson/Bundy, a.a.O., S. 569 ff; auch Hopkins bekämpfte den Morgenthau-Plan, vgl. Sherwood, *The White House Papers of Harry L. Hopkins*, Bd. II, S. 810 f., 824; Militärs wie Eisenhower widersetzten sich ebenfalls diesem Plan (Eisenhower, *Kreuzzug in Europa*, S. 340, schreibt, der Plan einer Zerstörung der Ruhrbergwerke sei ihm „töricht und verbrecherisch vorgekommen“).

<sup>119</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1570 ff.

<sup>120</sup> Kleist, *Zwischen Hitler und Stalin 1939—45*, S. 235 ff.; ders., *Auch Du warst dabei*, S. 302; de Launay, *Geheimdiplomatie 1939—1945*, S. 117 ff.

<sup>121</sup> *Survey of International Affairs: America, Britain and Russia 1939—1946*, S. 323 ff.; Mourin, *Les Tentatives de Paix dans la Seconde Guerre Mondiale 1939—1945*, S. 155 ff.

<sup>122</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1263 f.; vgl. Shigemitsu, *Die Schicksalsjahre Japans*, S. 318.

honoriert wurde. Die deutsche Regierung scheint von den Japanern über ihren Vermittlungsversuch nicht informiert worden zu sein, denn Goebbels notierte am 24. September in seinem Tagebuch, es entspreche nicht den Tatsachen, daß Tokio zwischen Moskau und Berlin zu vermitteln suche<sup>123</sup>. Nach einer, beim gegenwärtigen Quellenstand nicht nachprüfaren Darstellung in einer amerikanischen Zeitschrift<sup>124</sup> soll es um die Jahreswende 1943/44 in Stockholm noch einmal zu deutsch-sowjetischen Gesprächen gekommen sein. Die mit Billigung Hitlers folgenden Verhandlungen sollen weitgehende Einigung gebracht, sich am Ende aber doch an zu weitgehenden Forderungen Hitlers zerschlagen haben<sup>125</sup>. Im Laufe des Jahres 1944 unternahm es die japanische Regierung noch zweimal, zwischen Deutschland und der Sowjetunion Verhandlungen anzubahnen, doch lehnte Stalin alle derartigen Angebote ab und unterrichtete jeweils seine westlichen Verbündeten<sup>126</sup>. Angesichts dieser Tatsachen ist es unwahrscheinlich, daß hinter „Anregungen von kommunistischer Seite“ auf dem Balkan, Verhandlungen mit Rußland anzuknüpfen, ein ernstgemeintes Angebot der sowjetischen Regierung stand<sup>127</sup>. Die in Teheran bewiesene Konzessionsbereitschaft der Westmächte und vor allem die militärischen Erfolge der Sowjettruppen gegen Deutschland machen es höchst unwahrscheinlich, daß Stalin noch an einem Sonderfrieden mit Hitler interessiert gewesen sein sollte. Die endgültige Niederwerfung Deutschlands lag in greifbarer Nähe und versprach Rußland größeren Gewinn, als ihm auch der günstigste Friedensvertrag mit Deutschland bot. Es konnte hoffen, nach der Ausschaltung Deutschlands als Machtfaktor die Hegemonie über Ost- und Mitteleuropa zu erlangen und der Bedrohung ledig zu sein, die ein mächtiges Deutschland unter nationalsozialistischer Führung für das bolschewistische Rußland immer sein mußte.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß im Herbst 1944 weder auf Seiten der westlichen Alliierten noch auf der der Sowjetunion die Bereitschaft bestand, einzeln oder gemeinsam mit Deutschland über einen Friedensschluß zu verhandeln. Eine aktive Außenpolitik Deutschlands war damit nicht mehr möglich. Es hatte nur die Wahl zwischen bedingungsloser Kapitulation oder Fortsetzung des aussichtslosen Krieges.

Die Einstellung Hitlers zur Frage einer politischen Beendigung des Krieges war nicht grundsätzlich ablehnend. Betrachtet man Politik mit Bismarck als „Kunst des Möglichen“, dann bewies Hitler allerdings, daß er kein Politiker war. Wie er es versäumt hatte, Frankreich nach seiner Niederlage auf die deutsche Seite zu ziehen, wie er sich unfähig gezeigt hatte, gegenüber den osteuropäischen Völkern, die Deutschland als Befreier vom bolschewistischen Terror begrüßten, eine konstruktive Politik zu treiben, so war er nicht in der Lage, die vor allem im Jahre 1943 und zu Anfang 1944 bestehenden starken Spannungen zwischen Sowjetrußland und den Westmächten politisch auszunutzen. Goebbels, der die gefährliche Lage Deutschlands klar sah, wies

<sup>123</sup> Goebbels, Tagebücher, 24. 9. 1943.

<sup>124</sup> „American Mercury“, zit. in „Survey of Int. Affairs“, a.a.O., S. 114, Anmerkung 1; Mourin, a.a.O., S. 190 f.

<sup>125</sup> Hitler forderte, die Ukraine solle selbständig werden.

<sup>126</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1462; vgl. Kleist, a.a.O., S. 283.

<sup>127</sup> Bericht Neubachers, des deutschen „Sonderbeauftragten Südost“: „Sonderauftrag Südost“, S. 205 f.

Hitler darauf hin, das Reich habe noch nie einen Zweifrontenkrieg gewonnen und drängte ihn im Herbst 1943 wiederholt, mit der einen oder der anderen Seite der Gegner Frieden zu machen<sup>128</sup>. Hitler lehnte es jedoch ab zu verhandeln. Man könne augenblicklich nichts erreichen, da England noch nicht kriegsmüde genug sei und man sich dem Osten gegenüber zur Zeit militärisch zu sehr im Nachteil befinde. Verhandlungsbereitschaft werde als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden<sup>129</sup>. In der Frage, ob er Verhandlungen mit den Westmächten oder mit Rußland vorziehen solle, schwankte Hitler. Am 10. September erklärte er Goebbels, man könne „eher etwas mit den Engländern als mit den Sowjets machen“. Die Engländer würden „zu einem gewissen Zeitpunkt zur Vernunft kommen“<sup>130</sup>. Am 23. September aber äußerte er, ein Verhandeln mit Churchill werde zu keinem Ergebnis führen, da dessen Ratgeber der Haß und nicht die Vernunft sei; ein Jahr vorher noch hatte er Churchill für einen „nüchternen Realisten“ gehalten<sup>131</sup>. Jetzt behauptete er, er würde es vorziehen, mit Stalin zu verhandeln, aber der könne nicht abtreten, was er, Hitler, im Osten fordern müsse<sup>132</sup>. Auf dem Hintergrund dieser Einstellung ließe sich das Scheitern der erwähnten angeblichen deutsch-sowjetischen Verhandlungen in Stockholm in Januar 1944 erklären. Trotzdem gab Goebbels seine Bemühungen nicht auf, den Zustand zu ändern, den er einmal mit den Worten kennzeichnete: „Wir treiben zu viel Kriegführung und zu wenig Politik“<sup>133</sup>. Im April 1944<sup>134</sup> arbeitete er eine Denkschrift aus, in der er feststellte, von einem militärischen Sieg Deutschlands könne keine Rede mehr sein. Der Zeitpunkt, an dem Deutschland am Ende seiner Kräfte sein werde, sei vorzusehen. Es müsse so schnell wie möglich der Krieg an einer der Fronten beendet werden. Im Interesse der abendländischen Kultur müsse man eigentlich versuchen, mit den Angelsachsen zum Frieden zu kommen, aber es erscheine ausgeschlossen, daß Roosevelt und Churchill sich zu Verhandlungen bereitfinden würden. Daher müsse man allen Vorurteilen und Bedenken zum Trotz ein Übereinkommen mit den Sowjetrussen anstreben. Die ganze Haltung Stalins sei antienglisch und wegen der Gegensätze im Fernen Osten auch antiamerikanisch. Es sei deshalb nicht unmöglich, mit ihm gemeinsame Sache gegen die Westmächte zu machen. Goebbels schlug weitgehende Konzessionen vor. Man solle Finnland, Nordnorwegen, den Balkan und Griechenland als russische Einflußzone zugestehen, die Einverleibung der baltischen Länder anerkennen und das „Generalgouvernement“ an Rußland abtreten. Zum Schluß regte Goebbels einen Wechsel im Außenministerium an und erklärte seine Bereitschaft, diese „schwere Bürde“ auf sich zu nehmen<sup>135</sup>. Hitler konnte sich jedoch nicht entschließen, Stalin dieses ohne

<sup>128</sup> Goebbels, Tagebücher, 10. 9. 1943, 23. 9. 1943.

<sup>129</sup> a.a.O., 23. 9. 1943.

<sup>130</sup> a.a.O., 10. 9. 1943.

<sup>131</sup> Picker, Hitlers Tischgespräche, S. 172.

<sup>132</sup> Goebbels, a.a.O., 23. 9. 1943.

<sup>133</sup> a.a.O., 28. 7. 1943.

<sup>134</sup> So Semmler in: Goebbels — the Man next to Hitler, London 1947. v. Oven, Mit Goebbels bis zum Ende, gibt an, die Denkschrift sei im September 1944 entstanden — vgl. Heiber, Joseph Goebbels, S. 319.

<sup>135</sup> Mourin, a.a.O., S. 194 ff., nach: Semmler, Goebbels, the Man next to Hitler. S. 150 ff.; Heiber, a.a.O., S. 319 f.

Zweifel attraktive Angebot zu machen. Wenn es auch ein für Deutschland wie für Europa fragwürdiger Gewinn gewesen wäre, zwischen den beiden Tyrannen aufgeteilt zu werden, und wenn sich die Welt vom Einverständnis der beiden auch nichts Gutes versprechen konnte, so zeugte es doch von der Unfähigkeit Hitlers, Politik als die „Kunst des Möglichen“ zu betreiben, daß er Stalin nicht ein entsprechendes Angebot machte. Wollte man wirklich Frieden mit Rußland, so war ein derartiges Angebot — zu einem Zeitpunkt, wo die Invasion noch nicht stattgefunden hatte und die deutsche Ostfront noch weit in Rußland stand und angesichts der Tatsache, daß Rußland auf diese Weise eine starke Position im Mittelmeer gewonnen hätte, die ihm die westlichen Alliierten nicht boten — der einzige Weg zu Verhandlungen.

Nach diesem Fehlschlag scheint Goebbels resigniert zu haben. Einer durch den japanischen Botschafter Oshima Anfang September vorgebrachten Anregung gegenüber verhielt er sich sehr zurückhaltend. Verhandlungen seien wenig aussichtsreich, da man Stalins Absichten nicht kenne und ihm vor allem nichts mehr anzubieten habe<sup>136</sup>. Wie der Adjutant von Goebbels, von Oven, berichtet, hatte sich Goebbels zu dieser Zeit schon „zwischen dem Führer und Deutschland entschieden“. Goebbels habe nach eigenem Eingeständnis in der Zeit nach dem 20. Juli „oft geschwankt“, vor allem als er in Himmler, einem — wie Goebbels sich ausdrückte — „so makellosen und charakterlich vorbildlichen Mann“, einen Gesinnungsgenossen entdeckt habe. Goebbels meinte, eine Rettung Deutschlands sei zwar noch möglich gewesen, aber nur unter Aufopferung des „Führers“. Er habe sich daher „für den Führer“ entschieden<sup>137</sup>. Jegliche Hoffnung scheint er aber zumindest bis Jahresende noch nicht aufgegeben zu haben, denn in einem Memorandum forderte er am 21. Dezember nochmals Hitler auf, Frieden mit der Sowjetunion zu machen; die Gegensätze zwischen dem kommunistischen Staat und seinen kapitalistischen Verbündeten schienen ihm eine Chance zu bieten<sup>138</sup>. Hitler nahm die Anregung zwar zur Kenntnis, unternahm jedoch nichts.

Das gleiche Ergebnis hatten Versuche des Reichsaußenministers von Ribbentrop, Hitler zu Verhandlungen zu bewegen. Wie er in Nürnberg aussagte, habe Hitler im Herbst 1943 einer Anregung, mit der Sowjetunion Verhandlungen aufzunehmen, zunächst zwar Interesse entgegengebracht, den Gedanken jedoch sehr rasch wieder ohne Angabe von Gründen fallenlassen. Spätere Bemühungen Ribbentrops wies, wie er berichtet, Hitler mit der Bemerkung zurück, Vorbedingung für Verhandlungen sei ein entscheidender militärischer Erfolg<sup>139</sup>.

Während sich Goebbels und Ribbentrop darauf beschränkten, Hitler zu Verhandlungen aufzufordern, ging Himmler weiter. In der Vorstellung, er könne den Westmächten gegenüber ein annehmbarer Verhandlungspartner als Hitler sein, versuchte er schon frühzeitig, seit Mai 1941, hinter dem Rücken Hitlers über die Schweiz und Schweden mit westlichen Regierungsstellen in Kontakt zu kommen, wobei er über einen Mittelsmann in loser Verbindung zu der Widerstandsgruppe um Goerdeler, Popitz und von

<sup>136</sup> Mourin, a.a.O., S. 208, nach: Semmler, a.a.O., S. 178.

<sup>137</sup> v. Oven, Mit Goebbels bis zum Ende, Bd. II, S. 299.

<sup>138</sup> Mourin, a.a.O., S. 209 ff.

<sup>139</sup> IMT, Bd. X, S. 218 ff., 338 f.; Ribbentrop, Zwischen Moskau und London, S. 264 ff.

Hassell stand<sup>140</sup>. Er setzte seine erfolglosen Bemühungen, die sich übrigens immer nur auf die westlichen Alliierten beschränkten, auch nach dem 20. Juli 1944 fort. Im Dezember 1944 konnte er durch schwedische Vermittlung eine Anfrage an die englische Regierung heranbringen, in der er die Entsendung je eines Vertreters der Wehrmacht und der NSDAP anbot, um über die Definition des Begriffs der „bedingungslosen Kapitulation“ zu verhandeln<sup>141</sup>. Das Angebot konnte keine andere Antwort finden als Ablehnung. Die Rolle Himmlers bei der Judenvernichtung war im Ausland bekannt. Es war eine Illusion, wenn er sich einbildete, seinen Ruf als Massenmörder beseitigen und sich als Verhandlungspartner annehmbar machen zu können durch das Verbot weiterer Vernichtungsaktionen gegen Juden, das er etwa zwischen Mitte September und Mitte Oktober 1944 erließ<sup>142</sup>. Das völlig der Wirklichkeit entrückte Denken Himmlers kommt deutlich zum Ausdruck in seiner Bitscher Rede am 26. Juli 1944. Hier sagte er, der „Sinn des Krieges“ liege in der „geschichtlichen Bestätigung des Großdeutschen Reiches vor aller Welt“, weiter im „Beginn und der Gründung des Großgermanischen Reiches, der Verbreiterung unserer Volksbasis durch die Hereinnahme von 30 Millionen Menschen unseres Blutes, germanischer Abstammung, von Dänen, Flamen und Niederländern und Norwegern und vielleicht auch anderen“ und schließlich in der „Beherrschung und Ordnung des Kontinents, der Europa heißt“ sowie „in einem soliden Hinausschieben der deutschen Volkstumsgrenze um mindestens 500 km nach Osten, von der Grenze des Jahres 1939 gesehen. Es gilt die Besiedlung dieses Raumes mit deutschen Söhnen und deutschen Familien, mit germanischen Söhnen und germanischen Familien, so daß ein Pflanzgarten germanischen Blutes wird, damit wir weiter ein Bauernvolk bleiben...“<sup>143</sup>.

Ganz ähnlich, bis in die Diktion hinein, äußerte er sich am 3. August 1944 in Posen. Er betonte, es sei „unverrückbar, daß wir die Volkstumsgrenze um 500 km“ nach Osten hinauschieben würden, „daß wir hier siedeln“. „Es ist unverrückbar“, fuhr er fort, „daß wir ein germanisches Reich gründen. Es ist unverrückbar, daß zu den 90 Millionen die 30 Millionen übrigen Germanen dazukommen werden, sodaß wir unsere Blutbasis auf 120 Millionen Germanen vermehren. Es ist unverrückbar, daß wir die Ordnungsmacht in Europa sein werden.“ Im Osten werde der „Pflanzgarten germanischen Blutes“ entstehen, der gleichzeitig der deutsche „Truppenübungsplatz“ sein und dessen „Wehrgrenze“ am Ural liegen werde<sup>144</sup>.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß der SS-Obergruppenführer Gottlob Berger, Chef des SS-Hauptamtes und einer der engsten Mitarbeiter Himmlers, Ende September 1944 einen Sonderfrieden mit der Sowjetunion vorschlug. In einem Brief an Himmler schrieb er: „Setzen Sie sich, Reichsführer, dafür ein, daß wir im Osten den Rücken freibekommen. Ich glaube, wenn man rasch handelt, ist jetzt immer noch die Möglichkeit und Gelegenheit. Vielleicht können wir die russische Grenze auf den Karpathen-

<sup>140</sup> v. Hassell, *Vom andern Deutschland*, S. 205; Schellenberg, *Memoiren*, S. 274 ff.; Ritter, *Carl Goerdeler und der deutsche Widerstand*, S. 421; de Launay, a.a.O., S. 116 ff.

<sup>141</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1573.

<sup>142</sup> IMT, Bd. XXXIII, S. 68 ff. (Dok. 3762-PS).

<sup>143</sup> Siehe die Niederschrift der Rede Himmlers in Anlage 3.

<sup>144</sup> Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1953, S. 357 ff.

höhen halten, mit dem Besitz von Polen und der allgemeinen Linie Warschau uns freikaufen . . . Wenn es einmal den Anglo-Amerikanern gelungen ist, große Einbrüche nach Deutschland zu erzielen, wird es für Stalin nicht diskutabel sein, mit uns in Verhandlungen einzutreten . . . Reichsführer! Es ist der ernsteste Brief, den ich in meinem Leben an Sie geschrieben habe und schreiben werde . . . Denn der Sinn der politischen Führung ist ja letzten Endes nicht der, ein Volk zu einem stolzen und heroischen Ende zu bringen, sondern es emporzuheben . . .“ Berger schmeichelte seinem Chef mit der Behauptung, dieser genieße in der Bevölkerung „ein ungeheures Vertrauen“ — zusammen mit Goebbels —, während „Herr Reichsmarschall Göring und Herr Reichsaußenminister von Ribbentrop . . . als nationales Unglück bezeichnet“ würden. Im übrigen sprach Berger die Überzeugung aus, der Bolschewismus könne sich „vollkommen unmöglich . . . länger als eine, allenfalls zwei Generationen“ halten, und wies abschließend auf den Frieden von Hubertusburg als Beispiel hin: Friedrich d. Große habe „das behalten dürfen, was er schon gehabt hat und trotzdem hatte er den Krieg gewonnen“<sup>144a</sup>. Obwohl Berger manches richtig sah, verkannte er doch die Lage. Er verkannte aber vor allem auch seinen „Reichsführer“. Von einem Mann, der ideologisch so verrannt und verstiegen war wie Himmler, war im Herbst 1944 wie in der Zeit vorher in außenpolitischer Hinsicht nichts zu erwarten.

Von Göring, der sich 1939 vergeblich um die Verhinderung des Kriegsausbruchs bemüht hatte, ist keine Aktivität für eine politische Beendigung des Krieges bekanntgeworden. Lediglich nach einer nicht immer zuverlässigen Biographie soll er im Jahre 1943 einen Vorstoß in dieser Richtung unternommen haben, jedoch von Hitler schroff abgewiesen worden sein<sup>145</sup>. Ob diese Darstellung nun zutrifft oder nicht, jedenfalls unterließ er im weiteren Verlauf des Krieges derartige Schritte. Im Herbst 1944 weigerte er sich ausdrücklich, sich bei Hitler für einen Verhandlungsfrieden einzusetzen. Obwohl er die Lage erkannte — entgegen seiner Aussage im Nürnberger Prozeß, er habe Anfang 1945 noch an eine „Remis-Chance“ geglaubt<sup>146</sup>, äußerte er Anfang November 1944 zu General Kreipe: „Gewiß, es kommt zum ‚Nibelungen-Kampf‘ an der Weichsel, Oder und Weser“<sup>147</sup>, und General Koller fand ihn am 5. November „schwergedrückt“ und so resigniert, daß er den Wunsch äußerte, „am liebsten wäre er tot“<sup>148</sup> — obwohl er also klar sah, was kam, lehnte er „leidenschaftlich eine Einflußnahme auf den Führer ab“, da er damit „dem Führer den Glauben an sich selbst nehmen“ würde<sup>149</sup>. Schon im September hatte er eine Anregung Kreipes, sich „politisch

<sup>144a</sup> Brief Bergers an Himmler vom 26. 9. 1944 — CdSSHA/Be/Steg. VS-Tgb. Nr. 2068/44 g.Kdos. (auf Mikrofilm T 175, Rolle 146). — Berger erwähnt in seinem Brief, er habe, als er kürzlich „bei Reichsführer-SS war“, „manches gehört“ und sich seine „Gedanken gemacht, insbesondere über den Besuch des Botschafters Oshima“. Demnach ist Bergers Vorschlag im Zusammenhang mit dem japanischen Vermittlungsversuch zwischen Deutschland und der Sowjetunion Anfang September 1944 zu sehen, in den offensichtlich auch Himmler eingeschaltet war.

<sup>145</sup> Frischauer, Ein Marschallstab zerbrach, S. 255.

<sup>146</sup> IMT, Bd. IX, S. 477.

<sup>147</sup> Kreipe KTB, 2. 11. 1944.

<sup>148</sup> „Kurze Niederschrift über die Besprechung Koller — Reichsmarschall am 5. 11. 1944“.

<sup>149</sup> Kreipe KTB, 2. 11. 1944.

einzuschalten“, zwar mit „bitterer Kritik an Ribbentrop“, aber auch mit der Feststellung beantwortet, „gerade er dürfe den Führer nicht unsicher machen“<sup>150</sup>. Diese Haltung Görings erklärt sich einmal aus seiner starken persönlichen Anhänglichkeit an Hitler, dem er sich als Gefolgsmann zur Treue verpflichtet hielt — vermied er doch noch im Nürnberger Prozeß peinlich, in seinen Aussagen „den Führer“ zu belasten —, und zum anderen aus der zweifellos richtigen Erkenntnis, daß bei seiner stark geschwächten Stellung jeder Versuch einer politischen Beeinflussung Hitlers von vornherein zum Scheitern verurteilt sein werde.

Obwohl also Hitler weder selbst eine außenpolitische Initiative ergriff noch sie ändern in einem Ausmaß gestattete, das Erfolgsaussichten hätte bieten können, war er sich doch der Tatsache bewußt, daß ein militärischer „Endsieg“ zumindest zweifelhaft geworden war, und lehnte eine politische Beendigung des Krieges nicht grundsätzlich ab<sup>151</sup>. Während er in der Öffentlichkeit jeden Gedanken an eine Verständigung mit den Feindmächten zurückwies und seine „unerschütterliche Zuversicht in den Endsieg“ unterstrich<sup>152</sup>, wies er Ende August in einer Besprechung mit den Generalleutnants Westphal und Krebs darauf hin, er werde eine Gelegenheit, zu einer politischen Entscheidung des Krieges zu kommen, „nicht vorübergehen lassen“. Er habe in seinem Leben genügend bewiesen, daß er auch politische Erfolge erzielen könne. Er betonte, daß dieser Krieg für ihn „nichts Angenehmes“ sei; er sei „seit fünf Jahren von der Welt abgeschieden“, habe „kein Theater besucht, kein Konzert gehört, keinen Film gesehen“. Er werde dann Frieden schließen, wenn „die Möglichkeit eines anständigen, für Deutschland tragbaren und auch das Leben der kommenden Geschlechter sichernden Friedens“ gegeben sei<sup>153</sup>. Daß diese Äußerung nicht rein deklamatorisch gemeint war, beweist die Behandlung, die er einem erneuten japanischen Vermittlungsversuch, den der Botschafter Oshima anbot<sup>154</sup>, zuteil werden ließ. Die Aussichten einer Vermittlungsaktion schienen zu dem Zeitpunkt — Anfang September — gut zu sein, denn nach den Aufzeichnungen Ribbentrops versuchten gleichzeitig sowjetische Agenten in Stockholm, zu deutschen Stellen Kontakt zu gewinnen<sup>155</sup>. Dieses Mal lehnte Hitler nicht ab. Als am 16. September im Führerhauptquartier die Zurücknahme der Heeresgruppe Nord auf Riga erörtert wurde, notierte Jodl: „Führer sehr zögernd, da russischer Fühler ausgestreckt, denn Handelsobjekt nötig“<sup>156</sup>. Das beweist, daß Hitler das vermeintliche russische Angebot ernst nahm bzw. willens war, durch japanische Vermittlung Verhandlungen anzuknüpfen. Seine Verhandlungsbereitschaft kam jedoch zu spät. Die japanische Vermittlung wurde von sowjetischer Seite abgelehnt<sup>157</sup> und der

<sup>150</sup> a.a.O., 13. 9. 1944.

<sup>151</sup> Diese Ansicht vertreten übereinstimmend in Mitteilungen an den Verfasser die Herren Generale Warlimont, von Buttlar und Winter, die nacheinander Stellvertreter Jodls waren.

<sup>152</sup> Telegramm an Mussolini in: „Völkischer Beobachter“ vom 30. 9. 1944.

<sup>153</sup> Führerlagebesprechungen, S. 614 (31. 8. 1944).

<sup>154</sup> Kleist, Zwischen Hitler und Stalin 1939—1945, S. 283; Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1460; Mourin, a.a.O., S. 208.

<sup>155</sup> Ribbentrop, a.a.O., S. 265.

<sup>156</sup> Jodl KTB, 16. 9. 1944.

<sup>157</sup> Vgl. oben S. 90.

Fühler in Stockholm war entweder eine Falschmeldung oder nicht ernst gemeint gewesen.

Die Hoffnungen Hitlers, einer Niederlage zu entgehen, beruhten politisch auf den Gegensätzen, die zwischen den Westmächten und der Sowjetunion bestanden. Diese Hoffnungen teilten sowohl Himmler<sup>158</sup> als auch Göring<sup>159</sup> und Goebbels<sup>160</sup> und die Propaganda tat alles, sie im Volke zu wecken und zu nähren<sup>161</sup>.

Tatsächlich nahmen im Herbst 1944 die Spannungen zwischen den Teilhabern der „strange alliance“ zu. Ursache war die Politik, die die Sowjets in den von ihnen besetzten ost- und südosteuropäischen Ländern verfolgten. In Amerika und England wuchs der Argwohn, die Sowjets wollten in diesen Ländern dem Kommunismus an die Macht helfen<sup>162</sup>. Zu besonders harten Auseinandersetzungen kam es über die Frage der Zukunft Polens. Die sowjetrussische Regierung erblickte in dem von ihr geschaffenen „Befreiungskomitee“ in Lublin die legitime polnische Regierung, während die Westmächte an der in London residierenden polnischen Exilregierung unter Mikolaiczkyk festhielten. Die Gegensätze wurden verschärft durch die russische Forderung nach Anerkennung der „Curzon-Linie“ als Ostgrenze Polens, wozu sich die polnische Exilregierung nicht verstehen wollte. Churchill versuchte bei seinem Besuch in Moskau Mitte Oktober einen Ausgleich herbeizuführen, doch erwiesen sich die Gegensätze als unüberbrückbar<sup>163</sup>. Er zwang Mikolaiczkyk zur Anerkennung der „Curzon-Linie“ und gab damit Goebbels Anlaß zum Vorwurf, er habe Polen, für das England 1939 in den Krieg gezogen war, an den Bolschewismus verraten<sup>164</sup>. Das polnische Problem blieb ungelöst und ein Zankapfel zwischen den Alliierten.

Das sowjetische Vorgehen in Osteuropa gab in den USA und in England zu kritischen Betrachtungen des kommunistischen Systems Anlaß. Der amerikanische Kriegsminister Stimson notierte am 23. Oktober, die sowjetrussische Geheimpolizei sei nichts anderes als die nationalsozialistische Gestapo: die USA dürften nicht dulden, daß die Sowjets ihr Polizeisystem auch in ihren Nachbarländern einführten<sup>165</sup>.

Zu diesen fundamentalen Gegensätzen kamen Streitigkeiten über wirtschaftliche Interessen — wie etwa um Ölkonzessionen in Iran<sup>166</sup> — und über die militärische Zusammenarbeit, zu der die Sowjets nur geringe Neigung zeigten. Der amerikanische Militärbeauftragte in Moskau, General Deane, nennt die Versuche, eine Koordination der Luftoperationen herzustellen, „a story of American initiative and Russian resistan-

<sup>158</sup> In seiner Rede in Bitsch am 26. 7. 1944 sagte er u. a. über die feindlichen Koalitionen: „Es sind Hunderte von Reibungsflächen da. Früher oder später einmal, wenn wir die Nerven haben — und die haben wir —, wird aus dieser Koalition einmal einer ausbrechen, weil der Krieg für ihn sinnlos ist... Und wenn die Koalition zusammengebrochen ist, dann ist der Krieg zu Ende, und dann ist unser Sieg da...“ Ähnliche Ausführungen machte Himmler in Posen am 3. 8. 1944.

<sup>159</sup> Kreipe KTB, 2. 11. 1944.

<sup>160</sup> Mourin, a.a.O., S. 209 ff.; Heiber, Joseph Goebbels, S. 370.

<sup>161</sup> Siehe oben S. 86 f.

<sup>162</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1459 f.; Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Band VI/1, S. 246 ff.

<sup>163</sup> Churchill, a.a.O., Bd. VI/1, S. 278 ff.

<sup>164</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 18. 12. 1944.

<sup>165</sup> Stimson/Bundy, a.a.O., S. 606 f.

<sup>166</sup> Hull, a.a.O., Bd. II, S. 1509 f.



ce“<sup>167</sup>; ebenso weigerten sich die Sowjets, ihren westlichen Verbündeten den Termin ihrer geplanten Winteroffensive mitzuteilen, obwohl die Kenntnis dieses Zeitpunktes für Eisenhowers Zeitplanung sehr wichtig gewesen wäre<sup>168</sup>.

So schwerwiegende Differenzen aber auch sein und so düstere Aspekt sie auch für die Zukunft eröffnen mochten, es bestand keine Aussicht, daß es deshalb während des Krieges zu einem Zerbrechen der gegen Deutschland gerichteten Koalition kommen werde. Die Führer der Westmächte, vor allem Roosevelt, dessen Wort das größte Gewicht hatte, lebten in der Vorstellung, man werde sich mit Stalin über alle Probleme, die einer Lösung harren, verständigen können, wobei sie große Hoffnung auf die nach dem Kriege zu schaffende Weltfriedensorganisation setzten<sup>169</sup>. Auch versprach sich Roosevelt sehr viel von einem zweiten Dreier-Treffen, das zunächst für November in Aussicht genommen war<sup>170</sup>, dann aber erst im Februar in Yalta stattfand<sup>171</sup>. Daß auch Stalin nichts an einem Bruch der Koalition lag, zeigt die Tatsache, daß er die britische Intervention in Griechenland, wo ein am 3. Dezember 1944 ausgebrochener kommunistischer Aufstand von britischen Truppen niedergeschlagen wurde, hinnahm. Die gemeinsamen Interessen bildeten ein so starkes Band, daß die Koalition sogar einen schweren Zwischenfall aushielt, der sich am 7. November 1944 ereignete: Jagdbomber der 15. US-Air Force verwechselten zwischen Nisch und Aleksinatsch in Serbien eine sowjetische Kolonne mit einer deutschen und griffen sie mit Bomben und Bordwaffen an, wobei die Russen sechs Tote (darunter ein General und zwei Offiziere), eine Anzahl Verwundete und 20 Fahrzeuge verloren, außerdem schossen die Amerikaner drei sowjetische Jagdflugzeuge ab, die sie am Angriff zu hindern suchten. Außer einem maßvollen russischen Protest auf militärischer Ebene gegen „the unwarranted attack“ hatte der Zwischenfall keine Folgen<sup>172</sup>.

Obwohl also nach Lage der Dinge ein Bruch zwischen den Westmächten und der Sowjetunion ausgeschlossen war, hielt ihn Hitler — seinem Wunschenken folgend — für sicher. Als Generaloberst Jodl im Oktober 1943 den finnischen Feldmarschall Freiherrn von Mannerheim besuchte, gab er ihm den Rat, sich an der — für die Zukunft mit Sicherheit zu erwartenden — Auseinandersetzung zwischen den Westmächten und Rußland zu beteiligen<sup>173</sup>. Man wird kaum fehlgehen mit der Annahme, daß diese Äußerung Jodls von Hitler inspiriert war. Hitler selbst brachte seine Ansicht zu dieser Frage in der schon mehrfach erwähnten Besprechung am 31. August 1944 zum Ausdruck. Er führte aus, es würden „Momente kommen, in denen die Spannungen

<sup>167</sup> Deane, *The Strange Alliance*, S. 126 f.

<sup>168</sup> Butcher, a.a.O., S. 714.

<sup>169</sup> Churchill, a.a.O., Bd. IV/1, S. 307.

<sup>170</sup> a.a.O., Bd. VI/1, S. 285.

<sup>171</sup> Erst als sich in den auf Yalta folgenden Monaten zeigte, daß die Sowjets ihre dort gemachten Zusagen nicht hielten, begann Roosevelt, dessen Stimme unter den Westmächten am schwersten wog, ernsthaft am guten Willen Stalins zu zweifeln. Vgl. hierzu: Stettinius, *Roosevelt and the Russians*, Part III, Chapt. 2 („The Breakdown after Yalta“); Sherwood, *The White House Papers of Harry L. Hopkins*, II, Chpt. XXXIII („Beginnings of Dissensions“); Churchill, a.a.O., Bd. VI, Buch 2; *Survey of Int. Affairs: America, Britain, Russia*, S. 574 ff.: „Desillusionment with Yalta“.

<sup>172</sup> Deane, a.a.O., S. 132 f.; Craven/Cate, a.a.O., S. 476

<sup>173</sup> v. Mannerheim, *Erinnerungen*.

der Verbündeten so groß werden, daß dann trotzdem der Bruch eintritt. Koalitionen sind in der Weltgeschichte noch immer einmal zugrundegegangen. Nur muß man den Augenblick abwarten, und wenn es noch so schwer geht“. Seine Aufgabe sei es, fuhr er fort, „unter allen Umständen nicht die Nerven zu verlieren“<sup>174</sup>. Noch deutlicher äußerte er sich in einer Ansprache vor Frontkommandeuren der Westfront am 12. Dezember 1944. Hier erklärte er, die gegnerische Koalition sei aus „so heterogenen Elementen mit so völlig auseinanderstrebenden Zielsetzungen zusammengesetzt“ wie noch niemals in der Weltgeschichte. „Was wir an Gegnern heute besitzen, sind die größten Extreme, die überhaupt auf der Erde heute denkbar sind: ultrakapitalistische Staaten auf der einen Seite und ultramarxistische Staaten auf der anderen Seite; auf der einen Seite ein absterbendes Weltreich, Britannien, auf der anderen Seite eine auf Erbschaft ausgehende Kolonie, die USA“. Diese Staaten lägen sich schon jetzt in den Haaren, und wer „so wie eine Spinne, möchte ich sagen, im Netz sitzend diese Entwicklung verfolgt, der kann sehen, wie von Stunde zu Stunde sich diese Gegensätze mehr und mehr entwickeln“. Er sprach die Überzeugung aus, diese Koalition werde sich „eines Tages . . . lösen“ und „dieser Moment“ könne „jeden Augenblick eintreten“<sup>175</sup>. Ähnliche Gedanken entwickelte er Anfang Dezember gegenüber dem Panzergeneral Hasso von Manteuffel<sup>176</sup>. Bei beiden Gelegenheiten betonte er, er weise jeden Gedanken an Verhandlungen zurück, solange die Westmächte von ihm die bedingungslose Kapitulation forderten. Er hoffe aber, sie einem Verständigungsfrieden geneigter zu machen, wenn es gelinge, ihnen eine militärische Niederlage beizubringen. Damit berührte er einen entscheidenden Punkt, den er auch gegenüber Goebbels' wiederholten Anregungen, Friedenverhandlungen aufzunehmen, immer in den Vordergrund geschoben hatte: Man könne nur aus einer militärisch günstigen Position heraus verhandeln. Er sah es als „kindlich und naiv“ an, „im Moment schwerer militärischer Niederlagen auf einen günstigen politischen Moment zu hoffen, um irgend etwas zu machen . . . Solche Momente können sich ergeben, wenn man Erfolg hat“<sup>177</sup>. Allerdings hatte er es bisher vermieden, eine vorübergehende Verbesserung der militärischen Lage zur Aufnahme von Verhandlungen zu benutzen, weil er dann wieder gehofft hatte, die Lage durch weitere Erfolge noch günstiger gestalten zu können<sup>178</sup>.

Hatte ihn so sein mangelnder Sinn für das militärisch Erreichbare<sup>179</sup> an der Ausnutzung politischer Möglichkeiten gehindert, so wurde seine politische Urteilskraft auch stark beeinträchtigt durch seine geringe Kenntnis des Auslands und seine ideologische Befangenheit. Vermochte er die Lage in Ländern, die er persönlich kannte, noch annähernd richtig zu beurteilen — wie etwa Italien —, so versagte er bei der Beurteilung der drei Weltmächte vollständig. Die Stenogramme von Führerbesprechungen, in

<sup>174</sup> Führerlagebesprechungen, S. 615 (31. 8. 1944).

<sup>175</sup> a.a.O., S. 722 (12. 12. 1944).

<sup>176</sup> v. Manteuffel, Die Schlacht in den Ardennen 1944/45, in: Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges, S. 537 ff.

<sup>177</sup> Führerlagebesprechungen, S. 614 (31. 8. 1944).

<sup>178</sup> Aussage der Zeugin Blank, der persönlichen Sekretärin Ribbentrops, im Nürnberger Prozeß (IMT, Bd. X, S. 219).

<sup>179</sup> Vgl. oben S. 16.

denen er sich etwa mit den USA befaßte, lesen sich wie Protokolle eines Kleinstadtstammtisches. Im Dezember 1943 behauptete er z. B., wenn Roosevelt bei den amerikanischen Präsidentenwahlen im Herbst 1944 unterliegen werde, dann werde er „sechs Monate später vor einem amerikanischen Staatsgerichtshof angeklagt“ werden. Seine „Finanzoperationen“ seien derart, daß „der Mann um einen Staatsgerichtshof nicht herumkommt“<sup>180</sup>. Auf dem gleichen Niveau standen Ausführungen, in denen er voraussagte, die USA würden „niemals das Rom der Zukunft“ werden. Rom sei ein Bauernstaat gewesen, während die amerikanischen Farmer „völlig heruntergekommen, elend und degeneriert, ein entwurzelter Mob“ seien. Als Beweis führte er an, er habe „Photographien gesehen“. Jodl und der Verbindungsoffizier der Luftwaffe, Generalmajor Christian, pflichteten ihm bei, indem sie erklärten, die Amerikaner besäßen „keinen Geist“ und keinen „inneren Stolz“<sup>181</sup>. Neben der Unkenntnis tritt hier ein erschreckender Hang zur Verallgemeinerung und Vereinfachung zutage. Beide stellten keine Grundlage für vernünftige politische Entschlüsse dar.

Bei der Würdigung aller sachlichen und persönlichen Mängel Hitlers bleibt seine Haltung unverstänlich, berücksichtigt man nicht den starken nihilistischen Zug seines Wesens, der gegen Ende des Krieges immer stärker hervortrat. Er war entschlossen, notfalls die Vernichtung des deutschen Volkes in Kauf zu nehmen. Nur diese Entschlossenheit konnte ihm die Kraft geben, trotz aller militärischen Niederlagen und der Aussichtslosigkeit der politischen Lage den Krieg weiterzuführen. Bei allem Hang zur Selbsttäuschung und zur Beschönigung der Lage gab es doch nach mehreren Zeugnissen Augenblicke, in denen er klar sah. Wie General Koller, bei Kriegsende der letzte Generalstabschef der Luftwaffe, im Sommer 1944 Chef des Luftwaffenführungsstabes, berichtete, äußerte Hitler nach einer Besprechung auf dem Obersalzberg Anfang Juli 1944, die Herren sollten nicht meinen, er sähe die Lage nicht klar und warte auf ein Wunder; aber auch wenn er das täte, müßte man ihm verzeihen, denn auch Friedrich der Große habe nichts anderes getan<sup>182</sup>. Wenig später, am 13. Juli, soll er vor einigen Divisionskommandeuren erklärt haben: „Meine Herren, rechnen Sie nicht damit, daß die Westmächte mit mir einen Sonderfrieden schließen. Mit mir schließt keiner Sonderfrieden“<sup>183</sup>. Aus diesen Äußerungen spricht eine sehr klare Erkenntnis seiner Lage. Dasselbe gilt von Ausführungen, in denen er die Idee, mit den Engländern zusammen gegen die Sowjets zu marschieren, für eine „völlig idiotische Auffassung“ und den Gedanken, die Westmächte und Sowjetrußland gegeneinander auszuspielen, für „blöde“ und „geradezu naiv“ erklärte<sup>184</sup>.

In solchen Augenblicken, in denen ihm die Lage klar vor Augen stand, hätte er die Folgerungen ziehen müssen, wenn er sich seinem Volke gegenüber für dessen Zukunft verantwortlich gefühlt hätte. Für ihn war jedoch die Vernichtung Deutschlands nicht etwas, was um jeden Preis verhindert werden mußte, sondern der eine von zwei mög-

<sup>180</sup> Führerlagebesprechungen, S. 450 (vermutlich 20. 12. 1943).

<sup>181</sup> a.a.O., S. 170 f. (5. 3. 1943).

<sup>182</sup> Koller, Die Invasion in Frankreich 1944.

<sup>183</sup> Buchheit, Hitler der Feldherr, S. 426.

<sup>184</sup> Führerlagebesprechungen, S. 612, 616 (31. 8. 1944); vgl. hierzu Heiber, Adolf Hitler, S. 149 f.

lichen Fällen. So brachte er es zum Ausdruck, als er am 28. Dezember vor hohen Offizieren der Westfront seine Rede einleitete mit der Bemerkung, die Probleme, vor die Deutschland gestellt sei, würden, „ob wir sie nun glücklich oder unglücklich lösen, sicherlich eine Lösung finden . . . in einem Fall zu unseren Gunsten, im anderen Fall zu unserer Vernichtung“<sup>185</sup>. Hier sprach derselbe Hasardspieler, der im Mai 1939 erklärt hatte, er werde das polnische Problem lösen „so oder so“<sup>186</sup>.

Der Abgrund, der diese Haltung Hitlers von der eines verantwortungsbewußten Staatsmannes trennt, wird deutlich, wenn man zum Vergleich die Handlungsweise des japanischen Kaisers heranzieht. Der Tenno zwang die widerstrebende Generalität zum Waffenstillstand, indem er erklärte, eine Fortsetzung des Krieges werde zur Vernichtung der Nation führen. Deshalb sei es sein Wunsch, „das Untragbare zu ertragen“, um „den Staat als einen Staat zu bewahren und den Untertanen weiteres Leiden zu ersparen“<sup>187</sup>. Die menschliche Größe zu einem derartigen Entschluß brachte Hitler nicht auf. Er beschimpfte im Gegenteil sein Volk und erklärte es als „seiner historischen Aufgabe unwürdig“, falls der Krieg verloren gehe; es sei „dann eben zum Untergang bestimmt“. Diese Erklärung gab er auf einer Gauleitertagung Anfang August 1944 ab<sup>188</sup>.

Diese nihilistische Grundhaltung Hitlers bildete den Hintergrund für seinen Entschluß, im Herbst 1944 noch einmal einen großangelegten Versuch zu unternehmen, dem Krieg eine Wendung zu geben. Sein Ziel war, sich durch einen militärischen Erfolg die Basis für eine politische Beendigung des Krieges zu schaffen. Das Mittel hierzu sollte die „Ardennen-Offensive“ sein, deren Planung und Verlauf in den folgenden Abschnitten zu schildern sein wird.

<sup>185</sup> Führerlagebesprechungen, S. 738 (28. 12. 1944).

<sup>186</sup> IMT, Bd. XXXVII, S. 546 ff. (Dok. 079-L).

<sup>187</sup> Togo, Japan im Zweiten Weltkrieg, S. 287 f.

<sup>188</sup> Aussage Speers im Nürnberger Prozeß (IMT, Bd. XVI, S. 541).

## Fünftes Kapitel

### Die Vorgeschichte der Ardennen-Offensive

Der Gedanke Hitlers, durch eine großangelegte Offensive an der Westfront die verlorengegangene Initiative zurückzugewinnen und dem Kriegsglück eine Wendung zu geben, geht nachweislich bis in den August zurück<sup>1</sup>. Am 19. August 1944 gab er Jodl bei einer Besprechung der Lage an der Westfront den Auftrag, er solle sich „darauf einstellen, daß man im November offensiv wird — wenn der Feind nicht fliegen kann“<sup>2</sup>. Aus einigen Anweisungen, die Hitler gleichzeitig gab, geht hervor, daß er schon vorher eingehendere Überlegungen angestellt hatte. Er befahl, in ein bis zwei Monaten müßten etwa 25 Divisionen nach dem Westen gebracht werden. Die Munitionsausstattung der Artillerie solle zwei Feuersätze, die Betriebsstoffausstattung der Fahrzeuge drei Verbrauchssätze betragen. Daß Hitler an die Erbeutung von Treibstoffvorräten dachte, bewies die Anordnung, schon jetzt zu untersuchen, wofür der feindliche Betriebsstoff „bei uns verwendbar“ sei. Da im November schon mit Winterwetter gerechnet werden mußte, befahl Hitler, die Frage einer Schlittenausstattung für drei Divisionen zu prüfen. In operativer Hinsicht gab er noch keine Befehle, ordnete lediglich an, für eine sorgfältige Ausstattung des Flankenschutzes zu sorgen<sup>3</sup>.

Während der folgenden Wochen stellte Hitler Überlegungen an, welcher Frontabschnitt für eine Offensive am geeignetsten sei. Um die Mitte des September kam er zu dem Ergebnis, daß der Ardennenabschnitt die günstigsten Voraussetzungen biete. Am 16. September hielt er im Anschluß an die „Morgenlage“ eine Sonderbesprechung

<sup>1</sup> Voggenreiter vertritt in seiner Untersuchung „Frühjahrsoffensive 1918 und Ardennenoffensive 1944“ (Wehrwissenschaftliche Rundschau, 1964, Heft 12, und 1965, Heft 1) die Ansicht, Hitler habe „zu diesem Zeitpunkt sicher noch nicht erwogen“, „wo und wann“ die Offensive sein sollte. Der Verfasser hält es dagegen für sicher, daß Hitler die Westfront im Auge hatte, weil die Anweisungen, die Hitler Jodl am 19. 8. gab, eindeutig auf diese Front hinweisen. Auch war Jodl für die Ostfront nicht zuständig.

<sup>2</sup> Jodl KTB, 19. 8. 1944; vgl. auch Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, S. 113, wonach die Überlegungen Hitlers „unmittelbar nach dem Attentat des 20. Juli“ einsetzten; Galland, a.a.O., S. 320, berichtet von einer Besprechung Hitlers mit Jodl am 31. 7., in der auch schon der Gedanke an eine große Offensive im Westen aufgetaucht sei. Das bei Heiber, Führerlagebesprechungen, S. 584-609 abgedruckte Protokoll dieser Besprechung bestätigt Gallands Bericht, auch wenn die Andeutungen Hitlers etwas unklar sind.

<sup>3</sup> Jodl KTB, 19. 8. 1944.

in kleinem Kreise ab und verkündete seinen „Führerentschluß“, einen Gegenangriff aus den Ardennen mit dem Ziel Antwerpen zu führen. Zur Begründung wies er darauf hin, die beiderseitigen Kräfte seien „durch Stellungen und Stärke der Verteidigung“ ausgeglichen, die derzeitige Front leicht zu halten. Der deutsche Angriff solle von etwa 30 neuen Volksgrenadier-Divisionen und Panzer-Divisionen geführt werden; er solle die Nahtstelle zwischen Engländern und Amerikanern treffen. Den Engländern solle ein „neues Dünkirchen“ bereitet werden. Nach diesen Ausführungen Hitlers protestierte Guderian sofort wegen der Lage an der Ostfront, allein vergeblich. Anschließend wies Jodl auf die feindliche Luftüberlegenheit hin. Daraufhin forderte Hitler von Kreipe die Bereitstellung von 1500 Jagdflugzeugen bis zum 1. November. Kreipes Vorschlag, „sofort mit dem Einsatz der Auffrischungsjäger aufzuhören“ und sein „Hinweis auf Mängel der Flugplätze im dortigen Raum“ wurden abgelehnt. Nach einigen „spitzen Bemerkungen über die Luftwaffe“ entgegnete Hitler, die Offensive solle dann eben in einer Schlechtwetterperiode durchgeführt werden, wenn auch die feindliche Luftwaffe nicht fliegen könne. Die Führung des Angriffs solle GFM von Rundstedt übernehmen. Die Vorbereitungen seien bis 1. November abzuschließen. Hitler schloß seine Ausführungen mit der Verpflichtung zu besonderer Geheimhaltung; an der Planung dürften nur wenige zuverlässige Leute beteiligt werden<sup>4</sup>.

Während Jodl und Kreipe mit den Vorarbeiten begannen, sprach Hitler schon am 18. September in einem Funkpruch an den Kommandanten der belagerten „Seefestung“ Boulogne von der „Bildung der neuen deutschen Angriffsarmee“<sup>5</sup>.

Wenige Tage später, um den 25. September, entwickelte er in einer eingehenden Besprechung mit Keitel und Jodl seine Gedanken und Absichten<sup>6</sup>. Zunächst gab er eine Beurteilung der Gesamtlage, wie sie sich ihm darstellte. Die Lage an der Ostfront sei nach dem Abklingen der sowjetischen Sommeroffensive gefestigt. Lediglich im Südabschnitt sei sie noch kritisch, doch sei zu hoffen, daß die Karpathenlinie gehalten werden könne. Mit Ausnahme dieses Abschnitts sei an der Ostfront bis zum Beginn der russischen Winteroffensive mit einer ruhigeren Periode zu rechnen. An der Südostfront auf dem Balkan verlaufe der Rückzug der deutschen Kräfte aus Griechenland planmäßig; eine krisenhafte Entwicklung sei hier, besonders wegen des Ausbleibens alliierter Landungen in Dalmatien, nicht mehr zu erwarten. In Italien sei ebenfalls eine Stabilisierung der Front in der Apenninenstellung zu verzeichnen. Im Westen sei die Gefahr eines alliierten Durchbruchs durch den Westwall an den Rhein überwunden. Es sei wieder eine durchlaufende Frontlinie gebildet worden, die zwar stellenweise noch dünn besetzt sei, aber Anlehnung an den Westwall und natürliche Hindernisse finde. Damit sei die Möglichkeit gegeben, die eigenen Kräfte zu reorganisieren und wiederaufzufrischen. In der Heimat schließlich sei das Attentat vom 20. Juli ohne Widerhall in der Bevölkerung geblieben, sie stelle vielmehr alle Kräfte in den Dienst des „Totalen Krieges“. Trotz des alliierten Bombenkrieges sei eine Steigerung der

<sup>4</sup> Kreipe KTB, 16. 9. 1944.

<sup>5</sup> OB.West Ia Nr. 8307/44 g.Kdos. vom 18. 9. 1944.

<sup>6</sup> Büchs, Die Ardennenoffensive, Studie MS A-977; Keitel und Jodl, Fragebogen MS A-928 vom 20. 7. 1945.

Rüstungsproduktion gelungen. Es sei zu hoffen, durch Verlagerung kriegswichtiger Betriebe unter die Erde neue Flugzeugtypen in steigender Zahl herauszubringen und mit ihnen in absehbarer Zeit eine „Stabilisierung der Luftlage“ und damit eine „Entlastung für Front und Heimat“ herbeizuführen.

In dieser Lage, führte Hitler weiter aus, müsse man versuchen, aus der „ewigen Defensive“ herauszukommen und wenigstens an einem Frontabschnitt wieder die Initiative gewinnen. Neben der Vernichtung feindlicher Kräfte sollte dadurch auch eine Hebung der Moral und der Stimmung an der Front wie in der Heimat erreicht werden. Für die beabsichtigte Operation halte er etwa 30 Divisionen, davon ein Drittel Panzer-Divisionen, für erforderlich. Diese hoffe er bis Anfang November durch Neuaufstellung von Volksgrenadier-Divisionen und Auffrischung abgekämpfter Panzer-Divisionen bereitstellen zu können. Die Frage, wo er die Offensive führen solle, habe er sich lange überlegt. Der Gedanke habe nahe gelegen, die verfügbaren Kräfte an der Ostfront einzusetzen, um die deutschen Ostgrenzen vor der bolschewistischen Drohung zu beschützen. Bei der Weite des Raumes im Osten und angesichts der den Sowjets zur Verfügung stehenden Massen verspreche ein Angriff an der Ostfront jedoch keinen durchschlagenden Erfolg. Auch der italienische Kriegsschauplatz scheide aus, da dort die Versammlung größerer Truppenmengen nicht unbemerkt durchgeführt werden könne und das Transportproblem schwierig sei. Die Westfront biete dagegen die besten Voraussetzungen für einen Erfolg.

Die feindliche Kräftegruppierung zeige zwei Schwerpunkte, einen stärkeren auf dem Nord- und einen schwächeren auf dem Südflügel. Dazwischen, im Ardennenabschnitt, sei die Front nur schwach besetzt. Nach seiner, Hitlers, Beurteilung der feindlichen Absichten sei damit zu rechnen, daß die 21. englische Heeresgruppe zunächst die Scheldemündung mit dem Hafen von Antwerpen öffnen und sich danach gegen die deutschen Truppen auf dem Ostufer der Maas wenden, während die 1. US-Armee den Durchbruch durch den Westwall bei Aachen versuchen würden. Anschließend werde sich die 21. H.Gr. zusammen mit der 1. und der im Antransport befindlichen 9. US-Armee zum Durchbruch in das Ruhrgebiet bereitstellen. Auf dem Südflügel der Front sei eine Schwerpunktbildung in Richtung Saargebiet und an der Burgundischen Pforte anzunehmen<sup>7</sup>. Da dem Feind an der Westfront z. Zt. etwa 62 Divisionen zur Verfügung stünden<sup>8</sup>, müsse eine deutsche Offensive, die zur Vernichtung von 20 bis 30 Divisionen führe, die Gesamtlage an der Westfront „schlagartig“ zu deutschen Gunsten ändern. Da man dabei auch eine große Menge Kriegsmaterial vernichten werde, sei eine allgemeine Stabilisierung der Lage zu erwarten. Dann werde es möglich sein, Kräfte von der Westfront an die Ostfront zu verlegen, um die zu erwartende sowjetische Winteroffensive abzuwehren. Ein Gelingen der deutschen Offensive werde alle feindlichen Pläne durchkreuzen, selbst ein Teilerfolg werde alle geplanten alliierten Maßnahmen um sechs bis acht Wochen verschieben. Andererseits sei er sich bewußt, daß er ein Risiko auf sich nehme, da in der langen Zeit der Vorbereitung eine Schwä-

<sup>7</sup> Die Beurteilung Hitlers war im Wesentlichen richtig.

<sup>8</sup> Vgl. OB.West Ia Nr. 831/44 g.Kdos.Chefs. vom 21. 9. 1944; vgl. oben S. 33 f.

chung der Front in Kauf genommen werden müsse. Das Risiko werde erhöht durch die Wahrscheinlichkeit, daß noch vor Abschluß der eigenen Vorbereitungen die alliierte Offensive einsetzen werde. Ein weiterer ungünstiger Faktor sei die feindliche Luftüberlegenheit. Es sei daher erforderlich, die Offensive in einer Periode schlechten Wetters durchzuführen. Dafür komme in erster Linie der November in Frage. Da die Offensive nur Erfolg haben könne, wenn ein überraschender Durchstoß gelinge, habe er sich dafür entschieden, als Raum für den Angriff den Ardennenabschnitt zwischen Monschau und Echternach zu wählen, da hier auf etwa 100 km Frontbreite nur vier amerikanische Divisionen stünden. Die schwache Besetzung und das Fehlen eines tiefgegliederten Verteidigungssystems böten hier die beste Gewähr für einen schnellen Durchbruch. Ein weiterer Vorteil liege in der ausgezeichneten Tarnungsmöglichkeit, die das bewaldete Eifelgebiet für den eigenen Aufmarsch biete. Ziel der Offensive sei es, zunächst in raschem Durchbruch die Bewegungsfreiheit für die Panzerverbände zu erzwingen, sodann in schnellem Vorstoß die Maas zu erreichen und Brückenköpfe im Raum zwischen Lüttich und Namur zu gewinnen, anschließend in weiterem Vordringen nach Nordwesten Antwerpen zu nehmen. Damit seien die 21. englische Heeresgruppe, die 9. und die Masse der 1. US-Armee von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Die beste Voraussetzung für die Zerschlagung von 20—30 Divisionen sei dann gegeben.

Den Kräftebedarf schätzte Hitler überschlägig auf 20 Inf.- und 10 Panzer-Divisionen. Träger des Angriffs sollten zwei Panzer-Armeen sein, darunter die 6. SS-Panzer-Armee unter dem SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich, den Goebbels einmal den „Blücher der nationalsozialistischen Bewegung“ genannt hatte<sup>9</sup>. Die beiden Panzer-Armeen sollten, nebeneinander eingesetzt, den Stoß auf die Maas und Antwerpen führen, während zwei weitere Armeen den Flankenschutz im Norden und Süden zu übernehmen hatten. Eine Gruppe von Reserve-Divisionen sollte der Obersten Führung die Bildung von Schwerpunkten ermöglichen.

Hitler betonte, Grundgedanke des Angriffs sei, nach erfolgtem Durchbruch, den die Stellungen-Divisionen erzwingen sollten, durch die geschlagenen Lücken mit den Panzer-Divisionen unaufhaltsam über die Maas auf Antwerpen vorzustoßen. Möglichst schon am zweiten Tage sollten Brückenköpfe über die Maas errichtet werden. Dann sollte die zweite Welle der Panzer-Divisionen nachgezogen, die Versorgung gesichert und sofort der Vormarsch in Richtung Antwerpen angetreten werden. Die Panzer-Divisionen dürften sich durch nichts in ihrem Vorwärtsdrange aufhalten oder ablenken lassen. Vor allem dürften sie sich durch Flankenangriffe nicht beirren lassen. Dem Schutze der Flanken sei daher seitens der Führung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Infanterie- und Sperrverbände mußten rechtzeitig nachgezogen werden, um den Flankenschutz vor allem gegen den Aachener Raum aufzubauen, aus dem Hitler mit stärkerer Gegenwirkung rechnete.

Hinsichtlich der operativen Durchführung betonte Hitler, „von vornherein solle jedem Gedanken eines zu frühen Eindrehens, etwa gegen die Flanke der bei Aachen

<sup>9</sup> Goebbels Tagebücher, S. 263.



stehenden amerikanischen Kräfte, schärfstens entgegengetreten werden, weil man damit nur frontal gegen die Stärke des Feindes anrennen und keinen Erfolg erzielen würde.“ Die Frage einer Weiterführung der Operation nach einem Erfolg der Offensive erörterte Hitler nicht, machte sich jedoch Gedanken über die alliierte Reaktion auf den geplanten Angriff. Er nahm an, daß die Angriffe an allen übrigen Frontabschnitten sofort eingestellt würden, um Kräfte gegen den deutschen Durchbruchkeil verfügbar zu machen, rechnete aber damit, daß geraume Zeit vergehen werde, bis der Feind zu stärkeren Gegenangriffen übergehen könne. Bis dahin werde man genügend Reserven zum Abstützen der Flanken herangeführt haben.

Hitler streifte kurz die Möglichkeit, nach dem Durchbruch nach Süden einzudrehen und sich gegen die 3. US-Armee zu wenden. Er versprach sich von dieser Operation jedoch nicht den entscheidenden Erfolg, den er suchte, da hier der „Gegenpol“ fehlte — den Antwerpen im Norden bildete — und verwarf den Gedanken. Er tauchte auch später nicht mehr auf<sup>10</sup>.

Gegen Ende seiner langen Ausführungen kam Hitler nochmal auf den Zeitpunkt der Offensive zu sprechen. Er rechnete mit einer Dauer der Vorbereitungen von sechs bis acht Wochen und präziserte den Angriffstermin auf die Dekade zwischen dem 20. und dem 30. November. Er verlangte höchste Beschleunigung aller Vorbereitungen, um diesen Termin einhalten zu können.

Am Schluß der Besprechung entließ Hitler Jodl und Keitel mit den entsprechenden Aufträgen. Jodl sollte möglichst bald einen Operationsentwurf mit genauer Kräfteberechnung vorlegen, dazu eine Übersicht über alle verfügbaren selbständigen Heeresgruppen, die er in Zusammenarbeit mit General Buhle, dem „Chef des Heeresstabes beim Chef des OKW“, aufstellen sollte. Außerdem bekam er die Aufgabe, einen Befehl über Maßnahmen zur Tarnung und Geheimhaltung der Operation auszuarbeiten. Der Generalfeldmarschall Keitel wurde beauftragt, eine grobe Berechnung des Munitions- und Treibstoffbedarfs aufzustellen<sup>11</sup>.

Am 9. Oktober legten Keitel und Jodl Hitler ihre Ergebnisse vor<sup>12</sup>. Keitel nannte einen Bedarf von 17000 cbm Treibstoff und rund 50 Zügen Munition und sagte die Bereitstellung dieser Mengen bis Ende November zu. Die Kräfteberechnungen des Wehrmachtführungsstabes und des Heeresstabes ergaben, daß für den beabsichtigten Angriff in Betracht kamen: Die 6. SS-Panzer-Armee mit 4 SS-Pz.-Divisionen und die 5. Panzer-Armee mit 2 schnellen Divisionen; hinzu kamen weitere 6 Pz.Div. bzw. Pz.Gren.Divisionen, die noch an der Front standen und zur Auffrischung herausgezogen werden konnten. Es standen also 12 Pz.- und Pz.Gren.Divisionen zur Verfügung. Die bei der H.Gru. G kämpfenden drei Pz.- und Pz.Gren.Divisionen blieben unberücksichtigt, da eine völlige Entblößung des Südflügels der Westfront von schnellen Divisionen für unmöglich gehalten wurde. An Inf.Divisionen konnten aus dem Bereich des B.d.E. verfügbar gemacht werden bis 15. November 10 Volks-Gren.Divisionen, bis zum

<sup>10</sup> Keitel und Jodl, Fragebogen MS-A-928 vom 20. 7. 1945.

<sup>11</sup> Büchs, a.a.O., S. 1-15.

<sup>12</sup> Jodl KTB, 9. 10. 1944.

<sup>13</sup> Büchs, a.a.O., S. 29.

20. November weitere drei, bis zum 30. November weitere drei und bis zum 10. Dezember nochmals vier Divisionen, zusammen 20 V.G.D. Hinzu kamen drei V.G.D., die im Bereich des OB.West aus der Front gezogen und aufgefrischt werden konnten, sowie eine Inf.Div., die aus Norwegen herangebracht werden sollte. Somit konnte bis zum 10. Dezember mit 24 Inf.- und Volksgrenadier-Divisionen gerechnet werden. Durch zwei im Bereich des OB.West aufzufrischende Fallschirm-Jäger-Divisionen erhöhte sich diese Zahl auf 26. Davon konnten bis zum 20. November 19 Divisionen einsatzbereit sein. Mit ihnen und den 12 Pz.Divisionen war der angenommene Kräftebedarf gedeckt. Allerdings war damit zu rechnen, daß einige Divisionen wegen des Reservebedarfs der Westfront vorzeitig eingesetzt werden mußten. Aus der Aufstellung über die Heeres- truppen ging hervor, daß an artilleristischen Kräften bis zum 15. November 10 Volks- Artillerie-Korps, bis 25. November 2 weitere, dazu ebenfalls bis zum 15. November 7 Volks-Werfer-Brigaden und bis zum 15. Dezember noch 3 zur Verfügung stehen würden. Hinzu kamen bis zum 15. November 14 Heeres-Artillerie-Abteilungen, meist schwere und schwerste Geschütze<sup>14</sup>.

An sonstigen Heeres- truppen konnte gerechnet werden mit 13 Panzerjäger-Abteilungen<sup>15</sup> bis zum 15. November sowie 3 weiteren bis zum 1. Dezember, mit 4 Pionier- Bataillonen, 6 bis 10 Brücken-Kolonnen, 1 Brücken-Bataillon und 1 Sturmboot- Kompanie<sup>16</sup>.

Für die beabsichtigte Operation trug Jodl anhand einer Karte fünf Möglichkeiten vor<sup>17</sup>:

1) Operation Holland:

Ein Angriff aus dem Raum Venlo nach Westen auf Antwerpen;

2) Operation Lüttich-Aachen:

ein Angriff mit zwei Zangenarmen, der, aus Mittelluxemburg und dem Raum

<sup>14</sup> Ein Volks-Artillerie-Korps verfügte in Normalgliederung über 6 Abteilungen mit zusammen 16 Batterien und 87 Geschützen (18 FK 7.5 cm, 18 Kan. 43 8.8 cm, 18 IFH 18/40, 12 sFH 18, 12 sFH(r), 6 Mörser 21 cm, 3 Kanonen 17 cm. Die Personalstärke betrug beim VAK (mot) 3326 Mann, beim VAK (t-bew. mot.) 2521 Mann. An Kraftfahrzeugen war der Soll-Bestand 414 LKW und 111 ZgKW beim VAK(mot) bzw. 151 LKW und 99 ZgKW bei VAK(t-bew.mot).

Eine Volks-Werfer-Brigade bestand in Normalgliederung aus 2 Regimentern zu je 3 Abteilungen, deren jede 3 Batterien umfaßte. Jedes Regiment hatte 36 Werfer von 15 cm Kaliber, dazu das eine Regiment 18 Werfer im Kaliber 21 cm, das andere 18 Werfer im Kaliber 30 cm, die Brigade also zusammen 108 Werfer mit zusammen 630 Rohren. Die Personalstärke betrug bei der V.W.Brig.(mot) 2933 Mann, bei der V.W.Brig.(t-bew.mot) 2610 Mann. Kraftfahrzeug- soll 276 LKW und 109 ZgKW bzw. 96 LKW und 54 ZgKW.

(Quelle: OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20100/44 g.Kdos. vom 23.10.1944: „Gliederung und Hauptarten der fechtenden Heeres- truppen“).

<sup>15</sup> Eine schwere Heeres-Pz.Abt. bestand aus 45 Panzern VI (Tiger oder Königstiger) und 1037 Mann, dazu 124 LKW und ZgKW sowie 5 Bergepanther.

Eine schwere Heeres-Pz.Jg.Abt. hatte meist 17 Jagd-Panther und 28 Sturmgeschütze, dazu 90 LKW und ZgKW sowie 1 Bergepanther; Personalstärke 686 Mann.

Eine Heeres-Pz.Jg.Abt. (38 t) hatte 45 Jagdpanzer 38 t („Hetzer“) mit 52 LKW und ZgKW sowie 435 Mann.

Quelle: wie unter <sup>14</sup>).

<sup>16</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 432 f.

<sup>17</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 433; Cole, a.a.O., S. 20. — S. Karte 3.

dreht werden und dem ein Nebenstoß aus dem Raum nordwestlich Aachen entgegenwirken sollte;

3) Operation Luxemburg:

ein Angriff mit zwei Zangenarmen, der, aus Mittelluxemburg und dem Raum Metz vorstoßend Longwy mit dem Minette-Gebiet wieder in deutsche Hand bringen sollte;

4) Operation Lothringen:

ein ebenfalls doppelarmiger Angriff aus den Räumen Metz und Baccarat mit dem Ziel Nancy;

5) Operation Elsaß:

auch hier zwei Angriffsarme aus den Räumen östlich Epinal und östlich Montbéliard mit dem Ziel der Vereinigung bei Vesoul.

Von diesen fünf Möglichkeiten empfahl Jodl in erster Linie die „Operation Lüttich-Aachen“, danach die „Operation Holland“ mit dem Bemerkten, diese letztere Operation sei am vielversprechendsten, trage jedoch auch das stärkste Risiko<sup>18</sup>. Bei der erstgenannten Möglichkeit war das Ziel die Vernichtung der amerikanischen Kräfte im Raum Aachen, bei der zweiten die der ganzen britischen 21. Heeresgruppe.

Hitler entschied sich, wie nach seinen Ausführungen am 16. September auch nicht anders zu erwarten war, für eine Kombination der beiden „empfehlenswerten“ Operationen. Er wies Jodl am 9. Oktober an, einen Hauptstoß aus der Eifel über Lüttich auf Antwerpen und einen zweiten Stoß „von nördlich Aachen entlang der Maas nach Süden“ vorzubereiten<sup>19</sup>. Die Planung trat nun in das konkrete Stadium ein.

Nach Hitlers Richtlinien arbeitete Jodl in den nächsten Tagen einen Entwurf für den Operationsplan aus. Ziel war nunmehr die Vernichtung der britisch-amerikanischen Kräfte nördlich der Linie Bastogne-Brüssel-Antwerpen<sup>20</sup>.

Der Operationsentwurf Jodls sah vor, aus dem Raum zwischen Monschau und dem nördlichen Luxemburg nach Nordwesten auf Antwerpen zu stoßen. Die Südflanke des Stoßkeils sollte in der Linie Nordecke Luxemburgs—Namur—Löwen—Mechelen, die Nordflanke in der Linie Eupen—nördlich Lüttich—Tongeren—Hasselt—Albert-Kanal abgedeckt werden. Den Hauptstoß sollten die 6. und die 5. Panzer-Armee führen, die Südflanke von der 7. Armee gedeckt werden. Mit dem Erreichen Antwerpens wurde für den 7. Tag der Offensive gerechnet, zwei Brückenköpfe über die Maas sollten schon am 2. Angriffstage gewonnen werden<sup>21</sup>.

Der Entwurf für den Aufmarsch sah für die Divisionen der 1. Welle den Raum zwischen Rheydt und Trier vor, während die Divisionen der 2. Welle weiter rückwärts untergebracht werden sollten. Die Bereitstellung sollte zwei Tage vor Angriffsbeginn zwischen Gemünd und Bitburg erfolgen<sup>22</sup>.

<sup>18</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 433.

<sup>19</sup> Jodl KTB, 9. 10. 1944.

<sup>20</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 433 f.

<sup>21</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 433 f. — Hier wird der „zweite Angriff“ aus dem Raum nördlich Aachen, von dem Jodls KTB am 9. 10. sprach, nicht erwähnt. Er erscheint erst später wieder in den „Grundgedanken der Operation 'Wacht am Rhein'“ als zeitlich sekundärer Stoß.

<sup>22</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 434.

Um die nötigen Vorbereitungen zu tarnen, erging am 12. Oktober ein Befehl an den OB.West. Darin wurde erklärt, es sei erforderlich, gegen die zu erwartende entscheidungssuchende Offensive der Angloamerikaner schon jetzt Vorbereitungen zu treffen und Eingreifreserven bereitzustellen. Die hierfür ankommenden Verbände solle der OB. West linksrheinisch hinter den inneren Flügeln der 1. Fallschirm-Armee und der 7. Armee plazieren. Für diese Reserven solle der OB.West in Zusammenarbeit mit den Gauleitern Unterkunftsmöglichkeiten bereitstellen. Bei der H.Gr. G sei ein Pz.Gen.Kdo. mit 2—3 schnellen Verbänden bis zum 31. Oktober aus der Front zu lösen und zwischen Trier und Kaiserslautern zu versammeln. Alle nicht eingesetzten Divisionen seien OKW-Reserven, die nur im äußersten Notfall geschlossen zum Gegenangriff eingesetzt werden dürften. Weiter solle der OB.West für eine Bevorratung der gefährdeten Frontabschnitte mit Treibstoff, Munition, Nachrichten- und Pioniermitteln — alles ebenfalls OKW-Reserven — sorgen<sup>23</sup>.

In ein neues Stadium trat die Planung mit der Einweisung der Generalstabschefs des OB.West und der H.Gr. B, des Generalleutnants Westphal und des Generals d. Inf. Krebs, die für den 22. Oktober ins Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ nach Ostpreußen befohlen wurden<sup>24</sup>. Bis dahin waren OB.West und H.Gr. B weder unterrichtet noch befragt worden.

Den beiden Generalen wurde am 22. Oktober morgens im F.H.Qu. zunächst zu ihrer Überraschung eine lange Liste von Verstärkungen übergeben, die Ende November/Anfang Dezember der Westfront zugeführt werden würden. Sie nahmen dann an der „Mittagslage“ teil und wurden anschließend von Hitler zu einer Besprechung in kleinem Kreis zurückgehalten. Sie erfuhren jetzt, welcher Bestimmung die angekündigten Verstärkungen dienen sollten. Hitler eröffnete ihnen seinen Angriffsplan. In längeren Ausführungen legte er dar, Deutschland könne angesichts der Entwicklung der Lage nicht in der Verteidigung verharren, sondern müsse zum Angriff übergehen. Er habe sich nach einer Beurteilung der Lage an allen Fronten entschlossen, mit der H.Gr. B an der Westfront durch die Ardennen auf Antwerpen anzugreifen. Die Offensive solle in zwei Phasen durchgeführt werden: in der ersten seien die Maas zu erreichen und Brückenköpfe über den Strom zu gewinnen, die zweite werde in der Wegnahme von Antwerpen gipfeln. Ziele der Operation seien die Abschneidung und Vernichtung der feindlichen Truppen nördlich der Linie Bastogne—Brüssel—Antwerpen und die Verhinderung der Benutzung Antwerpens als Nachschubhafen für die Alliierten. Für die Offensive sollten die 6. und die 5. Panzer-Armee als Träger des Hauptangriffs und die 7. Armee für die Sicherung der Südflanke eingesetzt werden. Was die Kräfte für die Offensive angehe, so könnten die Generale davon ausgehen, daß 12 Pz.- und Pz.Gren. Divisionen und 18 Inf.Divisionen zur Verfügung stehen würden. Davon kämen aus der OKW-Reserve 6 schnelle Divisionen, 13 Inf.- und 2 FallschJg.Divisionen, während 6 schnelle Divisionen und 3 Inf.Div. aus dem Bereich des OB.West gewonnen werden müßten. Weiter zählte Hitler die in Aussicht stehenden Heerestruppen auf, vor allem

<sup>23</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 407, 434; Büchs, a.a.O., S. 30.

<sup>24</sup> KTB OB.West, 21. 10. 1944: „Chef GenSt.OB.West fährt ins F.H.Qu. zu einer Besprechung über Fragen der weiteren Kampfführung.“

12 VAK, 10 V.W.-Brig., 14 Heeres-Art.Abt., und sagte die Zuführung von 5 Flak-Rgt. (mot.) zu. Die Luftwaffe werde rund 1500 Jäger bereitstellen, davon etwa 100 modernste Düsenflugzeuge, so daß eine örtliche deutsche Luftüberlegenheit gesichert werden könne. Die Versorgung mit Munition und Betriebsstoff sei gewährleistet. Letzteres wurde von Keitel bekräftigt mit der Versicherung, außer dem laufenden Verbrauch würden zusätzlich 17000 cbm Betriebsstoff und 50 Munitionszüge zugeführt werden. Alle Vorbereitungen, sagte Hitler, sollten bis zum 20. November abgeschlossen sein; als Angriffstag sei der 25. November in Aussicht genommen. Er schloß mit dem Hinweis, bis zum Angriff müsse der OB.West die Front um jeden Preis halten, allerdings ohne auf Kräfte zurückzugreifen, die für die Offensive in Aussicht genommen seien. Im übrigen solle der OB.West baldmöglichst einen Operationsentwurf für die erste Phase der Offensive einreichen<sup>25</sup>. Im Anschluß an diese Besprechung konferierten Westphal und Krebs mit Jodl über Einzelheiten der Operation, soweit sie schon feststanden. Jodl kündigte für die nächsten Tage ein ausführliches Schreiben an, das „die Grundgedanken des Führers“ für die Operation enthalten werde. Bis dahin sollten OB.West und H.Gr. B ihre Vorschläge fertig haben, damit dann der endgültige Operationsbefehl herausgegeben werden könne. In die Angriffsabsicht seien vorerst nur die beteiligten Armee-Oberbefehlshaber einzuweisen<sup>26</sup>. Westphal und Krebs billigten Jodl gegenüber grundsätzlich den Gedanken einer Offensive im Westen, bezweifelten jedoch, ob der 25. November als Angriffstermin einzuhalten sei; sie hielten den 1. Dezember für den frühestmöglichen Tag. Außerdem schien ihnen fraglich, ob mit den von Hitler genannten Kräften das Ziel Antwerpen erreicht werden könne<sup>27</sup>.

Nach ihrer Rückkehr an die Westfront erstatteten die beiden Generalstabschefs ihren Oberbefehlshabern Bericht. Sowohl Rundstedt als auch Model brachten gegenüber den Absichten Hitlers schwere Bedenken zum Ausdruck. Model faßte sie in den drastischen Ausruf: „Mir scheint die ganze Sache auf verdammten hölzernen Füßen zu stehen!“<sup>28</sup>

Um den vom OKW geforderten Operationsplan auszuarbeiten, beraumte Rundstedt für den 27. Oktober eine gemeinsame Besprechung der Stäbe des OB.West und der H.Gr. B an. In den bis dahin verbleibenden Tagen arbeiteten OB.West und H.Gr. jeweils einen eigenen Entwurf als Grundlage aus<sup>29</sup>.

Beim OB.West wurden der Ia, Oberst i.G. Zimmermann, und der Oberquartiermeister, Generalleutnant John, in das Vorhaben eingeweiht und mußten, wie zuvor Westphal, einen Revers unterschreiben, in dem sie sich zu striktester Geheimhaltung der Sache verpflichteten<sup>30</sup>. Außer ihnen wurde noch ein Ordonnanzoffizier zugezogen.

<sup>25</sup> Cole, a.a.O., S. 21 f.; Büchs, a.a.O., S. 35; Westphal, a.a.O., S. 270 ff.; Reichhelm, Studie MS-A-925, S. 7 ff.

<sup>26</sup> Westphal, a.a.O., S. 270 ff.

<sup>27</sup> ebenda.

<sup>28</sup> Reichhelm, a.a.O., S. 10.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Manteuffel, Die Schlacht in den Ardennen 1944/45, in: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges, S. 534 f. Die Angabe Manteuffels, die Besprechung im Hauptquartier der H.Gr. B habe am 4. November stattgefunden, läßt sich nicht erhärten und dürfte auf einem Gedächtnisfehler beruhen. Die Daten aller erhaltenen Dokumente lassen den 4. November als Datum für die Konferenz in Fichtenhain nicht zu. Vgl. Cole, a.a.O., S. 23.

<sup>30</sup> Siehe das Dokument in Anlage 14.

Die so gebildete kleine Gruppe arbeitete einen Operationsentwurf aus unter dem Decknamen „Plan Martin“. Er sah vor, daß mit der 5. Pz.Armee rechts und der 6. Pz.-Armee links auf einer 40 km breiten Front zwischen Simmerath (ca. 10 km NO Monschau) und Bleialf ein Stoß mit 7 schnellen und 10 Inf.Divisionen zur Maas geführt werden sollte, der durch Vorgehen der 7. Armee im Süden und der 1. Fallschirm-Armee im Norden in den Flanken gedeckt werden sollte. Gleichzeitig mit diesem Hauptstoß war ein zweiter Angriff geplant, der mit 6 Divisionen aus dem Raum Roermond nach Südwesten stoßen und sich bei Lüttich mit dem Hauptangriff treffen sollte<sup>31</sup>.

Der Plan, den die H.Gr. B ausarbeitete, sah etwas anders aus als der Plan „Martin“. Model und Krebs planten unter dem Deckwort „Herbstnebel“, auf etwa 60 km Breite zwischen dem Hürtgenwald und Lützkampen mit den beiden Panzer-Armeen in Stärke von zusammen 7 schnellen und 10 Inf.Divisionen auf die Maas vorzustoßen. Die 7. Armee sollte den Panzer-Armeen als 2. Welle folgen. Den Flankenschutz der Panzer-Armeen sollten diese selbst durch rückwärts gestaffelte Kräfte besorgen. Im Gegensatz zum Plan „Martin“ lehnte die H.Gr. B einen gleichzeitigen zweiten Angriff aus dem Raum nördlich Aachen ab. Model fürchtete den amerikanischen Druck im Rur-Bogen und wollte die von Rundstedt für den 2. Angriff vorgesehenen Kräfte als Eingreifreserve bei Düren bereithalten; von hier konnten die Divisionen dem Angriff zur Nahrung nachgeführt oder in der Front östlich Aachen zur Verstärkung eingesetzt werden<sup>32</sup>.

Die beiden Pläne „Martin“ des OB.West und „Herbstnebel“ der H.Gr.B dienten als Grundlage der Besprechung am 27. Oktober, die im Hauptquartier der H.Gr.B in Fichtenhain bei Krefeld stattfand. Hierzu wurden auch die zur Führung der beiden Panzer-Armeen bestimmten Generale, „Sepp“ Dietrich (6. Panzer-Armee) und Hasso von Manteuffel (5. Panzer-Armee) nebst ihren Generalstabschefs — Krämer und Wagener — zugezogen, ebenso General Brandenberger, der OB. der 7. Armee, mit seinem Generalstabschef Oberst i. G. Freih. von Gersdorff. Es bestand Einigkeit darüber, daß Hitlers Ziel zu weitgesteckt sei und mit den verfügbaren Kräften nicht erreicht werden könne. Man hielt nur die Vernichtung der feindlichen Kräfte im Raum Aachen für möglich, strebte also eine „Kleine Lösung“ an. Rundstedt setzte sich in der Frage, welcher Weg hierfür der beste sei, mit seinem Plan „Martin“ gegenüber Models „Herbstnebel“ durch. Am 29. Oktober legte Model dem OB.West einen neuen Operationsentwurf vor, der im wesentlichen dem Plan „Martin“ entsprach<sup>33</sup>. Nach dieser Einigung der Frontbefehlshaber auf einen Operationsentwurf, der einen doppelseitigen Angriff aus der Eifel und aus dem Raum Roermond vorsah, war zunächst die angekündigte Übersendung der „Grundgedanken“ Hitlers abzuwarten.

Diese „Grundgedanken der Operation ‚Wacht am Rhein‘“ gingen am 2. November mit einem Begleitschreiben Jodls beim OB.West ein<sup>34</sup>. In den „Grundgedanken“ wurde

<sup>31</sup> Cole, a.a.O., S. 25 f.

<sup>32</sup> Cole, a.a.O., S. 26.

<sup>33</sup> Cole, a.a.O., S. 27.

<sup>34</sup> Chef WFSt Nr. 20/44 g.Kdos.Chefs. vom 1. 11. 1944 (die „Grundgedanken“ sind dem Brief Jodls als Anlage 2 beigelegt, Anlage 1 war eine Karte, welche den Offensivplan erläuterte). Am gleichen Tage erging noch ein Befehl über besonders strenge Geheimhaltung aller mit der Offensive zusammenhängenden Vorbereitungen. — Die „Grundgedanken“ sind als

zunächst wieder das Ziel der Operation umrissen: Vernichtung des Feindes nördlich der Linie Bastogne — Brüssel — Antwerpen. Anschließend war als Angriffsgliederung im Großen festgelegt: rechts 6. (SS-)Panzer-Armee<sup>35</sup>, Mitte 5. Panzer-Armee, links 7. Armee. Die Feuervorbereitung sollte heftig, aber kurz sein. Weiter waren die Aufgaben der einzelnen Armeen umrissen: die 6. Pz. Armee sollte die Maas-Übergänge beiderseits Lüttich gewinnen, an der Vesdre und in den östlichen Befestigungen von Lüttich eine Abwehrflanke nach Norden aufbauen und in der zweiten Phase der Offensive den Albertkanal zwischen Maastricht und Antwerpen sowie den Raum nördlich Antwerpen erreichen. Die 5. Panzer-Armee hatte die Aufgabe, vor allem auf der großen Straße Bastogne—Namur auf die Maas vorzustoßen und in der zweiten Phase den Strom zwischen Namur und Amay zu überschreiten, um dann in der Linie Antwerpen—Brüssel—Namur—Dinant den Rücken der 6. Panzer-Armee zu schützen. Der 7. Armee schließlich war der Schutz der linken Flanke zugewiesen. Sie sollte hierzu Maas und Semois erreichen und östlich Luxemburg Anschluß an die Moselfront gewinnen. Sie sollte besonders reichlich mit Pionierformationen und Sperrmitteln ausgestattet werden.

Ein zweiter Angriff aus dem Raum nördlich Aachen war zwar vorgesehen, aber nicht gleichzeitig mit dem Hauptstoß, sondern erst, „sobald der Gegner beginnt, stärkere Kräfte gegen den Riegel zwischen Rur und Maas oder den Albertkanal zu werfen“<sup>36</sup>. Dann war dieser zweite Angriff entweder östlich des Juliana-Kanals nach Süden oder aus der Gegend von Venlo nach Westen oder Südwesten geplant.

In seinem Begleitschreiben wies Jodl darauf hin, „das Wagnis der großen Zielsetzung“ sei „unabänderlich“. Er gab zu, es bestehe zwar „rein technisch“ ein „Mißverhältnis“ zwischen „den eigenen verfügbaren Kräften“ und dem „weitgesteckten Ziel“, betonte aber, man müsse „in unserer jetzigen Lage alles auf eine Karte setzen“. Ebenfalls „unabänderlich“ seien die Gliederung im Großen und der breite Ansatz der Offensive. Auch habe der „Führer“ ausdrücklich befohlen, in der aufzubauenden Abwehrfront zwischen Rur und Maas die 3. und die 6. FSD. und die 12. VGD. einzusetzen.

Rundstedt gab seine Stellungnahme zu den „Grundgedanken“ am 3. November an Jodl<sup>37</sup>. Als „captatio benevolentiae“ schickte er die Bemerkung voraus, er sei „in den großen Gedankengängen . . . der gleichen Auffassung wie das OKW“, sein Vorschlag weiche „daher nur unwesentlich . . . von der Auffassung des Führers ab“. In seinen weiteren Ausführungen wurde aber klar, daß er gegen Hitlers Plan schwere Bedenken hegte. Er hielt im Gegensatz zu Hitler einen zweiten Angriff aus dem Raum nördlich Aachen, etwa von Geilenkirchen aus, „sofort, also gleichzeitig“ mit 6. SS-Pz., 5. Pz.- und

Anlage 15 beigelegt. Manteuffel spricht (a.a.O., S. 531 f.) von einer Einweisung des OB. West, des OB. H. Gr. B. und des OB. der 5. Pz. Armee durch Jodl im H. Qu. der H. Gr. B. und zwar am 3. November. Es gibt hierfür keine Anhaltspunkte. Wäre Jodl am 3. 11. an der Westfront gewesen, so ließe sich das Schreiben Rundstedts an Jodl vom 3. 11. mit seiner Stellungnahme zu den „Grundgedanken“ schwer erklären. Auch legen die folgenden Ausführungen Manteuffels die Vermutung nahe, daß in der Erinnerung des Generals verschiedene Vorgänge, die sich im Laufe des November ereigneten, zusammengefloßen sind.

<sup>35</sup> Der Zusatz „SS“ fehlt in der Mehrzahl der Dokumente.

<sup>36</sup> „Grundgedanken“, Ziff. 3.

<sup>37</sup> Der Oberbefehlshaber West Ia Nr. 00108/44 g. Kdos. Chfs. vom 3. 11. 1944.

7. Armee für „notwendig“; sonst könne „es nicht gelingen, die in dem Dreieck Sittard — Lüttich — Monschau jetzt schon befindlichen starken Kräfte zu zerschlagen“. Weiter äußerte er die Ansicht, die Kräfte der 7. Armee reichten für die vorgesehene, weit südlich auf der Höhe von Luxemburg liegende Abwehrfront nicht aus und schlug vor, die linke Flanke in der Linie Givet—Libramont—Diekirch abzuschirmen. Hinsichtlich der Bereitstellung der Kräfte äußerte er Zweifel, ob die Herauslösung der 11.Pz.Div. und der 21.Pz.Div. bei der H.Gr.G möglich sein werde, und bemerkte, es könne auch „noch nicht übersehen werden, ob es möglich ist, 9., 116.Pz., und 3.Pz.Gren.Div. sämtlich herauszulösen“; dadurch würden „im ungünstigsten Falle“ 3 bis 4 Pz.Div. ausfallen. Insgesamt sei es „klar, daß die Kräfte für dieses Vorhaben — gemessen an Feind und Raum — außerordentlich schwach sind. Ich habe daher große Bedenken, ob es gelingen wird, den gewonnenen Raum zu halten, wenn der Feind nicht vorher völlig zerschlagen wird.“ Den Zeitpunkt der Operation machte Rundstedt abhängig von der Zuführung der Panzerverbände und der Bevorratung mit Munition und Treibstoff. Der Angriffsbeginn werde nicht vor Ende November liegen. Falls der Feind vor der eigenen Operation zu einer Großoffensive antrete, seien „alle Planungen zunächst einmal hinfällig“. Im übrigen sei „die Mitwirkung stärkster Luftwaffenkräfte . . . entscheidend“. Es mag dahingestellt bleiben, ob Rundstedt für seine Einwendungen ein günstiges Klima schaffte oder sie abschwächte, indem er sich Jodls Standpunkt zu eigen machte: „Es ist mir aber . . . klar, daß jetzt alles auf eine Karte gesetzt werden muß. Deshalb stelle ich diese Bedenken<sup>38</sup> zurück“.

Bedenken wegen der vorgesehenen Kräfte brachte auch General Krebs in seiner ersten Stellungnahme zu den „Grundgedanken“ vor, die er am 5. November an Westphal reichte. Er war zwar der Ansicht, der „Gesamtansatz der Operation dürfte der gestellten Aufgabe entsprechen“, äußerte aber, der „Wert des Angriffsinstruments“ sei „zweifelhaft“. Im übrigen griff er wieder die Frage des „zweiten Angriffs“ auf und sprach sich gegen ihn aus, da er „bei den in Aussicht genommenen Kräften gegenüber einem abwehrbereiten Gegner keinen Erfolg verspreche“<sup>39</sup>. Westphal erwiderte hierauf am nächsten Tage, der zweite Angriff mit dem XII.SS.-A.K. sei nach Ansicht Rundstedts notwendig, da sonst „der Hauptstoß bei der Schwäche der eigenen Kräfte . . . keinen raschen Erfolg verspricht“. Die Entscheidung des OKW in dieser Frage sei zunächst abzuwarten. Im übrigen gab Westphal zu erkennen, „der Wert des Angriffsinstruments“ erfülle ihn mit der „gleichen Sorge“ wie Krebs, und warnte Krebs, hinsichtlich des Ansatzes der Kräfte im Einzelnen sei „mit einer ständigen Einwirkung des OKW“ zu rechnen<sup>40</sup>.

Wenige Tage später, am 10. November, erließ Hitler den „Befehl für den Aufmarsch und die Bereitstellung zum Angriff“ für die Operation „Wacht am Rhein“<sup>41</sup>. Einleitend brachte er die Hoffnung zum Ausdruck, durch die „Vernichtung der feindlichen Kräfte

<sup>38</sup> Nämlich die Bedenken wegen der zu schwachen Kräfte.

<sup>39</sup> Der Chef des Generalstabes der H.Gr.B Ia Nr. 00108/44 g.Kdos. Chefs. vom 5. 11. 1944 (Handschriften).

<sup>40</sup> OB.West Ia Nr. 00114/44 g.Kdos.Chefs. vom 6. 11. 1944.

<sup>41</sup> OKW Nr. 31/44 g.K.Chefs.St. WFSt/Op.(H) vom 10. 11. 1944 (gez. Adolf Hitler). Das Dokument ist als Anlage 16 beigelegt.



nördlich der Linie Antwerpen—Brüssel—Bastogne eine entscheidende Wendung des Westfeldzuges und damit vielleicht sogar des ganzen Krieges herbeizuführen“. Er sei entschlossen, an der Operation „unter Inkaufnahme des größten Risikos auch dann festzuhalten, wenn der feindliche Angriff beiderseits Metz und der bevorstehende Stoß auf das Ruhrgebiet zu großen Gelände- und Stellungsverlusten führen sollte“. Die Aufgaben der Armeen entsprachen den bereits zum Ausdruck gebrachten „Grundgedanken des Führers“. Neu war die Weisung, die 15. Armee rechts von der 6. Pz. Armee einzusetzen. Sie sollte das Überschreiten der Maas durch diese Armee schützen, indem sie die Sperrfront zwischen Rur und Maas übernahm, und im weiteren durch örtliche Angriffe die feindlichen Kräfte im Aachener Frontbogen fesseln. Später sollte sie durch einen Angriff an der Vernichtung dieser Kräfte teilnehmen. Ein offensichtlich von Hitler eigens veranlaßter nachträglicher Zusatz hierzu besagte, in diesem Abschnitt dürfe der Feind „durch Teilangriffe nicht vorgewarnt werden“. Damit war der von Rundstedt für notwendig gehaltene zweite Angriff abgelehnt. Ebenfalls keine Berücksichtigung hatte Rundstedts Wunsch gefunden, die Abwehrflanke im Süden nicht so weit südlich zu legen. Sie sollte in der Linie südlich Dinant—Semois—Raum beiderseits Luxemburg liegen.

Die Kräftegliederung sah vor: rechts die 6. Panzer-Armee mit den Gen.Kdos. I.SS-Pz.Korps, II.SS-Pz.Korps, LXXIV.A.K. und den Divisionen: 1., 2., 9. und 12.SS-Pz.Div., der 12. VGD., einer weiteren VGD., zwei FSD. (3. und 6.) sowie drei VAK. und drei VWBrig. In der Mitte die 5. Panzer-Armee mit den Gen.Kdos. XXXXVII.Pz.Korps und LVIII.Pz.Korps und den Divisionen: 2.Pz.Div., 3.Pz.Gren.Div., 11.Pz.Div., Pz.Lehr-Div., drei VGD., eine Inf.Div., dazu drei VAK. und zwei VWBrig. Links die 7. Armee mit den Gen.Kdos. LXVI., LXXX. und LXXXV. A.K. und den Divisionen: 25.Pz.Gren. Div., 5 VGD., dazu drei VAK. und zwei VWBrig. Die 15. Armee schließlich sollte zu ihren Stellungen Divisionen zwei Pz.- (9. und 116.) sowie eine Pz.Gren.Div. erhalten. Als Reserven waren vorzusehen das Gen.Kdo. LIII. A.K. und vier VGD., dazu alle durch OB.West an anderen Frontabschnitten noch freizumachenden Divisionen, vor allem 10.SS-Pz.Div., 17.SS-Pz.Gren.Div. und die 21.Pz.Div. Der artilleristische Schwerpunkt der H.Gr.B sollte bei der 6. Panzer-Armee gebildet werden. Für die Grenzen der Angriffsstreifen sollte der OB.West Vorschläge machen.

Für den Aufmarsch wurde befohlen, er sei „so zu vollenden, daß bis zum 27. 11. die bis dahin aufgestellten oder aus der Front gezogenen Verbände im linksrheinischen Raum zwischen Krefeld und der Linie Bad Kreuznach—Merzig eingetroffen sind“.

Das Einrücken der Verbände in den Bereitstellungsraum sei so vorzubereiten, daß es in „längstens 3 Nächten vor dem x-Tag durchgeführt“ werden könne. Weitere Bestimmungen betrafen die Reihenfolge des Einrückens, die Vornahme von Erkundungen und Einweisungen, den Einsatz der Artillerie, der Pioniere, der Luftwaffe und der Flak. Auch wurde ein Befehl über die „Grundsätze des Angriffsverfahrens“<sup>42</sup> angekündigt.

<sup>42</sup> Diesen Befehl „Richtlinien für das Angriffsverfahren der Operation 'Wacht am Rhein'“ erließ Hitler am 18. 11. 1944 (Oberkommando der Wehrmacht Nr. 40/44 g.K.Chefs. St.WFSt./Op.(H). Der Befehl ist als Anlage 17 beigefügt.

Während OB.West, Heeresgruppe B und die beteiligten Armeen die Vorbereitungen für die Operation im Sinne der erhaltenen Weisungen betrieben<sup>43</sup>, warteten sie doch auf eine Gelegenheit, ihre von Hitlers Plan abweichenden Ansichten über die Durchführung der Offensive noch zur Geltung zu bringen. Diese Gelegenheit lieferte der feindliche Großangriff im Raum Aachen, der am 16. November begann. Am gleichen Tage legte Model dem OB.West die geplante Truppeneinteilung, die Durchbruchsabsichten im Einzelnen und den Zeitplan für das „nächtliche Heranschieben in die Ausgangsstellungen und für den Angriffsbeginn“ vor. Er nannte dann als Voraussetzung für das Gelingen der Offensive „in der vorgeschlagenen Form und mit den vorgesehenen Kräften“ die Überraschung und die Nährung des Angriffs. Der Nährung schrieb er „entscheidende Bedeutung“ zu und betonte, es werde „ohne eine starke Reserve in der Hand des OB.West . . . nicht gelingen, den wahrscheinlichen Erfolg rasch auszunutzen und zu sichern“; er halte eine OB.West-Reserve von „mindestens 3 Volks-Gren. Divisionen (9., 167. und 276.) und 3 schnellen Divisionen (21.Pz.Div., 10.SS-Pz.Div. und 17.SS-Div.) unter einem Panzer-General-Kommando . . . für unbedingt notwendig“. Im Dezember müßten weitere 3 bis 4 VGD. folgen, denn „alle Panzer- und Panzer-Gren. Verbände werden zur Vernichtung der 21. brit. Heeresgruppe benötigt werden“. Weiter stellte Model fest, die dem Angriffsentwurf zugrunde gelegte Zahl von Divisionen stelle ein „Mindestmaß“ dar, „das in keinem Falle unterschritten werden“ könne, auch nicht um nur eine Division. Zwängen die Ereignisse in Lothringen oder bei Aachen zum vorzeitigen Einsatz von Angriffsdivisionen, so halte „die H.Gr.B es doch für unbedingt erforderlich, die augenblicklich günstige Lage in der Eifel so schnell wie möglich auszunutzen“. Hierzu schlug Model eine Zangenoperation gegen die amerikanischen Kräfte im Raum Aachen von Norden und Süden vor, deren Zangenarme sich etwa südlich Maastricht treffen sollten. Er hoffte sich von dieser Operation die Vernichtung von „mindestens 7 Inf.- und 3—4 Panzer-Divisionen“ des Gegners<sup>44</sup>. Feldmarschall von Rundstedt unterstützte Models Vorschlag, indem er bei der Weitergabe der Meldung der H.Gr.B an Jodl feststellte, „die größten Erfolgsaussichten“ seien „gegeben, wenn der Angriff überraschend in den nach erfolgloser Durchbruchsschlacht im Großraum Aachen abgekämpften Feind hineinstößt“. Der Entschluß für einen solchen Angriff müsse schnell gefaßt werden. Unter Hinweis darauf, daß „Einzelheiten der Operation und des taktischen Ansatzes der Kräfte nur hier übersehen werden“ könnten, forderte Rundstedt als „unbedingt notwendig“, ihm „schon jetzt grundsätzliche Handlungsfreiheit . . . auch für kurzfristigen Beginn des Angriffs zu geben“. Die Forderung Models nach Bereitstellung einer starken OB.West-Reserve unterstützte er nachdrücklich<sup>45</sup>.

Noch bevor hierauf eine Antwort aus dem Führerhauptquartier eintraf, mußten, wie Model befürchtet hatte, für die Ardennen-Offensive bestimmte Divisionen in der Front bei Aachen eingesetzt werden, um einen Durchbruch der Amerikaner zu verhindern. Feldmarschall Model meldete am 20. November an den OB.West, der

<sup>43</sup> Vgl. das Kapitel „Die Vorbereitung der Offensive“.

<sup>44</sup> Oberkommando der H.Gr.B. Ia Nr. 0037/44 g.Kdos.Chefs. vom 16. 11. 1944.

<sup>45</sup> Der Oberbefehlshaber West Ia Nr. 00130/44 g.Kdos.Chefs. vom 18. 11. 1944.

Großkampf im Raum Aachen verbrauche erheblich Kräfte und Munition auch auf deutscher Seite, biete aber durch die alliierte Kräftermassierung in diesem Raum „die Möglichkeit, unmittelbar nach Abweisung der entscheidungsuchenden Feindangriffe oder auch noch während dieser Angriffe einen vernichtenden Schlag gegen die dicht zusammengedrängten Feindkräfte durch doppelseitige Umfassung zu führen<sup>46</sup>. Das war eine massive Wiederholung seines Vorschlages vom 16. November, nun weiter ausgearbeitet. Der Feldmarschall schlug jetzt vor, mit der 5. Panzer-Armee rechts und der 6. Panzer-Armee links von Norden aus dem Raum Heinsberg und von Süden aus der Gegend von Monschau vorzustoßen und durch einen Zangengriff, der sich nordöstlich Lüttich treffen sollte, die feindlichen Armeen im Aachener Frontbogen einzukesseln und zu vernichten. Die 15. Armee sollte den Gegner an der Rur-Front fesseln, die 7. Armee sollte links von der 6. Panzer-Armee bis zum Amblève-Abschnitt vordringen. An Kräften sah Model's Plan vor: 5 Pz.- und Pz.Gren.Div. sowie 5 VGD. und I.D. für die 5. Pz.Armee, 4 Pz. Div. und 5 VGD. für die 6.Pz.Armee, eine Pz.Gren.Div., 4 VGD. und zwei I.D. für die 15. Armee und für die 7. Armee 4 VGD. und eine I.D. Eine Pz.Div. und eine FSD. wollte Model hinter der 6.Pz.Armee in Reserve halten. Model bat „um baldige Entscheidung“ und wies darauf hin, seiner Ansicht nach werde durch die vorgeschlagene Operation zunächst „zwar nur ein ‚dicker Spatz‘ in der Hand sicher gefaßt“, es werde aber „hierdurch bei der entstandenen Gesamtlage im Westen am schnellsten auch das Zurstreckebringen der ‚Tauben‘ vorbereitet“, nämlich durch die Weiterführung der Operation auf Antwerpen, die er in Aussicht stellte, um Hitler seinen Vorschlag schmackhaft zu machen.

Aufgrund dieser Stellungnahme Model's meldete Feldmarschall von Rundstedt in der Nacht zum 21. November an Generaloberst Jodl, die 3. Abwehrschlacht bei Aachen zehre erheblich an den Kräften der H.Gr.B, und führte Einzelheiten hierzu an. Er fuhr fort, „bei der Unmöglichkeit, alle Verbände kurzfristig personell und materiell aufzufrischen“ reichten „die verbleibenden Kräfte nicht aus“, um den Erfolg der geplanten Offensive „sicherzustellen“. Unter Hinweis auf die zu erwartende Schwächung des Feindes nach dem Scheitern seiner Offensive schlug Rundstedt vor, „die unberührt gebliebenen Eingreifreserven unter schneller Ausnutzung der vorübergehend eingetretenen Schwächung des Feindes“ zu einem Angriff gegen die 9. amerikanische Armee und die angrenzenden Flügel der 2. britischen und der 1. amerikanischen Armee „umfassend anzusetzen“. Er betonte, hierdurch würde „mit Sicherheit eine starke feindliche Kräftegruppe vernichtet werden können“ und eine „sichere Voraussetzung“ für Hitlers Offensive, außerdem eine „starke psychologische Auswirkung erreicht“ werden<sup>47</sup>.

Die Antwort aus dem Führerhauptquartier kam am nächsten Tage<sup>48</sup>. Zu Rundstedts Bitte vom 18. 11. um Handlungsfreiheit hieß es, für den Angriffstermin ausschlag-

<sup>46</sup> Oberkommando der H.Gr.B Ia Nr. 0051/44 g.Kdos.Chefs. vom 20. 11. 1944. Das Dokument ist als Anlage 18 beigefügt.

<sup>47</sup> Der Oberbefehlshaber West Ia Nr. 00134/44 g.Kdos.Chefs. vom 20. 11. 1944. Das Dokument ist als Anlage 19 beigefügt.

<sup>48</sup> OKW/WFSt/Op.(H) Nr. 774185/44 g.Kdos.Chefs. vom 22. 11. 1944. Das Dokument ist als Anlage 20 beigefügt.

gebend sei das Wetter, der Termin werde „vom Führer bestimmt. Vorbereitung einer Improvisation entfällt.“ Die Sorge der Frontbefehlshaber um ausreichende Reserven wurden kurz beschieden: „Für eine *operative Reserve* im Rahmen des Möglichen *sorgt* OKW. Ihr Umfang hat auf die Bearbeitung der Angelegenheit durch OB.West zunächst *keinen* Einfluß.“ Zum Vorschlag für eine „Kleine Lösung“ vom 20. November wurde lakonisch bemerkt: „*Dem Vorschlag OB.West Nr. 00134 hat der Führer nicht zugestimmt.*“

Diesem kurzen Bescheid folgte am 25. November in einem Schreiben, das eine Reihe von Entscheidungen Hitlers zu Einzelanträgen des OB.West enthielt, eine Begründung für Hitlers Festhalten an seiner „Großen Lösung“: Das Feindbild seit Beginn der Abwehrschlacht habe bisher „die Voraussetzungen für die Operation bestätigt“, der Feind habe bedeutende Verluste erlitten, seine Reserven seien gebunden oder schon angeschlagen, seine Versorgungsschwierigkeiten im Wachsen, die vorgesehene Durchbruchfront immer noch dünn besetzt. Dann hieß es: „Diese Feststellungen veranlassen den Führer, trotz der außerordentlich unerwünschten Bindung eigener für den Angriff vorgesehener Kräfte an Krisenstellen der Abwehrschlacht, an Ziel und Umfang der Operation ‚Wacht am Rhein‘ unbeirrt festzuhalten. Er lehnt daher auch jeden Gedanken an eine ‚Kleine Lösung‘ (etwa durch ein Eindrehen bereits ostwärts der Maas) scharf ab“<sup>49</sup>.

Trotz dieser scharfen Abweisung hielten Rundstedt und Model an ihrer Ansicht fest, nur die „Kleine Lösung“ sei zu verantworten und müsse bei Hitler durchgesetzt werden. Als Jodl am 26. November das Hauptquartier des OB.West besuchte, legten die Frontbefehlshaber ihm ihre Bedenken und Vorschläge dar, im Sinne einer Vortragsnotiz, die Model am 23. November aufgesetzt hatte<sup>50</sup>. Darin wurde festgestellt, der „baldige, großen Erfolg versprechende Angriff“ sei „in der vorbereiteten Form zeitgerecht voraussichtlich nicht durchführbar, weil die unbedingt nötigen Kräfte für die bisherige Zielsetzung fehlen“. Komme aber der Angriff an der Maas zum Stehen, so sei nichts gewonnen außer einer Ausbeulung der Front, die den Gegner zu Flankenangriffen einlade. Wenn „die zu erreichenden Ziele den wirklich verfügbaren Kräften entsprechen“ sollten, könne „bei nicht ausreichender Zahl von Angriffsdivisionen nur eine Lösung angestrebt werden, die mit Sicherheit starke Feindkräfte rasch zu vernichten imstande“ sei. Model garnierte seinen Alternativvorschlag wieder mit der Lockung für Hitler, man könne doch „mit der kleinen Aktion . . . beginnen, ohne auf die größere zu verzichten“. Auch gab er abschließend zu bedenken, die „größere Aktion“ könne wohl der kleineren folgen, die umgekehrte Reihenfolge sei aber nicht möglich.

Die Vortragsnotiz trägt den Vermerk: „Überholt. Vom OKW abgelehnt.“ Jodl notierte am 27. 11.: „1. Große Lösung bleibt. 2. Fehlende Verbände müssen gewonnen werden“<sup>51</sup>.

<sup>49</sup> WFSt/Op.(H) Nr. 51/44 g.K.Chefs. vom 25. 11. 1944.

<sup>50</sup> Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B Ia Nr. 0064/44 g.Kdos.Chefs. vom 23. 11. 1944. Die Notiz ist als Anlage 21 beigefügt.

<sup>51</sup> Jodl KTB, 27. 11. 1944.

Obwohl nach allen Ablehnungen kaum mehr Hoffnung bestand, bewährte Model auch in dieser Sache seine sonst von Hitler gerühmte Qualität als „Steher“. Er benutzte die Gelegenheit einer Besprechung am 2. Dezember, die Hitler anberaumt hatte und an der neben Model und Generalleutnant Westphal auch SS-Oberstgruppenführer „Sepp“ Dietrich, General d.Pz.Tr. von Manteuffel und der Ia der H.Gr.B, Oberst i. G. Reichhelm, teilnahmen. Wie Manteuffel berichtet<sup>52</sup>, vertrat Model hier „mit rücksichtsloser Offenheit und mit großer Beharrlichkeit . . . seinen Standpunkt“. Er wies auf das Mißverhältnis zwischen Kräften und Zielsetzung hin, auf die feindliche Luftüberlegenheit die schwierige Transportlage, die den Anmarsch verzögerte und eine Einhaltung des inzwischen vorgesehenen Termins, des 10. Dezember, in Frage stellten. Er sprach von der Notwendigkeit, immer wieder Verbände in die Front zu werfen, statt sie für die Offensive aufzufrischen, und wies auf die Mängel in Ausbildung und Ausstattung hin. Es blieb alles vergeblich. Hitler „lehnte es wiederum rundweg ab, über die sog. ‚Kleine Lösung‘ zu diskutieren, die er als ‚halbe Lösung‘ abtat“<sup>53</sup>, und begegnete den Sorgen wegen des unbefriedigenden Standes der Vorbereitungen mit Versprechungen, indem er betonte, es werde alles Menschenmögliche getan, um den Erfolg der Offensive zu sichern<sup>54</sup>.

Im Anschluß an diese Besprechung im großen Kreise bat Hitler den General von Manteuffel noch zu einem separaten Gespräch. Hatte er sich vorher auf militärisches Argumentieren beschränkt, so äußerte er sich nun über die politischen Beweggründe seines Offensivplanes. Seine Ausführungen lassen den Schluß zu, daß er zumindest im gleichen Maß wie von militärischen auch von politischen Erwägungen ausging<sup>55</sup>. Er wies auf die Brüchigkeit der feindlichen Koalition hin, die jeden Augenblick zerfallen könne. Sein Ziel sei es deshalb, diese Koalition durch eine militärische Niederlage der Westmächte zu erschüttern, weil diese durch einen derartigen Rückschlag die Hoffnung auf einen totalen Sieg verlieren und verständigungsbereit würden. Er verspreche sich viel von den psychologischen Auswirkungen einer Niederlage auf die westlichen Alliierten. Solange die bedingungslose Kapitulation von ihm gefordert werde, müsse er jeden Gedanken an eine Verständigung mit den Westmächten ablehnen. Hitler gab zu, daß die Offensive ein großes Risiko einschließe, unterstrich aber seine Entschlossenheit, nunmehr alles auf eine Karte zu setzen<sup>56</sup>.

Die endgültige Entscheidung für die „Große Lösung“ war gefallen. Am 11. und am 12. Dezember hielt Hitler im Führerhauptquartier „Adlerhorst“ bei Bad Nauheim, wo er am 10. Dezember eingetroffen war, eine längere Ansprache vor Offizieren der H.Gr. B vom Divisionskommandeur aufwärts<sup>57</sup>. Auch hier sprach er ausführlich über die poli-

<sup>52</sup> Manteuffel, a.a.O., S. 536.

<sup>53</sup> ebenda.

<sup>54</sup> ebenda; Westphal, a.a.O., S. 275; Reichhelm, a.a.O., S. 15 f.; Schramm Denkschrift, S. 196 ff.; Mitteilung des Generals a.D. von Manteuffel an den Verfasser.

<sup>55</sup> Siehe Manteuffel, a.a.O., S. 537 ff.; Mitteilung des Generalmajors a.D. Freiherrn Treusch von Buttler-Brandenfels vom 4. 3. 1959 an den Verfasser (Generalmajor v. Buttler war vom 12. 1. 1942—15. 11. 1944 1. Generalstabsoffizier (Heer) im WFSt und führte vom 6. 9.—30. 10. die Geschäfte des Stellv. Chfs WFSt.)

<sup>56</sup> Manteuffel, a.a.O., S. 537 ff.

<sup>57</sup> Etwa die erste Hälfte des stenographischen Protokolls der Ansprache vom 12. 12. ist er-

tischen Beweggründe seines Offensivplans. Zunächst griff er nach seiner Gewohnheit weit in die Geschichte zurück und kam dann allmählich über die Bemerkung, bei diesem Krieg handle es sich um die „Einsetzung eines neuen Weltfaktors“, zur Entwicklung der Kriegslage. Für die Mißerfolge machte er ein „vorübergehendes Absinken unserer Kriegsrüstung auf bestimmten technischen Gebieten“ verantwortlich und versprach in diesem Zusammenhang, „im Zuge dieses Winters“ würden neue U-Boote zum Einsatz kommen, die „dann das Schicksal auch wieder zur See wesentlich werden wenden können“. Er sprach davon, es sei zu Beginn des Krieges sein Bestreben gewesen, sich „nicht in eine Art Weltkriegssituation hineinmanövrieren zu lassen“, und „wenn das trotzdem kam, dann hing es einfach mit dem Abfallen von Verbündeten zusammen“. Daß er selbst es gewesen war, der durch den Angriff auf die Sowjetunion, obwohl England noch im Felde stand, diese „Weltkriegssituation“ geschaffen hatte, sah er vielleicht selbst nicht mehr kraft seiner Autosuggestion. Er hob dann hervor, Kriege würden „endgültig durch die Erkenntnis bei dem einen oder anderen, daß der Krieg als solcher nicht mehr zu gewinnen ist“, entschieden. Es sei unsere Aufgabe, diese Erkenntnis unseren Gegnern beizubringen. Dazu gehöre auch, dem „Gegner klarzumachen, daß, ganz gleich, was er auch tut, er nie auf eine Kapitulation rechnen kann, niemals, niemals!“ Er sprach seine Überzeugung aus, wenn dem Gegner das „durch die Haltung eines Volkes, einer Wehrmacht und zusätzlich durch schwere Rückschläge, die er bekommt, klargemacht“ werde, dann werde er „am Ende eines Tages einen Zusammenbruch seiner Nervenkraft erleben“. Es folgte dann die bei Hitler so beliebte Bezugnahme auf Friedrich den Großen im Siebenjährigen Krieg. Anschließend skizzierte er die Kriegskoalition der Alliierten gegen Deutschland als aus „heterogenen Elementen mit völlig auseinanderstrebenden Zielsetzungen“ bestehend: „ultrakapitalistische Staaten auf der einen Seite und ultramarxistische Staaten auf der anderen Seite; auf der einen Seite ein absterbendes Weltreich, Britannien, auf der anderen Seite eine auf Erbschaft ausgehende Kolonie, die USA“. Es seien „Staaten, die in ihrer Zielsetzung schon jetzt Tag für Tag aneinandergeraten“. Er fügte hinzu: „Wenn hier noch ein paar ganz schwere Schläge erfolgen, so kann es jeden Augenblick passieren, daß diese künstlich aufrechterhaltene gemeinsame Front plötzlich mit einem riesigen Donner Schlag zusammenfällt“. Nachdem er nochmals seine Überzeugung bekräftigt hatte, die feindliche Koalition werde sich „eines Tages . . . lösen“, setzte er sich mit den militärischen Argumenten gegen seine Offensive auseinander. Leider ist von seinen Ausführungen hierüber nur ein Bruchteil erhalten, weil der Rest des Stenogramms verloren ging, doch lassen die erhaltenen Sätze den Tenor seiner Argumentation erkennen. Er räumte zunächst ein, wenn er „hier von einer Offensive spreche“, so werde „derjenige, der in der Härte des Kampfes liegt und besonders unter der völlig überlegenen Luft-

halten und abgedruckt in: Führerlagebesprechungen, S. 713-724. Am 11. und 12. Dezember erschienen je 21 Offiziere: außer GFM v. Rundstedt am 11. Dezember u. a. GFM Model, SS-Oberstgruppenführer Dietrich, die Generale v. Manteuffel, Blumentritt, Krüger, v. Lüttwitz, Graf Rothkirch, Knieß, Schmidt, Pickert und SS-Gruppenführer Priess; am 12. Dezember u. a. die Generale v. Zangen, Brandenberger, Felber, Hitzfeld, Lucht, Dr. Beyer, Harlinghausen, Peltz und SS-Obergruppenführer Bittrich.

herrschaft des Gegners leidet, vielleicht etwas besorgt sein und von vornherein sagen: Kann man an so etwas denken?“ Dann aber hielt er der versammelten Generalität die Erinnerung an den Westfeldzug des Jahres 1940 vor Augen, gegen den damals seitens der Heeresführung schwere Bedenken erhoben worden waren<sup>58</sup>. Danach wandte er sich gegen das Argument, „der Unterschied zwischen 1940 und jetzt sei ein gewaltiger“. Es habe sich, so Hitler, „kräftemäßig gesehen . . . doch wenig geändert, wenn ich von der Luftwaffe absehe — allerdings ein sehr entscheidender Faktor, ich werde noch darauf zu sprechen kommen“<sup>59</sup>. Auch 1940 habe man nicht „lauter erstklassige Divisionen“ gehabt, und so sei es auch jetzt. Die eigene Truppe sei zwar vielfach abgekämpft, aber die des Gegners auch. Hitler behauptete, die Amerikaner hätten „in der Zeit von knapp drei Wochen etwa 240 000 Mann verloren“ — eine Zahl, die entweder weitaus zu hoch war oder aber für einen längeren Zeitraum galt<sup>60</sup>. Die letzte von Hitlers Behauptungen, bevor das Fragment endet, lautete: „Technisch sind wir auf beiden Seiten ziemlich gleich.“ Zwar habe der Gegner mehr Panzer, aber die deutschen seien „in ihren neuesten Typen die besseren Panzer“.

Alles in allem zeigen Hitlers Argumente die übliche Zusammensetzung: teils Scheinargumente — wie der Vergleich von Divisionszahlen ohne Rücksicht auf Qualität —, teils richtige Einzelheiten zu einem falschen Bild zusammengesetzt — wie etwa das an sich richtige Argument, die deutschen neuen Panzer seien den alliierten überlegen (aber nur, wenn sie Treibstoff hatten)<sup>61</sup> —, teils schlicht falsche Angaben — wie die über die amerikanischen Verluste. Es mag dahingestellt bleiben, wie weit er seine Zuhörer überzeugen konnte, die jetzt in die „Härte des Kampfes“ zurück mußten. Es ist aber hinreichend deutlich, auf welche Weise Hitlers militärische Entschlüsse zustandekamen: in dieser Gedankenwelt war für eine „Kleine Lösung“ kein Platz.

<sup>58</sup> Vgl. Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzugs 1939—1940; ders., Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940; ders., Dokumente zum Westfeldzug 1940.

<sup>59</sup> Der entsprechende Teil des Stenogramms ist nicht erhalten, doch läßt sich Hitlers Argument hierzu aus anderen Quellen erschließen: es würden täglich ca. 8—900 Einsätze der eigenen Luftwaffe geflogen, außerdem werde die feindliche Luftwaffe durch das Wetter bei Angriffsbeginn stark behindert werden.

<sup>60</sup> Die amerikanischen Gesamtverluste an der Westfront beliefen sich vom 6. 6.—30. 11. 1944 auf rund 270 000 Mann, davon ca. 65 000 Mann Tote, 177 000 Verwundete, 22 000 Gefangene und 6 000 Vermißte. Im November, also in den Wochen vor Hitlers Ansprache, verloren die Amerikaner an der Westfront 13 000 Tote, 4 400 Verwundete, 4 200 Gefangene und 1 200 Vermißte, zusammen also rund 23 000 Mann. (Angaben nach Pogue, *The Supreme Command*, S. 543.) — S. Anlage 6.

<sup>61</sup> Siehe hierzu Cole, a.a.O., S. 651 ff.

## Sechstes Kapitel

### Die Vorbereitung der Ardennen-Offensive

Die Vorbereitungen für eine Offensive an der Westfront begannen bald nach der ersten Unterrichtung Jodls durch Hitler am 19. August. Die erste Aufgabe war die Bildung einer schlagkräftigen Gruppe von Panzerdivisionen als operative Reserve. Dazu war es notwendig, die völlig abgekämpft aus Frankreich zurückgekehrten Divisionen, die fast ihr gesamtes Gerät verloren hatten, aus der Front zu ziehen, um sie personell und materiell wieder aufzufrischen. Hierfür wurde schon am 22. August eine zentrale Stelle eingerichtet durch die Ernennung eines „Generals der Panzertruppe West“, dessen Aufgabe die „Steuerung des gesamten personellen und materiellen Nachschubs zur Auffrischung der Panzerverbände des Heeres und der Waffen-SS“ war<sup>1</sup>. Anfang September ergingen die ersten Befehle zur Verlegung von Panzerdivisionen zur Vollauffrischung ins Reichsgebiet<sup>2</sup>. Am 8. September erhielt Jodl den Auftrag, die Bildung des Panzer-AOK 6 unter SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich zu veranlassen, das die Auffrischung der Panzerverbände leiten sollte<sup>3</sup>. Am 11. September befahl das OKW, „mit der Auffrischung der ostwärts des Rheins verlegten Verbände der Waffen-SS“ werde „auf Befehl des Führers Generaloberst und SS-Oberstgruppenführer Dietrich beauftragt“<sup>4</sup>. Am 14. 9. befahl das OKW die Aufstellung des Panzer-AOK 6 „als Auffrischungs- und verkürzter Führungsstab für im Oktober und November von OB.West herauszuziehende SS- und Heeres-Pz.Div.“; als „Grundstock“ stehe dazu „die Personaleinheit des Gen.Kdo.XIII.A.K. zur Verfügung“<sup>5</sup>. Das Pz.AOK wurde zunächst im Raum Maulbronn aufgestellt, anfang Oktober jedoch nach Westfalen verlegt, trotz heftiger Proteste Sepp Dietrichs, der durch diese

<sup>1</sup> Tätigkeitsbericht des Generals der Panzertruppen West (Anlage zum KTB OB.West), Notiz vom 22. 8. 1944.

<sup>2</sup> H.Gr.B Ia Nr. 6917/44 g.Kdos. vom 3. 9. 1944.

<sup>3</sup> Jodl KTB, 8. 9. 1944.

<sup>4</sup> OKW/WFSt/Op.(H)West Nr. 0011032/44 g.Kdos. vom 11. 9. 1944.

<sup>5</sup> OKW/WFSt/Op.(H)West Nr. 0011235/44 g.Kdos. vom 14. 9. 1944; KTB der Org.Abt. des OKH/GenStdH vom 21. 9. 1944. — Ende Oktober wurde die Ausstattung des Pz.AOK 6 als Voll-AOK befohlen, „da es in Kürze mit Führungsaufgaben rechnen“ müsse (KTB Org.Abt., 27. 10. 1944).



Verlegung eine Verzögerung der Auffrischung um zwei Wochen befürchtete<sup>6</sup>. Die Proteste blieben vergeblich, denn das OKW befürchtete Luftlandungen im westfälischen Raum und wollte deshalb die Panzer-Divisionen greifbar haben<sup>7</sup>. Der Zeitplan der Auffrischung sah zunächst vor, im Oktober die 1.SS-Pz.Div., 12.SS-Pz.Div. sowie die Pz.Lehr-Div., im November die 2.SS-Pz.Div., 9.SS-Pz.Div. und 10.SS-Pz.Div. sowie die 2.Pz.Div. aufzufrischen<sup>8</sup>. Am 15. Oktober befahl jedoch das OKW, im Oktober die vier SS-Pz.Div. 1, 2, 9 und 12 und die Pz.Lehr-Div. aufzufrischen, im November drei Heeres-Pz.Div. (2., 9. und 116.) und die 10.SS-Pz.Div. aufzufrischen<sup>9</sup>.

Bei der schwierigen Lage an der Westfront ging das Herauslösen der zunächst für die Auffrischung bestimmten vier SS-Pz.Div. und der Pz.Lehr-Div. nur sehr schleppend vor sich, ebenso die der dazugehörigen General-Kommandos des I. und des II.SS-Pz.Korps<sup>10</sup>. Teile der 1. und der 12. sowie die 2.SS-Pz.Div. konnten erst um den 20. Oktober aus der Front gelöst werden<sup>11</sup>. Der Stab des I.SS-Pz.Korps stand bis Mitte Oktober<sup>12</sup>, der des II.SS-Pz.Korps sogar bis Ende November<sup>13</sup> im Einsatz, ersteres an der Eifelfront, letzteres bei Arnhem<sup>14</sup>. Auf Antrag des OB.West ließen die abgelösten Panzer-Divisionen die Reste ihrer Ausstattung an Panzern und Sturmgeschützen zur Verstärkung anderer Verbände an der Front zurück<sup>15</sup>.

Die Divisionen erhielten eine vollständig neue Ausrüstung mit dem Ziel, jeder Division rund 120 Panzer und Sturmgeschütze zu geben<sup>16</sup>. Aufgabe der Verbände war es, ihre Ersatzmannschaften auszubilden — vor allem im „Gegenangriff“ und Nachtangriff<sup>17</sup> — und die neuen Fahrzeuge einzufahren. Hierbei wirkte sich erschwerend der Mangel an Fahrern — diese waren während der Kämpfe oft notgedrungen als Infanteristen eingesetzt worden — und an Treibstoff aus<sup>18</sup>. Er war so groß, daß die Fahrzeuge bei Verladungen nicht an die Züge fahren konnten, sondern geschleppt werden mußten<sup>19</sup>. Weitere Erschwerungen bei der Auffrischung lagen in den infolge der Luftangriffe auftretenden Verzögerungen in der Zufuhr des erforderlichen Materials<sup>20</sup>.

Unterdessen erließ das OKW nach der grundsätzlichen Billigung des von Jodl am

<sup>6</sup> Tätigkeitsbericht Gen.d.Pz.Tr.West, Anlage 106: Bericht des Chefs des Stabes des Generalinspektors d. Pz.Tr. über eine Besprechung beim Pz.AOK 6 vom 2. 10. 1944.

<sup>7</sup> Krämer, Der Einsatz der 6. Pz.Armee in den Ardennen 1944/45 (MS-A-924), S. 2; vgl. KTB/OKW IV/1, S. 449.

<sup>8</sup> Tätigkeitsbericht d. Gen.d.Pz.Tr.West, Anl. 106.

<sup>9</sup> OKW/WFSt/Op.(H) Nr. 0011831/44 g.Kdos. vom 15. 10. 1944.

<sup>10</sup> OB.West Ia Nr. 9275/44 g.Kdos. vom 16. 10. 1944.

<sup>11</sup> OB.West Ia Nr. 9230/44 g.Kdos. vom 15. 10. 1944; Büchs, a.a.O., S. 32.

<sup>12</sup> OB.West Ia Nr. 8973/44 g.Kdos. vom 5. 10. 1944.

<sup>13</sup> KTB. OB.West, 21. 11. 1944.

<sup>14</sup> Krämer, a.a.O., S. 2; Büchs, a.a.O., S. 32.

<sup>15</sup> OKH/GenStdH/Org.Abt. IIIa Nr. I/12238/44 geh. vom 14. 10. 1944.

<sup>16</sup> Tätigkeitsbericht des Gen.d.Pz.Tr.West, Notiz über Besprechung beim Generalinspekteur d.Pz.Tr. vom 14. 10. 1944; Prieß, Einsatz des I.SS-Pz.Korps in den Ardennen Dezember 1944 bis Januar 1945 (MS-A-877).

<sup>17</sup> OB.West Ia Nr. 8705/44 geh. vom 24. 10. 1944.

<sup>18</sup> Krämer, a.a.O., S. 2; Prieß, a.a.O., S. 1 ff.; Kameraden bis zum Ende, Der Weg des SS-Pz.Gren.Rgt. 4 „Der Führer“ 1939—1945, S. 352 f.

<sup>19</sup> Tätigkeitsbericht d. Gen.d.Pz.Tr.West, Anl. 106.

<sup>20</sup> Krämer, a.a.O., S. 2.

9. Oktober vorgelegten Operationsentwurfs durch Hitler die Befehle für die Vorbereitung der Offensive. Im ersten Befehl an den OB.West vom 12. Oktober war von der beabsichtigten Offensive noch nicht die Rede. Er sollte den Antransport der neu zuzuführenden Verbände und die Bevorratung so lenken, daß sie mit den Erfordernissen der Offensive übereinstimmten. Als Vorwand diente die Gefahr eines feindlichen Durchbruchs bei Aachen in Richtung Köln. Es hieß in dem Befehl sogar ausdrücklich, da eine „großzügige Offensive“ deutscherseits im Augenblick ausgeschlossen sei, müsse man dafür Sorge tragen, daß die „kommende Abwehrschlacht“ ein Erfolg werde. Der „Führer“ habe daher entschieden, daß die ankommenden Reserven hinter den Schwerpunkten der zu erwartenden feindlichen Offensive zu versammeln seien, d. h. hinter den inneren Flügeln der 1. Fallschirm-Armee und der 7. Armee. Weiterhin sei ein Panzer-Korps am Südflügel der Heeresgruppe B im Raum Traben-Trarbach—Trier—St.Wendel—Kaiserslautern zu dislozieren. Alle Reserven blieben OKW-Reserven und dürften nur mit Genehmigung des „Führers“ bzw. des OKW eingesetzt werden. Hinter den gefährdeten Frontabschnitten seien vorsorglich Vorräte an Munition und Betriebsstoff anzulegen, die ebenfalls OKW-Reserven bleiben müßten. Deckname dieser Operation sei „Wacht am Rhein“<sup>21</sup>.

Gleichzeitig wurde ein Entwurf für den Aufmarsch der Reserven ausgearbeitet. In ihm wurde festgelegt, daß die Divisionen der 1. Welle eine lineare Aufstellung hinter der Front zwischen Rheydt und Trier beziehen, während die Divisionen 2. Welle weiter rückwärts bereitgestellt werden sollten. Diese Aufstellung entsprach dem vorgetäuschten Verwendungszweck und konnte weder beim Feind noch bei der eigenen Truppe und Bevölkerung Verdacht erwecken. Außerdem gewährleistete sie, daß die Verbände in Notfällen zur Hand waren<sup>22</sup>.

Nach der Einweisung des OB.West am 22. Oktober erließ das OKW weitere Befehle. Sie erneuerten das Verbot, OKW-Reserven ohne Genehmigung einzusetzen und betrafen weiterhin die Herauslösung der noch eingesetzten Pz.Divisionen, die Genehmigung des Einsetzens der VAK. an Abweherschwerpunkten und „stärkste Beschränkungen“ im Munitionsverbrauch, um eine Reserve zu bilden. Dem OKH wurde befohlen, zusätzlich zu den bisher vorgesehenen zehn VGD. weitere sechs und außerdem zwei Fallschirm-Jäger-Divisionen bis Ende November bereitzustellen<sup>23</sup>. In weiteren Befehlen wurde die Zuführung von Heerestruppen an den OB.West geregelt. Er sollte im Laufe des November u. a. erhalten fünf VAK., vier V.W. Brigaden, 16 Heeres- und Festungs-Artillerie-Batterien, darunter schwerste Geschütze, eine Sturmmörser-Kompanie, eine 21 cm-Granatwerfer-Abteilung, drei schwere Panzer-Jäger-Abteilungen und zwei Sturmgeschütz-Brigaden<sup>24</sup>. Am 6. November befahl das OKW auch die Zuführung der 6. Panzer-Armee in den Bereich des OB.West. Ab 10. November wurde sie dem OB.

<sup>21</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 407 f.; Büchs, a.a.O., S. 29 f.; ein entsprechender Befehl der Luftwaffe folgte am 21. 10. 1944 (OKL/FüSt. Ia Nr. 10309/44 g.Kdos. vom 21. 10. 1944).

<sup>22</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 434; Büchs, a.a.O., S. 33 ff.

<sup>23</sup> OB.West Ia Nr. 9625/44 g.Kdos. und 9606/44 g.Kdos. vom 26. 10. 1944.

<sup>24</sup> OKW/WFSt/Op(H)West Nr. 0013301/44 g.Kdos. vom 10. 11. 1944.

West unterstellt, blieb aber OKW-Reserve. Der Antransport sollte bis zum 25. November abgeschlossen sein<sup>25</sup>.

Um die Versorgung mit Betriebsstoff sicherzustellen, gab Keitel am 28. Oktober einen Befehl über die Bildung von Betriebsstoffreserven im Westen heraus. Das Ziel war, einen Vorrat von 2500 cbm Öl und 15 000 cbm Benzin anzusammeln. Gleichzeitig schränkte Keitel den Betriebsstoffverbrauch überall scharf ein, um eine OKW-Reserve von 17 000 cbm zu bilden<sup>26</sup>.

Die Herauslösung der zur Auffrischung vorgesehenen Pz.Div. stieß immer wieder auf Schwierigkeiten. Der OB.West verzichtete auf eine gründliche Auffrischung im rechtsrheinischen Gebiet, befahl aber am 29. Oktober, 3. November und nochmals am 5. November, die 2., 9. und 116. Pz. sowie die 15.Pz.Gren.Div. aus der Front zu lösen und hinter der Front aufzufrischen<sup>27</sup>. Am 2. November meldete die H.Gr.B, die Herauslösung der 15.Pz.Gren., 9. und 116.Pz.Div. sei gelungen<sup>28</sup>. Am nächsten Tag mußte sie aber melden, die 116.Pz.Div. habe gegen einen Einbruch bei Vossenack eingesetzt werden müssen<sup>29</sup>, und am 4. November mußte die 9.Pz.Div. wegen der gefährdeten Lage an der Front wieder alarmiert werden<sup>30</sup>. Am 9. November wurde wieder mit der Herauslösung der 116.Pz.Div. begonnen<sup>31</sup>, am 10. November mußte sie erneut eingesetzt werden, um einen feindlichen Einbruch im Hürtgenwald zu bereinigen; auch nach Festigung der Lage war ein Abziehen der Division noch unmöglich, da „Feinddruck zu stark“<sup>32</sup>. Erst am 15. November gelang es, die Division freizumachen<sup>33</sup>. Bei dem Mangel an Kräften, vor allem an gepanzerten Einheiten, sträubten sich die Frontbefehlshaber, zur Auffrischung bestimmte Einheiten abzugeben<sup>34</sup>. Immer wieder mußte der OB.West mit z. T. scharfen Befehlen die Freigabe solcher Einheiten erzwingen. So wandte sich Westphal Anfang November gegen Verzögerungen beim Herauslösen von Teilen der Pz.Lehr-Div. und stellte fest: „Die Auffrischung der Pz.Divisionen, die von entscheidender Bedeutung für die weitere Abwehrschlacht ist, wird immer wieder durch Zurückhaltung einzelner Teile in ihrem bisherigen Einsatzraum behindert“. Es wurde eine Nachprüfung der Vorgänge angeordnet<sup>35</sup>. Immer wieder mußten zur Auffrischung vorgesehene schnelle Verbände in der Front gelassen werden, um einen Durchbruch zu verhindern. Mitte November teilte der OB.West dem „General der Panzertruppe West“ mit, „die Lage erfordere es, daß zur Wiederauffrischung bestimmte Pz.Divisionen ganz oder teilweise eingesetzt bleiben“<sup>36</sup>. Einige Tage später meldete Rundstedt dem OKW, die Kampfkraft der 1. Armee entwickle sich sehr ungünstig. Die 19., 361. und

<sup>25</sup> OKW/WFSt/Op(H)West Nr. 0013159/44 g.Kdos. vom 6. 11. 1944.

<sup>26</sup> Schramm, Denkschrift, S. 264 ff.

<sup>27</sup> OB.West Ia Nr. 9975/44 g.Kdos. vom 5. 11. 1944.

<sup>28</sup> OB.West Ia Nr. 9872/44 g.Kdos. vom 2. 11. 1944.

<sup>29</sup> OB.West Ia Nr. 9935/44 g.Kdos. vom 3. 11. 1944.

<sup>30</sup> OB.West Ia Nr. 9995/44 g.Kdos. vom 5. 11. 1944.

<sup>31</sup> OB.West Ia Nr. 10147/44 g.Kdos. vom 9. 11. 1944.

<sup>32</sup> OB.West Ia Nr. 10301/44 g.Kdos. vom 10. 11. 44.

<sup>33</sup> OB.West Ia Nr. 10517/44 g.Kdos. vom 15. 11. 44.

<sup>34</sup> Siehen oben S. 45 f.

<sup>35</sup> OB.West Ia Nr. 9907/44 g.Kdos. vom 3. 11. 44, vgl. oben S. 45 f.

<sup>36</sup> OB.West Ia/VO Pz. Nr. 2336/44 g.Kdos. vom 11. 11. 1944.

553. VGD. seien nur noch etwa 2600 Köpfe je Div. stark, die 17.SS-Pz.Gren.Div. „Götz von Berlichingen“ noch 1550, die 48.Inf.Div. rund 1000 und die 11.Pz.Div. noch knapp 800 Mann stark. Das geplante Herausziehen der 25.Pz.Gren.Div., 17. SS-Pz.Gren.Div., 11. und 21. Pz.Div. komme „auf absehbare Zeit nicht infrage“; allenfalls sei eine „frontnahe Auffrischung“ möglich<sup>37</sup>. Die Auffrischung der Pz.Lehr-Division mußte unterbrochen werden, als am 20. November französische Panzer die deutsche Front bei Zabern im Bereich der H.Gr. G durchbrachen. Die Division wurde dem OB.West „befristet“ zur Verfügung gestellt<sup>38</sup> und konnte erst am 5. Dezember wieder herausgelöst werden<sup>39</sup>. Die Bereitstellung der Angriffsverbände wurde durch diese Schwierigkeiten erheblich verzögert. Auf die Herauslösung der bei der H.Gr. G im Einsatz stehenden schnellen Verbände mußte angesichts der gespannten Lage an der Front zwischen Saar und Rhein überhaupt verzichtet werden; das für sie bestimmte Gerät wurde ihnen an der Front zugeführt<sup>40</sup>. Eine entsprechende Regelung wurde für die 116. und die 9.Pz. Div. getroffen, die mit Teilen noch im Raum Aachen kämpften<sup>41</sup>. Das Ergebnis dieser Lage war, daß auf Anfrage des Generalinspektors der Panzertruppe über den Stand der Wiederauffrischung an der Westfront der General der Pz.Tr.West am 23. November melden mußte, es lägen „abschließende Meldungen bei der Masse der Verbände z. Z. nicht vor, da Verbände z. Z. im Einsatz und Fernsprechverbindung durch Feindeinwirkung unterbrochen“<sup>42</sup>.

Während der OB.West mit den unterstellten Kommandeuren, die ein Zerbrechen ihrer Front befürchteten, um das Herausziehen der Panzerverbände für die Offensive kämpfen mußte, sah er sich selbst gezwungen, wegen der Gefahr eines feindlichen Durchbruchs beim OKW die Genehmigung für den Einsatz der 6. Panzer-Armee zu beantragen. Ihm widerfuhr jedoch seitens Jodls dieselbe Behandlung, wie er sie seinen um Panzerverbänden bittenden Kommandeuren zuteil werden ließ; Jodl lehnte die Bitte ab unter der Drohung, er werde die ganze 6.Pz.Armee aus ihrem derzeitigen Bereitstellungsraum abziehen, falls der OB.West den Versuch machen sollte, sie oder Teile von ihr einzusetzen<sup>43</sup>.

Mitte Oktober wurde, noch ohne unmittelbaren Zusammenhang mit den Offensivplänen, das Pz.AOK 5 von der H.Gr.G zur H.Gr.B verlegt. Es übernahm zunächst den Befehl über das XII.SS-A.K. und das LXXXI.A.K. an der Front bei Aachen, um die Abwehr im Schwerpunkt der feindlichen Angriffsrichtung in eine Hand zu legen und den zu breiten Abschnitt der 7. Armee auf ein vernünftiges Maß zu verkleinern<sup>44</sup>.

Eine weitere Verbesserung der Führungsgliederung an der Westfront war das Einschleppen einer neuen Heeresgruppe am Nordflügel der Front. Schon am 12. und erneut

<sup>37</sup> OB.West Ia Nr. 893/44 g.Kdos. Chfs. vom 14. 11. 1944.

<sup>38</sup> KTB OB.West, 20. 11. 1944.

<sup>39</sup> a.a.O., 5. 12. 1944.

<sup>40</sup> Gen.d.Pz.Tr.West Nr. 1334/44 g.Kdos. vom 16. 11. 1944.

<sup>41</sup> Gen.d.Pz.Tr.West Ia Nr. 1341/44 g.Kdos. vom 19. 11. 1944.

<sup>42</sup> Gen.d.Pz.Tr.West Ia Nr. 1428/44 g.Kdos. vom 23. 11. 1944.

<sup>43</sup> KTB OB.West, 17. 11. 1944.

<sup>44</sup> Manteuffel, Statement (MS-A-857), S. 1 f.; KTB/OKW, IV/1, S. 408. — Am 29. 10. wurden dem Pz.AOK 5 auch noch das LXXXVI.A.K. und das XXXXVII.Pz.Korps sowie die Gruppe Feldt unterstellt.

am 26. Oktober wies der OB.West auf die Überlastung der H.Gr.B hin, der demnächst fünf AOK's und 15 General-Kommandos unterstellt sein würden, und beantragte die Zuführung einer dritten Heeresgruppe für die Westfront<sup>45</sup>. Dem Antrag wurde am 27. Oktober stattgegeben und die Bildung einer neuen H.Gr.H unter Generaloberst Student befohlen, der am Nordflügel der Westfront die 15. Armee, der Wehrmachtbefehlshaber Niederlande und die 1. Fallschirm-Armee unterstehen sollten<sup>46</sup>. Provisorisch wurde ab 29. Oktober der Stab der „Armeegruppe Student“ gebildet<sup>47</sup>, bis am 10. November die neugebildete H.Gr.H den Befehl in ihrem Abschnitt übernehmen konnte<sup>48</sup>. Zur Bildung des Stabes waren zugeführt worden der Stab der Armee-Abteilung Narwa (vorher Gen.Kdo. LIV.A.K.) von der H.Gr.Nord an der Ostfront und die Führungsabteilung des Stabes des Militärbefehlshabers Südost<sup>49</sup>.

Am 5. November befahl Hitler, die Führungsgliederung an der Westfront den Operationsabsichten anzupassen<sup>50</sup>. Um das Pz.AOK.5 für die Vorbereitungen der Offensive freizumachen, wurde am 14. November das AOK 15 aus seinem Bereich in Holland herausgelöst und der H.Gr.B zugeführt. Hier übernahm es unter der Tarnbezeichnung „Gruppe von Manteuffel“ den Abschnitt des Pz.AOK.5. Seinen bisherigen Bereich übernahm der Wehrmachtbefehlshaber Niederlande, der aus Tarnungsgründen die Bezeichnung „AOK. 15“ weiterführte. Am bisherigen Gefechtsstand des „Wehrmachtbefehlshabers Niederlande“ blieb ein „Reststab“ zurück, der Bezeichnung und Geschäfte weiterführte. Das Pz.AOK.5 endlich wurde zur Leitung der Vorbereitungen in seinem künftigen Angriffsabschnitt unter der Bezeichnung „Feldjägerkommando z.b.V.“ in die Eifel verlegt<sup>51</sup>. An der Front führte noch die 7. Armee. Wie das Pz.AOK.5, so führte auch das Pz.AOK.6 eine Tarnbezeichnung; es hieß „Auffrischungsstab 16“<sup>52</sup>.

Neben diesen Tarnbezeichnungen wurde eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um die Geheimhaltung sicherzustellen<sup>53</sup>. Außer irreführenden Befehlen — wie einem Befehl des OKW über Bereitstellung zum Gegenangriff aus der Eifel und dem Raum nordwestlich Köln gegen einen drohenden feindlichen Durchbruch bei Aachen<sup>54</sup> — wurde im Raum Mönchengladbach—Köln—Düsseldorf der Aufmarsch einer „25. Armee“ mittels Funktäuschung und Beschilderung von Unterkünften vorgetäuscht; dem gleichen Zweck diente die Durchführung von Täuschungsmärschen in nördlicher Richtung<sup>55</sup>. Die Ein-

<sup>45</sup> OB.West Ia Nr. 855/44 g.Kdos.Chefs. vom 12. 10. 1944; OB.West Ia Nr. 9629/44 g.Kdos. vom 26. 10. 1944; KTB/OKW, IV/1, S. 414.

<sup>46</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 414.

<sup>47</sup> ebenda.

<sup>48</sup> ebenda.

<sup>49</sup> OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. II/47 130/44 g.Kdos. vom 9. 11. 1944; KTB Org.Abt., 9. 11. 1944. — Die Angabe im KTB/OKW, IV/1, S. 414, daß das AOK 16 zur H.Gr.H umgebildet worden sei, ist insoweit zu korrigieren.

<sup>50</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 437; Büchs, a.a.O., S. 39.

<sup>51</sup> OB.West Ia Nr. 890/44 g.Kdos.Chefs. vom 13. 11. 1944.

<sup>52</sup> KTB OB.West, 10. 12. 1944; Reichhelm, a.a.O., S. 13.

<sup>53</sup> OKW Nr. 15/44 g.Kdos.Chefs.St.WFSt/Op.(H) vom 1. 11. 1944; OKW Nr. 28/44 g.Kdos. Chefs.St.WFSt/Op.(H) vom 5. 11. 1944. — Beide Dokumente sind als Anlagen 22 und 23 wiedergegeben.

<sup>54</sup> Büchs, a.a.O., S. 39; vgl. OKL Füst. Ia Nr. 10320/44 g.Kdos. v. 20. 10. 44.

<sup>55</sup> Krämer, a.a.O., S. 12; Prieß, a.a.O., S. 9; Lehmann, Das I. SS-Pz.Korps in den Ardennen, MS B-577, S. 4.

heiten der 6.Pz.Armee wurden als Baustäbe und Bau-Abteilungen getarnt<sup>56</sup>. Marschbewegungen bei Tage waren verboten — außer den erwähnten Täuschungsmanövern. An der Front durften Artillerie und Flak nur im bisherigen Umfang weiterfeuern. Durch Funktäuschung wurde die bisherige Gliederung der Führungsstäbe im Funkbild beibehalten<sup>57</sup>. Die Aufklärungstätigkeit an der Front wurde stark eingeschränkt und ab Anfang Dezember ganz verboten<sup>58</sup>. In der Handhabung von Schriftstücken und Befehlen war größte Sorgfalt befohlen. Benutzung von Funk und Telefon für die Durchgabe von Befehlen und Meldungen, die die Offensive betrafen, war untersagt. Kuriere durften keine Flugzeuge benutzen<sup>59</sup>. An der Front durften Generale und Generalstabsoffiziere nicht die vorgeschriebene Kleidung tragen<sup>60</sup>. Der Kreis der Sachbearbeiter in den Stäben war eng begrenzt, jeder einzelne besonders zur Geheimhaltung verpflichtet<sup>61</sup>. Besonderer Wert wurde naturgemäß auch auf die Tarnung gelegt. Bei jeder Einheit wurde ein Tarnoffizier ernannt, der für lückenlose Tarnung verantwortlich war<sup>62</sup>. Die Geheimhaltung galt auch gegenüber der eigenen Truppe. Die Komm.Generale und ihre Chefs wurden erst Mitte November eingewiesen, Anfang Dezember die Ia der Generalkommandos und die Divisionskommandeure. Die Regiments- und Bataillonskommandeure wurden erst um den 12. Dezember eingewiesen, während die Truppe erst in der Nacht vor Angriffsbeginn unterrichtet wurde<sup>63</sup>.

So sehr strengste Geheimhaltung geboten war, da der Angriff nur gelingen konnte — falls überhaupt —, wenn er überraschend kam, so brachte sie doch auch schwerwiegende Nachteile mit sich. Vor allem war es der Truppe unmöglich, ihre Angriffsstreifen vorher sorgfältig zu erkunden und sich ein Bild des Geländes zu machen, durch das sie beim Angriff vorgehen mußte. Zu welchen Folgen das führen konnte, sei nur an einem Beispiel gezeigt: eine der 277. VGD. in der letzten Nacht vor dem Angriff zugeführte Sturmgeschütz-Abteilung mußte bei Angriffsbeginn feststellen, daß sich vor ihrer Ausgangsstellung ein durchlaufendes Panzerhindernis des Westwalls befand. Die Abteilung konnte ihren Angriff nicht fahren und mußte zeitraubende Umwege machen, während die Infanterie ohne Panzerunterstützung angreifen mußte<sup>64</sup>.

Eine Sonderstellung nahm die Vorbereitung des Einsatzes der „Panzer-Brigade 150“ ein, die das „Unternehmen Greif“ durchführen sollte. In der Sorge darum, die Maasbrücken unzerstört in die Hand zu bekommen, kam Hitler auf den Gedanken, den durch die Befreiung Mussolinis und die Entführung des Sohnes des ungarischen Reichs-

<sup>56</sup> Lehmann, a.a.O., S. 3.

<sup>57</sup> Keitel und Jodl, Fragebogen MS A-928 vom 20. 7. 1945; vgl. OKL Füst. Ia Nr. 10320/44 g.Kdos. vom 20. 10. 1944.

<sup>58</sup> Lehmann, a.a.O., S. 4; Brandenberger/Gersdorff, Die Ardennenoffensive im Abschnitt der deutschen 7.Armee, MS A-876 vom 6. 7. 1945, S. 11 ff.

<sup>59</sup> OB.West Ia Nr. 9548/44 g.Kdos. vom 25. 10. 1944; OKL Füst. Ia Nr. 10321/44 g.Kdos. vom 10. 11. 1944.

<sup>60</sup> OKL Füst. Ia Nr. 10320/44 g.Kdos. vom 20. 10. 1944.

<sup>61</sup> OKW Nr. 15/44 g.Kdos.Chefs.St.WFSt/Op.(H) vom 1. 11. 1944; OKL/FüSt. Ia Nr. 10321/44 g.Kdos. vom 10. 11. 1944; Reichhelm, a.a.O., S. 13.

<sup>62</sup> OKW Nr. 28/44 g.Kdos.Chefs.St.WFSt/Op.(H) vom 5. 11. 1944; OKL/FüSt. Ia Nr. 10320/44 g.Kdos. vom 20. 10. 1944; Lehmann, a.a.O., S. 6.

<sup>63</sup> Prieß, a.a.O., S. 8; Lehmann, a.a.O., S. 2.

<sup>64</sup> Lehmann, a.a.O., S. 5.

verwesers, des Admirals Horthy, bekannten SS-Obersturmbannführer Skorzeny, der „Gruppenleiter VI S“ im Reichssicherheitshauptamt und „Führer der SS-Jagdverbände“ war, einzusetzen. Er wurde am 22. Oktober zu Hitler befohlen und „erhielt den Auftrag, einen Maas-Übergang zwischen Lüttich und Namur in Volltarnung zu besetzen und durch kleine Kommandos Verwirrung in den Reihen des Gegners zu stiften“<sup>65</sup>. „Volltarnung“ bedeutete, daß die von ihm aufzustellende Einheit bei ihrem Einsatz amerikanische Uniformen tragen und mit amerikanischem Gerät ausgerüstet sein sollte. So getarnt, sollte die „Panzer-Brigade 150“ — diese Bezeichnung trug die Einheit — z. T. in kleinen Kommandos von je vier Mann in einem „Jeep“, z. T. in größeren Kampfgruppen unter Ausnutzung der Verwirrung nach einem deutschen Durchbruch ins feindliche Hinterland eindringen. Die kleinen Kommandos hatten die Aufgabe, Verwirrung und Schaden anzurichten durch Sperren von Verbindungen, Blockierung von Nachrichtenlinien, Ausheben von Stäben und dergleichen, größere Kampfgruppen sollten sich in den Besitz von Maas-Brücken setzen und diese bis zum Herankommen der Panzerspitzen der 6. Panzerarmee halten<sup>66</sup>. Zur Aufstellung der Einheit forderte das OKW am 25. Oktober beim OB.West Freiwillige für „eine Sondertruppe für Einsatz zu Erkundungs- und Sonderunternehmen im Westraum“ in Stärke von zwei Bataillonen an. Die Freiwilligen sollten körperlich voll tauglich, geistig rege, als Einzelkämpfer gut ausgebildet sein und vor allem fließend Englisch sprechen. Gleichzeitig wurde genaue Meldung über Beutebestände an Waffen und Gerät für die Ausrüstung der Einheit verlangt<sup>67</sup>. Der OB.West befahl daraufhin den Heeresgruppen, vorhandene Beutebestände bis zum 1. November zu melden<sup>68</sup>. Skorzeny legte am 26. Oktober Generaloberst Jodl die von ihm vorgesehene Gliederung seiner Brigade vor: 1 Pz.Kompanie, 3 Pz.-Späh-Kompanien, 2 mot. Inf.Bataillone zu je 1 Schützen- und 1 schweren Kompanie, 1 leichte Flak-Kompanie, 2 Pz.Jg.Kompanien, 1 Btl. Artillerie, 1 Nachrichten-Zug, mit einer Personalstärke von insgesamt rund 3300 Mann<sup>69</sup>. Zur Ausrüstung der Einheit forderte er u. a. 17 Panzer, 14 Sturmpanzer, 32 Pz.Späh-Wagen, 23 SPW, 193 LKW und 147 „Jiips“ (sic!)<sup>70</sup>. Es gelang jedoch nur die Beschaffung eines Teils der geforderten Bestände, so daß teilweise „frisierte“ deutsche Kraft- und Panzerfahrzeuge verwendet werden mußten<sup>71</sup>. Auch die Personalanforderung konnte nicht erfüllt werden, so daß Skorzenys Einheit schließlich nur rund 2000 Mann umfaßte<sup>72</sup>. Sie rekrutierten sich aus Freiwilligen, aus Angehörigen der „SS-Jagdverbände“ und aus „geeigneten Formationen“, die der Befehlshaber des Ersatzheeres zur Verfügung gestellt hatte<sup>73</sup>. Die Ausbildung der Einheit erfolgte auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr. Be-

<sup>65</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 448.

<sup>66</sup> Cole, a.a.O., S. 269 f.; Merriam, a.a.O., S. 119 f.; Foley, Kommando Sonderauftrag. Tatsachenbericht über Einsätze Otto Skorzenys sowie westlicher Sondereinheiten während des Zweiten Weltkrieges und ihre Folgerungen, S. 140 ff.

<sup>67</sup> OKW/WFSt/Op(H) West Ia Nr. 0012759/44 g.Kdos. v. 25. 10. 1944.

<sup>68</sup> OB.West Ia Nr. 00101/44 g.Kdos.Chefs. (WB-2746[2]) v. 28. 10. 1944.

<sup>69</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 448.

<sup>70</sup> Fernschreiben Skorzenys an OB.West v. 21. 11. 1944 (KTB OB.West, Anlage 50).

<sup>71</sup> Cole, a.a.O., S. 361 f.; Foley, a.a.O., S. 144.

<sup>72</sup> Cole, a.a.O., S. 270.

<sup>73</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 448; Merriam, a.a.O., S. 42; Foley, a.a.O., S. 142.

sprechungen des Einsatzes fanden am 9. November beim OB.West, am 15. November im FHQ statt<sup>74</sup>. Am 1. Dezember befahl das OKW die Verlegung der Truppe in den Raum Münstereifel<sup>75</sup>. Am 10. Dezember wurden die neun Transportzüge ausgeladen<sup>76</sup>. Die Panzer-Brigade 150 wurde nun der H.Gr. B zum Einsatz im Bereich der 6. Panzer-Armee unterstellt. Das Oberkommando dieser Armee erfuhr Ende November von dem geplanten Unternehmen, das den Decknamen „Greif“ erhielt, während das Generalkommando des I. SS-Panzer-Korps, in dessen Angriffsstreifen der Einsatz vorgesehen war, erst wenige Tage vor Angriffsbeginn informiert wurde. Hier trat Skorzeny unter dem Namen „Dr. Solar“ auf<sup>77</sup>.

Es kann vorgreifend gleich hier gesagt werden, daß sich die auf den Einsatz der Brigade gesetzten Hoffnungen nicht erfüllten. Die Masse der Einheit kam gar nicht zum geplanten Einsatz, da die Voraussetzung — der Durchbruch der 6. Panzer-Armee — nicht verwirklicht werden konnte. Lediglich etwa 40 Kommandos gelangten hinter die amerikanischen Linien und verursachten hier vorübergehend allerdings erhebliche Verwirrung<sup>78</sup>. Einen Einfluß auf den Gang der Kampfhandlungen gewannen sie jedoch nicht.

Ein weitere Sonderaktion war das „Unternehmen Stösser“. Am 4. Dezember beantragte Model beim OB.West die Durchführung eines „örtlichen Landungsunternehmens der Luftwaffe“ im Hohen Venn „zum Öffnen eines oder zweier wichtiger Pässe“ mit ca. 20 Lastenseglern und etwa 160 Fallschirmjägern<sup>79</sup>. Am folgenden Tage mußte der OB.West jedoch mitteilen, das Luftwaffen-Kommando West und ebenso das OKL hätten erklärt, bei Tage lasse sich das Unternehmen wegen der feindlichen Luftüberlegenheit, bei Nacht wegen ungenügender Ausbildung der erforderlichen Flugzeugbesatzungen nicht durchführen<sup>80</sup>. Daraufhin schlug Model vor, „nunmehr zur Inbesitznahme des Straßenknotenpunktes Krinkelt im Hohen Venn am 0-Tag, 2 Stunden nach der Y-Zeit, 300 bis 400 Fallschirmjäger abzusetzen, falls Personal und Ausrüstung noch schnell greifbar sind“<sup>81</sup>. Das Vorhaben wurde am 8. Dezember von Hitler genehmigt<sup>82</sup>, der selbst den Eichenlaubträger Oberstleutnant Freiherrn v. d. Heydte zum Führer des Unternehmens bestimmte und befahl, anstelle von Krinkelt habe das Ziel des Unternehmens die Straße von Eupen nach Malmédy zu sein<sup>83</sup>. Im Operationsbefehl der H.Gr. B für die Ardennen-Offensive hieß es über das Unternehmen: „Der Durchbruch der Volksgrenadiere durch das Hohe Venn wird durch das Fallschirmunternehmen 'Stösser' unterstützt werden ... Unternehmen 'Stösser' wird am 0-Tag etwa um 7.45

<sup>74</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 448 f.

<sup>75</sup> OKW/WFSt/Op(H) Nr. 0014134/44 g.Kdos. v. 1. 12. 1944.

<sup>76</sup> OB. West Ia Nr. 11747/44 g.Kdos. v. 10. 12. 1944.

<sup>77</sup> Krämer, a.a.O., S. 11 f.; Prieß, a.a.O., S. 13.

<sup>78</sup> Tatsächlich bestanden die bescheidenen Erfolge der Unternehmen weniger in den saboteurähnlichen Aktionen, wie Irreführung amerikanischer Einheiten durch Vertauschen von Wegweisern, Durchschneiden von Telefondrähten u. dgl., als in den zahlreichen unbequemen Sicherungsmaßnahmen, zu denen sich die Amerikaner veranlaßt sahen.

<sup>79</sup> H.Gr.B Ia Nr. 0122/44 g.Kdos.Chefs. v. 4. 12. 1944.

<sup>80</sup> OB. West Ia Nr. 00164/44 g.Kdos.Chefs. v. 5. 12. 1944.

<sup>81</sup> OB.West Ia Nr. 00170/44 g.Kdos.Chefs. v. 6. 12. 1944.

<sup>82</sup> OKW/WFSt/Op(H) Nr. 78/44 g.Kdos.Chefs. v. 8. 12. 1944.

<sup>83</sup> Cole, a.a.O., S. 270.





*Hasso von Manteuffel, General der Panzertruppen (Bild-Mitte)*  
(Ullstein)



*Erich Brandenberger, General der Panzertruppen*  
(Ullstein)

mit 800 Fallschirmjägern durchgeführt, deren Aufgabe es ist, mit Teilen Paß und Straßengabel bei Monte (sic! — d. V.) Rigi, mit der Masse Paß und Höhengelände beiderseits Hockey<sup>84</sup> fest in Besitz zu nehmen und bis zum Entsatz durch die Erdtruppen zu halten.“<sup>85</sup> Hierdurch sollte der Vorstoß der eigenen Truppen durch das Hohe Venn erleichtert, ein feindlicher Flankenangriff gegen die 6. Pz.Armee von Norden her erschert werden. Der OB. der 6. Pz.Armee Sepp Dietrich hielt zwar zunächst nichts von dem Unternehmen und äußerte sich bei einer Unterrichtung am 10. Dezember auch deutlich in diesem Sinne<sup>86</sup>, erörterte dann aber doch die Einzelheiten des Absprungs und des Entsatzes und versprach, die Fallschirmjäger etwa acht Stunden nach Angriffsbeginn mit seiner Infanterie zu entsetzen<sup>87</sup>. Das Luftwaffen-Kommando West stellte die Transportmaschinen und bereitete den Einsatz vor, als Absprunghäfen wurden die Flugplätze Senne I und II bestimmt<sup>88</sup>.

Im Laufe des November erließ Hitler die grundlegenden Befehle für die Operation „Wacht am Rhein“. Am 10. November unterschrieb er den „Befehl für den Aufmarsch und die Bereitstellung zum Angriff“<sup>89</sup>. Er legte darin die Aufträge für die drei Angriffsarmeen fest sowie die Kräftegliederung, regelte die Bereitstellung zum Angriff, die Gliederung der Artillerie, den Einsatz der Pioniere und der Luftwaffe und bestimmte als Termin für den Abschluß des Aufmarsches den 27. November. Im wesentlichen gab der Befehl die im Oktober erarbeitete Konzeption wieder. Geändert hatte sich der Kräfteansatz. Nach einer am 7. November abgeschlossenen Berechnung Jodls, die nunmehr zugrundegelegt war, standen für den Angriff statt der ursprünglich vorgesehenen 12 schnellen und 18 Inf.Div. insgesamt 15 schnelle und 23 Inf.- und VGD zur Verfügung. Allerdings waren von ihnen 4 schnelle Divisionen und eine VGD bei Metz gebunden. Auf rechtzeitiges Herankommen konnte nur bei einem bis zwei der Verbände gerechnet werden<sup>90</sup>.

Am 18. November folgten „Richtlinien für das Angriffsverfahren der Operation 'Wacht am Rhein'“<sup>91</sup>. Darin hob Hitler die entscheidende Bedeutung des Gelingens der operativen und taktischen Überraschung hervor. Einschließen der Artillerie wurde daher verboten. Der Angriffsbeginn wurde von „der Wetterlage abhängig gemacht“; Voraussetzung sei „eine mit Sicherheit für mehrere Tage vorauszusehende Schlechtwetterperiode“. Ausführliche Anweisungen betrafen die Feuervorbereitung des Angriffs durch die Artillerie. Weiter betonte Hitler, der Durchbruch müsse schnell gelingen, dabei müßten die Panzerverbände für ihre eigentliche Aufgabe, den Vorstoß an und über die Maas, intakt bleiben; daher müsse das erste Angriffstreffen überwiegend Infanterie

<sup>84</sup> Richtige Ortsbezeichnungen: Mont Rigi, Hockai.

<sup>85</sup> H.Gr.B/Ia Nr. 0180/44 g.Kdos.Chefs. v. 9. 12. 1944, Anlage.

<sup>86</sup> Nach Baumann, Der Fallschirmjägereinsatz am Hohen Venn, S. 7, äußerte er: „Es ist doch alles Mist, was von der Luftwaffe kommt!“

<sup>87</sup> Baumann, a.a.O., S. 7; Krämer, a.a.O., S. 13.

<sup>88</sup> OB.West Ia Nr. 11508 u. 11634/44 g.Kdos. v. 7. u. 9. 12. 1944.

<sup>89</sup> OKW Nr. 31/44 g.Kdos.Chefs.St.WFSt/Op.(H) vom 10. 11. 1944. — Das Dokument ist als Anlage 16 beigegeben. Einzelheiten des Befehls siehe dort.

<sup>90</sup> KTB/OKW, IV/1, S. 439.

<sup>91</sup> OKW Nr. 40/44 g.Kdos.Chefs.St.WFSt/Op.(H) vom 18. 11. 1944. — Das Dokument ist in Anlage 17 beigegeben, Einzelheiten siehe dort.

umfassen, die von möglichst vielen Sturmgeschützen zu unterstützen sei. Die Panzerverbände müßten ausschließlich von dem Gedanken beherrscht sein: „Vorwärts an und über die Maas!“ Weitere Einzelbestimmung regelten den Vormarsch, die Zusammenarbeit mit der Luftwaffe und die Versorgung.

Den von Hitler gegebenen Weisungen entsprach der Operationsbefehl, den die H.Gr. B am 29. November vorlegte<sup>92</sup>. Er wurde mit Ausnahme einiger nebensächlicher Korrekturen nicht mehr geändert, zumal der Kampf um die Durchsetzung der „Kleinen Lösung“ vergeblich blieb. Nach der Herausgabe des Heeresgruppenbefehls wurden am 30. November die Kommandierenden General mit ihren Stabschefs, Anfang Dezember die Divisionskommandeure in den Angriffsplan eingewiesen und in Planspielen auf ihre Aufgaben vorbereitet<sup>93</sup>. Gleichzeitig ergingen die schriftlichen Angriffsbefehle der Armeen. Aufgabe der 6. Pz.Armee war es, im Abschnitt Monschau—Losheim die feindliche Front zu durchbrechen und danach ohne Rücksicht auf die Flanken mit den Panzer-Divisionen über die Maas auf Antwerpen vorzustößen. Dem I. SS-Pz.Korps wurden für den Durchbruch die 277. und die 12. VGD. sowie die 3. Fallschirmjäger-Div. unterstellt. Nach dem Durchbruch sollte es mit der 12. SS-Pz.Div. rechts und der 1. SS-Pz.Div. links bis über die Maas im Abschnitt Lüttich—Huy vorstoßen. Danach sollte das Korps je nach Entwicklung der Lage entweder weiter auf Antwerpen vorgehen oder sich zum Schutz der rechten Flanke am Albert-Kanal bereithalten. Das II. SS-Pz.Korps sollte sich hinter dem I. SS-Pz.Korps bereitstellen und diesem als zweite Welle folgen. Das auf dem rechten Flügel der Armee stehende LXVII. AK sollte die feindlichen Stellungen bei Monschau mit der 326. und der 246. VGD. durchbrechen und — nach Norden eindrehend — eine feste Abwehrfront etwa in der Linie Simmerath—Eupen—Limburg—Lüttich bilden. Das Höhengelände von Elsenborn sollte fest in die Hand genommen werden<sup>94</sup>. Gegenüber der Erwartung des OKW, daß schon am zweiten Tage die Maas erreicht werden würde, sah der Zeitplan der Armee einen Tag für den Durchbruch durch die feindlichen Stellungen, einen Tag für die Überwindung des Hohen Venn durch die Panzer-Divisionen und zwei weitere Tage bis zum Erreichen der Maas vor<sup>95</sup>.

Die 5.Pz.Armee sollte die feindlichen Stellungen im Abschnitt Olzheim—Gemünd durchstoßen und weiter über die Maas beiderseits Namur bis in den Raum Brüssel vordringen. Das rechts stehende LXVI.AK hatte den Auftrag, die in der Schnee-Eifel stehenden feindlichen Kräfte beiderseits zu umfassen, St. Vith zu nehmen und dann tief gestaffelt an und über die Maas vorzugehen; je nach Lage sollte das Korps gegebenenfalls auch auf den linken Armeeflügel gezogen werden. Es verfügte über die 18. und die 62. VGD. Das südlich anschließende LVIII.Pz.Korps sollte mit der 116.Pz.Div. und der 560.VGD. den Übergang über die Our beiderseits Ouren erzwingen, über Houffalize an die Maas vorstoßen und Brückenköpfe gewinnen. Der Schwerpunkt des

<sup>92</sup> Anlage zu H.Gr.B. Ia Nr. 0180/44 g.Kdos.Chefs. vom 29. 11. 1944. — Der Befehl ist als Anlage 24 beigelegt.

<sup>93</sup> Lüttwitz, Fragebogen MS A-938; Lehmann, a.a.O., S. 3; Reichhelm, a.a.O., S. 15; Krämer, a.a.O., S. 7.

<sup>94</sup> Krämer, a.a.O., S. 10 f.; Prieß, a.a.O., S. 7.

<sup>95</sup> Krämer, a.a.O., S. 17.

Angriffs im Abschnitt der 5.Pz.Armee lag beim XLVII.Pz.Korps. Es hatte den Auftrag, mit der Pz.Lehr-Div., der 2.Pz.Div. und der 26.VGD. die Our zu überschreiten und über den Clerf-Abschnitt hinweg unter Wegnahme von Bastogne an und über die Maas südlich Namur vorzustoßen. Erstes Angriffsziel war die Bildung von Brückenköpfen über die Maas<sup>96</sup>.

Der 7. Armee oblag der Schutz der linken Flanke der 5.Pz.Armee. Sie hatte die feindlichen Linien nach Überschreiten der Our und der Sauer im Abschnitt Vianden—Echternach zu durchbrechen und mit starkem rechten Flügel gegen die Linie Gedinne—Libramont—Martelange—Mersch—Wasserbillig vorzustoßen; in dieser Linie sollte sie in die Verteidigung übergehen. Vorausabteilungen sollten bis in den Semois-Abschnitt vorgetrieben werden, um Straßen und Übergänge zu sperren und so ein Vorgehen feindlicher Kräfte gegen die eigene Abwehrlinie zu verzögern. Das rechts angreifende LXXXV.AK. hatte die Aufgabe, mit 5. Fallschirmjäger-Div. rechts und 352. VGD. links im Abschnitt Vianden—Wallendorf durchzubrechen und bis in die Linie Gedinne—Libramont—Martelange—Mersch vorzustoßen. Dabei hatte es Fühlung mit dem Südflügel der 5.Pz.Armee zu halten. Das auf dem linken Flügel der 7. Armee stehende LXXX.AK. hatte Befehl, im Abschnitt Wallendorf—Echternach anzugreifen und mit der 276.VGD. rechts und der 212.VGD. links in die Linie Mersch—Wasserbillig vorzudringen<sup>97</sup>.

Nachdem die beiden Panzer-Armee am 11. Dezember den Befehl in ihren Angriffsstreifen von der 7. Armee übernommen hatten, vollzog sich ab 12. Dezember der Aufmarsch der Angriffsverbände in ihre Bereitstellungsräume. Der Aufmarsch war sorgfältig geplant, doch waren zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem wurden die Bewegungen durch „starke Vereisung sämtlicher Straßen aufs Stärkste beeinträchtigt“<sup>98</sup>. Auch die durch feindliche Luftangriffe hervorgerufenen Zerstörungen des Verkehrsnetzes brachten viele Verzögerungen mit sich<sup>99</sup>. Besonders schwierig gestaltete sich der Aufmarsch der Verstärkungsartillerie, der schon am 10. Dezember angelaufen war. Das schwierige Gelände hatte zur Folge, daß die schweren Zugmaschinen auf 100 km statt des vorgesehenen einen Verbrauchssatzes drei verbrauchten<sup>100</sup>. Der Mangel an schweren Zugmaschinen wirkte sich sehr hemmend aus. Die schwere SS-Artillerie-Abt.501, dem I.SS-Korps unterstehend, besaß z. B. nur ein Viertel ihres Sollbestandes. Das bedeutete, daß beim Stellungswechsel jeder Zgkw. vier mal fahren mußte, bis alle Geschütze in Stellung waren. Die zugeteilte Heeres- und Festungsartillerie traf durchweg ohne eigene Zugmittel am Rhein ein und mußte von dort durch die Truppe abgeholt werden<sup>101</sup>. Um Geräusche zu vermeiden, wurden die leichten Geschütze die letzten 5—8 km bis in ihre Stellung im Pferdezug transportiert, wobei

<sup>96</sup> Wagener, Fragebogen „Die 5.Pz.Armee in den Ardennen“, MS A-961 vom 18. 10. 45; Lüttwitz, Fragebogen „Das XLVII.Pz.Korps in der Ardennenschlacht“, MS A-940 vom 27. 2. 46.

<sup>97</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 23 f.

<sup>98</sup> KTB OB.West, 9. 12. 1944.

<sup>99</sup> a.a.O., 10. 12. 1944.

<sup>100</sup> Pickert, Die Ardennenoffensive (1945), S. 3 f.

<sup>101</sup> Lehmann, a.a.O., S. 8.

die Hufe der Pferde und die Räder der Geschütze mit Stroh unwickelt wurden<sup>102</sup>. In der gleichen Weise ging der Munitionsaufmarsch vor sich. Geräusche schwerer Zugmaschinen, die nicht zu vermeiden waren, suchte man durch den Motorenlärm tief-fliegender Flugzeuge zu überdecken<sup>103</sup>. Begünstigt wurde der Aufmarsch durch das deckungsreiche Gelände der Eifel, durch die langen Nächte und durch das trübe Herbstwetter mit niedriger Wolkendecke.

Die Infanterie-Divisionen, deren Aufgabe der Durchbruch war, wurden erst in der letzten Nacht vor dem Angriff in ihre Sturmausgangsstellungen geführt. Sie übernahmen am 16. Dezember um 00.00 Uhr die Verantwortung in ihren Angriffstreifen<sup>104</sup>.

Nach Beendigung des Aufmarsches<sup>105</sup> stand auf dem rechten Flügel der Angriffsfront die 6. Panzer-Armee unter SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich, dem der Generalmajor der Waffen-SS Krämer als Chef des Stabes beigegeben war. Der Armee unterstand das für den Flankenschutz bestimmte LXVII. AK. unter Generalleutnant Hitzfeld mit der 272. und der 326. VGD., weiter das für den Hauptstoß vorgesehene I.SS-Pz.Korps, von General der Waffen-SS Prieß geführt (Chef GenSt. SS-Obersturmbannführer Lehmann), mit der 12.SS-Pz.Div. „Hitlerjugend“ und der 1.SS-Pz.Div. „Leibstandarte Adolf Hitler“ sowie der 277. und 12.VGD. und der 3. Fallschirmjäger-Div., und endlich das II.SS-Pz.Korps des Generals der Waffen-SS Bittrich (Chef GenSt. SS-Obersturmbannführer Keller), das als 2. Welle mit der 9.SS-Pz.Div. „Hohenstaufen“ und der 2.SS-Pz.Div. „Das Reich“ folgen sollte. An Heeres-truppen waren der Armee zugeteilt drei VAK., drei VWBrig., zwei Sturmgeschütz-Brigaden, eine schwere Pz.Jg.Abt. sowie eine Anzahl Heeres-Art. Einheiten, Pionierverbände und eine O.T.-Brigade<sup>106</sup>.

Die vier SS-Pz.Div. waren verhältnismäßig gut aufgefrischt worden. Personell waren sie auf etwa 90% ihres Solls aufgefüllt, der Ersatz war meist gut, wenn auch z. T. sehr jung<sup>107</sup>. In materieller Hinsicht waren die Divisionen mit Panzerfahrzeugen etwas über ihr Soll hinaus aufgefrischt worden und besaßen zusammen mit drei zuge-teilten Pz.- und Pz.Jg.Anteilungen insgesamt 143 Panzer IV, 172 Panzer V, 90 Panzer VI B (Tiger II) sowie 186 Sturmgeschütze und Panzerjäger, zusammen also fast 600 Panzerfahrzeuge<sup>108</sup>. Die Divisionsartillerie hatte ihr Soll, doch verfügte nur eine der vier Panzer-Divisionen über Geschütze auf Selbstfahrlafette: die 9.SS-Pz.Div. mit 6 IFH „Wespe“<sup>109</sup>. Die Kraftfahrzeugausstattung war nicht bei allen Divisionen ausrei-

<sup>102</sup> Reichhelm, a.a.O., S. 14; Krämer, a.a.O., S. 15; Prieß, a.a.O., S. 14.

<sup>103</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 25; Prieß, a.a.O., S. 14.

<sup>104</sup> Lehmann, a.a.O., S. 11.

<sup>105</sup> Siehe hierzu die „Gliederung der Heeresgruppe B“ für die Ardennenoffensive in Anlage 25 (nach: OB.West Ia Nr. 00218/44 g.Kdos.Chefs. vom 16. 12. 1944).

<sup>106</sup> Einzelheiten siehe „Gliederung der H.Gr.B“ in Anlage 25.

<sup>107</sup> Kameraden bis zum Ende, S. 352; Prieß, a.a.O., S. 10 f.

<sup>108</sup> OB.West Ia/VO Pz. — Meldung über den Stand der schweren Waffen der Panzer-Divisionen, Stand 10. 12. 1944. Das Dokument ist als Anlage 29 beigelegt, Einzelheiten siehe dort.

<sup>109</sup> Artillerieausstattung der H.Gr.B, nach einer Zusammenstellung in Anl. 50 zum KTB OB.West. Das Dokument ist als Anlage 30 beigelegt.

chend; so belief sie sich beim SS-Pz.Gren.Rgt.4 der Division „Das Reich“ nur auf 60<sup>0</sup>/<sub>0</sub> des Solls<sup>110</sup>.

Die beiden Volks-Grenadier-Divisionen des I.SS-Pz.Korps hatten etwa 80<sup>0</sup>/<sub>0</sub> ihres Personalsolls, die 3.FSD. knapp 80<sup>0</sup>/<sub>0</sub> (dieser Division fehlte noch ein Bataillon). Materiell standen die drei Divisionen auf etwa 80<sup>0</sup>/<sub>0</sub> ihres Solls. Besonders schwerwiegend war das Fehlen der Sturmgeschützabteilungen der VGD. Die Kraftfahrzeugausstattung war qualitativ schlecht<sup>111</sup>. Das zweite Regiment der 3.FSD war z. T. ohne schwere Waffen, eine Folge der Transportschwierigkeiten<sup>112</sup>.

Der Ausbildungsstand war bei allen Divisionen der 6.Pz.Armee unzureichend. Die Zeit war hierfür zur kurz gewesen, weiter hatten auch Treibstoffmangel und schleppendes Herankommen von Waffen und Gerät sich hinderlich ausgewirkt. Die Qualität von Führern und Unterführern war abgesunken; die 3.FSD. hatte eine im Erdkampf wenig erfahrene Führung. Besonders schlecht war die Ausbildung der Kraftfahrer, wobei starke Bedenken vor allem die mangelnde Ausbildung im Kolonnenfahren erwecken mußte<sup>113</sup>.

Ein sehr wunder Punkt war die Versorgung mit Treibstoff. Zugesagt waren drei Verbrauchssätze (VS)<sup>114</sup> bei den Fahrzeugen, zwei verfügbar zum Nachführen. Angesichts der Lage sollte dann der Vorrat bei den Fahrzeugen nur 2 VS betragen. Vorhanden waren aber am 15. Dezember um 13 Uhr beim I.SS-Pz.Korps nur 1.65 VS<sup>115</sup>. Dem II. Korps wurde daraufhin für das I. Treibstoff weggenommen, da aber der Verbrauch beim Marsch in die Bereitstellung auf den verschneiten Eifelwegen sehr hoch war, verfügten die 1. und die 12.SS-Pz.Div. bei Angriffsbeginn doch nur über 1.3 bzw. 1.2 VS. Diese Menge konnte bei dem schwierigen Ardennengelände für höchstens 60 km Fahrstrecke ausreichen<sup>116</sup>.

Als Munitionsvorrat hatte das I.SS-Pz.Korps 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Ausstattungen gefordert, zugeführt worden war nur eine. Verpflegung hatte die Truppe — außer der „Eisernen Ration“ — für sieben Tage<sup>117</sup>. Bekleidung für den Winter war nicht bei allen Einheiten ausreichend vorhanden, auch das Schuhwerk ließ z. T. zu wünschen übrig<sup>118</sup>.

Südlich von der 6.Pz.Armee schloß sich die 5. Panzer-Armee unter General d.Pz.Tr. Hasso von Manteuffel an. Sie umfaßte das LXVI. A.K. (Komm.Gen. General d.Art. Lucht, Chef GenSt. Oberst i. G. Siewert) mit der 18. und der 62. VGD., das LVIII. Pz.Korps (Komm. Gen. General d.Pz.Tr. Krüger, Chef GenSt. Oberst i. G. Dingler) mit der 116. Pz.Div. und der 560. VGD., und das XXXXVII. Pz.Korps (Komm.Gen. General

<sup>110</sup> Kameraden bis zum Ende, S. 354.

<sup>111</sup> Prieß, a.a.O., S. 12; Lehmann, a.a.O., S. 12; Krämer, a.a.O., S. 14

<sup>112</sup> Krämer, a.a.O., S. 16.

<sup>113</sup> Krämer, a.a.O., S. 2, 40 f.; Prieß, a.a.O., S. 2.

<sup>114</sup> 1 Verbrauchssatz ist die Literzahl Treibstoff, welche ein Fahrzeug auf 100 km Straße verbraucht. Er betrug beim Pz. IV 300 l, beim Pz. V 365 l, beim Pz. VI A 535 l (Senger-Etterlin, Taschenbuch der Panzer 1943—1957, S. 356).

<sup>115</sup> KTB OB.West, Anl. 50: Notiz vom 15. 12. 1944 über Betriebsstofflage.

<sup>116</sup> Prieß, a.a.O., S. 12; Lehmann, a.a.O., S. 12; Krämer, a.a.O., S. 14.

<sup>117</sup> Prieß, a.a.O., S. 12.

<sup>118</sup> Kameraden bis zum Ende, S. 355.

d.Pz.Tr. Freih. von Lüttwitz, Chef GenSt. Oberstleutnant i. G. Graf Bernstorff) mit der 2.Pz.Div., 26.VGD. und der Pz.Lehr-Division.

An Heerestruppen waren der Armee zugewiesen drei VAK., drei VWBrig., eine Sturmgeschütz-Brigade, mehrere Art.Einheiten, Pionierverbände und eine O.T.-Brigade<sup>119</sup>.

Die drei Panzer-Divisionen der Armee hatten bis Mitte November (2.Pz.Div.) bzw. Anfang Dezember (116.Pz.Div. und Pz.Lehr-Div.) im Kampf gestanden und waren in Eile aufgefrischt worden. Die 116.Pz.Div. war etwa zwei Wochen lang personell aufgefüllt und materiell ausgestattet worden. Sie verfügte über etwa 90% ihres Personalsolls. An Panzerfahrzeugen besaß sie 58 Panzer IV und 39 Sturmgeschütze, also 123 bei einem Soll von 135<sup>120</sup>. Dagegen wies ihr Kraftfahrzeugbestand ein Fehl von rund 40% auf<sup>121</sup> (es fehlten z. B. 432 LKW<sup>122</sup>). Die vorhandenen Fahrzeuge waren meist überaltert und litten unter dem Mangel an Ersatzteilen, der durch die Vielfalt der verwendeten Typen noch verschärft wurde<sup>123</sup>. Die 2.Pz.Div. war rund vier Wochen aufgefrischt worden. Personell war sie mit gutem Ersatz auf 80% ihres Solls gebracht worden<sup>124</sup>. Sie hatte 51 Panzer V, 28 Panzer IV und 49 Sturmgeschütze, d. h. ein Ist von 128 gegenüber einem Soll von 139<sup>125</sup>. Auch dieser Division fehlte ein erheblicher Teil ihres Solls an Kraftfahrzeugen, z. B. 333 LKW<sup>126</sup>. Ebenso fehlte der Werkstattzug für die Panzerreparaturen<sup>127</sup>. Die Pz.Lehr-Div. war bis zum 4. Dezember noch an der Saar im Einsatz gewesen. Von einer Auffrischung konnte bei ihr keine Rede sein. Ihre beiden Pz.Gren.Regimenter hatten nur 60% ihres infanteristischen Solls<sup>128</sup>. Die Panzerstärke der Division war mit 39 Pz. V, 44 Pz. IV und 19 Sturmgeschützen geringer als die der beiden anderen Panzer-Divisionen<sup>129</sup>. Darum wurden ihr zwei Heeres-Pz.Abt. unterstellt<sup>130</sup>. Der Kraftfahrzeugpark der Division war zahlenmäßig unzureichend und qualitativ schlecht. Von den als Ersatz zugeführten Fahrzeugen war nur ein geringer Prozentsatz sofort einsatzbereit; beim Abschleppen der nicht fahrbereiten Kfz. büßte die Division einen Teil ihrer noch laufenden Fahrzeuge ein<sup>131</sup>.

Die Divisions-Artillerie der Pz.Div. war schwächer als bei den SS-Pz.Div., doch verfügten sie über mehr Geschütze auf Selbstfahrlafetten: 2 leichte und 26 schwere Feldhaubitzen<sup>132</sup>.

Die Volks-Grenadier-Divisionen der Armee waren personell voll aufgefüllt. Allerdings

<sup>119</sup> Siehe „Gliederung der H.Gr.B“ in Anlage 25.

<sup>120</sup> Zahlen nach OB.West Ia/VO Pz. — Meldung vom 10. 12. 1944 (Anl. 29).

<sup>121</sup> v. Waldenburg, Einsatz der 116.Pz.Div. in den Ardennen, Teil I (MS-A-873), S. 1 f.

<sup>122</sup> KTB OB.West, Anlage 50: Notiz vom 14. 12. 1944 über „Fehl an Kfz. in den Pz.- und Pz.Gren.Divisionen“.

<sup>123</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 1 f.

<sup>124</sup> Cole, a.a.O., S. 177 f.

<sup>125</sup> s. Anm. 120.

<sup>126</sup> s. Anm. 122.

<sup>127</sup> Lüttwitz, Fragebogen MS-A-938, S. 1 f.

<sup>128</sup> Cole, a.a.O., S. 178.

<sup>129</sup> s. Anm. 120.

<sup>130</sup> Cole, a.a.O., S. 178.

<sup>131</sup> Tätigkeitsbericht des Gen.d.Pz.Tr.West: Notiz vom 2. 12. 1944.

<sup>132</sup> Artillerieausstattung der H.Gr.B (Anlage 30).



fehlte der 560.VGD., die aus Dänemark herangebracht worden war, noch ein ganzes Regiment und Teile der Divisionstruppen<sup>133</sup>. Die Divisionen waren gut ausgerüstet und verfügten über je eine Pz.Jg.Abtteilung. Für die Bewegung waren die Truppen weitgehend auf Pferdezug angewiesen; die 26.VGD. besaß z. B. rund 5000 Pferde<sup>134</sup>.

Auch bei den Divisionen der 5.Pz.Armee war der Ausbildungsstand unbefriedigend. Das traf besonders auf die erst im Herbst neu aufgestellten Volks-Grenadier-Divisionen zu. Die 18.VGD. war aus den Resten einer Luftwaffen-Feld-Division durch Auffüllung mit Luftwaffen- und Marinepersonal gebildet worden, ihr fehlten vor allem kampferfahrene Offiziere und Unteroffiziere. Auch die 62.VGD. hatte keinerlei Kampferfahrung, ebenso ihr Kommandeur. Die 560.VGD. war aus Garnisonstruppen in Norwegen und Dänemark rekrutiert worden<sup>135</sup>. Die 26.VGD. stand unter erfahrenen Kommandeuren, doch fehlte es der nach ihrer Zerschlagung an der Ostfront überwiegend mit Marinepersonal aufgefüllten Division an erfahrenen Unterführern<sup>136</sup>. Der Kommandierende General des XXXVII.Pz.Korps stellte nach dem Krieg fest, die Qualität der Führer und Unterführer habe „der eines ausgebluteten Heeres im sechsten Kriegsjahr“ entsprochen<sup>137</sup>.

Wie bei der 6.Pz.Armee, so erregte auch bei der 5. die geringe Bevorratung mit Treibstoff Besorgnis. Anstelle der von der Armee für erforderlich gehaltenen fünf VS standen den Divisionen am Angriffstag nur 1.5 bis 2 VS zur Verfügung<sup>138</sup>. Teilweise war auch die Munitionsausstattung ungenügend: das LVIII.Pz.Korps hatte nur eine  $\frac{3}{4}$  Ausstattung<sup>139</sup>.

Links von der 5.Pz.Armee stand die 7. Armee des Generals d.Pz.Tr. Erich Brandenberger. Ihr unterstand das LXXXV.A.K. (General d.Inf. Knieß) mit der 5.FSD. und der 352.VGD. rechts, links das LXXX.A.K. (General d.Inf. Dr. Beyer) mit der 276.VGD. und der 212.VGD. Nach der ursprünglichen Planung hatte die Armee eine Pz.Gren. Div., 5 VGD., 3 VAK. und zwei VWBrig. erhalten sollen. Es war jedoch nicht möglich gewesen, die 25.Pz.Gren.Div. bei der H.Gr.G herauszunehmen. Auch von den VGD. fiel eine weg, besser gesagt zwei, von denen eine durch die 5.FSD. ersetzt wurde.

Auch die vorgesehenen Heerestruppen wurden vermindert. Bei Angriffsbeginn standen der Armee zur Verfügung zwei VAK., zwei VWBrig., vier Kanonen-Batterien mit modernsten 12.8 cm-Kanonen K 44, weitere Artilleriekräfte, Panzerjäger und Pionierverbände<sup>140</sup>.

Die vier Divisionen der 7. Armee waren personell voll aufgefüllt. Besonders stark

<sup>133</sup> Dingler, Die Kämpfe in der Normandie und Nordfrankreich, im Rheinland und Ruhrkessel und bei der Ardennenoffensive (MS-A-955); Cole, a.a.O., S. 195.

<sup>134</sup> Cole, a.a.O., S. 177.

<sup>135</sup> Cole, a.a.O., S. 143, 195.

<sup>136</sup> Lüttwitz, Fragebogen MS-A-940; Cole, a.a.O., S. 177.

<sup>137</sup> Lüttwitz, a.a.O.

<sup>138</sup> KTB OB.West, Anl. 50: Notiz über Betriebsstofflage vom 15. 12. 1944; Dingler, a.a.O., S. 8; Lüttwitz, Fragebogen MS-A-938; Manteuffel, a.a.O., S. 554.

<sup>139</sup> Dingler, a.a.O.

<sup>140</sup> Siehe „Gliederung der H.Gr.B“ in Anlage 25.

war die 5.FSD. mit rund 16 000 Mann<sup>141</sup>. Materiell dagegen waren die Divisionen schlecht gestellt. Die 5.FSD. besaß zwar eine zugeteilte Sturmgeschützabteilung, hatte dafür aber ihre Pz.Jg.Abt. während des Antransportes durch einen Luftangriff verloren<sup>142</sup>. Sie war gut bewaffnet, allerdings z. T. mit der 6.FSD. abgenommenen Waffen<sup>143</sup>, aber außer dem 15.FSRgt. und dem FSPi.Btl. 5 nahezu unbeweglich; Zugmittel für die Artillerie fehlten. Die Versorgungsdienste der Division waren im Verhältnis zu ihrer Stärke zu schwach, so daß Versorgungsschwierigkeiten drohten<sup>144</sup>. Der 352.VGD. fehlte die Hälfte ihrer Sturmgeschütz-Abt., so daß ihr von der Armee eine schwache Pz.Jg.Abt. mit 14 Pz.Jg. 38 (t) zugewiesen wurde<sup>145</sup>. Die Ausstattung der Division mit Nachrichtenmitteln war unzureichend<sup>146</sup>. Auch die 276.VGD. mußte ohne ihre Sturmgeschütz-Abt. antreten; diese wurde erst Anfang Januar nachgeführt. Von der Sturmgeschütz-Abt. der 212.VGD. waren nur vier Geschütze einsatzbereit. Auch sie, ebenso die 276., war mit Nachrichtenmitteln schlecht versehen. Die Divisions-Artillerie der 7. Armee entsprach dem Soll, doch waren alle Geschütze auf Pferdezug angewiesen<sup>147</sup>.

Der Ausbildungsstand der Divisionen war unbefriedigend.<sup>148</sup> Besonders die 5.FSD. war noch keineswegs für einen Angriffseinsatz geeignet. Sie bestand aus Luftwaffenpersonal, das in der Mehrzahl für den Erdkampf kaum ausgebildet war; das galt für Führer, Unterführer und Mannschaften. Die 352.VGD. besaß dagegen wenigstens einen Stamm kriegserfahrener Offiziere und Unteroffiziere, war aber im übrigen aus Luftwaffen- und Marineangehörigen gebildet, die keine ausreichende Ausbildung erhalten konnten. Die 276.VGD. war nach ihrer Zerschlagung in der Normandie im Herbst 1944 mit jungen Ersatz aufgefüllt worden; sie war nicht ausreichend geschult und verfügte über kein hochwertiges Führerkorps. Wesentlich besser wurde die 212.VGD. beurteilt; sie war im Osten schwer angeschlagen und im Herbst aufgefrischt worden. Der junge, meist aus Oberbayern stammende Ersatz stand unter bewährten Offizieren und Unteroffizieren<sup>149</sup>.

Die Betriebsstoffvorräte waren knapp, doch war dies bei der nur über verhältnismäßig wenige Fahrzeuge verfügenden 7. Armee nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Die zwei Munitionsausstattungen, die zugeführt worden waren, hielt die Armeeführung für zu knapp<sup>150</sup>. Die als Zugmittel für die Heeresartillerie bereitgestellten „Raupenschlepper Ost“ (RSO) bewährten sich nicht; sie waren zu schwach, um die Geschütze bei Schlamm und Schnee in dem schwierigen Gelände zu ziehen<sup>151</sup>.

<sup>141</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 13 f.; Gersdorff, Beurteilung und Bewaffnung der während der Ardennenoffensive der 7. Armee unterstellten Verbände (MS-A-932).

<sup>142</sup> Heilmann, Wirkung alliierter Luftangriffe auf Divisions- und Heeresgliederungen während der Ardennen-Offensive, S. 5.

<sup>143</sup> OB.West Ia Nr. 11607/44 g.Kdos. vom 8. 12. 1944.

<sup>144</sup> s. Anm. 141; Cole, a.a.O., S. 214.

<sup>145</sup> Gersdorff, a.a.O., S. 11.

<sup>146</sup> Cole, a.a.O., S. 215.

<sup>147</sup> Gersdorff, a.a.O., S. 11; Cole, a.a.O., S. 229, 239; Artillerieausstattung der H.Gr.B (Anlage 30).

<sup>148</sup> Gersdorff, a.a.O., Cole, a.a.O., S. 214 f., 229, 239 f.

<sup>149</sup> Gersdorff, a.a.O., S. 11; Cole, a.a.O., S. 239 f.

<sup>150</sup> Gersdorff, a.a.O., S. 11.

<sup>151</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 83.

Besondere Sorge bereitete der Führung der 7. Armee die Pionierlage. Die zugesagte „Volks-Pionier-Brigade“ 47 traf zwar um den 12. Dezember herum ein, aber ihre zwei Bataillone waren nur im Sperreinsatz, nicht am Kriegsbrückengerät ausgebildet. Von den sechs versprochenen Brückenkolonnen war am 15. Dezember erst eine, noch dazu unvollständig, bei der Armee eingetroffen<sup>152</sup>. Wiederholte Vorstellungen bei der Heeresgruppe hatten keinen Erfolg, ebensowenig eine Aussprache mit Jodl, dem General Brandenberger am 12. Dezember die „katastrophale Pionierlage“ seiner Armee schilderte. Zwei weitere Brückenkolonnen trafen erst kurz vor Weihnachten ein. Die zugesagte O.T.-Brigade wurde erst am 17./18. Dezember zugeführt<sup>153</sup>.

Bei den drei Angriffs-Armeen standen somit am 15. Dezember insgesamt 7 Panzer- und 13 Inf.-, Volks-Gren.- und Fallschirmjäger-Divisionen bereit. Hinzu kamen die Reserven des OKW und der Heeresgruppe.

Reserve der H.Gr.B war eine einzige VGD., die 79. Sie war im Spätherbst neu aufgestellt und schlecht ausgebildet. Ihr fehlten Transportmittel und schwere Waffen, ihre Flak- und ihre Sturmgeschütz-Abteilung<sup>154</sup>.

Als OKW-Reserven waren vorgesehen die Führer-Begleit-Brigade, die Führer-Grenadier-Brig., die 3. und die 15. Pz.Gren.Div., die 9., 167. und 257. VGD., die 10.SS-Pz.Div. und die 6.SS-Geb.Div. Von ihnen kamen die 257.VGD., die 10.SS-Pz.Div. und die 6.SS-Geb.Div. bei der H.Gr.B nicht zum Einsatz.

Die beiden „Führer-Brigaden“ waren personell und materiell hervorragend ausgestattet. Die Begleit-Brigade war gebildet aus einem Panzer-Rgt. mit ca. 80 Panzern (IV und V), einem Pz.Gren.Rgt. zu drei Bataillonen sowie einer Flak-Abt. und Brigadetruppen. Die Grenadier-Brigade bestand aus einer Panzer-Abt. (Pz. IV und V), zwei Pz. Gren.Btl. und Brigadetruppen, darunter eine Kompanie schwere Infanteriegeschütze auf Selbstfahrlafette. Die Ausbildung ließ bei beiden Einheiten noch zu wünschen übrig, da die Zeit gefehlt hatte<sup>155</sup>.

Die 9.VGD. war aus den Resten der in Rumänien zerschlagenen 9.I.D. in Dänemark neuaufgestellt worden; ihr fehlte jede Kampferfahrung. Die 167.VGD war eine an der Ostfront bewährte Einheit, die in Ungarn aufgefrischt worden war. Ihr Kampfwert wurde gut beurteilt, doch verfügte sie über wenig schwere Waffen — keine Sturmgeschütze vor allem — und besaß als Transportmittel alte italienische LKW, für die keine Ersatzteile da waren<sup>156</sup>.

Die beiden Pz.Gren.Divisionen 3 und 15 galten als gute Divisionen. Sie waren beide bis Anfang Dezember im Raum Aachen eingesetzt und hatten dort erhebliche Verluste erlitten. Beide Divisionen hatten etwa ihr Soll an Panzerfahrzeugen (die 3. 69 Sturmgeschütze, die 15. etwa die gleiche Zahl Sturmgeschütze und Pz. IV)<sup>157</sup>. Ebenfalls im Raum Aachen stand die 9.Pz.Div., die später in den Ardennen eingesetzt wurde,

<sup>152</sup> ebenda; Gersdorff, Die Ardennenoffensive unter besonderer Berücksichtigung des Abschnitts der 7. Armee (MS-A-909), S. 11.

<sup>153</sup> Brandenburger/Gersdorff, a.a.O., S. 26 f.

<sup>154</sup> Cole, a.a.O., S. 533.

<sup>155</sup> KTB Org.Abt., 14. 9. 1944; Cole, S. 174 Anm. 1, 521.

<sup>156</sup> Cole, S. 623, 640.

<sup>157</sup> OB.West Ia/VO.Pz. — Meldung vom 10. 12. 1944 (s. Anlage 29).

nachdem sie in Holland kurz aufgefrischt worden war. Sie war eine erprobte Division und besaß etwa 90 Panzer (IV und V) sowie 35 Sturmgeschütze<sup>158</sup>.

Insgesamt standen auf deutscher Seite für den Angriff in erster Welle bereit 5 Panzer-Divisionen und 13 Inf.Div., in einer Stärke von über 200 000 Mann und annähernd 600 Panzern und Sturmgeschützen, unterstützt von etwa 1900 Geschützen und Werfern. Ihnen standen im Angriffsabschnitt auf amerikanischer Seite gegenüber knapp 5 Divisionen (4 I.D. und Teile einer Pz.Div.) mit rund 83 000 Mann, 242 „Sherman“-Panzern, 182 Panzer-Jägern und 394 Geschützen<sup>159</sup>. Die Zahl der während der Ardennen-Offensive auf deutscher Seite eingesetzten Panzerfahrzeuge belief sich nach amerikanischen Untersuchungen<sup>160</sup> auf rund 1800; hiervon waren etwa 250 Panzer VI („Tiger“ und „Königtiger“), die anderen etwa je zur Hälfte Panzer V („Panther“) und Panzer IV (in der Zahl der Pz. IV dürfte auch die Zahl der Sturmgeschütze IV und Pz.Jg. bzw. Jagdpanzer IV enthalten sein, während die Jagdpanzer V „Jagdpanther“ bei den Pz. V mitgezählt sein dürften; Jagdpanzer VI „Jagdtiger“ waren in den Ardennen nicht eingesetzt). Die Zahl der Rohre der Divisions- und Heeres-Artillerie einschließlich der Werfer — von denen jeder mehrere Rohre hatte — wurde am 14. Dezember mit 2102 leichten und 1323 schweren Rohren angegeben<sup>161</sup>.

Parallel zu den Vorbereitungen des Heeres liefen die der Luftwaffe. Sie begannen sofort nach der Unterrichtung des Generalstabschefs Kreipe am 16. September durch Hitler, daß eine Offensive aus den Ardennen beabsichtigt sei<sup>162</sup>. Am 21. Oktober wies Kreipe die Luftflotte Reich an, für das Luftwaffen-Kommando West folgende Verstärkungen vorzusehen: vier Jagdgeschwader mit 12—13 Gruppen und ein Schlachtgeschwader mit etwa 3 Gruppen im Raum Duisburg—Vogelsang—Trier—Frankfurt—Lippe; zwei bis drei Jagdgeschwader mit 8 bis 9 Gruppen im Raum Soestberg—Duisburg—Lippstadt—Quakenbrück; alle verfügbaren Düsenbomber und -jäger im Raum Lippe. Das III. Flak-Korps (Kdr.: Generallt.Pickert), das für die Offensive der H.Gr. B unterstellt werden sollte, mußte durch zwei mot. Flak-Regimenter sowie 10 schwere und vier le. oder mittlere Batterien verstärkt werden<sup>163</sup>. In einem Befehl vom 10. November wurde schärfste Geheimhaltung aller Vorbereitungen befohlen<sup>164</sup>. Am 14. November gab

<sup>158</sup> ebenda; Cole, a.a.O., S. 571.

<sup>159</sup> Cole, a.a.O., S. 650.

<sup>160</sup> Cole, a.a.O., S. 71, 652. — Schätzungen des Verfassers ergaben eine etwa gleiche Größenordnung: in den 4 Pz.Div. der 5. Pz.Armee einschließlich der später zugeführten 9. Pz.Div. sind gut 460, in den 4 SS-Pz.Div. gut 600 Panzerfahrzeuge anzunehmen, in den Reservén (Führer-Begl.- und Führer-Gren.Brigr., 3. und 15. Pz.Gren.Div.) zusammen rund 260—280, in den Heeres- und SS-Pz.- und Pz.Jg.Abt., den Sturmgesch.Brigraden sowie den Sturmgesch.Abt. der I.D. und VGD. zusammen etwa 350, also insgesamt 1670—1690 Panzerfahrzeuge. Hinzuzurechnen sind etwa 125 der während der Offensive als Ersatz zugewiesenen 340 Panzerfahrzeuge, die tatsächlich zu den Einheiten kamen (Cole, a.a.O., S. 64). In diese Größenordnung paßt auch die im KTB OB.West, 16. 12. 1944, angegebene Zahl von 1427 einsatzbereiten Panzerfahrzeugen, die nicht näher erläutert ist.

<sup>161</sup> KTB OB.West, Anl. 50: „Notiz für Chef“ vom 14. 12. 1944 (vgl. Anlage 30: Art. Ausstattung der H.Gr.B).

<sup>162</sup> Kreipe KTB, 17. 9. 1944.

<sup>163</sup> OKL Führungsstab Ia Nr. 10309/44 g.Kdos. vom 21. 10. 1944.

<sup>164</sup> OKL Führungsstab Ia Nr. 10321/44 g.Kdos. vom 10. 11. 1944.

Göring seine Anweisungen für die Vorbereitung und Einsatzführung der Luftwaffe. Aufgabe des II. Jagdkorps mit unterstellter 3. Jagd-Division sei es, durch „zusammengefaßte Schläge“ gegen alle in Frontnähe liegenden Flugplätze die feindlichen Jagdbomber teilweise auszuschalten, vor allem aber Jagdschutz zu fliegen, um dem Heer die Bewegungsfreiheit zu sichern. Das Schlachtgeschwader 4 solle besonders an den Maasübergängen eingesetzt werden. Die 3. Flieger-Division habe mit ihren schnellen Bombern die Flugplätze, mit Bombern und „Nachtschlächtern“ feindliche Verstärkungen und Reserven anzugreifen; Hauptaufgabe der Nachtjäger sei der Schutz der deutschen Bewegungen auf der Erde. Das III. Flakkorps solle in erster Linie die rückwärtigen Verbindungen und die Truppe gegen die zu erwartenden starken feindlichen Luftangriffe sichern. Einsatz gegen Erdziele sei nur in kritischen Lagen zulässig. Aufgabe der Aufklärungsflieger sei es, möglichst vollständige Bildaufnahmen des Angriffsgeländes zu bringen, nach Angriffsbeginn die Flanken, die Maas-Übergänge und den Raum nördlich des Albertkanals zu überwachen. Die Vorbereitungen seien bis 27. November abzuschließen. Dann müsse der Aufmarsch innerhalb dreier Tage möglich sein. In der Anlage brachte der Befehl ein Verzeichnis der zum Einsatz vorgesehenen Verbände. Das II. Jagd-Korps sollte mit den Jagdgeschwadern 2, 3, 4, 11, 27, 77 und 100 mit zusammen 25 Gruppen bereitstehen. Die 3. Jagd-Division sollte die Jagdgeschwader 1, 6, 26 und 301 mit 12 Gruppen und das Schlachtgeschwader 4 mit drei Gruppen umfassen. Unter der 3. Flieger-Division sollten Teile der Kampfgeschwader 66, 51 und 76 — letztere mit Ar 234 ausgerüstet —, die Nachtschlachtgruppen 1, 2 — beide mit Ju 87 — und 20 — mit FW 190 — sowie das Nachtjagdgeschwader 2 mit vier Gruppen Ju 88 eingesetzt werden<sup>165</sup>. Die Zahl der bereitgestellten Maschinen des Luftwaffen-Kommandos West betrug insgesamt 40 Aufklärer, 171 Bomber, 91 Schlacht- und 1492 Jagdflugzeuge<sup>166</sup>.

Das III. Flak-Korps umfaßte die 2. Flak-Division mit 35 schweren, 37 mittleren und leichten Batterien, die 1. Flak-Brigade mit 16 schweren nebst 15 mittleren und leichten Batterien sowie die 19. Flak-Brig. mit 20 schweren und 44 mittleren und leichten Batterien. Hinzu kamen drei Flak-Scheinwerfer-Abteilungen<sup>167</sup>. Diese Abteilungen bestanden aus 190 Scheinwerfern mit 190 Maschinensätzen, für die zusammen 380 schwere Zugmaschinen benötigt wurden<sup>168</sup>. Die 2. Flak-Division wurde der 6. Pz. Armee zugeteilt, die beiden Flak-Brigaden der 5. Pz.- und der 7. Armee<sup>169</sup>.

Die Zusammenarbeit zwischen Heer und Luftwaffe wurde sorgfältig vorbereitet. Allerdings stand man beim Stab des OB. West diesen Vorbereitungen skeptisch gegenüber, da man „die vom OKW und OKL zugesagte Zuführung vollständiger, modernst ausgerüsteter fliegender Verbände nach dem bisher Erlebten nicht mehr glaubte“<sup>170</sup>.

<sup>165</sup> Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Nr. 10325/44 g. Kdos. Chefs. vom 14. 11. 1944.

<sup>166</sup> Zahlen nach der Zusammenstellung von Hillgruber und Hümmelchen in: „Vor Zwanzig Jahren“, Wehrwissenschaftl. Rundschau, 1965, Heft 1.

<sup>167</sup> s. Anm. 165.

<sup>168</sup> Pickert, Die Ardennen-Offensive.

<sup>169</sup> ebenda; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 27.

<sup>170</sup> Pusch, Besondere Maßnahmen im Bereich des Luftwaffen-Kommandos West zur Sicher-

Trotzdem wurde bei jeder Division der beiden Pz.Armeen und bei den in erster Linie angreifenden Divisionen der 7. Armee ein Luftnachrichtentrupp eingegliedert, sichere Funkverbindung zwischen Heeresdienststellen und den auf Zusammenarbeit angewiesenen Luftwaffenstäben vorbereitet, für Funksprechverbindung zu den im jeweiligen Abschnitt eingesetzten fliegenden Verbänden gesorgt und versucht, durch eine Reihe weiterer Maßnahmen eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen den Verbänden des Heeres und der Luftwaffe sicherzustellen. Erschwert wurden diese Vorbereitungen durch die strikte Geheimhaltung, die es erst am Nachmittag des 15. Dezember erlaubte, „in fliegender Hast... Sinn und Zweck der vorgesehenen Maßnahmen mit den Div.stäben zu besprechen“<sup>171</sup>.

Trotz der sorgfältigen Vorbereitung bestand wenig Aussicht, daß die deutsche Luftwaffe angesichts der im Luftkrieg bestehenden Situation in wirksamer Weise in die Erdkämpfe werde eingreifen oder auch nur die deutschen Divisionen gegen Luftangriffe werde schützen können<sup>172</sup>. Hitler selbst versprach sich offensichtlich nicht viel von ihr. Wenn er auch gegenüber Westphal und Krebs von 700—900 Jagdflugzeugen gesprochen und wenn er auch in seiner Ansprache am 11. Dezember vor den Kommandeuren den Einsatz von 3000<sup>173</sup> — nach anderen sogar von 4000<sup>174</sup> — Maschinen zugesagt hatte, so legte er doch größten Wert darauf, die Offensive in einer Schlechtwetterperiode durchzuführen, wollte sich also auf die eigene Luftwaffe keineswegs verlassen. War Hitler mißtrauisch, so war man beim OB.West ungläubig gegenüber den Versprechungen bezüglich eines „stärksten Einsatzes“ der Luftwaffe<sup>175</sup>. Am besten kennzeichnet die Lage eine Notiz Kreipes, der Ende Oktober über die „Ardennen-Planung“ schrieb: „Ich fürchte, daß alles blasse Theorie bleibt“<sup>176</sup>.

Von solchen Befürchtungen unbeeindruckt, hob Hitler in seinen letzten Befehlen am 15. Dezember nochmals die Punkte hervor, die er als entscheidend ansah. In seiner Sorge, die Abwehrflanke der 6.Pz.Armees nach Norden möglichst stark zu machen, befahl er dem OB.West, noch einige schwere Batterien dem LXVII.AK. zuzuführen<sup>177</sup>. Den GFM Model erinnerte er in einem persönlichen Befehl an die wichtigsten Grundsätze der Operation und wandte sich nochmals gegen jeden Versuch, die „Kleine Lösung“ doch noch zu verwirklichen. Daher wurde nochmals „jedes Eindrehen von Panzerverbänden ostwärts der Maas nach Norden“ verboten. Bezeichnend ist der Schlußsatz des Befehls: „Wenn diese Grundsätze für die Führung der Operation befolgt werden, ist ein großer Erfolg sicher“<sup>178</sup>. Damit wälzte er die Verantwortung für ein Mißlingen von vornherein auf die Führung an der Front ab. Dieser konnte er im

stellung der Verbindung von vordersten Teilen des Heeres mit den Fliegerdivisionen und dem III.Flak-Korps.

<sup>171</sup> ebenda.

<sup>172</sup> Vgl. Abschnitt „Luftkrieg“ oben S. 49.

<sup>173</sup> Lüttwitz, Fragebogen MS A-940 vom 18. 10. 1945, S. 2.

<sup>174</sup> Reichhelm, a.a.O., S. 9.

<sup>175</sup> s. vorige Seite.

<sup>176</sup> Kreipe KTB, 22. 10. 1944.

<sup>177</sup> OKW/WFSt/Op(H) West Nr. 774425/44 g.Kdos.Chefs. vom 15. 12. 1944.

<sup>178</sup> Der Führer Nr. 98/44 g.Kdos.Chefs. vom 15. 12. 1944. — Das Dokument ist als Anlage 30 beigelegt.

Falle des Scheiterns der Offensive immer vorwerfen, sie habe seine Grundsätze nicht genügend beachtet.

Feldmarschall Model sah sich hierdurch veranlaßt, noch am späten Abend des 15. Dezember, um 22.30 Uhr, in einem Fernschreiben „an OKW/WFSt zur sofortigen Vorlage beim Führer“ zwar einerseits zu versichern, „das Ziel der Heeresgruppe“ sei und bleibe Antwerpen, andererseits aber nachdrücklich darauf hinzuweisen, „rechtzeitige und ausreichende Betriebsstoffzufuhr“ bleibe „für die erfolgreiche Durchführung der Operation entscheidend“; er schloß mit der Bemerkung, die Ausstattung sei „zur Zeit . . . trotz aller Bemühungen noch immer unzureichend“<sup>178a</sup>.

Der OB.West seinerseits betonte in einem abschließenden Befehl, die Panzer-Divisionen dürften sich unter keinen Umständen von ihrem großen Ziel abringen lassen, dem Vorstoß „an und über die Maas“<sup>179</sup>. In einem kurzen Tagesbefehl zum Beginn der Offensive wies er die Truppe darauf hin, es gehe „ums Ganze“, und rief sie auf, „alles zu geben und Übermenschliches zu leisten für unser Vaterland und unseren Führer“<sup>180</sup>.

<sup>178a</sup> Ob.Kdo. H.Gr. B Ia Nr. 0270/44 g.Kdos.Chefs. vom 15. 12. 1944.

<sup>179</sup> KTB. OB.West, 15. 12. 1944.

<sup>180</sup> OB.West Ia Nr. 10697/44 geh. vom 16. 12. 1944. — Das Dokument ist als Anlage 32 beigegeben.

## Siebentes Kapitel

### Der Verlauf der Ardennen-Offensive

Die deutsche Offensive begann am 16. Dezember um 5.35 Uhr<sup>1</sup>. Bei der 6.Pz.Armee ging dem Angriff eine halbstündige Feuervorbereitung bis 6 Uhr voraus; die Artillerie belegte die vorderen feindlichen Stellungen mit Trommelfeuer und unterhielt Störungsfeuer auf die erkannten oder durch B-Batterien ermittelten feindlichen Batterien<sup>2</sup>. Bei der 5.Pz.Armee wurde auf eine Artillervorbereitung verzichtet, um den Feind nicht vorzeitig zu alarmieren<sup>3</sup>. Die 7. Armee hatte es ihren beiden Armee-Korps überlassen, ob sie den Angriff durch Artilleriesfeuer einleiten wollten, da die Verhältnisse in den Angriffsstreifen verschieden waren<sup>4</sup>. Das LXXXV.AK. entschied sich für ein zehnmütiges Vorbereitungsfeuer auf feindliche Batteriestellungen, Unterbringungs- und Bereitstellungsräume sowie Stützpunkte, während das LXXX.AK., dessen Angriffsspitzen einen weiteren Weg bis zum Einbruch in die feindlichen Stellungen zurückzulegen hatten, ohne Artillervorbereitung angriff. Hier eröffnete die Artillerie das Feuer erst beim Einbruch und beschuß feindliche Artilleriesstellungen und Unterbringungsräume<sup>5</sup>.

Bei der 6.Pz.Armee gelang es, die feindlichen Vorposten zu werfen, jedoch stießen die angreifenden Infanterie- und Fallschirm-Divisionen sehr bald auf starken feindlichen Widerstand und erhebliche Geländeschwierigkeiten; die Wege waren z. T. vermint und mit Baumsperren versehen, dazu so verschlammt, daß sie nach dem Befahren mit Sturmgeschützen rasch unpassierbar wurden. Besonders schwierig waren die Verhältnisse beim rechts vorgehenden LXVII.AK.; es gewann nur zwei bis drei km Boden in Richtung Elsenborn. Auch das I.SS-Pz.Korps kam nur langsam vorwärts. Die auf Bullange (Büllingen) angreifende 277.VGD. wurde sogar durch einen Gegenangriff in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen und fiel zunächst für den Angriff aus. Ihre Auf-

<sup>1</sup> KTB OB.West, 16. 12. 1944. — Zum Verlauf der Offensive vgl. die OKW-Berichte in Anlage 38.

<sup>2</sup> Krämer, a.a.O., S. 17.

<sup>3</sup> Wagener, Fragebogen MS A-961 vom 18. 10. 1945.

<sup>4</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 28.

<sup>5</sup> a.a.O., S. 31.



gabe übernahm die 12.SS-Pz.Division. Da auch die 3.FSD. nur geringe Fortschritte erzielte, erhielt am späten Nachmittag die 1.SS-Pz.Division den Befehl zum Antreten<sup>6</sup>.

Auch bei der 5.Pz.Armee ging nicht alles nach Wunsch. Das beiderseits der Schnee-Eifel angreifende LXVI.AK. konnte mit seinem rechten Flügel den Widerstand brechen, kam aber mit dem linken Flügel nur langsam voran, so daß das schnelle Vordringen auf St. Vith gefährdet wurde. Beim links anschließenden LVIII.Pz.Korps gelang es der 116. Pz.Div. wegen hartnäckigen feindlichen Widerstands nicht, bei Ouren einen Brückenkopf über die Our zu bilden. Dagegen erzwang sich die 560.VGD. den Übergang bei Kalborn<sup>7</sup>. Auf nur schwachen feindlichen Widerstand stieß das XXXXVII.Pz.Korps. Das Korps überschritt die Our im Abschnitt Dasburg—Gemünd und durchstieß die feindliche Front. Der Brückenschlag für das Nachziehen der Panzer verzögerte sich wegen der starken Strömung bis drei Uhr nachmittags; dann überschritten die 2.Pz.Div. bei Dasburg, die 26.VGD. und die Pz.Lehr-Div. bei Gemünd die Our. Der Vormarsch in Richtung Clerf wurde beeinträchtigt durch zahlreiche Bausperrren, die von deutschen Truppen auf dem Rückzug aus Frankreich angelegt worden waren<sup>8</sup>.

Die 7. Armee ging mit dem LXXXV.AK. gegen geringen Widerstand über die Our. Die 5.FSD. nahm Vianden und bildete einen Brückenkopf. Im weiteren Vorgehen erreichte sie die Straße Diekirch—Hosingen. Bei der 352.VGD., die auf Ettelbrück vorstieß, versteifte sich im Laufe des Tages die Abwehr des Feindes, so daß die Div. ihr Ziel noch nicht erreichen konnte. Am folgenschwersten waren die Schwierigkeiten, die beim Brückenbau auftraten. Infolge Mangels an Pioniergerät und Transportmitteln, der schlechten Ausbildung der Pioniere und — im Abschnitt der 352.VGD. — der ungünstigen Flußverhältnisse gelang es am 16. Dezember nicht, Brücken über die Our zu schlagen. Die Schwierigkeiten wurden erhöht durch starkes feindliches Artilleriefeuer, das aus dem Raum Alttrier—Christnach auf den Brückenbaustellen lag. Es verursachte empfindliche Ausfälle an Mannschaften und Baumaterial.

Auf starken feindlichen Widerstand stieß das LXXX.AK.; zwar gelang das Überschreiten der Sauer zwischen Wallendorf und Echternach, doch danach kamen die 276. und die 212.VGD. gegen zähen Widerstand der 4. amerikanischen I.D. nur schleppend vorwärts. Die Einnahme von Echternach gelang nicht. Der Feind ging im Laufe des Tages zu örtlichen Gegenangriffen gegen die 212.VGD. über, wobei er von starkem Artilleriefeuer aus dem Raum Alttrier—Christnach unterstützt wurde. Aus denselben Gründen wie beim Nachbarkorps scheiterte auch beim LXXX.AK. der Brückenschlag. Da deshalb keine schweren Waffen nachgeführt werden konnten, war die Schlagkraft der Divisionen gering. Beim LXXXV.AK., wo der Widerstand schwächer war, wirkte sich dieser Mangel zunächst weniger aus<sup>9</sup>.

Der OB.West stellte in seiner Tagesmeldung fest, die taktische und operative Überraschung sei voll gelungen. Allerdings habe sich das Tempo des Angriffs durch

<sup>6</sup> Krämer, a.a.O., S. 17 ff.; Prieß, a.a.O., S. 7 ff.

<sup>7</sup> Dingler, a.a.O., S. 9; Waldenburg, a.a.O., S. 7 ff.

<sup>8</sup> Lüttwitz, MS A-939, S. 3.

<sup>9</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 32 ff; Gersdorff, MS A-909, S. 13.

„stellenweise hartnäckigen Widerstand in den im allgemeinen drei bis fünf km hinter den vordersten Sicherungen liegenden Hauptstützpunkten des Gegners“ verlangsam<sup>10</sup>.

Auch im KTB des OB.West wurde notiert, „infolge der schlechten Wetter- und Brückenverhältnisse“ sei „das beabsichtigte schnelle Vorprellen von Teilen der Panzerverbände . . . noch ausgeblieben“. Die Verluste seien aber mit 2 Panzern, 2 Sturmgeschützen und 2 Pak gering, und es sei vor allem gelungen, „wesentliche Voraussetzungen für eine weitere erfolgreiche Fortsetzung der Operation“ zu schaffen<sup>11</sup>.

Um den Nordflügel der 6.Pz.Armee zu verstärken, beantragte der OB.West die Freigabe der als OKW-Reserve bereitstehenden 3.Pz.Gren.Division<sup>12</sup>; das OKW gab dem Antrag statt und stellte die Division zum Aufbau einer Abwehrfront nach Norden „vorübergehend“ zur Verfügung<sup>13</sup>. Gleichzeitig gab das OKW die 257.VGD., die als OKW-Reserve hinter der H.Gr. B lag, als Ersatz für die bei der H.Gru.G herauszulösende 11.Pz.Div. frei, die so schnell wie möglich zur H.Gr. B als OKW-Reserve treten sollte<sup>14</sup>.

Da nach Beginn der Offensive die Beibehaltung der Tarnbezeichnungen überflüssig war, befahl der OB.West ihre Aufhebung. Aus der „Gruppe Manteuffel“ wurde die 15. Armee, aus dem „Auffrischungsstab 16“ die 6.Pz.Armee, aus dem „Feldjägerkommando z.b.V.“ die 5.Pz.Armee und aus der bisherigen 15. Armee die 25. Armee<sup>15</sup>. In einem weiteren Befehl ordnete Rundstedt eine sofortige Urlaubssperre an<sup>16</sup>. Das Oberkommando des Festungsbereichs West wurde mit der Sicherung und Besetzung des Westwalls hinter der Angriffsfront beauftragt; hierzu sollten Wehrkreistruppen der Wehrkreise VI und XII verwendet werden<sup>17</sup>.

In Befehlen an die Heeresgruppen H und G wies der OB.West diesen ihre Aufgaben während der Angriffsoperation der H.Gr. B zu. Der H.Gr. H, vor deren Front Ruhe herrschte, teilte Rundstedt mit, „im weiteren Verlauf der Operation der H.Gr. B“ könne „ein Vorstoß starker Kräfte der 25. Armee (H.Gr. H) über den Unterlauf der Maas in allgemeiner Richtung Antwerpen wesentlich zum Erfolg beitragen“. Die H. Gr. habe daher sofort die Möglichkeit zu prüfen, „unter Belassung ausreichend starker Sicherungen an Waal und Maas (hier Feindtäuschung) aus den Divisionen der 25. Armee starke bewegliche Kampfgruppen mit möglichst viel schweren Waffen zu bilden, die unter einheitlicher Führung zu gegebener Zeit den Unterlauf der Maas zu überschreiten haben“; die H.Gr. H solle möglichst rasch Vorschläge einreichen<sup>18</sup>.

Die H.Gr. G erhielt den Auftrag, einen feindlichen Durchbruch in die Pfalz zu verhindern und feindliche Kräfte zu fesseln. Hitler selbst befahl der H.Gr. unmittelbar, es sei „von jetzt an kein Schritt breit Boden mehr aufzugeben“<sup>19</sup>. Allerdings mußte die

<sup>10</sup> OB.West Ia Nr. 11965/44 g.Kdos. vom 17. 12. 1944.

<sup>11</sup> KTB OB.West, 16. 12. 1944.

<sup>12</sup> OB.West Ia Nr. 11904/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>13</sup> KTB OB.West, 16. 12. 1944.

<sup>14</sup> OKW/WFSt/Op(H)West Nr. 100/44 g.Kdos.Chefs. vom 16. 12. 1944.

<sup>15</sup> OB.West Ia Nr. 11802/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>16</sup> KTB OB.West, 16. 12. 1944.

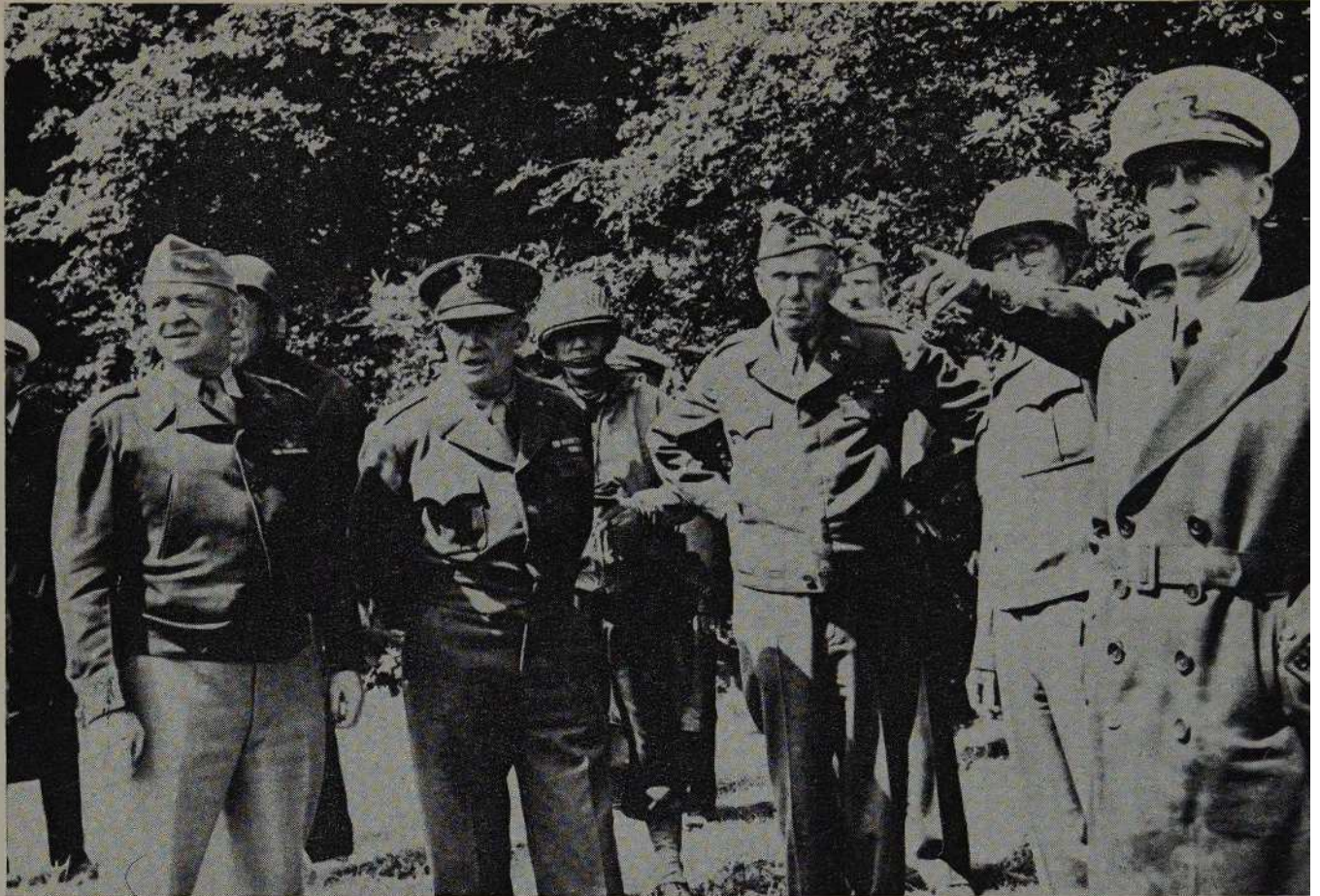
<sup>17</sup> OB.West Ia Nr. 11801/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>18</sup> OB.West Ia Nr. 11921/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>19</sup> KTB OB.West, 16. 12. 1944.



*Johannes Blaskowitz, Generaloberst*  
(Ullstein)



*Amerikanische Oberbefehlshaber (vordere Reihe von links nach rechts)  
General Henry Arnold, General Eisenhower, General Marshall, Generalleutnant  
Omar N. Bradley, Admiral Ernest King* (Ullstein)



*Feldmarschall Montgomery und Generalleutnant Bradley*  
(Ullstein)

H.Gr. am 16. Dezember bei anhaltendem feindlichen Druck ihre Front zwischen Weißenburg und Lauterburg in den Westwall zurücknehmen<sup>20</sup>. Der OB.West wies die H.Gr. deshalb in einem scharfen Befehl zurecht und betonte, das Zurückgehen müsse jetzt ein Ende nehmen<sup>21</sup>.

Der *zweite Angriffstag* brachte der 6.Pz.Armee auf ihrem rechten Flügel nur geringe Fortschritte in Richtung Elsenborn. Ebenso scheiterten die Versuche der 12.SS-Pz.Div. und der 12.VGD., die Straße von Bullange über Bütgenbach nach Malmédy zu öffnen. Zwar nahm die 12.SS-Pz.Div. Kinkelt und Rocherath, die 12.VGD. Bullange, aber vor Bütgenbach blieb der Angriff liegen. Der Feind hatte sich verstärkt und leistete heftigen Widerstand, der vom Gelände begünstigt wurde. Ein Einsatz der Panzer außerhalb der Straßen war in dem aufgeweichten Gelände unmöglich.

Günstig entwickelte sich der Angriff der 1.SS-Pz.Division. Ihre gepanzerte Kampfgruppe unter Obersturmbannführer Joachim Peiper trat um 4 Uhr morgens an und stieß in zügigem Vorgehen nach Westen vor. Gegen 13 Uhr nahm sie Ligneuville (6 km südlich Malmédy), bei Einbruch der Dämmerung war Stavelot erreicht. Obwohl das Städtchen nur schwach besetzt war, unternahm Peiper keinen Angriff. Er gab später an, daß er den Ort für stark verteidigt hielt und das Herankommen der Infanterie abwarten wollte<sup>22</sup>. In der Tat waren die übrigen Marschgruppen der 1.SS-Pz.Div. weit zurückgeblieben und hatten den Anschluß an die vorprellende gepanzerte Gruppe Obersturmbannführer Peipers verloren, da die Räderfahrzeuge auf den schlechten Wegen nur langsam vorwärts kamen<sup>23</sup>. Um den gelungenen Durchbruch der Kampfgruppe Peiper auszunutzen, ließ das Pz.AOK 6 die 9.SS-Pz.Div. marschfertig machen, um sie links neben der 1.SS-Pz.Div. über Losheim auf Vielsalm vorzuführen<sup>24</sup>.

Bei der 5.Pz.Armee kam das beiderseits der Schnee-Eifel in Richtung St. Vith vorgehende LXVI.AK. mit der 62. und der 18.VGD. nur langsam vorwärts. Auch beim LVIII.Pz.Korps war die Lage unbefriedigend, da es der 116.Pz.Div. auch am 17. Dezember nicht gelang, die Brücke bei Ouren zu nehmen<sup>25</sup>. Hingegen stieß das XXXVII. Pz.Korps mit der 2.Pz.Div. über den Clerf vor und besetzte Clervaux samt der unbeschädigten Brücke. Die links vor ihr vorgehende 26.VGD. hielt Schritt und überquerte den Clerf in Draufelt, wo sie einen Brückenkopf bildete. Anschließend wurde die Pz. Lehr-Div. über Draufelt vorgezogen. Hemmungen verursachten Straßenverstopfungen im Hinterland als Folge der schlechten Straßen- und Brückenverhältnisse. Sie waren um so bedenklicher, als beim Korps ein amerikanischer Funkspruch mitgehört wurde, der die bei Reims liegende 101. am. Luftlande-Division nach Bastogne rief; sie konnte nach Berechnung des Korps schon am 18. Dezember abends dort eintreffen. Alle Divisionen wurden zu größter Schnelligkeit aufgefordert<sup>26</sup>.

Die 7. Armee stieß beim LXXXV.AK. mit der 5.FSD. bei sehr schwachem feindlichen

<sup>20</sup> Tagesmeldung vom 16. 12.: OB.West Ia Nr. 11965/44 g.Kdos.

<sup>21</sup> OB.West Ia Nr. 11923/44 g.Kdos. vom 16. 12. 1944.

<sup>22</sup> Cole, a.a.O., S. 265 f.; Krämer, a.a.O., S. 18 ff.; Prieß, a.a.O., S. 18 ff.

<sup>23</sup> Krämer, ebenda; Prieß, ebenda.

<sup>24</sup> Krämer, ebenda.

<sup>25</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 35.

<sup>26</sup> Manteuffel, a.a.O., S. 544; Lüttwitz, MS-A-939 f.

Widerstand bis zum Clerf vor und nahm den Übergang bei Kautenbach (7 km östlich Wiltz); damit war der Weg für den weiteren Vorstoß nach Westen geöffnet. Zwischen Our und Clerf waren Säuberungskämpfe im Gange. Im Gegensatz zur 5.FSD. kam die 352.VGD. gegen zunehmenden Widerstand nur unwesentlich weiter. Ebenso gelangen dem LXXX.AK. nur örtliche Bodengewinne. Der feindliche Widerstand konnte ohne schwere Waffen nicht gebrochen werden. Das Heranführen dieser Waffen wurde aber auch am 17. Dezember durch das Fehlen von Brücken verhindert. Die ersten Brücken wurden am 17. abends fertig<sup>27</sup>.

Die Tagesmeldung des OB.West vermerkte, den beiden Pz.Armeen sei je ein tiefer Durchbruch gelungen, „während auf den äußeren Flügeln und bei 7. Armee die Bewegungsfreiheit noch nicht errungen“ sei. Es komme jetzt darauf an, die Durchbrüche auszunutzen, ehe der Feind Gegenmaßnahmen einleiten könne<sup>28</sup>. Um feindliche Truppenabzüge aus dem Raum Aachen zu verhindern, befahl der OB.West, den vorgesehenen Angriff des rechten Flügels der 15. Armee für den 19. Dezember vorzubereiten<sup>29</sup>. Der Stoß solle „nicht nur die Einschließung der Aachener Kräftegruppen bringen, sondern auch ein systematisches Verlegen aller Feindreserven vor die jetzigen Angriffsarmeen verhindern“<sup>30</sup>. Die Idee der „Kleinen Lösung“ war hier, wenn auch abgeschwächt, wirksam. Um das I.SS-Pz.Korps ganz für die Führung seiner Pz.Divisionen freizumachen, wurden ab Mitternacht 17./18. Dezember die 277., 12.VGD. und 3.FSD., ebenso die beiden VAK., eine V.W.Brigade und die Verstärkungsartillerie dem LXVII. AK. unterstellt. Gleichzeitig wurde die Ablösung der bei Krinkelt kämpfenden 12.SS-Pz.Div. befohlen<sup>31</sup>. Angesichts des zunehmenden feindlichen Widerstands gab Hitler — nach dreimaligem Antrag des OB.West — seine Zustimmung zum Einsatz der Führer-Begleit-Brigade im Raum St. Vith und zur Vorverlegung der Führer-Grenadier-Brigade hinter die 7. Armee. Die 9.SS-Pz.Div. sollte nach dem Wunsch Hitlers hinter der 1.SS-Pz.Div. nachgeführt werden<sup>32</sup>. Der OB.West drängte bei der H.Gr.G auf Abtransport der 11.Pz.Div., da die 7. Armee diese dringend benötige<sup>33</sup>.

Um die Betriebsstoffversorgung sicherzustellen, forderte die H.Gr.B beim OB.West die Zuführung von täglich sechs Betriebsstoffzügen, davon je zwei für die beiden Panzerarmeen und je einen für die 15. und die 7. Armee. Der OB.West erwiderte, diese Forderung sei „nach der bekannten Betriebsstofflage nicht erfüllbar“. Er sei „bestenfalls in der Lage, täglich bis zu vier Züge zuzuführen“. Damit müsse „ausgekommen werden“<sup>34</sup>.

Das ursprünglich für die Nacht vom 15. auf den 16. Dezember geplante Fallschirmunternehmen „Stößer“ hatte verschoben werden müssen, da die Fallschirmjäger infolge von durch die absolute Geheimhaltung verursachten Verwirrungen nicht rechtzeitig zu

<sup>27</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 17 ff; Gersdorff, a.a.O., S. 13 ff.

<sup>28</sup> OB.West Ia Nr. 11990/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>29</sup> OB.West Ia Nr. 11945/44 g.Kdos. vom 17. 12. 1944.

<sup>30</sup> KTB OB.West, 17. 12. 1944.

<sup>31</sup> Prieß, a.a.O., S. 21.

<sup>32</sup> KTB OB.West, 17. 12. 1944.

<sup>33</sup> OB.West Ia Nr. 11944/44 g.Kdos. vom 17. 12. 1944.

<sup>34</sup> OB.West Ia Nr. 11984/44 g.Kdos. vom 17. 12. 1944.

den Absprunghäfen transportiert worden waren<sup>35</sup>. In der Nacht zum 17. Dezember, etwa 3 Uhr früh, sprangen die Fallschirmjäger unter Führung des Oberstleutnants Freiherrn v. d. Heydte über dem Hohen Venn ab. Die Kampfgruppe konnte jedoch ihre Aufgabe nicht erfüllen, da sich zunächst von den 800 Mann nur etwa 100 bei Mont Rigi an der Straße Eupen—Malmédy sammeln konnten. Die anderen waren beim Absprung weit zerstreut worden, teils wegen starken Windes, teils wegen schlechter Ausbildung der Besatzungen der Transportmaschinen, von denen die Hälfte noch nie Kampfeinsätze geflogen hatte. Als der Führer der Kampfgruppe auch nach zwei Tagen erst etwa 300 Mann hatte sammeln können — das sei hier vorgreifend gesagt —, die ohne schwere Waffen den Durchmarsch von drei amerikanischen Divisionen nicht hindern konnten, befahl er seiner Kampfgruppe, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Oberstleutnant v. d. Heydte selbst geriet am 23. Dezember in Monschau, wo er deutsche Truppen vermutet hatte, in amerikanische Gefangenschaft<sup>36</sup>.

Auf alliierter Seite hatte man grundsätzlich mit der Möglichkeit einer deutschen Gegenoffensive gerechnet. Schon am 30. Oktober hatte Eisenhower den schwach besetzten Ardennensektor den Abschnitt genannt, „where the Germans might relatively easily counterattack in strength“, und geäußert, die Deutschen „could swing a punch through that sector, if they chose“<sup>37</sup>. Verschiedene Anzeichen, die den Alliierten während der deutschen Vorbereitungen bekannt wurden — wie das Herausziehen von Panzerdivisionen aus der Front und das Auftauchen der 6. Panzer-Armee im Raum Köln—, verstärkten den Verdacht deutscher Offensivabsichten. In einer Besprechung mit Bradley Anfang Dezember sprach Eisenhower die Möglichkeiten durch, die sich einem deutschen Gegenangriff boten. Beide kamen zur Ansicht, daß die deutschen Truppen bei einem überraschenden Angriff in den Ardennen in große Nachschub-schwierigkeiten kommen würden. Ein Überschreiten der Maas sei ausgeschlossen. Daher hielt Eisenhower es für verfehlt, seine Angriffskräfte zu schwächen, um den Ardennenabschnitt zu verstärken<sup>38</sup>. Überdies kam Bradley bei einer Untersuchung der deutschen Lage an der Westfront unter Würdigung der Persönlichkeit von Rundstedts zum Ergebnis, daß „any counteroffensive must necessarily be directed against a limited objective where it could best blunt our threatening advance to the Rhine“. Er war der Ansicht, „any more ambitious an effort . . . would greatly exceed the enemys resources“<sup>39</sup>. Die Beurteilung der Lage durch Rundstedt war richtig eingeschätzt, nicht aber die auf „Intuition“ beruhende Einflußnahme Hitlers auf die Operationen. In einer Feindlagebeurteilung am 10. Dezember stellte das Oberkommando der 1. am. Armee fest, der Feind stelle Reserven bereit, um einer alliierten Offensive über die Rur zu begegnen. Der „G2“ — dem deutschen Ic entsprechend — der 1. Armee behauptete,

<sup>35</sup> Baumann, a.a.O., S. 20; vgl. hierzu: Morzik/Hümmelchen, Die deutschen Transportflieger im Zweiten Weltkrieg, S. 233 ff.

<sup>36</sup> Angaben nach Cole, a.a.O., S. 270. — Es besteht Anlaß zu betonen, daß die Kampfgruppe v. d. Heydte bei ihrem Einsatz deutsche Uniformen trug. Amerikanisch uniformiert war nur die „Panzer-Brigade 150“ unter Skorzeny.

<sup>37</sup> Butcher, a.a.O., S. 695.

<sup>38</sup> Eisenhower, Von der Invasion zum Sieg, S. 177; derselbe, Kreuzzug in Europa, S. 392 ff.

<sup>39</sup> Bradley, a.a.O., S. 447; vgl. Ehrman, Grand Strategy, Bd. VI, S. 64.

beim Überschreiten der Rur durch die 1. Armee würden die Deutschen die Rur-Dämme öffnen, so den amerikanischen Truppen den Rückzug und die Versorgung abschneiden und gleichzeitig zum Gegenangriff übergehen<sup>40</sup>. Das Eintreffen weiterer deutscher Verstärkungen zwischen Düren und Trier veranlaßte den G2 der 1. US-Armee am 15. Dezember zu der Voraussage, es sei „possible, that a limited scale offensive will be launched for the purpose of achieving a Christmas morale victory for civilian consumption“<sup>41</sup>. Eine groß angelegte deutsche Offensive hielt weder Eisenhower für möglich — der nicht glaubte, Rundstedt werde mitten im Winter einen Panzerangriff durch die unwirtlichen Ardennen versuchen<sup>42</sup> — noch Montgomery. Dieser schrieb noch am 16. Dezember in einer Beurteilung der deutschen Angriffsmöglichkeiten, die Lage des Feindes sei so, „that he cannot stage major offensive operations . . . he has not the transport or the petrol that would be necessary for mobile operations“<sup>43</sup>. Sachlich war diese Lagebeurteilung Montgomerys richtig. Sie stellte jedoch nicht den Einfluß Hitlers in Rechnung, der für so nüchterne Erwägungen unzugänglich war. Das einzige Mittel, das die alliierte Führung eines Besseren hätte belehren können, war die Luftaufklärung. Diese war jedoch in den entscheidenden Tagen vor Angriffsbeginn durch das Wetter lahmgelegt. Eine Information durch Agenten hinter den deutschen Linien, die den Alliierten in Frankreich in reichem Maße zugute gekommen war, fehlte nun, da die Front auf deutschem Boden verlief, so gut wie ganz<sup>44</sup>. Die strikten deutschen Geheimhaltungsmaßnahmen trugen das Ihre dazu bei, daß den Gegnern der deutsche Aufmarsch jedenfalls nicht in einem Ausmaß bekannt wurde, das ihnen die Augen geöffnet hätte<sup>45</sup>. Das Risiko, das sie mit der schwachen Besetzung der Ardennenfront lief, hatte die alliierte Führung in Kauf genommen — Bradley spricht von einem „calculated risk“<sup>46</sup>. Da sie aber mit einem deutschen entscheidungssuchenden Angriff zu dieser Zeit an diesem Ort nicht rechnete, traf sie der Stoß überraschend.

Am Nachmittag des 16. Dezember befand sich Bradley gerade im Hauptquartier bei Eisenhower zu Besprechungen über Ersatzfragen, als die Nachricht eintraf, die Front des VIII. und der rechte Flügel des V. Armeekorps seien in den Ardennen an einigen Stellen von deutschen Truppen mit Panzerunterstützung angegriffen worden; die Deutschen hätten Einbrüche erzielt. Eisenhower neigte sofort zu der Ansicht, es handle sich um mehr als einen nur örtlichen Angriff, während Bradley annahm, der deutsche Angriff sei ein Ablenkungsmanöver, um Pattons Vorstoß gegen die Saar zum Halten zu bringen. Auf Anweisung Eisenhowers befahl Bradley telefonisch dem Oberbefehlshaber der 1. US-Armee, Hodges, die 7. Pz.Div., und Patton, die 10. Pz.Div. gegen die Flanken des deutschen Einbruchs anzusetzen. Patton protestierte vergeblich, da er eine Schwächung seiner Offensive gegen das Saargebiet befürchtete. Die Oberbefehlshaber der Armeen der 12. H.Gr. wurden auf weitere Truppenabgaben vorbereitet. Gleich-

<sup>40</sup> Bradley, a.a.O., S. 448.

<sup>41</sup> a.a.O., S. 463.

<sup>42</sup> Butcher, a.a.O., S. 733.

<sup>43</sup> Bradley, a.a.O., S. 460; Montgomery, Von der Normandie zur Ostsee, S. 258.

<sup>44</sup> Bradley, a.a.O., S. 460.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu Cole, a.a.O., S. 56-63, 668; Pogue, a.a.O., S. 361-372.

<sup>46</sup> Bradley, a.a.O., S. 438.



zeitig alarmierte Eisenhower die beiden Divisionen seiner strategischen Reserve, die 82. und die 101. Luftlande-Division bei Reims<sup>47</sup>.

Im Laufe des 17. Dezember wurde es deutlicher, daß es sich um einen deutschen Großangriff handelte. In Bradleys Hauptquartier wurden bereits 14 deutsche Divisionen ermittelt, die am Angriff beteiligt waren. Bradley fragte verzweifelt, „where in hell has this sonuvabitch gotten all his strength?“<sup>48</sup> Jetzt wurden die beiden Luftlande-Divisionen 82 und 101 Bradley unterstellt und in den Raum zwischen St. Vith und Malmédy sowie nach Bastogne befohlen<sup>49</sup>. Weiter wurden der Einsatz der frisch aus den USA eingetroffenen 11. Pz.Div. und die Verlegung der 17. Luftlande-Div. von England nach Frankreich vorbereitet. Die rückwärtigen Dienste wurden angewiesen, mit allen verfügbaren Truppen die Verteidigung der Maasübergänge und nötigenfalls die Sprengung der Brücken vorzubereiten<sup>50</sup>.

Am 18. Dezember änderte sich die Lage bei der 6. Pz.Armee nur wenig. Das LXVII.AK. kam nicht vorwärts. Die Wege waren verschlammmt und durch Baum- und Minensperren blockiert, der Widerstand nahm zu. Die VGD. waren zu schwach und ungenügend ausgebildet. Auch die Angriffe der 12. SS-Pz.Div. und der 12. VGD. liefen sich vor Bütgenbach fest. Der Feind unternahm bereits örtliche Gegenangriffe. Ein Versuch der 12. SS-Pz.Div., Bütgenbach südlich zu umgehen, scheiterte im unpassierbaren Gelände. Die für die Straßeninstandsetzung vorgesehenen Bau-Bataillone der O.T. waren noch nicht eingetroffen. Fortschritte konnte lediglich die gepanzerte Gruppe der 1. SS-Pz.Div. erzielen. Sie mußte zwar vor Trois Ponts wegen gesprengter Brücken abdrehen, erreichte dann aber über La Gleize Stoumont. Hinter ihr kamen die beiden anderen Marschgruppen der Division nur langsam vorwärts; die 2. Marschgruppe erreichte Stavelot. Nachschubschwierigkeiten traten auf, da dem I. SS-Pz.Korps nur eine Straße für Truppenbewegungen und Versorgung zur Verfügung stand — verursacht durch die hartnäckige Verteidigung von Bütgenbach und St. Vith<sup>51</sup>.

Bei der 5. Pz.Armee ging das LXVI.AK. weiter in Richtung St. Vith vor. Die beiden in der Schnee-Eifel stehenden Regimenter der am. 106. Inf.Div. standen kurz vor der Einschließung. Beim LVIII. Pz.Korps gelang der 116. Pz.Div. die Einnahme der Brücke bei Ouren. Da sie sich aber als zu schwach für Panzer erwies, wurde die Division über die Brücke bei Dasburg vorgezogen<sup>52</sup>. Der Marsch verzögerte sich, da diese Brücke dem Nachschub der 2. Pz.Div. diente. Das Vorziehen der Division blockierte eine zeitlang den gesamten Nachschub der 2. Pz.Division<sup>53</sup>. Die 116. Pz.Div. sammelte im Raum Heinerscheid zum Vorstoß auf Houffalize. Die 560. VGD. sollte ihr rechts folgen<sup>54</sup>.

Beim XXXXVII. Pz.Korps wirkten sich die Nachschubschwierigkeiten, die Straßensperren und die Brückenverstopfungen hemmend aus. Die Pz. Lehr-Div. überschritt

<sup>47</sup> a.a.O., S. 464 f.; Eisenhower, Kreuzzug . . . , S. 398 ff.; Eisenhower, Von der Invasion zum Sieg, S. 178; Patton, War as I knew it, S. 188 f.; Butcher, a.a.O., S. 733.

<sup>48</sup> Bradley, a.a.O., S. 466.

<sup>49</sup> Marshall, Bastogne, the first eight days, S. 9 ff.

<sup>50</sup> Eisenhower, Kreuzzug . . . , S. 404.

<sup>51</sup> Krämer, a.a.O., S. 22 ff.; Prieß, a.a.O., S. 21 f.

<sup>52</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 9 f.

<sup>53</sup> Lüttwitz, MS A-940, S. 3.

<sup>54</sup> Dingler, a.a.O., S. 9; Waldenburg, a.a.O., S. 13.

erst um 9 Uhr den Clerf und erreichte erst in der Nacht, auf sehr schlechten Straßen marschierend, den Ort Mageret, 5 km östlich Bastogne. Hinter ihr folgte die 26. VGD. Die 2. Pz.Div. ging weiter rechts vor; sie stand abends 10 km östlich Noville. Starker Widerstand trat im Korpsabschnitt nirgends auf<sup>55</sup>.

Die 7. Armee stieß auf ihrem rechten Flügel gegen geringen Widerstand auf Wiltz vor, konnte aber mit der 352. VGD. nur wenig vorwärts kommen. Die Artillerie der Division stand noch auf dem Ostufer der Our und konnte nicht die notwendige Unterstützung geben. Immerhin waren jetzt drei Brücken fertig und damit die Nachführung der schweren Waffen möglich. Auf dem operativ weniger wichtigen linken Flügel der Armee beim LXXX. AK. gewannen die 276. und die 212. VGD. gegen zähe Abwehr nur langsam nach Südwesten Boden. Echternach wurde noch vom Feind gehalten. Vor der 212. VGD. wurden feindliche Reserven, die 10. Pz.Div., festgestellt<sup>56</sup>.

Die den Erwartungen nicht entsprechende Entwicklung vor allem bei der 6. Pz.Armee veranlaßte den OB.West, die Pz.Verbände zu größerer Schnelligkeit anzutreiben, da „noch keine rechten Fortschritte bei den Pz.Verbänden“ zu erkennen seien. Alle Bewegungen seien auch bei Nacht fortzusetzen. Bei „Liegenbleiben von mot. Teilen“ sei nach „altbewährten Grundsätzen“ der Marsch zu Fuß fortzusetzen<sup>57</sup>. In einem weiteren Befehl stellte Rundstedt fest, der „Führer“ und er seien „mit dem Meldewesen nicht zufrieden“. Er verlangte, daß „eine durchgreifende und rücksichtslos zu erzwingende Änderung im Meldewesen“ eintrete; es müsse möglich sein, „jede wichtige Meldung binnen zwei bis drei Stunden durchzubringen“<sup>58</sup>. Zur Kampfführung selbst befahl Hitler, die seitlich der deutschen Stoßkeile noch kämpfenden feindlichen Truppen müßten jetzt „von rückwärts herausgebrochen werden“, damit sich „die feindlichen Kräfte nicht von dort unbehelligt zurückziehen“. Man müsse sie „im Rücken abschneiden, damit sie ihre Versorgung verlieren, dann werden sie kapitulieren“. Das gelte besonders für die Räume Krinkelt und Echternach. Bei Echternach werde man die Führer-Grenadier-Brigade ansetzen müssen. Jodl gab den Befehl noch in der Nacht an Westphal weiter<sup>59</sup>.

Erstmals trat an der Angriffsfront Treibstoffmangel auf. Die am Vortag vom OKW freigegebene Führer-Begleit-Brigade konnte zum Angriff auf St. Vith nicht antreten, da der Betriebsstoff nicht ausreichte<sup>60</sup>. Da die OKW-Reserve an Betriebsstoff verbraucht war, sah sich Keitel gezwungen, 3000 t vom Kontingent der übrigen Fronten zusätzlich zum laufenden Nachschub für die Westfront abzuzweigen. Außerdem erklärte sich Speer zur Lieferung von 4500 t Benzin aus zivilen Beständen an die H.Gr. B bereit<sup>61</sup>. Entscheidend war, ob der Transport dieser Mengen an die Front gelingen würde. Waren die Transportschwierigkeiten wegen der Geländeverhältnisse und der Winterwitterung ohnedies schon groß, so ließen die am 18. Dezember wiederauflebenden Bombenangriffe gegen die Verkehrslinien im Hinterland Schlimmes befürchten.

<sup>55</sup> Manteuffel, a.a.O., S. 544; Lüttwitz, MS A-939, S. 3 f.

<sup>56</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 49 f.

<sup>57</sup> OB.West Ia Nr. 11949/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>58</sup> OB.West Ia Nr. 12000/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>59</sup> Jodl KTB, 18. 12. 1944.

<sup>60</sup> OB.West Ia Nr. 12092/44 g.Kdos. vom 19. 12. 1944 (Tagesmeldung v. 18. 12.).

<sup>61</sup> Der Chef des OKW gez. Keitel (ohne Nr.).

800 viermotorige Bomber mit 750 Begleitjägern griffen Verkehrsziele in den Räumen Köln, Koblenz, Mainz, Kaiserlautern und Mayen an, um durch Abdrosselung des Nachschubs den deutschen Angriff zum Erliegen zu bringen<sup>62</sup>. Auch die alliierte taktische Luftwaffe benutzte eine kurze Wetterbesserung um die Mittagszeit zu Angriffen auf die Panzerspitzen der 1. SS-Pz.Division<sup>63</sup>. Die Mehrzahl der 1300 eingesetzten alliierten Jagdbomber konnte noch nicht in die Erdkämpfe eingreifen. Auf deutscher Seite stiegen 849 Maschinen auf, um die Operationen der Angriffsverbände zu unterstützen und die feindliche Luftwaffe zu bekämpfen<sup>64</sup>.

Die bisherige Entwicklung des Angriffs, vor allem die geringen Fortschritte der 6. Pz.Armee, bewogen Hitler, nunmehr auf die geplante Angriffsoperation des rechten Flügels der 15. Armee zu verzichten. Er befahl, alle verfügbaren Kräfte zur Unterstützung des laufenden Angriffs heranzuziehen. Die 15. Armee sollte sich auf die Verteidigung beschränken<sup>65</sup>. Dementsprechend befahl der OB.West die Bereitstellung der 9. Pz.- und der 15. Pz.Gren.Div. als OKW-Reserven in der Eifel<sup>66</sup>. Bei der H.Gr. G mahnte er den Abtransport der 11. Pz.Div. an. Der Oberbefehlshaber der H.Gr. wehrte sich gegen den Vorwurf, er verzögere den Abtransport der Division, mit dem Hinweis, ihm sei weder die Reichsbahn noch der General d. Transportwesens West unterstellt und die 60 Züge der 11. Pz.Div. könnten nur auf intakten Strecken innerhalb der vorgeschriebenen Zeit von drei Tagen gefahren werden<sup>67</sup>. Rundstedt stellte daraufhin fest, auch ihm sei dieser Sachverhalt bekannt. Er müsse aber in „anbetracht der Entwicklung der Lage bei H.Gru.B das Menschenmögliche tun, um alle Kräfte rechtzeitig zur Entscheidung heranzubringen“. Zweck seines Befehls sei, „auch von der H.Gr. G Suchen und Finden jeder nur möglichen Aushilfe zu erreichen“. Die 11. Pz.Div. müsse bis spätestens 20. Dezember, 24 Uhr, mit sämtlichen Teilen abgefahren sein. Den OB. der H.Gr. G mache er persönlich dafür verantwortlich<sup>68</sup>. Die schweren Luftangriffe auf den Raum zwischen Köln und Kaiserslautern machten jedoch die Durchführung des Befehls unmöglich. Am Abend des 18. Dezembers räumte Rundstedt ein, das Fahren der Transporte erscheine „nicht mehr termingerecht möglich“. Er befahl jetzt, die Division müsse mit Ausnahme ihrer Gleitkettenfahrzeuge „trotz der allgemeinen Betriebsstofflage“ im Landmarsch verlegt werden. Schnellstes Eintreffen „... entweder zur Stützung der 7. Armee oder — je nach Lage — zur Ausnutzung weiterer Erfolge“ sei „dringend erforderlich“<sup>69</sup>.

Nach dem Verzicht auf den Angriff der H.Gr. B mit der 15. Armee legte der OB.West in einem Befehl an die H.Gr. H um so größeren Wert auf „beschleunigten Abschluß der von der H.Gr. H für ihren Stoß über Waal und Maas zu treffenden Vorbereitungen“. Die H.Gr. müsse imstande sein, ab 22. Dezember ohne Vorwarnung

<sup>62</sup> KTB OB.West, 18. 12. 1944.

<sup>63</sup> Prieß, a.a.O., S. 22.

<sup>64</sup> OB.West Ia Nr. 12092/44 g.Kdos. vom 19. 12. 1944.

<sup>65</sup> OKW/WFSt/Op(H) West Nr. 774427/44 g.Kdos.Chefs., vom 18. 12. 1944.

<sup>66</sup> OB.West Ia Nr. 00235/44 g.Kdos.Chefs., vom 18. 12. 1944.

<sup>67</sup> OB.H.Gru.G Ia Nr. 4543/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>68</sup> OB.West Ia Nr. 11948/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>69</sup> OB.West Ia Nr. 11999/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

binnen 24 Stunden anzugreifen. Die ganze Kampfkraft der 25. Armee sei unter Entblößung der Maas- und Waalfront einzusetzen; nur die Küstenverteidigung sei aufrechtzuerhalten<sup>70</sup>.

Auch am 19. *Dezember* blieb die Lage auf dem rechten Flügel der 6. Pz.Armee ungünstig. Dem LXVII.AK. gelangen keine Fortschritte in Richtung Elsenborn. Es verlor vielmehr durch stärkere feindliche Gegenangriffe nördlich Monschau gewonnenes Gelände. Auch die Einnahme von Kalterherberg, weiter südlich, half dem Korps nicht weiter<sup>71</sup>. Die Entwicklung beim I. SS-Pz.Korps nahm ebenfalls eine kritische Wendung. Während die 12. SS-Pz.Div. zusammen mit der 12. VGD. weiter vor Bütgenbach festlag, kam auch der Vorstoß der weit vorgeprellten gepanzerten Gruppe der 1. SS-Pz.-Div. nach der Einnahme von La Gleize, Stoumont und Cheneux zum Stehen. Die Gruppe mußte sich heftiger Gegenangriffe aus Norden erwehren und besaß kaum mehr Treibstoff. Die Gegenangriffe führten zum Verlust von Stavelot und zur Abschneidung der Gruppe. Um die Lage zum Besseren zu wenden, sollte nun die 3. FSD., deren Spitzen bei Schoppen, 6 km südlich Bütgenbach, standen, nach Norden eindrehen, den bei Bütgenbach haltenden Gegner im Rücken fassen und die Straße nach Malmedy öffnen. Die 2. und die 3. Marschgruppe der 1. SS-Pz.-Div. erhielten den Befehl, die Verbindung zur Gruppe Peiper wiederherzustellen und dann nach Westen weiter vorzustoßen. Um die Stoßkraft der Armee zu verstärken, sollte die 2.SS-Pz.Div., für deren Einsatz die verstopften Straßen im Abschnitt der 6.Pz.Armee keinen Raum boten, im Streifen der 5.Pz.Armee über Prüm—St. Vith vorgeführt werden<sup>72</sup>. Dem stand jedoch entgegen, daß St. Vith einstweilen noch nicht genommen war.

Bessere Fortschritte machte die 5.Pz.Armee. Zwar gelang dem LXVI.AK. immer noch nicht die Einnahme von St. Vith, das die herangeführte 7. am. Pz.Div. verbissen verteidigte<sup>73</sup>, aber es schloß die beiden amerikanischen Regimenter (422 und 423 der 106. US-I.D.) in der Schnee-Eifel ein. Die Masse dieser Verbände kapitulierte am Nachmittag in einer Stärke von etwa 8000 Mann<sup>74</sup>.

Das LVIII.Pz.Korps stieß mit der 116.Pz.Div. südlich Houffalize — das im Laufe des Tages von nachfolgenden Verbänden besetzt wurde — nach Westen vor. Die 560.VGD. folgte und drehte zum Schutz der rechten Flanke nach Nordwesten ein. Die 116.Pz.Div. erreichte über Bertogne die Ourthe, fand aber die Brücke gesprengt vor. Die Division beabsichtigte daher, über Salle die große Straße Bastogne—Marche zu erreichen und über Champlon auf Laroche vorzugehen. Ihre Spitzen erreichten in den Abendstunden Salle<sup>75</sup>. Beim XXXXVII.Pz.Korps stand die 2.Pz.Div. abends vor Noville. Sie wies im

<sup>70</sup> OB.West Ia Nr. 00236/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>71</sup> Krämer, a.a.O., S. 25.

<sup>72</sup> Prieß, a.a.O., S. 22 ff.; Krämer, a.a.O., S. 26 ff.

<sup>73</sup> Tagesmeldung OB.West vom 20. 12. 1944 über Ereignisse am 19. 12. 1944.

<sup>74</sup> Cole, a.a.O., S. 168 ff. — Die Zahl der amerikanischen Gefangenen war auch nach sorgfältigsten amerikanischen Untersuchungen nicht genau zu ermitteln. Sie dürfte aber in der Größenordnung von 6—8000 Mann liegen, während in einer deutschen Meldung, die von „über 10 000 Mann“ spricht (Tagesmeldung OB.West über den 21. 12. — OB.West Ia Nr. 12207/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944), wahrscheinlich Gefangene aus anderen Frontabschnitten — etwa St. Vith — enthalten sind.

<sup>75</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 14 ff.

Laufe des Tages den Gegenangriff einer feindlichen gepanzerten Gruppe ab. Die Pz. Lehr-Div. nahm Neffe und Wardin ein und ging zusammen mit der 26.VGD. auf Bastogne vor. Hier aber war im Laufe des Vortages die 101. amerikanische Luftlande-Div. von Reims her eingetroffen<sup>76</sup> und schlug alle Angriffe ab. Gemäß den Richtlinien Hitlers entschied sich die 5.Pz.Armee dafür, die Masse der Pz.Lehr-Div. an Bastogne vorbei nach Westen weiterzuführen und Bastogne durch die 26.VGD. mit Unterstützung durch ein Regiment der Pz.Lehr-Div. nehmen zu lassen<sup>77</sup>.

Bei der 7. Armee nahm die 5.FSD. Wiltz und stieß gegen schwachen, unzusammenhängenden Widerstand nach Westen in Richtung auf die große Straße Bastogne—Arlon vor. Ihre Vorausabteilung erreichte Harlange. Die 352.VGD. gewann langsam Boden in Richtung Ettelbrück—Diekirch. Dem LXXX.AK. gelangen jetzt endlich größere Fortschritte, da die Brückenlage das Nachführen der schweren Waffen erlaubte. Die 272.VGD. stieß bis Christnach vor und zwang die dort stehende feindliche Artilleriegruppe zum Stellungswechsel nach rückwärts. Damit hörte das Artilleriefeuer auf die Nachschubbrücken auf. Die 212.VGD. nahm Echternach und stand vor Altrier. Trotz dieser Erfolge war die Lage der Armee unbefriedigend, da sie infolge schwieriger Übergangsverhältnisse in den ersten Tagen der Offensive viel Zeit verloren hatte und der Feind stärkere Reserven heranbrachte. Außerdem war zwischen den beiden Korps der Armee eine Lücke entstanden, für deren Schließung die Armee keine Kräfte besaß<sup>78</sup>. In seiner Tagesmeldung brachte der OB.West zum ersten Mal eine zusammenfassende Erfolgsmeldung. Nach ihr wurden in den ersten vier Tagen der Offensive rund 8000 Gefangene gemacht, 100 Panzer vernichtet, 13 erbeutet und 102 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Der größte Teil der Erfolge entfiel auf die 5.Pz.Armee, die 3400 Gefangene und die Vernichtung von 60 Panzern meldete<sup>79</sup>.

Die bisher völlig unbefriedigende Entwicklung bei der 6.Pz.Armee, die nach dem Operationsplan den Hauptstoß zu führen hatte, veranlaßte den OB.West, einen Offizier zur Feststellung der Ursachen für das Zurückhängen der Armee zu ihr zu schicken. Dieser meldete nach seiner Rückkehr, maßgebend seien drei Ursachen: Die schlechten Wegverhältnisse und der dadurch bedingte große Zeitverlust, der schlechte Ausbildungsstand der Einheiten und das teilweise Fehlen der für den Wegebau nötigen O.T.-Regimenter<sup>80</sup>. Einen weiteren Grund sah der OB.West in dem „mangelnden Raum zur Entfaltung der Armee“, verursacht durch das Scheitern der Wegnahme des Raums Elsenborn. Er ordnete daher einen neuen Versuch zur Öffnung dieses Raumes an, für den unter dem Befehl des II.SS-Pz.Korps fünf Divisionen angesetzt werden sollten (die 277., 12. und 272.VGD., die 3.Pz.Gren.Div. und die 12.SS-Pz. Div.). Seiner

<sup>76</sup> Marshall, a.a.O., S. 13.

<sup>77</sup> Lüttwitz, MS A-939 f.; Wagener, a.a.O., S. 2.

<sup>78</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 41 ff., 51 ff.

<sup>79</sup> OB.West Ia Nr. 12143/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944. — Die Gefangenen aus der Schneefifel waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle gezählt, denn ihre Zahl lag auf alle Fälle höher als 3400.

<sup>80</sup> KTB OB.West, 19. 12. 1944.

Meinung nach mußte „bei entsprechender Führung damit das Ziel erreicht werden können“<sup>81</sup>.

Um der 7. Armee die dringend nötige Verstärkung geben zu können, erwirkte der OB.West die Freigabe der als OKW-Reserve bereitstehenden Führer-Grenadier-Brigade und stellte sie der Armee zur Verfügung<sup>82</sup>. Die Gewinnung weiterer Reserven stieß auf Schwierigkeiten. Die H.Gr. G, der eben erst die 11.Pz.Div. genommen worden war, sträubte sich dagegen, daß auch die 25.Pz.Gren.Div. aus der Front gelöst werden sollte; sie wies darauf hin, daß der Feind in ihrem Abschnitt unvermindert angreife<sup>83</sup>. Der OB.West versprach daraufhin, er werde beim OKW einen entsprechenden Antrag stellen, wenn sich die Lage bei der H.Gr. bis zum 25. 12. nicht geändert habe<sup>84</sup>.

Obwohl der starke Druck vor Teilen der H.Gr. G anhielt und sich vor allem an ihrem linken Flügel harte Kämpfe abspielten<sup>85</sup>, war doch nicht zu verkennen, daß der Feind vor anderen Teilen der Front Kräfte abzog. Meldungen des Luftwaffenkommandos West und Ic-Meldungen bestätigten neben der Zuführung von drei am. Pz.Divisionen (3., 7., 9.) aus dem Raum Aachen an die deutsche Angriffsfront auch den Abzug von zwei bis drei Pz.Divisionen und einer Inf.Div. vor der H.Gr. G (10. und 4.Pz.Div., 80.Inf.Div. und vielleicht auch 12.Pz.Div.). Vom Einsatz dieser Kräfte war ein zunehmender Druck auf die Flanken des deutschen Angriffskeils zu erwarten<sup>86</sup>.

Das Wetter war dem deutschen Angriff noch günstig. Bedeckter Himmel, örtliche Nebelbildung und mäßige bis schlechte Sicht erlaubten nur den Einsatz von 700 alliierten Jagdbombern, die meist im Bereich der H.Gru.G operierten. Auch der Einsatz der schweren Bomberverbände war durch das Wetter beeinträchtigt, doch griffen immerhin 500 viermot. Maschinen mit 500 Begleitjägern den Verkehr im Fronthinterland an. Die deutsche Luftwaffe setzte 290 Flugzeuge ein, meist zur „Jabojagd“<sup>87</sup>. Die Verkehrslage war so, daß der OB.West den Antransport der 9.Pz.- und der 15.Pz.Gren.Div. für zwei Tage anhalten ließ, da die Straßenverstopfungen „ein schnelles Heranführen dieser Divisionen in den Angriffsraum doch noch nicht zulassen“<sup>88</sup>.

Bei der 6.Pz.Armee brachte der 20. Dezember keine Besserung der Lage. Die Angriffe auf den Raum Elsenborn blieben nach geringem Bodengewinn liegen, ebenso Versuche, Bütgenbach und Waimes zu nehmen. Die vorgeprellte Gruppe der 1.SS-Pz.Div. konnte nicht entsetzt werden. Der Versuch, Stavelot zurückzugewinnen, schlug fehl. Die Armee beantragte Luftversorgung, vor allem mit Treibstoff, für die eingeschlossene Gruppe Peiper. Sie wurde zugesagt. Um den Angriff vorwärtszubringen, wurde die 9.SS-Pz.Div. dem I.SS-Pz.Korps unterstellt und über Born und Recht durchgeführt. Sie sollte am nächsten Tag auf Vielsalm vorstoßen, Peiper entsetzen und gemeinsam mit ihm den Vormarsch nach Westen weiterführen. Die Division kam jedoch

<sup>81</sup> ebenda.

<sup>82</sup> KTB OB.West, 19. 12. 1944.

<sup>83</sup> H.Gru.G. Ia Nr. 4551/44 g.Kdos. vom 18. 12. 1944.

<sup>84</sup> OB.West Ia Nr. 12085/44 g.Kdos. vom 19. 12. 1944.

<sup>85</sup> Tagesmeldung OB.West vom 19. 12. 1944 (Ia Nr. 12143/44 g.Kdos.).

<sup>86</sup> KTB OB.West, 19. 12. 1944.

<sup>87</sup> ebenda.

<sup>88</sup> OB.West Ia Nr. 12089/44 g.Kdos. vom 19. 12. 1944.

nur langsam voran, da der vorhandene Treibstoff nur für die Aufklärungsabteilung ausreichte. Die Pz.Grenadiere marschierten zu Fuß, Panzer und Artillerie mußten zurückbleiben. Die Aufklärungs-Abteilung stieß bald auf Widerstand, den sie nicht brechen konnte. Hinter der 9.SS-Pz.Div. wurde die 2.SS-Pz.Div. in Marsch gesetzt<sup>89</sup>.

Im Abschnitt der 5.Pz.Armee säuberte das LXVI.AK. weiter die Schnee-Eifel und stand mit der 18.VGD., unterstützt von der neu herangeführten Führer-Begleit-Brigade — die inzwischen mit Treibstoff versehen worden war —, im Angriff auf St. Vith. Das LVIII.Pz.Korps mußte auf Anweisung der Armee in den frühen Morgenstunden die 116.Pz.Div., deren Spitzen bei Salle standen, zurücknehmen und über Houffalize auf Samrée—Laroche ansetzen. Das Abdrehen der Division war notwendig, da sie bei einem Vormarsch in der von ihr beabsichtigten Richtung der 2.Pz.Div., die über Noville nach Westen stoßen sollte, den Weg versperrt hätte<sup>90</sup>. Die 116.Pz.Div. nahm noch am 20. Dezember Samrée und stand abends vor Laroche und in Dochamps. In Samrée erbeutete die Division ein Benzinlager, mit dem die fast leeren Tanks wieder aufgefüllt wurden<sup>91</sup>. Das XXXXVII.Pz.Korps nahm mit der 2.Pz.Div. Noville und stieß in zügigem Vorgehen gegen schwachen Widerstand bis über die Ourthe vor. Die Brücke bei Ortheuville wurde unbeschädigt genommen und hier ein Brückenkopf gebildet. Geringe Fortschritte machte dagegen der Angriff von Teilen der Pz.Lehr-Div. und der 26.VGD. auf Bastogne. Andere Teile der Pz.Lehr-Div. stießen südlich Bastogne vorbei und durchschnitten die Straße Bastogne—Arlon bei Remifosse<sup>92</sup>.

Günstig entwickelte sich die Lage beim LXXXV.AK. der 7. Armee. Die 5.FSD. stieß mit Aufklärungsspitzen über die Straße Bastogne—Arlon nach Westen vor, während die vorderen Marschgruppen der Division die Linie Berle—Liefrange (südwestlich Wiltz) erreichten; andere Teile gewannen einen Brückenkopf über die Sauer bei Michelau (6 km nördlich Ettelbrück). Auch der Angriff der 352.VGD. kam in Fluß, nachdem Artillerie über die Our nachgeführt worden war. Die Division nahm Diekirch ein und schickte sich an, südlich der Sauer auf Ettelbrück vorzugehen, um den dortigen Übergang von rückwärts zu öffnen. Unbefriedigend verliefen die Operationen beim LXXX.AK. Die Angriffe der 276. und der 212.VGD. stießen auf Gegenangriffe des überall verstärkten Feindes. Es kam zu wechselnden Kämpfen ohne Ergebnis<sup>93</sup>.

In seiner Tagesmeldung hob der OB.West den „schwungvollen Vorstoß“ der 5.Pz. Armee und der 5.FSD. hervor, stellte aber auch den „starken Feindwiderstand an den Hauptverkehrspunkten“, besonders in St. Vith und Bastogne, fest. Eine falsche Einschätzung der Lage in Bastogne verrät die Bemerkung, der Feind unternehme aus der Stadt Ausfälle nach Norden und Nordosten, „um den Rückzug zu erkämpfen“<sup>94</sup>. Die Amerikaner waren im Gegenteil entschlossen, Bastogne „at all cost“ zu halten<sup>95</sup>.

Die H.Gr. B stellte in einer Lagebeurteilung fest, der Durchbruch durch die ameri-

<sup>89</sup> Krämer, a.a.O., S. 28 ff.; Prieß, a.a.O., S. 24 ff.

<sup>90</sup> Dingler, a.a.O., S. 10; Lüttwitz, MS A-940, S. 4; Waldenburg, a.a.O., S. 17 ff., 36.

<sup>91</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 21 f.

<sup>92</sup> Lüttwitz, MS A-939, S. 6 f.; KTB OB.West, 20. 12. 1944.

<sup>93</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 53 ff.

<sup>94</sup> OB.West Ia Nr. 12170/44 g.Kdos. vom 21. 12. 1944.

<sup>95</sup> Marshall, a.a.O., S. 12.

kanische 1. Armee sei gelungen. Die Aussichten, den Feind „vor Aufbau einer neuen Abwehrfront noch ostwärts der Maas vernichtend zu schlagen“, seien „sehr groß“. Als Voraussetzung hierfür nannte Model die Vernichtung des Feindes bei Elsenborn, den Einsatz „sämtlicher vorhandener oder angekündigter OKW- bzw. OB.West-Reserven“, die Nachführung genügenden Betriebsstoffes und ausreichender Marsch-Bataillone. Der OB.West stimmte der Beurteilung hinsichtlich der Zielsetzung — Vernichtung der feindlichen Kräfte östlich der Maas; diese Zielsetzung erinnerte an die „Kleine Lösung“ — zu, bemerkte aber skeptisch, ob die Voraussagen zuträfen, werde die Entwicklung zeigen müssen. Der Antrag auf Freigabe der OKW-Reserven sei „noch verfrüht“, da sie „zum größten Teil überhaupt noch nicht verfügbar“ seien<sup>96</sup>.

In einem Befehl über die weitere Führung der Operationen zog Rundstedt am Abend des 20. Dezember die Folgerungen aus dem bisherigen Verlauf der Offensive. Er stellte fest, daß „bei der augenblicklichen Entwicklung der Lage vor dem rechten Angriffsflügel der H.Gr. B . . . ein schnelles Erzwingen der Maas-Übergänge bei Lüttich nicht mehr wahrscheinlich“ sei. Daher befahl er, den Schwerpunkt des Angriffs nunmehr zur 5.Pz.Armee zu verlegen. Diese habe die Aufgabe, Maas-Übergänge bei Huy und Dinant, „erforderlichenfalls sogar bei Givet“, zu gewinnen, auf dem Westufer nach rechts abzudrehen und zu verhindern, daß „irgendwelche Feindkräfte noch Uferwechsel vornehmen“ können<sup>97</sup>.

Am gleichen Abend wandte sich der OB.West in einem Befehl an die H.Gr. H. Er befahl ihr, die Vorbereitungen für den Angriff der 25. Armee weiterzutreiben, da dieser „eine wertvolle Ergänzung“ der laufenden Offensive sein werde. Die am Vortag gemeldete Absicht der H.Gru.H, mit der 711. und 712.Inf.Div., der 6.FSD. und einem verstärkten Regiment der 346.Inf.Div. zunächst einen Brückenkopf über die Maas zu bilden und anschließend weiter auf Antwerpen vorzugehen<sup>98</sup>, billigte Rundstedt, wies die H.Gr. aber darauf hin, sie könne nicht mit Verstärkung rechnen und auch Betriebsstoffanforderungen könnten „nur in geringstem Maße erfüllt werden“<sup>99</sup>.

An der Front der H.Gr. G nahm der feindliche Druck ab. Starke Truppenbewegungen auf der Feindseite ließen auf erhebliche Abzüge an die Ardennenfront schließen<sup>100</sup>. Daher befahl der OB.West der H.Gr., die Lage auszunutzen und durch Stoßtruppunternehmungen verlorengegangenes Gelände wieder zurückzugewinnen: dies müsse „Ehrensache der Truppen der H.Gr. G“ sein<sup>101</sup>.

Ein Licht auf den mangelhaften Ausbildungsstand der deutschen Truppen wirft die Tatsache, daß der OB.West sich gezwungen sah, in einem scharfen Befehl gegen Klartextfunken einzuschreiten, das bei einigen Panzerverbänden vorgekommen war<sup>102</sup>.

Um die kämpfende Truppe von Ordnungs- und Sicherungsaufgaben zu entlasten, befahl Himmler, die beiden in Aufstellung befindlichen SS-Freiwilligen-Gren.Divisio-

<sup>96</sup> KTB OB.West, 20. 12. 1944.

<sup>97</sup> OB.West Ia Nr. 12126/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944.

<sup>98</sup> H.Gru.H. Ia Nr. 9/44 g.Kdos.Chefs. vom 19. 12. 1944.

<sup>99</sup> OB.West Ia Nr. 00239/44 g.Kdos.Chefs. vom 20. 12. 1944.

<sup>100</sup> OB.West Ia Nr. 12161/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944.

<sup>101</sup> OB.West Ia Nr. 12090/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944

<sup>102</sup> OB.West Ia Nr. 11616/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944.



nen Nr. 27 „Langemarck“, aus Flamen, und Nr. 28 „Wallonie“, aus Wallonen zusammengesetzt, dem Pz.AOK 6 zuzuführen. Zu ersterer gehörte auch der politische Stab des flämischen „Volksführers“ van der Wiele, zu letzterer der des wallonischen „Rexisten“-Führers Léon Degrelle, der gleichzeitig auch den militärischen Befehl über die wallonische Division führte. Aufgabe der beiden Einheiten sollte es nach dem Befehl Himmlers sein, „im Rücken der kämpfenden Truppe Ordnung zu schaffen und in Belgien großgewordene bolschewistische Kräfte unschädlich zu machen“<sup>103</sup>.

Um die 5.Pz.Armee, die jetzt die Hauptlast des Kampfes trug, zu verstärken, ordnete die H.Gr. B mit Zustimmung des OB.West die Bereitstellung der 9.Pz.- und der 15. Pz.Gren.Division im Raum Prüm als zweite Welle der 5.Pz.Armee an. Zur Sicherung ihrer nördlichen Flanke sollte die 2.SS-Pz.Div. auf dem linken Flügel der 6.Pz.Armee beschleunigt vorgeführt werden. GFM von Rundstedt erwirkte in der „Führerlage“ die Zustimmung Hitlers zu diesen Maßnahmen. Guderian versprach, ein Panzer-Generalkommando aus dem Osten für die Führung der neu bereitgestellten Divisionen zur 5.Pz.Armee verlegen zu lassen<sup>104</sup>.

Da das OKW mit einer baldigen Annäherung der deutschen Angriffsspitzen an den Raum Lüttich rechnete, hatte es am 19. 12. die Einstellung des V-Waffen-Feuers auf die Stadt befohlen; „ab sofort“ sei nur noch „Ziel Anton“ (Antwerpen) zu beschießen<sup>105</sup>. Da jedoch im Laufe des 19. Dezember der Vorstoß der 1.SS-Pz.Div. zum Stillstand gekommen war, gab das OKW am 20. Dezember auch das „Ziel Ludwig“ (Lüttich) wieder zur Beschießung mit V 1 frei<sup>106</sup>. Der OB.West hatte dagegen keine Bedenken, befahl aber engste Verbindung zwischen der 5. Flak-Division, welche die Beschießung durchführte, und der H.Gr. B, um gegebenenfalls rechtzeitige Einstellung des Feuers zu sichern<sup>107</sup>.

Das Wetter war am 20. Dezember „bedeckt, verbreitet Nebel“<sup>108</sup>. Weder die eigene noch die alliierte Luftwaffe konnte nennenswert in Erscheinung treten<sup>109</sup>.

Dem alliierten Oberkommando wurde am 18. Dezember klar, daß es sich um eine großangelegte Offensive mit weitgestecktem Ziel handelte<sup>110</sup>. Die Folgerungen aus dieser Erkenntnis wurden sofort gezogen. Auf einer Konferenz in Verdun<sup>111</sup> am 19. Dezember wurde entschieden, auf der ganzen Front südlich der Mosel zur Verteidigung überzugehen, um Kräfte für einen Angriff gegen die Flanken des deutschen Einbruchkeils zu gewinnen. Hierzu wurde angeordnet, daß die 7. amerikanische Armee einen Teil der Front der 3. Armee zu übernehmen habe und grundsätzlich bereit sein müsse, Gelände aufzugeben, um die Kampfkraft ihrer Verbände zu erhalten<sup>112</sup>.

<sup>103</sup> SS-FHA Kdo.-Amt d. Waffen-SS, Tgb. Nr. 4925/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944.

<sup>104</sup> KTB OB.West, 20. 12. 1944.

<sup>105</sup> OKW/WFSt/Op(L) Nr. 0014875/44 g.Kdos. vom 19. 12. 1944.

<sup>106</sup> OKW/WFSt/Op(L) Nr. 0014912/44 g.Kdos. vom 20. 12. 1944.

<sup>107</sup> OB.West Ia Nr. 12173/44 g.Kdos. vom 21. 12. 1944.

<sup>108</sup> Tagesmeldung OB.West.

<sup>109</sup> ebenda.

<sup>110</sup> Pogue, a.a.O., S. 376.

<sup>111</sup> An der Konferenz nahmen außer Eisenhower die Generale Bradley, Hodges, Patton, Devers u. a. teil.

<sup>112</sup> Pogue, a.a.O., S. 376 f.

Um Kräfte zu sparen, sollte die 7. US-Armee notfalls auf die Vogesen zurückgehen. Die Front an den Flanken des deutschen Angriffskeils sollte unbedingt gehalten werden, besonders im Raum von Monschau und Bastogne. Am 22. oder 23. Dezember sollte Patton von Süden her über Bastogne nach Norden angreifen, ein Stoß von Norden her sollte sich anschließen. Beide Zangen sollten sich etwa bei Houffalize treffen. Da die Heeresgruppe Bradleys durch den deutschen Stoß in zwei Teile zerschnitten worden war, befahl Eisenhower am 20. Dezember, den Befehl über alle nördlich der Einbruchstelle stehenden alliierten Truppen solle Feldmarschall Montgomery übernehmen, während die südlich davon kämpfende 3. Armee unter Bradleys Kommando bleiben solle<sup>113</sup>. Montgomery sah es als seine erste Aufgabe an, eine Verteidigungslinie zwischen dem Raum Monschau—Malmédy und der Maas bei Namur aufzubauen. Zur Sicherung der Maaslinie stellte er das XXX. brit. A.K. mit vier Divisionen zwischen Namur und Brüssel bereit und beorderte die 29. Pz. Brigade in den Raum südöstlich Namur<sup>114</sup>. Da er es zunächst für möglich hielt, daß deutsche Angriffsspitzen die Maas überschreiten und gegen Brüssel vorgehen könnten, ließ er rings um die belgische Hauptstadt Straßensperren errichten<sup>115</sup>. Auch dachte er zunächst daran, zur Stabilisierung der Abwehrfront die 2. am. Inf. Div. aus Bütgenbach, das sie bisher erfolgreich verteidigt hatte, zurückzunehmen, ließ sich aber durch Proteste der amerikanischen Kommandeure von dieser Absicht abbringen<sup>116</sup>.

Am 21. Dezember gruppierte sich das LXVII. AK. zu einem neuen Angriff auf den Raum von Elsenborn um, den es am 22. mit Teilen der 272., 277., 12. VGD., der 3. Pz. Gren.- und der 3. FS-Div. unternehmen sollte<sup>117</sup>.

Beim I. SS-Pz. Korps gelang es der I. SS-Pz. Div. nicht, die Verbindung zu der eingeschlossenen Gruppe Peiper herzustellen. Die Gruppe besaß keinen Treibstoff, nur noch wenig Munition und stand „in schwerem Abwehrkampf“ in der Linie La Gleize—Stoumont—Cheneux. Der Feind drang in Stoumont und Cheneux ein<sup>118</sup>. Die in der Nacht zum 21. Dezember durchgeführte Luftversorgung brachte der Gruppe nur 1,5 t Treibstoff. Damit konnten gerade die Funkstelle in Betrieb gehalten und einige ungünstig stehende Panzer in Feuerstellung gefahren werden<sup>119</sup>.

Ein mit starker Artillerie- und Werferunterstützung vorgetragener Angriff der 12. SS-Pz. Div. auf Bütgenbach blieb nach geringem Bodengewinn liegen<sup>120</sup>. Ebenso scheiterte weiter westlich ein heftiger Angriff der — nun „konventionell“ eingesetzten — Panzer-Brigade 150 Skorzenys. Der einzige Erfolg dieser Aktion war, daß die Führung der

<sup>113</sup> Eisenhower, Kreuzzug . . . , S. 403 ff.; ders., Von der Invasion zum Sieg, S. 180 ff.; Bradley, a.a.O., S. 467-478; Patton, a.a.O., S. 190 ff.; Montgomery, a.a.O., S. 252.

<sup>114</sup> Montgomery, a.a.O., S. 250 f.

<sup>115</sup> a.a.O., S. 252.

18. 6. 1968 kempke

<sup>116</sup> Baldwin, Die Schlacht i. d. Ardennen, in: Am.Rundschau III, Nr. 15 (Okt. 1947).

<sup>117</sup> Krämer, a.a.O., S. 31.

<sup>118</sup> OB. West Ia Nr. 12207/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>119</sup> Prieß, a.a.O., S. 26; Cole, a.a.O., S. 369, gibt für diesen Versorgungseinsatz die Nacht vom 21./22. 12. an. — Die Bemerkung Wageners (Strittige Fragen zur Ardennenoffensive, in: Wehrw.Rundschau, 1961, Heft 1, S. 38), am 19. 12. sei die Luftversorgung der Kampfgruppe Peiper „eingespielt“ gewesen, ist unrichtig.

<sup>120</sup> OB. West Ia Nr. 12207/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944; Cole, a.a.O., S. 131 ff.

1. amerikanischen Armee über die deutschen Absichten getäuscht wurde und den Eindruck bekam, der deutsche Hauptstoß zielt auf Lüttich<sup>121</sup>.

Die weiter südlich auf Vielsalm vorgehende 9.SS-Pz.Div. wurde nach anfänglichen Fortschritten vom Feind in der Flanke gefaßt und blieb vor Poteaux liegen. Feindliche Pak beherrschte die Straße und ein Einsatz der Panzer abseits der Straßen war wegen des Geländes nicht möglich. Allgemein waren die Straßenverhältnisse „trostlos“, die Pionierkräfte völlig unzureichend und die Bataillone der O.T.-Brigade noch nicht eingetroffen. Es trat Mangel an Munition und Betriebsstoff auf<sup>122</sup>.

Im Abschnitt der 5.Pz.Armee gelang es dem LXVI.AK. endlich, nach konzentrischem Angriff mit seinen beiden VGD. und der Führer-Begl.-Brigade, in den späten Abendstunden St. Vith zu nehmen. Die Verteidiger von der am. 7.Pz.Div. entkamen allerdings nach Westen. Das Korps setzte den Angriff in Richtung auf den Salm fort<sup>123</sup>. Zur Unterstützung dieses Angriffs sollte links vom Korps die 2.SS-Pz.Div. angesetzt werden, doch lag die Division vom Mittag des 21. bis zum 22. vormittags wegen Treibstoffmangels nordöstlich Houffalize fest<sup>124</sup>.

Beim LVIII.Pz.Korps setzte die 116.Pz.Div. zunächst ihren Vormarsch nach Nordwesten fort. Sie besetzte in ihrer linken Flanke das vom Feind geräumte Laroche und stieß über Amonines auf Hotton und Erezée vor, kam jedoch vor Hotton nicht weiter, wo die Ourthe-Brücke in Besitz genommen werden sollte. Der Feind ging hier bereits zu heftigen Gegenangriffen auf die Division über<sup>125</sup>. Sorge bereitete auch die rechte Flanke der Division, wo die 560.VGD. östlich Samrée auf harten Widerstand stieß und fest lag. Die Verluste beider Divisionen waren schwer, die Fahrzeugausfälle mehrten sich. Die Stimmung der überbeanspruchten Truppen sank. General v. Waldenburg, der Kommandeur der 116.Pz.Div., schrieb darüber später: „Langsam fing die Truppe an zu empfinden, daß der große Plan wohl gescheitert war oder nicht mehr zu einem das Schicksal wendenden Erfolg führen würde; Stimmung und Leistung begannen unter dieser Erkenntnis zu leiden“<sup>126</sup>.

Im Angriffsstreifen des XXXXVII.Pz.Korps lag die 2.Pz.Div. wegen Treibstoffmangels fest. Sie konnte lediglich ihren Brückenkopf bei Ortheuville bis Tenneville ausweiten. Die Pz.Lehr-Div. setzte den Vormarsch nach Westen in Richtung St. Hubert fort. Sie nahm Tillet und stand vor Amberloup. Teile der Division schlossen Bastogne vollends ein und standen im Angriff auf die Stadt<sup>127</sup>.

Das LXXXV.AK. der 7. Armee stieß mit der 5. Fallschirmjäger-Div. über die Straße Bastogne—Arlon nach Westen vor und wahrte damit den Anschluß an die 5.Pz.Armee.

<sup>121</sup> Cole, a.a.O., S. 360 f. — Bei der Abwehr dieses deutschen Angriffs auf Malmedy wurde zum ersten Mal im Zweiten Weltkrieg der neue Abstandszünder „POZIT“ für die Geschosse der amerikanischen Artillerie mit verheerender Wirkung verwendet (Cole, a.a.O., S. 361).

<sup>122</sup> Krämer, a.a.O., S. 31 f.; Prieß, a.a.O., S. 26 ff.

<sup>123</sup> KTB OB.West, 21. 12. 1944; Cole, a.a.O., S. 403 ff.

<sup>124</sup> Kameraden bis zum Ende, S. 358.

<sup>125</sup> OB.West Ia Nr. 12207/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944; Cole a.a.O., S. 378 ff.

<sup>126</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 24 f.

<sup>127</sup> Strauß(Hrsg.), Friedens- und Kriegserlebnisse einer Generation, Ein Kapitel Weltgeschichte aus der Sicht der Pz.Jg.Abt. 38 (SF) in der ehemaligen 2. (Wiener) Panzer-Division, S. 183; Lüttwitz, a.a.O., S. 7 f.; OB.West Ia Nr. 12207/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

Die Division sollte mit Teilen nach Süden auf Martelange eindrehen, den Ort nehmen und die Sauer-Übergänge sperren. Andere Teile sollten den Vormarsch nach Westen auf Libramont fortsetzen. Die 352.VGD. kam nun auch voran. Sie nahm Ettelbrück und ging gegen schwache Abwehr auf das Operationsziel, den Atter-Abschnitt zwischen Bettborn und Bissen, vor. Hier sollte die Division zur Verteidigung übergehen. Eine ungünstige Wendung nahmen die Ereignisse beim LXXX. Armee-Korps. Unter dem Druck starker feindlicher Angriffe wurden die 276. und die 212.VGD. endgültig in die Verteidigung gedrängt. Ein Einbruch am linken Flügel der 276. VGD. zwang die 212. VGD., ihre Stellungen etwas zurückzunehmen.

Die Armee erhielt von der H.Gr. B den Befehl, südlich Bastogne eine nach Norden gerichtete Abwehrfront aufzubauen und einen Ausbruch aus der Stadt nach Süden zu verhindern. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, forderte General Brandenberger die Zuführung eines schnellen Verbandes und einer Inf.Division. Er hoffte, dann die immer noch offene Lücke zwischen seinen beiden Armeekorps schließen zu können<sup>128</sup>.

Da die Lage vor der H.Gr. G weiterhin durch feindliche Truppenabzüge gekennzeichnet war und der Feind sogar im Zuge seiner Umgruppierungen Brückenköpfe über die Saar räumte, befahl der OB.West der H.Gr. G, diese Lage auszunutzen. Sie solle nicht nur örtlich sofort nachstoßen, wenn der Feind zurückgehe, sondern einen überraschenden Angriff zur Wiedergewinnung der Zaberner Steige vorbereiten. Die Vorbereitungen seien umgehend unter „äußerster Geheimhaltung“ zu treffen. Der Truppe sei bekanntzugeben, die Vorbereitungen dienten einer Verstärkung der H.Gr. B, und es sei mit baldigem Abtransport dorthin zu rechnen. Die 17.SS-Pz.Gren.Div. und die 21.Pz.Div. seien „beschleunigt im Einsatz aufzufrischen“<sup>129</sup>. Die 25.Pz.Gr.Div. sei zur Auffrischung auf den Truppenübungsplatz Baumholder zu verlegen<sup>130</sup>.

In seiner Tagesmeldung stellte der OB.West fest, die Lage bei Elsenborn sei zwar „immer noch nicht bereinigt“, doch hoffe er, das Herankommen der 9. und der 2.SS-Pz.Div. werde den Angriff der 6.Pz.Armee wieder vorwärts bringen. Zur Unterstützung des Angriffs solle nun die 12.SS-Pz.Div. bei Bütgenbach herausgelöst werden. Die 5. Pz.Armee sei in erfolgreichem Vorgehen und trete jetzt gegen das eingeschlossene Bastogne zum „konzentrischen Angriff“ an. Auch die 7. Armee habe ihre Front weiter vordrücken können, doch nehme hier der Druck des Feindes zu. Dagegen werde der Feind vor der Front der H.Gr. G immer schwächer. Die Zahl der in der Schnee-Eifel gemachten Gefangenen habe sich auf über 10 000 erhöht<sup>131</sup>.

In einem weiteren Befehl regelte der OB.West die Zuführung des am Vortage von Guderian versprochenen Pz.Generalcommandos XXXIX, das im Osten bei der H.Gr. Mitte herausgelöst und der 5.Pz.Armee zur Verfügung gestellt werden sollte<sup>132</sup>. Er gab einen OKW-Befehl bekannt, daß gemäß einer Anordnung Hitlers<sup>133</sup> „zur Verbesserung

<sup>128</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 44 ff., S. 53 ff.

<sup>129</sup> OB.West Ia Nr. 00241/44 g.Kdos.Chefs. vom 21. 12. 1944.

<sup>130</sup> OB.West Ia Nr. 12187/44 g.Kdos. vom 21. 12. 1944.

<sup>131</sup> OB.West Ia Nr. 12207/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944; vgl. oben S. 152, Anm. 74.

<sup>132</sup> OB.West Ia Nr. 12174/44 g.Kdos. vom 21. 12. 1944.

<sup>133</sup> Chef OKW/Heeresstab (I) Nr. 4415/44 geh. vom 20. 12. 1944.



*Generalleutnant Patton (links) und Brigadegeneral McAuliffe*  
(Imperial War Museum)



*Deutsche Soldaten neben zerschossenem Halbkettenfahrzeug*  
(Imperial War Museum)

der Führungsmittel der schnellen Verbände der H.Gr. B“ sofort 150 „Volkswagen“ zuzuführen seien<sup>134</sup>.

Hinsichtlich der Weiterführung der Operationen befahl GFM von Rundstedt in einer grundsätzlichen Weisung, es sei von „entscheidender Bedeutung, daß der rechte Flügel der 6.Pz.Armee beschleunigt seine Bewegungsfreiheit zurückgewinne“. Er forderte hierzu „schnellste Bereinigung der Lage im Raum Elsenborn“, „beschleunigtes Einreihen der 3.Pz.Gren.Div. und der 12.SS-Pz.Div. in die Stoßbewegung der übrigen schnellen Verbände“, „Wegnahme von St. Vith“ — die Stadt fiel am gleichen Abend um 21.30 Uhr, zwei Stunden nach Erlaß des Befehls — und „beschleunigte Bildung von Brückenköpfen über die Maas im Abschnitt zwischen Huy und Givet“<sup>135</sup>.

Das Wetter — „bedeckt, trübe, verbreitet Nebel“ nach der Tagesmeldung des OB. West — verhinderte auch am 21. Dezember einen stärkeren Einsatz der beiderseitigen Luftwaffen. Neben 170 Jagdbombern traten lediglich 200 britische schwere Bomber auf, die Trier angriffen. Eigene Einsätze wurden nicht gemeldet<sup>136</sup>.

Am 22. Dezember griff das LXVII.A.K. erneut die amerikanischen Stellungen im Raum Elsenborn an. Der Angriff mußte aber „wegen zu starken Feindwiderstands aufgegeben werden“<sup>137</sup>. Beim I.SS-Pz.Korps nahm der feindliche Druck von Norden zu. Es gelang wieder nicht, die Gruppe Peiper zu entsetzen. Alle Versuche scheiterten unter starken Verlusten; das eine Pz.Gren.Rgt. der 1. SS-Pz.Div. besaß nur noch Bataillonsstärke. Das Korps beantragte Erlaubnis für den Ausbruch der Gruppe Peiper, wurde aber abschlägig beschieden: das Korps müsse „mit allen Mitteln“ Peiper freikämpfen, „um Verluste an Menschen und Material zu verhindern“. Nach den erlittenen schweren Verlusten war keine Aussicht auf Gelingen weiterer Entsatzversuche. Inzwischen wurde die Lage der Gruppe Peiper immer kritischer. Sie litt besonders unter starkem feindlichem Artilleriefeuer<sup>138</sup>.

Günstiger war die Entwicklung bei der 9.SS-Pz.Div., die ab 23. 12. früh wieder — zusammen mit der 2.SS-Pz.Div. — dem II. SS-Pz.Korps unterstellt wurde. Sie umging in der Nacht zum 22. Dezember den bei Poteaux stehenden Feind und griff nach Bereitstellung bei Wanne jetzt von Norden her auf Vielsalm an; um Mittag nahm sie Grand Halleux. Die Division sollte nach der Einnahme von Vielsalm zusammen mit der 2.SS-Pz.Div. auf die Linie Mormont—Erezée und weiter auf Durbuy vorstoßen<sup>139</sup>.

Die Trennungslinie zwischen der 6. und der 5.Pz.Armee lief nach der Unterstellung des LXVI.AK. unter die 6.Pz.Armee<sup>140</sup> jetzt in der Linie Prüm—Bleialf—Samrée—Lauf der Ourthe bis nach Andenne an der Maas. Die 6.Pz.Armee beantragte, das LXVII. A.K. wieder der 15. Armee zu unterstellen, um auf ihrem rechten Flügel nicht so weit hinten gebunden zu sein.<sup>141</sup>

<sup>134</sup> OB.West Ia Nr. 11267/44 geh. vom 21. 12. 1944

<sup>135</sup> OB.West Ia Nr. 00240/44 g.Kdos.Chefs. vom 21. 12. 1944.

<sup>136</sup> KTB OB.West, 21. 12. 1944.

<sup>137</sup> OB.West Ia Nr. 12251/44 g.Kdos. vom 23. 12. 1944.

<sup>138</sup> Prieß, a.a.O., S. 28 f.; Cole, a.a.O., S. 372 ff.

<sup>139</sup> Krämer, a.a.O., S. 32 ff.; Prieß, a.a.O., S. 28 f.; OB.West Ia Nr. 12251/44 g.Kdos. vom 23. 12. 1944.

<sup>140</sup> OB.West Ia Nr. 12251/44 g.Kdos. vom 23. 12. 1944.

<sup>141</sup> Krämer, a.a.O., S. 33.

Das LXVI.A.K. stand nach der Einnahme von St. Vith mit der 62. und der 18.VGD. sowie der Führer-Begleit-Brigade im Angriff nach Nordwesten auf dem Salm-Abchnitt<sup>142</sup>.

Bei der 5.Pz.Armee griff das LVIII.Pz.Korps mit der 116.Pz.Div. weiter auf Hotton an, konnte aber den Ort nicht nehmen und erlitt schwere Verluste<sup>143</sup>. Gute Fortschritte dagegen erzielten die 2.Pz.Div. und die Pz.Lehr-Division. Die 2.Pz.Div. ging auf Marche vor, traf dort auf stärkeren Widerstand und stieß südlich Marche vorbei. Abends nahm sie Hargimont (zwischen Marche und Rochefort). Die Pz.Lehr-Div. drang derweil bis St. Hubert vor<sup>144</sup>. Vor Bastogne gelangen keine Erfolge. Eine Kapitulationsaufforderung, die der Komm.General des XXXXVII.Pz.Korps, General d.Pz.Tr. Freiherr von Lüttwitz, dem amerikanischen Kommandeur McAuliffe übermitteln ließ, beantwortete dieser mit einem inzwischen berühmt gewordenen lakonischen „Nuts!“ (= „Quatsch!“)<sup>145</sup>.

Bei der 7. Armee nahm die Lage am 22. Dezember eine gefährliche Wendung. Zwar konnte die 5.FSD. weiter vordringen, die Straße Bastogne—Arlon sperren und mit der Voraus-Abteilung Vaux-les-Rosières erreichen, während der linke Flügel der Div. Martelange nahm, aber die 352.VGD. wurde im Vorgehen nach Südwesten überraschend von einem kräftigen Gegenstoß der am. 80.Inf.Div., verstärkt durch Teile der 10.Pz.Div., getroffen und überrannt. Teile der Div. wurden eingeschlossen, die Masse auf Ettelbrück zurückgeworfen. Ein Durchbruch in die tiefe Flanke der 5.Pz.Armee drohte. Da die 7. Armee über keine Reserven verfügte, wurden ihr von der H.Gruppe die Führer-Grenadier-Brigade und die 79.VGD. unterstellt; sie konnte jedoch frühestens am 23. Dezember vormittags im Raum Hoscheid — 10 km nördlich Ettelbrück — eintreffen. Außerdem hatte die Armee die beiden Verbände zu anderweitiger Verwendung vorgesehen: da die 5.FSD. zu schwach war, um den Flankenschutz des rasch nach Westen vorstoßenden XXXXVII.Pz.Korps zu sichern, sollte sie zusammen mit der Führer-Grenadier-Brigade dem bisher in Reserve gehaltenen LIII. Generalkommando unterstellt werden. Die Armee hoffte, daß beide Verbände den Flankenschutz der 5.Pz.Armee würden gewährleisten können. Die 79.VGD. sollte dem LXXXV. A.K. zur Schließung der Lücke zum LIIIAK. zwischen Ettelbrück und Martelange zugewiesen werden. Der drohende Durchbruch zwang dazu, vorerst beide Verbände zu seiner Verhinderung einzusetzen.

Die Lage beim LXXX.A.K. wurde ebenfalls kritischer. In harten Abwehrkämpfen erlitten seine Divisionen schwere Verluste; die Kompaniestärke betrug durchschnittlich noch 30 bis 40 Mann. Unter dem starken feindlichen Druck mußten die Divisionen Boden aufgeben<sup>146</sup>.

Der OB.West erließ einen neuen Befehl über die Fortführung der Offensive. Er hob als Ziel hervor, durch Einschwenken aus dem Raum um Marche nach Norden „den

<sup>142</sup> OB.West Ia Nr. 12251/44 g.Kdos. vom 23. 12. 1944.

<sup>143</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 36 f.; Cole, a.a.O., S. 382 ff.

<sup>144</sup> Lüttwitz, a.a.O., S. 8 f.; OB.West Ia Nr. 12251/44 g.Kdos..

<sup>145</sup> Marshall, a.a.O., S. 126 ff.

<sup>146</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 46 ff., 53 ff.; Cole, a.a.O., S. 482 ff.



Feind diesseits der Maas vom Fluß abzudrängen und zu vernichten<sup>147</sup>, ein Gedanke, den Hitler am 15. 12. in seinem Befehl Nr. 98/44 ausdrücklich abgelehnt hatte<sup>148</sup>. Unter dem Druck der Ereignisse widersprach er jetzt nicht. GFM von Rundstedt wollte versuchen, mit der von ihm befohlenen Schwenkung die Flankenbedrohung des schmalen Stoßkeils der 5.Pz.Armee, dem die Deckung durch die 6.Pz.Armee fehlte, zu beseitigen<sup>149</sup>. Da Rundstedt grundsätzlich der Auffassung war, daß alle Erfolge der 5.Pz.Armee sich „nicht richtig auswirken“ könnten, wenn es nicht gelinge, die 6.Pz.Armee „entsprechend vorzutreiben“, wies er die H.Gr. B „immer wieder ganz besonders darauf hin“<sup>150</sup>. Er wiederholte den Befehl, die 12.SS-Pz.Div. aus dem fruchtlosen Kampf um Bütgenbach herauszulösen und sie für den Angriff in die Tiefe zu verwenden<sup>151</sup>. Zur Verstärkung der 5.Pz.Armee ließ er die 9. und die 167.VGD. — zunächst noch als OKW-Reserve — bereitstellen<sup>152</sup>.

Um dem Abzug von feindlichen Kräften aus dem Aachener Raum entgegenzuwirken, befahl der OB.West der 15. Armee, auf ihrer ganzen Front stoßtruppartig anzugreifen und den Feind zu fesseln<sup>153</sup>.

Hitler nahm von dem Angriffsbefehl Rundstedts an die H.Gr. G zustimmend Kenntnis; auch im OKW war schon Ende November die Möglichkeit eines derartigen Angriffs erwogen worden<sup>154</sup>. Da Hitler jedoch besonders an der Vernichtung der im Raum Weißenburg stehenden amerikanischen Kräfte lag, befahl er, die Möglichkeit eines Angriffs aus dem Raum Bitsch nach Süden in den Rücken dieser Kräfte zu prüfen<sup>155</sup>. Dementsprechend ergänzte GFM v. Rundstedt seinen Befehl vom Vortag und befahl der H.Gr. G, die Lage „zur Wiedergewinnung der Zaberner Steige und damit der Vernichtung der Feindkräfte im Elsaß auszunutzen“. Für den Angriff seien vorzusehen die 36.VGD., die „Kampfgruppe 559“ oder die 361.VGD., dazu die aus Dänemark noch heranzuführende 6.SS-Gebirgs-Division „Nord“ und an schnellen Verbänden die 17.SS-Pz.Gren.Div., die 21.Pz.Div. und die 25. Pz.Gren.Division. Der Angriff sei so vorzubereiten, daß er in der ersten Januarwoche 1945 beginnen könne<sup>156</sup>.

Neben der operativen Entwicklung an der Angriffsfront bereiteten andere Probleme Sorgen. Bei den Panzerverbänden begann sich der Ersatzteilmangel ungünstig auszuwirken. Es kam dahin, daß z. B. die 116.Pz.Div. eine Anzahl neu zugeführter Panzer sofort auf dem Ausladebahnhof ausschlachtete, um mit den Einzelteilen eine Reihe reparaturbedürftiger Panzer auszubessern<sup>157</sup>. Noch größere Sorge machte der Treibstoffmangel. Bei der 116.Pz.Div. waren am 21. Dezember abends nur noch 0.7 VS vorhanden. Die Flak-Abteilung und ein verstärktes Pz.Gren.Rgt. der Division waren aus

<sup>147</sup> OB.West Ia Nr. 12210/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>148</sup> Vgl. oben S. 140.

<sup>149</sup> KTB OB.West, 22. 12. 1944.

<sup>150</sup> ebenda.

<sup>151</sup> OB.West Ia Nr. 12215/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>152</sup> OB.West Ia Nr. 12211/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>153</sup> OB.West Ia Nr. 12213/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>154</sup> Jodl KTB, 25. 11. 1944.

<sup>155</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1347.

<sup>156</sup> OB.West Ia Nr. 00245/44 g.Kdos.Chefs. vom 22. 12. 1944; vgl. KTB/OKW, IV/2, S. 1347.

<sup>157</sup> Tätigkeitsbericht des Gen.d.Pz.Tr.West, Notiz vom 22. 12. 1944.

Treibstoffmangel unbeweglich. Instandgesetzte Panzer konnten nicht mehr nach vorne gefahren werden; aus diesem Grund lagen 23 „Panther“ der Division auf rückwärtigen Straßen fest, obwohl sie im Kampf dringend gebraucht wurden. Der den Divisionen zugewiesene Treibstoff mußte von ihnen aus Lagern an der Mosel und am Rhein abgeholt werden. Die dadurch verursachten Schwierigkeiten waren unüberbrückbar, wie dem General d.Pz.Tr. West bei der H.Gr. B erklärt wurde<sup>158</sup>. An dieser Lage konnten auch scharfe Befehle des OB.West über Betriebsstoffeinsparungen nichts ändern<sup>159</sup>, ebensowenig Bitten an Göring und Himmler<sup>160</sup>, in ihren Bereichen für strengste Sparsamkeit zu sorgen.

Die größte Sorge jedoch, die am 22. Dezember am Horizont auftauchte, war die vor dem baldigen massierten Auftreten der feindlichen Luftwaffe. Am 22. Dezember war der Himmel noch meist bedeckt, so daß nur 300 feindliche Jagdbomber, 76 mittlere und einige hundert schwere Bomber eingesetzt wurden<sup>161</sup>. Stellenweise riß jedoch die Wolkendecke schon auf und der Wetterdienst meldete den Aufbau einer Hochdruckbrücke über Mitteleuropa, deren Anfänge sich schon am 15. Dezember an der Elbe bemerkbar gemacht hatten<sup>162</sup>. Nach den Meldungen war in etwa zwei Tagen mit einer anhaltenden Wetterbesserung zu rechnen. Der OB.West nahm dies zum Anlaß, die H.Gr. B zu warnen und auf Beseitigung der Straßenverstopfungen zu drängen. Auch die Truppe solle der Gefahr, durch „Teppich-Würfe“ zerschlagen zu werden, durch Auflockerung begegnen, da die deutsche Luftwaffe „trotz stärksten Einsatzes nicht in der Lage“ sei, „die eigene Truppe dauernd genügend abschirmen zu können“<sup>163</sup>.

Der 23. Dezember brachte bei der 6.Pz.Armee keine wesentliche Veränderung der Lage. Die eingeschlossene Gruppe Peiper der 1.SS-Pz.Div. erhielt Befehl, nach Osten auszubrechen. Die Division selbst war in der Abwehr nach Norden in der Linie Waimes—Stavelot—Trois Ponts gebunden, die 12.SS-Pz.Div. mit Teilen aus der Front bei Bütgenbach gelöst und auf dem Marsch in den Raum St. Vith; hier sollte die Division zunächst als Armeereserve sammeln, da das geplante Nachführen hinter der 2.SS-Pz.Div. vorerst wegen Treibstoffmangels verschoben werden mußte. Das II.SS-Pz.Korps kämpfte mit Teilen der 9.SS-Pz.Div. nach der Besetzung von Poteaux vor Vielsalm, während die 2.SS-Pz.Div. mit einer Kampfgruppe in Salmchâteau eindrang und mit der Masse nach schwerem Kampf das Straßenkreuz Baraque de Fraiture an der Straße Bastogne—Houffalize—Lüttich nahm<sup>164</sup>. Das jetzt der 6.Pz.Armee unterstellte LXVI. A.K. erreichte mit seinen beiden VGD. und der Führer-Begl. Brigade den Salmabschnitt.

Da der rechte Flügel der 6.Pz.Armee hoffnungslos festgelaufen war, verlegte Model jetzt das Schwergewicht dieser Armee auf ihren linken Flügel, zum II.SS-Pz.Korps.

<sup>158</sup> ebenda.

<sup>159</sup> OB.West Ia Nr. 12190/44 und 12243/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>160</sup> OB.West Ia Nr. 00242/44 g.Kdos.Chefs. vom 22. 12. 1944.

<sup>161</sup> KTB OB.West, 22. 12. 1944.

<sup>162</sup> KTB OB.West, Anlage: Wettermeldungen.

<sup>163</sup> OB.West Ia Nr. 12209/44 g.Kdos. vom 22. 12. 1944.

<sup>164</sup> Krämer, a.a.O., S. 33 f.; Prieß, a.a.O., S. 29; Kameraden bis zum Ende, S. 359; Cole, a.a.O., S. 388 ff.

Hierzu wurde dem Korps außer der 2. und 9.SS-Pz.Div. nun auch die Führer-Begl. Brigade unterstellt. Mit diesen Kräften sollte das Korps den Durchbruch nach Nordwesten erzwingen. Der Schutz seiner Nordflanke war dem LXVI.A.K. zugedacht, das zunächst nach Norden einschwenken und danach die 1.SS-Pz.Div. aus der Abwehrfront lösen sollte, um sie wieder für Angriffsaufgaben verfügbar zu machen<sup>165</sup>.

Bei der 5.Pz.Armee wurde die 116.Pz.Div., die Hotton nicht hatte nehmen können, frühmorgens auf Laroche zurückgenommen und auf das westliche Ufer der Ourthe geführt. Sie sollte nun versuchen, aus dem Raum östlich Marche weiter nach Westen vorzustoßen. Mit ihrer Aufklärungs-Abt. erreichte sie im Laufe des Tages Grimbiémont, während die Masse der Division erst in der Nacht zum 24. Dezember hier eintraf. Den bisherigen Abschnitt der Division nördlich und östlich der Ourthe übernahm die 560. VGD.<sup>166</sup>.

Das XXXXVII.Pz.Korps erzielte zwischen Marche und St. Hubert einen tiefen Einbruch. Die 2.Pz.Div. stieß zwischen Marche und Rochefort nach Westen und erreichte in den Abendstunden den Ort Conneux. Sie stand damit nur noch 9 km vor Dinant und der Maas. Der OB.West feuerte die Division mit einem „Bravo zu Conneux! Weiter so!“ an<sup>167</sup>. Die Pz.Lehr-Div. nahm St. Hubert und ging über Forrières auf Rochefort vor, das nach Einbruch der Dunkelheit fiel. Dagegen hatten die Bemühungen der 26. VGD., Bastogne zu erobern, auch weiterhin keinen Erfolg. Es gelang ihr lediglich, den Einschließungsring enger zu ziehen<sup>168</sup>.

Die Entwicklung der Lage bei der 7. Armee blieb ungünstig. Der rechte Flügel der 5.FSD. wurde durch starke Gegenangriffe der 3. amerikanischen Armee nach Norden in Richtung Bastogne zurückgeworfen; es fehlte der Division an Pak, Artillerie, Munition und Treibstoff. Ihr Abwehrstreifen von 30 km Breite war für ihre Kräfte zu breit. Trotzdem hielt der linke Flügel der Division noch den Sauerübergang bei Martelange. Die 352.VGD. war durch die Niederlage vom Vortage sehr geschwächt. Sie besaß noch den Wert einer Kampfgruppe. Das eingeschlossene Regiment schlug sich zwar in der Nacht zum 23. Dezember zu den eigenen Linien durch, hatte aber alle schweren Waffen eingebüßt und hohe personelle Verluste erlitten. Die Kräfte der Division reichten nur noch zur Sicherung des Brückenkopfes Ettelbrück aus. Zwischen ihr und der 5. FSD. klaffte eine Lücke von etwa 15 km. Die 80. am Inf.Div. konnte nur durch persönliches Eingreifen des Komm.General des LIII.A.K., General Graf Rothkirch, mit zusammengerafften Kräften am Durchbruch auf Wiltz gehindert werden. Notdürftig wurde die Sauerlinie gesichert. Hierbei kam zustatten, daß der Stoß der 80. Inf.Div. nur zögernd geführt wurde. Das Herankommen der Führer-Grenadier-Brigade und der 79.VGD. verzögerte sich durch schlechte Brückenverhältnisse und die Luftlage; vorderste Teile der F.G.Brigade wurden in den amerikanischen Vorstoß auf die Sauer hineingerissen und bei Eschdorf eingeschlossen. Sofortiger Entsatz war nicht möglich und konnte erst für den nächsten Tag in Aussicht genommen werden. Auf dem linken

<sup>165</sup> Krämer, a.a.O., S. 34; Cole, a.a.O., S. 580 f.

<sup>166</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 26 f., 37.

<sup>167</sup> OB.West Ia Nr. 11343/44 geheim vom 23. 12. 1944.

<sup>168</sup> Manteuffel, a.a.O., S. 547; Lüttwitz, a.a.O., S. 8 f.

Flügel der Armee verlor das LXXX.A.K. Boden, konnte sich jedoch noch südlich der Sauer behaupten<sup>169</sup>.

Unter dem Eindruck der immer stärker werdenden feindlichen Angriffe gegen die Südflanke des deutschen Angriffskeiles forderte der OB.West in der „Führerlage“ weitere Verstärkungen, um die Pz.Divisionen der 6.Pz.Armee für den Angriff herauszulösen und den „linken Flügel der 5.Pz.Armee und die 7. Armee so zu stärken, daß sie vor dem Feinddruck, der sich zweifellos noch laufend verstärken wird, standhalten“ könnten. Besonders die 7. Armee brauche Verstärkung, da sonst die Gefahr bestehe, daß „die weit auseinandergezogenen Verbände vom Feind durchbrochen und aufgesplittert werden“. Das OKW gab daraufhin die 9.Pz.Div. und die 15.Pz.Gren.Div. frei. Der OB. West überließ der H.Gr. B die Verfügung über die beiden Divisionen. Die 10.SS-Pz. Div. und die 11.Pz.Div. sollten weiterhin OKW-Reserven bleiben<sup>170</sup>. Auch die 167. und die 9.VGD. sollten noch OKW-Reserven bleiben, jedoch auf das Westufer des Clerf geführt und je nach Lage der 5.Pz.- oder der 7. Armee zugewiesen werden<sup>171</sup>.

Eine entscheidende Wendung nahm die Luftlage. Die Vorhersage des Wetterdienstes erfüllte sich. Leichter Frost setzte ein, der Himmel wurde klar, die Sonne schien<sup>172</sup>. Erstmals seit Beginn der deutschen Offensive konnten die Alliierten ihre Luftwaffe voll einsetzen. Schon in der Nacht zum 23. Dezember bombardierten 400 schwere Bomber mit 100 Fernnachtjägern Koblenz, Traben-Trarbach, Bingerbrück, Rüdesheim, Aßmannshausen. Die deutsche Luftwaffe setzte 88 Maschinen ein, davon 32 gegen Lüttich und 36 gegen den Raum Sedan—Metz. Am 23. Dezember erschienen gegenüber 800 deutschen 3170 alliierte Flugzeuge über dem Kampfraum und dem Hinterland der H.Gr. B, darunter 1200 Jagdbomber, 470 mittlere und 750 schwere Bomber, dazu 750 Begleitjäger. Der Schwerpunkt der Angriffe lag auf Verkehrszielen<sup>173</sup>. Schon vormittags meldete der „General des Transportwesens West“, in Koblenz seien durch Brückenerstörung die Moselstrecke und die Ausfahrten nach Mayen und Niederlahnstein gesperrt, der Bahnhof Bingerbrück sei vollständig zerstört und ausgefallen, die Strecke Rüdesheim—Aßmannshausen sei durch einen „Bombenteppich“ in einen Weinberg auf etwa 700 m durch abgestürzte Edmassen und Stützmauern verschüttet<sup>174</sup>. In Koblenz wurden beide Eisenbahnbrücken über den Rhein gesperrt, in Bingen zwei Fähren versenkt<sup>175</sup>. Im Hauptquartier des OB.West wurde festgestellt, daß „der Schadensumfang derart groß“ sei, „daß ein erheblicher Teil der Züge in Zukunft rechtsrheinisch ausgeladen werden“ müsse. Auch die Bewegungen der 9. und 11.Pz.Div. und der 15.Pz.Gren.Div. gingen daher „nur verhältnis-

<sup>169</sup> Brandenberger/Gersdorff, aa.O., S. 55 ff., 64 ff.

<sup>170</sup> KTB OB.West, 23. 12. 1944.

<sup>171</sup> OB.West Ia Nr. 12247/44 g.Kdos. vom 23. 12. 1944.

<sup>172</sup> OB.West Ia Nr. 12301/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944. — Am Rande sei hier erwähnt, daß General Patton, wie er selbst berichtet, während der Schlechtwetterperiode seinem Armegeistlichen, Chaplain O'Neill, befohlen hatte, täglich um Wetterbesserung zu beten. Als am 23. Dezember der Wetterumschlag kam, verlieh Patton dem Geistlichen in Anerkennung seines „prayer for dry weather“ die „Bronze Star Medal“ (Patton, a.a.O., S. 184 f.)

<sup>173</sup> KTB OB.West, 23. 12. 1944 — Nach amerikanischen Quellen lagen diese deutschen Angaben zu niedrig. Allein die 8. US-Luftflotte setzte 1041 schwere Bomber mit 616 Begleitjägern ein. Nach: Craven/Cate, a.a.O., S. 689.

<sup>174</sup> KTB OB. West, 23. 12. 1944.

<sup>175</sup> OB.West Ia Nr. 12301/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944.

mäßig langsam“ vor sich<sup>176</sup>. Die Auswirkungen der Bahnzerstörungen waren umso größer, als mangels Treibstoff nicht auf die Straße ausgewichen werden konnte. Der OB.West wies in einem Befehl eigens darauf hin, es könne „nicht geduldet werden, daß der für unsere Kampfführung lebenswichtige Betriebsstoff durch LKW-Kolonnen vorzeitig verbraucht“ werde; in Fällen starker Streckenzerstörung sei lediglich ein Umschlagverkehr einzurichten, nicht aber alle Ladegüter auf LKW umzuladen<sup>177</sup>.

Der 24. Dezember brachte bei der 6. Pz.Armee keine durchgreifende Veränderung der Lage. Beim LXVII.A.K. waren außer einem erfolglosen eigenen Angriff auf Faymonville — 7 km östlich Malmédy — keine besonderen Kampfhandlungen zu verzeichnen. Das I. SS-Pz.Korps schlug heftige Angriffe im Raum Stavelot ab<sup>178</sup>. Die Gruppe Peiper brach in der Nacht zum 24. aus der Umklammerung aus und verschwand in den Wäldern südlich La Gleize. Die Funkverbindung mit ihr brach ab<sup>179</sup>.

Der Angriff des II. SS-Pz.Korps machte gute Fortschritte. Teile der 9. SS-Pz.Div. (das 19. SS-Pz.Gren.Rgt.) überschritten den Salm bei Vielsalm und fühlten nach Westen auf Arbrefontaine vor<sup>180</sup>. Die 2. SS-Pz.Div. trat von Baraque de Fraiture aus zum Angriff nach Nordwesten an und gewann Boden in Richtung Grandmenil; sie nahm Odeigne und erreichte am Abend die Linie Malempré-Oster. Spät abends erneut antretend, nahm sie in der Nacht zum 25. Dezember das Straßenkreuz Manhay<sup>181</sup>.

Durch den Vorstoß der 2. SS-Division war die von der 82. am. Luftlande-Division gehaltene amerikanische Front in der Salm-Linie zwischen Trois Ponts und Salmchâteau mit Umfassung bedroht, zumal sie auch bei Vielsalm schon brüchig geworden war. Feldmarschall Montgomery befahl daher den Rückzug auf eine verkürzte Linie Trois Ponts—Grandmenil, der in der Nacht zum 25. durchgeführt wurde<sup>182</sup>.

Das LXVI.A.K. erreichte den Raum Vielsalm-Salmchâteau. Die Führer-Begleit-Brigade erhielt Befehl, nach Westen zu marschieren und zum LVIII.Pz.Korps zu stoßen<sup>183</sup>. Dafür sollte dem II. SS-Pz.Korps die 12. SS-Pz.Div. zugeführt werden, die aus der Front bei Bütgenbach gelöst war und bei St. Vith sammelte<sup>184</sup>.

Bei der 5. Pz.Armee stand das LVIII.Pz.Korps, links neben dem II. SS-Pz.Korps, mit der 560.VGD. südöstlich der Linie Erezée—Hamteau im Kampf. Die 116.Pz.Div. versuchte zwischen Marche und Hotton durchzubrechen. Sie sollte zum Schutz der Nordflanke der 2.Pz.Div. in den Raum Ciney vorstoßen. In schweren, verlustreichen Kämpfen gelang zwar die Einnahme von Verdenne, nicht aber der Durchbruch<sup>185</sup>. Die aus

<sup>176</sup> KTB OB.West, 23. 12. 1944.

<sup>177</sup> OB.West Ia Nr. 12245/44 g.Kdos. vom 23. 12. 1944.

<sup>178</sup> OB.West Ia Nr. 12333/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>179</sup> Prieß, a.a.O., S. 29 f.

<sup>180</sup> Cole, a.a.O., S. 599.

<sup>181</sup> OB.West Ia Nr. 12302/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944; OB.West Ia Nr. 12333/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944; Krämer, a.a.O., S. 35 f.; Cole, a.a.O., S. 585 ff.

<sup>182</sup> Cole, a.a.O., S. 586 f.; Pogue, a.a.O., S. 382 f.

<sup>183</sup> Cole, a.a.O., S. 585.

<sup>184</sup> OB.West Ia Nr. 12333/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944; Krämer, S. 35 f.

<sup>185</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 27 ff.

dem Raum Aachen herangebrachte am. 84.Inf.Div., die zwischen Marche und Hotton stand, hatte Befehl, diese Linie „at all cost“ zu halten<sup>186</sup>.

Das XXXXVII.Pz.Korps erreichte in der Nacht auf den 24. den Punkt seines weitesten Vordringens während der Ardennenoffensive. Um Mitternacht nahm die Aufkl. Abt. der 2.Pz.Div. Foy-Notre-Dame, fünf km östlich Dinant<sup>187</sup>. Im Laufe des 24. Dezember wurde die Division jedoch von der aus dem Raum Aachen neu herangeführten, westlich der 84. am. Inf. Div. eingesetzten 2. am. Pz.Div. angegriffen und in schwere Kämpfe verwickelt. Foy-Notre-Dame mußte wieder aufgegeben werden. Westlich Marche gingen Humain und Buissonville verloren. Damit war die Versorgungsstraße der Division unterbrochen. Aus Marche griff der Feind nach Südosten an und drängte die deutschen Linien zurück. Die 9.Pz.Div., die für den Flankenschutz der 2. Pz.Div. vorgesehen war, lag wegen Treibstoffmangels auf dem Anmarschweg fest. Daher wurde die Pz.Lehr-Div., die Rochefort genommen hatte und im Vorgehen auf Ciergnon war, nach Nordwesten zum Angriff auf Humain und Buissonville abgedreht, um die Nachschubstraße der 2.Pz.Div. freizukämpfen. Die Lage im Raum Bastogne blieb unverändert. Teile der 15. Pz.Gren.Div. wurden angehalten, um am Angriff auf Bastogne teilzunehmen<sup>188</sup>.

Die 7. Armee kämpfte auch am 24. unglücklich. Die 5.FSD. verlor Martelange, die 352.VGD. den Brückenkopf Ettelbrück. Östlich Diekirch überschritt der Feind die Sauer. Gegenangriffe zur Bereinigung des Einbruches bei Heiderscheid schlugen unter hohen Verlusten der Führer-Grenadier-Brigade und der 79.VGD. fehl. Der Feind drang bis Ringel, 4 km nordöstlich Heiderscheid, vor. Der 79.VGD. fehlte noch die Hälfte ihrer Regimenter, ihre Artillerie und die Sturmgeschütz-Abteilung; diese hingen wegen der Brücken- und Geländeschwierigkeiten noch weit zurück. Die Armee mußte sich daher auf die Verteidigung beschränken. Auf dem linken Flügel der Armee beim LXXX.A.K. war die Lage unverändert. Die 276. und die 212.VGD. hielten noch südlich der Sauer, um Feindkräfte zu fesseln<sup>189</sup>. Um der Armee einen Rückhalt zu geben, ließ der OB.West die 167.VGD. in Gewaltmärschen in den Raum nördlich Clervaux, die 9.VGD. in den Raum Wiltz und eine Kampfgruppe der in der Auffrischung befindlichen 11.Pz.Div. auf das Ostufer der Sauer bei Wallendorf verlegen<sup>190</sup>. Außerdem ersuchte er das Luftwaffenkommando West, die 7.Armee besonders zu unterstützen<sup>191</sup>.

In seiner Tagesmeldung brachte der OB.West zum Ausdruck, daß die deutsche Offensive ihren Höhepunkt überschritten hatte. Er berichtete zwar von „weiteren Fortschritten“ der 5.Pz.Armee, hob jedoch hervor, die Lage stehe „im Zeichen des eine Entscheidung suchenden Gegenangriffs gegen die Südflanke des Angriffskeils“<sup>192</sup>.

<sup>186</sup> Draper, The 84 Infantry Division in the Battle of the Ardennes Dec. 1944 — Jan. 1945, S. 14.

<sup>187</sup> OB.West Ia Nr. 12302/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944; Manteuffel, a.a.O., S. 547.

<sup>188</sup> Manteuffel, ebenda; Lüttwitz, a.a.O., S. 9 f.; OB.West Ia Nr. 12333/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>189</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 55 f., 60 f., 66.; OB.West Ia Nr. 12233/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>190</sup> OB.West Ia Nr. 12299/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944, 12304/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944.

<sup>191</sup> KTB OB.West, 24. 12. 1944.

<sup>192</sup> OB.West Ia Nr. 12233/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

Um der Bedrohung der Nordflanke zu begegnen, vor welcher der Feind nun vier Pz- und sieben Inf.Divisionen versammelt hatte<sup>193</sup>, befahl die H.Gr. B, den Schwerpunkt des Angriffs auf die inneren Flügel der Panzerarmeen zu verlegen und den Feind noch östlich der Maas zu vernichten. Gleichzeitig solle die 5.Pz.Armee durch Einnahme von Bastogne ihre Südflanke entlasten. Ein schnelles Vorgehen der Pz.Divisionen wurde allerdings behindert durch das langsame Vorwärtsschreiten des Angriffs der 9.SS-Pz.Div., das auch die Bewegungen der 12.SS-Pz.Div. in den Angriffstreifen des II.SS-Pz.Korps beeinträchtigte, und durch den Treibstoffmangel bei der 5.Pz.Armee. Dies führte am 24. dahin, daß die Spitzen der 2.Pz.Div. „zu Fuß auf die Maas angesetzt“ wurden<sup>194</sup>.

Zu größten Besorgnissen Anlaß gab der Masseneinsatz der feindlichen Luftstreitkräfte. Das weiterhin sonnige und klare Wetter ermöglichte am 24. Dezember insgesamt über 5000 Einsätze zur Abdrosselung der Versorgung der Heeresgruppe B und zur Zerschlagung der Angriffsspitzen. An diesen Einsätzen beteiligt waren 2134 schwere und 376 mittlere amerikanische Bomber, 1157 Jäger und Jagdbomber der US-Air-Force, 250 schwere britische Bomber und 1243 britische Jäger und Jagdbomber<sup>195</sup>. Während die Jagdbomber „fast pausenlos über dem Angriffsraum, Vormarsch- und Nachschubstraßen“ standen<sup>196</sup>, bombardierten die Bomber Flugplätze und Verkehrsanlagen im Hinterland bis nach Westfalen mit Schwerpunkt auf den Zielen im Rheinland und in der Eifel. Die deutsche Luftwaffe flog an diesem Tage 1088 Einsätze und erreichte damit ihrerseits einen Höhepunkt, doch konnte sie „nicht die erforderliche Entlastung bringen“. Die feindlichen Angriffe verursachten „zahlreiche Strecken- und Straßensperrungen“ und ließen „erhebliche Spannungen der Transportlage“ erwarten<sup>197</sup>. Im KTB des OB.West wurde dazu bemerkt: „Die Feindabsicht liegt auf der Hand und ist weitgehend erreicht.“<sup>198</sup> Gegenüber einem derart massierten feindlichen Einsatz mußte es wirkungslos bleiben, wenn der OB.West zur Sicherung des Nachschubs für jede der Panzer-Armee die Einrichtung einer „Rollstraße“ für den Nachschub befahl, die durch Flak besonders gesichert und „durch Verkehrsregelung rücksichtslos für das reibungslose Rollen des Nachschubs freigehalten werden“ sollte<sup>199</sup>. Die Wirkung der Jagdbomberangriffe auf die deutschen Nachschubstraßen beschrieb Generalmajor Heilmann, der Kommandeur der 5.FSD., sehr anschaulich: „In der Nacht sah man von Bastogne aus bis zurück zum Westwall einen einzigen Fackelzug brennender Fahrzeuge.“<sup>200</sup>

Als Positivum konnte der OB.West feststellen, daß die Abzüge feindlicher Truppen sowohl vor der 15.Armee als auch vor der H.Gr. G „die Bedrohung des Kölner Raumes und damit des Ruhrgebietes . . . auf längere Zeit hinaus beseitigt“ hätten und für die

<sup>193</sup> KTB OB.West, 24. 12. 1944.

<sup>194</sup> ebenda.

<sup>195</sup> Craven/Cate, a.a.O., S. 693 f.; Cole, a.a.O., S. 661; OB.West Ia Nr. 12233/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>196</sup> OB.West Ia Nr. 12233/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>197</sup> ebenda.

<sup>198</sup> KTB OB.West, 24. 12. 1944.

<sup>199</sup> OB.West Ia Nr. 12294/44 g.Kdos. vom 24. 12. 1944.

<sup>200</sup> Heilmann, a.a.O., S. 5.

Pfalz „keine akute Gefahr mehr“ gegeben sei. Damit habe der Angriff einen Erfolg gebracht, „der zwar noch keineswegs der eigentlichen Planung entspricht, aber angesichts der Kräfteverhältnisse und der Lage in den Monaten davor von erheblicher Bedeutung ist“<sup>201</sup>.

In den frühen Morgenstunden des 25. Dezember gelang es der Gruppe Peiper, sich zu den Linien der I.SS-Pz.Div. westlich Wanne durchzuschlagen. Sie war mit 800 Mann ausgebrochen, von denen 770 durchkamen. Das schwere Material der Gruppe — darunter 28 Panzer, 70 Schützenpanzerwagen und 25 Geschütze — war verloren<sup>202</sup>.

Am 25. Dezember stellte das LXVII.A.K. auf Befehl Rundstedts die erfolglosen und verlustreichen Angriffe auf den Raum Elsenborn ein<sup>203</sup>. Die bisher hier gebundene 3.Pz.Gren.Div. sollte durch die 246.VGD. abgelöst und den schnellen Verbänden der 6.Pz.Armee zur Nahrung des Angriffs nachgeführt werden. Das I.SS-Pz-Korps wurde auf das Südufer der Amblève zurückgedrängt. Das II.SS-Pz.Korps gewann nach Westen Boden. Die 9.SS-Pz.Div. nahm Arbrefontaine und Lierneux. Die Stoßrichtung der 2.SS-Pz.Div. wurde nach West-Nordwest gedreht; sie sollte über Erezée auf Durbuy angreifen. Sie konnte zwar Grandmenil nehmen, doch kam sie in Richtung Erezée nicht weiter, da starkes, gut geleitetes feindliches Artilleriefeuer und Jagdbomberangriffe eine Entfaltung zum Angriff verhinderten<sup>204</sup>.

Die in Zuführung zum II.SS-Pz.Korps befindliche 12.SS-Pz.Div. erreichte mit Spitzen den Raum Bovigny (südlich Salmchâteau). Rechts vom II.SS-Pz.Korps schoben sich die 62. und die 18.VGD des LXVI.A.K. nach Nordwesten vor. Die 62. wurde nach Norden gezogen, um die I.SS-Pz.Div. herauszulösen<sup>205</sup>.

An diesem Tage wurde die Panzer-Brigade 150 Skorzenys, die bei ihrem vergeblichen Angriff auf Malmédy am 21. Dezember schwere Verluste erlitten hatte, wieder nach Grafenwöhr abtransportiert. Es war erwogen worden, sie im Abschnitt der 5.Panzer-Armee einzusetzen; man hatte aber von diesem Plan Abstand genommen, da durch den vom Feind erbeuteten Einsatzbefehl die Überraschung zunichte gemacht worden war<sup>206</sup>.

Bei der 5.Pz.Armee verschlechterte sich die Lage. Die 560.VGD. wurde östlich der Straße Soy—Hampteau heftig angegriffen. Südöstlich Hotton gelang dem Feind ein Einbruch. Zur Stützung der Division sollte die Führer-Begleit-Brigade aus dem Raum Bihain dem LVIII.Pz.Korps zugeführt werden „mit der Maßgabe, sie nördlich der Ourthe einzusetzen und sie in der allgemeinen Richtung Amonines vorzuführen“<sup>207</sup>. Die 116.Pz.Div. stand in wechselvollen Kämpfen gegen mit starker Panzerunterstützung angreifenden Feind im Raum Verdenne—Marenne. Verdenne ging wieder verloren, Teile der Division wurden aufgerieben. Bei energischem Nachdrängen der 84.

<sup>201</sup> KTB OB.West, 24. 12. 1944.

<sup>202</sup> Prieß, a.a.O., S. 29 f.

<sup>203</sup> OB.West Ia Nr. 12335/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>204</sup> Cole, a.a.O., S. 591 ff.

<sup>205</sup> OB.West Ia Nr. 12351/44 und 12360/44 g.Kdos. vom 25. bzw. 26. 12. 1944.

<sup>206</sup> Krämer, a.a.O., S. 36.

<sup>207</sup> KTB OB.West, 25. 12. 1944.



am. Inf.Div. war ein Durchbruch durch die Front der Division wahrscheinlich<sup>208</sup>. Zur Unterstützung der 116.Pz.Div. wurden Teile der inzwischen herangekommenen 9.Pz.Div. auf Marche angesetzt. Andere Teile der Division befanden sich auf dem Marsch in den Raum westlich Marche. Hier hatte sich die 2.Pz.Div. starker Angriffe zu erwehren. Ihre Voraus-Abt. wurde bei Foy-Notre-Dame abgeschnitten. Die Angriffe der Pz.Lehr-Div. bei Humain und Buissonville führten zur Einnahme von Humain, hatten aber keinen durchschlagenden Erfolg. Das XXXXVII.Pz.Korps wollte deshalb die 2.Pz.Div. in die Linie Marche—Rochefort zurücknehmen, erhielt aber nicht die Genehmigung dazu<sup>209</sup>.

Der von der 26.VGD. mit Unterstützung durch Teile der Pz.Lehr-Div. und der 15.Pz.Gren.Div. gegen Bastogne geführte Angriff ergab zwar geringen Bodengewinn, brachte jedoch den Fall der Stadt nicht näher<sup>210</sup>.

Gegen die Front der 5.FSD., die den Zugang nach Bastogne von Süden versperrte, griff der Feind dauernd mit starken Kräften an. Der Durchbruch nach Bastogne konnte verhindert werden, doch war die Lage der Division wegen ihrer hohen Menschenverluste kritisch. Die 7.Armee forderte die 9.VGD. zur Verstärkung der Front südlich Bastogne an. In der Mitte der Armee, beim LXXXV.A.K., nutzte der Feind seine am Vortage errungenen Erfolge nicht zu weiterem Nachstoßen aus, sondern stellte seine Angriffe ein. Auch vor der Front des LXXX.A.K. ließ der Druck nach, so daß die Stellungen gehalten werden konnten<sup>211</sup>.

Die feindliche Luftwaffe war bei günstigem Flugwetter wieder sehr aktiv. Sie griff mit 1700 Jagdbombern, 320 mittleren und 500 viermotorigen Bombern mit 600 Begleitjägern an der Front und im Hinterland der H.Gr. B an. Besonders schwere Angriffe trafen Kaiserslautern und Kreuznach. Es wurden „erhebliche Versorgungsschwierigkeiten verursacht“, so daß zur Behebung der Schäden das „Volksaufgebot“ eingesetzt wurde. Einsätze der eigenen Luftwaffe wurden nicht gemeldet<sup>212</sup>.

In einer Lagebeurteilung sprach sich GFM Model dahin aus, es bestehe noch die Möglichkeit, die östlich der Maas stehenden feindlichen Kräfte im Zusammenwirken der beiden Panzerarmeen zu vernichten, wenn die 5.Pz.Armee nach Erreichen der Maas nach Norden einschwenke und die 6.Pz.Armee ihren Vormarsch nach Westen „mit allem Nachdruck“ fortsetze. Die 7.Armee müsse alle feindlichen Entlastungsangriffe abwehren und den Feind bei Bastogne vernichten. Zur Ablenkung sei es „möglich und nötig“, den stark geschwächten Feind im Aachener Frontbogen anzugreifen; die H.Gr. bereite einen entsprechenden Angriff aus dem Raum Düren für den 29. Dezember vor. Weiter stellte Model jedoch fest, Voraussetzung für das Erreichen dieser Ziele sei nicht nur der Einsatz sämtlicher bei der H.Gr. B und bei OB.

<sup>208</sup> OB.West Ia Nr. 12360/44 g.Kdos. vom 26. 12. 1944; Waldenburg, a.a.O., S. 30 ff.

<sup>209</sup> OB.West Ia Nr. 12334, 12352 und 12360/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944; Manteuffel, a.a.O., S. 548; Lüttwitz, a.a.O., S. 11 f.

<sup>210</sup> OB.West Ia Nr. 12360/44 g.Kdos. vom 26. 12. 1944.

<sup>211</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 57, 62 f., 67 f.

<sup>212</sup> KTB OB.West, 25. 12. 1944. — Die Zahl der mittleren Bomber, die auf alliierter Seite eingesetzt waren, ist erheblich zu niedrig. Craven/Cate, „The Army Air Forces in World War II“, 3, S. 694, geben für den 25. 12. den Einsatz von 629 mittleren amerikanischen Bombern an.

West verfügbaren Reserven einschließlich der OKW-Reserven, sondern auch die Zuführung von drei bis vier Divisionen von anderen Kriegsschauplätzen zur Bildung einer operativen Reserve, die Sicherstellung ausreichender Versorgung — besonders mit Treibstoff — und ausreichenden personellen Ersatzes und „eine Wetterlage, die ungehinderten feindlichen Lufteinsatz“ ausschließe<sup>213</sup>.

Die von Model genannten Voraussetzungen waren nicht zu erfüllen. Es war weder möglich, das ursprüngliche Ziel der Offensive — Antwerpen — zu erreichen, noch auch die feindlichen Kräfte östlich der Maas zu vernichten — eine der „Kleinen Lösung“ entsprechende Zielsetzung. Daraus zog Rundstedt die Folgerungen. Er bat Hitler um Einstellung der Offensive und Zurücknahme der Truppen auf den Westwall, bevor die Alliierten von Norden und Süden den deutschen Angriffskeil abschneiden konnten. Er wies darauf hin, daß auch die „kleine Lösung“ angesichts der Nachschubschwierigkeiten nicht mehr durchführbar sei. Hitler bestand jedoch auf einer Weiterführung des Angriffs. Er befahl, die 5.Pz.Armee habe sich in den Besitz des Höhengeländes von Marche zu setzen und nach Zuführung zweier Pz.Divisionen von der 6.Pz.Armee weiter anzugreifen. Hitler erhoffte sich von dem für Anfang Januar geplanten Angriff der H.Gr. G im Nordesaß eine durchgreifende Änderung der Lage. Der Druck auf die Südflanke der 5.Pz.Armee werde aufhören und man werde freie Hand zum Stoß nach Norden erhalten<sup>214</sup>.

Am 26. Dezember stand die 6.Pz.Armee auf ihrem rechten Flügel mit dem LXVII. A.K. und dem I.SS-Pz.Korps in der Verteidigung gegen starke feindliche Angriffe, besonders im Abschnitt der I.SS-Pz.Division. Das LXVI.A.K. wurde mit seinen beiden Divisionen nach Norden geführt, um das I.SS-Pz.Korps mit der I.SS-Pz.Division abzulösen. Auf dem linken Flügel der Armee griff das II.SS-Pz.Korps mit der 9. und der 2.SS-Pz.Div. aus dem Raum Grandmenil nach Nordwesten an. In erbitterten Panzerkämpfen wurde die 2.SS-Pz.Div. auf Grandmenil zurückgeworfen, während die 9.SS-Pz.Div. vor Vaux-Chavanne nicht mehr weiterkam. Die Marschbewegungen der 12.SS-Pz.Div., die aus dem Raum Dochamps vorgeführt und links neben der 2.SS-Pz.Div. eingesetzt werden sollte, wurden durch Luftangriffe stark verzögert<sup>215</sup>. Bei der 5.Pz.Armee wehrte das LVIII.Pz.Korps mit der 560.VGD. südöstlich der Linie Hampteau—Erezée starke feindliche Angriffe ab, konnte aber den Verlust von Amonines nicht verhindern. Angriffe der Führer-Begleit-Brigade und der 116.Pz.Div. auf Menil — 2 km südlich Hotton — und Verdenne schlugen nicht durch. Die Führer-Begleit-Brigade wurde anschließend zum Einsatz bei Bastogne aus dem Kampf gezogen. Da die 116.Pz.Div. allein zu schwach war, ihre Angriffe fortzusetzen, ging sie zur Verteidigung über<sup>216</sup>.

Im Abschnitt des XXXXVII.Pz.Korps scheiterten Vorstöße der 9.Pz.Div. auf Buissonville und der Pz.Lehr-Div. auf Ciergnon, ebenso ein Versuch der 2.Pz.Div., ihre eingeschlossene Kampfgruppe bei Foy-Notre-Dame zu entsetzen. Die Gruppe wurde im

<sup>213</sup> OB.H.Gru.B Ia Nr. 11637/44 g.Kdos. vom 25. 12. 1944.

<sup>214</sup> Manteuffel, a.a.O., S. 548.

<sup>215</sup> OB.West Ia Nr. 12398/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944; KTB OB.West, 26. 12. 1944; Krämer, a.a.O., S. 36 f.; Prieß, a.a.O., S. 31 ff.; Cole, a.a.O., S. 595 ff.

<sup>216</sup> OB.West Ia Nr. 12398/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944; KTB OB.West, 26. 12. 1944; Waldenburg, a.a.O., S. 32 ff.

Laufe des Tages zerschlagen. Durch sich verstärkende feindliche Angriffe wurden die Divisionen in die Verteidigung gedrängt. Die Zurücknahme der 2.Pz.Div. auf den Brückenkopf Rochefort wurde nachmittags genehmigt und eingeleitet. Die Pz.Lehr-Div. übernahm die Sicherung der Südwestflanke der 5.Pz.Armee zwischen Rochefort und dem Raum Bastogne. Hier wurde der eigene Angriff, verstärkt durch den vollen Einsatz der 15.Pz.Gr.Div., fortgesetzt, kam jedoch nicht weiter vor. Die eigenen Verbände erlitten schwere Verluste an Menschen und Material; die 26.VGD. verlor ihr letztes Sturmgeschütz<sup>217</sup>. Eine entscheidende Wendung erhielt der Kampf um Bastogne, als es den fortgesetzten Angriffen der 4. am. Pz.Div. am späten Nachmittag gelang, den deutschen Einschließungsring von Süden her zu sprengen und nach Bastogne durchzubrechen. Damit war Bastogne nach viertägiger Einschließung entsetzt, die Verbindung zwischen der 101. am. Luftlande-Division in Bastogne und der von Süden her angreifenden 3.Armee Pattons hergestellt<sup>218</sup>.

Die 7.Armee konnte ihre Aufgabe, den Ring um Bastogne nach Süden abzuschirmen, mit der geschwächten 5.FSD. nicht mehr erfüllen. Die 4. am. Pz.Div. brach über Clochimont-Assenois durch die Stellungen der 5.FSD. und die der 26.VGD. nach Bastogne durch. Versuche, den Ring durch Gegenangriffe wieder zu schließen, blieben erfolglos. Weiter östlich bildete der Feind auf dem Nordufer der Sauer bei Lulthausen — 8 km südwestlich Wiltz — einen Brückenkopf. Teile der Führer-Grenadier-Brigade wurden zum Gegenstoß angesetzt. Die Lage beim LXXXV.A.K. war ruhig, dagegen drückte der Feind durch starke Angriffe die beiden Divisionen des LXXX.A.K. auf das Nordufer der Sauer zurück. Nur zwei kleine Brückenköpfe bei Hamm und Dillingen — beide nordwestlich Echternach — wurden gehalten<sup>219</sup>.

Bei weiterhin günstigem Flugwetter — „sonnig, klar, starker Frost“<sup>220</sup> — griff die feindliche Luftwaffe wieder entscheidend in die Erdkämpfe ein. Sie operierte mit 3500 Maschinen, darunter 1900 Jagdbombern und 850 schweren Bombern mit 550 Begleitjägern, über dem Kampfraum und den rückwärtigen Gebieten. Die deutsche Luftwaffe konnte ihr nur 404 Flugzeuge entgegenstellen. Als Folge der dauernden Luftangriffe auf die Nachschubwege sah sich die H.Gr.B. gezwungen, „jeden Versorgungs- und Nachschubverkehr bei Tage“ zu sperren<sup>221</sup>. Der OB.West stellte fest, „jedes Nachführen von Truppen und Versorgung“ sei „so gut wie ausgeschlossen, da eigene Luftwaffe trotz starken Einsatzes gegen die feindliche Übermacht nicht genügend durchdringen kann“<sup>222</sup>. Auch den Angriffsspitzen der 5.Pz.Armee sei „nahezu während des ganzen Tages jede Bewegung auf dem Gefechtsfeld ... unmöglich“. Die eigene Luftwaffe könne „nur örtlich und vorübergehend Entlastung schaffen“<sup>223</sup>.

<sup>217</sup> Meldung der H.Gru.B. 26. 12., 15.45: KTB OB.West, 26. 12. 1944.

<sup>218</sup> OB.West Ia Nr. 12398/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944; Manteuffel, a.a.O., S. 547 f.; Lüttwitz, a.a.O., S. 13 f.

<sup>219</sup> OB.West Ia Nr. 12398/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 56 f., 62, 66 ff.

<sup>220</sup> OB.West Ia Nr. 12398/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944; vgl. Craven/Cate, a.a.O., S. 695 ff.

<sup>221</sup> KTB OB.West, 26. 12. 1944.

<sup>222</sup> ebenda.

<sup>223</sup> OB.West Ia Nr. 12398/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944. Vgl. Anlage 33.

Nachdem Hitler schon am Vortag die Aufforderung des GFM von Rundstedt, die Offensive abubrechen, verworfen hatte, stellte eine Lagebeurteilung des WFSt am 26. 12. fest, der Feind führe von Süden her mit 4—5 Divisionen einen Gegenangriff, „verfahre . . . zwischen Dinant und ostwärts Marche ganz einheitlich“ und habe sich „mit seinem Gegenangriff zwischen Stavelot und Monschau festgefahren“. Demgegenüber werde jetzt der linke Flügel der 6.Pz.Armee „flüssig“, die 5.Pz.Armee sei „mit ungenügender Flankensicherung nach Norden und Süden vorgeprellt“, und bei der 7.Armee bestehe „eine örtliche Krise“. Der „vorgesehene Stoß über die Maas nach Nordwest erscheine daher noch möglich, hinge jedoch von der Wiederherstellung des Gleichgewichts an der Sauer und der Vernichtung der zwischen Ourthe und Maas nördlich der Linie Marche-Dinant stehenden Kräfte ab“<sup>224</sup>.

Entsprechend diesen Weisungen Hitlers erließ GFM v. Rundstedt einen Befehl über die Weiterführung der Operationen an die H.Gr. B. Hinsichtlich der aufgrund der Lagebeurteilung GFM Models vom 25. Dez. gemeldeten Absichten der H.Gr. B<sup>225</sup> verfügte er „in Übereinstimmung mit dem Führer“, der geplante Nebenangriff bei Düren habe zu unterbleiben, da er zu verlustreich sein würde und „alle irgendwie verfügbaren oder noch verfügbar zu machenden Kräfte den Panzer-Armeen für die Schlachtentscheidung nachgeführt“ werden müßten. Dagegen billigte er die Absicht Models, „mit der Masse der 5. Pz.Armee unter Abdeckung nach Süden (Lesse-Abschnitt) nach Nordosten in den Rücken der feindlichen Kräfte ostwärts der Maas einzudrehen“, um diese Kräfte im Zusammenwirken mit der 6. Pz.Armee zu vernichten. Er stimmte der Unterstellung des LXVII.AK. unter die 15. Armee zu, um die 6. Pz.-Armee zu entlasten, ebenso der Zuführung der 167. und der 9. VGD. zur 7. Armee. Mit der Ablösung der „Führer-Grenadier-Brigade“ durch die 9. VGD. war der OB. West gleichzeitig einverstanden. Um Models Kräfteanforderungen entgegenzukommen, ordnete Rundstedt die Herauslösung der 340. VGD. und zweier weiterer Divisionen bei der 15. Armee an. Beim LXVII.AK. sei die 3. Pz.Gren.Div. als OB. West-Reserve herauszulösen, die 12. VGD. sollte durch eine der von der 15. Armee heranzuführenden Divisionen für den Einsatz bei der 6. Pz.-Armee freigemacht werden. Die SS-Freiwilligen-Grenadier-Divisionen Nr. 27 „Langemarck“ und Nr. 28 „Wallonie“ sollten „als Sicherheitsbesatzungen bzw. zu Täuschungszwecken“ in den Raum Düren verlegt werden.<sup>226</sup>

Konnte Rundstedt schon die Forderungen Models auf Zuführung ausreichender Kräfte nur ungenügend erfüllen, so nahm er zu den Wünschen Models hinsichtlich der Betriebsstoffversorgung und der Ausschaltung der alliierten Luftwaffe — die Model als Voraussetzung der Weiterführung der Offensive bezeichnet hatte — keine Stellung. Im KTB des OB. West wurde aber festgestellt, daß „alle Planungen . . . hinfällig“ seien, wenn es nicht gelinge, „die durch den Masseneinsatz der feindlichen Luftwaffe in den letzten Tagen verursachten Schäden an Bahn- und Verkehrsanlagen und ihre Folgen für die Transport- und Versorgungslage (insbesondere auch angesichts der aus Betriebs-

<sup>224</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1344.

<sup>225</sup> OB.H.Gru.B Ia Nr. 11494/44 g.Kdos.Chefs. vom 26. 12. 1944.

<sup>226</sup> OB.West Ia Nr. 905/44 g.Kdos.Chefs. vom 26. 12. 1944.

stoffgründen unmöglichen Verlagerung des Nachschubs auf andere Verkehrsmittel schnellstens zu beheben“<sup>227</sup>. Rundstedt wandte sich daher mit der Bitte um Unterstützung „im größtmöglichen Umfang“ außer an die Heeresgruppen auch an die zuständigen Dienststellen der Verwaltung und der NSDAP, da die Lösung des Transportproblems „ausschlaggebend für den Erfolg der Schlacht“ sei<sup>228</sup>.

Während die Westfront selbst unter Kräftermangel litt, erschien Generaloberst Guderian im Führerhauptquartier „Adlerhorst“ bei Bad Nauheim und forderte vom OKW Hilfe für die H.Gr. Süd, die bei Budapest in schwerem Kampf gegen überlegene sowjetische Kräfte stand. Er schilderte die Lage in einem persönlichen Gespräch mit GFM von Rundstedt und erreichte, daß dieser die bei der 25. Armee an der Maas stehende 711. Inf.Div. zur Verfügung stellte, um „einen völligen russischen Durchbruch im Raum Budapest“ zu verhindern<sup>229</sup>.

Der 27. Dezember ergab bei der 6. Pz.Armee kein neues Bild. Um 12 Uhr wurde das LXVII.A.K. der 15. Armee unterstellt. Die Ablösung des I. SS-Pz.Korps mit der 1. SS-Pz.Div. durch das LXVI.A.K. mit der 18. und 62. VGD. war im Gange<sup>230</sup>. Das LXVI.A.K. hielt damit die Linie südlich Malmédy bis südlich Trois Ponts und hatte hier Anschluß an die 9. SS-Pz.Div. des II. SS-Pz.Korps<sup>231</sup>. Ein örtlicher Angriff der 62. VGD. auf Basse-Bodeux — 3 km südwestlich Trois Ponts — schlug fehl<sup>232</sup>. Das I. SS-Pz.Korps mit der 1. SS-Pz.Div. sammelte im Raum St. Vith - Vielsalm. Es war vorgesehen, das Korps neben dem II. SS-Pz.Korps wieder zum Angriff einzusetzen und ihm zu der 1. SS-Pz.Div. die 12. SS-Pz.Div. zu unterstellen<sup>233</sup>.

Das II. SS-Pz.Korps setzte seine Versuche fort, den feindlichen Sperriegel zwischen Bra und Hotton zu durchbrechen. Nach einigen Anfangserfolgen — die 2. SS-Pz.Div. nahm das verlorengegangene Grandmenil zurück<sup>234</sup>, die aus dem Raum Dochamps antretende 12. SS-Pz.Div. eroberte Freyneux, Lamormenil<sup>235</sup> und La Fosse<sup>236</sup> — kam der Angriff ins Stocken. Abends trat die 12. SS-Pz.Div. erneut zum Angriff auf Erezée an, während die 2. und die 9. SS-Pz.Div. sich bereitstellten. Die 9. SS-Pz.Div. verlor gegen einen starken amerikanischen Gegenangriff die Ortschaft Vilette (2,5 km nordöstlich Bra)<sup>237</sup>.

Bei der 5. Pz.Armee ging das LVIII.Pz.Korps zur Verteidigung über. Die 116. Pz.Div., die die Linie südöstlich der Straße Hotton — Marche hielt, war durch die vorhergegangenen harten Kämpfe stark geschwächt. Die Bataillone waren durchschnittlich noch 100 bis 150 Mann stark. Die Division besaß nur noch etwa 15 Panzer und 30 bis 40 SPW, dazu einige Sturmgeschütze und Pak; die s.I.G. waren fast alle ausgefallen. Munition und Verpflegung waren noch ausreichend vorhanden, dagegen fehlte es an

<sup>227</sup> KTB OB.West, 26. 12. 1944.

<sup>228</sup> OB.West Ia/Gen.d.Tr.West Nr. 4955/44 g.Kdos. vom 26. 12. 1944.

<sup>229</sup> OB.West Ia Nr. 12369/44 g.Kdos. vom 26. 12. 1944. — Vgl. oben S. 26.

<sup>230</sup> KTB OB.West, 27. 12. 1944.

<sup>231</sup> Krämer, a.a.O., S. 36; KTB OB.West, 27. 12. 1944.

<sup>232</sup> OB.West Ia Nr. 12430/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.

<sup>233</sup> Prieß, a.a.O., S. 31.

<sup>234</sup> KTB OB.West, 27. 12. 1944.

<sup>235</sup> KTB OB.West, 27. 12. 1944 (Mittagsmeldung H.Gru.B).

<sup>236</sup> OB.West Ia Nr. 12429/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944.

<sup>237</sup> ebenda.

Benzin. Die rückwärtigen Dienste hatten viele Fahrzeuge verloren. Neue Kraftfahrzeuge wurden nicht geliefert, wie überhaupt an schwerem Material lediglich einige Panzer zugeführt wurden. Die Stimmung der Truppe war, der Lage entsprechend, gedrückt; besondere Enttäuschung bereitete die fehlende Luftwaffenunterstützung<sup>238</sup>.

Auch das XXXXVII. Pz.Korps sah sich endgültig in die Verteidigung gedrängt. Die Gegenangriffe des Feindes verstärkten sich. Die 9. Pz.Div. stand bei Hargimont, die 2. Pz.Div. wurde unter Zurücklassung eines großen Teiles ihres Geräts in den Brückenkopf Rochefort zurückgenommen. Die Pz.Lehr-Div. wies aus Südwesten vorführenden Feind ab<sup>239</sup>.

Der Schwerpunkt des Kampfes bei der 5. Pz.Armee lag im Raum Bastogne. Hier verlor die 26. VGD. durch feindliche Gegenangriffe Sibret, 6 km südwestlich Bastogne. Die beim LVIII.Pz.Korps herausgelöste Führer-Begleit-Brigade erreichte erst abends den Raum westlich Bastogne, da sie wegen der Luftlage tagsüber nicht marschieren konnte. Sie trat sofort zum Angriff gegen den feindlichen Korridor nach Bastogne an, konnte ihn aber nicht abschnüren. Ein neuer Angriff wurde vorbereitet, für den die 3. Pz.-Gren.Div. und die 167. VGD. herangeführt wurden<sup>240</sup>. Den Befehl über die Kampfführung bei Bastogne übernahm das Pz.General Kommando XXXIX unter General d.Pz. Tr. Decker<sup>241</sup>. Im Abschnitt der 7. Armee erzielte der weiter mit starken Kräften angreifende Feind beim LIII.A.K. „tiefe Einbrüche“<sup>242</sup>. Die 5. FSD. wurde südlich Bastogne auf Assenois zurückgeworfen. Besonders gefährlich war ein Einbruch des Feindes aus seinem Sauerbrückenkopf bei Lulthausen. Er stieß bis in den Raum Nothum (3 km südwestlich Wiltz) vor und bedrohte die 5. FSD. in der Flanke. Da der Abtransport der 9. VGD. aus Mangel an Treibstoff und wegen Versagens der „Raupenschlepper Ost“ (RSO) nur schleppend vor sich ging, konnte die Division nicht geschlossen gegen den Einbruch angesetzt werden. Der von dem zuerst angelangten Bataillon zusammen mit Teilen der Führer-Grenadier-Brigade geführte Gegenangriff brach unter schweren Verlusten zusammen. Mit knapper Not gelang es, den Feind in der Linie Harlange — Nothum — Buderscheid aufzufangen. Beim LXXXV.A.K. in der Mitte der Front der 7. Armee herrschte auch weiterhin Ruhe, das LXXX.A.K. dagegen wurde unter starkem feindlichem Druck auf das Nordufer der Sauer, in die Ausgangsstellungen zurückgezogen; Echternach ging verloren<sup>243</sup>. Die beiden Divisionen des Korps hatten ein Drittel ihrer Gesamtstärke und 75% ihrer Gefechtsstärke eingebüßt<sup>244</sup>.

Bei starkem Frost war das Wetter auch am 27. Dezember sonnig und klar<sup>245</sup>. Die alliierte Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen die deutschen Truppen und die Verkehrsanlagen im Hinterland mit 2770 Flugzeugen fort. 1400 Jagdbomber und 320 mittlere

<sup>238</sup> Waldenburg, MS A-873, S. 1 ff.

<sup>239</sup> Lüttwitz, a.a.O., S. 14.

<sup>240</sup> OB.West Ia Nr. 12430/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944; KTB OB.West, 27. 12. 1944; Lüttwitz, MS A-940, S. 7 f.

<sup>241</sup> OB.West Ia Nr. 12430/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.

<sup>242</sup> ebenda.

<sup>243</sup> ebenda; KTB OB.West, 27. 12. 1944; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 57 ff.; 63 ff., 68 ff.

<sup>244</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 57.

<sup>245</sup> OB.West Ia Nr. 12430/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.



*Schwimmwagen (Volkswagen) der 6. Panzerarmee zwischen Malmedy und St. Vith*  
(Imperial War Museum)



*Angriff in den Ardennen*  
(Imperial War Museum)



*Erschießung von drei Angehörigen der Panzerbrigade 150, die in einem amerikanischen Jeep und amerikanischen Uniformen gefangengenommen worden waren*



*Abgeschossene deutsche Panzer*



Bomber belegten die deutschen Truppen und ihre rückwärtigen Verbindungen mit Bomben und Bordwaffen, 1050 schwere Bomber griffen vor allem Verkehrsanlagen im Saargebiet, in Mayen, Fulda, M.Gladbach und Düsseldorf an. Der deutsche Einsatz betrug demgegenüber 415 Flugzeuge, davon 337 zur „Jabojagd“ und 78 zur Unterstützung der Erdtruppe<sup>246</sup>. Der OB. West stellte fest, die Verkehrslage habe sich „weiter erheblich verschärft“ und forderte beim Oberquartiermeister West wegen der hohen Kraftfahrzeugausfälle durch die Jagdbomberangriffe dringend Tonnageraum an<sup>247</sup>. Die Luftlage zwang dazu, z. B. die für die 7. Armee bestimmten Nachschubgüter schon am Rhein auszuladen. Dazu bemerkte das KTB des OB. West, es sei der 7. Armee „bei der bekannten Betriebsstoff- und Tonnageknappheit“ unmöglich, diese Entfernung zu überbrücken<sup>248</sup>.

Die Kräfte des OB. West erfuhren nach der Abgabe der 711. I.D. eine weitere Schwächung durch den Befehl des OKW, auch noch die 344. Inf.Div. an die Ostfront abzutransportieren<sup>249</sup>. Die H.Gr. H war durch den Abzug der beiden Divisionen so geschwächt, daß der OB. West gegenüber einem Befehl des OKW, für ausreichenden Schutz der Küstenbatterien zu sorgen<sup>250</sup>, erklärte, dies sei aus Kräftemangel „praktisch undurchführbar“<sup>251</sup>. Der beabsichtigte Angriff der H.Gr. H über die Maas auf Antwerpen war unter diesen Umständen unmöglich.

Obwohl die deutschen Angriffsarmeen auf der ganzen Front zum Stehen gekommen und in die Verteidigung gedrängt waren, hielt Hitler an seiner Absicht fest, die Offensive wiederaufzunehmen.

Als Voraussetzung sah er die Bereinigung der Lage bei Bastogne an. Er befahl daher am Abend des 27. Dezember, „die Lage bei Bastogne unter allen Umständen durch konzentrischen Angriff gegen die tiefen Flanken des feindlichen Stoßkeils unter dessen Vernichtung zu bereinigen“<sup>252</sup>.

In einer Erfolgsmeldung gab das LVIII. Pz.Korps an, es habe in der Zeit vom 16. bis 27. Dezember 2038 Gefangene eingebracht, 147 Panzer, 35 Pz. Spähwagen, 1 Sturmgeschütz, 1 SPW, 70 LKW, 2 Zugmaschinen, 5 Pak, 6 Granatwerfer und 100 M.G. vernichtet, 3 Panzer bewegungsunfähig geschossen, 25 Flugzeuge abgeschossen, 4 Panzer, 1 Pz.-Spähwagen, 5 SPW, 38 LKW, 2 Zugmaschinen, 19 PKW, 1 Funkwagen, 2 Geschütze und 5 Vierlings-Flak erbeutet<sup>253</sup>.

Am 28. Dezember schlug ein Angriff des LXVII.A.K. mit der 12. VGD. auf Bütgenbach fehl. Bei der 6. Pz.Armee herrschte an der Front des LXVI.A.K. nur geringe Kampftätigkeit. Das II. SS-Pz.Korps griff erneut auf die Linie Erezée — Mormont an, wurde jedoch durch einen feindlichen Gegenangriff zurückgeworfen und mußte Sadzot aufgeben<sup>254</sup>. Das I. SS-Pz.Korps löste sich in der Nacht zum 28. Dezember ganz aus der

<sup>246</sup> KTB OB. West, 27. 12. 1944.

<sup>247</sup> OB. West Ia Nr. 12371/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944.

<sup>248</sup> KTB OB. West, 27. 12. 1944.

<sup>249</sup> OKW/WFSt/Op (H) West Nr. 0015133/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944.

<sup>250</sup> OKW/WFSt/Op Nr. 0014519/44 g.Kdos. vom 26. 12. 1944.

<sup>251</sup> OB. West Ia Nr. 12374/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944.

<sup>252</sup> OB. West Ia Nr. 12386/44 g.Kdos. vom 27. 12. 1944.

<sup>253</sup> OB. West Ia Nr. 12470/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.

<sup>254</sup> OB. West Ia Nr. 12470/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.

Front und sammelte mit der 1. SS-Pz.Div. östlich Vielsalm. Abends erhielt das Korps den Befehl, die Division zum XXXIX. Pz.Korps in den Raum Bastogne in Marsch zu setzen<sup>255</sup>. Die jetzt dem II. SS-Pz.Korps unterstellte 560. VGD. unternahm einen Angriff auf Wy — 5 km östlich Hotton —, blieb aber ohne Erfolg<sup>256</sup>.

Die 5. Pz.Armee hatte nun eine Abwehrfront aufgebaut und hielt sie gegen Angriffe, die sich besonders gegen die 116., die 9. und die 2. Pz.Div. richteten<sup>257</sup>. Bei Bastogne konnte der Angriff zur Schließung des Ringes um die Stadt nur mit der Führer-Begleit-Brigade und Teilen der 15. Pz.Gren.Div. geführt werden, da die 3. Pz.Gren.Div. und die 167. VGD. noch nicht heran waren. Diese verhältnismäßig schwachen deutschen Kräfte wurden ihrerseits durch von Süden angreifenden Feind in schwere Kämpfe verwickelt. Eine Abschnürung Bastognes war nicht möglich<sup>258</sup>.

Bei der 7. Armee ließen die Angriffe auf die 5. FSD. nach. Dagegen verstärkte der Feind seinen Druck auf die durch Teile der 9. VGD. unterstützte Führer-Grenadier-Brigade. Es gelang, „drohende feindliche Durchbrüche zu verhindern“<sup>259</sup>. Beim LXXXV.A.K. war nur geringe Kampf­tätigkeit zu verzeichnen, beim LXXX.A.K. trat völlige Ruhe ein<sup>260</sup>.

Eine plötzliche Wetterverschlechterung — nach der Tagesmeldung des OB. West „bewölkt, verbreitet Nebel“<sup>261</sup> — schaltete die taktische feindliche Luftwaffe fast völlig aus; lediglich 50 Jagdbomber flogen bewaffnete Aufklärung. Dagegen setzte die alliierte strategische Luftwaffe ihre Angriffe auf Verkehrsanlagen im Fronthinterland fort und bombardierte mit 1120 schweren Bombern Ziele im Raum Koblenz — Kaiserslautern. Die deutsche Luftwaffe setzte 15 Maschinen ein<sup>262</sup>.

In einer Lagebeurteilung, die mit einer von der H.Gr. B gemeldeten Beurteilung<sup>263</sup> „in den wesentlichen Grundzügen“ übereinstimmte, zog der OB. West das Fazit aus der bisherigen Entwicklung der Operation. Er stellte fest, es sei jetzt „offenkundig geworden, daß das weitgesteckte Ziel der ersten Planung mit den vorhandenen Kräften nicht ohne weiteres erreicht werden“ könne. Dem Feind sei nach der Heranführung von 22 Divisionen der Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront rings um den Angriffskeil gelungen, an der Südflanke sei er bereits zum Angriff übergegangen. GFM von Rundstedt hielt eine Fortsetzung der Offensive für sinnlos. Zwar sagte er das nicht offen, es geht aber deutlich genug aus seiner Formulierung hervor, „falls überhaupt eine Fortsetzung der angriffsweisen Kriegführung möglich“ sei, müßten hierfür neue Angriffsgruppen gebildet werden. Er hob hervor, die einzigen dazu zur Verfügung stehenden Kräfte — die 1. SS-Pz.Div., die 3. und die 15. Pz.Gren.Div. — seien zur Zeit im Raum

<sup>255</sup> ebenda.

<sup>256</sup> ebenda; Krämer, a.a.O., S. 37; Prieß, a.a.O., S. 31 ff.; OB. West Ia Nr. 12437/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.

<sup>257</sup> OB. West Ia Nr. 12437 u. 12470/44 g.Kdos. vom 28. bzw. 29. 12. 1944.

<sup>258</sup> ebenda; KTB OB. West, 28. 12. 1944; Lüttwitz, MS A-939, S. 15.

<sup>259</sup> OB. West Ia Nr. 12470/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>260</sup> ebenda; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 63, 68 f.

<sup>261</sup> OB. West Ia Nr. 12470/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>262</sup> KTB OB. West, 28. 12. 1944.

<sup>263</sup> OB. H. Gru. B Ia Nr. 11439/44 g.Kdos. Chfs., 28. 12. 1944; Models Lagebeurteilung ist als Anlage 35 beigelegt.

Bastogne gebunden. Weitere Pz.-Verbände könnten erst durch Einsatz der 340., 246. und 12. VGD. herausgelöst werden. Außerdem müßten die 10. SS-Pz.- und die 11. Pz.-Div. seitens des OKW freigegeben werden, wie es die H.Gr. B beantragt habe. Bei einer Fortsetzung der Offensive sei die erste Aufgabe die Vernichtung des Feindes im Raum Ciney — Marche — südlich Lüttich. „Weitere Aufgaben“ könnten „sich erst danach ergeben“. Voraussetzung jeder Weiterführung der Offensive sei aber die Vernichtung des Feindes bei Bastogne. Von dem schnellen Gelingen dieses Vorhabens sei „die gesamte weitere Entwicklung abhängig“<sup>264</sup>. Daher befahl Rundstedt der H.Gr. B, den „feindlichen Angriffskeil auf Bastogne und den Kessel Bastogne selbst in kürzester Frist und mit ausreichenden durchschlagenden Kräften und Mitteln“ zu zerschlagen. Der Angriff müsse spätestens am 29. Dezember beginnen<sup>265</sup>. „Da diese Aufgabe selbst vor der Fortsetzung des Angriffs der 6. Pz.Armee nach der jetzigen Entwicklung der Lage den Vorrang haben“ müsse, genehmigte er auch den Einsatz der 1. SS-Pz.-Div. im Raum Bastogne<sup>266</sup>. Die Bereinigung der Lage bei Bastogne sei um so dringender, bemerkte Rundstedt in seiner Tagesmeldung<sup>267</sup>, als der Feind, „zur Abschnürung des gesamten Westteils des Angriffsraumes eine Zange mit dem Schnittpunkt Houffalize“ ansetze. In der Tat faßten eben dies Eisenhower und Montgomery ins Auge, als sie sich am 28. Dezember in Hasselt über die künftigen alliierten Operationen besprachen<sup>268</sup>.

Am gleichen Tage äußerte sich auch Hitler zur Lage, und zwar in einer Ansprache vor hohen Offizieren der Westfront, die an der geplanten Offensive im Nordelsaß teilnehmen sollten<sup>269</sup>. Er gab zu, die Ardennen-Offensive habe „leider nicht zu dem durchschlagenden Erfolg geführt, den man hätte erwarten können“, betonte aber, es sei „trotzdem schon jetzt eine ungeheuere Entspannung eingetreten“, da der Gegner seine „ganzen Angriffspläne“ habe aufgeben müssen. Es sei „eine Umwandlung der ganzen Situation“ eingetreten, „wie man sie sicherlich vor 14 Tagen überhaupt nicht für möglich gehalten“ habe. Dabei habe man „überhaupt einen großen Teil von Divisionen noch gar nicht an den Feind gebracht“. Der Feind habe „alles in allem immerhin von anderen Fronten etwa 50 Prozent heranholen“ müssen, so daß an seiner übrigen Front „eine außerordentliche Verdünnung bereits eingetreten“ sei. Die Heeresgruppe B habe jetzt „die Aufgabe, mit ihren Kräften möglichst die feindlichen Kräfte zu binden“. Es handele sich jetzt darum, „die südlich der Einbruchsstelle liegenden Kräfte als erstes in lauter Einzelschlägen zu vernichten“. Gelingen die jetzt bevorstehende Operation im Nordelsaß, so werde „die nächste Operation sich sofort anschließen“<sup>270</sup>. Seien dann die amerikanischen Verbände südlich der Einbruchsstelle vernichtet, so wolle er „den An-

<sup>264</sup> KTB OB.West, 28. 12. 1944.

<sup>265</sup> OB.West Ia Nr. 12309/44 g.Kdos. vom 28. 12. 1944.

<sup>266</sup> KTB OB.West, 28. 12. 1944.

<sup>267</sup> OB.West Ia Nr. 12470/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>268</sup> Pogue, a.a.O., S. 385; Eisenhower, Kreuzzug in Europa, S. 418 f.; de Guingand, a.a.O., S. 431.

<sup>269</sup> Führerlagebesprechungen, S. 738-758.

<sup>270</sup> Gemeint war die schon bei der Planung aufgetauchte Offensive im Raum Metz. Vgl. oben S. 107.

griff weiter fortführen und . . . sehen, daß wir das in eine Beziehung zu der eigentlichen Kernoperation bringen“. Er hoffe, daß es auf diese Weise gelinge, „im Westen halbwegs wieder eine Bereinigung herbeizuführen“ und durch Gewinnung des lothringischen Minette-Gebiets „die Eisenlage wieder in Ordnung (zu) bringen“. Hitler kam dann auf die „Schwierigkeiten“ zu sprechen, die bei der Ardennen-Offensive aufgetreten seien. Er nannte in erster Linie „die maßlos schlechten Wege“, dann die lange Dauer der Brückenreparaturen. Weiter machte er für die Stockungen beim Vormarsch den „Riesenballast an Material und vor allem an Fahrzeugen“ verantwortlich; die Truppen seien „mit Fahrzeugen überdotiert“<sup>271</sup>. Er fügte hinzu: „Wir müssen in dieser Beziehung vom Russen lernen.“ Die Massierung von Motorfahrzeugen bringe durch den Treibstoffbedarf Nachschubschwierigkeiten und biete dankbare Ziele für die feindliche Luftwaffe. Er bekannte dann, er habe „einen Augenblick fast die Hoffnung“ gehabt, „daß man durchstehen kann“, denn er habe „im ersten Augenblick gar nicht“ geglaubt, daß der Feind „sich so entblößen wird“. Jedenfalls habe der Feind das nun getan, und man müsse daraus die Konsequenzen ziehen. Man werde mit der kommenden und der dann folgenden Operation „dem Gegner . . . tatsächlich die eine Hälfte der Westfront völlig heraus schlagen“ und „dann weitersehen“.

Kurz zusammengefaßt gab Hitler zu, daß die Ardennen-Offensive sich festgelaufen und sich die Aufgabe der H.Gr. B gewandelt habe: jedenfalls zunächst nicht mehr Angriff Richtung Antwerpen, sondern Bindung feindlicher Kräfte. Er hoffte aber, die Ardennenoffensive nach dem Gelingen weiterer Teilangriffe im Südabschnitt der Westfront wieder in Gang zu bringen.

Die weitere Entwicklung in den Ardennen zeigte, daß die Initiative nicht mehr auf deutscher Seite lag und aus der Offensive eine Abnutzungsschlacht geworden war.

Am 29. Dezember herrschte auf dem rechten Flügel der Ardennenfront beim LXVII.A.K. der 15. Armee und beim LXVI.A.K. der 6. Pz.Armee Ruhe. Das II. SS-Pz.Korps versuchte noch einmal, mit der 12. SS-Pz.Div. auf Erezée und der 2. SS-Pz.Div. auf Mormont durchzubrechen. Der noch in der Nacht zum 29. geführte Angriff der 12. SS-Pz.Div.<sup>272</sup> blieb vormittags „hart südlich Erezée in starkem feindlichem Abwehrfeuer liegen“<sup>273</sup>, der Angriff auf Mormont „drang gegen den mit starker Artillerie-Unterstützung zäh kämpfenden Feind nicht durch“<sup>274</sup>. Das Korps ging jetzt in der Linie südlich Bra — Grandmenil — östlich Hotton zur Verteidigung über<sup>275</sup>. Da die 1. SS-Pz.Div. dem XXXIX. Pz.Korps unterstellt und auf dem Marsch in den Raum Bastogne

<sup>271</sup> An diesen Ausführungen Hitlers war etwas Wahres, aber insgesamt stellt seine Behauptung wieder, wie so oft, eine Halbwahrheit dar. Richtig war, daß zahlreiche Divisionen ein Übersoll an PKW hatten: die 9.Pz.Div. z. B. besaß 121 PKW über ihr Soll, die 2.Pz.Div. 210 PKW zuviel. Auch manche andere Kraftfahrzeuge wurden „gehörtet“. Aber in aller Regel bestand ein erheblicher Mangel an den wirklich notwendigen Kraftfahrzeugen, wie LKW und Zugmaschinen; der 9.Pz.Div. fehlten 526 LKW, der 2.Pz.Div. 333, der 116.Pz.Div. 432, der 10.SS-Pz.Div. 294 LKW. (Angaben nach KTB OB.West, Anlage 50: Notiz des VO/Pz. vom 14. 12. über „Fehl an Kraftfahrzeugen bei Pz.- und Pz.Gren.Div.“).

<sup>272</sup> OB.West Ia Nr. 12482/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>273</sup> OB.West Ia Nr. 12488/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>274</sup> OB.West Ia Nr. 12521/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944.

<sup>275</sup> Krämer, a.a.O., S. 37.

war, gab es für das I. SS-Pz.General Kommando am 29. Dezember keine Verwendung. Es war vorgesehen, das Gen.Kdo. zur Führung der 2. SS-Pz.Div. und der 560. VGD. einzusetzen<sup>276</sup>.

Die 5. Pz.Armee stand mit dem LVIII.Pz.Korps, dem zur 116. ab 4 Uhr auch die 9. Pz.Div. unterstellt wurde<sup>277</sup>, in der Verteidigung östlich der Linie Marche — Rochefort, anschließend bis in den Raum Bastogne mit dem XXXVII.Pz.Korps. Ein Feindeinbruch in Rochefort wurde von der 2. Pz.Div. bereinigt<sup>278</sup>, doch wurde die Stadt in den Abendstunden geräumt<sup>279</sup>. Der Schwerpunkt lag bei der 5. Pz.Armee auf der Vorbereitung des Angriffs auf Bastogne. Der schon für den 29. geplante Angriff wurde auf Wunsch Models verschoben, da die dafür bestimmten Kräfte erst im Laufe des Tages eintrafen<sup>280</sup>. Abends waren die 1. SS-Pz.Div. und die 167. VGD. mit ihrer Masse, die 3. Pz.Gren.Div. mit einem Regiment bei Bastogne versammelt<sup>281</sup>. Zur „einheitlichen Kampfführung im Raum Bastogne“ wurde das XXXIX.Pz.Korps dem ad hoc zur „Armeegruppe Lüttwitz“ erhobenen XXXVII.Pz.Korps unterstellt<sup>282</sup>. Feindliche Angriffe zur Beseitigung der deutschen Eckpfeiler südöstlich und südwestlich Bastogne wurden abgewiesen<sup>283</sup>.

Bei der 7. Armee führte der Feind stärkere Angriffe gegen die 5. FSD. Sie konnte sich jedoch in der Linie Lutrebois — Harlange — Baviagne halten. In den Abschnitten des LXXXV. und des LXXX.A.K. war es ruhig. Die Herauslösung der Führer-Grenadier-Brigade durch Teile der 9. VGD. war im Gange<sup>284</sup>.

Die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe war trotz bewölkten Himmels und einer Dunstschicht<sup>285</sup> sehr stark. In der Nacht zum 29. griffen 300 schwere Bomber Verkehrsziele in West- und Südwestdeutschland an, während die deutsche Luftwaffe 35 Nachtjäger gegen sie einsetzte. Am Tage waren 2600 alliierte Flugzeuge eingesetzt, darunter 750 Jagdbomber, 100 mittlere Bomber und 1000 schwere Bomber mit 750 Begleitjägern. Angriffsziele waren Verkehrsanlagen im rückwärtigen Gebiet der H.Gr. B und im Rhein-Main-Gebiet. 130 deutsche Flugzeuge waren zur Tieffliegerbekämpfung eingesetzt<sup>286</sup>. Der OB. West meldete als Folge der feindlichen Angriffe eine „erhebliche Spannung in der Versorgung“<sup>287</sup>. Das KTB des OB. West war deutlicher und sprach von der „weiteren Zerschlagung aller rückwärtigen Verbindungen“ und dem „Versuch des Feindes, im gesamten Hinterland hinter den H.Gruppen B und G eine regelrechte ‚Verkehrswüste‘ entstehen zu lassen“. Die zu der Hauptnachschubstraße,

<sup>276</sup> OB.West Ia Nr. 12494/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>277</sup> OB.West Ia Nr. 12482/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>278</sup> OB.West Ia Nr. 12488/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>279</sup> Lüttwitz, a.a.O., S. 15.

<sup>280</sup> OB.West Ia Nr. 12309/44 II. Ang. vom 29. 12. 1944.

<sup>281</sup> siehe Anmerkung 276.

<sup>282</sup> siehe Anmerkung 274; Lüttwitz, MS A-940, S. 7 f.

<sup>283</sup> ebenda.

<sup>284</sup> OB.West Ia Nr. 12494/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944; OB.West Ia Nr. 12521/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 63 f., 70 f.

<sup>285</sup> OB.West Ia Nr. 12521/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944.

<sup>286</sup> KTB OB.West, 29. 12. 1944.

<sup>287</sup> siehe Anmerkung 285.

der Ahrbahn, führende Brücke in Remagen sei getroffen und müsse voraussichtlich für vier Wochen gesperrt werden. Die Strecke Koblenz — Bingen sei erneut blockiert. Als weitere Beispiele für die Auswirkungen der Luftangriffe berichtete das KTB, die Nachrichten-Batterie des Artl.Stabes z.b.V. Nr. 1 unter General Toholte sei auf dem Transport zur H.Gr. G — im Zuge der Vorbereitungen für „Nordwind“ — in Bonn zerschlagen worden; die schwere Pz.Jg.Abt. 653 sei auf dem gleichen Weg völlig auseinandergerissen worden, so daß „ihre Zusammenfassung angesichts dieser Umstände in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr möglich“ sei<sup>288</sup>.

Die Verkehrsmisere wurde verschärft durch den Mangel an Transportraum. Auf die Forderung Rundstedts vom 27. Dezember<sup>289</sup> meldete der Oberquartiermeister West, er habe „eigene Möglichkeiten nicht“. Rundstedt forderte daraufhin beim Generalquartiermeister im OKH kurzfristig 1000 t Laderaum für die H.Gr. B an. Die Fahrzeuge wurden auch zugesagt, doch handelte es sich um Generator-Fahrzeuge, die „im Winter für Eifel und Ardennen ungeeignet“ waren, wie Rundstedt selbst betonte. Er sah daher „die einzige Möglichkeit in der Wiederherstellung der Eisenbahnen“<sup>290</sup>.

Obwohl Guderian, der die russische Winteroffensive näherrücken sah und in Anbetracht des Kräfteverhältnisses den Zusammenbruch der Ostfront befürchtete, am 29. Dezember telefonisch im F.H.Qu. den Abbruch der Offensive forderte und dringend verlangte, „alles nach dem Osten zu werfen“<sup>291</sup>, bestand Hitler auf der Weiterführung der Operation. Daher drängte der OB. West die H.Gr. B erneut, die Lage bei Bastogne „schnell und erfolgreich“ zu bereinigen. Ein Befehl über die Fortführung der Operationen könne erst danach erteilt werden. Hinsichtlich der Bildung neuer Angriffsgruppen, mit denen der Angriff gegebenenfalls fortgesetzt werden könne, mußte Rundstedt mitteilen, der „Führer“ habe die vom OB. West und vom OB. der H.Gr. B beantragte Freigabe der 10. SS-Pz. und der 11. Pz.Div. abgelehnt, da sie „für andere Aufgaben vorgesehen“ seien. Um schnelle Verbände verfügbar zu machen, solle je eine Pz.- bzw. Pz.Gren.Div. durch die 340. VGD. aus der Südfront der H.Gr. B und durch die 12. VGD. bei der 6. Pz. Armee abgelöst werden. Bei der 15. Armee seien die 246. VGD. und eine weitere Division beschleunigt freizumachen<sup>292</sup>.

Der 30. Dezember brachte auf dem Nordflügel der Ardennenfront nur „einzelne Feindangriffe“<sup>293</sup>. Die Ablösung der 12. VGD. beim LXVII.A.K. durch die 89. Inf.Div. wurde abgeschlossen;<sup>294</sup> die 12. VGD. sollte in der Nacht zum 31. Dezember die 9. SS-Pz.Div. beim II. SS-Pz.Korps herauslösen<sup>295</sup>. Die 2. SS-Pz.Div. übernahm den Abschnitt der 560. VGD.<sup>296</sup>, die Ablösung der 12. SS-Pz.Div durch die 560. VGD. wurde

<sup>288</sup> KTB OB.West, 29. 12. 1944.

<sup>289</sup> Vgl. oben S. 177.

<sup>290</sup> OB.West Ia Nr. 12472/44 g.Kdos. vom 29. 12. 1944.

<sup>291</sup> Jodl KTB, 29. 12. 1944.

<sup>292</sup> OB.West Ia Nr. 909/44 g.Kdos.Chefs. vom 29. 12. 1944.

<sup>293</sup> OB.West Ia Nr. 12562/44 g.Kdos. vom 31. 12. 1944.

<sup>294</sup> OB.West Ia Nr. 12522/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944.

<sup>295</sup> OB.West Ia Nr. 12529/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944.

<sup>296</sup> OB.West Ia Nr. 12556/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944.

eingeleitet. Es war beabsichtigt, die 12. SS-Pz.Div. unter dem Befehl des I. SS-Pz. Generalkommandos im Raum Laroche zur Verschiebung nach Bastogne bereitzustellen<sup>297</sup>.

Die 5. Pz.Armee mußte im Westen Gelände aufgeben und verteidigte jetzt in einer Linie, die von der Ourthe bei Rendeux über Grimbiémont nach Jemelle lief, dann die Lomme entlang über Forrières — Mirwart — Arville — Hatrival — hart nordwestlich Bras Haut — Vesqueville — Jenneville — Remagne — Rechrival — Chenogne — Senonchamps in den Raum Bastogne führte<sup>298</sup>. Hier lag der Brennpunkt des Kampfes. Der vorbereitete Angriff der „Armeegruppe Lüttwitz“ lief um 6.25 Uhr an. Von Westen stießen die Führer-Begleit-Brigade, Teile der 3. und der 15. Pz.Gren.Div. auf Sibret vor, während von Osten die 167. VGD. und die 1. SS-Pz.Div. auf die Straße Bastogne — Martelange antraten<sup>299</sup>. Ziel war die Wiedereinschließung der Stadt, danach die Vernichtung des Kessels. Um 14.10 Uhr meldete die H.Gr. B, der Angriff habe zwar Boden gewonnen, komme aber nur langsam vorwärts. Der Feind habe sich verstärkt und in den Mittagsstunden die eigene westliche Angriffsgruppe von Südwesten her angegriffen. Die eigenen Kräfte seien zwar „so stark wie z. Zt. möglich, jedoch wahrscheinlich zahlenmäßig unterlegen“. Daher müsse man wenigstens einen artilleristischen Schwerpunkt bilden; bisher seien im Raum Bastogne erst 321 Rohre und 306 Werfer eingesetzt<sup>300</sup>.

Die Abendmeldung berichtete von nur geringen Fortschritten. Dagegen habe der Feind durch seine massierten Angriffe zwischen Hatrival und Morhet sowie gegen den rechten Flügel der 7. Armee den Abzug starker Kräfte vom Angriff auf Bastogne erzwungen. Die Führer-Begleit-Brigade und Teile der 15. Pz.Gren.Div. hätten nach Süden gegen die feindlichen Angriffsspitzen abgedreht werden müssen. Es müsse überdies damit gerechnet werden, daß der Feind auch aus dem Raum Grandmenil nach Südosten auf Houffalize zu stoßen versuche<sup>301</sup>.

Die 7. Armee stand auf ihrem rechten Flügel mit dem LIII. und dem LXXXV.A.K. in schweren Abwehrkämpfen, während im Abschnitt des LXXX.A.K. Ruhe herrschte. Die stark geschwächte Führer-Grenadier-Brigade wurde voll herausgelöst und im Raum Wiltz als Armee-Reserve notdürftig aufgefrischt<sup>302</sup>.

Die feindliche Luftwaffe setzte in der Nacht zum 30. Dezember 350 viermotorige Bomber gegen das Ruhrgebiet ein, während die eigene Luftwaffe mit 73 Maschinen gegen Bastogne zur Vorbereitung des Angriffs operierte. Am Tage waren 2400 feindliche Flugzeuge in der Luft. Da das Wetter im nördlichen und mittleren Bereich des OB. West ungünstig war — die Tagesmeldung des OB. West meldete „diesig, trübe,

<sup>297</sup> OB.West Ia Nr. 12562/44 g.Kdos. vom 31. 12. 1944.

<sup>298</sup> ebenda.

<sup>299</sup> Die Stärke der eingesetzten Divisionen an Panzerfahrzeugen war folgende: Führer-Begleit-Brig. 51, 3.Pz.Gren.Div. 41, 15.Pz.Gren.Div. 48, 1.SS-Pz.Div. 58 (Zahlen nach Wochenmeldung OB.West, Stand vom 30. 12. 1944). Zur gleichen Zeit verfügten die 116.Pz.Div. noch über 28, die 9.Pz.Div. über 75, die 2.Pz.Div. über 63 und die Pz.Lehr-Div. über 100 Panzer oder Sturmgeschütze (nach der gleichen Quelle).

<sup>300</sup> KTB OB.West, 30. 12. 1944.

<sup>301</sup> OB.West Ia Nr. 12556/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944.

<sup>302</sup> OB.West Ia Nr. 12529/44 g.Kdos. vom 30. 12. 1944; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 63, 70 f.

schlechte Sicht<sup>303</sup> —, lag der Schwerpunkt des Einsatzes der 700 Jagdbomber im Gebiet der H.Gr. G, womit die H.Gr. B eine geringe Entlastung erfuhr. Die strategische alliierte Luftwaffe flog unbeeinträchtigt durch das Wetter mit 1000 schweren Bombern, geleitet durch 700 Jäger, schwere Angriffe gegen Verkehrsanlagen in West- und Südwestdeutschland. Eigene Einsätze wurden nicht gemeldet<sup>304</sup>.

Das KTB des OB. West stellte rühmend fest, trotz der alliierten Fliegertätigkeit seien in der Zeit vom 1. bis zum 29. Dezember zusammen 2622 militärische Transporte im Bereich des OB. West gefahren worden<sup>305</sup>. Unter den gegebenen Verhältnissen war diese Leistung zweifellos sehr beachtlich. Bezeichnend ist aber, daß auch hervorgehoben wurde, der Rückstau an auf der Strecke liegenden Zügen betrage im Bereich des OB. West „nur“ 196 Züge und habe sich damit gegenüber dem 25. Dezember um 12 Züge vermindert. Das KTB kann denn auch nicht umhin festzustellen, die „Schwere der feindlichen Luftwaffeneinwirkung“ könne jetzt „durchaus mit der damaligen in der Normandie verglichen werden“<sup>306</sup>.

Am 31. Dezember trat noch deutlicher als in den letzten Tagen hervor, daß aus dem ursprünglich geplanten deutschen Stoß auf Antwerpen jetzt eine Schlacht um Bastogne geworden war, in die eine Division nach der anderen geworfen wurde: Während von den übrigen Fronten des deutschen Angriffskeiles nur örtliche Kämpfe gemeldet wurden — nur im Raum St. Hubert ging Moiricy gegen stärkere feindliche Angriffe verloren<sup>307</sup> —, trat die östliche deutsche Angriffsgruppe mit der 167. VGD. und der I. SS-Pz.Div. noch in der Nacht erneut zum Angriff gegen den Zugang nach Bastogne an<sup>308</sup>. Um 12.15 Uhr meldete die H.Gr. B, der Angriff habe „nur sehr wenig Boden gewinnen können“. Das KTB des OB. West bemerkte dazu, offensichtlich reichten die eingesetzten Kräfte zur Erreichung des gesteckten Zieles nicht aus<sup>309</sup>. Die schweren Kämpfe dauerten den ganzen Tag über an<sup>310</sup>. Die Tagesmeldung des OB. West sprach von „erbittertem Feindwiderstand“ und „laufenden Gegenangriffen“; der Angriff komme deshalb nur langsam voran<sup>311</sup>. Um den Angriff zum Erfolg zu führen, sollten die eingesetzten Kräfte durch Neuzuführungen verstärkt werden. Daher wurden die 340. VGD. und das I. SS-Pz.Korps mit der jetzt voll herausgelösten 12. SS-Pz.Div. „beschleunigt herangeführt“. Die 340. VGD. sollte Bastogne von Nordosten her angreifen, die 12. SS-Pz.Div. den Angriff der westlichen Gruppe auf Sibret in der Linie Chenogne — Tillet nach Südwesten absichern<sup>312</sup>. Als weitere Verstärkung war die 9. SS-Pz.Div. in Aussicht genommen. Ihre Herauslösung, die für die vergangene Nacht ge-

<sup>303</sup> OB.West Ia Nr. 12562/44 g.Kdos. vom 31. 12. 1944.

<sup>304</sup> KTB OB.West, 30. 12. 1944.

<sup>305</sup> ebenda; allein der Antransport der 6.Pz.Armee erforderte 800 Züge (KTB/OKW, IV/1, S. 438).

<sup>306</sup> ebenda.

<sup>307</sup> Lüttwitz, MS A-939, S. 16.

<sup>308</sup> OB.West Ia Nr. 12563/44 g.Kdos. vom 31. 12. 1944.

<sup>309</sup> KTB OB.West, 31. 12. 1944.

<sup>310</sup> OB.West Ia Nr. 12577/44 g.Kdos. vom 31. 12. 1944.

<sup>311</sup> OB.West Ia Nr. 12626/44 g.Kdos. vom 1. 1. 1945.

<sup>312</sup> KTB OB.West, 31. 12. 1944.





*Fahrzeuge der Dritten Amerikanischen Armee auf dem Weg nach Bastogne*  
(Imperial War Museum)



*Deutsche Soldaten bemühen sich, ein im Schlamm festsitzendes Fahrzeug wieder flottzumachen*

(Imperial War Museum)



*Amerikanische Soldaten bei der Besichtigung eines erbeuteten deutschen Kübelwagens. Bezeichnend für den Gummimangel in Deutschland ist, daß der Wagen mit drei verschiedenen Reifentypen ausgerüstet ist.*

(Imperial War Museum)



*Amerikanische Panzer in Feuerstellung*

(Imperial War Museum)

plant gewesen war, hatte sich jedoch verzögert. Sie sollte nun in der kommenden Nacht stattfinden<sup>313</sup>.

Bei wieder klarem, sonnigen Wetter<sup>314</sup> war die feindliche Luftwaffe sehr aktiv. In der Nacht zum 31. Dezember griffen 380 schwere Bomber mit 70 Fernnachtjägern Verkehrsziele im Bereich der H.Gr. B an. 63 eigene Maschinen waren gegen das feindliche Hinterland eingesetzt. Am Tage starteten 3550 feindliche und 550 eigene Flugzeuge. Über der Front und ihrem Hinterland betätigten sich 1200 feindliche Jagdbomber, 1450 schwere Bomber mit 900 Begleitjägern griffen Verkehrsanlagen, Hydrierwerke und sonstige Industrieziele an<sup>315</sup>. Der OB. West stellte in seiner Tagesmeldung fest, eine „Entspannung der Transport- und Verkehrslage in nächster Zeit“ sei nicht zu erwarten, da durch die jüngsten Luftangriffe die wichtigen Nachschubbahnhöfe Euskirchen, Düsseldorf, Koblenz und Remagen schwer getroffen worden seien<sup>316</sup>.

Das XXXXVII. Pz. Korps meldete für die Zeit vom 16. bis zum 28. Dezember als Erfolge: 3347 Gefangene; 325 Panzer und Sturmgeschütze, 267 gepanzerte Fahrzeuge, 16 Geschütze, 69 Pak und Flak, 795 Kraftfahrzeuge, 75 Flugzeuge und Lastensegler vernichtet oder erbeutet<sup>317</sup>.

Da der am 30. und 31. Dezember von der „Armeegruppe Lüttwitz“ geführte Angriff auf Bastogne erfolglos geblieben war, wurde die Gruppe am 31. wieder aufgelöst und das XXXIX. Pz. Korps der 5. Pz. Armee unmittelbar unterstellt<sup>318</sup>.

Die H.Gr. B führte in einer Lagebeurteilung aus, der Gegner habe bisher 25 Divisionen neu herangeführt. Damit stünden der H.Gr. B jetzt 38 von den 70 an der Westfront eingesetzten feindlichen Divisionen gegenüber. Die Hauptschlagkraft entfalte zur Zeit die 3. am. Armee, während sich die 1. am. Armee noch in der Neugliederung befinde. Sie werde durch britische Kräfte verstärkt.

Die eigene Lage werde gekennzeichnet „durch den derzeitigen Übergang zur Verteidigung an der gesamten Ardennenfront, die weitere Schwächung der 15. Armee und die täglich neuen Unterbrechungen der Verkehrs- und Nachschubwege“. Die Planung weiterer Operationen hänge von dem Verlauf der Schlacht um Bastogne ab. Je nach der dortigen Entwicklung könnten weitere Operationen geplant oder aber müsse „endgültig zur Verteidigung übergegangen“ werden<sup>319</sup>.

Der OB. West stimmte dieser Beurteilung der Lage zu. Auch er betonte, im Kampf um Bastogne liege „die Entscheidung über das weitere Schicksal des eigenen Angriffs“. Gelänge der Angriff und die Vernichtung der feindlichen Kräftegruppe bei Bastogne nicht, so bedeute das „das Ende der Angriffsoperation und den Übergang zur Verteidigungs- und Abnutzungsschlacht“<sup>320</sup>.

„Im Zuge der Vorbereitungen für das geplante nächste Unternehmen der H.Gru. G“

<sup>313</sup> siehe Anmerkung 311.

<sup>314</sup> ebenda.

<sup>315</sup> KTB OB. West, 31. 12. 1944.

<sup>316</sup> OB. West Ia Nr. 12626/44 g.Kdos. vom 1. 1. 1945.

<sup>317</sup> ebenda.

<sup>318</sup> Lüttwitz, MS A-939, S. 16; ders., MS A- 940, S. 7 f.

<sup>319</sup> H.Gru. B Ia Nr. 11918/44 g.Kdos. vom 31. 12. 1944.

<sup>320</sup> KTB OB. West, 31. 12. 1944.

— den Angriff in Lothringen — befahl der OB. West die Transportbereitschaft der 7. FSD. zum 3. 1. 1945<sup>321</sup>.

Am 1. Januar 1945 blieb die Lage an den Fronten der 6. „Panzer“-Armee, die nur noch über eine einzige Pz.Div. verfügte, und der 5. Pz.Armee im Wesentlichen unverändert. Schwere feindliche Angriffe gegen die Südfront des XXXXVII. Pz.Korps zwangen bei der 3. Pz.Gren.Div. zu geringfügigen Geländeaufgaben zwischen Pironpré und Chenogne<sup>322</sup>. Im Raum Bastogne wurde ein neuer deutscher Angriff vorbereitet. Das Generalkommando des I. SS-Pz. Korps traf ein, die 12. SS-Pz.Div. und die 340. VGD. waren noch in Zuführung. Verstärkte Angriffe aus Bastogne heraus warfen die 26. VGD. etwas zurück<sup>323</sup>.

Im Abschnitt der 7. Armee verlief der Tag ruhig. Die Führer-Grenadier-Brigade wurde an die 5. Pz.Armee abgegeben. Die Armee besaß nun keine Reserve mehr<sup>324</sup>.

Die deutsche Luftwaffe trat am 1. Januar noch einmal mit einem Großeinsatz in Erscheinung, dem Unternehmen „Bodenplatte“. In den Morgenstunden führte sie einen sorgfältig vorbereiteten Angriff auf die alliierten Flugplätze in Südholland und Belgien durch, um durch wenigstens zeitweilige Ausschaltung der alliierten Taktischen Luftwaffe der Erdtruppe Entlastung zu verschaffen. Unter Führung des II. Jagd-Korps waren beteiligt die 3. Jagd-Div. mit den J.G. 3, 6, 26, 27, 77 und der IV./J.G. 54, und der Jagdabschnitt Mittelrhein mit den J.G. 2, 4, 11 und 53 sowie der III./J.G. 54<sup>325</sup>.

Insgesamt waren 1035 deutsche Maschinen eingesetzt<sup>326</sup>. Es wurden rund 180 alliierte Flugzeuge zerstört und annähernd 100 beschädigt<sup>327</sup>. Auch Montgomerys „Dakota“ wurde auf einem Brüsseler Flugplatz getroffen<sup>328</sup>. Die deutschen Verluste waren sehr schwer: 277 Maschinen gingen verloren, und unter den gefallenen Piloten waren fast 60 erfahrene Verbandsführer<sup>329</sup>. Die deutschen Ausfälle waren damit so hoch, daß eine derartige Operation nicht wiederholt werden konnte. Die durch den Angriff erhoffte nachhaltige Schwächung der feindlichen taktischen Luftwaffe wurde nicht erreicht, nur eine „ganz kurzfristige Entlastung“<sup>330</sup>. Da die hierbei erlittenen deutschen Einbußen die Luftwaffe härter trafen als die alliierten Verluste die taktischen Luftflotten der Engländer

<sup>321</sup> KTB OB.West, 31. 12. 1944.

<sup>322</sup> Lüttwitz, MS A-939, S. 17.

<sup>323</sup> Tagesmeldung West vom 2. 1. 1945; Prieß, a.a.O., S. 33 f.

<sup>324</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 71.

<sup>325</sup> Angaben nach einer Zusammenstellung im Archiv der Studiengruppe Luftwaffe an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg.

<sup>326</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 977. — Craven/Cate, a.a.O., nennen 700 deutsche Maschinen.

<sup>327</sup> Die Angaben über die alliierten Flugzeugverluste bei „Bodenplatte“ differieren. In der britischen Darstellung von Saunders werden als Verluste der Royal Air Force und der ihr unterstellten verbündeten Einheiten 144 zerstörte und 84 beschädigte Maschinen genannt (Saunders, *The Royal Air Force 1939—1945*, Bd. 3 *The Fight is Won*, S. 209). Craven/Cate sprechen dagegen nur von 156 zerstörten alliierten Flugzeugen, darunter 36 amerikanischen (a.a.O., S. 665). Die zeitgenössischen deutschen Angaben, wonach rund 500 alliierte Maschinen vernichtet worden seien, dürften demnach zu hoch liegen (KTB/OKW, Bd. IV/2, S. 977, 995). Vgl. jedoch auch Hillgruber/Hümmelchen, *Chronik des Zweiten Weltkrieges*, S. 140.

<sup>328</sup> de Guingand, a.a.O., S. 432.

<sup>329</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 977; Craven/Cate, a.a.O., S. 665; Galland, *Die Ersten und die Letzten*, S. 334.

<sup>330</sup> Denkschrift Schramm.

und Amerikaner, war das Unternehmen „Bodenplatte“ als Fehlschlag anzusehen. Generalleutnant Galland, damals Inspekteur der Jagdflieger, schreibt: „Wir opferten in diesem Gesamteinsatz die letzte Substanz“<sup>331</sup>.

Die Operation „Nordwind“, die Offensive der H.Gr.G, begann in der Silvesternacht kurz vor Mitternacht. Sie sollte „die in den beiden letzten Wochen . . . gewonnene deutsche Initiative fortsetzen, weitere Feindkräfte zerschlagen, wichtige Geländeabschnitte gewinnen und damit die Voraussetzungen für neue Operationen schaffen“<sup>332</sup>. Die beiderseits Bitsch angreifenden deutschen Verbände gewannen gegen zunächst schwachen feindlichen Widerstand Boden in Richtung auf den Moder-Abschnitt.

Am 2. Januar blieb die Lage an der Front der 6. Pz.Armee unverändert ruhig<sup>333</sup>. Dagegen entwickelten sich im Raum Bastogne schwere Kämpfe, in deren Verlauf der mit „stärkster Artillerieunterstützung und unter ständigen Tieffliegerangriffen“ angreifende Feind die deutsche Front ostwärts Bastogne zurückdrückte<sup>334</sup>. GFM Model meldete daher, der beabsichtigte Angriff zur Wiedereinschließung der Stadt könne nicht wie vorgesehen geführt werden, da die Ausgangsstellungen verlorengegangen seien. Er schlug vor, den Angriff von Norden, Nordosten und Osten zu führen statt von Südosten und hierzu die 9. und 12. SS-Pz.Div. sowie die Führer-Begl. Brigade einzusetzen. Diesen Vorschlag Models billigte Hitler<sup>335</sup>.

Bei der 7. Armee kam es zu einer Krise, da der Feind wieder angriff und südöstlich Bastogne einen tiefen Einbruch bis Wardin erzielte. Gleichzeitig verstärkte er seine Angriffe gegen die 9. VGD. Der bei Harlange verteidigenden 5. FSD. drohte Abschneidung. Ein Antrag, die Division zurücknehmen zu dürfen, wurde von der H.Gr. abgelehnt, da sie Kräfte binden müsse, die sonst bei Bastogne eingreifen würden. Die Armee befahl daher, zur Verstärkung des LIII.A.K. die 276. VGD. — die allerdings nur noch die Stärke einer Kampfgruppe hatte — beim LXXX.A.K. herauszulösen und neben der 5. FSD. einzusetzen. Die Lage wurde erschwert durch Munitionsmangel, der infolge der Transportschwierigkeiten auftrat. Ruhe herrschte in den Abschnitten des LXXXV.A.K., das mit der 79. und 352. VGD., und des LXXX.A.K., das mit der 276. und 212. VGD. in der Verteidigung stand<sup>336</sup>.

Der 3. Januar brachte den Beginn des lange vorbereiteten Angriffs Montgomerys mit der 1. am. Armee und dem XXX. britischen Korps gegen die Nordflanke des deutschen Keils. Der Ernst der Lage trat damit deutlich zutage. Zwar gewann der Feind gegen hartnäckigen deutschen Widerstand nur wenige km Boden im Raum Grandmenil, doch drohten die Gefahr eines Durchbruchs in Richtung Houffalize und die Vereinigung mit der über Bastogne in diese Richtung zielenden 3. am. Armee, damit die Abschneidung der Spitze des deutschen Keils<sup>337</sup>.

<sup>331</sup> Galland, a.a.O., S. 334.

<sup>332</sup> KTB OB.West, 31. 12. 1944.

<sup>333</sup> Krämer, a.a.O., S. 38; Tagesmeldung West, 3. 1. 1945.

<sup>334</sup> Tagesmeldung West, 3. 1. 1945.

<sup>335</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1345.

<sup>336</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 63 f., 71 f.

<sup>337</sup> Tagesmeldung West, 3. 1. 1945; Krämer, a.a.O., S. 38 f.; Montgomery, a.a.O., S. 255.

Bei der 5. Pz.Armeekorps führte der Feind von Westen her schwächere Angriffe gegen die 116., die 9. und die 2. Pz.Div in der Linie Rendeux — Jemelle. Die 116. PzDiv. wurde vorübergehend dem II. SS-Pz.Korps unterstellt<sup>338</sup>.

Im Raum Bastogne liefen die Vorbereitungen für den vorgesehenen Angriff weiter. Die 9. SS-Pz.Div. sowie Teile der 12. SS-Pz.Div. und der 340. VGD. trafen ein. Die Divisionen besaßen alle nur noch Bruchteile ihrer Stärke. Die 9. SS-Pz.Div. verfügte noch über etwa 30 Panzer und Sturmgeschütze (gegenüber etwa 120 bei Angriffsbeginn), ihre Inf.Bataillone waren noch durchschnittlich 150 bis 175 Mann stark. Die 12. SS-Pz.Div. hatte noch 25 Panzer (gegenüber 100), ihre Inf.Bataillone noch eine Stärke von durchschnittlich 100 bis 125 Mann. Die Gefechtsstärke der 340. VGD. belief sich je Bataillon auf 150 bis 175 Mann. Es wurde befohlen, daß zunächst die 9. SS-Pz.-Div. am 4. Januar um 8 Uhr angreifen solle<sup>339</sup>.

Bei der 7. Armee ließen die Kämpfe nach und hatten nur noch örtlichen Charakter. Trotzdem erlitt die Truppe hohe Ausfälle durch das dauernde feindliche Artillerie- und Granatwerferfeuer, gegen das sie sich im gefrorenen Boden nur ungenügende Deckungen schanzten konnte. Völlige Ruhe herrschte beim LXXXV. und beim LXXX.A.K. Die 276. VGD. war beim Herauslösen<sup>340</sup>.

Die Angriffsdivisionen der 1. Armee gewannen im Nordelsaß weiter Boden in Richtung Zaberner Steige und Hagenau. Ihre Fortschritte veranlaßten Eisenhower zum Befehl an seine 6. H.Gr., es dürfe auf keinen Fall dahin kommen, daß größere Verbände abgeschnitten und eingeschlossen würden. Er erwog sogar eine Räumung des Nordelsaß einschließlich Straßburgs. Diese Überlegungen riefen General de Gaulle, den provisorischen Staatschef Frankreichs, auf den Plan. Er protestierte lebhaft bei Eisenhower gegen jeden Gedanken einer Aufgabe Straßburgs und sagte eine „vollständige Entmutigung“ des französischen Volkes voraus. Er sprach sogar von der Gefahr eines Aufstandes. Gegenüber dem anfänglichen Beharren Eisenhowers auf seiner Absicht äußerte de Gaulle, er werde dann selbständig handeln und Straßburg durch Truppen der 1. französischen Armee verteidigen lassen. Eisenhower wies den General darauf hin, die französische Armee werde nur dann Munition, Nachschub und Verpflegung erhalten, wenn sie den Befehlen des alliierten Oberbefehlshabers gehorche, und betonte, es wäre zu der gegenwärtigen Situation gar nicht gekommen, wenn die französische 1. Armee den „Kolmarer Sack“ beseitigt hätte. Immerhin ließ er sich durch die Vorstellungen de Gaulles doch zur Änderung des Befehls an Devers in dem Sinne bewegen, daß lediglich die nördlichen Frontvorsprünge geräumt, Straßburg aber gehalten werden solle. Auch würden Devers keine Truppen mehr entzogen werden<sup>341</sup>.

Selbst Hitler konnte jetzt die Tatsache nicht mehr ignorieren, daß sich die deutsche Offensive hoffnungslos festgelaufen hatte und das ursprüngliche Ziel, Antwerpen, un-

<sup>338</sup> Waldenburg, MS A-873, S. 9; Lüttwitz, MS A-939, S. 17.

<sup>339</sup> Prieß, a.a.O., S. 35 ff.

<sup>340</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 56 f., 63, 73.

<sup>341</sup> Eisenhower, Kreuzzug in Europa, S. 420 f.; de Gaulle, Memoires de Guerre, Bd. 3: Le Salut, Abdruck in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 17. 12. 1959; Churchill, a.a.O., Bd. VI/1, S. 329; de Latre de Tassigny, a.a.O., S. 344 ff.; Pogue, a.a.O., S. 398 ff.

erreichbar geworden war. Er setzte nun seine Hoffnungen auf das Unternehmen „Nordwind“ und die geplanten „weiteren Schläge“. Als Aufgabe der H.Gr. B sah er jetzt die Bindung möglichst starker feindlicher Kräfte an. Er veranlaßte den OB.West, am 3. Januar noch einen entsprechenden Befehl an die H.Gr.B herauszugeben. Darin wurde festgestellt, daß die Heeresgruppe nun über die Hälfte der feindlichen Kräfte an der Westfront auf sich gezogen habe und daher eine Fortsetzung der Operation mit dem bisherigen Ziel keine Aussicht auf Erfolg mehr biete. Die Heeresgruppe habe jetzt den neuen Auftrag, den gewonnenen Raum zu halten und dabei möglichst starke feindliche Kräfte zu fesseln. Zur Sicherung des gewonnenen Raumes gehöre auch die Bereinigung der Lage bei Bastogne. Besondere Aufmerksamkeit müsse den langen Flanken gewidmet werden<sup>342</sup>. Model meldete hierauf, die von ihm am 3. Januar erteilten Anweisungen trügen den neuen Richtlinien bereits Rechnung. Er wies jedoch vorsorglich darauf hin, der wachsende feindliche Druck könne dahin führen, daß die 9.Pz.Div. aus der nach Westen gerichteten Front herausgelöst werden müsse und daß dann „eine Frontbegradigung am äußersten Westbogen nicht zu umgehen sein“ werde<sup>343</sup>.

Am 4. Januar kam der Angriff Montgomerys gegen die deutsche Nordflanke wegen starken Schneefalls ins Stocken<sup>344</sup>. Bei der 5.Pz.Armee wurde die 116.Pz.Div. — jetzt zusammen mit der 9. Pz.Div. dem XXXVII.Pz.Korps unterstellt — durch starke Angriffe zur Zurücknahme ihrer Front gezwungen. Starker feindlicher Druck im Raum westlich Bastogne führte zu wechselvollen Kämpfen<sup>345</sup>. Der eigene Angriff auf Bastogne, mit der 9.SS-Pz.Div., später noch mit der 12.SS-Pz.Div. und 340.VGD. vorgetragen, blieb nach geringen Anfangserfolgen liegen<sup>346</sup>.

Bei der 7.Armee hielten örtlich Kämpfe im Abschnitt des LIII.A.K. an, indessen an der Front des LXXXV. und des LXXX.A.K. weiterhin keine Kampf­­tätigkeit zu verzeichnen war. Die 276.VGD. war voll herausgelöst und sammelte im Raum Wiltz<sup>347</sup>.

Hitler erließ am 4. Januar einen Befehl über die weitere Kampfführung, in dem er das Ergebnis seiner Überlegungen zusammenfaßte. Er hatte zwar eingesehen, daß sein ursprünglicher Plan keine Aussicht auf Verwirklichung mehr habe, tröstete sich aber mit dem Gedanken, er habe dem Feind die Initiative entwunden. Das Ziel des Kampfes an der Westfront sah er nun darin, diese vermeintliche Initiative zu behalten, den Feind durch weitere Teilangriffe zur Kräftezersplitterung zu zwingen und an einer Großoffensive zu hindern. Daher befahl er dem OB.West, durch rasch aufeinanderfolgende Angriffe in von ihm, Hitler, zu bestimmenden Abschnitten die Initiative „unter allen Umständen“ zu behalten. Nächste Aufgabe der H.Gr.B. sei es, den vor ihrer Front massierten Feind zu binden, zur Festigung ihrer Lage den bei Bastogne kämpfenden Feind zu zerschlagen und danach eine Südfront aufzubauen. Die H.Gr.G solle in Fortführung ihrer Operation den Feind zwischen unteren Vogesen und dem Rhein vernichten sowie zur Sicherung von Ausgangspositionen für eine Fortsetzung der

<sup>342</sup> KTB/OKW, Bd. IV/2, S. 1345 f.; OB.West Ia Nr. 00278/45 g.Kdos.Chefs. vom 3. 1. 1945.

<sup>343</sup> Ob.Kdo.d.H.Gr.B Ia Nr. 135/45 g.Kdos. vom 4. 1. 1945.

<sup>344</sup> Lüttwitz, MS A-940, S. 8; Waldenburg, a.a.O., S. 9 f.

<sup>345</sup> Lüttwitz, a.a.O., S. 8; ders., MS A-939, S. 17; Tagesmeldung West, 4. 1. 1945.

<sup>346</sup> Prieß, a.a.O., S. 37 f.; Tagesmeldung West, 4. 1. 1945.

<sup>347</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 73.

Offensive die Westausgänge der Vogesen in die Hand nehmen. Dem OB.Oberrhein befahl Hitler, zur Unterstützung des Angriffs der H.Gr.G einen Brückenkopf nördlich Straßburg zu bilden und „gegebenenfalls“ mit der 19.Armee in nordwestlicher Richtung der 1.Armee entgegenzustoßen<sup>348</sup>.

Während der nächsten Tage verschlechterte sich die Lage zusehends, da der feindliche Druck von Norden und Süden immer stärker wurde. Gegen die Front der 6.Pz.-Armee nahm Montgomery am 5. Januar die Offensive im Abschnitt zwischen Stavelot und Marche mit verstärkter Wucht wieder auf. Am 5., 6. und 7. Januar melden die „Tagesmeldungen West“ zahlreiche „tiefe Einbrüche“ in die eigene Front. Die Linien des LXVI.AK. und des II.SS-Pz.Korps wurden langsam aber stetig nach Südosten zurückgedrängt. Am 7. Januar erreichte der Feind den Raum südwestlich Vielsalm und überschritt die Straße Salm-Château—Baraque de Fraiture—Laroche. Für die deutschen Divisionen, die zu dieser Zeit noch bis in den Raum ostwärts Rochefort standen, zeichnete sich damit eine tödliche Gefahr ab: die Einkesselung westlich der Linie Vielsalm—Houffalize—Bastogne. Diese Gefahr wurde um so drohender, als die eigenen Angriffe bei Bastogne, die bis zum 8. Januar fortgesetzt wurden, spätestens nach Anfangserfolgen scheiterten und sich die 3. amerikanische Armee anschickte, aus dem Raum Bastogne in Richtung Houffalize vorzustoßen<sup>349</sup>. Gleichzeitig bahnte sich bei der 7.Armee im Abschnitt des LIII.AK. südostwärts Bastogne eine Krise an: südlich Wiltz erzielten die Amerikaner einen tiefen Einbruch, dessen Bereinigung durch einen Gegenangriff der Führer-Gren.Brigade, der 276.VGD. und Teilen der 9.VGD. am 8. Januar fehlschlug. Die Verbände waren nach den erlittenen Verlusten zu schwach<sup>350</sup>.

Auch Hitler konnte nun der Erkenntnis nicht mehr ausweichen, daß die Truppen in dem deutschen Einbruchskeil in den Ardennen nur durch schleunigen Rückzug zu retten waren<sup>351</sup>. Er stimmte am 8. Januar früh der Zurücknahme der deutschen Front auf die Linie Dochamps (ca. 10 km NO Laroche) — Longchamps (etwa 5 km NNW Bastogne) zu. Er wies weiter darauf hin, daß der Feind, wenn er die deutsche Bewegung erkenne, wahrscheinlich 10 bis 12 Divisionen zu Angriffen gegen schwach besetzte Abschnitte der Westfront herausziehen werde. Um dieser Gefahr zu begegnen, müßten „sofort starke Kräfte der Heeresgruppe B freigemacht werden“<sup>352</sup>. Daher seien zwei Pz.Korps mit vier Pz.Divisionen, zwei VAK. und 2 V.Werfer-Brigaden aus der Front herauszulösen — also praktisch die 6.Pz.Armee. Diese Verbände sollten zunächst teils bei St. Vith, teils bei Wiltz versammelt werden, da diese Räume durch feindliche Angriffe besonders gefährdet seien. Die Aufgabe der H.Gr. B in operativer Hinsicht blieb bestehen: sie sollte feindliche Kräfte binden<sup>353</sup>.

<sup>348</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1346.

<sup>349</sup> „Tagesmeldung West“ vom 5., 6., 7. und 8. Januar 1945; Krämer, a.a.O., S. 38; Waldenburg, a.a.O., S. 11.

<sup>350</sup> Tagesmeldung West, 8. 1. 1945; Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 73 ff.

<sup>351</sup> Am 7. 1. 1945 stellte die Abt. Fremde Heere Ost des Generalstabes des Heeres fest, mit einem Großangriff der Sowjets aus dem Baranowbrückenkopf an der Weichsel sei „in vier bis fünf Tagen“ zu rechnen (Akte H 3/1160 auf Mikrofilm T 78, Rolle 494: „Notiz zum Abendvortrag 7. 1. 1945“). Diese Voraussage traf auf den Tag genau zu.

<sup>352</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1346 f.

<sup>353</sup> ebenda.



Am nächsten Tag änderte Hitler seinen Befehl über das Herausziehen der Pz-Divisionen insofern, als er nunmehr ihre sofortige Auffrischung im rückwärtigen Gebiet der H.Gr.G befahl. Er wies den OB.West an, „durch schärfste Befehle sicherzustellen, daß diese Verbände nicht gruppenweise in den Kampf geworfen und dadurch in ihrer Versammlung verzögert würden“<sup>354</sup>.

Inzwischen nahm auch die Operation „Nordwind“ nicht den erwarteten Verlauf. Zwar gelangen Geländegewinne, namentlich südlich Weißenburg, doch konnte weder die Zaberner Steige noch die Vernichtung stärkerer feindlicher Kräfte erreicht werden. Am 9. Januar meldete Generaloberst Blaskowitz, der OB. der H.Gr.G, dem OB.West, die Operation habe sich „nach anfänglichen Erfolgen festgelaufen“<sup>355</sup>.

In den Ardennen begannen am 9. Januar abends die Absetzbewegungen aus dem Westteil des Frontbogens<sup>356</sup>. Ihre Notwendigkeit wurde unterstrichen durch fort-dauernde schwere feindliche Angriffe zwischen Vielsalm und Laroche und durch einen Vorstoß Pattons aus Bastogne nach Norden bis in den Raum westlich Noville, der die Rückzugstraße des XXXXVII.Pz.Korps — St. Hubert—Houffalize — bedrohte<sup>357</sup>.

Unter in wechselnder Stärke andauerndem feindlichen Druck zogen sich die Verbände des linken Flügels der 6.Pz.Armee — LXVI.AK. und II.SS-Pz.Korps — und der 5.Pz.Armee auf die befohlene Linie zurück<sup>358</sup>. Am 9. Januar räumte die völlig abgekämpfte 116.Pz.Div.<sup>359</sup> Laroche, am 10. wurde Samrée aufgegeben<sup>360</sup>. Das XXXXVII. Pz.Korps setzte sich am 10. Januar auf die Linie Laroche—St. Hubert—Tillet—NW Bastogne, am 11. auf die Linie Ronchamps—O Champlon—O Lavacherie—W Amberloup —1 km NO Tillet—NW Bastogne ab.

In der Nacht vom 11./12. Januar führte es eine größere Absetzbewegung durch und stand am 12. mit der Masse seiner Verbände in einer Linie, die von Nadrin (ca. 6 km ostwärts Laroche) über Bertogne nach Longchamps verlief<sup>361</sup>. Während dieser Bewegungen war es gelungen, den vom Feind erstrebten Durchbruch aus dem Raum Bastogne auf Houffalize und damit die Abschneidung des XXXXVII.Pz.Korps zu verhindern. Auch an der Nordfront des Einbruchsraumes konnte der Zusammenhang der Front gewahrt werden, auch wenn sie immer wieder nach Einbrüchen zurückgenommen werden mußte. So gingen bis zum 12. abends Bihain, Les Tailles und Chabrehez verloren<sup>362</sup>.

Im Raum Bastogne war seit dem 5. Januar die Herauslösung der 9., seit dem 6. auch die der 12.SS-Pz.Div. aus der Front im Gange. Ihre Abschnitte wurden von der 26. und der 340.VGD. mit übernommen. Nach einem letzten Angriff am 8. Januar gingen auch hier die deutschen Truppen zur Verteidigung über. Am 10. Januar begann das

<sup>354</sup> ebenda.

<sup>355</sup> a.a.O., S. 1350.

<sup>356</sup> Krämer, a.a.O., S. 39.

<sup>357</sup> Tagesmeldung West, 9. 1. 1945.

<sup>358</sup> Tagesmeldungen West, 10., 11. und 12. 1. 1945.

<sup>359</sup> Nach Waldenburg, a.a.O., S. 13 f., betrug die infanteristische Kampfstärke der Division noch etwa 200 Mann, dazu wenige Panzer.

<sup>360</sup> Waldenburg, a.a.O., S. 13 f.

<sup>361</sup> Tagesmeldung West, 12. 1. 1945; Lüttwitz, MS A-940, S. 9.

<sup>362</sup> Tagesmeldungen West, 11. und 12. 1. 1945.

LVIII.Pz.Korps mit dem Herausziehen der I.SS-Pz.Div., die im Raum St. Vith zur Verfügung der Heeresgruppe sammeln sollte. Dem Korps wurde dafür die beim XXXXVII. Pz.Korps freigewordene 9.Pz.Div. zugeführt<sup>363</sup>. Am 12. Januar wurde das Gen.Kdo. des I.SS-Pz.Korps aus der Front gezogen. Seinen Abschnitt übernahm das LVIII.Pz.Korps zusätzlich<sup>364</sup>.

Während die Panzer-Armeen den Rückzug antraten, blieb es die Aufgabe der 7. Armee, zur Abschirmung der Südflanke zunächst noch ihre Front vom Raum südostwärts Bastogne bis an den Westwall zu halten. Am 9. Januar wurde jedoch die Front des LIII.AK. im Abschnitt der 5.FSD. durchbrochen, wenige km westlich Wiltz. Am 10. und 11. Januar stieß der Feind nach Norden bis über das Straßenkreuz nordostwärts Doncols vor und schnitt dadurch den größten Teil der 5.FSD. ab. Die Masse der Division wurde zerschlagen, nur Reste konnten die eigenen Linien erreichen. Der vom Feind in Ausnutzung dieses Erfolges versuchte Durchbruch in die tiefe Flanke der 5.Pz.Armee konnte nur mit größter Mühe unter Einsatz der Führer-Grenadier-Brigade verhindert werden<sup>365</sup>.

Am 13. Januar wurde die Lage in den Ardennen durch folgende Feststellung in der „Lagemeldung West“ gekennzeichnet: „Die schweren Feindangriffe im Raum ostwärts Stavelot, nordostwärts und ostwärts Laroche sowie im Raum von Bastogne hielten in unverminderter Heftigkeit an. Bei beiderseitigen hohen Verlusten konnte der Feind einige tiefe Einbrüche erzielen, um deren Abriegelung noch heftige Kämpfe im Gange sind.“<sup>366</sup>

Im Abschnitt der 6.Pz.Armee gewann der Feind Boden zwischen Bellevaux—Ligneuville und Stavelot (in diesem Abschnitt bis Salm-Château führte jetzt das XIII.AK., die bisherige „Gruppe Felber“, als rechter Flügel der 6.Pz.Armee). Beim LXVI.AK. drang der Feind bis in den Raum Montleban vor, etwa 10 km nördlich Houffalize. Im Abschnitt des links anschließenden II.SS-Pz.Korps ging Cherain verloren, weiter südwestlich erreichten Montgomerys Truppen den Raum Wibrin (5 km NW Houffalize). Das XXXXVII.Pz.Korps gab Longchamps auf, das LVIII.Pz.Korps Mageret. Pattons Panzer stießen bis auf 1 km an Noville heran. Auf dem rechten Flügel der 7. Armee, beim LIII.A.K., konnte ein tiefer amerikanischer Einbruch ostwärts Wardin nicht verhindert werden<sup>367</sup>.

Bei dieser Entwicklung war die am 8. Januar von Hitler befohlene Linie nicht zu halten. Er genehmigte daher am 14. Januar den weiteren Rückzug auf eine Frontlinie,

<sup>363</sup> Lüttwitz, a.a.O., S. 9.

<sup>364</sup> Prieß, a.a.O., S. 41.

<sup>365</sup> Brandenberger/Gersdorff, a.a.O., S. 74 ff.

<sup>366</sup> Tagesmeldung West, 13. I. 1945. — Der OKW-Bericht meldete über den 13. Januar: „Die Winterschlacht in den Ardennen hat sich zu neuer Heftigkeit gesteigert. Unsere Panzer- und Infanterieverbände standen den ganzen Tag über in harten Kämpfen mit den gegen den gesamten Frontbogen anrennenden amerikanischen Divisionen. Feindliche Angriffe südlich Malmedy scheiterten. Südwestlich Vielsalm wurde der Versuch starker Verbände des Gegners, nach Houffalize durchzubrechen, durch unsere Gegenangriffe vereitelt. Auch im Raum östlich Bastogne gewann der Feind, trotz scharfer Kräftezusammenfassung, nur unbedeutend Boden.“ (Text nach Murawski, a.a.O., S. 432). Vgl. Anlage 38 — OKW-Berichte.

<sup>367</sup> Tagesmeldung West, 13. I. 1945.



*Die Royal Air Force bombardiert St. Vith*



*Deutsche Gefangene in den Ardennen*  
(Imperial War Museum)

die von Cherain nach Südwesten, hart ostwärts an Houffalize vorbei nach Longvilly führte, von wo an die bisherige HKL gehalten werden sollte<sup>368</sup>. Zu diesem Entschluß dürfte beigetragen haben, daß inzwischen, am 12. und 13. Januar, die langerwartete sowjetische Winteroffensive an der Front zwischen Karpathen und Ostsee begonnen hatte. Die russischen Armeen zertrümmerten im ersten Anlauf die deutsche Front und stießen auf die alte Reichsgrenze vor. Das kriegswichtige oberschlesische Industriegebiet war schwer bedroht. Es mußten sofort Kräfte aus dem Westen an die Ostfront geworfen werden. Schon am 13. Januar befahl Hitler, die 712. und die 269. Inf. Div. — die erstere von der H.Gr. H, die letztere von der 19. Armee — an die Ostfront zu verlegen. Am nächsten Tag folgte ein Befehl über die Verlegung der VAK. 405 und 408 von der H.Gr. B in den Osten. Weitere Befehle über Abgaben an die Ostfront ergingen in den folgenden Tagen<sup>369</sup>.

Während sich die deutschen Verbände auf die neue Linie zurückzogen, ging der feindliche Großangriff auf der ganzen Front von Malmédy bis Bastogne weiter. Nur an der Front der 7. Armee, deren rechter Flügel im Anschluß an den linken Flügel der 5. Pz. Armee auf die Wiltz zurückging, trat im allgemeinen Ruhe ein.

Trotz des scharf nachdrängenden Feindes ging die Rückzugsbewegung der deutschen Verbände so vonstatten, daß sie sich der drohenden Einschließung entziehen konnten. Als sich am 16. Januar die Spitzen der amerikanischen 1. und 3. Armee bei Houffalize trafen, befanden sich alle deutschen Divisionen schon östlich der Zangenarme. Trotzdem blieb die Lage kritisch, besonders auf dem Nordflügel der Front. Hier versuchten die Verbände der amerikanischen 1. Armee, im Abschnitt zwischen Vielsalm und dem Raum südlich und ostwärts Malmédy auf St. Vith durchzubrechen. Am 18. Januar mußte die Front auf eine Linie, die von Waimès (4 km ostwärts Malmédy) über Born (5 km nördlich St. Vith) — südostwärts Poteaux in den Raum südostwärts Salmchâteau lief, zurückgenommen werden; von hier zog sich die Front östlich Cherain und östlich Houffalize über Bourcy nach Longvilly und verlief dann nach Osten weiter an Wiltz und Sauer bis zur Mündung der Our. Im Sauer-Abschnitt kam es gleichfalls am 18. Januar zu einer Krise, als die Amerikaner überraschend nordöstlich Heiderscheid und beiderseits Diekirch zum Angriff auf die Stellungen des LIII. und des LXXX. A.K. antraten. Die deutschen Verbände wurden nach Norden und Nordosten zurückgedrängt<sup>370</sup>.

In den folgenden Tagen gingen die Verbände der H.Gr. B schrittweise aus den Ardennen auf den Westwall zurück. Die Schwierigkeiten, mit denen die Truppen dabei zu kämpfen hatten, kommen in der Lagemeldung West vom 19. 1. 1945 zum Ausdruck. Hier heißt es: „Bei Schneesturm und Schneeverwehungen nahm die Abwehrschlacht an der Front zwischen Maas und Mosel an den Schwerpunkten mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Für die eigenen Bewegungen ist die Straßenlage in der Eifel zur Zeit das Hauptproblem. Sämtliche Bewegungen stehen im Augenblick still. Die dringend benötigten Treibstoffkolonnen können wegen zu starker Schneeverwehungen

<sup>368</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1353; Keitel und Jodl, Fragebogen betr. Ardennen-Offensive, MS A-928 vom 20. 7. 1945.

<sup>369</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1360.

<sup>370</sup> Tagesmeldungen West, 15., 16., 17. und 18. 1. 1945.

nicht weiter fahren. Die Schneepflüge reichen nicht aus oder haben keinen Betriebsstoff.“<sup>371</sup>

Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es der geschickten Führung und dem tapferen Einsatz der Nachhuten, die deutschen Truppen bis Ende Januar in ihre Ausgangsstellungen im Westwall zurückzuführen. Dabei dauerte der feindliche Druck auf der ganzen Front an, mit Schwerpunkten im Norden und im Süden. Am Monatsende standen deutsche Truppen nur noch in einigen Brückenköpfen westlich der Our, so bei Dasburg und um Vianden, westlich der Westwallstellungen. Andererseits gelang es auch den Amerikanern, als Ausgangspositionen für spätere Offensiven mehrere Brückenköpfe über die Our zu bilden, besonders im Abschnitt südlich Burg Reuland.

Während des Rückzugs aus den Ardennen waren die vier SS-Pz-Divisionen mit den beiden Pz.General-Kommandos I. und II.SS-Pz.Korps sowie das Pz.AOK 6 befehlsgemäß aus der Front gezogen worden. Die letzten eingesetzten Teile der SS-Pz.Divisionen wurden am 24. Januar abgelöst. Die Verladung im Raum Köln begann am 21. Januar und war am 3. Februar abgeschlossen<sup>372</sup>. Über die Verwendung dieser Kräfte bestand anfangs noch keine Klarheit. Guderian forderte, sie an die Oder zu führen, Hitler wollte sie nach Ungarn verlegen<sup>373</sup>. Die Auseinandersetzung kam in widersprüchlichen Befehlen zum Ausdruck. So wurde am 20. Januar vom Pz.AOK 6 entsprechend der ursprünglichen Weisung Hitlers, die Verbände im Bereich des OB. West aufzufrischen, dem Gen.Kdo.I.SS-Pz.Korps befohlen, beginnend in der Nacht 22./23. Januar nach Holland zu verlegen, dem Gen.Kdo.II.SS-Pz.Korps, zwei Nächte später seine Divisionen in die Saarpfalz auf den Weg zu bringen<sup>374</sup>. Am gleichen Tag wurde vom OKW „der schnellste Abtransport des I.SS-Pz.Korps mit der 1. und der 12.SS-Pz.Div. sowie den Korpstruppen nach Osten über Berlin befohlen“<sup>375</sup>. Am 22. Januar folgte ein von Keitel unterschriebener Befehl, wonach außer dem I. auch das II.SS-Pz.Korps, die beiden Führer-Brigaden, das Gen.Kdo. XXXIX.Pz.Korps, die 11. Pz.Div., ein weiterer schneller Verband (25.Pz.Gren.Div. oder 2.Pz.Div.), zwei VAK. und eine I.D. oder VGD. nach Osten abzutransportieren seien<sup>376</sup>.

Am 24. Januar erging ein neuer Befehl des OKW, das I.SS-Pz.Korps ab 24. 1. abends in den Raum Wien zu verlegen<sup>377</sup>. Dorthin wurde dann die 6.Panzer-Armee mit den beiden SS-Pz.-Korps verlegt und nach kurzer Auffrischung in Ungarn eingesetzt.

Der Abtransport der SS-Panzerverbände an die Ostfront bedeutete den endgültigen Verzicht auf eine offensive Kriegführung an der Westfront. Bei der Kräftelage, wie sie sich nach dem Abzug zahlreicher Verbände und angesichts der erlittenen Verluste ergab, war kein anderer Entschluß möglich.

<sup>371</sup> Tagesmeldung West, 19. 1. 1945.

<sup>372</sup> Krämer, a.a.O., S. 40; Prieß, a.a.O., S. 41 f.

<sup>373</sup> Guderian, a.a.O., S. 356 f.

<sup>374</sup> Oberkommando SS-Pz.AOK 6 Ia Nr. 595/45 g.Kdos. vom 20. 1. 1945.

<sup>375</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1354.

<sup>376</sup> OKW/WFSt/Op. (H) Nr. 88149/45 g.Kdos.Chefs. vom 22. 1. 1945; vgl. KTB/OKW, VI/2, S. 1354.

<sup>377</sup> OKW/WFSt/Op. (H) West Nr. 88182/45 g.Kdos.Chefs. vom 24. 1. 1945; vgl. KTB/OKW, IV/2, S. 1357.

Die Menschenverluste waren auf beiden Seiten schwer. Auf deutscher Seite verzeichnen die Listen des Heeresarztes im OKH für die Zeit vom 10. Dezember 1944 bis zum 30. Januar 1945 für die drei am Angriff beteiligten Armeen 10749 Tote, 22487 Vermißte und 34225 Verwundete<sup>378</sup>. Die Alliierten nennen als Verluste 8607 Tote, 21144 Vermißte und 47129 Verwundete<sup>379</sup>. Die Verluste beider Seiten lagen damit etwa in der gleichen Größenordnung.

Über die deutschen Materialverluste liegen endgültige Zahlen nicht vor. Für die Zeit vom 16. bis zum 31. Dezember gibt das Kriegstagebuch des OKW/WFSt folgende Verlustzahlen: 77 Panzer IV, 132 Panzer V („Panther“), 13 Panzer VI („Tiger“ und „Königtiger“) sowie 102 Sturmgeschütze<sup>380</sup>. Es läßt sich jedoch eine Verlustzahl für die gesamte Westfront errechnen, wenn man den Bestand an Panzerfahrzeugen am 16. 12. 1944 (einschließlich Reserven und Zuführungen während der Ardennen-Offensive) dem Bestand Anfang Februar 1945 gegenüberstellt. Dann ergibt sich für die Westfront ein Totalausfall von rund 600 Panzerfahrzeugen zwischen dem 16. 12. 1944 und dem 1. 2. 1945<sup>381</sup>. Den weitaus größten Teil dieser Ausfälle dürften die Verbände der Heeresgruppe B erlitten haben, da an der übrigen Westfront nur wenige Panzer-einheiten standen.

Auch über die Materialverluste der Alliierten fehlen abschließende Zahlen noch. Das Kriegstagebuch des OKW/WFSt gibt an, es seien bis zum 25. Januar 1945 an feindlichen Panzerfahrzeugen 1742 zerstört und 91 erbeutet, dazu 225 Geschütze einschließlich Flak und Pak vernichtet sowie 193 erbeutet worden<sup>382</sup>. Von diesen Zahlen ist jedenfalls die der Panzerfahrzeuge erheblich zu hoch, denn die tatsächlichen Verluste der 1. und der 3. amerikanischen Armee zwischen dem 16. und dem 31. Dezember 1944 beliefen sich auf 471 „Sherman“-Panzer<sup>383</sup>. Auch bei Hinzurechnung einer größeren Anzahl leichter Panzer kann sich diese Zahl während der für die Alliierten erfolgreichen Kampfperiode im Januar höchstens auf eine unter 1000 liegende Zahl erhöht haben. Wahrscheinlich kommt die von Eisenhower<sup>384</sup> genannte Zahl von 733 der Wahrheit am nächsten.

Anfang Februar 1945 standen an der Westfront drei Heeresgruppen mit zusammen 60 Divisionen, darunter 9 Pz.- und Pz.Gren.Divisionen. Am rechten Flügel in den Nie-

<sup>378</sup> Zusammenstellung des Verfassers nach den Meldungen des Heeresarztes im OKH über „Personelle blutige Verluste des Feldheeres“, die alle zehn Tage fortgeschrieben und nach Armeen getrennt geführt wurden. Siehe die Dokumente in Anlage 5 und 39. Das KTB des OKW/WFSt nennt etwas höhere deutsche Verluste: 12652 Gefallene, 30582 Vermißte und 38600 Verwundete (KTB/OKW, IV/2, S. 1362). Wahrscheinlich treffen diese Zahlen zu, da sie auf exakteren Unterlagen beruhen.

<sup>379</sup> Nach Tabelle bei Pogue, a.a.O., S. 396. Es handelte sich bei diesen Zahlen um vorläufige Meldungen, sodaß die endgültigen Zahlen etwas höher liegen dürften (Pogue, a.a.O., S. 397 Anm. 112).

<sup>380</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1359.

<sup>381</sup> Bestand am 16. 12. 1944: 2567 Panzerfahrzeuge. Zugeführt bis Ende Januar 1945: 340. Ausfälle bis 31. 12. 1944: 324. Im Januar 1945 nach Osten transportiert: 800. Bestand Ende Januar 1945: 1502 (davon einsatzbereit 813, in kurzfristiger Instandsetzung 269, in langfristiger Instandsetzung 420). Angaben nach: Cole, a.a.O., S. 71; KTB/OKW, IV/2, S. 1384 f.

<sup>382</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1362.

<sup>383</sup> Cole, a.a.O., S. 664.

<sup>384</sup> Eisenhower, a.a.O., S. 423.

derlanden und am Niederrhein führte die H.Gr. H (OB. seit 25. 1. 1945 Generaloberst Blaskowitz) mit der 25. Armee und der 1. Fallschirm-Armee. Sie umfaßte 7 Divisionen (3 I.D., 1 VGD., 3 FSD.), denen insgesamt ein Panzerfahrzeug, 104 Geschütze und 108 schwere Pak zur Verfügung standen. Personell war die H.Gr. mit 90 000 Mann Tages- und 60 000 Mann Kampfstärke relativ stark, doch war der Ausbildungsstand besonders der FschJg.Div. unzureichend<sup>385</sup>; drei der Divisionen waren mit dem niedrigsten Kampfwert IV, vier mit Kampfwert III eingestuft<sup>386</sup>.

Im Abschnitt zwischen Roermond und südlich Trier stand die H.Gr. B mit 29 Divisionen, darunter drei Pz.- und zwei Pz.Gren.Divisionen. Von ihnen gehörten 10 Divisionen (eine Pz.Gren.Div.) zur 15. Armee, 9 Divisionen (je eine Pz.- und Pz.Gren.Div.) zur 5. Pz. Armee und 10 Divisionen (zwei Pz.Div.) zur 7. Armee. Bei den 29 Divisionen waren 161 Panzerfahrzeuge, 192 Geschütze und 170 schwere Pak einsatzbereit<sup>387</sup>. Die meisten Divisionen hatten nur noch den Wert von Kampfgruppen; die Durchschnittsstärke der Inf. Bataillone betrug noch 140 Mann<sup>388</sup>. Auf den Kilometer Front kamen etwa 26 Mann, 1 bis 2 Rohre Artillerie und knapp eine halbe Pak<sup>389</sup>.

Die Front zwischen Saar und Rhein sowie am Oberrhein und im Elsaß führte die H.Gr. G (OB. seit 25. Januar SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Hausser), nachdem Himmler Ende Januar die H.Gr. Weichsel an der Ostfront übernommen hatte und die H.Gr. Oberrhein aufgelöst worden war. Der Heeresgruppe unterstanden die 1. Armee mit 16 Divisionen (2 Pz., 1 Pz.Gren.Div.) und die 19. Armee mit 7 Divisionen. Bei den Divisionen der 1. Armee waren 218 Panzer und Sturmgeschütze, 167 Geschütze und ca. 240 Pak einsatzbereit, bei denen der 19. Armee 7 Panzerfahrzeuge, 85 Geschütze und 37 schw. Pak<sup>390</sup>. Die Verbände waren „stark geschwächt“, die Divisionsabschnitte „ohne jede Tiefe dünn besetzt“. Den Abtransport der 10. SS-Pz.Div., die mit fast 16 000 Mann und 57 Panzern die stärkste Division der Heeresgruppe war, hatte das OKW bereits befohlen<sup>391</sup>.

Mit den 44 Panzern der 116. Pz.Div., welche die einzige Reserve bildete, besaßen also die Divisionen der Westfront 446 Panzer und Sturmgeschütze<sup>392</sup>, 558 Geschütze und 565 schwere Pak. Munitionsmangel und zunehmende Knappheit an Betriebsstoff verschärften die materielle Unterlegenheit<sup>393</sup>.

<sup>385</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1366.

<sup>386</sup> Zahlen nach: Wochenmeldung OB.West, Stand 3. 2. 1945 (s. Anlage 37).

<sup>387</sup> ebenda.

<sup>388</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1382.

<sup>389</sup> Wagener, Die Kämpfe der Heeresgruppe B nach der Ardennen-Offensive bis zum Rückzug über den Rhein, 25. 1.-21. 3. 1945 (MS A-964/965), S. 1 f.

<sup>390</sup> Zahlen nach: Wochenmeldung OB.West, Stand 3. 2. 1945 (s. Anlage 37).

<sup>391</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1381.

<sup>392</sup> Zwischen dieser Zahl und der auf S. 195 Anm. 381 genannten Zahl von 813 einsatzbereiten Panzerfahrzeugen an der Westfront besteht nur ein scheinbarer Widerspruch. Die Zahl von 446 Panzerfahrzeugen umfaßt nur diejenigen, die bei den Divisionen im Einsatz standen. Es fehlen die bei selbständigen Heeresgruppen eingesetzten Fahrzeuge, ebenso die zwar einsatzbereiten, aber aus Treibstoffmangel oder anderen Gründen nicht eingesetzten sowie alle auf dem Transport befindlichen Panzer und Sturmgeschütze.

<sup>393</sup> KTB/OKW, IV/2, S. 1366 ff.



Die Alliierten verfügten an der Westfront über nunmehr 80 Divisionen, darunter 15 amerikanische, 6 britische und kanadische sowie 3 französische Panzer-Divisionen. Die Soll-Stärke an Panzern betrug über 6000. Es fehlte weder an Munition noch an Treibstoff.

Es war angesichts dieser Kräfteverhältnisse ausgeschlossen, daß die Westfront der in Kürze zu erwartenden alliierten Großoffensive in Richtung auf den Rhein und das Ruhrgebiet widerstehen konnte. Der Ausfall des Ruhrgebiets mußte alsbald zum Verlust des Krieges führen.

## Achtes Kapitel

### Schlußbetrachtung

Die Ardennen-Offensive stellt in ihrer Planung wie in ihrer Durchführung ein typisches Beispiel Hitlerscher Strategie dar. Die Mängel Hitlers als militärischer Führer traten in dieser letzten großen Angriffsoperation der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkriege noch einmal besonders kraß zutage. Grundlegend für das Scheitern der Offensive waren, wie so oft während des Krieges, Hitlers Unterschätzung des Feindes und die Überschätzung der eigenen Mittel. Er bewies wiederum, daß er kein Maß besaß für das notwendige Verhältnis zwischen den verfügbaren Kräften und der Zielsetzung der Operation. Die Kräfte, die Deutschland im sechsten Kriegsjahr noch aufbringen konnte, reichten für ein so weitgestecktes Ziel wie die Eroberung von Antwerpen, die Einschließung und die Vernichtung eines namhaften Teiles der alliierten Streitkräfte weder quantitativ noch qualitativ aus. Entscheidende Bedeutung kam vor allem der alliierten Luftherrschaft zu. Bei der wichtigen Rolle, die die Luftstreitkräfte im Zweiten Weltkrieg spielten, konnte eine Offensive, der die Deckung durch eigene Luftwaffe fehlte, keinen Erfolg haben. Die Ardennen-Offensive ist hierfür geradezu ein Schulbeispiel. Sobald ab 23. Dezember das Wetter einen massierten Einsatz der alliierten Luftflotten erlaubte, wurde die Versorgung der deutschen Angriffstruppen in einem Maße abgeschnürt, daß fast von einem Zusammenbruch des Nachschubwesens gesprochen werden mußte, während die Angriffsspitzen unter den laufenden Jagdbomberangriffen nahezu bewegungsunfähig wurden. Eine Truppe, die fast alle Bewegungen in der Nacht durchzuführen gezwungen ist, kann im modernen Krieg keine erfolgreiche Offensive durchführen.

Zu der Mißachtung der gegebenen Kräfteverhältnisse durch Hitler trat der Starrsinn, mit dem er — wie schon so oft — an seinem einmal gefaßten Entschluß festhielt. Ob die ihm vorgeschlagene Alternative, die „Kleine Lösung“, zu einem Erfolg geführt hätte, steht dahin. Sicher aber ist, daß sie mit ihrer begrenzten Zielsetzung den deutschen Kräften mehr entsprach als die weiträumige Operation Hitlers, und das einzige Angriffsunternehmen an der Westfront war, das mit einiger Aussicht auf Erfolg hätte durchgeführt werden können. Der Plan Hitlers war unter den herrschenden Umständen zum Scheitern verurteilt. Selbst wenn die Einnahme Antwerpens gelungen wäre, hätten die deutschen Kräfte unter keinen Umständen ausgereicht, die lange Südflanke

abzuschirmen und gleichzeitig die abgeschnittenen feindlichen Kräfte zu vernichten. Die langen deutschen Nachschublinien wären in diesem Falle noch empfindlicher gegen feindliche Luftangriffe gewesen, als es ohnehin der Fall war. Ob ein Rückzug noch möglich gewesen wäre, ist fraglich; sicher ist, daß er äußerst verlustreich geworden wäre, vor allem beim Übergang über die Maas.

Wie bei der Planung, so wirkte sich Hitlers Einfluß auch während des Ablaufs der Offensive verhängnisvoll aus. Der im F.H.Qu. nach Hitlers Weisungen bis in die Einzelheiten ausgearbeitete, „unabänderliche“ Operationsplan ließ weder dem OB.West noch dem OB. der H.Gr.B noch den OB.s der Armeen Handlungsfreiheit. Die schlimmsten Folgen hatte aber Hitlers Weigerung, rechtzeitig den Rückzug zu befehlen. Nur dem aufopfernden Kampf der Nachhut, dem die Verteidigung begünstigenden Gelände und der geschickten Führung der deutschen Verbände, dazu der Methodik und Vorsicht der alliierten Führung, die die Zange zu weit westlich ansetzte, war es zu verdanken, daß die deutschen Angriffsdivisionen der Einkesselung entgingen und die Alliierten nur einen „ordinären Sieg“ errangen.

Waren die Schwäche der deutschen Kräfte und das Fehlen einer starken Luftwaffe die entscheidenden Ursachen für das Scheitern der Ardennen-Offensive, so traten noch eine Reihe von sekundären Gründen hinzu, die das Scheitern beschleunigten. Hinsichtlich der Planung gehört hierher der Entschluß, den Schwerpunkt der Offensive auf den rechten Flügel zur 6.(SS-)Pz.Armee zu legen. Das Eifel- und Ardennengelände bot ohnehin im Herbst und Winter sehr ungünstige Voraussetzungen für Operationen von Panzerverbänden, doch waren die Geländeschwierigkeiten im Abschnitt der 6.Pz.Armee besonders groß. Das frühzeitige Steckenbleiben des Angriffs der Armee ist in erster Linie ihnen zuzuschreiben. Weiterhin trug zu dieser Entwicklung bei, daß die Führung der Armee den Anforderungen nicht entsprach. Nach dem Urteil des GFM von Rundstedt und des Obersten Reichhelm<sup>1</sup> war „mit Ausnahme des ausgezeichneten Stabschefs Krämer“ die Führung der Armee nicht wendig genug, um vor allem die Verkehrsprobleme im Abschnitt der Armee zu bewältigen, da der Waffen-SS gründlich geschulte Generalstabsoffiziere fehlten. Der Stellvertreter Jodls, General Winter, hatte in Erkenntnis dieser Lage vor der Offensive versucht, in der Führung der Armee eine Änderung durchzusetzen, doch blieben seine Bemühungen ergebnislos<sup>2</sup>. Das Festlaufen der 6.Pz.Armee bedeutete den Fehlschlag der Operation, da die ganze Offensive auf Schnelligkeit des Vorstoßes abgestellt war und auch eine sofortige Verlegung des Schwergewichts zur 5.Pz.Armee zuviel Zeitverlust gebracht hätte.

Ein weiterer Faktor, der auf die Entwicklung der Offensive von erheblichem Einfluß war, war die hartnäckige Verteidigung von St. Vith und Bastogne durch die Amerikaner. Beide Orte waren wichtige Verkehrsknotenpunkte. Während durch das Halten von St. Vith bis zum 21. Dezember die Bewegungsfreiheit der 6.Pz.Armee schwer beeinträchtigt wurde, bildete Bastogne den „Pfahl im Fleisch“ der 5.Pz.Armee, eine ständige Bedrohung der Südflanke. Da die deutsche Führung zur Beseitigung dieser Bedrohung

<sup>1</sup> Reichhelm, a.a.O., S. 18.

<sup>2</sup> Mitteilung General Winters an den Verf. vom 18. 2. 1959.

immer mehr Divisionen in den Kampf um Bastogne warf, spielte die Stadt bald die Rolle eines „Verdun“ in den Ardennen, das zeitweise neun große Verbände, etwa ein Drittel aller deutschen Angriffskräfte, fesselte. Hier zeigt sich ein Faktor, der das Scheitern der deutschen Offensive außerordentlich beschleunigte: die schnelle und richtige Reaktion der alliierten Führung. Hatte Eisenhower auch nicht mit einer deutschen Offensive großen Ausmaßes gerechnet, so traf er doch die richtigen Gegenmaßnahmen. Er erkannte die Bedeutung von Bastogne und St. Vith, verstärkte die Besatzungen und befahl, die Orte zu halten. Vor allem aber befahl er sehr rasch die Einstellung der Angriffe an allen Fronten und setzte die 3. Armee Pattons schon bald, am 22. 12., gegen die Südflanke des deutschen Keils an. Diese Südflanke war besonders schwach, da die 7. Armee nur über vier Divisionen und keine einzige Pz.- oder Pz.Gren.Div. verfügte. Sie konnte daher die Entsetzung Bastognes nicht verhindern. Der sich verstärkende Druck gegen die deutsche Südflanke erzwang den Einsatz immer weiterer Divisionen, darunter fast aller Reserven, in diesem Raum. Daher standen zur Nahrung des Angriffs keine Verbände mehr zur Verfügung, so daß der Angriff aus Kräftemangel liegen blieb.

Da das Scheitern der Ardennen-Offensive, wie sie von Hitler geplant war, schon durch diese Planung bedingt war, mag die Untersuchung taktischer Fehler Spezialstudien vorbehalten bleiben. Hier sei nur auf einige Punkte hingewiesen, die von an die Front entsandten Offizieren der Luftwaffe in ihrem Bericht hervorgehoben wurden: Es fehle an geeigneten Offizieren; allgemein herrsche Ermüdung, es fehle an Energie; die älteren Jahrgänge der Infanterie seien den Strapazen nicht mehr gewachsen; bei den Offizieren bestehe die Neigung, Befehle zu geben, die nicht ausgeführt werden könnten; Verstopfungen im Straßenverkehr würden oft durch das Fehlen von Tatkraft und Führerpersönlichkeiten hervorgerufen; die Abhörsicherheit bei der Benutzung von Telefon sei „sehr schlecht“; die Kartenausstattung der Erdtruppe sei „entsprechend der Kürze der Zeit der Vorbereitungen“ unzureichend<sup>3</sup>. Es sei hierzu auch auf den in den Anlagen abgedruckten Bericht des Ministers Speer verwiesen, der die Armeen in den Ardennen in der zweiten Dezemberhälfte besuchte<sup>4</sup>.

War der Entschluß Hitlers zur Ardennen-Offensive schon bei den an der Westfront herrschenden Kräfteverhältnissen falsch, so wird die verhängnisvolle Tragweite dieses Entschlusses vollends klar, wenn man die Lage an der Ostfront berücksichtigt. Die dort stehenden deutschen Kräfte waren so schwach, daß bei der zu erwartenden sowjetischen Winteroffensive der Zusammenbruch der Front und ein Vorstoß der Russen nach Schlesien und Pommern befürchtet werden mußten. Daher widersetzte sich Guderian den Absichten Hitlers von Anfang an<sup>5</sup> und trug immer wieder „schwerste Bedenken“ vor<sup>6</sup>. Auch Speer wies darauf hin, nach einem Verlust des oberschlesischen Industrie- reviers werde eine Fortsetzung des Krieges unmöglich sein<sup>7</sup>. Hitler ging jedoch über alle

<sup>3</sup> OKL/FüSt. Ausb.Abt. Nr. 1705/45 g.Kdos. vom 15. 1. 1945.

<sup>4</sup> Albert Speer, M 1270/45 geheime Reichssache: Bericht über die Reise nach den Westgebieten vom 15. bis 31. Dezember 1944, 15. Januar 1945. Der Bericht ist als Anlage 36 beigegeben.

<sup>5</sup> Kreipe KTB, 16. 9. 1944.

<sup>6</sup> a.a.O., 18. 9. 1944.

<sup>7</sup> Vgl. oben S. 63.

Bedenken hinweg und bestand darauf, die letzten Reserven Deutschlands an eine Offensive im Westen zu setzen. Nach dem Gelingen dieser Offensive beabsichtigte er, alle Kräfte an die Ostfront zu werfen, um die Lage dort zu stabilisieren. Mit den auch nach einer gelungenen Offensive zumindest stark angeschlagenen, wenn nicht völlig ausgebrannten Divisionen der H.Gr. B wäre das jedoch kaum gelungen. Hier ist daran zu denken, daß Hitler sich von einem Gelingen der Ardennen-Offensive nicht nur einem militärischen Erfolg versprach, sondern auch eine durchgreifende politische Änderung der Lage. Bei einem Ausscheiden der westlichen Alliierten aus dem Kriege gegen Deutschland hoffte er, den Sowjets an den Grenzen Deutschlands Halt zu gebieten. Spekulationen darüber, ob dies möglich gewesen wäre, sind müßig, da die Voraussetzung eine Illusion war. Bei „verständiger Würdigung der obwaltenden Umstände“ hätte Hitler das erkennen müssen.

Steht die Verantwortung Hitlers fest, so bleibt die Frage nach der Mitverantwortung der deutschen militärischen Führer. Der erste militärische Mitarbeiter Hitlers war Generaloberst Jodl, der Chef des Wehrmachtsführungsstabes. Er arbeitete den Operationsplan für die Ardennen-Offensive aus. Ob er Hitler unter vier Augen widersprochen hat, ist ungewiß, da beide tot sind. Das Kriegstagebuch Jodls gibt in dieser Hinsicht keine Aufschlüsse. Fest steht, daß er nach außen, auch gegenüber seinen engsten Mitarbeitern im Wehrmachtsführungsstab, als Befürworter des Hitlerschen Angriffsplanes auftrat. Seinem Stellvertreter, General Winter, versuchte er dessen Auffassung zu widerlegen, nur die sog. „Kleine Lösung“ verspreche Erfolg, wenn schon eine Offensive an der Westfront unternommen werden solle. Er bezeichnete die verfügbaren Kräfte als ausreichend, das Ziel Antwerpen als erreichbar<sup>8</sup>. Jodl ließ sich wohl von einer Auffassung leiten, die er nach dem Kriege mit den Worten gekennzeichnet hat: „In einer verzweifelten Lage kann nur ein verzweifelter Entschluß *vielleicht* noch helfen.“<sup>9</sup> Anders als Jodl traten die Befehlshaber an der Westfront, vor allem GFM von Rundstedt, GFM Model und General von Manteuffel, in offene Opposition gegen Hitlers Plan. Sie stimmten wohl mit Hitler darin überein, daß bei Ausharren in der Verteidigung die Westfront unter dem Druck der feindlichen Übermacht zusammenbrechen werde und daß man versuchen müsse, durch offensives Vorgehen eine Entspannung der Lage herbeizuführen. Im Gegensatz zu Hitler sahen sie jedoch aufgrund nüchterner Beurteilung der deutschen Kräfte die einzige Möglichkeit hierzu in einer Offensive mit begrenztem Ziel, der sog. „Kleinen Lösung“. Diesen Vorschlag stellten sie Hitlers „Großer Lösung“ entgegen. Trotz wochenlanger Auseinandersetzungen gelang es ihnen nicht, Hitler von seiner einmal gefaßten Absicht abzubringen. Dennoch blieben sie auf ihren Posten und führten eine Offensive, deren Aussichtslosigkeit sie erkannt hatten. Fragt man, ob ihnen daraus ein Vorwurf zu machen ist, so wird man weiter fragen müssen, ob sie durch ihren bei Hitler erzwungenen Rücktritt das Unheil verhindert hätten. Bei der

<sup>8</sup> Mitteilung Winters an den Verfasser vom 8. 12. 1959. General Winter fügte hinzu, er könne nicht entscheiden, ob diese Haltung Jodls seiner inneren Überzeugung entsprochen habe, denn er sei damals schon „so zu einer Maske erstarrt gewesen, daß man ihm kaum mehr nahe kommen konnte“.

<sup>9</sup> In handschriftlichen Bemerkungen zu der Denkschrift Schramms über die Vorbereitungen der Ardennen-Offensive, niedergeschrieben am 21. 3. 1946.

Natur Hitlers darf das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit verneint werden. Er hätte andere Generale gefunden, die seinen Befehlen widerspruchslos gehorcht hätten. Den Nachteil hätte die Truppe gehabt, die keine Möglichkeit besaß, sich Hitlers Befehlen zu entziehen. Sie hätte ohne die geschickte Führung Rundstedts, Models und Manteuffels vor allem beim Rückzug aus den Ardennen wohl schwerere Verluste erlitten, als ohnedies eintraten. Man wird unter diesen Umständen auch den militärischen Führern der Ardennen-Offensive zubilligen müssen, was weite Kreise des deutschen Volkes für sich in Anspruch nahmen: Sie blieben auf ihren Posten, „um Schlimmeres zu verhüten“. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß die hier ausgesprochene Anerkennung dieser Haltung sich auf eine Phase des Krieges beschränkt, in der jede offene Opposition aussichtslos war. In früheren Stadien des Dritten Reiches ist eine andere Bewertung angebracht.

Für die Fronttruppe und die Bevölkerung bedeuteten die Anfangserfolge der Offensive eine kräftige Belegung der Hoffnung auf ein für Deutschland günstiges Kriegsende. Die Propaganda war allerdings erstaunlich zurückhaltend. So schrieb der „Völkische Beobachter“ am 21. Dezember 1944, man dürfe die Erwartungen nicht zu hoch schrauben. Der Feind sei stark und werde sich wehren: „Es ist also sicher, daß wir erst am Anfang schwerer Kämpfe stehen, daß eine Entscheidung der Schlacht noch längst nicht gefallen ist. . . . Wir haben in den letzten zwei Jahren zu viel ernste Rückschläge erlitten, als daß ihre Wirkung mit einem Schlage behoben sein könnte. Der Kampf, vor dem Wehrmacht und Nation stehen, wird auch in den kommenden Wochen und Monaten hart sein und das Äußerste an Anstrengung und Opferbereitschaft von uns verlangen.“ Niemand solle glauben, „daß nun in acht Wochen der Westfeldzug zu Ende sei“<sup>10</sup>. Trotz dieser gedämpften Propaganda war es nur natürlich, daß bei Truppe und Bevölkerung die Ansicht verbreitet war, die Ardennen-Offensive stelle zumindest den Auftakt zu einer entscheidenden Wende des Krieges dar. Um so nachhaltiger war die Wirkung, als im Januar 1945 das Scheitern der Offensive nicht mehr zu verbergen war. Die jäh aufgeflackerte Hoffnung machte einer tiefen Enttäuschung Platz. Vor allem bei den unmittelbar betroffenen Einheiten an der Westfront, denen während der ersten Phase der Offensive das Gefühl „nicht mehr Amboß, sondern Hammer“ zu sein, starken Auftrieb verliehen hatte, schlug diese Stimmung in Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit um<sup>11</sup>. Hinzu kam eine große Erbitterung über die gebrochenen Versprechungen der Obersten Führung, vor allem über das Ausbleiben der zugesagten wirksamen Luftwaffenunterstützung. Wo es bisher noch vorhanden war, ging das Vertrauen in die Führung jetzt endgültig verloren. Die einzige Hoffnung, die der Frontsoldat noch hatte, war die, auch die Führung werde die Konsequenz aus dem Scheitern des letzten Versuches, die Niederlage abzuwenden, ziehen und den Krieg zu einem Ende bringen.

<sup>10</sup> „Völkischer Beobachter“ vom 21. 12. 1944.

<sup>11</sup> Waldenburg, a.a.O. (MS A-874), S. 5 ff.; Gersdorff, MS A-933, S. 3 f.; am 7. Februar fiel bei einer Besprechung der Lage an der Westfront, an der OB.West, die OB.s der Heeresgruppen B und H sowie die OB.s der 1.FschJg-Armee, der 15. Armee und der 5.Pz.Armee teilnahmen, die Bemerkung, „der Soldat“ habe „im allgemeinen die Schnauze voll“ (zitiert im KTB/OKW, IV/2, S. 1364).

Die Alliierten betrachteten das Ergebnis der Ardennen-Schlacht mit Recht als einen großen Erfolg. Zwar war es für sie eine unliebsame Überraschung, daß die Wehrmacht nach den schweren Niederlagen des Sommers 1944 noch in der Lage war, eine Offensive größeren Ausmaßes zu unternehmen, und Eisenhower hatte seine Offensive zum Rhein um etwa sechs Wochen verschieben müssen<sup>12</sup>.

Aber der entscheidende Erfolg der Alliierten lag darin, daß Deutschland nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive über keine operative Reserve mehr verfügte. General Marshall, der Stabschef der amerikanischen Armee, stellte daher in seinem Bericht an das Kriegsministerium fest, die Deutschen hätten in den Ardennen wohl einen taktischen Anfangserfolg erzielt und einen Aufschub der alliierten Großoffensive verursacht, hob aber hervor, Deutschland sei nun der strategischen Reserve beraubt, ohne die es weder im Westen noch im Osten noch lange erfolgreich Widerstand leisten könne<sup>13</sup>. Den größten Vorteil aus dieser Lage zogen allerdings nicht die westlichen Alliierten, sondern die Sowjetunion. Ihr ermöglichte das Fehlen deutscher Reserven hinter der Ostfront, die deutsche Front an der Weichsel zu überrennen und bis vor die Tore Berlins vorzustoßen. Nicht zuletzt dieser militärische Erfolg, dem die Westmächte keinen gleichwertigen entgegenzustellen hatten — standen sie doch Ende Januar 1945 an der Westfront im Wesentlichen in den gleichen Stellungen wie Ende September 1944 —, verschaffte Stalin die starke Stellung auf der Konferenz von Yalta Anfang Februar 1945. Die Konzessionen, zu denen sich Churchill und Roosevelt genötigt sahen, waren entscheidend für die politische Entwicklung in den Nachkriegsjahren. In diesem Lichte betrachtet, war Hitlers Entschluß zur Ardennen-Offensive nicht nur ein Zeugnis militärischer Unfähigkeit und politischer Torheit, sondern bedeutete auch einen Verrat Hitlers an seinem eigenen, so oft verkündeten Ideal, dem Kampf gegen den Bolschewismus.

<sup>12</sup> Eisenhower, *Von der Invasion zum Sieg*, S. 186.

<sup>13</sup> *The War Reports of George C. Marshall*, Henry H. Arnold, Ernest J. King, S. 197 f.

The following information is furnished for the purpose of providing a complete and accurate record of the proceedings of the Board of Directors of the [Company Name] for the year ending [Date].

The Board of Directors met on [Date] at [Time] in the [Location]. The meeting was called to order by [Name], Chairman of the Board. The following items were presented and discussed:

- 1. Report of the Officers and Directors for the year ending [Date].
- 2. Report of the [Department/Committee Name].
- 3. Report of the [Department/Committee Name].
- 4. Report of the [Department/Committee Name].
- 5. Report of the [Department/Committee Name].
- 6. Report of the [Department/Committee Name].
- 7. Report of the [Department/Committee Name].
- 8. Report of the [Department/Committee Name].
- 9. Report of the [Department/Committee Name].
- 10. Report of the [Department/Committee Name].

The following resolutions were adopted:

- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].
- Resolved, that the [Department/Committee Name] be authorized to [Action].

The meeting adjourned at [Time].

Witness my hand and seal of the [Company Name] this [Date] day of [Month], [Year].

[Signature]

[Title]



## Anlage 1

### *Abschrift:*

Abschrift einer Kopie, die sich im Archiv der Studiengruppe für die Geschichte des Luftkrieges an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg befindet.

### **Persönliches Kriegstagebuch des Generals der Flieger Kreipe als Chef des Generalstabes der Luftwaffe für die Zeit vom 22. 7. — 2. 11. 1944**

### *Vorbemerkung:*

An einigen Stellen, die durch Punkte bezeichnet sind, sind gewisse Dinge ausgelassen, da sie entweder von rein persönlichen Angelegenheiten handeln oder Urteile über noch lebende Personen enthalten.

22. 7. 44:

Besichtigung der Höheren Fliegertechnischen Schule in Jüterbog. Flüssige Arbeit, Kommandeur etwas überaltert.

Im PKW zurück nach Werder. Schmidt (Adjutant) quält mich um Stellungnahme zum Attentat. Ich lehne Mord als Offizier ab. Telefonische Nachricht, daß Kortens gestorben. Wieder ein Freund aus alten Zeiten! Anfrage vom Reichsmarschall, wo ich sei. Erlinghagen tippt auf mich als Nachfolger.

23. 7. 44:

Anruf Brauchitsch, sofort zum Reichsmarschall. Maschine bestellt. Nachmittags in Glienicke bei den Eltern. ....

24. 7. 44:

Flug nach Rominten, Meldung beim Reichsmarschall, lange Aussprache. Gleich vorweg Absicht der Ernennung zu Kortens Nachfolger. Langer Monolog über die schlechte Lage. Lob meiner guten Nerven und Erfolge als Ausbildungschef. Ob ich wisse, daß Kortens mich zum 1. 10. als Chef des Führungsstabes gewollt hätte. Ich bejahte und kam auf Koller zu sprechen. Er sei bei Luftflotte 3 mein Vorgesetzter gewesen und würde jetzt gekränkt sein, falls er übergangen würde. Mein Vorschlag: Koller Chef Genst. und ich Chef des Führungsstabes. Göring lehnt ab, er könne mit dem Bayern nicht eng zusammenarbeiten. ... Ich müsse das übernehmen, da auch Kortens mich als möglichen Nachfolger bezeichnet habe.

Anschließend Frühstück mit ihm und Lörzer. Dann Spaziergang mit Lörzer, der Personalien durchspricht und vor Milch warnt, über den er sehr häßliche Bemerkungen macht.

Wieder beim Reichsmarschall, der Fieber hat und dauernd Tabletten schluckt, hat 3 Punkte als Schwergewicht für meine Arbeit:

1. Wiederauffrischung und Verstärkung der Jäger.
2. Schnellste Aufstellung von Blitzbomben für Normandie.
3. Auskämmung von Kv.Personal für die Fallschirmdivisionen und Neuaufstellungen.

Als meinen Punkt brachte ich die Vereinfachung unserer Gesamtorganisation zur Sprache, Zusammenfassung und Einsparung von Stäben.

Abends wieder mit Lörzer und Brauchitsch (Sohn des Feldmarschalls und Adjutant Görings) Personalien.

25. 7. 44:

Göring krank. Aussprache mit Brauchitsch und Heuser (Chef Abtlg.Pers.Amt). Spaziergang allein. Da jetzt Jägerausbildung einziger Schwerpunkt, schlage ich v. Massow als meinen Nachfolger vor. Göring mit gewissen Bedenken einverstanden. Nachts Rückflug nach Werder.

26. 7. 44:

Massow zur Übergabe da. Ganzen Tag mit ihm verhandelt. Erlinghagen rührend besorgt, wird ihm zunächst gute Stütze sein. Gegen Abend nach Goslar. ....

27. 7. 44:

Ruhiger Tag in Goslar. Umgepackt und mit Christa Sachen geordnet.

28. 7. 44:

Abflug nach Tannenberg. Staatsakt für Korten. Feierlich. Göring hält die Rede, sehr ordentlich. Koller geht um mich herum. Zum Schluß Zusammenklappen Görings, fliegt krank nach Karinhall. Selbst zum 31. 7. nach dort bestellt.

29. 7. 44:

Vormittags in Werder mit Massow verhandelt.

Mittags Aussprache mit Stumpff und Nielsen bei Luftflotte Reich über Jägereinsatz. Abends Aussprache mit Werner Beumelburg (siehe Anlage).

30. 7. 44:

Massow restlos eingewiesen. Criegern meldet sich aus Wildpark und hält Vortrag über allgemeine Versorgungslage. So knapp hatte ich nicht gedacht. Besonders bedenklich Flakmunition und Betriebsstoff.

Meldung in Karinhall. Göring hat Abszess im Hals und kann nicht sprechen, flüstert mit Brauchitsch, der dann laut wiederholt (merkwürdige Situation). Ich soll sofort nach Ostpreußen und Tätigkeit übernehmen. Meine Frage, ob Koller unterrichtet sei, wird verneint. Ich bitte noch einmal darum. Das soll Lörzer tun, schade. ....

Nachmittags lange Sitzung mit Aldinger (Org.Abtlg) und Lörzer über Organisations- und Einsparungsmaßnahmen. Zur Zeit läuft Aktion auf 25 000 Mann Abgabe. OKW hat weitere 25 000 Mann gefordert. Meine Frage nach genauer Stärke der Luftwaffe

kann mir weder Aldinger noch Lörzer beantworten. Einer meint, 1,9 Mio., der andere 2,2 Mio. etwa. Hier rächt sich unser mangelhafter Ib-Betrieb.

Zettel von Göring, er wolle mich, sobald gesund, selbst dem Führer vorstellen, bis dahin soll ich mich bei Führerlage durch Koller oder Christian vertreten lassen.

1. 8. 44:

Begrüßung der Abteilungen in Kurfürst (Wildpark-Werder). Vorstellung der einzelnen Abteilungschefs, alles alte Bekannte, Vorlage der ersten Umorganisationsbefehle durch Aldinger. Schlechte Nachrichten aus Ostpreußen.

Nachts mit Kurierzug nach Goldap.

2. 8. 44:

Eintreffen in Robinson 5. Sehr kühle Begrüßung durch Koller, Lörzer hatte natürlich nicht mit ihm gesprochen. Versuch einer Klärung durch mich. Eigenartige Situation. K. hat alles bis auf wenige Offiziere mit den Zügen nach Bahnhof Bartenstein geschickt. Einweisung in die Lage. In 3 Tagen können danach die Russen hier sein. Trauriger Anblick des verlassenen Hauptquartiers. Besuch von Jeschonnes Grab am See, der Stein ist bereits abmontiert und begraben.

Entschluß und Befehl, das vorgeschobene Hauptquartier morgen endgültig aufzugeben. Ab 4. 8. alles in Bartenstein.

3. 8. 44:

Besuch bei Guderian, nette Aufnahme. Wiedersehen mit Wenck, lange und eingehende Aussprache. OKH nur für den Osten verantwortlich. Stimmung sehr gedrückt. Immer wieder Verhaftungen. Wenck meint, die Kreise seien anscheinend viel größer. Ein offenes Wort nur noch unter alten Freunden möglich. Weiterfahrt nach Bartenstein. Quartier im Zuge, der offen auf dem Bahnhof steht. Unmöglich!

Abendlage, die sehr lange dauert, da ich viele Fragen habe. Anschließend lange Aussprache mit Koller und Christian.

.....

4. 8. 44:

Morgenlage bis 12.30 Uhr. Alles ist böse, aber das hilft nichts. Ich muß mich orientieren.

Nachmittags nacheinander mit allen Chefs der Flotten telefoniert und Verbindung aufgenommen. Gespräch mit Brauchitsch, Göring noch immer krank.

5. 8. 44:

Morgenlage. Der Russe scheint gestoppt, im Westen wird es kritisch. Anschließend Generalquartiermeister mit v. Davans. Letzterer klug und nüchtern, gut daß er mit zugegen. ....

Abendlage bis 22.30 Uhr. Dann Unterschriften und Diktat.

6. 8. 44:

Morgenlage. Meldung Gerstenberg und Bericht aus Rumänien. G. hat Sorgen über weitere Entwicklung in Rumänien. Ziehe Ic (Wodarg) hinzu. Uebe und Kless (Chef Genst. Luftflotte 1 und 6) melden sich an.

Vortrag über V-1 und Weiterentwicklungen, erfreulich.

Nachmittags im OKW. Meldung bei Keitel, der völlig Feldmarschall und ganz unpersönlich. Ich zeigte ihm meine bisherigen Anordnungen und sagte, daß Terminverlängerungen nötig, da sonst alles durcheinander ginge. Schimpft auf Göring. Ganz zum Schluß erst persönliche Fragen und Erinnerungen an gemeinsame Zeit in Minden. Anschließend bei Jodl, der Sorge um den Westen hat und Jagdkräfte forderte. Die Auffrischungsgruppen sind aber noch nicht fertig. Die Liste habe ich ständig bei mir.

Meldung von Büchs und Böhm-Tettelbach (Luftwaffen-Generalstabsoffiziere im OKW) bei mir. Böhm ist mein früherer Fähnrich, besonders sympathisch.

Abendlage mit Telefonat mit Galland über Jägerzahlen.

7. 8. 44:

Lagebesprechung. Telefonat mit Guderian über stärkeren Einsatz bei Greim. Meldung Krummacher Ic im OKW. Brauchitsch ruft an, Göring will orientiert werden.

Abendlage, schlechte Nachrichten aus dem Westen. Durchbruch bei Avranches scheint erfolgt.

Telefonate mit Plocher in Paris, der noch recht optimistisch. Lange Besprechung mit Christian, der mich in die Riten und Beziehungen des Führerhauptquartiers einführt, ist selbst persona grata bei Hitler, seine Frau Sekretärin dort.

8. 8. 44:

Morgenlage, dazu Uebe und Kless. Die Westlage hatte beide so beeindruckt, daß sie mit ihren Forderungen auf Verstärkungen wesentlich milder wurden.

Auch Guderian mußte ich vertrösten. Lange Besprechung mit v. Criegern und Vertreter des OKW (General Kolb), das Unterstellung sämtlicher Transportkolonnen der Luftwaffe fordert. Wenn es dazu kommt, schießt unsere Flakartillerie überhaupt nicht mehr. Die Vereinheitlichung des Transportwesens ist zur Zeit nicht mehr durchführbar.

Abendlage: Koller übermittelt aus der Führerlage den Befehl des Führers, 4 Auffrischungsgruppen der Jäger sofort nach dem Westen zu verlegen. Bin dagegen und rufe Göring und Galland an. Beide stimmen mir zu, die Gruppen sind noch nicht fertig, im Schlamassel des Westens gehen sie unter und in der Heimat fehlen sie. Anruf Brauchitsch, Göring läßt mir sagen, ich soll dem Führer diesen Gedanken ausreden. Das kann ich nicht, ich muß bei dieser Lage die Erlaubnis haben, nun auch ohne Göring mich beim Führer zu melden. Es geht nicht, daß nur Koller und Christian dauernd dort sind.

9. 8. 44:

Morgenlage, Schweinerei im Westen, Luftflotte 3 kann auch nicht viel sagen. . . . .

Keitel ruft an, nun sollen 6 Gruppen sofort nach Frankreich. Das wird heiter. Telefonate mit Galland, Nielsen usw. Unser Plan des Heimatschutzes geht in die Brüche. Anruf bei Brauchitsch, er soll bei Göring durchsetzen, daß ich nun selbst zum Führer kann. Unsere Züge stehen immer noch auf dem Bahnhof (Bartenstein). Dabei Bullenhitze. Kurze Fahrt nach Rosengarten und Besichtigung des dortigen Lagers. Immer noch besser als Bartenstein und näher beim Führerhauptquartier.

10. 8. 44:

Morgenlage, wenig schön, viele Vorträge und Entscheidungen. Anrufe Brauchitsch und Keitel, daß meine Meldung morgen um 12.00 Uhr beim Führer erfolgen solle. Viel Papier. Meine Unterlagen für eventuelle Fragen des Führers habe ich zusammen. Nur über die Gesamtstärke der Luftwaffe kann mir keiner Auskunft geben. Eigentlich toll!

11. 8. 44:

Morgenlage. Fahrt zur Wolfsschanze. Meldung bei Milch. Um 12.00 Uhr Meldung beim Führer im Lageraum, der bereits völlig wieder in Ordnung. Zunächst fragte mich der Führer nach meinem Werdegang, dann machte er längere Ausführungen über die Gründe des — wie er es nannte — Zusammenbruchs und Versagens der Luftwaffe. Er sah diese Gründe in erster Linie in einem Versagen der technischen Berater des Reichsmarschalls, die mit voreiligen Versprechungen bezüglich Güte und Anzahl der neuen Muster gearbeitet hätten. Auch der Generalstab der Luftwaffe sei vielleicht getäuscht worden und habe — unbewußt oder fahrlässig — unrichtige Meldungen an ihn gemacht, die er leider teilweise zur Grundlage seiner Entschlüsse gemacht habe. Milch, Udet und Jeschonnek wurden in diesem Zusammenhang genannt. Meine Aufgabe sei es daher, ihn und den Reichsmarschall zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß wieder Klarheit und Wahrheit innerhalb der Luftwaffe herrsche. Er erwarte nur wahrheitsgetreue Meldungen.

Ich versprach alles zu tun, damit sein Vertrauen zur Luftwaffe wieder gewonnen würde. Ich bat auch zu entschuldigen, wenn ich mich in erster Zeit erst selbst informieren müsse, um auf jeden Fall zu vermeiden, daß ihm eine unrichtige Meldung erstattet würde. Anschließend fand die Führerlage statt. Ich wurde, soweit notwendig, vorgestellt. An der Lage selbst nahmen reichlich viel Leute teil: im allgemeinen sind es Keitel, Jodl, Guderian, Fricke, Fegelein, Wenck, Büchs, Buhle, Burgdorf, mehrere Adjutanten und Stenografen und ein Vertreter des Auswärtigen Amtes.

Ich ließ Christian die Luftwaffe vortragen. Abschließend machte ich Besuch bei Bormann und Ribbentrop und Himmler. Dann Abendessen mit Keitel und langer Kampf um die Mannschaften der Luftwaffe. Die Zahl stieg auf 200 000, die in 4 Wochen angegeben werden sollen. Mit 75 000 Mann soll aber Student für die Fallschirmarmee bedacht werden. In die Heimat-Flak-Batterien sollen noch mehr Frauen eingestellt werden.

Böhm-Tettelbach schreibt fleißig mit.

Ein Uhr wieder in Bartenstein. Der Führer ist sehr krumm geworden. Watte in den Ohren. Häufig zittert er stark. Die Hand durfte man ihm nur leicht geben.

12. 8. 44:

Morgenlage. Im Luftkrieg müssen wir auf andere Kräftezusammenfassung kommen. Alles können wir nicht mehr schützen. Also Schwerpunkt Hydrierwerke!

Telefonate mit Brauchitsch über die Auffrischungsgruppen. 1.00 Führerlage.

Bei der Luftlage West trug ich als Vorschlag des Reichsmarschalls vor, die Jagdgruppen nicht zersplittert in die Westkämpfe einzusetzen, sondern sie geschlossen in der

Reichsverteidigung zu verwenden. In etwa 3 Wochen seien aus der Auffrischung 12 Gruppen je 45 Flugzeuge einsatzbereit.

Der Führer lehnte ab und befahl den sofortigen Einsatz von 6 Gruppen im Westen. Anschließend lange Besprechung mit Galland und Saur (Jägerfertigung Ministerium Speer) über die Jägerlage, Produktion und Vereinfachung des gesamten Fertigungsprogramms.

Angeblicher Führerbefehl, daß die Me 262 als Blitzbomber und nicht als Jäger eingesetzt werden darf. Galland berichtet über Veranstaltung in Insterburg, worauf Milch in Ungnade fiel. Daher Verzögerung bei der Me 262 um  $\frac{3}{4}$  Jahr. Unsere Vorschläge skizziert und nach Karinhall gegeben. Brauchitsch telefonisch um Beschleunigung gebeten. Reizender Brief vom alten Brauchitsch. . . . .

13. 8. 44:

. . . . . Arzt mit Tabletten da, etwas Fieber. v. Loßberg zum Vortrag, kämpft für technische Akademie, Abmeldung Koller nach Frankreich. Ich kann nicht weg. Koller kennt die Verhältnisse dort und kann gut mit Sperrle. Christian zur Führerlage. Nielsen und Burkhard (General z.b.V. der Flakartillerie) langer Vortrag über Reichsverteidigung. Zu spät, die Jäger gehen nach Frankreich.

Abends noch Fieber. . . . .

14. 8. 44:

Wieder fieberfrei. Morgenlage. Vortrag Martini über Stand des Nachrichtenwesens, Versuche und Funkkrieg. Führerlage, gespannte Stimmung. Fegelein macht Andeutungen über Belastung weiterer Generäle und Feldmarschälle im Zusammenhang mit dem 20. Juli. Abendlage, erste Meldungen über Anlandungen in Südfrankreich. Koller telefoniert aus Paris, sehr pessimistisch. Gut, daß er dort ist. Gebe seine Meldung an Jodl für den Führer weiter.

15. 8. 44:

Krise in Frankreich, tolle Meldungen.

Führerlage, alles schimpft auf die Luftwaffe.

Hitler dagegen recht freundlich zu mir, ordnet die Nachprüfung der Gauleitermeldungen an. Die Kollersche Meldung hat gewirkt. Nachmittags Oberstlt. Diesing, Görings technischer Berater, und Marienfeld, Inspekteur der Kampfflieger, bei mir. Letzterer kämpft für seine Bomber. Hier kann ich ihm nicht mehr helfen.

Wir müssen ganze Entschlüsse fassen.

Abends viel Papier und Einzelbesprechungen.

16. 8. 44:

Morgenlage. Lage in Frankreich völlig ungeklärt, auch Koller meldet sich nicht.

Führerlage, auffallend kurz. Anschließend mit Keitel und Jodl lange Besprechung. Ersterer gänzlich zugeknöpft, letzterer zeigt Verständnis für unsere Lage. Bitte ihn, nochmals alles zu tun, daß Riß zwischen Luftwaffe und Heer jetzt nicht noch tiefer wird.

Zurück nach Bartenstein, viel Telefonate und Kurzbefehle. Orientierung von Brauchitsch für Göring, der weiter krank spielt.

17. 8. 44:

2.00 persönlicher Anruf Hitlers, langes erregtes Gespräch. Der Sündenbock für Frankreich ist gefunden. Sperrle soll sofort abgelöst werden. Das hat er nicht verdient. Bis 4.00 Telefonate mit Lörzer, Brauchitsch und Büchs wegen genehmen Nachfolger. Schlage Koller vor, der gerade unten ist. Lörzer will Deßloch. . . . .

Anscheinend leichte Entspannung.

Führerlage kurz.

Nachmittags mit Aldinger (Organisationsabteilung) Einsparungs- und Umorganisationsbefehle durchgesprochen. Abends von Greiff (Ia), Wodarg und Kienitz (Ic) zur Besprechung. W. undurchsichtig, alle 3 sehr aufgeschlossen, aber sehr erstaunt, als ich Planung auf lange Sicht fordere. Wie soll der Krieg 1945 weitergeführt werden? Alles erstickt in täglichem Kleinkram. Fernschreiben an Rohden, der hierzu als Mitarbeiter sehr geeignet.

18. 8. 44:

Bei der Morgenlage widersprechende Meldungen aus dem Westen. OKW drängt auf verstärkte Aufklärung im Osten. Sorge um San und Weichsel. In der Wolfsschanze Besprechung mit Speer, Saur und Eschenauer über Jägerproduktion. Speer drängt mich wegen Me 262. Ich soll dem Führer den „Blitzbomber“ ausreden. Saur undurchsichtig und fanatischer Nazi. Speer will bei Hitler vorbohren, mit ihm sehr gutes Verhandeln. Sieht klar und nüchtern.

Führerlage, dabei Speer und Saur.

Nachmittags Anruf Koller aus Paris, drängt darauf, daß keine Jäger mehr hineingeworfen werden. Telefonate mit Milch und Galland wegen Jägereinsatz und Me 262.

19. 8. 44:

Früh Start nach Karin hall. Seit Übernahme der Geschäfte erstmalig beim Oberbefehlshaber. Von 11—3 alle Fragen durchgesprochen. Göring mit allem einverstanden. Umorganisations- und Einsparungsbefehle. Meine Bedenken wegen Deßloch teilte er nicht. Stimmt aber meiner Auffassung wegen Me 262 zu. Ich soll es nochmals bei Hitler vortragen. Später Mittagessen, dabei auch Göring, Bouhler und Körner.

Weiter nach Wildpark und Besprechungen bis 2.00.

20. 8. 44:

8.00 Start nach Insterburg. Kurze Orientierung in Bartenstein. Führerlage. Spitze Bemerkung, wie lange Görings Krankheit noch dauere. Dummer Zwischenruf von Fegelein. Aussprache mit Guderian und Wenck. Ganze Entschlüsse werden nicht gefaßt, dafür wird mit Bataillonen und Einzelpanzern gehandelt!

Speer und Saur kurz über Görings und Milchs Ansicht unterrichtet wegen Me 262. Stimmen mir beide zu. Abendlage, überall unerträgliche Spannung.

Fütterer aus Budapest warnt vor angeblichem Umsturz in Rumänien, an Jodl weitergegeben. Telefonat mit Gerstenberg, sieht Lage ruhig an.

21. 8. 44:

Morgenlage, kurzer Vortrag über Einsatz gegen New York mit Fernbomber. Marine kann Versorgungs- und Aufnahme-U-Boot nicht mehr stellen. Gebe Unternehmen auf.

Führerlage. Führer kommt auf Bukarest zurück. Die Luftattachés sollen sich nicht um Sachen kümmern, die sie nichts angehen. SD hat andere Meldungen. Anschließend Aussprache mit Admiral Fricke (OKM) über das New Yorker Unternehmen, bis 17.00 Uhr. Die Befehlszüge mittlerweile von Bartenstein nach Rosengarten im Wald (Robinson VII). Primitiv, aber völlig ausreichend.

Nachts Telefonate mit Meisel (Chef Seekriegsleitung) wegen Einsatz gegen USA und Deßloch wegen Stellenbesetzung bei Flotte 3, will unbedingt seinen Chef mitnehmen.

22. 8. 44:

Morgenlage, Anforderungen und Bitten von allen Seiten. Sorgen um Kurland! Wir können die Löcher nicht mehr stopfen.

Führerlage. Maßlose Vorwürfe gegen die Luftwaffe, anschließend bei Keitel beschwert. Kless von Luftflotte Greim zum Vortrag. Ich habe ihn überzeugt, daß wir ihm nicht helfen können.

Lange Abendlage. Neugruppierung der Reichsverteidigung. Stumpff muß mitmachen und ist nach langem Ferngespräch einverstanden.

23. 8. 44:

Morgenlage, bei Jassy besonders ungünstig.

Führerlage. Hitler betont liebenswürdig zu mir, nimmt Vorwürfe von gestern zurück, habe mich nicht persönlich treffen wollen.

Nachmittags Besprechung mit Stedemann, Burkhard und Knipfer über Organisation der Flakartillerie und Luftschutz. Ich bin gegen neue Stäbe in der Heimat!

Abendlage. Erste Meldungen über Staatsstreich in Rumänien. Telefongespräch mit von Killinger (Botschafter) und Gerstenberg in Bukarest. Beide in der Botschaft eingeschlossen, Killinger völlig gebrochen, bestellt Grüße an den Führer. Vorschläge Gerstenberg über Stuka-Einsatz und Einsatz der Flakdivisionen bei Ploesti, will die Stadt besetzen! Telefonate mit Hitler, der Vorschläge Gerstenberg billigt, Gefangennahme des Königs fordert. Verbindung mit Bukarest noch einmal hergestellt, dann unterbrochen.

Um 2.00 Uhr Bericht Koller, der aus Frankreich zurück. Sehr pessimistisch. 4 Jahre Besatzungsmacht und das Herrgottleben in Frankreich rächen sich. Die gleichen Schweinereien aber auch beim Heer. Um 4.00 Uhr zu Bett.

24. 8. 44:

Orientierung des Reichsmarschalls über die rumänischen Vorgänge und die getroffenen Anordnungen, ist einverstanden. Er sagt sich für den 26. an.

Führerlage, alles beschäftigt sich mit Rumänien.

Hitler sehr optimistisch, schimpft auf SD und Auswärtiges Amt, imitiert Ribbentrop. Goebbels und Bormann bei der Lage. Anschließend lange Unterhaltung mit beiden. Goebbels wegen Rumänien bedenklich. Sagt mir endlich den schon lange gewünschten Propagandaspiefilm für die Luftwaffe zu.

Nachmittags mit Reichsmarschall lange telefoniert. Anruf bei Prof. Ritter, Berlin, wegen des Films. Angriff auf Flugplatz Goslar. Telefonat mit Goslar. ....



Abendlage. Befehle für Rumänien. Keine Verbindung mehr mit Gerstenberg. Widersprechende Meldungen.

25. 8. 44:

Großes Durcheinander in Rumänien.

Lange Führerlage, Ribbentrop beschönigt, Killinger und Gerstenberg würden Lage wieder herstellen. Hitler schließt sich dieser Auffassung an. Anschließend Einladung Ribbentrop. Lehne ab und entschuldige mich mit Arbeit.

Nachmittags viel Ärger mit Improvisation für Rumänien. Telefonate mit Budapest und Preßburg. Sorgen wegen dortiger Entwicklung. ....

26. 8. 44:

Vormittags mit viel Papier dem Reichsmarschall entgegengefahren.

Zusteigen in den Sonderzug. Bis 17.30 alles mit Göring erledigt. 16.00 berichtet Koller über seine Frankreichreise und meldet sich zur Kur ab.

Göring 17.30 zum Führer, bis 21.00.

In der Zwischenzeit im Zuge Bericht Christian über die Führerlage, wieder Schimpfen auf die Luftwaffe. Göring von Führerbesprechung sehr befriedigt. Me 262-Frage nicht angeschnitten!

Christian empfangen und ihm mitgeteilt, daß er nunmehr Nachfolger Koller. Göring stimmt mit mir überein, daß Christian ungeeignet, aber im Augenblick niemand anderes da. Schade, daß Greiff noch zu jung. ....

Abends Knipfer, Inspekteur Luftschutz, bei mir. Hitler hat aus unbekanntem Gründen Wut auf Knipfer. Muß ihm mitteilen, daß Inspektion aufgelöst werden soll und die Fachgebiete auf Innenministerium, Speer usw., verteilt werden sollen. Damit Arbeit eines Jahrzehntes zerschlagen. Mit Förster und Fisch noch telefoniert und über Auflösung der Luftschutzinspektion orientiert.

27. 8. 44:

Morgenlage. Heeresgruppe Nord so gut wie abgeschnitten, im Westen alles im Laufen, in Rumänien und Slowakei alles undurchsichtig.

2 Stunden mit Aldinger gesprochen. Die ganze Entwicklung zwingt organisatorisch zur Vereinfachung und Zusammenfassung.

Führerlage, Schörner von Heeresgruppe Nord da. Entschluß Lufttransport ins Baltikum! Abends von Rohden, Chef 8. Abtlg., da. Lage mit ihm durchgesprochen und meine Idee über umfassende Denkschrift entwickelt. Ohne Ziel und Planung kann man nicht arbeiten. Rohden sehr klar, wird gute Arbeit leisten.

28. 8. 44:

Morgenlage, Anordnung über Lufttransport zum Baltikum. Mit Rohden Gliederung der Denkschrift besprochen. Göring zurück in Karinhall.

Bei der Führerlage ernste Beurteilung durch Guderian. Abends Koller verabschiedet, der zur Kur nach Bayern geht.

29. 8. 44:

Morgenlage, Aufstand in der Slowakei macht Kummer, Christian zur Führerlage, muß selbst viel aufarbeiten.

Geburtstag Erlinghagen, der seit einer Woche da und endlich den Bürobetrieb in Ordnung bringt.

30. 8. 44:

Morgenlage, anschließend Barsewisch (Inspekteur der Aufklärer) und Hitschold (Inspekteur der Schlachtflieger) zum Vortrag.

Führerlage, anschließend persönlicher Vortrag bei Hitler unter vier Augen. Ich rolle das Me 262-Problem auf und bitte um Aufhebung seines Befehls, daß der Typ nur als Blitzbomber zu bauen sei. Nach 10 Minuten unterbricht mich Hitler. In steigender Erregung werde ich scharf abgefertigt. Nun falle auch ich ihm in den Rücken. Unverantwortliche Elemente in der Luftwaffe wie Milch und Galland hätten mich beschwätzt. Niemand habe eine Ahnung, wie man die Me 262 am besten verwende. Fachleute seien nur dazu da um zu beweisen, daß etwas nicht ginge.

Ich habe sofort einen Befehl herausgegeben, daß auf seine Anordnung jede Diskussion über die Verwendung der Me 262 innerhalb der Luftwaffe verboten sei. Auf den Versuch eines nochmaligen Einwandes drohte er, daß er mein Verhalten als Ungehorsam auffasse. Zum Schluß billigte er, daß jedes 20. Flugzeug als Jäger herauskommen solle.

Im Anschluß daran Orientierung Göring, Speer, Galland und Milch.

Abends Brillantenträger Oblt. Hartmann zur Meldung. Famoser bescheidener Junge.

31. 8. 44:

Morgenlage, undurchsichtig. Meldung aus Frankreich.

Führerlage, Frage, ob Anordnung wegen der Me 262 heraus. Spitze Bemerkungen über Versagen der Luftwaffe.

Nachmittags Eschenauer (Chef Rüstungsabteilung). Besprechung über neues Rüstungsprogramm. Stärkste Abstriche bei Kampfflugzeugen usw.

Abends Meldungen über Zusammenbruch im Westen. Telefonische Rücksprache mit Göring. Bis 4.00 Befehle, Anordnungen, Telefonate. Auffangorganisation am Rhein in Bildung unter General Putzier.

1. 9. 44:

Führerlage, langes Gespräch mit Jodl, sehr zugeknöpft. Keitel drängt auf Abgabe weiterer 50 000 Mann.

Nachmittags mit Criegern und Aldinger weitere Auflösung und Umorganisation besprochen. Wenn nichts dazwischen kommt, entsteht jetzt ein vernünftiger Rahmen.

2. 9. 44:

Im Westen anscheinend Auflösung. Jodl merkwürdig ruhig. Die Finnen springen ab. Bei der Lage Beschimpfungen Mannerheims und Sofortentschlüsse. Langes Gespräch mit Kamhuber in Norwegen. Bis 3.00 Rücksprachen, Telefonate usw.

3. 9. 44:

Übliche Morgenlage. Bei der Führerlage allgemeine Unsicherheit. Anschließend ein- einhalb Stunden zum Vortrag beim Führer. Zunächst grundlegender Vortrag von mir über die allgemeine Lage der Luftwaffe, Zustand des Personals und Materials, Einsparungsmaßnahmen und Organisationsänderungen, Personalabgaben an Heer und Fallschirmtruppe, Betriebsstofflage.

Letztere fordert: Einstellung des Einsatzes der Kampfverbände, Beschränkung des Einsatzes der Jagd- und Stuka-Verbände, Einschränkung und Schwerpunktverlagerung in der Ausbildung. Der Führer stimmte meinen Ausführungen zu. Dann klagte er über die seltene Anwesenheit des Reichsmarschalls. Ich sollte ihm übermitteln, daß er ihn bald zu sprechen wünsche. Dann kamen längere Ausführungen über das „Versagen“ der Luftwaffe, insonderheit der Fliegertruppe.

Er ginge mit dem Gedanken um, die Fliegertruppe nunmehr ganz abzuschaffen und dafür die Flakartillerie zu verdreifachen. Meine Einwendungen, daß die Flakartillerie allein niemals in der Lage sei, die Luftlage in Deutschland und an den Fronten wiederherzustellen, wurde abgelehnt, als „Fachmann“ sei ich wie alle Generalstabsoffiziere für neue Ideen nicht aufgeschlossen. Mein weiterer Einwand, daß die bereits jetzt angespannte Munitionslage eine derartige Vermehrung der Flakartillerie nicht zuließe — ganz abgesehen von dem Zeitbedarf der industriellen Umstellung — wurde abgetan mit den Worten, daß ich davon nichts verstehe, das würde Speer schon schaffen.

Zu meinen Ausführungen über die Notwendigkeit der Weiterentwicklung der Raketenwaffe für die Flugabwehr enthielt der Führer sich einer Stellungnahme. Zum Schluß betonte er nochmals, daß er zu dieser Frage den Reichsmarschall und mich bald gemeinsam sprechen wolle.

Reichsmarschall sofort persönlich unterrichtet, sagt sein Kommen für den 5. 9. zu.

4. 9. 44:

Morgenlage unerfreulich. Christian zur Führerlage, selbst den ganzen Tag Besprechung am 5. 9. vorbereitet.

Abends Meldung Ohletz, Verbindungsoffizier der Luftwaffe zum Sicherheitshauptamt. Vortrag über sein Arbeitsgebiet, anschließend Meldung, daß Gespräche von mir und anderen Generälen durch SD abgehört würden.

5. 9. 44:

Dem Zug des Reichsmarschalls entgegengefahren, von 10 bis 13 alles mit ihm durchgesprochen.

Anschließend Führerlage. Daraufhin Besprechung Führer, Reichsmarschall, Büchs und ich.

Zunächst der Führer: Nur Vorwürfe gegen die Luftwaffe, sie leiste nichts, seit Jahren fiele sie mehr und mehr ab, er sei ständig belogen worden bezüglich der Produktionszahlen, aber auch bezüglich der technischen Leistungsfähigkeit. Völliges Versagen in Frankreich, Bodenorganisation und Luftnachrichtentruppen hätten kopflos und fluchtartig ihre Horste und Liegenschaften geräumt und sich in Sicherheit gebracht,

statt dem Heer im Kampf zu helfen. Dann kam erneut die Frage des Einsatzes der Me 262 zur Sprache. Dieselben Argumente und Gedanken, warum nur der Blitzbomber infrage kommt. In abgemilderter Form kam dann nochmals die Idee zur Entwicklung, außer der Me 262 keine Flugzeuge mehr zu bauen, sondern dafür die Flakartillerie zu verdreifachen. Der Reichsmarschall erwiderte in längeren Ausführungen mit den bereits von mir vorgetragenen Gegenargumenten. Der Führer brach dann dieses Thema ab und stellte die Behauptung auf, daß unser Jagdtyp überhaupt falsch wäre. Wir bräuchten zur Bekämpfung der viermotorigen Bomber schwere zweimotorige Jäger und Zerstörer mit großkalibrigen Schußwaffen. Auf Wunsch des Reichsmarschalls wurde Obstlt. Böhm-Tettelbach, der Kommodore eines Zerstörergeschwaders gewesen war, zu der Besprechung hinzugezogen. Er schilderte sehr klar aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen, daß auch Zerstörer mit Jagdschutz nicht das geeignete Mittel zur Bekämpfung viermotoriger Bomber seien. Böhm-Tettelbach wurde ungnädig entlassen. — Hitler und Göring besprachen sich dann noch etwa 10 Minuten allein.

Anschließend wurde ich wieder dazu gebeten. Der Führer beförderte mich in aner kennenswerter Form zum General d. Fl. Ich sei in den letzten Wochen trotz kurzer Einarbeitung ein hervorragender Vertreter der Luftwaffe gewesen. Ich habe sein und Görings vollstes Vertrauen, außerdem sei mein neuer Rang meiner Stelle angemessen. Noch lange bei Göring gewesen, der äußerst vergnügt war, gratulierte und sagte, die Idee einer Auflösung der Fliegertruppe sei tot.

Zusage, daß er bei Himmler Telefonüberwachung abstellen würde.

6. 9. 44:

Morgenlage, Reichsmarschall zugegen.

Anschließend Besprechung über Jägerprogramm und Umorganisation, Lörzer will seine Freunde halten. . . . .

Beschwerde über Dahlmann. . . . .

Anschließend Führerlage bis 18.00, Reichsmarschall sehr müde. Bitte von mir, häufiger zu kommen.

Um 22.00 die Amts- und Abtlgs.Chefs als Gäste.

. . . . .

7. 9. 44:

Morgenlage, kleine Entspannung.

Kurze Führerlage, viele Vorträge, viel Papier.

Christian nach Wildpark.

8. 9. 44:

Morgenlage, Anruf Fütterer, General d. Lw. in Ungarn. Lage in Budapest gespannt, er befürchtet ähnliche Zustände wie in Rumänien.

Unterrichte Jodl, Ribbentrop und Generalquartiermeister. Nach der Führerlage Besprechung mit Hitler, Jodl und Keitel über zu treffende Maßnahmen.

Führer bedankt sich besonders und höhnt über Versagen A. A. und SD.

Plagemann (Generalstabsintendant) zum Vortrag. Ausgezeichnet.

9. 9. 44:

Anordnungen für Ungarn, Christian zur Führerlage.  
Generalstabsoberarzt Schröder zum Vortrag.

10. 9. 44:

Üblicher Arbeitstag, viel Papier und Post erledigt.  
Heuser zum Vortrag über Generalstabsstellenbesetzung.  
An Lagebeurteilung gearbeitet.

11. 9. 44:

Führerlage. Kurze Überlegung über Gegenoffensive aus den Vogesen. Mit Führungsstab Befehlsumgliederung im Westen und Auflösung der Luftflotte 3 durchgesprochen.

Mit Goslar telefoniert. ....

An Stelle Deßloch soll Schmidt treten. ....

12. 9. 44:

Sonderzug Reichsmarschall empfangen, Anordnungen und Befehle zur Unterschrift vorgelegt. Dann mit ihm bei der Führerlage.

Anschließend bis 5.00 Besprechung mit Christian über Lagebeurteilung für 1945. Er versteht, glaube ich, gar nicht, was ich damit will.

13. 9. 44:

Eingehender Vortrag beim Reichsmarschall über die Lage mit zahlreichen Unterlagen. Göring sehr aufgeschlossen und beeindruckt. Jägerauffrischung, Jägereinsatz und Neugliederung der Befehlsverhältnisse nach meinen Vorschlägen genehmigt. Frage von mir, ob er sich jetzt nicht politisch einschalten wolle, wurde mit bitterer Kritik an Ribbentrop beantwortet. Gerade er dürfe den Führer nicht unsicher machen.

Beide dann zur Führerlage. Anschließend Göring allein bei Hitler. Kommt strahlend zurück. Der Führer sei mit allen unseren Vorschlägen einverstanden. Habe volles Vertrauen. Jetzt könnten wir unbesorgt an die Arbeit der Wiederauffrischung gehen. Hoffentlich behält er recht.

14. 9. 44:

Morgenlage, überall etwas ruhiger.

Anschließend Galland, Nielsen und Aldinger orientiert über Jägereinsatz und Auffrischungsprogramm. Mit den Herren kurz bei Göring. Zur Führerlage Göring mit Christian.

Nachmittags mit Massow Neuordnung der Ausbildung festgelegt. Abends Heuser, Personalveränderungen bei den Generalstabsoffizieren.

15. 9. 44:

Morgenlage erstaunlich ruhig.

Kurz bei Göring.

Allein zur Führerlage. Hitler fordert sofortige Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Constanza durch die Luftwaffe. Anschließend Bericht bei Göring. Mit ihm und Lörzer

Stellenbesetzung durchgesprochen. Verhaftung Wimmer, Drum, Weissmann. Lörzer stur und hilft mir nicht. Sorgt nur für sich und seine Freunde. . . . .

Abends technische Voraussetzungen für den Angriff auf die Brücke geprüft. Ist nicht durchführbar, da genügend Kräfte nicht zur Verfügung. Flugplätze zu weit entfernt.

16. 9. 44:

Morgenlage nichts Besonderes.

Führerlage ohne Göring, sehr kurz.

Anschließend Sonderbesprechung im kleinen Kreis. Zunächst Feststellung der beiderseitigen Stärkeverhältnisse im Westen: 96:55 Divisionen, etwa 10 im Antransport aus England. Fallschirm- und Luftlandetruppen noch in ihren Standorten. Mangel an schweren Waffen, Munition und Panzern. Führer unterbricht Jodl.

Führerentschluß, Gegenangriff aus Ardennen, Ziel Antwerpen. Kräfte seien durch Stellungen und Stärke der Verteidigung ausgeglichen. Derzeitige Front ist leicht zu halten. Eigene Angriffsgruppe 30 neue Volksgrenadierdivisionen und neue Panzerdivisionen, dazu Panzerdivisionen aus dem Osten.

Nahtstelle zwischen Engländern und Amerikanern aufreißen, neues Dünkirchen.

Guderian protestiert wegen Lage im Osten.

Hinweis Jodls auf Luftüberlegenheit und Sorge vor Fallschirmlandungen in Holland, Dänemark und Norddeutschland.

Forderung Hitlers auf 1500 Jäger bis 1. 11.! Mein Vorschlag, sofort mit Einsatz der Auffrischungsjäger aufzuhören und Hinweis auf Mängel der Flugplätze im dortigen Raum werden abgelehnt. Spitze Bemerkungen. Offensive soll dann in Schlechtwetterperiode durchgeführt werden, dann könne auch der Gegner nicht fliegen. Von Rundstedt soll Führung übernehmen. Vorbereitungen bis 1. 11. Führer faßt nochmals in längerer Ansprache seinen Entschluß zusammen.

Verpflichtung zu besonderer Geheimhaltung. Nur wenige zuverlässige Leute beteiligen. Anschließend mit Jodl neue Situation kurz besprochen, muß selbst noch überlegen.

Göring orientiert, der nachts nach Karinhall zurückfliegt. Zurück nach Rosengarten. Ziemlich müde, Kopfschmerzen.

17. 9. 44:

Morgenlage, anschließend Christian und Greiff zur Besprechung über erste Planung Ardennen. Gen.Qu. muß eingeschaltet werden. Besuch der japanischen Attachés, kühlförmliches Frühstück. Während dieser Zeit erste Meldungen über die Anlandungen und Absprünge in Holland.

Viele Telefonate und Anordnungen wegen der Abwehrmaßnahmen. Telefonanruf des Führers. Nachmittags noch einmal zu ihm und Jodl. Ziemliche Erregung. Mit Maßnahmen der Luftwaffe einverstanden. Fernmündliche Unterrichtung des Reichsmarschalls.

Abends lange mit Christian die Planung besprochen. Anruf Guderians wegen der Planung. . . . .

18. 9. 44:

Morgenlage, Holland überschattet alles.

Vortrag des Generalstabsintendanten, Vorführung der neuen Einheitsuniform. Nicht sehr schön aber praktisch.

Während der Führerlage neue Meldungen über weitere Anlandungen in Holland. Der Führer wird heftig und tobt über Versagen der Luftwaffe, will sofort wissen, wieviel und welche Jagdkräfte im Holländischen Raum zur Bekämpfung eingesetzt seien. Meine fernmündliche Erkundung bei der Luftflotte Reich ergab, daß nur wenig Kräfte aus Wettergründen eingesetzt wurden. Meine Meldung hierüber nahm der Führer zum Anlaß, mir die schärfsten Vorwürfe zu machen, die gesamte Luftwaffe sei unfähig, feige und ließe ihn im Stich. Er habe erneut Meldungen, wonach zahlreiche Luftwaffeneinheiten sich über den Rhein zurückzögen. Ich meldete, daß unter General Putzier eine Auffangorganisation eingesetzt sei, die an den Straßen und Übergängen des Rheines stände. Ich bat um konkrete Angaben, um diesen Vorwürfen nachgehen zu können. Darauf Hitler: „Ich verzichte auf eine weitere Unterhaltung mit Ihnen. Morgen will ich den Reichsmarschall sprechen. Das werden Sie wohl noch fertig bekommen.“

Ich unterrichtete den Reichsmarschall fernmündlich. Er sagte sich zum 19. 9. an.

Abends Petermann (Verb. Offz. zum OKH), der Wünsche Guderians übermittelt. OKH hat schwerste Bedenken gegen Ardennenplan.

19. 9. 44:

Morgenlage. Um 11.00 Orientierung des Reichsmarschalls, der den Zwischenfall von gestern als harmlos ansieht. Meine Warnung, daß sich das ganze Kesseltreiben gegen ihn richte, verlacht er. Anschließend Führerlage, Stimmung eisig. Ich werde völlig übersehen. Nach Schluß Göring bei Hitler. Göring will mich mitnehmen. Darauf bedeutet ihm Hitler, daß er ihn allein zu sprechen wünsche.

Reichsmarschall kommt gegen 20.00 vom Führer. Völlig gebrochen und erledigt. Nach langem Schweigen sagt er mir zunächst, daß der Führer mit mir nicht einverstanden sei. Ich habe keinen Glauben an ihn und sei der typische Generalstabsoffizier und kalte Rechner, defaitistisch und unzuverlässig. Ich habe nur Bedenken und Widersprüche. Da sei Christian ein anderer Mann. Ich bat Göring, mich sofort von meinem Amt zu entbinden. Ohne Vertrauen könne ich nicht arbeiten. Göring sagte, darüber wollten wir später sprechen. Zunächst müsse er weitersprechen. Er schilderte sehr ausführlich, daß der Führer erneut die ganzen, mir bereits bekannten Vorwürfe gegen die Luftwaffe erhoben hätte. Zum Schluß habe er gefordert, der Generalstab und die Akademie sollen aufgelöst werden. In der Spitzengliederung der Luftkriegführung müsse eine Änderung eintreten.

Ich erwiderte darauf, ob er nun glaube, daß die ganzen Vorwürfe gegen ihn gingen. Göring fuhr erregt auf und wies dieses zurück, der Führer habe ihn ausdrücklich seines persönlichen Vertrauens erneut versichert.

Ich: Dann verstehe ich die Forderung nach einer Änderung in der Spitzengliederung der Luftkriegführung nicht. Göring sagte dazu, daß der Führer gern den General-

oberst von Greim im Hauptquartier hätte, der verstünde seine Wünsche besser als ich. Ich nahm dann zu der geforderten Auflösung des Generalstabs Stellung, stellte fest, daß es mir und meinen Generalstabsoffizieren gleichgültig sei, ob die äußeren Kennzeichen und Bezeichnungen des Generalstabes abzulegen seien. Aber nach meiner Auffassung sei ein Führungsstab, der entsprechend geschult sei, unbedingt notwendig. Im übrigen werde voraussichtlich die Feindseite frohlocken und es als Zeichen der Schwäche auslegen, da das Verbot des Generalstabes eine der Bestimmungen von Versailles gewesen sei. Meine Bitte um Enthebung von meiner Stellung wiederholte ich, da ich keine Möglichkeit sähe, unter diesen Umständen weiterzuarbeiten, zumal, wenn Generaloberst von Greim als Vertreter im Hauptquartier eingesetzt würde. Göring lehnte das ab, betonte, daß er volles Vertrauen zu mir weiterhin hätte, mit Greim wolle er zunächst mal sprechen und auch die Pläne mit der Auflösung des Generalstabes seien in keinem Fall etwas Endgültiges.

Er befahl mir, mein Amt wie bisher weiterzuführen. Anschließend zurück nach Rosengarten.

Hier übermittelte mir die SS-Gruppenführer Fegelein gegen 1.00 nachts den Befehl des Führers, daß ich nicht mehr am Lagevortrag teilnehmen dürfe und mir das Betreten des Führerhauptquartiers verboten sei.

Die nächsten Stunden ordnete ich mit Hilfe meines Adjutanten alle Angelegenheiten. Ferngespräch nach Goslar.

20. 9. 44:

Um 11.00 im Sonderzug des Reichsmarschalls, der sofort auf die gestrige Aussprache zurückkam. Ich meldete ihm den Befehl des Führers. Er bagatellierte ihn, sagte, daß es Jodl schon einmal genau so ergangen sei. Er würde die Angelegenheit wieder in Ordnung bringen. Er habe von Greim zum 21. bestellt.

Anschließend Besprechung bis 18.00 unter Vorsitz des Reichsmarschalls mit Saur (Min. Speer), mehreren Herren der Jägerindustrie, Galland und Diesing über Jägerprogramm und Schaffung eines „Volksjägers“. Starke Bedenken von Galland und mir.

Abends Lage und Vortrag Christian über die Führerlage.

21. 9. 44:

Morgenlage, Einzelbesprechungen, Eintreffen von Greim, der sich von mir orientieren läßt. Während der Besprechungen Anruf aus dem Hauptquartier, von Greim solle sich sofort beim Führer melden und nicht vorher mit Göring sprechen!

Um 12.00 Fortsetzung der Besprechung beim Reichsmarschall über Jägerprogramm und Volksjäger.

Göring ist wütend, daß er von Greim nicht vorher spricht. Von Greim aus dem Führerhauptquartier zurück. Der Führer hat ihm eineinhalb Stunden die „Sünden“ der Luftwaffe vorgehalten. Dann hat er ihm vorgeschlagen, stellvertretender Oberbefehlshaber zu werden. Von Greim weigerte sich, die über mich ausgesprochenen Worte des Führers zu wiederholen, da sie mich zu sehr kränken würden. Er deutete nur an, daß ich nach den Worten des Führers kein Nationalsozialist sei, keinen Glauben an ihn habe und ein eiskalter Rechner sei.



Mit von Greim erneut zu Göring, der nach Vortrag von Greim entschied, daß er einige Tage im Hauptquartier bleiben solle und dann Vorschläge über seine Tätigkeit machen solle.

Ich selbst bat nochmals eindringlich, mich sofort von meinem Amt zu entbinden und mir ein Frontkommando zu geben.

Der Reichsmarschall lehnte meine Bitte wieder ab. Er sei sich über die Lösung der Krise noch nicht im klaren. Ich müsse mein Amt weiter versehen, so schwer es mir auch fiele.

Ich schlug vor, General Koller, der zur Kur in Bayern war, sofort kommen zu lassen. Göring lehnte ab, er könne nicht mit ihm arbeiten. Von Greim begrüßte meinen Vorschlag.

22. 9. 44:

Morgenlage, von Greim anwesend und stark beeindruckt über die Ungunst der Gesamtlage, die er erstmals kennen lernte.

Zahlreiche Besprechungen. Versuche, Keitel zu erreichen, um über ihn einen Befehl des Führers zu erreichen, daß ich abgelöst werde.

Keitel läßt sich verleugnen!

23. 9. 44:

Morgenlage. Alarmnachrichten aus Ungarn. Entsprechende Anordnungen.

Christian zur Führerlage.

Erneuter Versuch einer Verbindungsaufnahme mit Keitel.

Abends lange Unterhaltung mit von Greim, der beginnt, seine Dienstanweisung auszuarbeiten. Zum Schluß richtet er an mich die Bitte, falls er vom Führer an die Spitze des OKL gestellt würde, ihm wenigstens die ersten Wochen zur Seite zu stehen, er habe keine Ahnung von der Arbeitsweise im Hauptquartier.

24. 9. 44:

Morgenlage, anschließend Besuch bei Jodl und Klärung einiger Fragen für die Ardennenoffensive. Dabei setzte ich ihn über meine persönliche Lage ins Bild und bat um seine Unterstützung, daß ich bald aus dieser untragbaren Situation herauskäme. Er bedauerte, mir nicht helfen zu können, er könne nach seinen Erfahrungen mit dem Führer über derartige personelle Dinge nicht sprechen.

Nachmittags Einzelvorträge am laufenden Band. Bericht Christian aus der Führerlage.

Abendlage. Selbst an Lagebeurteilung gearbeitet, dann Major zur Mühlen vom Führungsstab, der willig ist, aber dieses Thema doch nicht beherrscht.

25. 9. 44:

Morgenlage, Vortrag von Greiff über Wintermaßnahmen. Von Massow über Ausbildungsfragen. Christian berichtet aus Führerlage. Abends Abfahrt nach Berlin.

26. 9. 44:

9.00 kurze Lageorientierung in Wildpark-Werder. Besprechungen mit Generalquartiermeister und Abtlgs.Chefs.

13.00 Ansprache des Reichsmarschalls bei Flotte Reich an die Luftgaubefehlshaber, Stab der Flotte und sämtliche Jagdkommandeure. Motto: „Alles wird jetzt anders“. Die Umorganisation und Neueinteilung ergäbe größere Chancen. Jagdflugzeuge kämen in großen Mengen. Wende stände bevor.

Stumpff macht byzantinisches Treuegelöbnis.

Besprechung: Göring, Stumpff, Kreipe. Stumpff bekommt ein Haus geschenkt, ich Görings Bild im Silberrahmen. . . . .

Abends einige Stunden bei den Eltern. . . . .

27. 9. 44:

Fortsetzung der Besprechung in Kurfürst. Material für Lagebeurteilung zusammengestellt.

Mittags im Reichsluftfahrtministerium mit Förster (Chef Luftwehr), Fisch (Ziviles Luft-Amt) und Knipfer (Luftschutz).

Nachmittags mit von Hammerstein lange Besprechung wegen der verhafteten Generale Wimmer, Drum und Weißmann. Erneuter Vorstoß bei Göring geplant.

Abends an Lagebeurteilung gearbeitet.

28. 9. 44:

Rückflug nach Ostpreußen.

Der Reichsmarschall auch wieder da, besucht zum ersten Mal sein Hauptquartier in erdbrauner Uniform des Panzerkorps „Hermann Göring“. Rundgang.

Vortrag Christian.

Nachmittags General Olbricht zum Vortrag über Versagen einiger Dienststellen auf dem Balkan. Gen. Waber besonders belastet. Beantrage Dienstenthebung bei Göring. Untersuchung soll Hammerstein führen.

29. 9. 44:

Vormittags Lage.

Mittags Besuch der spanischen Attachés, kleines Frühstück.

Nachmittags Aussprache mit von Greim.

Vortrag Barsewisch über Fernaufklärer.

Telefonat mit Dönitz wegen Fernaufklärer See. Aufträge an Erlinghagen für Berlin.

Erste Zusammenstellung der Denkschrift über Luftkriegführung 1945.

30. 9. 44:

Morgenlage, viel Papier.

Vortrag Martini über Funkmeßlage. Rohden hat ausgezeichnet gearbeitet und gute Unterlagen geliefert. Bericht Christian aus der Führerlage. Aussprache mit von Greim, der in den letzten Tagen mehrmals bei Himmler, Bormann und Fegelein.

Christian setzt bereits aufs neue Pferd!

1. 10. 44:

Üblicher Tag mit Morgenlage, viel Papier und Bericht Christian.

Nachmittags Besprechung mit von Greim, der mir die von ihm ausgearbeitete Dienstanweisung für sich selbst zeigt. Danach wird er stellvertretender Oberbefehls-

haber der Luftwaffe mit allen Rechten und Pflichten und übernimmt gleichzeitig mehrere Aufgaben des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe. Ich machte ihn auf mehrere Unklarheiten aufmerksam und bezweifelte, daß Göring diesem Vorschlag zustimmen würde. Von Greim erklärte, daß Führer und Himmler (!) einverstanden seien. Das bißchen Routinearbeit des Generalstabes könne auch Christian schaffen, sonst würde er General Koller wieder holen. Er wolle in den nächsten Tagen Görings Zustimmung einholen.

Abends Abfahrt nach Berlin.

#### 2. 10. 44:

Eröffnung des neuen Lehrganges der Luftkriegsakademie in Goslar. Aussprache mit Rieckhoff und den Lehrern.

Nachmittags Besprechungen in Kurfürst mit von Criegern, Eschenauer, Aldinger.

#### 3. 10. 44:

Morgenorientierung, Telefonat mit Christian. Besuch bei Bodenschatz im Luftwaffenlazarett am Zoo. B. ist noch ziemlich verbrannt. Versuche, ihn für Schicksal Wimmer, Drum und Weißmann zu interessieren.

Dann nach Karinhall, zunächst von Greim beim Reichsmarschall. Göring tobt. Anschließend werde ich gerufen, allein mit Göring, der völlig gebrochen. Man wolle ihn ausschalten, Greim sei ein Verräter. Er sei und bleibe Oberbefehlshaber. Greim sei für ihn erledigt. Er solle sofort zu seiner Luftflotte zurückkehren. Nun sei er ratlos. Ich möchte ihn jetzt nicht im Stich lassen, ich müsse bleiben. Ich betonte darauf, daß ich den Eindruck hätte, dieser ganze Komplex richte sich anscheinend doch gegen ihn persönlich. Ich könne nach bestem Wissen und Gewissen jetzt nur nochmals den General Koller vorschlagen, der nach meiner Auffassung das Vertrauen des Führers hätte. Zum ersteren äußerte sich Göring nicht. Zu Kollers Ernennung sagte er, daß er vor dieser Frage bereits Ende Juli gestanden habe. Er trete diesem Gedanken nur ungern näher. Er glaube nicht, daß er mit Koller auf die Dauer zusammenarbeiten könne . . .

Anschließend Essen mit der Familie.

Abends Telefonate und Besprechungen in Wildpark.

#### 4. 10. 44:

Ganzen Tag in Wildpark Besprechungen und Vorträge.

Von Hammerstein schlägt Verhaftung Waber vor, hofft auf Erleichterung für Wimmer usw.

Hanesse im Auftrag von Seidels da, der nun seine Ausbildungsflotte hat . . .

Nachts zurück nach Robinson.

#### 5. 10. 44:

Morgenlage und Bericht Christian.

Viel Papier.

Ehrenangelegenheit zwischen . . .

6. 10. 44:

Morgenlage. Trauerfeier für General Schmudt, werde ziemlich allgemein geschnitten, nur Guderian in alter Herzlichkeit. —

Führer befiehlt Abgabe von Flugbetriebsstoff für Panzerverbände!

Abends Denkschrift im Entwurf fertig.

7. 10. 44:

Morgenlage, Angriffsbeginn auf Ostpreußen und Budapest.

Viele Telefonate und Rücksprachen.

Mit allen Chefs fernmündlich gesprochen. Langes Gespräch mit Göring. Führerhauptquartier sofort 12 schwere Flakbatterien zum Schutz.

8. 10. 44:

Lage wenig schön. Meldung Kusserow aus Norwegen und Bericht.

Eintreffen Beumelburgs, langer Spaziergang und Aussprache mit ihm.

Abendlage. Bericht Christian, Warschau erledigt. Räumung Ostungarns genehmigt.

9. 10. 44:

Denkschrift „Luftkriegführung 1945“ fertiggestellt und abgeschickt, mit Brauchitsch telefoniert und um sofortige Vorlage gebeten, damit für OKL Führungsgrundsätze für die nächsten Monate vorhanden. Von Greim erscheint noch einmal kurz, um sich endgültig zu verabschieden, betrachtet seinen Auftrag als erledigt.

10. 10. 44:

Morgenlage, schlechte Nachrichten.

Sorge um Heeresgruppe Nord. Christian nach Wildpark, große Besprechung mit LC und Industrie über Entwicklung und Umbau der Produktion nach den hier ausgearbeiteten Richtlinien.

Von Greiff zur Führerlage, kommt ganz niedergeschlagen zurück. Die Beschimpfungen der Luftwaffe seien nicht mehr anzuhören. Beim Heer seien wieder eine Anzahl Korps- und Divisionskommandeure sofort abgelöst. General Burgdorff (Heerespersonalamt) habe ganz schematisch sofort neue eingesetzt.

11. 10. 44:

Morgenlage, Christian zurück und zur Führerlage. Aschenbrenner zum Vortrag über die Wlassow-Bewegung. Verspricht sich nicht sehr viel davon. Anruf aus Karinhall, soll sofort nach dort kommen.

Nachtfahrt nach Berlin.

12. 10. 44:

Kurze Orientierung in Wildpark, anschließend nach Karinhall. Göring, Diesing (LC), Storp, von Brauchitsch. Aussprache über Ergebnis der Entwicklungsbesprechung vom 10. 10., sowie Maßnahmen zur Überführung der Kampfflieger in den Jagdsektor. Dann allein mit Göring, zerplückt in steigender Erregung meine Denkschrift, sie sei defaitistisch und nur getragen von der Rechenstiftsarbeit des Generalstabsoffiziers. Er habe sich schwer in mir getäuscht, nun falle auch ich ihm in den Rücken. Ich glaube also nicht mehr an den Endsieg. Ob mir nicht bekannt sei, daß der Führer jegliche Beur-

teilung der Lage durch den Generalstab verboten hätte. Wenn er mich nicht so schätze, müsse er das „Machwerk“ dem Führer zeigen, dann sei mein Schicksal besiegelt. Er zerriß das Exemplar und warf es mir über den Schreibtisch zu mit dem Befehl, es sofort zu vernichten, ebenso die anderen angefertigten Vervielfältigungen. Sie dürften keinesfalls im OKL bekannt werden.

Als ich zu Wort kam, bat ich wieder um meine Ablösung, da ich ja nunmehr auch sein Vertrauen nicht mehr besäße.

Göring erklärte darauf, er wolle nunmehr den General Pflugbeil (Befehlshaber Luftflotte 1) als meinen Nachfolger einsetzen. Er habe ihn ins Hauptquartier bestellt, ich solle ihn dann einige Wochen einarbeiten. Auf meine Einwendung, daß Pflugbeil ein von mir besonders geschätzter Offizier sei, aber keine Generalstabsausbildung besitze, erwiderte Göring, das sei ihm gerade recht, der werde ihm nicht solche pazifistischen Denkschriften vorlegen.

Nachts in Görings Sonderzug nach Ostpreußen zurück.

13. 10. 44:

Vormittags Flak-Vortrag bei Göring. General von Axthelm, Inspekteur der Flakartillerie. Gegen meinen Einspruch Entschluß, ab Januar neben den Luftgauern Heimatflakkorps zu bilden. Also neue Stäbe, neue Nachrichtenmittel usw.

Abendlage in Robinson, wenig schön.

Bericht Christian. Rücksprache mit Martini über Nachrichtenprobleme der Heimatflakkorps, neue Querverbindungen zu den Jagddivisionen usw. Martini fabelhaft ruhig und sachlich, aber auch erschüttert.

14. 10. 44:

Morgenlage, Krisenmeldung aus Ungarn.

Zusammenfassender Bericht Aldingers über bisherige Einsparungsmaßnahmen, Abgaben an Heer und Fallschirmtruppe. Sehr gut. Ankunft Pflugbeil, der nach kurzer Begrüßung gleich zu Göring. Ich habe ihm nichts gesagt.

Christian berichtet aus der Führerlage, ich bin abgemeldet bei ihm und werde nur noch notdürftig orientiert. . . . .

Abends Pflugbeil lange bei mir, ist entsetzt und hat Göring erklärt, diese Stellung nähme er auf keinen Fall an. Er könne das nicht und wolle bei seiner Luftflotte bleiben. Berichtet lange und interessant aus Kurland. Kommt mit Schörner gut aus. Gutes Zusammenarbeiten mit Uebe.

15. 10. 44:

Morgenlage, Horthy erklärt Abfall Ungarns. Zum Vortrag beim Reichsmarschall.

Er schildert mir seine Unterredung mit Pflugbeil und fragt, was er nun machen soll. Ich schlage Koller oder Meister vor. Von letzterem sagt er, daß er der gleiche Typ wie ich sei und deswegen nicht infrage käme, er wolle sich nicht noch einmal beim Führer blamieren.

Erlinghagen aus Berlin und Goslar zurück. . . . .

Christian orientiert mich über Maßnahmen in Ungarn.

Abendlage.

16. 10. 44:

Morgenlage. Staatsstreich in Ungarn. Göring auf Hirschjagd in der Rominterheide. Fahre in sein Jagdhaus, da ich einige dringende Unterschriften brauche. Sehr freundlicher Empfang. Bedauern meiner Lage, Spaziergang, dabei erstmalig Bemerkungen, daß er nunmehr ganz hierbleiben wolle, er müsse Himmler und Bormann mehr auf die Finger sehen. Himmler habe bei ihm jetzt eigene Staffeln für die SS gefordert.

Abends in Robinson, geschrieben und diktiert. Erlinghagen rührend besorgt um mich.

17. 10. 44:

Morgenlage, dazu von Brauchitsch bestellt.

Im Anschluß lange Unterredung mit ihm. In Erinnerung an unsere alten Beziehungen setzte ich ihm noch einmal die Unmöglichkeit meiner Stellung auseinander, gab meiner Sorge um die Entwicklung im allgemeinen und die der Luftwaffe Ausdruck, betonte, daß ich für eine Sofortablösung dankbar wäre und nach bestem Wissen und Gewissen nur General Koller als meinen Nachfolger vorschlagen könne. Als Generalstabsoffizier sei er mitverantwortlich für eine baldige Lösung der Krise, zumal er als langjähriger Adjutant des Reichsmarschalls dessen Vertrauen in besonderem Maße genieße. Ich wies Brauchitsch im Verlauf der Unterhaltung noch einmal auf seine bei der Mentalität unseres Oberbefehlshabers besonders schwere Verantwortung hin und warnte ihn eindringlich, gerade im derzeitigen Augenblick personelle Fragen revolutionär zu behandeln, wie er es mir gestern in einer Unterredung angedeutet hatte.

Anschließend Vorträge.

Heuser Stellenbesetzung der Akademie.

v. Below (Luftwaffenadjutant beim Führer) besucht Christian. Mir gegenüber hat er sich bei mehreren Anrufen verleugnen lassen.

.....

18. 10. 44:

Morgenlage, Sorge um Ostpreußen, die ersten Flüchtlingstrecks gesehen, scheußlich. Waldspaziergang mit Erlinghagen.

Entschluß, nunmehr baldiges Ende der Krise herbeizuführen.

Abendlage, Situation in Ostpreußen sehr gespannt. Mit allen Chefs telefoniert.

19. 10. 44:

Lage erscheint besonders krisenhaft.

Ganzen Tag in Goldap bei 3. Fliegerdivision.

20. 10. 44:

Besuch der Flakgruppe Masuren (General Sachs) in mehreren Batteriestellungen, lange Unterhaltung mit Sachs. Munitionierung gut, Mannschaftsbestand leidlich.

Abendlage, anschließend Vortrag Rohden über Arbeitsgebiet und Tätigkeit der 8. Abteilung.

Rohden ist auf diesem Gebiet glänzend . . .

21. 10. 44:

Durchbruch der Russen in der Rominter Heide. Auf Goldap Artilleriefeuer. Im alten Quartier bisher wenig Schäden.

22. 10. 44:

Nebel, Lage in Ostpreußen unverändert. Viel Papier, wenig Vorträge, der Zustrom aus Berlin läßt nach, nachdem es hier in der Nähe schießt.

Christian orientiert mich über Führerlage. Keitel für Umzug nach Berlin, Hitler dagegen.

Abends lange Planung für Ardennen besprochen. Ich fürchte, daß alles blasse Theorie bleibt.

23. 10. 44:

Besuch des Panzerkorps „Hermann Göring“, das bei Gumbinnen eingesetzt. Gumbinnen brennt. Flüchtlingskolonnen. Bei und in Nemmersdorf erschossene Frauen und Kinder ans Scheunentor genagelt. Veranlasse Aufnahme als Beweismittel.

Abends Uebe zum Vortrag über Lage in Kurland. Sorge um Luftflotte 1, besprechen Teilverlegungen nach Ostpreußen. Meldung, daß Kesselring schwer verunglückt. Sehr bedauerlich, zumal nach Abgang aller fliegenden Verbände, letzter Flieger dort . . .

24. 10. 44:

Lage in Ostpreußen etwas besser.

Hitschold zum Vortrag über Schlachtfliiegerlage da. H . . . Plagemann Vortrag über Verpflegungs- und Bekleidungsfrage. Viel Papier, Diktat, Telefonat mit Göring.

25. 10. 44:

Fahrt nach Gumbinnen und Angerburg (14. Flakdivision). Im Auftrage des Reichsmarschall E.K.s verliehen bei Batterien, die im Erdeinsatz waren.

Abends Lage. Telefonischer Bericht an Reichsmarschall, der am 26. Abends nach Berlin will. Ich soll mitfahren, da mit Luftflotte Reich Besprechung notwendig.

26. 10. 44:

Lage in Ostpreußen etwas gefestigt.

Christian zur Führerlage. Aufgearbeitet.

Abends mit Auto zum Sonderzug. Bei Verdunkelung auf Lkw aufgefahren, Gehirnerschütterung und Rippenbruch. — Zug noch erreicht.

27. 10. 44:

Morgens noch in Wildpark ärztliche Behandlung. Zunächst fernmündliche Krankmeldung in Karinhall durch Erlinghagen und Absage an Luftflotte Reich.

Erlinghagen hingeschickt, der ganz niedergeschlagen zurückkommt. Ansprache des Reichsmarschalls an die Jägerkommandeure sei voll von Angriffen auf den Generalstab gewesen; nur der und die Generäle haben versagt, jetzt würde es anders, er nähme nunmehr selbst die Sache wieder in die Hand. Dann aber Drohungen gegen die Feigheit und Säumigkeit der Jäger.

28. 10. 44:

Mit Kopfschmerzen im Bett.

Erlinghagen ruft Brauchitsch an, ich fiele nach ärztlicher Begutachtung einige Zeit aus und bäte nochmals um meine Amtsenthebung.

Mittags Anruf des Reichsmarschalls, der zunächst nach meinem Befinden fragt und dann, ohne Antwort abzuwarten, mir in einer untergeordneten Angelegenheit bittere Vorwürfe macht, ich führte seine Befehle nicht aus. Ich sagte, daß ich krank sei und mich im Augenblick nicht daran erinnern könne. Darauf wurde das Gespräch abgebrochen.

Nachmittags kamen nach telefonischer Vorankündigung durch Brauchitsch zwei Fernschreiben, die meine Ernennung zum Kommandeur der Luftkriegsakademie und einen Göringbefehl enthielten, der nur noch für meinen Nachfolger von Interesse sein kann.

29. 10. 44:

Ruhetag in Wildpark.

30. 10. 44:

Besuche im Ministerium bei Milch und Förster. Nachmittags lange Unterhaltung mit Beumelburg.

31. 10. 44:

Besuche in der Akademie.

Quartier gemacht, Abschied vom Generalquartiermeister und seinen Abtlgs.Chefs in Wildpark.

Abends mit Kurierzug nach Ostpreußen.

1. 11. 44:

Als Gast bei der Lagebesprechung!

Geräumt, geschrieben, an Christian übergeben. Abschiedsbesuch bei Guderian und Wenck.

Abends Abschied von den Abteilungschefs.

Schriftliche Abmeldung bei Keitel und Jodl.

2. 11. 44:

Gepackt, geschrieben. Handschreiben und Ehrendegen vom Reichsmarschall.

Um 17.00 Abmeldung bei Göring im Sonderzug. Der Abschied dauerte eineinhalb Stunden. Göring dankte mir für die in dieser Krisenzeit durchgeführte aufopferungsvolle Arbeit, bedauerte die Ungunst der Umstände, die zu meinem Weggang führten und betonte noch einmal, daß er besonders gern mit mir zusammengearbeitet hätte und daß ich weiter sein volles Vertrauen besäße. An eine Auflösung des Generalstabes und der Luftkriegsakademien denke er nicht mehr, er hoffe im Gegenteil, daß unter meiner Führung die jungen Generalstabsanwärter zu wirklichen Führergehilfen erzogen würden, die gelernt hätten, mit Raum, Kraft und Zeit zu rechnen. Dann kam er noch einmal auf die von mir eingereichte Lagebeurteilung zurück und machte die Bemerkung, daß ihm die darin enthaltenen Tatsachen mehr oder weniger bekannt seien. Er müsse mich aber noch einmal warnen, Derartiges schriftlich niederzulegen, es könne meinen Kopf kosten, da man doch herauslesen könnte, daß ich an den Endsieg nicht mehr glaube. Ich erwiderte, daß ich nur nüchterne Tatsachen niedergelegt hätte und daß die daraus gezogenen Schlußfolgerungen meine Ansicht seien.



Darauf sagte der Reichsmarschall: Gewiß, es kommt zum Nibelungenkampf, aber wir werden uns an der Weichsel, an der Oder und an der Weser schlagen. Er hoffe auf die Uneinigkeit unserer Feinde. Ich bestritt, daß ein 80-Millionenvolk einen Nibelungenkampf führen könne und bat ihn, da er der einzige sei, der das könne, beim Führer durchzusetzen, daß die Politik nun wieder zum Handeln käme. Göring schwieg lange, dann sagte er, das könne er nicht, damit würde er dem Führer den Glauben an sich selbst nehmen. Dann sagte er auf einmal, daß er das Gefühl bereits seit 1938 habe, daß der Führer nicht mehr restlos alles mit ihm bespräche. Er sei damals durch die Ernennung Ribbentrops zum Außenminister überrascht worden und seitdem an vielen wichtigen politischen Entscheidungen nicht mehr beteiligt worden. Er lehnte nochmals leidenschaftlich eine Einflußnahme auf den Führer ab und forderte mich auf, mir solche Gedanken aus dem Kopf zu schlagen, ich sei verständlicherweise jetzt nervös und verärgert, würde aber auch wieder ruhiger werden und die Dinge dann anders sehen.

Ich bat den Reichsmarschall zum Schluß, 1) beschleunigt General Koller zu berufen, da ich zu Christian kein Vertrauen hätte, 2) sich von Lörzer zu trennen, zu dem die Luftwaffe kein Vertrauen hätte, und einen anderen Personalchef zu wählen.

Zum Abschied reichte mir Göring beide Hände und betonte, daß er mit mir in Verbindung bleiben wolle.

Nachts zurück nach Berlin.

3. 11. 44:

Übernahme der Geschäfte als Kommandeur der Luftkriegsakademie in Berlin-Gatow.

#### *Anmerkung:*

Bis zum 17. 9. sind diese Notizen von mir persönlich niedergelegt. Ab 19. 9. nahm sie mein Adjutant, Major Erlinghagen, in Verwahrung, dem ich von diesem Tage an die weiteren Ereignisse diktierte. Erlinghagen hatte das Tagebuch in Verwahrung und stellte es zusammen mit anderen Schriftstücken sicher.

Den rein militärischen Ereignissen ist in diesem Tagebuch nur geringer Raum gewidmet, da sie eingehend im Kriegstagebuch der Luftwaffe und außerdem durch einen Generalstabsoffizier für mich persönlich niedergelegt wurden. Die letzterwähnte Niederschrift ist leider verloren gegangen.

Die häufiger erwähnte Lagebeurteilung vom 10. 10. ist in der Anlage in Abschrift beigelegt. Die im Original stehende Bemerkung Görings sowie seine Unterstreichungen und Fragezeichen sind in der Abschrift von mir handschriftlich zugesetzt.

Als Anlage 2 und 3 sind beigelegt die Abschriften von 2 Fernschreiben, sowie ein Handschreiben Görings.

Der mir befreundete Dichter Werner Beumelburg stellte mir nach dem Krieg die Niederschrift über unser Gespräch vom 29. 7. 1944 aus seinem Tagebuch zur Verfügung. Es ist als Anlage 4 beigelegt.

gez. Kreipe

## Anlage 2

Stenographische Niederschrift  
der  
**Rede des Reichsmarschalls vor Generalstabsoffizieren  
anlässlich der Einführung des Generalleutnants Koller  
als Generalstabschef der Luftwaffe**

am Sonnabend, dem 25. November 1944, 13 Uhr  
In „KURFÜRST“

Meine Herren!

Seit dem furchtbaren Tage, da uns unser Generalstabschef, Generaloberst Korten, genommen wurde, lagen wir in der Entwicklung wenig glücklich, und es hat sich ein Interregnum gebildet, das sich, wie alle derartigen Zeiten, natürlich nicht fruchtbringend auswirken konnte. Ich habe dann nach langen Überlegungen und Erwägungen nach allen Richtungen hin versucht, mir endgültig darüber klar zu werden, welches die geeignete Person sein könnte, diesen so unendlich wichtigen Posten zu besetzen.

Der Generalstab hat augenblicklich eine sehr schwere Zeit, wie überhaupt die gesamte Luftwaffe, aber der Generalstäbler hat es ganz besonders schwer innerhalb der Luftwaffe. Das ist ja auch klar, meine Herren! Wir haben nun Jahre hindurch keinen Erfolg gehabt. Unerhörtes Unglück ist über unsere Waffe hereingebrochen. An vielem sind wir schuld, an manchem sind wir nicht schuld. Welches die tiefsten Gründe für den Mißerfolg unserer Waffe sind, ist mir persönlich in den letzten Wochen, in den letzten Tagen und Nächten mit einer — ich möchte fast sagen: unerhörten Präzision klar geworden, und zwar aus mir allein heraus, nicht etwa durch Beihilfe anderer. Ich habe diese Waffe einmal aus dem Nichts heraus aufgebaut, und es kann keiner bestreiten, daß diese Waffe zur stärksten Luftwaffe der Welt geworden war. Ich habe damals — darüber gab es keinen Zweifel, bei niemandem, nicht bei Freund, nicht bei Feind, nicht bei unserem Führer, nicht beim Volke und auch nicht bei Ihnen, meine Herren, damals jedenfalls nicht, vielleicht mögen solche Zweifel hinterher gekommen sein — ich habe damals dieser Waffe meinen Geist gegeben, und der war nicht schlecht. Ich war durchdrungen und erfüllt davon, daß die Luftwaffe das schärfste Instrument der deutschen Wehrmacht werden müsse, und sie ist es auch geworden und war es auch.

Den ersten innerlichen Schreck, möchte ich sagen, daß wir nicht auf dieser erfolgreichen Höhe bleiben könnten, erhielt ich, als es mir ganz klar war — übrigens von Beginn des Krieges an, nachdem England eingetreten war —, daß Amerika hinzukommen würde, und das Pech war, daß die Amerikaner Zeit hatten, die Entwicklung des Krieges, den ganzen Kriegsablauf Jahre hindurch zu beobachten und zu erkennen, daß Sieg und Erfolg in erster Linie und fast ausschließlich ganz stark betont von einer

starken Luftwaffe abhängt. Es war mir und Ihnen auch, meine Herren, sehr klar, daß das ein Land war, das an sich auf einer technischen Höhe sich befand und befindet, das über alle Reichtümer und Rohstoffe der Welt verfügt und auch über genügend Arbeitskräfte und das vor allem völlig ungestört bei Tage und bei Nacht, ohne auch nur eine einzige Birne schrauben zu müssen, arbeiten konnte, und zwar, was hinzukommt, noch nach Methoden arbeiten konnte, die — man kann sagen, was man will — in der Technik außerordentlich fortschrittlich waren, in der Fabrikationsmethode unerreicht. In ihrem Führungsgeschäft, soweit es sich nicht um das rein Wirtschaftliche handelte, war allerdings und ist es auch heute noch der Bürokratismus größer als in irgendeinem anderen Lande. Aber immerhin, als dieser Machtfaktor Amerika hinzukam, der so ganz klar erkannt hatte, welchen Wert eine starke Luftwaffe besitzt, war mir zum erstenmal klar geworden, daß es jetzt hieß: Alle Mann an Deck!

Denn gerade in diesem Augenblick war auf der technischen Seite bei uns eine große „Flaute“ eingetreten. Man experimentierte herum; der „Laden“ war riesig groß geworden, und das, was ich am Anfang bei der Waffe so stark ablehnte, war eingetreten: es war ein gewaltiges technisches Konstruktionsbüro vorhanden, das niemals hätte sein dürfen und sollen. Wir selbst wollten das machen, was ja nicht uns, sondern der Industrie zukam. Auch den Führern der Rüstung war die Sache völlig über den Kopf gewachsen. Der eine tat denn auch, als er das Chaos sah, einen Schritt, den man natürlich nicht billigen kann, den ich aber heute besser verstehe als jemals zuvor. Er sah sich diesem Zusammenbruch völlig klar gegenüber. Daran anschließend ist dann versucht worden, verschiedenes zu reformieren. Aber es ist nicht gelungen, die Rüstung zusammenfassend klar auszurichten. Daran ist nicht nur bei uns die Entwicklung der Rüstung schuld, sondern selbstverständlich haben wir alle Schuld, vor allen Dingen auch die Führung; denn es war am Anfang wohl erkannt und von mir auch stark gepredigt worden, dann aber waren wir durch die Umstände davon abgekommen. Auch jetzt ist es mir wieder klarer denn je, daß der ursprüngliche Weg der einzig richtige war und daß wir damals stark gesündigt haben.

Sie wissen, meine Herren, daß ich kürzlich eine Reihe prominenter Männer aus der Luftwaffe zusammengerufen habe, deren Kreis nach einer gewissen Willkür gebildet war. Es handelte sich dabei um Leute, die mit Denkschriften und Vorschlägen auf den verschiedensten Gebieten an mich herantreten waren, und Männer, die insgesamt den heißen Willen hatten, irgendwie die Dinge doch wieder zu ändern und in Schwung zu bringen, von denen nun jeder glaubte, daß er etwas mitzubringen hatte. Ich war mir darüber klar, daß es ein eigenartiges Experiment war, ein Experiment, das man bisher im militärischen Leben noch nicht gemacht hatte. Ich führte es trotzdem durch und bin heute sehr froh, daß ich es getan habe, weil es die Dinge sowohl nach der positiven wie nach der negativen Seite hin klar aufgezeigt hat.

In diesem Gremium wurde nun auch von einem Glaubensbekenntnis gesprochen, eine Sache, die von einem Teil überhaupt nicht verstanden wurde, schon in der Grundidee nicht verstanden wurde. Man debattierte über Taktik, Strategie, Dogma, Glauben usw. Derjenige, der die Idee vorbrachte, war allein sich ganz klar, was er meinte; die

anderen hatten ihn nicht verstanden. Ich habe ihn verstanden; denn es war das, was ich früher einmal selbst klar herausgestellt hatte, nämlich daß es die Aufgabe der Luftwaffe sein muß und immer sein wird und daß jeder einzelne — und das meinte man mit diesem Glaubensbekenntnis — bis ins Innerste davon so durchdrungen sein muß, daß er überall und in jeder Lage in dieser Richtung arbeitet: die Luftwaffe hat zunächst ihren Hauptkampf und ihr Hauptziel ausschließlich und allein gegen die feindliche Luftwaffe zu richten. Das Niederringen und der Kampf gegen die feindliche Luftwaffe ist das Primäre, ist das Hauptsächliche, das Ausschließliche, und alles andere kommt dann erst im Gefolge. Wären wir diesem Grundsatz treu geblieben und hätten ihn nie verlassen, so wäre selbstverständlich auch in der Technik niemals diese Panne eingetreten; denn dann wären wir nicht herumgeflattert, bald dies, bald jenes fordernd und verlangend. Aus der Truppe heraus, aus dem Augenblick der Aufgabenstellung geboren kamen die Forderungen, wurden gestellt und wurden versucht zu erfüllen. So kamen wir allmählich ins Uferlose, da für jeden Sonderfall auch ein Sondergerät, eine Sondersache da sein sollte. Hätten wir uns mit ganzer Kraft nur der Hauptidee gewidmet, zunächst mal die feindliche Luftwaffe völlig aus dem Felde zu schlagen, dann wären selbstverständlich dieser Aufgabenstellung, die man in der Hauptsache halten mußte, auch die technischen Forderungen und dann die Technik selbst gefolgt.

*Innerhalb der feindlichen Luftwaffe hat man selbstverständlich zuerst das Instrument auszuschalten, das einen allein und in der Hauptsache daran hindert, die feindliche Luftwaffe zu vernichten, d. h. also die Kampfmittel, die einen selbst an der Vernichtung hindern können, die Jäger und Zerstörer. Geht man diesen Weg und schlägt zunächst einmal die Jäger aus dem Felde — und ich unterstelle einmal, dies würde gelingen —, dann ist es eine Zeitfrage, die nur von dem Verhalten des Gegners abhängt, um dann auch jene Kampfmittel der Lw. des Gegners zu beseitigen, die uns schädlich werden können, d. h. also in erster Linie seine Bomber, und alle die Angriffsmittel, die wiederum, gegen uns angesetzt, Erfolg für den Gegner bringen konnten. Beseitige ich diese Angriffswaffen gegen die eigene Luftwaffe, d. h. die Jäger, völlig, so hindert mich niemand daran, in kurzer Frist die Bomber des Gegners zu vernichten, sei es oben in der Luft, sei es unten auf der Erde. Wenn ich aber seine Bomber aus dem Felde schlage und damit auch die anderen Angriffswaffen, die Torpedogeschwader usw., dann habe ich seine Lw. vernichtet, dann kann er sie nicht mehr zum Tragen bringen, und Luftlandungen sind für ihn dann nicht mehr möglich, Luftangriffe nicht mehr denkbar.*

Von diesem Zeitpunkt ab, wo ich eine Luftwaffe mehr oder weniger ausschalte, kann ich dann alle anderen Aufgaben, ohne irgendeine Schwierigkeit mit den vorhandenen technischen Mitteln, mit den vorhandenen Flugzeugen erledigen, ob es nun die Aufgabenstellung ist, den feindlichen Nachschub zusammenzuschlagen, den Feind auf dem Schlachtfeld stärkstens anzugreifen, seine Städte zu vernichten usw. Das alles ist dann eine einfache Sache, und der Gegner hat es uns ja bewiesen, daß es möglich ist, und er hat uns das zu unserem Nachteil ganz klar und deutlich gezeigt. Auch wir müssen jetzt wieder ganz eindeutig und klar zu dieser Ausgangsstellung zurückkehren: *Vernichtung*

*der feindlichen Angriffswaffe, der Jägerei*, daran anschließend die Vernichtung seiner Bomber.

Daß seine Bomber allein gar nichts machen können, geht am klarsten daraus hervor: wir waren bereits so weit, die Verluste waren für den Gegner schon so hoch, daß er auf schnellste Weise seinen Begleitschutz aufrüsten mußte und daß er nur mehr dahin fliegen konnte, wohin ihn der Jagdschutz zu begleiten vermochte. Das hindert nicht, daß einzelne gesonderte Wetterlagen immer eine Situation ergeben können. Was hier noch erschwerend hinzukam, war, daß der Gegner den faulen Vorteil der Wetterlage, daß das Wetter nun mal zu 90% von West nach Ost marschiert, ausnutzen konnte, eine besondere Wetterlage, die für ihn sehr günstig ist. Aber gehen wir zu einem anderen Wehrmachtsteil zurück, so ist es dort nicht anders. Auch jede Seemacht hat immer erst versucht, die feindliche zu zertrümmern und zu zerschlagen, und ist dann zu anderen Aufgaben übergegangen, deren Lösung ihr dann leicht fiel. Hatte sie einmal die feindliche Flotte von den Meeren vertrieben, so war es für sie einfach, jeden Nachschub zu unterbinden und alle anderen Aufgaben zu lösen, Truppen überzusetzen, sich an Landungsmanövern zu beteiligen und an all den Manövern, die sich aus diesem Erfolg ergaben.

Selbstverständlich soll das bei uns nun nicht besagen, daß wir uns von Anfang an jeder Aufgabe verschlossen haben. Ich habe mit Absicht die Stuka-Waffe als jene Waffe herangebildet — und sie hat auch große Erfolge gehabt —, die man gleich von Anfang an gegen die feindlichen Erdtruppen einsetzen konnte. Aber im großen und ganzen sollte alles gegen die feindliche Luftwaffe gehen. Sie werden sich erinnern, wie wir unsere Offensive gegen Polen, Norwegen und vor allen Dingen im Westen und Osten begonnen haben: alles hat damit begonnen, daß sich an dem Tage, wo angegriffen wurde, die gesamte deutsche Luftwaffe auf die feindliche Luftwaffe stürzte, auf ihre Plätze, und dort alles zerschlug und vernichtete, was sie vernichten konnte. Der Fehler war nur der, daß wir immer zu früh halt machten, nicht restlos alles zerschlugen, daß wir, von mir angefangen bis zum letzten kleinsten Führer, nicht davon durchdrungen waren: schreie, wer schreien will — wir lösen unsere Zentralaufgabe, und haben wir das getan, können wir mit dem dritten Teil unserer Luftwaffe alle anderen Aufgaben spielend lösen.

Ich habe mich deshalb entschlossen, zu dem alten Standpunkt wieder zurückzukehren und ihn zum absoluten — wie ich mich ausdrücke — Glaubensbekenntnis der deutschen Luftwaffe zu machen. Glaubensbekenntnis deshalb, weil es nichts nützt, wenn ich allein dieser Ansicht bin, auch nicht nützt, wenn der Generalstab und die führenden Herren dieser Ansicht sind, sondern es muß jeder einzelne an seinem Platz dieser Ansicht sein. Wenn das der Fall ist, werden alle Bestrebungen und wird jede Arbeit immer in der Blickrichtung dieser These gehen und wird schließlich zur kompaktesten Kraft und zum Schwerpunkt werden, diese Aufgabe zu lösen, und darin, meine Herren, sehe ich eben die Möglichkeit des Wiederaufstehens der Luftwaffe. Ich werde auch mit aller Kraft, die mir gegeben ist, immer wieder als der Vertreter dieser Waffe

dem Führer gegenübertreten und um das Verständnis bitten und ringen, das für diese Aufgabe notwendig ist.

Leider Gottes sind die Mittel, die ich dafür habe, sehr gering. Unsere ganze Kampfkraft steckt zur Zeit in unserer Jägerei. Ich muß das auch hier offen aussprechen — ich habe es schon oft getan, es ist mir auch ganz gleichgültig, wofür es gehalten wird —: unsere Jäger haben nun einmal eine Entwicklung genommen, die in gewissem Sinne ja zwangsläufig war, die auch schon im ersten Weltkrieg vorhanden war, die nicht zu jener Auffassung führte, wie sie der Schlachtfieger, der Bomber, der Kampflieger, der Torpedoflieger, der Aufklärer und die anderen Waffen alle gehabt haben. Der Aufklärer bekommt einen Auftrag, und er muß dorthin fliegen. Entweder bringt er die Photographie mit oder nicht, d. h. entweder ist er dagewesen oder — das ist ein glatter Beweis — er ist nicht dagewesen. Will er also seinen Auftrag durchführen, so muß er alle seine Sinne und all seinen Mut hineinwerfen und muß an den ihm bestimmten Platz gehen, alles andere ist Geschwafel und nützt nichts, er muß das Bild und die Unterlagen bringen. Der Kampflieger muß mit seiner Bombe an einen bestimmten Platz gehen. Wenn Kampfverbänden befohlen ist, Bomben auf London zu schmeißen, so können sie nicht sagen: sie sind in London gewesen; denn am nächsten Tage würde der Feind jubelnd erklären: alle Bomben sind bei Dover ins Wasser geworfen worden. Dasselbe gilt für den Schlächter: Er ist zu sehen, er kämpft am Schlachtfeld, stürzt herunter oder nicht. Der Jäger allein ist mehr oder weniger unkontrollierbar, und besonders daraus — das war schon im ersten Weltkrieg so — ergibt sich immer wieder die Sucht des Jägers, was eben schon in seiner Materie liegt, zu jagen. Auf die Jagd geht man aber nicht in großen Partikelchen, sondern möglichst allein oder zu zweit. Das letztere war schon fast zu viel. Außerdem sitzt der Jäger allein in der Maschine, und kein einziger kann ihn kontrollieren. Es hängt also jeweils von ihm ganz allein ab, ob er seinen Auftrag erfüllt oder nicht. Festzustellen ist das mehr oder weniger nicht, nachdem auch gar nicht durch äußere Anzeichen erkenntlich ist, zu welchem Verband er gehört. Das ganze war von vornherein immer auf der sportlichen Note gelegen, schon im ersten Weltkrieg. Ich bin ja selbst lange Zeit genug Jagdflieger gewesen, um hier die Verhältnisse ganz klar zu erkennen. Das hindert gar nicht daran, daß einzelne passionierte Jäger sehr geschickt und tüchtig große Abschlußerfolge hatten. Heute aber kommt es mir gar nicht darauf an, daß ich einen Jäger habe, der z. B. von vornherein erklärt: „Ich kann überhaupt nur im Osten abschießen; da werde ich allerdings eine ganz gewaltige Strecke hinlegen. Im Westen werde ich, glaube ich, keine 14 Tage sein; deshalb bleibe ich lieber im Osten!“ — Das ist auch ein Standpunkt. Nun ist mir zwar ein Führer, der selbst abschießt, sehr wertvoll, aber ein Führer, der seinen Verband zu großen Erfolgen führt, ist mir wertvoller, mag er selbst mit seinen Abschüssen dabei etwas zurückstehen. Das ist gar nicht so entscheidend. Ich werde auch in Zukunft nur nach diesem letzteren Gesichtspunkt werten, und ich verspreche mir davon, daß durch das Hineinkommen der härteren Kampfauffassung der Kampfflieger und Aufklärer auch ein Gutes für den Jäger herauspringt. Ich nehme nur das heutige Wetter. Es heißt: die Jäger können nicht starten. Da werden Meldungen gemacht. Ich habe mir

nun das Wetter in den letzten 1 $\frac{1}{2}$  Stunden angesehen. Gewiß, es hat gewechselt, mal war es dunkler, mal waren mehrere Wolkenschichten da, aber man sah, daß es geschichtet war. Dann war es wieder heller, jedenfalls so, daß ein Mann aus der Kampffliegerei heute mit seinem Verband, nicht als Kampfverband, auch als Jagdverband, sicherlich gestartet wäre. Der Jäger sagt: wenn Wolken da sind, kann ich nicht sammeln und werde, wenn ich oben aus den Wolken herunterkomme, gleich vom feindlichen Jäger genommen! Als ob überall, wo er herausstößt, feindliche Jäger sein müßten! Jedenfalls ist es so, daß, wenn wir hier nicht ganz großartiges Wetter haben, praktisch mit einem Einsatz der Jäger nicht zu rechnen ist. Natürlich wirkt sich die Wetterlage für den herüberfliegenden feindlichen Jäger auch so aus: im Moment sind es 10/10, aber dann sind doch hier, dann dort, Aufrisse. Er kommt über das Ziel, und hat er Glück, ist es aufgerissen, und dann ist die große Katastrophe da. Der Jäger muß wieder zu der Härte des Kampfes erzogen werden, weil in ihm augenblicklich das ganze Kampfkapital steckt, das wir haben. Ich werde die Stunde segnen, wo wir über den Strahljäger hinweg einmal wieder zu einem geeigneten Strahlbomber kommen können, der auch reichweitemäßig einigermaßen die Möglichkeit gibt, den Gegner anzupacken.

In dieser ganzen Zeit der Mißerfolge hat sich natürlich auch die Kritik gesteigert. Es ist zu einer reichlichen Kritik und auch zu einem reichlichen Kritikastertum gekommen. Vor allen Dingen hat sich eine sehr scharfe Trennung zwischen der Front und dem Generalstab herausgebildet. Angriffe gegen den Generalstab von Seiten der Front sind sehr massiv und sehr erheblich erfolgt. Gewiß, es ist richtig, es soll in den Generalstab in Zukunft nur ein Offizier kommen, der mindestens einmal und eine gewisse Zeit, ein halbes Jahr, einen Verband, aber mindestens eine Staffel, wenn nicht eine Gruppe geführt hat, damit er weiß, wie das ist. Dann muß er aber genügend Zeit haben, um sich in seinem „Laden“ wiederum einzuarbeiten, und darf nicht schon wieder weggenommen werden, wenn er gerade in seiner Abteilung oder in der ihm zugewiesenen Aufgabe fruchtbringend tätig wird. Es ist da vieles gegen den Generalstab gesagt worden, was falsch ist. Die Herren der Front bedenken z. B. manches nicht. Wenn ich einen von den Herren hier hinsetzen und nur 8 Tage von ihm die Arbeit fordern würde, die einer der Herren des Generalstabes zu leisten hat, so würde er das kaum aushalten; er würde es von Anfang an schon irgendwie nicht können oder aber zusammenbrechen. Es ist nämlich das eigenartige: natürlich ist die Arbeit, die der Generalstabsoffizier macht, nach außen nicht so sichtbar wie der Erfolg, den ich mit einer Truppe haben kann, wenn ich mit dieser Truppe glücklich kämpfen kann. Er muß also, damit er höhere Truppenführer führen kann, kontrollieren, er muß nachfragen, er muß einen Tadel weitergeben, er muß Dinge befehlen, die der Truppenführer unten nicht versteht, weil dieser sie nur von seinem sehr viel kleineren Horizont aus sieht und ja gar nicht die gesamte Lage kennen kann, die natürlich die Führung oben ganz anders übersieht. Der Truppenführer unten versteht oft nicht, warum er dahin und dort hin befohlen wird; er versteht nicht, warum er diesen oder jenen Auftrag durchführen soll, der ihm truppenmäßig total falsch erscheint, der aber im Zusammenhang mit dem

Ganzen gesehen richtig ist, nicht von seiner Seite aus gesehen. Diese Dinge verschärfen sich natürlich in einem Augenblick, wo die Sachlage nicht günstig ist. Der Truppenführer überblickt aber nicht die ungeheure Arbeit, die oben geleistet wird, und verkennt vor allen Dingen oft, daß ohne diese Arbeit eine Führung ja gar nicht möglich ist.

Ich gebe zu, daß manches überflüssig ist — das kann man abstellen —, daß manches zu viel ist, und auch das kann man abstellen. Nun wird immer verlangt: ja, der Generalstabsoffizier darf nicht truppenfremd sein. Wenn er so lange weg war, muß er wieder an die Front! Das ist ein Standpunkt, den ich im allgemeinen nur als richtig anerkenne. Aber es gibt genügend Einzelpositionen, wo das einfach nicht möglich ist, wo der Betreffende eben nicht 1½ Jahre an dem Platz sitzen kann, sondern Jahre sitzen muß, um sich überhaupt auswirken zu können. Gewiß, es soll jeder, der Jahre von der Frontführung abseits steht, immer dafür sorgen, daß er in seiner Umgebung frisches Blut bekommt, Offiziere, die aus der Front kommen, die ihn im einzelnen über das Innenleben der Front dauernd beraten und ihm sagen können, wie es dort angesehen und empfunden wird. Ich kann auch hergehen und sagen: der Generalstabsoffizier war 2 oder 3 Jahre nicht an der Front, er muß jetzt sofort wieder an die Front! Was heißt das „an der Front“? Ein Fliegergeneralstabsoffizier kann jederzeit an die Front geschickt werden, meinetwegen zu einem Fallschirmtruppenteil. Aber das hat ja gar keinen Sinn. In erster Linie soll er doch die fliegerische Front kennenlernen. Somit kommt dabei nur heraus, daß einer zwar jahrelang draußen ist, aber kein Geschwader oder keine Gruppe übernehmen kann, und dann ist er dort zunächst nur Ballast. Es muß ihm zugebilligt werden, daß er sich mindestens einleben und einlernen muß. Das wird der eine schneller können, der andere langsamer. Der Betreffende muß sich auch zurückhalten. Denn fliegt er gleich mit, so ist er sofort eine Beute des Gegners. Fliegt er aber bei den Kampffliegern mit, — wie oft habe ich gehört, daß gesagt wurde: Lassen Sie das doch, lassen Sie diesen Herrn zu Hause, denn er ist ja nur Ballast! Die Herren sind nicht geübt. Dafür wird ein Mann von der guten Besatzung herausgenommen und ein anderer hineingedrängt, der es gar nicht so kann und versteht. Das ist auch z. T. richtig. Ich kann also gar nicht hergehen und jetzt sagen: Alle Generalstäbler vortreten, die 2 Jahre nicht an der Front waren! — und diesen nun ein Frontkommando geben. Das wäre falsch und wäre auch für die Front gar nicht gut. Nun muß aber der Generalstabsoffizier, bevor ich ihn abgebe, auch ersetzt werden. Ich muß also zunächst einmal wissen, ob ich überhaupt von der Front einen für diese Aufgabe geeigneten Mann bekomme. Ein plötzlicher Wechsel, wie er z. T. von der Front gewünscht wurde, gäbe natürlich einen Saustall. Es kämen mit einem Schlage eine Reihe von Generalstäblern an die Front, die sich dort erst einleben müßten, und von der Front käme eine Reihe, die sich erst beim Generalstab einleben müßten. Das heißt aber: die eine Arbeit würde hier nicht mehr getan werden und die andere dort nicht mehr. Das geht immer nur für einen Teil. Außerdem kann man etwas als richtig anerkennen und es von heute ab richtig machen. Aber man muß unter das Ganze einen gewissen Strich ziehen und sagen: die Periode dazwischen kann ich nicht mehr regulieren, weil dort keine Regulation



mehr möglich ist. Lediglich die Tatsache, daß jemand an die Front geht, ist sinnlos. Ich habe eben schon gesagt: dort habe ich eine große Fallschirm-Armee, wo jeder antreten, ein Kommando, ein Regiment, übernehmen kann. Das ist sinnlos, weil ich von vornherein nicht zugestehen will — und ich werde das auch nicht tun —, daß ein Generalstäbler nur, weil er Generalstabsoffizier ist, dem Zweifel ausgesetzt wird, daß er nicht den genügenden Mut hätte, rein soldatisch an der Front zu kämpfen. Daß er diesen Mut hat, billige ich ihm von vornherein zu, und ich verlange, daß das auch von der Front geschieht. Sinn und Zweck kann es nur sein, daß der Generalstabsoffizier in seinen Erfahrungsschatz Dinge aufnimmt, die er nachher in seiner Generalstabsstellung in die Praxis umsetzen kann. Ich muß es also zunächst ablehnen und lehne es ganz barbarisch ab, daß von diesem Blickfeld aus etwa gesagt wird: der Offizier war nicht an der Front und hat damit sozusagen nicht gezeigt, daß er zu kämpfen bereit war oder ist. Wenn jemand vor 3 oder 4 Jahren gekämpft hat, so hat er damit ja bewiesen, daß er zum Kampfe bereit war und kämpfen konnte. Das entscheidet sich nun nicht 4 Jahre später usw. Hier kann nur der Gesichtspunkt maßgebend sein: was ist zweckmäßig zum Sammeln eines Erfahrungsschatzes an der Front? Und da wird man in Zukunft richtige Prinzipien aufstellen, die man dann vielleicht härter beobachten wird, als man es bisher getan hat. Wir können das ja auch jetzt tun, weil wir kleiner geworden sind. Wir brauchen jetzt nicht mehr soviel Stäbe. Außerdem war man selbst in diesem Gremium doch schließlich sehr erstaunt, als man die geringe Anzahl von Offizieren erfuhr, die die Luftwaffe an Generalstäblern hatte.

Dann, meine Herren, eine zweite Sache, die seit Ewigkeit schwebt! Wenn ein Frontoffizier zu den Stäben, zu einem Chef des Stabes, einem Ia oder was weiß ich zu welcher Abteilung kommt, müssen Sie natürlich bedenken, daß der Mann dann schon mit einer gewissen Einstellung, einer leichten Antistellung kommt. Wenn jetzt der Generalstabsoffizier in dem Wust seiner Tätigkeit und Arbeit, die er meinetwegen bis um 3 Uhr zu erledigen hat, wo er die Dinge vorlegen muß, nervös wird und sagt: nun hat der Mann mir eigentlich schon zum dritten Mal dasselbe erzählt, nun weiß ich ja, was er will!, so wird er nun seinerseits etwas kratzbürstig, und dann ist natürlich sofort wieder die berühmte Sache da, daß gesagt wird: Das Frontschwein wird von dem eleganten Generalstabsoffizier nicht gewürdigt und empfangen! — Es ist also Ihre Pflicht, meine Herren, daran zu denken und hier auch den Männern etwas nachzusehen. Ich verstehe es, daß, wenn man den ganzen Laden voller unerledigter Sachen hat, die dann dringend von einem zur Erledigung angefordert sind, und es sitzt noch einer dabei, der eigentlich immer wieder dasselbe erzählt, Sie vielleicht nervös werden. Aber darauf müssen Sie Rücksicht nehmen; denn es kann ja nicht gut sein, wenn sich hier eine Spannung vertieft, im Gegenteil, sie muß ausgebügelt werden.

Und damit ist das uralte Kapitel der Auszeichnungen, der Beförderung, der Sonderbeförderung gegeben. Nun habe ich das ja ohnehin schon abgestellt. *Ich sehe auch nicht ein, warum ein Generalstabsoffizier in der Beförderung gegenüber einem höheren Truppenfrontoffizier vorgezogen werden soll. Dafür liegt gar kein Grund vor. Aber es kann Fälle geben, wo ich nicht deshalb jemanden vorbefördere, weil er Generalstabs-*

*offizier geworden ist, sondern weil seine ganze Position, seine Stellung und seine Leistung das rechtfertigt.* Ich habe der Front hier auch einmal vorgerechnet, daß die Vorpatentierungen, die in der Front für wirkliche Leistung erfolgt sind, in gar keinem Verhältnis stehen zu denen des Generalstabes. In der Front haben ja *Herren Sprünge gemacht*, die überhaupt *einmalig in der ganzen Offizierslaufbahn sind*. Also an sich kann die Front hier gar nicht reden. Wenn wirklich vorbefördert worden ist, so ist das an der Front geschehen, und zwar überall dort, wo wirkliche Leistungen gezeigt wurden, erfolgte eine Vorpatentierung, eine schnellere Beförderung. Das zu entscheiden, muß überhaupt in meinem Ermessen allein stehen. Das darf nicht auf eine grundsätzliche Position oder auf die Zugehörigkeit zu irgendeiner Sparte der Waffe abgestellt werden, sondern das muß in der Leistung des Einzelnen einerseits begründet sein, andererseits in der Position, die für die Waffe notwendig ist.

Das letzte sind dann natürlich die roten Hosen. Solange die roten Hosen vorhanden sind, ist immer darüber gesprochen worden. Das war schon so vor dem ersten Weltkrieg und ist nicht erst mit dem ersten Weltkrieg gekommen. Das ist nun eine Sache, die ich persönlich sehr großzügig ansehe. Ich glaube nicht, daß davon Erfolg und Ausgang des Krieges abhängt, ob ein Generalstäbler rote Hosen trägt oder keine, oder ob ein Umhang prinzipiell nur für Offiziere erlaubt sein soll oder auch für andere. Ich glaube, diese Dinge sind jetzt doch ganz in den Hintergrund gerückt. Für mich wenigstens bedeuten die gar nichts. Nun ist die rote Farbe bisher allerdings immer eine Reizfarbe gewesen, aber bisher doch nur für Stiere und Rindvieh. (Heiterkeit) Neuerdings ist sie es anscheinend in verstärktem Maße bei den Generalstäblern. Wie ich diese Frage entscheiden werde, weiß ich noch nicht. Sollte ich contra oder pro Rot entscheiden, so sollen Sie jedenfalls wissen, daß das für mich jetzt gar nichts bedeutet. Es bedeutet auch für jeden Generalstabsoffizier, der wirklich seinen eigenen Wert kennt, gar nichts. Wenn es die Front auf die Dauer stört, nun, es ist ja auf der anderen Seite für die Herren auch eine Ersparnis. Denn genauso, wie die Generale im allgemeinen ihre breiten weißen Streifen nicht tragen, weil sie sehr viel mehr für die Reinigung zahlen müssen und dauernd für die Erneuerung sorgen müssen, genauso oder ähnlich ist es ja auch bei den roten Streifen. Rot und weiß sind Farben, die leider leuchtend sind und deshalb mehr Fleckwasser und ähnliche Reinigungsmittel erfordern, die man heute nicht mehr kriegt. (Erneute Heiterkeit) Ich sehe also diese Frage nur von diesem Gesichtspunkt aus an.

Aber, meine Herren, ich werde selbstverständlich dafür sorgen, daß in Zukunft jedem jungen Generalstabsoffizier ganz klar ist: in den Generalstab wird nur berufen, wer eine gewisse Zeit in der Truppe geführt hat, und normalerweise ist der Ablauf dann nach 1 $\frac{1}{2}$  oder 2 Jahren Tätigkeit wieder so. Aber man muß immer bedenken, daß auch da es schon wieder notwendig ist, daß der Betreffende sich einlebt. Für die jetzige Zeit kann ich natürlich für viele Herren eine solche Umstellung, wie sie gewünscht wird, nicht vornehmen. Nur um einen optischen Effekt zu erzielen, dazu ist die Sache doch zu ernst. Es ist nun einmal so — und daran liegt es —, daß sich die Herren, die nicht im Generalstab gearbeitet haben, auch keine richtige Vorstellung von

der Arbeit machen können, weil die Arbeit am Schreibtisch liegt und nicht draußen, so machen sie sich im Durchschnitt eine falsche Vorstellung davon. Ich könnte den Herren ja auch immer nachweisen, daß derjenige, der draußen ist, sehr viel mehr Freiheit und es sehr viel schöner hat. Wenn z. B. die Nacht kommt und er ist kein Nachtflyer, so ist für ihn mit Einbruch der Dunkelheit der „Laden“ vorbei, und er kann sich zum fröhlichen und auch feuchtföhlichen Schmause mit seinen Kameraden zusammensetzen, was die Herren ja auch tun, und auch mit Recht, und sich dann ins Bett legen. Das aber kann der Generalstäbler nicht. Das wissen die Herren draußen gar nicht, wie die Arbeit hier vor sich geht, wie sie bis tief in die Nacht hinein geht, wie zermürbend sie ist, wie die Herren dabei aufgerieben werden. Ich werde das auch an geeigneter Stelle nochmals ganz deutlich zum Ausdruck bringen. Wie ich schon sagte, wäre ein großer Teil der Herren dieser Arbeit auch gar nicht gewachsen.

Auf der anderen Seite aber muß natürlich die Front mit Recht verlangen, daß die Männer, die für die Front Befehle ausarbeiten, Bestimmungen erlassen usw., auch wissen, wie es in der Front aussieht, wie es in der Seele eines Frontmannes aussieht, und müssen, um das Wort mal zu nehmen, „frontnah“ sein. Nun, meine Herren, will ich Ihnen was sagen. Es kann ein Mann frontnah sein und braucht überhaupt noch nie in seinem Leben Soldat gewesen und an der Front gewesen zu sein. Das ist gewiß eine seltene Ausnahme, aber es kann durchaus sein. Andererseits gibt es Leute, die vielleicht die ganze Zeit an der Front gewesen sind, aber nach 10 Jahren noch nicht begriffen haben, obwohl sie dauernd an der Front herumwimmeln, was Front ist und was Frontkampf bedeutet. Hier liegen in der Phantasie des Menschen gewisse Voraussetzungen. Die Vorstellungskraft des einzelnen ist ganz verschieden: in dem einen größer, in dem anderen weniger groß. Der eine kann sich vollkommen in eine Situation hineinversetzen, er braucht nur im geringsten von dem anderen Erleben etwas aufgefangen zu haben. Das ist immer so gewesen. Der eine fährt durch die Gegend, kommt irgendwo an und sagt dann: es war langweilig, nicht viel zu sehen, während der andere soviel gesehen hat, daß er es zuerst gar nicht verarbeiten kann; sein Auge sieht 5 Sachen in dem Augenblick, wo das Auge des anderen nur das eine sieht. — Ebenso ist es mit dem Hören, dem Denken, der Phantasie und der Vorstellungskraft.

Aber nun komme ich zu einem anderen Kapitel, das den Generalstab ganz persönlich angeht, das also nicht in seinem Verhältnis zur Front liegt, und das ist folgendes: Sehen Sie, meine Herren, der Frontflyer oder überhaupt der Frontsoldat hat eine ganz klare Linie seiner Kritik, und für diese Kritik hat er auch eine ganz klare Ausdrucksform gefunden, die im allgemeinen kurz und kräftig ist, und es wird keiner einem Frontsoldaten übelnehmen, wenn er einen Befehl bekommt und ihn durchliest und dann zunächst mal sagt: Scheißdreck! Darauf kommt es nicht an, sondern es kommt darauf an, daß er den Befehl ausführt, und wenn er sich sonst geärgert hat, kann er ja seinen Ärger jederzeit an einem glücklichen Objekt, nämlich am Feind, abreagieren. Je mehr er dann Ärger hat und ihn abreagiert, um so besser und günstiger für uns ist es. Aber für den Generalstäbler oder überhaupt den Offizier des Stabes liegen die Dinge anders. Er hat nicht die Abreagierungsmöglichkeit. Er hört auch mehr,

er sieht auch mehr. Er sieht auch viele unangenehme Dinge, und er hört viel mehr unangenehme Dinge in der Gesamtlage. Einen Frontoffizier, der z. B. irgendwo in Ostpreußen steht, interessiert zunächst einmal: was macht in meinem Abschnitt der Russe? und ist damit voll beschäftigt. Er kann sich nicht groß damit beschäftigen, wie die Lage in den Vogesen, in Norwegen und da und dort ist. Je höher nun der Stab ist, um so größer wird auch das Blickfeld und um so stärker wirken sich Erfolge und Mißerfolge im Seelenleben des einzelnen Menschen aus.

Wir haben ja nun erlebt, wie dies allmählich zu einer der furchtbarsten Katastrophen geführt hat, die es überhaupt jemals für uns gegeben hat, der 20. Juli. Die Katastrophe ist ja eine mehrfache. Wenn ich alle anderen Folgen mal beiseite lasse und in meiner Rede nicht betrachte, so brauche ich nur auf eins hinzuweisen, meine Herren: in welchem Lichte hat bisher der preußisch-deutsche Offizier im Auslande gestanden und in welchem Lichte steht er heute? Wenn jemals in Südamerika der Caballero den anderen Camarillo beseitigt hatte und nach 8 Wochen der wieder ihn, dann ging das mit viel Schießen vor sich, mit vielen Revolvern. Die Flotte bestand meistens nur aus einem Schiff, das überhaupt nur zu dem Zweck da war, um gegen den einen oder anderen hineinzuschießen. Das war gang und gäbe. Aber selbst die Herren dort hatten noch eine Kavalierehre untereinander. Sie schossen sich mit furchtbarem Donnergetöse gegenseitig ihre nicht gezogenen Cuttel um die Ohren. Es ist auch in Südamerika nicht Usance gewesen, daß Mitarbeiter ihrem Chef eine Mine unter die Füße legten. Ob das, was hier an Ansehen kaputt gegangen ist, überhaupt je wieder aufgebaut werden kann, das weiß der Himmel.

Wie diese Katastrophe nun gekommen ist, ist für mich sehr interessant gewesen, der ich nun die ganzen Zusammenhänge gelesen habe. Den Ausgangspunkt nimmt sie tatsächlich aus einer Einstellung heraus, die man im ungünstigen Sinne die generalstabsmäßige nennt. Ihren Ausgang nimmt sie von dem Träger der Generalstabsideen, dem damaligen Generalstabschef Beck, und zwar nicht erst jetzt, sondern sie begann im Jahre 1935. Der zweite große Putsch sollte 1938 nach der Beseitigung von Fritsch gestartet werden. Der dritte gefährlichste Punkt war im Winter 1939/40, wo unter allen Umständen die Revolte stattfinden sollte, um die Westoffensive zu verhindern, und dann ging es latent jahrein, jahraus weiter, — Stalingrad usw.

Wer waren nun die Träger? Die Träger waren durchweg oder fast ausschließlich Generalstabsoffiziere und Stabsoffiziere bis hinauf zu den höchsten Stellen. Ja, man kann es sagen: ein ganzer Stab an sich, der ganze Generalstab war an sich eigentlich eine einzige Verschwörerclique. Ich habe jetzt den Fall, wo ich einen Generalstabsoffizier von uns verhaften mußte, der sagt: ja, wenn ich hier nicht zu meiner pessimistischen Auffassung kommen und die sagen kann, daß ich den Krieg für verloren halte, und alles das, dann hätte man mich nicht im Generalstab zu dieser großen Sachlichkeit und zu der nüchternen, allein nüchternen Betrachtung erziehen sollen! Als ich das las, habe ich doch gestaunt, und dann erinnerte ich mich verschiedener letzter Briefe von jungen Generalstabsoffizieren, die mit verurteilt worden sind, die genauso gut, wenn es anders gelaufen wäre, leidenschaftliche Vertreter des Führers hätten sein können.

Hier mußten Leute zum Tode verurteilt werden, die vielleicht ein Jahr vorher noch jeden über den Haufen geschossen hätten, der das Geringste gegen den Führer hätte unternehmen wollen, die so mit hineingerutscht sind, nun im Generalstab bei den täglichen Erörterungen bei den Abteilungschefs hörten, wenn sie von der „Lage“ kamen: Schon wieder alles Scheibenkleister! Aber das geht so nicht weiter, meine Herren! usw. usw. — Dann machte der Generalstab Vorschläge, völlig aus dem Zusammenhang gerissen, nur nüchterne, zahlenmäßige, mit reiner Geisteskälte, die nüchterne militärische Lage, worauf ihn seine ganze Erziehung hinwies. Daß es auch eine politische Lage gibt, daß es wirtschaftliche Dinge gibt, die von entscheidendster, kriegsentscheidendster Bedeutung sind, das scherte ihn einen Dreck; er hatte nur die militärische Lage zu betrachten. Ob die Aufgabe eines Gebietes, um ein Beispiel zu nehmen, sämtliche Kohle oder das Eisen oder sämtliche sonstigen wichtigen Rohstoffe kostete, das scherte ihn nicht. Nun kommt der Generalstaber, der die Lage vorgetragen hatte, zurück, und sagt verärgert, der Vorschlag des Generalstabes ist nicht angenommen, der Führer hat anders entschieden; es ist sogar gesagt: das ist Quatsch! — Das kam nun immer häufiger vor, weil die Vorschläge mit solchen Redensarten wie „ganze Entschlüsse fassen“ und wie die generalstabsmäßigen Redensarten alle heißen, immer häufiger kamen, immer häufiger natürlich auch die Ablehnung. Hätte sich nun der Herr Generalstabschef oder der von ihm Beauftragte bei der Lage die Mühe gegeben, die Herren zusammenzurufen und ihnen zu sagen: Meine Herren, die Vorschläge, die Sie gemacht haben, waren von der militärischen Seite aus gesehen vielleicht richtig, aber, meine Herren, sie gehen nicht; denn geben wir z. B. jetzt die Krim preis, dann fällt in wenigen Wochen die Türkei um oder geben wir oben im Norden das und das preis, fällt in wenigen Wochen Finnland um; das wissen Sie nicht, aber der Führer weiß es, da ihm die politische Leitung das klar gesagt hat, — dann hätten sich doch die meisten gesagt: Aha darum! Dann müssen wir unsere ganze Geistesarbeit dafür einsetzen, das zu stützen, was der Führer will! Aber das geschah nicht. Es wurde einfach gesagt: Vorschlag abgelehnt, alles Quatsch, und so fraß sich die Kritik immer weiter.

Nun machte sich dieses Gremium des Generalstabes hier nicht nur in dieser Kritik Luft und wurde immer pessimistischer und defaitistischer, sondern legte sich auch Verantwortungen zu, die der Generalstab gar nicht hat. Er hat ja nur die Verantwortung, die Aufgabe zu erfüllen, die ihm gestellt ist. *Kein Mensch im deutschen Volke macht den Generalstab verantwortlich für den Ausgang des Krieges oder den Abbruch des Krieges oder die Einstellung oder Weiterführung des Krieges. Das ist Unsinn.*

Der Generalstab nahm also eine Verantwortung für sich in Anspruch, die gar nicht bestanden hat, und zwar wieder ausgehend von seiner besonderen Einstellung, daß er sagt, er habe die Verantwortung, weil in ihm die geistige Crème des Offizierstums beisammen sei, eine vollkommen dumme Auffassung! Draußen an der Front sind Leute, die geistig auch keine Idioten sind. Der eine ist eben geeignet gewesen und dann dahin berufen worden, der andere dorthin.

So kam es, daß die Herren ganz offen bei Tisch, bei der Zigarre, Likör und Kaffee

über die Beseitigung des Führers sprachen. Das alles geht unter dem schönen Wort: Die Kriegsspitzengliederung ist falsch, sie muß beseitigt werden; dem Generalstab muß ein größeres Recht auf die Entscheidung eingeräumt werden; letzten Endes müßten doch sie, weil sie der Generalstab sind, auch die Dinge besser wissen und müßten schließlich und letzten Endes hier die militärischen Entscheidungen in die Hand bekommen. Das endet dann schließlich bei einem verbrecherischen Mordanschlag.

Ich habe damals, als ich den Brief von Oberstleutnant Smend gelesen habe, vorgehabt, Ihnen diesen Brief vorzulesen und werde das gelegentlich auch mal tun. Der Schlußeffekt ist jedenfalls der, daß er schreibt: Wäre ich nicht in dieses Gremium hier gekommen und hätte ich andere Vorgesetzte gehabt, wäre ich nicht in diese verkehrte Gedankenwelt hineingekommen und würde heute ein anständiger Offizier sein. — Das war ungefähr die Grundidee. Sie ist nicht nur bei ihm, sondern auch bei anderen jungen Leuten, die das klar aussprechen, und es ist meine absolute Meinung, daß ein Teil dieser Leute niemals in das Verbrechen hineingekommen wäre, wenn sie richtige Vorgesetzte gehabt hätten, *und nicht in diesem größtenwahnsinnigen Sonderorden verdorben worden wären.*

Das, meine Herren, ist nun meine große Bitte an Sie und vor allen Dingen an den neuen Generalstabschef, daß er jede Auffassung ausrottet, als bilde der Generalstab eine Sonderinstitution, gewissermaßen eine Freimaurerloge, nennen wir es ruhig so, einen Orden oder wie man es sonst nennen will, sondern der Generalstab ist ein Instrument, das frontverbunden ist, dienend der Front, und jeder Offizier darf sich nur als eins fühlen: als Angehöriger der deutschen Luftwaffe — das allein ist das Entscheidende — und nicht als Angehöriger eines Sonderordens oder einer Sonderloge innerhalb der Luftwaffe.

Und damit bitte ich — das mag nun kleinlich klingen —, daß wir endlich zur Ausrottung der sog. Generalstabssprache kommen, die einen heutzutage geradezu anwidert. Wir haben da ein eigenes Deutsch geprägt und waren noch stolz darauf. Als ich seinerzeit auf der Kriegsschule war, sagte jeder: das Brot wird *gebacken*, aber das war für die Leute nicht vornehm, bei ihnen wurde das Brot „*erbacken*“. Das ist an sich nur eine Kleinigkeit, aber so geht es weiter, wie die Redensarten alle lauten: „Man muß ganze Entschlüsse fassen“, „Härte gegen sich selbst“, „Hier nützt nur äußerste Entschlossenheit“, und was weiß ich alles. Das waren dann aber die größten Hosenscheißer, — immer noch dazu gesagt, ich habe mir ein ganzes Lexikon dieser Redensarten angelegt. Der eine sammelt Briefmarken, ich sammle Generalstabsausdrücke, weil ich später mal dafür die Übersetzung herausgeben will. (Heiterkeit) Schließlich tauchte eines Tages der Generalstabschef Halder auf und sagte: In dieser Bucht hat der Gegner 30 „Schiffsgefäße“ liegen und dort so und so viel. Ich sah dabei nur den Großadmiral an. „Schiffsgefäß“ war der neueste Ausdruck für das, was der normale Mensch mit „Boot“ oder „Dampfer“ usw. bezeichnet. Ich habe dann auch meinem Ärger darüber Luft gemacht und gesagt: Ich kenne kein Schiffsgefäß, aber ein Gefäß für Schiffer, wozu man in Norddeutschland Nachtopf sagt. (Erneute Heiterkeit) — Soweit ist letzten Endes die Tendenz gegangen. Sie kennen das ja auch. Auch Ihnen unter-

schlüpfen solche Ausdrücke, nicht weil Sie sie anwenden wollen, sondern weil Sie sie so gelernt haben und weil Sie so gelehrt worden sind. Wir müssen sie ausrotten und müssen wieder mit den klaren und deutlichen Ausdrücken der Front sprechen, uns aber nicht einbilden, daß wir eine Hochschule sind, um nun ein besonderes Hochdeutsch zu züchten und zu sprechen.

Dann müssen wir uns die Superlative abgewöhnen. Sie kommen allerdings von der Front her und werden dann hier übernommen. Da müssen Sie kritisch sein. „Zähen“ Widerstand gibt es nicht, sondern „zähesten“ und „äußerst zähen“ Widerstand. Es gibt keinen „schweren“ Druck des Gegners, sondern nur „schwersten“. Da habe ich neulich bei meinem Korps draußen folgende Lage erlebt: Ich erlebte den Angriff meiner Panzer gegen die russischen Panzer bei Trakehnen und hörte, wie der Regimentskommandeur von den Panzern — die Panther waren leider Gottes nicht adjustiert; das war eine große Schweinerei — auf einmal sagte: Die Abteilung mit den 4 Panzern von den 8 fährt geradeaus südlich auf die Straße und hält bei Kassuben, dem nächsten Dorf. Die ganze Nacht habe ich kaum schießen hören. Bei Kassuben hörte man die berühmten Panzerkanonenabschüsse, die etwas anders klingen, auch mal ein Ratsch von einem Werfer, aber weiter war nichts los. Es war gewiß ein Loch, und wir sind selber durchgefahren. Am nächsten Morgen „Lage“: Nur schwerer Druck bei Kassuben! Nun habe ich diesen „schweren Druck“ persönlich gesehen, und zwar in 3 km Abstand. Er bestand darin, daß von 8 Panzern 4 von hier nach Kassuben fuhren, einmal laut und vernehmlich schossen, und einige russische Panzer schossen auch, und weil südlich Kassuben weder ein deutscher Panzer noch sonst was stand, fuhren einige russische Panzer durch und trafen dann am nächsten Tage — aber das war nicht mehr in dieser „furchtbaren“ Schlacht bei Kassuben, sondern bei Großwaltersdorf — auf eine Flakstellung von uns, die den größten Teil über den Haufen schoß, und damit war die Sache beendet. Da habe ich mir gesagt: wie kommt das nun, „schwerer Druck“? Die Lage hast Du doch selbst miterlebt! Ich habe überhaupt die ganze Zeit über nicht das Gefühl gehabt, auf einem Schlachtfeld zu sein; es kamen keine Verwundeten, Trecks, die zurückgingen, traf man, ein paar Kolonnen fuhren vor und fuhren zurück. An Geschosse war eigentlich nur die Flak da, die nach einem Vogel oben schoß. Maschinengewehrfeuer habe ich beim erstenmal überhaupt nicht gehört. Dabei war ich absolut nahe dran. Aus der Erinnerung von den ersten Schlachten des Weltkrieges wußte ich ja, wie es damals auf dem Schlachtfeld prasselte und krachte. Das war hier alles nicht da, man kann gar nicht von „Schlacht“ sprechen, nicht von „schwerem“ oder „äußerstem“ Druck, sondern hier war die eine Lücke noch nicht geschlossen, und da strömte nun der Gegner durch. Die Lücke wurde dann beim Eintreffen des Korps geschlossen. Es war kein Druck, weil nichts zum Drücken da war. Der Russe fuhr durch und brauchte nicht zu drücken, weil keiner dagegenhielt, und wo er dagegenhielt, war der Druck sofort beseitigt. Diese Überlegung und Meldungen gehören mit zu den wichtigsten Dingen, und da gilt es die Auffassung mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wenn man etwas durchdrücken will — sagen wir mal, man hat sich hier auf einen Vorschlag geeinigt, und ich bitte, mir das angriffsmäßig, verteidigungsmäßig oder sonstwie

vorzuschlagen —, so werden diese Vorschläge nun „untermauert“. Das ist für mich dann immer amüsant. Ich sehe dann immer an der Anhäufung der positiven Argumente, wie sehr der Vorschlag der vorschlagenden Stelle am Herzen liegt, und umgekehrt werden die gegen den Vorschlag sprechenden Argumente verkleinert. Das kann dann acht Tage später genau umgekehrt sein: da können die positiven Argumente plötzlich ins Gegenteil umgeschlagen sein und die negativen sind auf der Höhe. Ich vergleiche das immer damit: der Kommandeur eines Panzerregiments soll einen Entschluß fassen, ob er angreifen will oder nicht. Will er angreifen, so ist das Gelände vor ihm glänzend, auch wenn man ihm auf der Karte nachweist, daß dort alles lauter Sumpf ist. Es ist merkwürdig, dann muß die Karte nicht stimmen. Umgekehrt, will der Kommandeur ums Verrecken nicht vorgehen, so wird eiskalt gemeldet: Gelände eignet sich überhaupt nicht, morastiger Boden usw.! Das stimmt in dem einen Fall nicht und im anderen Fall nicht, sondern stimmen tut nur das, was der Betreffende will und wie er es sich zurechtmacht. Das ist auch bei uns zum Teil an der Front sehr weitgehend in anderer Form Brauch. Die Jäger erklären das Wetter an ihrem Platz, wie sie es haben wollen. Wollen sie einen Überführungsflug machen, weil sie auf einen anderen schöneren Flugplatz kommen wollen, und es bestehen dagegen sehr starke Bedenken, dann erklären sie: das Wetter ist pfundig. Sollen sie aber einen anderen Auftrag durchführen, den sie nicht gern durchführen wollen, sehen sie plötzlich die Platzgrenze nicht mehr. Auch das habe ich schon erlebt. Diesem Verschweigen von negativen Argumenten, wenn sie nicht in den Vorschlag hineinpassen, oder das dicke Aufschmieren von positiven Argumenten, wenn die Sache erwünscht wird — dem ist jeder einzelne unterworfen —, muß sich gerade der Führungsstab, der Generalstab, müssen sich die Führungselemente hier entgegenstemmen. Wenn Sachlichkeit irgendwo verlangt wird, verlange ich sie auf diesem Gebiet. Sonst verlange ich nicht, daß Sie in einer Welt der Zahlen leben, der Geistesschärfe, wo in gedämpftem Ton gesprochen wird, um sich nicht an den Geistesblitzen zu versündigen, die von Haupt zu Haupt springen, sondern hier wird klar und derbe gesprochen wie an der Front. Hier gibt es keinen modernen Alexander mit 2 grünen Lichtern rechts und links und dem Kneifer auf der Nase. Das gibt es alles nicht, sondern hier wird ganz frontnah gearbeitet. Darin sehe ich die Frontnähe. Der Mann, der von der Front kommt, muß sich hier so zu Hause fühlen, wie Sie dort, wenn Sie hinkommen.

Die Besuche von Generalstabsoffizieren an der Front sind mir sehr erwünscht, und zwar nicht immer nur Besuche im dienstlichen Interesse oder dienstlichem Sinne, d. h. daß jemand einen Auftrag hat, dorthin zu gehen, das ist meistens schon wieder unangenehm, sondern wenn es seine Zeit gestattet, auch im kameradschaftlichen Sinne zu seinem alten Verband oder zu einem Verband zu gehen, der in der Nähe liegt. Herrgott! Wenn wir auch sparen müssen, da würde ich z. B. manchmal Generatorgas zur Verfügung stellen, daß man einen Wagen mit 4—6 Herren vollpackt, die ein in der Nähe liegendes Jagdgeschwader aufsuchen und sagen: wir gehen heute abend mal dorthin und unterhalten uns mit den Brüdern! So möchte ich, daß eine lebendige Verbindung zwischen Front und Führung gestaltet wird. Denn die Front muß verstehen,



daß die Führung notwendig ist, und muß auch verstehen, welche eine entsagungsvolle und schwere Aufgabe die Führung hier vor sich hat.

Und nun zum letzten und persönlichsten Punkt! In den ersten Jahren der Luftwaffe und auch in den ersten Kriegsjahren waren wir selbstverständlich noch kleiner, und es bestand auch zwischen mir und denen, die ich gar nicht kennen konnte, weil es auch damals schon zu viele waren, doch eine absolute innere Verbundenheit. Damals konnte sich, glaube ich, wohl niemand es anders vorstellen, als daß ich der Führer dieser Waffe war und bin und daß er als Mitglied dieser Waffe zu mir gehört und ich zu ihm. Das ist selbstverständlich, wenn die Zeiten schlechter werden und die Dinge schief laufen, daß man dann leichter anfängt, nach dem Schuldigen zu suchen, Kritik zu üben und alles das, was ich vorhin schon sagte, und dann fängt auch das persönliche Gefühl der absoluten Zusammengehörigkeit zu leiden an. Dann setzt Intransiganz ein, dann sagt man: so so! geht plötzlich hinaus, was früher keinem von der Luftwaffe eingefallen wäre, daß er zu einem anderen Waffenteil gegangen wäre und gesagt hätte: Ich habe da noch einen Bekannten bei der Partei oder bei der SS, beim Sicherheitsdienst und dort noch einen, und dorthin wird nun fortgesetzt die ganze dreckige Wäsche gegeben, statt sie bei sich selbst zu waschen und sauber zu machen. Darunter muß natürlich jedes Vertrauensverhältnis kaputt gehen und das Treueverhältnis zerbrechen. Dann kann der eine dem anderen nicht mehr vertrauen. So, wie ich aber das Vertrauen meiner Männer notwendig habe, so haben sie ja auch mein Vertrauen notwendig. Das ist immer ein Gegenseitigkeitsverhältnis, wie wir es ja besonders in der germanischen Denkungswelt kennen. Gerade wenn die Zeiten hart und ganz hart werden, dann haben wir in der Denkungswelt unserer nordisch-germanischen Rasse die wunderbarsten Beispiele für das Zusammenschließen und Zusammenrücken, für die Beseitigung von allem was trennt und zwischen den einzelnen stehen kann. Plötzlich rücken Leute, die sich gestern noch nicht angesehen haben, zueinander und bilden eine gemeinsame Front in der Abwehr. Das ist so in unserer großen Vergangenheit gewesen, und wir haben die herrlichsten Dichtwerke als Ausdruck und Zeugen für ein solches Zueinanderstehen. Ich erinnere nur an die wunderbaren Schilderungen der Treue, wie sie im letzten Kampf der Nibelungen gegeben sind und andere mehr. Dagegen steht nun die Welt der Nichtnorden, die uns eigentlich fremd sein müßte. Da braucht man sich nur als Gegenstück zum Nibelungenlied die Schilderung des Untergangs der „Titanic“ anzusehen, wie plötzlich alle Tünche fällt, wie nur die Gier nach dem Leben noch maßgebend ist. Der eine hackt seinem Freund, mit dem er eben noch gepokert hat, die Hände ab, weil er sich am Rettungsboot festkrallt, in dem der Freund schon sitzt und fürchtet, daß es zu stark belastet werden könnte. Grauenhafte Bilder der Zerstörungswut, der Selbstzerfleischung und Selbstvernichtung kann man auf einem solchen untergehenden Schiff erleben, während es auch wieder andere gibt, die wahrscheinlich unserer Denkungsart angehört haben oder näherstanden, die nun gerade mit einer souveränen Ruhe die Dinge, soweit sie konnten, steuerten. Der Germane muß m. E. gerade darin seine Kraft zeigen, daß er den größten Schwierigkeiten und vor allen Dingen dem Allerletzten mit einer gewissen Überlegenheit und Ruhe gegenüber-

tritt. Nur derjenige, für den das Unter-allen-Umständen-leben-wollen der höchste Sinn und Inhalt ist, wird schwach werden, wird ein Intrigant, ein Pessimist, ein Defaitist werden; er wird hinten und vorn schreien: es lohnt sich nicht, weiterzukämpfen usw. Der andere aber wird sagen: ich stemme mich dem Schicksal entgegen, solange es geht, und geht es nicht, dann bricht mit mir das Schicksal, aber ich setze ihm den steifen Nacken bis zum letzten Atemzuge entgegen. Das Leben ist für mich eben nur ein Zeitabschnitt, in dem ich mich auf diesem Globus so gut wie möglich zu betätigen habe, sonst nichts. Das Leben um jeden Preis ist die These eines Feiglings. Wenn ich mich an die Bilder erinnere, wie man sie nach dem Zusammenbruch 1918 sah, wo russische Großfürsten plötzlich mit dem Stab in der Hand als Portier im Kino die Eintrittskarten kontrollierten, so kann man nur sagen: welch feiges Schwein! Bevor ich mich in den Dreck ziehen lasse, und bevor ich Treber fresse, nur um dieses dreckige Leben zu behalten, — pfui Teufel! Wer das glaubt, der haue am besten ab. Aus dieser Sucht, um jeden Preis zu leben, kommt dann alles andere heraus: jeder Verrat, jede Flucht und alle diese Dinge. Herrgott noch einmal, ich kann Ihnen für meine Person sagen: ich habe es bisher sehr schön gehabt, und dafür bin ich dem Schicksal und dem Allmächtigen dankbar. Im übrigen aber ist das Leben nicht so großartig, daß ich nicht bereit bin, mit großem Erstaunen und großer Neugier mal hinüberzugehen und festzustellen, was dahinter los ist. Das ist auch schon ein ganz gewaltiger Anreiz. Es ist gar nicht so schön hier, daß man absolut hier bleiben müsse; es wird vielleicht hinten auch ganz schön sein. Es gibt immerhin die Möglichkeit. Der eine glaubt an den siebenten Himmel mit den Huris, der andere reitet nach Walhall und läßt sich von Wotan empfangen, der dritte kommt ins Fegefeuer und der vierte gleich in die Hölle. (Heiterkeit) —

Das ist alles Geschmacksache. Aber jedenfalls, was auch immer sein mag, so wichtig nehme keiner das Leben. Es soll sich jeder selber wichtig nehmen um seiner Arbeit, aber nicht um des Lebens willen. Das muß ich sagen. Dann dürfte man ja, wenn man es so wichtig nähme, auch nicht auftreten u. nicht verantworten, daß jeden Tag Männer sterben müssen, und wir geben Befehle heraus, von denen wir wissen, daß, wenn sie durchgeführt werden, so und so viele ihr Leben hingeben müssen. Dann dürfen wir unser eigenes Leben auch nicht so wichtig nehmen; sonst könnten wir das andere nicht verantworten, sonst wäre das eine Gemeinheit ohnegleichen. Aber im Gegenteil, wir wollen für uns in Anspruch nehmen, daß wir als Wichtigstes eine Aufgabe haben, unsere Aufgabe für den Führer, für Reich und für unser Volk, und für diese Aufgabe müssen wir zusammenstehen und vor allen Dingen das Instrument dafür schaffen. Wir dürfen jetzt nicht unser Haus selber anzünden. Es muß endlich mit der Selbstzerfleischung Schluß sein, und ich werde in Zukunft Offiziere, bei denen ich das Gefühl habe, daß für sie das Intrigieren wichtiger ist, als das Arbeiten, gleichgültig, gegen wen sie intrigieren, beseitigen. Das Charakterliche muß wieder in den Vordergrund treten. Kommt dann das Können hinzu, um so besser und glücklicher!

Darüberhinaus muß aber auch jeder verstehen, daß die Zeiten so sind, daß man auf dem Personalgebiet vieles tun muß, was man in leichten Zeiten nicht zu tun bräuchte. Man muß nun überall ganz klar und entschlossen die Männer hinstellen, von denen

man glaubt, daß sie die Aufgaben lösen. Das bedeutet nicht, daß derjenige, der von einem Posten scheidet, deshalb nun irgendwie, wie es heißt, in Ungnade gefallen ist oder sonst etwas. Nein, es bedeutet nur, daß eben der Gute dem Besseren weichen muß. In nicht wichtigen und nicht entscheidenden Zeiten kann man sich vieles leisten, und solange wir siegten, hat auch kein Mensch etwas darin gefunden, wenn unsere Verbände in den schönsten Schlössern in Frankreich hausten. Kein Mensch hat sich darüber aufgeregt, was für Geschichten da vorkamen, ob da wenig getrunken wurde oder nicht, gut gegessen oder schlecht, ob Frauen da waren oder keine. Nun geht es uns aber schlecht, und nun gucken alle. Man sieht die Ursache in Gründen, die gar nicht da sind; denn sie sind schon damals dagewesen, als wir gesiegt haben, und trotz fröhlichen Trinkens und trotz anderer Dinge haben wir gesiegt. Wenn heute überall so getan wird, daß es eine Sünde ist, weil der eine oder andere da und dort eine Frau dabei hat usw., — ja, als ich siegte, wurde mir direkt gesagt, ich müsse sogar Puffs bis weiß Gott wohin fliegen lassen. Da muß man den Menschen sehen, wie er ist. Wir wollen Arbeit nicht dadurch verpuffen, daß wir wegen Kleinigkeiten da herumirren, sondern wir wollen uns fragen: was hat der Mann geleistet und was kann er? Selbstverständlich kann ich einem Mann, der etwas leistet, Dinge zubilligen — das hat mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nichts zu tun —, die ich einem, der nichts leistet, übelnehme, Weibergeschichten usw. Deshalb lasse ich den einen bestrafen, den anderen nicht, je nach seiner Leistung. Unter Gerechtigkeit verstehe ich, daß ich eine Waage mit zwei Schalen halte, — die Gerechtigkeit wird ja mit einer Binde vor den Augen abgebildet, damit sie nur die Gewichte empfindet — und nun in die eine Waagschale werfe, was gegen den Mann spricht, in die andere, was für ihn spricht. Und je nachdem, welche Schale dann sinkt, danach muß ich entscheiden. Was der eine tun kann, kann der andere noch lange nicht. Es ist auch immer so gewesen. Die Alten haben das sehr kraß ausgedrückt, indem sie auf die eine Seite den Ochsen, auf die andere den Jupiter stellten und das, was sie dem Jupiter zubilligten, haben sie noch lange nicht dem Ochsen zugebilligt. (Heiterkeit) — Ich will nicht bei diesem Vergleich verharren. Aber immerhin, wenn einer etwas leistet, so bekommt er einen Leistungszuschlag, und wer nichts leistet, bekommt keinen.

Wie gesagt, meine Herren, jeder, der in dieser Zeit gegen die eigene Waffe arbeitet oder auch gegen mich als ihren Oberbefehlshaber arbeitet, nur in dem Sinne sehe ich das, menschlich könnte es mir gleichgültig sein; ich habe Enttäuschungen genug erlebt — sägt letzten Endes, ohne daß er es weiß, den Ast ab, auf dem er selber sitzt. Es muß wieder ein absolutes Verhältnis des Vertrauens kommen, und zwar in erster Linie zwischen mir und den Mitarbeitern, die einmal meine Gedanken in die notwendige Form zu gießen haben und deren Gedanken andererseits mir den Unterbau für meine Entschlüsse liefern sollen. Hier muß ich ganze Klarheit haben, und je berufener der einzelne in der Wichtigkeit seiner Position dasteht, um so entschlossener muß er in diesen Stunden mit mir zusammenrücken und zusammenstehen.

Früher war das alles einfacher. Da waren die Kriegsschauplätze sehr klein, und wir waren beisammen. Ich hatte auch die anderen, die wichtigen Führer, alle vier Wochen

beisammen. Jetzt ist der Kriegsschauplatz leider kleiner geworden. Jetzt sind aber wieder die Verkehrsverhältnisse so, daß sie es nicht gestatten, ein so enges Verhältnis aufzubauen. Dazu kam die unglückselige Trennung und die fortgesetzte Zerreißung unseres Stabes. Ich hoffe, daß das nunmehr aufhören kann und daß es so bleibt, daß es Situationen gibt, wo man sich mit einem kleinen intimen Stabe auf einen vorgeschobenen Gefechtsstand begeben kann, der andere Arbeitsstab aber im großen und ganzen zusammen ist und daß man schleunigst wieder zu ihm zurückkehrt, wenn man vorn seine Aufgaben erfüllt hat, um so durch enge Zusammenarbeit alles jenes auszuschalten, was sich hier an Ungnstigem einschleichen kann.

Es war für mich nun natürlich eine sehr entscheidende Überlegung: wen hole ich als Generalstabschef heran? Erstens mußte und muß der Betreffende verstehen, dieses Instrument zu spielen, muß also die ganze Materie kennen, und das ist schon sehr schwierig. Zweitens muß ich wissen, daß er ein klarer und ruhiger Arbeiter ist; denn jeder kann Bocksprnge machen, bald so rum, bald andersrum, nur der Generalstabschef nicht, weil er der ruhende Pol ist; er hat immer wieder die Linie zu halten. Drittens — und das ist entscheidend — muß der Generalstabschef als mein erster militärischer Mitarbeiter in einem absoluten Vertrauensverhältnis zu mir stehen. Gleichzeitig aber muß er das Vertrauen seiner Mitarbeiter genießen, und nicht zuletzt muß er ein leidenschaftlicher Anhänger der Waffe sein, durchglüht von dem Gedanken, alle seine Kraft einzusetzen, mir darin zu helfen, die Waffe aus ihrer Not heraus jetzt wieder zu befreien und zu neuen Erfolgen zu bringen.

Nachdem ich mir nun alles dies reiflich hin und her überlegt habe und dabei auch in Betracht ziehen mußte, daß der Betreffende eine gewisse Lebensreife und Lebenserfahrung besitzen muß, habe ich keinen anderen und Besseren finden können, als den Offizier, der schon als Chef des Führungsstabes entscheidend hier im Generalstab tätig gewesen ist und der auch die anderen Voraussetzungen, die ich eben genannt habe, erfüllt. So übergebe ich denn heute die Führung des Generalstabes der Luftwaffe Ihnen, Generalleutnant Koller. Mögen Sie das ebenso sehr als einen Beweis meines Vertrauens in Sie persönlich wie in Ihr Können auffassen, und mögen Sie von jetzt an die Führung übernehmen.“

*Generalleutnant Koller:*

Ich bitte gehorsamst, dem Herrn Reichsmarschall unseren Dank sagen zu dürfen für die Worte, die der Herr Reichsmarschall uns gewidmet haben. Unsere erste und vornehmste Aufgabe ist es, mitzuarbeiten am Wiedererstarken der deutschen Luftwaffe und am Wiedergewinn des Raumes über der deutschen Erde, als erste Voraussetzung für den deutschen Sieg, für das Leben und die Zukunft unserer Heimat. Herr Reichsmarschall, wir werden zäh und verbissen unter Ihrer Führung an dieser Aufgabe arbeiten, so gut es unsere Kräfte und die Aufgabenstellung vermögen. Wir werden nie dieses Ziel aus den Augen lassen. Getreu dem großen Vorbild eines wahren Generalstabschefs, mehr zu sein als zu scheinen, werden wir das zuverlässige Werkzeug darstellen, das Sie zur Führung Ihrer Luftwaffe brauchen. Ich bitte den Herrn Reichsmar-

schall, von uns die Treue und selbstlose Hingabe und den Glauben an unsere Arbeit entgegennehmen zu wollen.“

(Schluß: 14.30 Uhr)

Abschrift vom Original im Archiv der Studiengruppe Luftwaffe  
in der Führungsakademie der Bundeswehr.

### Anlage 3

Abschrift von Mikrofilm T 354, Rolle 16. Das Original der Niederschrift befindet sich noch im amerikanischen Nationalarchiv.

GEHEIM

### Rede des Reichsführers SS

vor dem Offizierskorps einer Grenadier-Division  
auf dem Truppenübungsplatz Bitsch am 26. Juli 1944

Vor rund 3 Wochen, als die Lage an der Ostfront schwierig geworden war, hat der Führer den Befehl gegeben, 15 neue Divisionen aufzustellen. Sie hatten im ersten Aufstellungsbefehl den Namen „Sperr-Divisionen“ bekommen. Der Name wurde erfreulicherweise sofort geändert. Die Divisionen hießen dann Grenadier-Divisionen — ich möchte sagen, man müßte sie heißen: „Standfeste Grenadier-Division“. Denn das muß ihre Parole sein.

Diese neuen 15 Divisionen wurden vom Führer mir als Befehlshaber unterstellt. Ich hatte damals schon vor, zu Ihnen allen zu kommen, so wie ich es in den Reihen der SS seit vielen Jahren gehalten habe, daß ich immer zum Führerkorps meiner Verbände gesprochen und jeden einzelnen von ihnen kennengelernt habe. Denn wir haben ja miteinander für Deutschland zu fechten und zu kämpfen. Sie müssen mich kennen lernen und ich muß jeden einzelnen von Ihnen kennengelernt haben. Es ist eine gute Gewohnheit. Man arbeitet und kämpft viel besser miteinander, wenn man einmal sich in die Augen gesehen hat. Zwischen dem Aufstellungsbefehl und meiner Absicht, Sie zu besuchen, bevor Sie ins Feld gehen mit Ihrer Division, kam dann die furchtbare Tat im Führerhauptquartier. Und da wir — das soll das Verhältnis von uns zueinander sein für alle Zukunft — immer offen sein wollen, niemals um eine Sache herumreden, von der jeder weiß, daß sie da ist, sondern als Mannsbilder, als deutsche Soldaten ruhig

miteinander besprechen und aussprechen — so setze ich an den Anfang meiner Worte einige Gedanken zu dem, was vorgefallen ist.

Ich darf hier die Alten von Ihnen, die es miterlebt haben, und die Jungen, die damals noch Knaben gewesen sind, an das Jahr 1918 erinnern, wo das Volk, ausgehungert, wie es damals war, aufgewühlt durch Juden und durch die Hefe des Volkes, nicht mehr willens war, mit zu tun und wo die Führung zu schwach war, der Hefe des Volkes Herr zu werden. Ich darf Sie erinnern an die Zeit, wo Ihnen, den Alten von Ihnen, die den 2. Weltkrieg jetzt mitmachen, damals als jungen Offizieren, Leutnanten, Oberleutnanten, Hauptleuten, Majoren, die Achselstücke heruntergerissen wurden, wo die Drückeberger, wo die Soldatenräte, der ganze vorbestrafte verbrecherische Mob Deutschlands in der Uniform und in der Einkleidung des Soldatenrates den Führenden, den Offizieren an den Hals sprang und wo diese Revolte von unten uns einen Sieg aus der Hand schlug, der sicher in unserer Hand lag. Daß er sicher in unserer Hand lag, das hat uns der Gegner später bestätigt.

Es war, wie es in allen Kriegen der Fall ist, eine Frage der inneren Seelenstärke und eine Frage der Nerven. So war es im 7-jährigen Krieg, wo die Lage für den Alten Fritz im Jahre 1761 und 1762 verzweifelt gewesen ist — überhaupt gar nicht vergleichbar mit unserer heutigen Situation. Das möge sich gleich jeder merken, der über die Schwere dessen jammert, oder sich selbst bedauert über die Schwere dessen, was wir durchzumachen haben in unserer heutigen Zeit. Das ist nichts gegen das, was die älteste preußische Tradition in den Jahren 1756/63 durchzustehen hatte. Es war nichts anders bei den Kriegen, die der große Reichsgeneralfeldmarschall Prinz Eugen durch 2 Jahrzehnte seines Lebens im Westen und Südosten des Reiches führte. Es war nichts anderes in dem Krieg, den im Jahr 1848 der größte Österreicher Radetzky für sein Österreich führte.

Die Größe einer soldatischen Leistung wird uns in der Kriegsgeschichte erst dann immer klar und dann erst spricht die Kriegsgeschichte davon, wenn mit unzulänglichen Mitteln in schweren oder fast aussichtslosen Situationen das Herz der Männer, das Herz der Führenden groß genug und stark genug ist, das Unglaubliche zu wagen, niemals die Fahne sinken zu lassen und dann den Sieg und die Rettung für das Volk, für das Leben des einzelnen Volkes herbeizuführen. 1918 war es die Revolte von der Straße, die uns den auch damals sicher in Aussicht stehenden Sieg — weil die Alliierten nicht mehr konnten — aus der Hand schlug, damals nach 4 Kriegsjahren. Wir befinden uns am Ende des 5. Kriegsjahres des 2. größeren Weltkrieges. Wir haben ein Volk in der Heimat, das zum Unterschied allerdings von damals reichlich und ausreichend zu essen hat, das weiter zum Unterschied von damals gereinigt ist von Juden, von allem verbrecherischen Gesindel. Von dieser Seite her droht Deutschland nicht die geringste Gefahr. Denn Sie wissen ja — ich spreche hier in diesem Kreis zu Ihnen, meinen mir vom Führer anvertrauten Offizieren ganz offen — Sie wissen ja, daß ich seit 10 Jahren das, was die Hefe Deutschlands war, die Berufsverbrecher, die Asozialen vorsorglich eingesperrt habe und daß dieses heute die fleißigsten Rüstungsarbeiter sind in einem Ausmaß, wie es sich der Einzelne gar nicht vorstellen kann. Von vielen wichtigsten

Waffen und Geräten Deutschlands wird in diesen Lagern ein Drittel dessen, was die deutsche Wehrmacht braucht, gefertigt. Wir sind weiter in der glücklichen Lage, daß wir im Innern keinen Juden mehr haben, so daß der Herd jeder Revolte in der Masse des Volkes ausgetilgt ist.

Und nun passiert uns allen — ich, ich rechne mich als Ihr vom Führer eingesetzter Befehlshaber, als Soldat, der aus dieser alten deutschen Armee hervorgegangen ist, zu Ihnen — das Unglaubliche und Unfaßbare, daß ein deutscher Offizier, ein deutscher Oberst nicht nur seinen geschworenen Eid gebrochen hat, sondern unter Bruch aller Sitten germanischen, deutschen Soldatentums seit vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden die Hand gegen seinen Obersten Kriegsherren selbst erhoben hat. Wie furchtbar das für die Armee als solche und für das Offizierskorps im besonderen ist, das brauchen wir, die wir dieses Offizierskorps sind, uns gar nicht zu erzählen; denn wir wissen es selbst.

Eines darf ich hier einfügen. Wenn es irgend eines Beweises, daß der Herrgott und daß die Vorsehung auf unserer Seite sind, noch bedurft hätte, dann muß ich sagen, wäre es diese Tat gewesen. Ich habe mir den Raum angesehen dreiviertel Stunden nach dem Attentat und Sie haben die Bilder ja in den Zeitungen gesehen. In Wirklichkeit — die Fotografie kann das gar nicht so darstellen — sah es noch schauerlicher an Ort und Stelle aus. Daß aus diesem Raum ein Mensch lebend und unverletzt herauskommen konnte, ist ein Wunder. Der Herrgott hat es gut mit uns gemeint. Sie dürfen nun nicht glauben, daß ich den Namen des Herrgottes jetzt in den Mund nehme, weil ich vor *Ihnen* spreche, und daß ich das vor meinen SS-Führern nicht tun würde. Meine Herren, das hat mit Kirchen und Konfessionen gar nichts zu tun. Auch das sei ruhig ausgesprochen. Denn Sie sollen ja meine Gedanken kennenlernen. Mit Konfessionen habe ich nichts zu tun, das überlasse ich jedem einzelnen. Ich habe in den Reihen der SS aber niemals einen Atheisten geduldet, jeder von uns: im tiefsten Glauben an das Schicksal, an den Herrgott, an das, was unsere Vorfahren in ihrer Sprache Waralda, den Uralten, nannten, das, was mächtiger ist als wir. Und darüber sind wir uns doch klar, daß die Sprüche, daß der Mensch die Natur beherrscht, wirklich nur überhebliche und dumme Sprüche sind. Wir Menschen, die wir nicht fähig sind, mit einer Situation fertig zu werden, wenn es der Natur einfiel, einmal 8 oder 10 Wochen Regen fallen zu lassen, oder wenn es der Natur eingefallen wäre — sagen wir — statt bis zum Ende März oder April dieses Jahres es einmal bis Ende Juni schneien zu lassen. Dann wäre alles, was wir Kultur, Zivilisation, Lebensstandard in unserer ganzen Einbildung, in unserem ganzen Größenwahn nennen, vorbei gewesen und die Menschheit hätte um das nackte Leben im Hungerkampf ringen müssen.

So tief sind wir also — und das war der Sinn der Sätze, die ich jetzt sagte — vom Herrgott überzeugt. Und so bin ich, der ich wirklich in meinem Glauben an den Sieg und im Glauben an den Führer niemals gewankt habe — auch in meinem tiefsten Innern nicht in keiner Sekunden — zutiefst davon überzeugt, daß es ein Wunder war: der Herrgott und das Schicksal sind auf unserer Seite. Wir, die anderen, wir, die Gefolgsmänner, müssen nur anständig sein und uns dessen wert zeigen, daß wir diesen

Führer Adolf Hitler haben. Wir müssen das sein, was wir als junge Soldaten gelernt haben, müssen das sein, was viele tausende und hunderttausende germanischer Gefolgsmänner, deutscher Landsknechte, fridericianischer Soldaten, österreichischer Soldaten, preußischer Soldaten, deutscher Soldaten vor uns waren: treu, gehorsam, ehrenhaft und anständig. Dann kann es nicht fehlen und dann wird zu dem Wunder, das nur das Schicksal vollbringen konnte, den Führer aus dieser Situation zu retten, folgerichtig früher oder später, wenn wir es verdient haben, aber nicht früher, der deutsche Sieg kommen.

Über etwas müssen wir uns allerdings klar sein: das deutsche Volk hat für diese Tat nicht das geringste Verständnis. Und wie ich vorher sagte als Soldat unter Soldaten: es ist der furchtbarste Schlag, der der deutschen Armee je zugefügt werden konnte, und wir werden, jeder einzelne von uns, der diesen Rock trägt und der die Achselstücke trägt, in heiligem Eifer und heiliger Pflichterfüllung uns Jahre und Jahre bemühen müssen, diese Tat aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes auszuwischen und auszulöschen, von dem blanken Schild den Fleck auszutilgen, der nun darauf gekommen ist.

Eine Voraussetzung ist Gott sei Dank im Zusammenhang mit dieser Tat für die Zukunft der Armee und das Offizierskorps geschaffen worden: die Armee hat die Verschwörerklügel selbst erledigt. Als ich am Tage des Attentats im Auftrag des Führers nach Berlin flog, um die damals unter dem degradierten Generaloberst Hoepfner und dem unwürdigen General v. Witzleben in der Bendlerstraße hausende Verschwörerklügel auszuheben oder beseitigen zu lassen, da war es von vorneherein mein Vorsatz, mit allen Mitteln danach zu trachten — was mir dann auch geglückt oder was dann Gott sei Dank auch möglich wurde — daß niemand anders als die Offiziere der Armee und die Kompanien der Armee dieses Nest ausheben sollten. Es durfte keine Hand erhoben werden und es durfte kein Gewehr erhoben werden zwischen einem anderen Wehrmachtteil und der Armee. Denn dazu kenne ich die Gesetze der Geschichte und dazu kenne ich die Gesetze der Armeen zu gut. Die Rettung für die Zukunft, für die innere Zukunft einer Institution nach einer solchen inneren Niederlage und furchtbaren Tat ist nur dann gegeben, wenn die Organisation selbst die Unwürdigen ausscheidet, ausstößt und an die Wand stellt. Dann gibt es einen Aufstieg. Wenn das nicht der Fall ist, dann gibt es keinen Aufstieg. Das hat, Gott sei Dank, stattgefunden.

Ich darf hier ein geschichtliches Beispiel sagen, wobei ich die Meinung äußern möchte, daß wir Kriegsgeschichte immer noch zu leer, veraltet und viel zu wenig studieren, in zu veralteter Form und mit viel zu wenig Gewicht. Es ist menschlich, aber tragisch, daß alle Armeen aus der Vergangenheit immer wieder so wenig lernen, daß Erfahrungen, die eine Armee selbst gemacht hat, nach 20 Jahren vergessen sind, so daß sie mit Blut und ungezählten Holzkreuzen immer wieder neu erkaufte werden müssen. Es ist tragisch aber auch im großen Ablauf der Geschichte. Die preußische Armee hatte einmal bereits in ihrer ruhmreichen Geschichte eine solche Verschwörung. Sie kennen sicher den Begriff „Kanonade von Valmy“. Die preußische Armee trat damals in Nordfrankreich bei Valmy der Sansculotten-Armee, einem zusammengelaufenen Haufen von französischen Revolutionären, entgegen. Und es wurde ein Scheingefecht



abgehalten: die berühmte Kanonade von Valmy. Warum diese Sansculotten-Armee nicht über den Haufen gerannt wurde, das erzählt die Kriegsgeschichte nicht. Wir lernen dann bloß, daß 1806 die preußische Armee bei Jena und Auerstädt zusammenbricht und daß in einer schmachvollen Form verproviantierte und zur Abwehr fähige Festungen von ihren Kommandanten übergeben werden.

Wir lernen dann weiter, daß im Winter auf 1807 die Immediatkommission eingesetzt wird und ihr großes Werk durchführt. Wir haben aber nicht gelernt, daß die Kanonade von Valmy und die Übergabe der Festungen von 1806 ein vollendeter Hochverrat der in der preußischen Armee damals eingesteten Freimaurer, der Sansculotten und der Illuminaten in Frankreich gewesen sind, daß es eine vollendete Verschwörung war. 1807 finden sich dann unter den damals angefeindeten jungen Offizieren Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz die Kräfte wieder zusammen, die das Titanenwerk vollführen, dreiviertel ruhmreiche Regimenter der fridericianischen Armee auszulöschen, weil sie ihre Ehre verloren haben, eine Unmenge von Generalen, Obersten und hohen Offizieren infam zu kassieren und zu degradieren und dann mit einer in ihrer Ehre durch eigene Kraft gereinigten Armee den Aufbau zu beginnen, der dann diese Armee unter den furchtbar schwierigen Umständen der Besetzung durch Frankreich befähigte, aus der aussichtslosen Situation heraus im Jahre 1813 zum Befreiungskrieg anzutreten.

Ich habe dieses historische Beispiel lediglich deshalb genommen, um ganz klar auszusprechen: auch derartige, menschlich kaum nennbare Niederlagen, Schwächen und Verbrechen hat es in den Ländern, in der Geschichte der Soldaten immer wieder gegeben. Auch in Deutschland. Daß wir gerade in der Größe unserer Zeit einen Tiefstand miterleben müssen, ist wohl vom Schicksal so gewollt. Das Schicksal prüft und wägt wohl dieses deutsche Volk und seine Armee, bis wir endlich wert sind, den Sieg zu eringen.

6 junge Generalstabsoffiziere waren die ersten, die im Bendlerblock ihre verräterischen Vorgesetzten gefangennahmen und den Spuk zum Zerstreuen brachten. Es war kein Truppenteil in Berlin und Umgebung, der nicht lauter und anständig und treu gewesen wäre, es war eine Freude, die ganz jungen Kommandeure und Kompaniechefs zu sehen, mit welcher Empörung und welcher Selbstverständlichkeit sie gegen diese Clique sich stellten und antraten: das war die Voraussetzung für die Zukunft der Armee nach diesem furchtbaren inneren Schlag, alle Voraussetzungen für das Offizierskorps und seine Ehre, vor allem aber Voraussetzung für die Kraft dieser neuen standfesten Divisionen, daß sie den Feind an den Grenzen der Nation aufhalten, sind damit gegeben.

Nach diesen schweren Stunden hat der Führer mich zum Befehlshaber des deutschen Heimateeres gemacht, ebenso wie für diese 15 neuen standfesten Grenadier-Divisionen. Und ich möchte nun mit Ihnen über einige Dinge sprechen, die ich für die Bildung von Armeen und für die Erziehung des Offizierskorps für notwendig halte. Seien Sie versichert, das, was ich zu Ihnen sage, habe ich seit 15 Jahren in meinem eigenen Führerkorps der SS und Polizei gepredigt. Ich glaube, Sie werden auch von einem überzeugt sein: es hat in den früheren Jahren manche Reibung — nennen wir es ruhig

deutsch so, wie es gewesen ist — aus Nichtwissen, aus Unrast und von diesen Verschwörerkreisen aus bösem Willen heraus zwischen Armee und SS gegeben. Ich stehe hier nicht als Reichsführer SS und als — ich möchte sagen — Oberbefehlshaber eines Konkurrenz-Wehrmachtsteils, sondern ich stehe hier als treuer Gefolgsmann des Führers, als Soldat, als Nationalsozialist, als deutscher, germanischer Mensch. Und ich habe meine Aufgabe so aufgefaßt und ich habe sie so übernommen, daß ich als Ihr Befehlshaber Ihr Freund und Ihr Kamerad bin, so wie ich es für meine Männer bin. Ich kenne hier keinen Unterschied und ich bringe diesem deutschen Offizierskorps und der deutschen Armee mein volles Vertrauen entgegen und ich weiß, daß Anständigkeit und Ritterlichkeit im germanischen deutschen Menschen immer noch am besten gebunden haben. Und ich möchte Ihnen, dem Offizierskorps, eine Parole auch geben, die eine uralte deutsche ist. Im Mittelalter stand in Westfalen über den Kontoren der Hansahäuser, wenn ich es auch auf Hochdeutsch übersetze: „Ehre ist Zwang genug!“ Danach wollen wir alle handeln! Ich bringe Ihnen mein Vertrauen entgegen und ich bin sicher, daß keine meiner Anordnungen, keiner meiner Befehle, deren blinde Befolgung ich gewohnt bin, ebenso wie ich dem Führer blind gehorche, daß keine meiner Anordnungen auch nur im entferntesten in der Weise von irgend jemand ausgelegt wird: das tut er nur, weil er als Reichsführer-SS den oder jenen nicht leiden kann. Meine Herren, derartige Gedanken wollen Sie als unanständig ausschalten!

Wenn ich nun die Grundsätze, nach denen ich seit 15 Jahren die SS erzogen habe, auch bei Ihnen bespreche und Ihnen vor Augen führe, dann führe ich keine neuen Grundsätze vor Augen, sondern ich bemühe mich, das wieder lebendig zu machen, aus dem Schutt herauszuholen, was die gesunden, edlen, und ehrenhaften Grundsätze der alten deutschen Armeen, die des Soldatentums waren. Sie sind leider schon in den letzten Jahren des Weltkrieges und in vielen Stäben, besonders schlimm aber in den letzten 20 Jahren verlorengegangen. Es hat viel mehr klügelnder, berechnender und jedes Mittel gutheißender Verstand regiert als das einfache, anständige und gerade Herz.

Ich spreche nun von den Grundsätzen:

Als erstes verlange ich von Ihnen allen und von allen Soldaten die Treue, die Treue zum Obersten Kriegsherren und damit die Treue zum Reich, zum Volk. Es genügt nicht, wenn einer sagt: „Ich halte meinen geschworenen Eid. Den habe ich geschworen und da kann ich natürlich als Beamter, als Offizier nicht anders“, sondern die Treue kennt nur eine Totalität. In der Treue gibt es kein Wenn und Aber, keine Einschränkungen, keine inneren Reservate, nicht ein einziges Reservatrecht. Seien Sie auch von einem überzeugt: Menschen werden immer Fehler machen. Jeder von uns. Es gibt Fehler, die menschlich sind und die man verzeihen kann und die verziehen werden. Zu den wenigen Fehlern, die niemals verziehen werden können, gehört in 1. Linie Untreue. Die Untreue zerbricht die staatliche Ordnung, die Untreue zerbricht die Heere und die Armeen. Und an Untreue gehen die Völker zugrunde. Seien Sie sich darüber klar: wenn einer von Ihnen die Treue bricht, gibt er seinem Mann das Vorbild, daß er dasselbe tun kann. Es genügt auch nicht, meine Herren, wenn wir mit klügelndem Verstand sagen: „Ja, ich für mich bin treu. Aber meine Frau lehnt das heutige System

ab“, oder „meine Familie, mein Familienverband, der hat mit diesem Staat gar nichts zu tun“. Meine Herren, hier gibt es nur eine Möglichkeit: entweder es führt der Mann seine Ehe, oder wenn er das nicht kann, wenn er nicht fähig ist zu führen, dann scheidet er entweder bei uns aus, weil wir ihn, einen Halben, nicht brauchen können, oder er scheidet sich von diesem Lebensgefährten, der mit dem Beruf des Mannes, den er sich zum Ehemann genommen hat, innerlich mitzumachen nicht gewillt ist.

Ich fordere hier nichts Unwürdiges, es ist uralter deutscher Brauch, daß Familie und Sippe für jedes einzelne Glied einstehen, ebenso wie es klar ist, daß die Sippe geehrt wird, wenn einer sich besonders auszeichnet. Wenn ein Soldat am Ende des Krieges seinen Erbhof bekommt, bekommt ihn ja nicht nur er, sondern seine Frau, seine Kinder, indirekt seine Eltern, so durch Generationen hindurch, solange die Familie lebt, seine Nachkommen. Wenn ein verdienter großer Soldat, ein Ritterkreuzträger, die Gewißheit hat, daß er nach dem Krieg vom Staat in besonderer Weise geehrt und dotiert wird, und wenn er die Gewißheit hat, daß der Führer und Oberste Kriegsherr, wenn er fällt, seiner Witwe und seinen Kindern in besonderem Maße das Wohlwollen des Staates weit über jede Kriegsversorgung hinaus angedeihen läßt, ist es umgekehrt selbstverständlich, daß dann, wenn einer untreu wird und die Sippe nicht nachweisen kann, daß sie ihn ausgestoßen hat, die Sippe mit dafür zur Rechenschaft gezogen wird.

Das Zweite, was ich verlange, ist Gehorsam. Es wird im militärischen Leben vom Gehorsam ungeheuer viel gesprochen, ungeheuer viel! Jawohl, beim Militär wird gehorcht. Absoluter Gehorsam! Der kleine Mann muß sehr viel gehorchen. In vielen Fällen habe ich es erlebt, daß, je weiter man heraufkam, der Gehorsam nicht mehr so eingehalten wird, wie es üblich war oder wie es sein müßte, sondern daß es dafür Ausreden, Entschuldigungen, Denkschriften, Widerlegungen manchmal auf Grund von Falschmeldungen gegeben hat. Hier möchte ich einen Gedanken Ihnen und uns allen nahebringen. Alle die von uns, die aktive Offiziere sind, wir haben uns, als wir junge Menschen waren und als wir vor der Berufswahl standen, von den vielen Berufen, die wir uns wählen konnten, einen aus Überzeugung gewählt, den Beruf des Soldaten. Wir wußten, daß wir damit in eine Institution eintreten, die vom ganzen Volk geehrt wurde. Wir wußten genau, daß wir uns damit einen Beruf wählten, bei dem nicht wie bei einem gewöhnlichen Beruf der eine das, der andere jenes Fachwissen oder jene Fachaufgabe sich als Beruf wählte, sondern wir wußten, daß wir damit den Stand des Kriegers aus innerer Berufung erwählten mit der Bereitschaft — und die hatten wir doch und die haben wir doch — und mit dem Wissen, daß einmal, wie wir als junge Menschen hofften in unserem Leben des Soldatentums der große Tag käme, wo wir vor dem Feind antreten konnten und daß wir uns bewähren konnten. Wir haben den Beruf gewählt mit der Hoffnung — und das kann ein Berufssoldat nicht anders —, daß wir als anständige Menschen die Gelegenheit bekämen, dem Staat, dem Reich, dem Volk, dem Obersten Kriegsherrn den Dank abzustatten für die Ehre, die Wohlhabenheit, die sichere Existenz, das Avancement, was wir ein Leben lang genossen haben. Denn es wäre doch für einen anständigen Menschen bedrückend, wenn er aus der Reihe seiner Volksgenossen besonders hervorgehoben wird durch lange Friedensjahre

hindurch — in Deutschland besonders in den letzten 10 Jahren — und dann nicht die Gelegenheit bekommt oder bekäme, als anständiger Mensch dafür durch die Tat und den Einsatz seines Lebens den Dank abzustatten.

Wir als Soldaten aus Berufung müssen geradezu froh und dankbar sein, daß wir nun in schweren Jahren — nicht in Jahren des Blitzkrieges und der Blitzsiege — stehen können, daß wir beweisen können, daß nun das die Situation ist, in der wir dem Reich und der Armee zeigen können, daß wir wert waren, Berufssoldaten zu werden.

Ich möchte aber für alle noch etwas einmal dartun: es gibt 2 Stände in jedem Volk und in jedem Reich, denen der Staat aus Gründen der Staatsraison besondere Rechte gibt, 2 Stände, die damit aber auch einer besonderen Gefahr unterliegen, der Gefahr der Selbstüberschätzung und der Kritiklosigkeit. Das sind der Stand des Lehrers und der Stand des Offiziers. Die Staatsraison verlangt bei beiden, daß der Untergebene keine Kritik üben darf, daß dem Untergebenen, nämlich dem kleinen Schüler sowohl als auch dem Soldaten, keine Möglichkeit zu einer freien Meinungsäußerung gegeben ist. Und darum werden Lehrer und — wir sind unter uns und wir können das ruhig sagen — auch Offiziere so oft gottähnlich oder mindestens halbgottähnlich, da ja niemand mehr ist, der sagt: „Herr, wie können Sie so dusselig sein.“ Das darf niemand und das kann auch der Staat nicht zulassen. Trotz der Nachteile, die damit verbunden sind, muß die absolute Autorität schon dem jungen Leutnant mit 19 Jahren gegeben werden, aus dessen Zug kein einziger widersprechen oder wagen darf, einen Befehl nicht zu befolgen. Das geht schon gegenüber dem Kompanie-Chef nicht, und besonders nicht jetzt im Felde, wo der Kompanie-Chef in zweierlei Hinsicht Herr über Leben und Tod ist. Denn so wie er führt, so sind die Blutverluste. Führt er überlegen, richtig, dann wird er mit dem Verlust von ein paar Männern seine Aufgabe erfüllen, wogegen ein anderer, der nicht fähig ist, dann die halbe Kompanie unter dem Rasen liegen wird. Und trotzdem dürfen wir nicht zulassen, daß die Männer hier eine Kritik üben. Die Kritik würde sehr rasch geübt und Sie werden mir recht geben, gerade die Kommandeure werden mir recht geben: man möchte manchmal, daß man die soldatische Disziplin oder die Disziplin der Schule für einen Augenblick aufheben könnte, um einzelne, die nichts können, dafür aber umso eingebildeter sind, ad absurdum zu führen und sie an den Pranger zu stellen. Wenn man einem Regiment sagen könnte: „Alles wegtreten! Jeder tritt bei der Kompanie an, bei dem es ihm am besten gefällt“ — dann würden bei manchen Kompanien unendlich viele Leute sein, bei anderen Kompanien weniger und bei einigen, fürchte ich, gar niemand. Das wäre wunderbar, wenn man das machen könnte, denn das wäre der instruktivste Unterricht, der dem einzelnen Achselstückträger, dem einzelnen vom Staat eingesetzten Vorgesetzten widerfahren könnte. Ebenso wäre es ja in der Schule, wenn man sagen könnte: „So Ihr Schüler, Ihr geht jetzt zu dem Lehrer, bei dem es Euch am besten gefällt.“ Da wären einige Klassen recht leer, in anderen Klassen wären allerdings sehr viel drin. Sie sind, glaube ich, mit mir der Überzeugung, es wären diese Abstimmungen vernichtend für einige Halbgötter.

Die kämen dann von ihren Stufen so etwas herunter. Die kämen mit den Füßen wieder auf den Boden.

Ich will damit bloß folgendes sagen: Wir Offiziere, denn um uns geht es hier, wir dürfen keinen Augenblick vergessen, daß die Menschen, die unter unserem Kommando stehen, nicht gekommen sind, weil der Einzelne so unendlich viel kann, sondern weil das Reich, das Volk sie uns anvertraut hat. Und dann bin ich so gläubig, daß jeder in irgend einem Augenblick, in einer letzten Sekunde seines Lebens vor sich selbst und vor seinem Gewissen einmal geradestehen muß für alles, was er getan hat, ob er etwas versäumt hat und deswegen einige Männer tot gegangen sind, oder, wenn er besoffen war und dann sich herausredete: Ich war in voll-

nächste Seite fehlt!

restlos unterdrückt, dann handelt er vorbildlich. Der Befehl des Vorgesetzten ist heilig und er wird ganz und total ausgeführt und nach unten vertreten. Ist etwas nicht richtig, dann müssen es die, die drüber sind, merken. Es ist Ihr Recht und Ihre Pflicht allerdings, daß Sie in aller gehorsamen Form, wie Autorität und Disziplin und Tradition sie seit Jahrhunderten lehrt, Ihre Meinung zu sagen haben, Ihre Meinung vorzutragen haben, damit der Vorgesetzte sie abwägen kann. Hat er sie abgewogen, dann haben Sie den Befehl durchzuführen, der gegeben ist.

Zum Dritten, was ich von Ihnen verlange: Kameradschaft. Nehmen Sie hier den richtigen Begriff der Kameradschaft, wo der eine der Freund und Bruder des anderen im Existenzkampf unseres Volkes ist, wo aber die Kameradschaft nicht zur falschen Kameradschaft wird, die glaubt, alles decken zu müssen, was irgendwo begangen wird. Ich möchte von diesen Divisionen und der Armee kein Gerichtsurteil vorgelegt bekommen, die ich, wie es manchmal in meinen eigenen Reihen in der SS und Polizei in den vergangenen Jahren vorkam, zurückweisen müßte, wo ich sagen müßte: typisches Offiziersurteil. Typisch! Da haben zwei Offiziere einen anderen herausgerissen. Das ist die Genossenschaft von Kollegen, wo eine Krähe der anderen nicht das Auge aushackt, wo man den kleinen Mann bestraft — natürlich, er muß doch bestraft werden — und wo der Herr Vorgesetzte nicht bestraft wird, weil er der Kollegenschaft angehört — denn das andere ist das Offizierskorps, was ich meine, was ich wünsche. Das, was ich nicht wünsche, ist diese Kollegenschaft, wo ein Kollege dem anderen nichts tut. Sehen Sie, es ist ganz klar: es wird in allen menschlichen Organisationen Schwächen geben. Es wird immer wieder einmal Fehler geben. Es wird immer wieder einmal vorkommen, daß einer vorbei exerziert. Dann unterscheiden sich die Organisationen dadurch, daß die einen die Unwürdigen ausstoßen, während die anderen jede Unwürdigkeit decken, mit tausend leichtfertigen Ausreden, zu denen der Mensch so sehr neigt, z. B. mit der Ausrede: das können wir unserem Rock nicht antun. Was? Dem Rock kann man das nicht antun, daß man ein Schwein herauswirft? Dieses Schwein muß mit diesem anständigen Rock, in dem Dutzende von Generalen, hunderte von Obersten, hunderte von Regiments-Kommandeuren, tausende, zehntausende von Offizieren gefallen sind und ihr

Blut vergossen haben, mit diesem Rock muß ein Schwein zugedeckt werden? Nein, meine Herren, der Rock verlangt, daß jeder Unwürdige herausgestoßen wird aus diesem Anzug, ganz barbarisch und rücksichtslos. Der Kamerad soll des Kameraden Erzieher sein, und wenn sich einer unwürdig benimmt, dann gehört er aus dieser Kameradschaft ausgestoßen. Und es wird wieder die Aufgabe von Kameraden sein, wenn einer ganz unwürdig war, ihm dann zu sagen: „Hier hast Du die Pistole und nun mach selbst Schluß.“ So, wie es immer üblich war in den Reihen ehrenhafter deutscher Offiziere.

Ich komme zum Vierten, was ich verlange. Ich verlange unerhörte Pflichterfüllung und unerhörten Fleiß. Das gilt für die Stäbe, das gilt in gleicher Weise für jeden Truppenführer. Ich will etwas voransetzen. Es ist ganz klar, darüber wollen wir uns nicht täuschen: die Führungsverhältnisse sind in jeder Armee im 5. Kriegsjahr schwieriger geworden, der Kompanieführer ist heute in vielen Fällen 20, 21, 22 Jahre. Ihr seid ja hier vor mir versammelt, Ihr jungen deutschen Kompanieführer, genau so strahlend und genau so jung, wie sie 1917 und 1918 waren. Ich weiß, daß bei der Infanterie — ich weiß das von meinen Divisionen, bei Ihnen wird es nicht viel anders sein — ein Kompanieführer seine Kompanie nicht länger führt als 3 Monate. So ist es wenigstens in meinen Divisionen. Im allgemeinen ist der Durchschnitt beim Bataillons-Kommandeur höchstens 4 Monate, dann fällt er oder er geht mit Verwundung. Darüber zu lamentieren wäre ebenso töricht wie unmännlich. Das ist der Krieg. Nun muß ich hier ein Beispiel bringen. Jammern wollen wir überhaupt nicht mehr; denn vom Jammern ist noch nie etwas besser geworden. Nehmen Sie das Beispiel des 7-jährigen Krieges, der so oft zitiert und ebenso selten richtig verstanden wird. Im 7-jährigen Krieg war der Alte Fritz 1762 so weit, daß er fast keine Soldaten mehr hatte. Er öffnete die Gefängnisse Preußens und holte die Verbrecher heraus und steckte sie in die Bataillone, nicht in besondere Bataillone, sondern in die Armee-Bataillone. Offiziere waren auch fast keine mehr da. Und da holte er durch Grenadiere der Garnisons-Bataillone den preußischen Gutsbesitzern und dem preußischen Adel der Mark Brandenburg und Ostpreußens die letzten Söhne, die damals zurückgehalten wurden, weil sie schon 2 oder 3 verloren hatten, holte die 15-jährigen Jungen exerzierte sie und machte sie zu Fähnrichen und zu Leutnants und ließ mit diesen Jungen von 15 Jahren die Verbrecher-Kompanien führen. Und hielt aus! Und gewann 1763 den Krieg.

Daß das schwieriger und anders war, als wir es haben, meine Herren, das werden Sie mir zugeben. Daß damals der Staat viel mehr auf dem Spiel stand als bei uns heute etwas auf dem Spiel steht, das werden Sie ja auch zugeben. Eines ist heute schlechter als es 1939/41 war: wir haben nun den erfahrenen Kompaniechef, in vielen Fällen den erfahrenen Bataillons-Kommandeur nicht mehr. Deshalb, meine Herren, besteht die Verpflichtung, daß die höheren Vorgesetzten sich jeweils viel intensiver und in der Rangstufe viel tiefer um alle Dinge kümmern, die sie früher gar nichts angegangen sind. Und Ihr, meine jungen Kompanieführer, Ihr müßt Euch in all den Fällen, in denen Ihr keine alten Unteroffiziere habt, um den jungen Unterführer kümmern, um dessen Gruppe — ich möchte fast sagen — geistig mühen, müßt ihn anweisen und

anlernen. Und die Herren Bataillons-Kommandeure: Sie müssen führen hinunter bis zu den Zügen. Sie können nicht erwarten, daß der Zugführer, der jetzt gerade frisch gekommen ist, alles schon kann. Und die Regiments-Kommandeure: Sie müssen führen bis zu den Kompanien. Es genügt nicht, daß einer sagt, ich habe das angewiesen, ich habe Befehl gegeben. Kontrollieren Sie, ob diese Befehle durchgedrungen sind! Es nützt auch nichts, wenn man sie herumschnauzt. Damit ist nichts getan. Das kann in dem und jenem Fall notwendig sein. Wichtiger ist, den Einzelnen sich heranzuholen. Und dann geben Sie ihm Unterricht. Belehren Sie ihn, zeigen Sie es ihm, und er wird dankbar sein, und Ihr Regiment wird von Tag zu Tag besser werden, und die Männer, die besser geführt sind, werden es Ihnen danken.

Ich verlange weiter unerhörten Fleiß. Hier muß ich auch etwas ganz offen aussprechen. Ich habe den Eindruck, daß es an dieser nimmermüden Pflichttreue, an Fleiß bei vielen Offizieren in diesem Krieg gefehlt hat. Ich will den Beweis dafür antreten. Unsere eigene Kriegsgeschichte wird über uns in einem Punkt ein miserables Urteil fällen, wenn nämlich einmal die Stellungskarten, die Fotografien, die Luftbildaufnahmen der deutschen Stellungen vom Don, vom Donez, vom Dnjepr und Dnjestr aufgelegt werden — denn sie sind ja da — und wenn jeweils denen gegenüber die russischen Stellungskarten aufgelegt werden. Dann müssen wir Offiziere wirklich in Schande unser Haupt neigen. Denn wir waren nicht fleißig genug. Vom Mann können Sie das nicht erwarten. Er tut, was ihm befohlen wird. Er tut vor allem das, was sein Offizier ihm vormacht. Hier hat es an Fleiß und an der Pflichttreue gefehlt. Und wir müssen feststellen, daß Zehntausende, Hunderttausende der Menschen, die unserer Führung anvertraut waren, deswegen nutzlos gefallen und gestorben sind, nutzlos in Schützenmulden von Granatsplittern totgeschlagen wurden, nutzlos deswegen starben, weil diese Schützenstellungen oder die eine Stellung, die man mit Ach und Krach einmal machte, selbstverständlich durchbrochen wurde und deswegen dann Riesenverluste eintraten.

Hier wünsche ich von diesen neuen standfesten Divisionen, von Ihnen, meine Herren, einen Fleiß, wie er vorbildlicher nicht zu denken ist. Seien Sie sich darüber klar, daß es auf jeden Einzelnen von Ihnen ankommt. Seien sie sich darüber klar: Wenn diese Kompanien, die jetzt an die Front kommen, eine erste, eine zweite, eine dritte, eine sechste, eine siebente und eine achte Stellung ausheben, dann werden sie nicht durchbrochen werden. Denn dann kann jede Reserve, die nachgeführt wird, sich in dem Graben schützen. Kommt ein Trommelfeuer, kommt ein Bombenteppich, dann schlägt es nicht die eine Stellung kaputt, so daß dann der Russe mit diesem billigen, eingekauften, in den Dörfern zusammengelesenen Pack und angeblichen Soldaten uns überrollen kann. Dann wird die Truppe wieder panzerfest. Ihr Artilleristen, wenn Ihr dafür sorgt, daß Ihr Wechselstellungen habt, dann wird der Gegner genau den Eindruck bekommen, den Ihr von ihm bekommt, nämlich den, daß wir sehr viel Artillerie plötzlich haben: da eine Stellung, da eine Batterie, dort, dort, dort. Es wird den Gegner zersplittern und wird uns Menschen sparen. Vor allem fegen Sie aus Ihrem Herzen etwas heraus: daß der Russe irgendwie zaubern kann oder uns irgendwie überlegen ist.

Wir brauchen bloß das Können und die anständigen Eigenschaften, die der deutschen und der germanischen Rasse angeboren sind, zu zeigen und in die Tat umzusetzen. Der Russe hat nicht mehr als wir, er hat bloß mehr Stellungen. Verbitten Sie sich auch, meine Herren, wenn einer kommt: Ja, so viel Batterien hat der Russe. Dann sagen Sie dem ganz kräftig: Du, sieh da einmal etwas nach! Und dann: Herr Batteriechef, wieviel Wechselstellungen haben Sie! Dann sagen Sie: So mein Lieber, in 8 Tagen, in 14 Tagen hat der Russe genau dasselbe Feindbild von Dir. Und hier erwarte ich an Fleiß und Pflichterfüllung von Ihnen alles. Einen so nimmermüden Fleiß! Tag und Nacht müssen Sie unterwegs sein. Wenn die Truppe müde ist, dann hat der Kommandeur vorn zu sein und hat dem Mann einmal zuzusprechen, hat einmal zu sehen, was er macht, gibt ihm einmal eine Zigarette, sagt dem anständigen Landser ein gutes Wort. Insgesamt überhaupt: Sie können sich um Ihre Männer gar nicht genug kümmern.

Hier darf ich wirklich einmal von meinen bisherigen Divisionen etwas sagen. Glauben Sie mir, die Menschen bei mir in der SS sind auch nicht anders, als sie bei Ihnen sind. Etwas ist aber bei uns ungeheuer ausgeprägt, und das werden Sie selbst genau so machen und genau so können: eine unerhörte Fürsorge für den Mann. Er fühlt sich zu Hause. Ein unerhört gutes, brüderliches Verhältnis von Führer, Unterführer und Mann. Es hat niemals die Disziplin bei uns darunter gelitten. Niemals, obschon es, das sei ruhig auch einmal ausgesprochen, bei uns kein „Herr“ gibt — es heißt nicht: Herr Hauptsturmführer, sondern Hauptsturmführer — obschon es niemals eine Anrede in der 3. Person gegeben hat, obschon alle diese Abstände entfernt sind. Die Disziplin ist auch in den schwersten Tagen die beste gewesen. Und seien Sie überzeugt, je anständiger und mehr mit dem Herzen wir unseren Mann führen, um so anständiger ist er selbst, um so diszipliniertes, um so treuer, um so tapferer, um so gehorsamer. Der Führer hat einmal so schön gesagt: immer noch hat es anständige Grenadiere gegeben, wenn die Offiziere anständig waren. Und niemals noch hat ein deutscher Grenadier seinen anständigen Leutnant verlassen, niemals seinen anständigen Hauptmann. Wir haben doch ein so unerhört anständiges Volk. Es ist eine Freude, mit den Männern hinauszugehen, wenn man sie richtig führt.

Und nun komme ich bei den Grundsätzen, die ich verlange, zu einem letzten Punkt, den ich auch ganz offen ausspreche: der Wahrheit. Ich habe mit großer Sorge in den ganzen vergangenen Jahren mir angesehen, wie wir in Deutschland und wie wir auch in der Wehrmacht es mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen. Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich das offen ausspreche: Ich habe den Eindruck, wir haben uns manchmal geradezu eine italienisch-romanische Phraseologie angewöhnt, von Falschmeldungen angefangen bis zum grausamsten Selbstbetrug. Ich halte es für einen Selbstbetrug, wenn ich einer Division, einem Bataillon oder einer Kompanie bescheinige, daß sie sich befehlsgemäß abgesetzt hat oder wenn ich an eine Armee oder einer Division nach oben melde: die Einheit hat sich befehlsgemäß abgesetzt, während es unter uns ganz klar wäre: die Kompanie ist davongelaufen. Da hat man wie bei einem Hasen bloß noch das Weiße hinten gesehen, sonst nichts. Das wollen wir in der Zu-



kunft nicht mehr machen, sondern wenn einer wegläuft und wenn eine Kompanie stiften gegangen ist, dann wird der Herr Kompaniechef vor das Kriegsgericht gestellt und wird erschossen und der Kompanie wird bescheinigt: Ihr seid feige davongelaufen. Und dann wird die Kompanie wieder vor den Feind geführt und wenn sie nicht steht, dann wird sie ange... von den anderen und es wird ihr gesagt: Herrschaften, Ihr habt Eure Ehre verloren. Wenn ein Geschütz verlorengelassen, weil die Männer es im Stich ließen und weil die Offiziere es im Stich ließen, dann wird nicht eine Meldung geschrieben, daß es durch Feindbeschuß ausgefallen sei. Dagegen muß sich die Ehre von jedem Einzelnen von uns sträuben. Sondern dann wird von dem Kommandeur mit rotem Kopf die Meldung geschrieben: Meine Abteilung hat ein Geschütz im Stich gelassen; gegen den schuldigen Offizier ist Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet. Er ist festgesetzt. Und nur dann, wenn es durch Feindbeschuß ausgefallen ist, wird etwas vom Feindbeschuß gemeldet.

Dazu gehören alle die anderen Dinge. Wir wollen ritterlich sein gegen jeden Kameraden. Hat ein Truppenteil, der unserer Division unterstellt wird, eine Waffentat vollbracht, dann werden wir es nicht über die Lippen bringen, zu erzählen, daß unsere Division das war. Denn wir können doch nicht so unanständig sein, den Gefallenen dieses Bataillons und den lebenden Kameraden ihren Waffenruhm zu nehmen. Sondern dann wird nach oben gemeldet: Das der Division unterstellte Bataillon hat den und den Punkt stürmend genommen, der Bataillons-Kommandeur verdient eine Auszeichnung, oder ich reiche ihn ein.

Wir wollen überhaupt, so wie es früher üblich war und es in vielen Tausenden im deutschen Offizierskorps lebt und lebendig ist, ritterliche Manieren überall einführen. Auch in der Durchsetzung dienstlicher Dinge. Wir wollen, wenn wir ein Bataillon zu unserer Division bekommen, gastlich und anständig zu den Kameraden sein. Wir wollen die alten Sitten wieder lebendig werden lassen, die in der alten Armee, insbesondere 1914 noch galten, daß, wenn in einer Brigade ein Regiments-Kommandeur den Brigade-Kommandeur vertrat, es ungeschriebenes Gesetz war, daß dieser stellvertretende Brigade-Kommandeur alle schwierigen Angriffe durch sein Regiment machen ließ, um überhaupt nicht in den Verdacht zu kommen, daß er sein eigenes Regiment schonen wolle und das andere bluten lasse. Solche Sitten und Gebräuche und Gewohnheiten wollen wir wieder lebendig werden lassen, die sind ja da. Wenn wir also ein fremdes Bataillon bekommen, dann sind das unsere Gäste. Das Bataillon kann herkommen, woher es will, das kann von der 101. Division oder es kann von der SS kommen, es ist ganz gleichgültig, woher es kommt. Das sind unsere Gäste.

Etwas noch möchte ich Ihnen sagen: Die Wahrhaftigkeit der Meldung ist die Voraussetzung — was ja eigentlich so selbstverständlich ist — für den richtigen Führungsentschluß der Vorgesetzten. Lügen haben ja bekanntlich kurze Beine. Ich werde es bei diesen Divisionen, die mir unterstehen, erleben, und ich werde sie alle ja sehr bald kennenlernen, denn Sie können mir glauben, ich habe dafür eine Nase. Ich habe auch bei mir einzelne Kommandeure, von denen ich weiß: Der — der hält vor. So viel. Wenn der 1000 Mann will, schreibt er 3000. Folge, daß ich ihm mitteilen lasse: Sie

kriegen gar nichts, helfen Sie sich mal selber. Ich habe andere — das lernt man dann sehr bald, das sind die größten Wahrheitsfanatiker — bei denen wußte ich, wenn er 500 Mann anfordert, dann ist er wirklich in höchster Not. Dann kriegt er die 500 Mann sofort und wenn es möglich ist, kriegt er noch 200 und 300 dazu. Es ist schon so: Mit Anständigkeit und Wahrhaftigkeit ist man auf die Dauer besser dran als mit der größten intellektuellen Schläue.

Und nun komme ich zu etwas, was ja durch meinen ganzen Vortrag hindurchgeklungen hat. Das, was ich von Ihnen verlange, ist das, was ich selbst in mir trage: einen durch nichts zu erschütternden Glauben, den Glauben an den Führer, den Glauben an die Zukunft dieses Großdeutschen, nein, dieses Großgermanischen Reiches, den Glauben an unseren eigenen Wert, an uns selber. Das ist etwas, was ich verlangen muß, das ich in Ihnen ohne jede Phrase zu einer heiligen Flamme entfachen möchte. Es ist die wichtigste Aufgabe von Ihnen, meine Kommandeure, daß Sie selbst in keiner Sekunde und in keiner Stunde, sie kann so verzweifelt aussehen wie sie will, den Glauben an den Endsieg verlieren, den Glauben an unsere germanische Sendung, daß Sie niemals in Ihrem Innern trügerische Berechnungen und trügerischen Verstand sprechen lassen. Denn wichtiger als alle Zahlen und alle verstandesmäßigen Berechnungen sind im Leben der Völker die unwägbareren Dinge. Die traurigen Ereignisse der vergangenen Tage sind für mich persönlich der lebendigste Beweis dafür. Der Anschlag auf den Führer war die fluchwürdigste intellektuelle Rechnung. Sie rechneten, daß, wenn man den Apparat hinsetzte und spielen ließe, auf die Tasten drückte, dann ein seelenloses Instrument zu spielen beginnen wird. Sie haben sich völlig verrechnet, weil sie die unwägbareren Dinge von Treue und Ehre und Standhaftigkeit, von innerstem Gehorsam, und weil sie das Unwägbarere, den Glauben dieser Jugend an den Führer und die Treue dieser Jugend zum Führer nicht haben mitrechnen können. Und der Glaube sagt: Beweist mir, was Ihr wollt, ich trete an. Beweist mir, was Ihr wollt, ich bleibe stehen. Beweist mir, was Ihr wollt, wir werden siegen. Das war stärker als diese falsche, völlig mißgeleitete und mißverstandene angebliche Generalstabsklugheit und Generalstabsarbeit.

Wenn ich nun von unseren Gegnern spreche, so gehört das, ich möchte sagen, zur Lagebeurteilung. Wir haben 3 Gegner, den Russen, den Engländer und Amerikaner. Der Russe scheint mir im Augenblick und scheint mir überhaupt der gefährlichste zu sein. Denn in ihm haben wir den einzigen Gegner, der wirklich brutal geführt ist und der von einer politischen Meinung, von einer Art Weltanschauung fanatisiert ist. Und seien Sie sich darüber klar: Stärker ist der russische Kompanieführer nur in dem Augenblick, wo er fanatischer glaubt und seine Menschen fanatischer in seiner Meinung erzogen hat als die (Wort fehlt) ihm gegenüber. Dabei haben wir in unserem Glauben an den Mythos des Reiches, an die Zukunft des germanischen Reiches, in unserem Glauben an den Führer das Stärkere und Bessere. Wenn Sie das in Ihren Männern zu wecken verstehen, dann ist kein Zweifel, daß Sie diese Horde besiegen. Sie werden mir Recht geben, es ist doch ein Widersinn, daß jeder Frontsoldat, der (Wort fehlt) zurückkommt, sagt: Es ist ja ein widerliches Pack, diese Russen. Die Infanterie ist ja

gar nichts wert. Die Panzer sind auch nicht mehr so, wie sie früher waren. Artillerie hat er, ja. Aber diese billigen Soldaten. Ein ganz billiger, lächerlicher Krieg. Keine Infanterie, die mehr richtig angreift. Und brechen aber ein paar Panzer durch, dann setzen sie in vielen Fällen ein paar Leute heraus, und dann brechen sie sicher durch. Sie sickern durch, weil unsere Fronten so dünn sind. Dem hoffe ich abhelfen zu können; denn darin sehe ich eine meiner Hauptaufgaben, daß ich Menschen an die Front bringe, daß ich wirklich radikal, und das trauen Sie mir zu, ohne Sentimentalität reorganisiere und auskämme. Meine besondere Liebe werde ich der Etappe zuwenden und mein besonderes Augenmerk. Das empfehle ich auch Ihnen noch ganz besonders. Es wird also meine Aufgabe sein, die dünnen Fronten aufzufüllen, so daß ein Durchsickern nicht mehr der Fall ist, und dann wollen wir den Russen einmal ansehen. Und dann werden wir zu der Überzeugung kommen, daß dieser im Grunde ausgeblutete Gegner schwach ist. Selbst wenn man 200 Millionen Menschen als Bevölkerungszahl annimmt, was aber wohl nicht stimmt, denn es werden wahrscheinlich nur 190 oder 180 Millionen sein, dann kann er bei einer Aushebung von 32, 33 Prozent der männlichen Bevölkerung, 32 Millionen Soldaten stellen. Das ist eine Aushebung vom 17. bis 55. Lebensjahr, also eine Totalaushebung. Diese Ostvölker haben ja eine Bevölkerungszahl von 45 bis 48 Prozent unter 16 Jahren. Wir wollen überhaupt bei all den Berechnungen sehr nüchtern sein.

Das sind nun wieder Dinge, die mit dem Glauben nichts zu tun haben. Denn das sind Dinge des Verstandes, des Gehirns, das man ja nicht dazu hat, um Dinge nachzuplappern, das man dazu vom lieben Gott bekommen hat, daß man damit denkt. Wenn wir diese Dinge also ausrechnen, wenn ich die für uns schlechteste Zahl von 200 Millionen nehme, wenn ich annehme, daß er von diesen 200 Millionen 16 Prozent der Bevölkerung aushebt, dann wären das bis zum 55-jährigen Mann 32 Prozent der Männer.

Dem kann ich gegenüberstellen, daß der Russe nach nüchternsten Berechnungen und nach seinen eigenen Angaben bereits 18 Millionen bis zu Anfang dieses Jahres verloren hat; daß er also im allerbesten Fall 14 Millionen Männer noch auf den Beinen hat inclusive Heimatheer, Luftwaffe, Marine und inclusive der sehr reichlich vorhandenen NKWD für seine liebe Bevölkerung. Dann kann ich weiter damit rechnen, was ich sehr genau weiß, daß die beiden lieben Bundesgenossen und Alliierten gegenseitig eine Armee von 25 bis 30 Divisionen ansammeln, der Engländer auf der Irakseite und der Russe am Kaspischen Meer. Das ist eine hübsche nette Entwicklung. Sie wird keine Wunder bringen, wie ich überhaupt mit Ausnahme des Wunders, das durch die Errettung des Führers geschehen ist, militärisch an keine Wunder glaube. Das müssen die Soldaten, wir nämlich, wir Menschen, alles hübsch selber machen. Das ist vom lieben Gott sehr unbequem eingeteilt für uns. Ich glaube deswegen, weil nun am Kaspischen Meer und im Irak zwei kleine Armeen da einander gegenüberstehen, doch an kein Wunder von heute auf morgen. Es ist aber eine nette Anfangsentwicklung, so daß einmal für uns ersprißliche Dinge herauskommen werden.

Also, wenn ich das Bild alles in allem nehme, so ist der Russe errechenbar am Ende seiner Menschenkräfte. Er hat uns gegenüber bloß den Vorteil und den Vorzug, daß

er seit Jahren wirklich totalen Krieg bei Armee und Heimatheer und daß er eine bis zum letzten Kuli politisierte Armee, also eine weltanschaulich durchtränkte und geführte Armee hat. Sie wissen, daß selbst im Graben — das wissen die Frontoffiziere von Ihnen alle — der Russe am Tage 2 bis 3 Stunden Unterricht durch den Politruk halten läßt. Der Mann wird täglich beeinflußt. Nehmen wir uns daran ein Beispiel! Wir können ja unserem Mann in einer ganz anderen Form die Dinge geben; denn wir haben ja keine Asiaten vor uns. Wir können es auf einer höheren und besseren Stufe geben. Wir müssen bloß immer wieder für sein Herz und seinen Verstand sagen, worum er kämpft. Und Sie, das Offizierskorps, Sie müssen allerdings selbst an sich sehr arbeiten, niemals aufhören mitzuteilen, daß Sie wirklich wissen, um was in diesem Krieg gespielt wird.

Es handelt sich also im Osten darum, daß die Front überall zum Stehen kommt. Ein Operieren nach rückwärts aus falscher Klugheit gibt es nicht mehr, sondern jetzt geht es um den Schutz unseres Landes und unseres Volkes. Vergesse keiner, daß er in dem Augenblick, wo er mit seiner Kompanie feige zurückgeht, das Schicksal deutscher Frauen und deutscher Kinder dem Gegner überläßt und die Menschen, die ihm am teuersten sein müssen und seinem Kameraden am teuersten sind, dem Schicksal überläßt. Das ist noch niemals die Art deutscher Männer gewesen.

Der zweite Gegner: England. Ein Volk von 42 Millionen auf der Insel. England hat eine Invasion zusammen mit Amerika auf (Wort fehlt) Es ist tief befriedigend — ich möchte mal diesen englischen Ausdruck nehmen; die Engländer sprechen immer davon, daß es befriedigend und ermutigend ist — es ist für uns tief befriedigend, daß wir feststellen können, daß in dem Brückenkopf, aus dem heraus der Engländer zahllose Stöße gemacht hat, von im Grunde ein paar hundert Metern, er nur wie im Weltkrieg vorangekommen ist. Dort stehen heute über 60 Divisionen und damit der größere Teil der Invasionsarmee. Die Invasionsarmee kann man nämlich nur einmal ausspielen. Der Engländer ist kein Russe, der total totalen Krieg machen kann und noch einmal eine Invasionsarmee aufstellen kann. Das kann er nicht. Dazu kennen wir dieses letzten Endes bürgerlich aufgezogene Volk zu gut. Sie können bei solchen Dingen wirklich bei mir immer darauf bauen: ich bin kein optimistischer Prophet, sondern die Dinge sehe ich sehr nüchtern an. Ich weiß, daß wir noch durch Krisen und Engpässe hindurch müssen. Wir dürfen aber nicht vergessen: V 1 und die kommenden V 2, V 3 und V 4, das sind keine Bluffs.

Wenn wir in Berlin oder in Hamburg oder in München Luftangriffe haben, dann geschieht das in zeitlicher Begrenzung. Und wenn wir die größte Stadt des Reiches nehmen: wenn wir in Berlin Luftangriffe haben, werden davon im schlechtesten Fall 4 bis 5 Millionen der deutschen Bevölkerung betroffen. Wenn wir eine Bevölkerung von 83 Millionen Deutscher nehmen, so sind das 5 Prozent. Von dem V-1-Feuer, das Tag und Nacht ohne Pause geht — immer wieder in Feuerschlägen, in Einzelschüssen — ist niemand bekannt, wann es kommt. Es ist niemals eine Warnung für Südengland und London möglich, was recht nervenaufreibend ist und was sehr viel Menschen kostet. Nachrichten aus London besagen, daß London bis Anfang Juli nach 4 Wochen

120 000 Tote hatte, was mit den Zahlen der V-1-Geschosse, die wir hinübergeschickt haben und die mir genau bekannt sind, absolut übereinstimmt. Denn wir kennen ungefähr die Wirkung und danach kann man sich auch von unserer Seite her die Zahl der Toten ausrechnen. Von diesem Beschuß mit unseren Waffen werden aber in England 11 Millionen Menschen getroffen. Die wohnen nämlich in Südengland und in London. London hat 8 bis 9 Millionen Einwohner, und das übrige Südengland hat 2 bis 3 Millionen Einwohner. Das bedeutet, meine Herren, daß 25 Prozent der gesamten englischen Bevölkerung von diesem lästigen Instrument getroffen wird. Das wird nicht von heute auf morgen wirken. Auch hier gibt es kein Wunder. Aber das zehrt an den Nerven. Das stört den Nachschub für die Invasions-Armee. Das stört neue Aufmärsche für neue Landungen von der Insel aus. Es ist mehr als lästig. Es ist etwas, was militärisch an der Kraft eines Volkes, eines kriegführenden Staates zehrt. Dazu gibt es in England eine Menge Menschen — es sind die meisten von ihnen bisher eingesperrt worden; deswegen gab es natürlich in England keine Opposition —: sehr gute Nationalsozialisten und Vertreter des Empire-Gedankens. Aber die anderen, die in Freiheit sind, die mehren sich, die immer wieder fragen: was hat der Krieg für einen Sinn? Was bringt er uns ein? Unsere ostasiatischen Besitzungen haben wir verloren. Indien ist einer großen Gefahr ausgesetzt. Außerdem: wir sind kinderarm; wir bluten uns aus. Was hat der Krieg für einen Sinn? Die Frage wird immer mehr erhoben werden.

Wenn ich auf Amerika noch kurz zu sprechen komme; es ist ein Volk von 130 Millionen, das heute eine Armee von rund 4 Millionen Menschen hat. Sie wollen weitere 3 Millionen einberufen. Es sind sehr hohe Grade an Untauglichkeit. Es ist dort weiter — ich muß wirklich sagen erfreulicherweise — eine Unannehmlichkeit, die die Leute uns einmal ins Land geschickt haben, nämlich die Zeugen Jehovas, die ernstesten Bibelforscher. Die kennen Sie doch sicherlich. Das sind die Leute, die den Kriegsdienst verweigern. Die nehmen dort in einer so erfreulichen Weise zu. Die Schweine haben sie nun im eigenen Lande. Es gibt Streiks, denn, die machen keine Granaten, die machen keine Geschütze, machen keine Panzer. Es sind dort nach meinen Unterlagen 5 bis 6 Millionen Menschen bereits. Dabei ist in Amerika folgendes: das Schwergewicht des Kampfes und das Schwergewicht des Interesses wendet sich nicht nach Europa, sondern zum dortigen Nationalfeind in Asien, gegen Japan. Dieser Krieg gegen Japan muß ja erst geführt und gewonnen werden.

Und nun kommt etwas, was sehr interessant ist. Da sind ja wie bei allen Koalitionen die Bundesgenossen. Wir haben ja mit unseren Bundesgenossen auch unser Kreuz, ich meine, mit den Italienern haben wir es, mit den Ungarn hatten wir es. Die anderen sind auch nicht alle goldig. Aber wir Deutsche sind so furchtbar leicht geneigt zu sagen: Ja, sehen Sie, unsere Bundesgenossen. Das ist bei den anderen viel besser. Und da kann ich nur sagen: Haben Sie eine Ahnung. — Ebenso geht es mit einer Angelegenheit bei den Russen. Wir haben im Osten über Partisanen geklagt. Sie müßten mal den Funk der Russen abhören und die Nachrichten kennen, die wir von drüben haben; denn letzten Endes haben wir unsere Finger drüben auch im Spiel. Was die über Partisanen sagen. Ich habe Verhöre von russischen Offizieren, die wir bei uns

durchgeführt haben, wo dann leichtsinnigerweise — auch eine Lehre — deutsche Offiziere über Partisanen klagten und zur Antwort bekamen: Herr, Sie haben eine Ahnung. Wir können nicht über unsere Neigung zur Verzagtheit hinaus, aber es ist zu bedenken: 1. ist der russische Staat und Volkskörper überanstrengt, 2. hat Rußland von jeher zu Banden geneigt und 3. ist es ja nicht so — und deswegen komme ich darauf, weil wir Deutsche immer glauben, der andere hat es wunderbar, bloß bei uns ist es so schwierig — daß der Russe bloß bei uns Partisanen absetzt. Das können wir ja auch und haben es reichlich getan.

Zurück zum Thema Koalition. Ich sagte: Es ist ja nicht so, daß bloß wir Schwierigkeiten mit unseren Bundesgenossen haben, sondern wer hier den anderen — sagen wir es auf gut Soldatendeutsch — mehr bescheißt. Das ist ein Wettrennen, ob nun der Bolschewik den Amerikaner oder der Amerikaner den Engländer — denn sie sind ja auch nicht so einig — ob der Engländer die anderen beiden betrügt. Es ist ein in vielen Punkten gespanntes Verhältnis. Ob es sich nun um die polnische Exilregierung handelt oder um die polnische Kommunistenregierung, die die Bolschewiken gemacht haben. Es sind Hunderte von Reibungsflächen da. Früher oder später einmal, wenn wir die Nerven haben — und die haben wir —, wird aus dieser Koalition einmal einer ausbrechen, weil der Krieg für ihn sinnlos ist, weil er vor allem innerlich nicht mehr kann. Er kann mit seinem Volk nicht mehr. Und wenn die Koalition zusammengebrochen ist, dann ist der Krieg zu Ende, und dann ist unser Sieg da, der Krieg ist genau so sicher zu gewinnen wie im November-Dezember 1918, Januar 1919 der Weltkrieg zu gewinnen war, wenn wir nur damals eine feste Führung, eine Treue durch das ganze Volk hindurch bis nach oben und gute Nerven gehabt hätten.

Dieses Mal haben wir alles, alle Voraussetzungen. Das Volk ist von nie dagewesener Anständigkeit. Das Reich hat einmal seit Jahrhunderten den Mann, den ihm das Schicksal gesandt hat, den Führer. Und an uns, die wir seine Generale, seine Offiziere sind, liegt es nun, daß die Führung steht, der die Männer von dieser neuen standfesten Grenadier-Division anvertraut sind, so daß sie niemals wanken und weichen, daß wir dafür Garantie sind, daß kein militärisch tödlicher Stich an irgend einer Front passieren kann, sondern der Krieg durchgestanden wird mit Treue und Gehorsam und mit einem Glauben, der nie zu erschüttern ist und mit ausgezeichneten Nerven der Führung. An uns, dem Offizierskorps, liegt es diesmal, daß nicht 5 Minuten vor 12 irgendwo eine Schwäche sich zeigt, sondern daß wir bis  $\frac{1}{4}$  nach 12 weiter fechten.

Einige Dinge praktischer Art möchte ich Ihnen noch als Richtlinien für den Kampf im Osten an die Hand geben und Ihnen mitteilen:

Erstens: ich wiederhole es nur ganz kurz: Ich erwarte eine durch nichts zu erschütternde Standfestigkeit und Standhaftigkeit der Kommandeure und der Kompaniechefs, des gesamten Offizierskorps, ob Truppenoffizier, ob Arzt, ob Zahlmeister, ob technischer Führer. Wo Sie stehen, da kämpfen Sie. Und ein rückwärtiger Dienst spielt nicht Etappe, sondern verteidigt seinen Ort, und wenn ein Panzer durchbricht, dann verlange ich von meinen Zahlmeistern, daß sie dagegen angehen. Sie tragen das gleiche

Soldatenkleid und haben dieselbe Ehre wie jeder andere. Also haben sie auch dieselbe Pflicht, ganz gleich, welche Aufgabe uns in dieser Armee übertragen ist.

Das Zweite: Sowie Sie in eine feste Linie kommen, die gehalten wird, werden durch die ersten Wochen Tag und Nacht in nimmermüdem Fleiß Stellungen gebaut. Ich werde auch von Ihnen, von dieser Division, wie von allen meinen SS-Divisionen, die ich bisher hatte, mir alle 14 Tage die Stellungskarten kommen lassen, dazu die Luftbildaufnahmen und die Luftbildaufnahmen der Stellungen der Russen. Ein so fürsorglicher Vorgesetzter und Kamerad ich für Sie bin — wenn ich einmal sehe, daß der Russe eine bessere Stellung hat als diese Division, die meinem Befehl untersteht, dann allerdings würden Sie mich von einer höchst unangenehmen Seite kennenlernen.

Das Dritte: Ich muß Sie auf etwas aufmerksam machen, wogegen Sie sich schützen müssen: der Russe hat mit einem echt — hier kann man nur sagen — jüdischen Trick in den letzten Gefechten und Kämpfen schon bei der Heeresgruppe Mitte mit folgender Taktik angewandt — denn manche Dinge sind sonst gar nicht erklärlich und ich kann das heute bereits nachweisen —: Er hat in die Divisionen pflichtvergessene deutsche Offiziere des Seydlitz-Komitees herübergeschickt und z. B. Regimentern, die tadellos im Angriff waren, durch einen angeblichen Ordonanz-Offizier den Befehl zum Einstellen des Angriffs und zum Rückzug gegeben. Es ist vorgekommen, daß plötzlich in der Gruppe Unteroffiziere, einzelne Männer — Kriegsgefangene, die der Russe kommunistisch erzogen hat, die er in den russischen Lagern durch Zwang und Druck versucht hat — gegen die eigenen Offiziere losgingen mit der Begründung, das sei ein falscher Offizier und er müsse erschossen werden. Hier, glaube ich, hilft nur engster Zusammenschluß. Meine Herren, lassen Sie Ihre Offiziere niemals auseinander. Gehen Sie niemals, und wenn es noch so bequem wäre, von Ihrer Kompanie weg! Dasselbe gilt für die Kommandeure.

Weiter aber halte ich nicht nur diese Kenntnis des einen vom anderen, so daß also ein Fremder im Truppenteil sofort erkannt wird, für notwendig, sondern ich glaube und wünsche, daß die Division sich darauf von vornherein einstellt, die alte Sitte wieder einzuführen, die in den Landsknechtsheeren und in den Söldnerheeren früher üblich war, als man sich in der Uniform noch nicht so genau kannte, nämlich den Feldruf — Feldgeschrei und Antwort. Also für jeden Tag wird in der Division eine neue Parole ausgegeben mit Anruf und Antwort. Ich darf bitten, daß diese Maßnahme ernst genommen wird und daß man hier vorsichtig ist in der Durchgabe, daß, wenn es nicht vorne ist, wo der Anruf erfolgen muß — ich nehme an, wir sind in einem Stabsquartier — Anruf und Antwort also leise gegeben werden, so daß nicht ein Spitzel alles hört, daß aber in dem Augenblick, wo es draußen in der Truppe heißt: Halt, wer da?, Anruf und Antwort erfolgen. Ich weiß, daß dieses System nicht lückenlos sein wird. Aber es wird das Gros oder es wird immerhin einen erheblichen Teil der Möglichkeiten, falsche Leute in die Division hineinzuschicken, abhalten.

Das Vierte, was ich Ihnen als Richtlinie gebe, ist in der Division eine geradezu fanatische Absage an den Etappengeist. Wir Offiziere nehmen uns nicht ein Recht mehr heraus und nicht ein Gramm Marketenderwaren mehr als jeder Mann. Vergessen wir

nie 1918: „Gleiches Essen, alles Leid vergessen.“ — Die Länge des Krieges hat manche Etappe wieder hochkommen lassen. Ich habe die Bitte an Sie und setze das Vertrauen in Sie, daß Sie diesen Etappengeist in den eigenen Reihen, das heißt, daß der Offizier mehr ist als der Mann, verbannen und ihn niemals groß werden lassen. Hier muß einer des anderen Kameraden Erzieher sein. Hier müssen Kommandeure, die Angehörigen der Stäbe, bei denen die Versuchung am größten ist, mit dem besten Beispiel vorangehen. Und eine Vollmacht gebe ich ihnen, dieser Division, ich gebe Ihnen die Vollmacht, jeden Kerl, der sich herumtreibt, zu packen, wenn notwendig, zu binden und auf einen Troßwagen zu tun. Nehmen Sie ihn mit zur Pionierkompanie und lassen Sie solche Leute dann sofort schwer arbeiten. Glauben Sie mir, in dem Umkreis dieser Division hört dann die Etappe auf. Ich gebe Ihnen die Vollmacht und den Befehl, alles, was zurückströmt, aufzuhalten. Stellen Sie die brutalsten, energischsten und besten Offiziere der Division hin, die sofort einen solchen Haufen zusammenfangen, die jeden, der widerspricht, an die Wand stellen, die Männer zusammennehmen, sie nicht gleich an die Front stecken — das hat keinen Zweck, dazu sind sie zu verkommen —, sondern ihnen zu essen geben und sie eine Nacht schlafen lassen. Dann wird anständig rasiert, Haare geschnitten, Anzug in Ordnung gebracht. Und dann sollen diese Offiziere mit diesen Herrschaften, mit diesem Etappenvolk, das uns die Front versaut, mit dem Troßknecht 5 und 6 Tage exerzieren, ihn innerlich und äußerlich wieder in Ordnung bringen. Dann wird weltanschaulicher Unterricht abgehalten, das Ehrgefühl angefaßt und das Herz wieder zurechtgerückt. Und dann, dann werden sie an die Front geführt. Das erwarte ich von Ihnen, den Frontsoldaten, daß Sie hier unnachdsichtlich sind. Denn die Herren in der Etappe haben kein anderes Blut als wir und es ist nicht einzusehen, warum in diesem Krieg wieder die Frontsoldaten bluten sollen und Drückberger, Händler und Krämer Geschäfte machen können. Ich werde jede Tat, auch wenn sie einmal über das Ziel hinaushaut, decken. Ich werde nur eines nicht decken, daß Sie weich sind.

Und das Letzte — ich brauche es bloß zu wiederholen, weil ich es anfangs schon sagte: Führen Sie die Herzen Ihrer Offiziere und führen Sie die Herzen Ihrer Männer. Erfüllen Sie diese Herzen mit dem heiligen Feuer von Soldatenehre, von wirklicher deutscher Soldatentradition, von Glauben und von der Dankbarkeit, daß das Schicksal uns den Führer gegeben hat, und sagen Sie dem Mann jeden Tag wieder, um was er kämpft, warum er bluten und leiden und Entbehrungen tragen muß. Sagen Sie es ihm jeden Tag, daß er an sein Kind denkt oder an sein Schwesterchen oder an seine Eltern, an seine Frau, daß er die schützt, daß er die Reinheit unseres Blutes schützt und die Schönheit unseres Landes, unserer Heimat, daß in den Händen dieser Division und all dieser Soldaten — sagen Sie es ihm — daß in Euren Händen die Zukunft der Nation liegt.

Und dann darf ich Ihnen einen Rat geben: Sicherlich werden Stunden kommen, wo es sehr schwer ist, wo Sie glauben, es nicht überstehen zu können. Dann denken Sie einmal an die Zukunft. Denken Sie mal an die Zeit 20 Jahre nach dem Krieg, den wir gewinnen werden, so wahr, wie ich hier vor Ihnen stehe, in dem wir siegen werden.



Und dann denken Sie daran: Was ist denn der Sinn dieses Krieges? Wie wird es nach dem Kriege sein? Der Sinn des Krieges ist die geschichtliche Bestätigung des Großdeutschen Reiches vor aller Welt. Es wäre allein schon eine Tat, es wäre allein schon wichtig genug, um dafür einen 6-jährigen Krieg zu führen, wenn ein Friedrich der Große für die Bestätigung seines 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionenstaates 7 Jahre in viel aussichtsloserer Situation focht. Darüber hinaus ist es der Beginn und die Gründung des Großgermanischen Reiches, die Verbreiterung unserer Volksbasis durch die Hereinnahme von 30 Millionen Menschen unseres Blutes, germanischer Abstammung, von Dänen, Flamen und Niederländern und Norwegern und vielleicht auch anderen.

Der Sinn des Krieges ist drittens die Beherrschung und Ordnung des Kontinents, der Europa heißt, dem wir Kultur und Leben und Sicherheit durch den Opfertod und durch das Blut ungezählter soldatischer Vorfahren gegeben haben, des Kontinents, den wir ordnen müssen im Frieden in seiner Wirtschaft und für die künftigen Kriege und Auseinandersetzungen in seiner Wehrkraft, wobei uns der soldatische Verstand und unser Fachwissen schon sagen, daß in der Zukunft ein Krieg mit den heutigen Grenzen schon von vornherein verloren ist, daß ein Volk, das seine Luftwarnposten nicht bis 2000 km von seiner Grenze weg hat, den nächsten Krieg schon verspielt hat.

Der Sinn des Krieges besteht viertens in einem soliden Hinausschieben der deutschen Volkstumsgrenze um mindestens 500 km nach dem Osten, von der Grenze des Jahres 1939 gesehen. Es gilt die Besiedlung dieses Raumes mit deutschen Söhnen und deutschen Familien, mit germanischen Söhnen und germanischen Familien, so daß ein Pflanzgarten germanischen Blutes wird, damit wir weiter ein Bauernvolk bleiben, was wir fast aufgehört haben zu sein, da der Anteil des Bäuerlichen in unserem Volk immer weniger geworden ist.

Ich will Ihnen weiter etwas sagen: Das sage ich Ihnen heute, wo der Russe so nahe an unserer Grenze steht: Es kommt darauf an, die Äcker, die wir in diesem Krieg bereits gewonnen hatten und wieder verloren und die wir uns wiederholen werden, was gar kein Problem sein wird, zu gewinnen. Es geht um das Hinausschieben einer Wehrgrenze bis an die Grenze unseres militärischen Interessengebietes mit einem ständigen Hereinfassen in den Osten, der kein Gespenst für uns sein darf. Denn wir sind ihm überlegen, wir sind stärker als er.

Alles in allem: es geht um die Ordnung unseres Reiches und unseres Volkes und unseres Blutes, damit in der Zukunft, wenn der mit Sicherheit wieder zu erwartende, alle paar Jahrhunderte kommende Stoß aus Asien mit später dann mehreren 100 Millionen erfolgt, unsere Enkel und Urenkel Widerstand leisten können, wenn das Schicksal ihnen dann in ihrer Zeit vielleicht auch keinen Adolf Hitler schenkt. Von Ewigkeit her kommt unser Volk und in die Ewigkeit hinein geht der Arier, geht der Germane. Wir haben die Ehre, die die Menschen unseres Blutes haben, sie haben geschöpft und geschaffen. Sie haben Erfindungen gemacht, die Staaten gelenkt und die Staaten geordnet. Solange der Arier lebt, solange unser Blut, das nordisch-germanische Blut, lebendig ist, solange wird Ordnung auf diesem Erdball des Herrgotts sein.

Und diese Aufgabe, von Ewigkeit her in die Ewigkeit des Volkes hinein ist in die Hände jeder Generation, besonders unserer, gegeben. Und wenn Sie diesen Zeitraum sehen, zeitlos, dann glaube ich, wird sich jeder in der Stunde der Bedrängnis und der Gefahr klar sein: was ist das für eine kurze Sekunde im Leben der Erde, im Leben unseres Volkes. Und in dieser kurzen Sekunde nur kommt es darauf an, daß der, der gerade da lebt, nun seine Pflicht tut. Und viele, viele von uns werden es nicht erleben, aber viele von uns wird das Schicksal aufheben. Wir werden nach dem Kriege die Zeit des Friedens, wo wir arbeiten und den Frieden gewinnen wollen, was viel schwerer ist, als den Krieg zu gewinnen, mitmachen und dann wird einmal das Ende unseres Daseins sein, und da wollen wir alle heute schon so handeln, daß wir am Ende sagen können, und daß unsere Kinder und Enkel dann von uns sagen: Sie waren es wert, unsere Väter, unsere Ahnen, daß sie Adolf Hitlers, des vom Herrgott gesandten Führers, Offiziere in der schwersten Zeit des germanischen Volkes gewesen sind.

Mit diesem Gedanken und mit diesem Willen und mit diesen Vorsätzen entlasse ich nun diese neue standfeste Grenadier-Division zum Schutze der Heimat nach dem Osten.

Heil Hitler!

#### Anlage 4

### Strategischer Überblick und Verteilung der Gesamtstreitkräfte des deutschen Heeres

Wehrmachtführungsstab  
Op/Nr. 7710098/44  
g.K.Chefs.

F.H.Q., den 13. 4. 1944  
2 Ausfertigungen  
2. Ausfertigung

I. Der schwere Kampf im Osten hat dazu geführt, daß bei einzelnen hohen Kommandostellen der Ostfront kritische Betrachtungen über unsere Kräfteverteilung angestellt werden. Sie entspringen der Not und der Sorge, die gestellte Aufgabe mit den verfügbaren Kräften nicht erfüllen zu können, führen aber gerade deshalb und weil die Grundlagen für die objektive Beurteilung der Gesamtlage fehlen, in den meisten Fällen zu falschen Schlüssen oder gar zu einer gefährlichen Kritik.

Es ist eine scheinbar richtige und doch trügerische Statistik, daß 53% des Heeres im Osten für die Existenz des deutschen Volkes kämpfen, während 47% im übrigen Europa untätig auf eine Invasion warten, die nicht kommt. Es soll vielleicht eine scherzhafte Redewendung sein, daß wir 1918 den Krieg wegen der „Navy in being“ verloren haben und den jetzigen wegen der „Army in being“ verlieren werden; in ihr steckt aber ein zersetzendes Gift und eine Kritik an der Obersten

Führung, die besonders deutlich beweist, daß selbst bei führenden militärischen Stellen die strategischen Probleme dieses Krieges vielfach verkannt werden.

Der nachfolgende Überblick über die Gruppierung aller Heereskräfte soll klarstellen, daß diese Verteilung nicht einer Minderbewertung der Ostfront entspringt, sondern dem harten Zwang angepaßt ist, den die politische, militärische und wirtschaftliche, also die strategische Gesamtlage auf dem europäischen Kriegstheater auf die Kräfteverteilung ausübt.

## II.

- 1) Finnland, Norwegen, Dänemark, der Westen, Italien und der Balkan sind vorgeschobene Positionen, die gewonnen werden mußten, um die militärischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für einen lang dauernden Krieg gegen Anglo-Amerika und Sowjet-Rußland zu schaffen.

Die jetzige Großoffensive in der Luft gegen das Heimatkriegsgebiet, die bei näher herangerückten Flugbasen des Feindes vielleicht schon ein kriegsentscheidendes Ausmaß angenommen hätte, und der Verlust kriegswichtiger Rohstoffgebiete im Osten zeigen, wie wichtig es war, diese Positionen zu gewinnen und wie nötig es ist, sie zu behaupten und zu festigen.

Der U-Boot-Krieg, dessen Wiederaufnahme mit verbesserten Bedingungen mit allen Mitteln vorbereitet wird, kann nur aus Stützpunkten im Westen und Norwegen geführt werden, wie auch der Fernkampf gegen England die nordfranzösische Küste als Basis haben muß.

- 2) Es kann sich daher nur um die Frage handeln, ob diese vorgeschobenen Positionen bei der augenblicklichen Gesamtlage zu stark besetzt sind und dadurch dem Osten zu viel Kräfte entziehen, oder ob — ohne wesentliche Folgen für die Gesamtkriegführung — Teilgebiete geräumt und dadurch Kräfte für den Osten gewonnen werden können.

- 3) Welche Kräfte sind denn überhaupt auf den Kriegsschauplätzen außerhalb des Ostens vorhanden und welche dieser Kräfte kommen aufgrund ihrer Zusammensetzung, Ausrüstung und Ausbildung für den Einsatz im Osten in Betracht?

Hier ist zu berücksichtigen, daß zur Ersparnis an Menschen und Material schon zahlreiche, an den Küsten eingesetzte Divisionen als Stellungen- bzw. Festungs-Divisionen aufgestellt oder später in solche umgewandelt sind und dadurch für eine Verwendung im Osten ausscheiden, andere Verbände aus Volksdeutschen oder eigenstämmigen Wehrfähigen der besetzten Gebiete zusammengesetzt und nur für den Einsatz in diesen Gebieten geeignet, wieder andere aufgrund ihrer Ausstattung (Beutewaffen, Beute-Kfz.) nicht ostverwendungsfähig sind. Ein weiterer Teil der Verbände ist erst in Aufstellung begriffen. Selbst diese werden aus Mangel an vollwertigen Kräften schon während ihrer Aufstellung vielfach zu Abwehraufgaben in festen Stellungen, basiert auf gute Verbindungen, die das Weiterführen der Aufstellung ermöglichen, eingesetzt. Für eine Verwendung im Osten kommen sie aber vor Abschluß ihrer Aufstellung überhaupt nicht in Betracht.

Einzelheiten über die Verbände enthält die Anlage. Daraus ergibt sich, daß außerhalb des Ostens insgesamt nur 41 Divisionen (23 Inf.-Div., 6 Geb.Div., 5 Pz.-Div., 3 Pz.Gren.Div.) vorhanden sind, die für einen Einsatz im Osten in Frage kommen. Von diesen sind an den *Kampffronten* (Italien und Finnland) zur Zeit 20 Divisionen (9 Inf.Div., 5 Geb.Div., 1 Jäg.Div., 2 Pz.Div., 3 Pz.Gren.Div.) eingesetzt und *gebunden*.

Die restlichen 21 Divisionen bilden die Eingreifreserven hinter der vom Angriff starker anglo-amerikanischer Armeen bedrohten Westküste und umfassen außerdem noch eine Anzahl von Divisionen an den Küsten und auf den Inseln der entlegensten Räume in Norwegen und im Südosten, deren Ablösung durchweg unmöglich ist.

Im Vergleich mit dem Aufgebot der feindlichen Mächte ergibt sich zur Zeit ein Kräfteverhältnis außerhalb des Ostens von

98 einsatzfähigen deutschen und freiwilligen großen Verbänden gegen etwa 165 großen feindliche Verbände in Front- bzw. Küstennähe und 42 verschiffungsbereite große Verbände in USA, dazu weit über 100 000 Mann kommunistischer und nationaler Banden auf dem Balkan.

Dieses Verhältnis sieht günstiger aus als es ist. Denn der Gegner wird im Falle einer Invasion seine geballte Kraft gegen den Verteidigungsabschnitt weniger Divisionen werfen, und die Zahl der dann beweglich heranzuführenden Reserven ist verschwindend gering, sofern die in einem solchen Falle zerstörten Verkehrswege eine Kräfteverschiebung in der erforderlichen kurzen Zeit zulassen.

### III. Die einzelnen Kriegsschauplätze:

#### 1) *Finnland:*

(Geb) AOK 20, das eine Land- und Küstenfront von 900 km zu halten hat, muß, wegen der weiten Entfernungen und der schlechten Verbindungen auf sich allein gestellt, auch lange und schwere Kämpfe überdauern können. Als Reserven stehen der Armee 1 Geb.Div., 2 M.G.-Bataillone und 1 Fest-Inf.Rgt. zur Verfügung, die im Hinblick auf die exponierte Lage der Armee als äußerst knapp zu bezeichnen sind. Die Folgen einer Krisenlage beim (Geb) AOK 20, vor dem der Russe sich zur Zeit zum Angriff bereitstellt, würden den sicheren Zusammenbruch Finnlands bedeuten, dem Russen Eingang in die Ostsee verschaffen und schwerwiegende Auswirkungen auf die Haltung Schwedens haben. Das einzige ertragreiche Nickelvorkommen würde uns verloren gehen, damit 75% des unentbehrlichen Gesamtbedarfes der deutschen Rüstung ausfallen.

#### 2) *Norwegen:*

hat seine an den Küsten eingesetzten Divisionen, von denen nur noch 5 osteinsatzfähig sind, auf außerordentlich breite Abschnitte, im Durchschnitt 300 km, ausdehnen müssen. Allein die Sicherung des eigenen Seeverkehrs, der mit 60—80 geleiteten Schiffen täglich etwa  $\frac{1}{2}$  Million to im Monat an Versorgungs- und Wirt-

schaftsgütern bewältigt, darunter die Versorgung für den Polarbereich und den Eisenerzverkehr von Narvik, zwingt zu einer durchgehenden Besetzung der Küste.

Eine erfolgreiche Landung in Norwegen würde wahrscheinlich den Kriegseintritt Schwedens und damit den Verlust von ganz Skandinavien mit seinen kriegswichtigen Rohstoffen (aus Norwegen u. a.: 55% Ferrosilicium, 18% Molybdän, 100% Titan; aus Schweden u. a.: 30 000 t Kugellagerstahl, 12 000 t Edelstahl, 32% Eisenerze) bedeuten, daneben die Notwendigkeit, die deutsche Ostseeküste als neue Abwehrfront auszubauen.

An Reserven steht zur Zeit nur für die Küstenfront von 2500 km, ohne also die schwedische Grenze zu berücksichtigen, 1 Inf.Div. zur Verfügung; eine weitere ist in Aufstellung, ebenso ein Panzerverband, der zur Zeit höchstens als 1 verst. Regiment bewertet werden kann.

Austausch der einen oder anderen im Küstenschutz eingesetzten Division gegen abgekämpfte Ost-Divisionen ist schon wiederholt durchgeführt worden und kann auch in Zukunft vorgesehen werden, benötigt aber auf Grund der Transport- und Wegeverhältnisse sehr lange Zeit.

### 3) Dänemark:

Der Verlust Dänemarks als lebenswichtiges Bindeglied nach Norwegen macht die weitere Verteidigung und Versorgung Gesamtskandinaviens unmöglich. Die Besatzung ist, gemessen an der großen Bedeutung des Landes, außerordentlich schwach. Die einzige für den Osten geeignete und gerade fertig gewordene 361. Division wurde vor kurzem nach dem Osten abgegeben. In Dänemark befindet sich zur Zeit kein Verband, der im Osten verwendbar ist.

### 4) Westen:

Die angelsächsischen Vorbereitungen zur Großinvasion sind abgeschlossen. 65 anglo-amerikanische Verbände, unter diesen mehrere aus den Mittelmeerländern überführte kampferprobte Divisionen, stehen auf den britischen Inseln sprungbereit, darunter die Masse der feindlichen Fallschirm- und Luftlandetruppen (5—6 Divisionen). Hinzu kommen etwa 42 in den Vereinigten Staaten verschiffungsbereite große Verbände, die als zweite oder dritte Welle den Landungs-Divisionen nachgeführt werden sollen.

Mit gleichzeitigem Angriff der in Nordafrika bereitgestellten 18—20 feindlichen Verbände gegen die französische Mittelmeerküste muß gerechnet werden.

Der Westen braucht zur Abwehr einer Landung an der atlantischen Küste, die mit 2100 km Länge die Ausdehnung der Ostfront übertrifft, sowie an der 600 km langen Mittelmeerküste etwa 10 voll kampffähige schnelle Verbände und 8—10 Inf.Div. als Reserve. Er verfügt zur Zeit nach Abzug des II. SS-Panzer-Korps, das trotz der aufs äußerste angespannten Lage als das einzige voll einsatzbereite Panzer-Korps soeben für den Osten freigegeben wurde, nur über 3 beschränkt einsatzfähige Panzer-Divisionen, von denen eine wegen ihrer Ausstattung aus französischer Beute für den Osten unbrauchbar ist, und über 5 Inf.Div., die teilweise mit landeseigenen Mitteln, nur für den westlichen Kriegsschauplatz geeignet, befehlsmäßig be-

weglich gemacht sind. Auch diese Inf.Div. als Eingreifreserve sind zum größten Teil dadurch gewonnen worden, daß weniger gefährdete Abschnitte, wie der der 1. Armee an der Biscaya, rücksichtslos entblößt wurden. So hat diese Armee mit 2 Reserve-Divisionen, einer Inf.Div. und einer halbfertigen Inf.Div. und einem indischen Regiment eine Küstenfront von 617 km und eine Inselfront von 250 km zu verteidigen. Hinzu kommt noch die Landfront der Küsterverfestungen.

In Aufstellung, teilweise aber erst begonnen, sind:

- 4 Panzer-Divisionen,
- 9 Infanterie-Divisionen,
- 1 Luftlande-Division,
- 2 Fallschirm-Jäger-Divisionen,
- 1 Panzer-Grenadier-Division.

Erst nach Abschluß dieser Aufstellungen, die sich voraussichtlich mindestens bis Mitte Juni hinziehen, und nach Zuführung und Auffrischung der SS-Pz.Div. „Leibstandarte Adolf Hitler“ und „Reich“ kann der Westen als ausreichend gesichert angesehen werden.

Bei der Bewertung der im Küstenschutz im Westen eingesetzten bodenständigen Divisionen muß man wissen, daß ihr Kampfwert durch teilweise schwache Bewaffnung (Beutewaffen) und die Eingliederung von 1—2 Ost-Bataillonen in die Divisionen als Ersatz für nach dem Osten abgegebene deutsche Bataillone gering ist.

#### 5) Südwesten:

An der italienischen Front herrschen Großkampfverhältnisse mit einem Materialeinsatz, wie ihn der Osten nicht kennt. 20 eigene Divisionen (10 Inf.Div., 1 Jäger-Div., 4 Pz.Gren.Div., 1 Geb.Div., 2 Pz.Div., 2 Fallschirm-Jäg.Div.) stehen dort etwa 35 feindlichen Verbänden gegenüber, die alle an Kampfkraft erheblich stärker sind, als die deutschen Divisionen. 2 Divisionen sind noch in Aufstellung. Bei der feindlichen Überlegenheit zur See und in der Luft verlangen aber auch die langgestreckten Küsten (1200 km) eine Sicherung gegen die anhaltende Bedrohung durch feindliche Landungen. Gelingt dem Gegner eine derartige Landung, die bei Nettuno gerade noch unter Einsatz der letzten Reserven aus dem Heimatkriegsgebiet aufgefangen werden konnte, so sind die ganzen in Süd- und Mittelitalien stehenden Kräfte mit der Vernichtung bedroht. Außerdem muß das Hinterland, das teilweise stark von Banden verseucht ist, gesichert werden.

#### 6) Südosten:

Im Südosten ist die doppelte Aufgabe zu erfüllen, die Küsten und zahlreiche vorgelagerte Inseln, darunter die gesamte Ägäis, zu verteidigen und die spärlichen Verbindungen dorthin auf die Entfernungen über Tausende von Kilometern gegen eine straff organisierte und gut bewaffnete Banden-Organisation zu schützen. Die Haltung der verbündeten und neutralen Länder des Südostens ist mit der erfolgreichen Durchführung dieser Aufgabe eng verbunden.

Die Kämpfe in Kroatien, die den ganzen Winter über dauerten, fordern von der eigenen Truppe außerordentliche Anstrengungen. Die schwierigen Verhältnisse des

Bandenkampfes, besonders in Kroatien, sind gekennzeichnet durch den wiederholt bekannt gewordenen Wunsch der Truppe, lieber im Osten eingesetzt zu werden als dort. Trotz der erlittenen Verluste ist die Widerstandskraft der Bandenorganisation nicht gebrochen.

Die Kräfte des Südostens wurden durch die Besetzung Ungarns um 6 Divisionen mit eigenen Heerestruppen geschwächt. Von diesen Divisionen sind inzwischen 2 an den Osten abgegeben, eine dritte ist dafür vorgesehen, die übrigen, bis auf eine, sämtlich erst in Aufstellung begriffen, werden zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen des Ostheeres in Ungarn vorerst verbleiben müssen.

Ob die noch verbleibenden Kräfte im Südosten ausreichen, der Bandenlage Herr zu werden, die wichtigsten Rohstoffquellen (u. a. 76% Chrom), die Straßen-, Bahn- und Flußverbindungen ausreichend zu sichern, muß abgewartet werden. Zur Abwehr einer anglo-amerikanischen Invasion reichen sie keinesfalls aus. Hinzuweisen ist noch darauf, daß die im Südosten eingesetzte Truppe sich in der Masse aus Verbänden zusammensetzt, die für eine Verwendung im Osten nicht in Frage kommen (Kosaken, Kroaten, Serben, Bosniaken, Russen, bodenständige und Festungs-Divisionen).

In Aufstellung befinden sich:

- 42. Jäg.Div. aus einer Res.Div. und
- 4. SS-Pol.Pz.Gren.Div.

außerdem in Ungarn:

- 1 Inf.Div.
- 2 Pz.Gren.Div.
- 1 Kav.Div.

IV. Diese Betrachtung der einzelnen Kriegsschauplätze ergibt, daß die zur Zeit zur Verfügung stehenden Kräfte, zum mindesten im Westen und Südosten, im Augenblick nicht einmal ausreichen, um einen entscheidungssuchenden Angriff abzuwehren.

Trotz dieser Lage und der erwarteten Großlandung wurden zur Unterstützung des Ostens etwa ab Juli 1943 abgegeben:

Norwegen	1 Division
Dänemark	1 „
Westen	13 „ en
Südwesten	3 „
Südosten	5 „
zusammen	23 Divisionen

Dazu aus dem Westen:

- 1) 6 Inf.Batl., 2 Marsch-Btl., 20 weitere Btl. gegen Ost-Btl.
- 2) 1 Werfer Regt .
- 3) 45 000 Mann im Austausch gegen Jahrgang 1925  
6 000 Mann gegen UK.-Gestellte

4-500 ostverwendungsfähige Offiziere gegen nicht-ostverwendungsfähige Offiziere

750 Unterführer (Abgabe war über das ganze Jahr verteilt)

4) 4 Sturmgeschützbrigaden

Sogar aus Finnland sind trotz der besonderen militärischen und politischen Bedenken 3900 Unterführer und 5 Marsch-Btl. ohne Ersatz dem Osten zugeführt worden.

V. Es bleibt noch zu prüfen, ob die Räumung eines Teiles der vorgeschobenen Positionen unter Inkaufnahme der damit verbundenen politischen, militärischen und kriegswirtschaftlichen Nachteile möglich ist und hierdurch Kräfte für den Osten gewonnen werden können.

In Finnland, Norwegen, Dänemark und im Westen scheidet diese Möglichkeit, wie schon bei den einzelnen Kriegsschauplätzen erläutert, aus.

In *Italien* verlängert jede Zurücknahme die zu verteidigende Landfront (jetzige Stellung 195 km, Apenninstellung 300 km, Alpenstellung 1000 km) und bringt die Truppe in geländemäßig für die Verteidigung ungünstige Position.

Eine Zurücknahme auf die Alpenfront hätte zur Folge, daß

- a) der Kräftebedarf von derzeit rund 22 Divisionen auf mindestens 35—40 Divisionen steigt und wenigstens 10 Geb.Div. benötigt werden.
- b) dem Gegner die oberitalienische Tiefebene als Flugbasis für seine Luftangriffe auf Süddeutschland freigegeben würde, Anflugentfernung dann nur etwa 250 km.
- c) die Schweiz in die vordere Linie rückt und den politischen und militärischen Einwirkungen der Westgegner erliegen wird.
- d) die Versorgung der Front über die wenigen Alpenstraßen auf Grund der feindlichen Luftüberlegenheit noch schwieriger sein würde als sie jetzt schon ist.

Im *Südosten* würde die Räumung der Inseln und Griechenlands etwa bis zur Linie Corfu-Olymp zur Folge haben:

- a) von den Inseln könnte nur das Personal zurückgeführt werden. Die Masse des Geräts und der ausgelagerten Versorgung müßte vernichtet werden.
- b) der nach der Räumung zu erwartende Einbruch des Feindes in die Ägäis erfordert eine verstärkte Küstenverteidigung der ägäischen Küste.
- c) es wird eine Landfront von 250 km Breite geschaffen, die verteidigt werden muß.
- d) die Luftbasen des Gegners werden auch von Süden nah herangeschoben und Auswirkungen auf die Haltung der Bulgaren und Rumänen haben.
- e) die Türkei wird endgültig in das angelsächsische Lager abschwanken.

Aus diesen Feststellungen ist zu entnehmen, daß wir uns sowohl in *Italien* als auch im *Südosten* zur Zeit auf der kräftesparenden Linie befinden und jede Zurücknahme den *Kräftebedarf ansteigen* läßt.



VI. Zusammenfassend ergibt sich, daß die bei weitem überwiegende Masse des deutschen Heeres sowohl nach Zahl der Verbände wie nach ihrem inneren Wert im Osten eingesetzt ist.

Auf allen übrigen Fronten ist nur ein Mindestmaß der Kräfte vorhanden, teilweise das Mindestmaß sogar unterschritten. Ein großer Teil der auf diesen Kriegsschauplätzen eingesetzten Verbände ist für den Osten überhaupt nicht brauchbar.

Abgaben an den Osten wurden in ununterbrochener Folge bis in die letzte Zeit hinein vorgenommen, meist ohne daß die dafür im Austausch und zur Wiederauffrischung vorgesehenen Verbände aus dem Osten zugeführt werden konnten. Die Abgaben betrafen meistens neu aufgestellte, bestausgerüstete Verbände, die eben erst fertig geworden waren. Vielfach wurden damit in der Gruppierung der Kräfte Lücken aufgerissen, die bis heute nicht wieder geschlossen werden konnten.

Über allem aber steht die Erkenntnis, die Gemeingut aller höheren Führer werden muß:

Eine gelungene feindliche Landung in Dänemark, in Holland, Belgien oder Frankreich, die nicht abgewehrt oder sofort aufgefangen wird, führt in Anbetracht der wenigen beweglichen Reserven in kurzer Zeit zum Verlust des Krieges.

In dieser Hinsicht hat die Oberste Führung in voller Erkenntnis der Krisen im Osten ein Risiko eingegangen, das bis an die Grenze dessen geht, was vor der Geschichte und der Nation verantwortet werden kann.

Der Führer erwartet, daß die Darlegung dieser Zusammenhänge genügt, um für die Zukunft weitere unsachliche Erörterungen über die Kräfteverteilung des Heeres auszuschließen.

(gez.) J o d l

*Verteiler:*

Chef Gen.St.d.H.

Sämtliche Heeresgruppen im Osten

Heeresgruppenkommandos C, D, E, F.

Chef WFSt

Op (H)

Reserve (2)

*Nachr.:*

Chef H Rüst und BdE

Ob.d.H.

Ob.d.L.

Gen. Scherff

*Vermerk zum Verteiler:*

Der Inhalt dieses „Überblicks“ ist von den Heeresgruppen an die Armeen des Ostens mündlich weiterzugeben. Schriftliche Weitergabe ist verboten. Nach Bekanntgabe ist der „Überblick“ zu vernichten; die Vernichtung ist an OKW/WFSt zu melden.

Anlage zu WFSt/Op/Nr. 7710098/44 g.K.Chefs. v. 13. 4. 1944

A) Kräftevergleich	1) Gesamtverbände des Heeres (einschl. Waffen-SS) Stand 1. 3. 44		2) davon Verbände außerhalb des Ostens u. Heimatkriegsgebietes (einschl. SS-Verb.)	
	verwendungs- bereit	in Auf- stellung	verwendungs- bereit	in Auf- stellung
Korps-Abteilung	4	—	—	—
Div.Gruppen	29	—	—	—
Inf.Div.	144	18	31	15
Geb.Div.	10	—	8	—
Jäg.Div.	10	1	4	1
Pz.Div.	30	4	7	4
Kav.Div.	1	2	1	1
Pz.Gren.Div.	12	4	4	4
Artl.Div.	1	—	—	—
Bodenstdg. u. Fest.Div. (einschl. bodenstdg. Lw.F.Div.)	35	—	35	—
Sich.Div.	11	—	—	—
Res.Div.	14	—	11	—
Div. „Brandenburg“	1	—	1	—
Feld-Ausb.-Div.	4	1	—	—
Außerdem Fallschirm-Jäger-Div.	3	2	2	2
	309	32	104	27
		341		131
		— 100%		— 38.7%
Heeres-Artl.Abt.	138		38	
Heeres-Pi.-Abt.	55		6	
Panzer-Abt.	14		11	
Pz.Jg.Abt.	38		5	
Werfer-Abt.	30		11	
Sturmgeschütz-Abt.	42		8	
B) Von den Divisionen in Ansatz A fallen für Verwendung im Osten aus:				
1) Bodenständige, Fest.- u. Res.Div. u. Div.Brandenburg				47
2) In Aufstellung befindliche Divisionen				27
3) Durch Zusammensetzung und Ausrüstung für Osteinsatz unbrauchbar				16
C) Demnach verbleiben für den Osteinsatz geeignete Divisionen:				41
D) Von diesen 41 Divisionen sind gebunden:				
1) in Kampffronten:				
a) Finnland				5
b) Italien				11
				16
2) im Küstenschutz (auch auf Inseln):				
a) Finnland				—
b) Norwegen				5
c) Dänemark				—
d) Westen				2
e) Italien				1
f) Südosten				5
				13
3) im Bandenkampf bzw. Ungarn:				3
				Summe: 32
4) als Reserven der Heeresgruppen und Armeen außerhalb des Ostens:				
	vorhanden	Bedarf	Fehl	
a) Finnland	1	2	1	
b) Norwegen	1	3	2*	
c) Dänemark	—	3	3*	
d) Westen	4	18	14*	
e) Italien	3	3	—	
f) Südosten	—	3	3	
	9	32	23	

\* nach Abschluß der Neuaufstellungen gedeckt

Anlage 5

Nr. 1

Gesamtausfälle der Wehrmacht  
(nach dem Stand vom 30. 11. 44)

Zeitraum	GEFALLENE UND VERSTORBENE										D. U. Aus der Wehrmacht entlassen	Bisher nicht ergriffene Fahnenfl.	Gesamtausfall (Sp. 6-9)
	1	2	3	4	5	6	7	7a	8	9			
	Durch Feind- einwirkung	Unfall, Krankheit, Selbstmord	Vollstreckte Urteile	Insgesamt (Sp. 2-5)	Vermiſte, Kriegsgefangene u. Internierte	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene	Davon Kriegsgefangene
1. KRIEGSJAHR 1939/40	HEER MARINE LUFTWAFFE	64.204 ( 3.239) 3.021 ( 183) 6.480 ( 925)	12.159 ( 812) 400 ( 41) 1.573 ( 125)	485 ( 3) 4 (—) 26 (—)	76.848 ( 4.063) 3.425 ( 224) 8.080 ( 1.048)	2.058 ( 64) 1.393 ( 52) 1.989 ( 383)	488 ( 20) 1.390 ( 52) 793 ( 100)	16.644 ( 227) 151 ( 2) 1.549 ( 17)	4 (—) — —	4.969 ( 278) 11.618 ( 1.448) 112.121 ( 1.448)			
2. KRIEGSJAHR 1940/41	HEER MARINE LUFTWAFFE	73.705 ( 4.347) 122.585 ( 6.230) 4.218 ( 198) 11.631 ( 1.373)	14.132 ( 985) 17.399 ( 1.355) 1.249 ( 116) 2.642 ( 205)	515 ( 3) 392 (—) 13 (—) 40 (—)	88.353 ( 5.335) 140.378 ( 7.585) 5.480 ( 314) 14.313 ( 1.578)	5.420 ( 499) 8.769 ( 229) 1.099 ( 74) 4.360 ( 789)	2.671 ( 172) 1.222 ( 49) 1.052 ( 71) 1.857 ( 448)	18.344 ( 246) 38.894 ( 724) 360 ( 7) 3.948 ( 52)	4 (—) 3 (—) 1 (—) —	95.534 ( 4.354) 188.044 ( 8.538) 6.939 ( 395) 22.622 ( 2.419)			
3. KRIEGSJAHR 1942/43	HEER MARINE LUFTWAFFE	138.434 ( 7.801) 422.311 ( 15.399) 5.257 ( 307) 17.842 ( 1.231)	21.290 ( 1.676) 31.921 ( 1.886) 2.042 ( 207) 4.269 ( 237)	445 (—) 1.394 ( 8) 119 (—) 135 ( 2)	160.171 ( 9.477) 455.635 ( 17.293) 7.418 ( 514) 22.248 ( 1.470)	14.228 ( 1.092) 58.049 ( 1.119) 1.316 ( 90) 6.479 ( 915)	4.141 ( 568) 11.002 ( 299) 1.172 ( 80) 1.034 ( 78)	43.202 ( 783) 58.818 ( 1.697) 2.968 ( 80) 14.291 ( 151)	4 (—) 22 (—) 7 (—) —	217.605 ( 11.352) 572.524 ( 20.109) 11.709 ( 684) 43.018 ( 2.536)			
4. KRIEGSJAHR 1943/44	HEER MARINE LUFTWAFFE	445.410 ( 16.937) 374.084 ( 13.341) 12.412 ( 911) 31.117 ( 2.188)	38.232 ( 2.330) 56.570 ( 2.026) 2.562 ( 216) 4.903 ( 252)	11 (—) 2.282 ( 23) 228 ( 3) 274 ( 2)	485.301 ( 19.277) 413.009 ( 15.390) 15.202 ( 1.130) 36.313 ( 2.442)	65.844 ( 1.124) 330.904 ( 9.339) 5.070 ( 302) 53.993 ( 2.607)	13.208 ( 457) 43.547 ( 1.928) 2.087 ( 144) 3.988 ( 383)	76.077 ( 1.928) 98.987 ( 1.946) 2.491 ( 88) 11.025 ( 227)	29 (—) 230 (—) 49 (—) 13 (—)	627.251 ( 23.329) 843.130 ( 26.675) 22.812 ( 1.520) 101.344 ( 5.276)			
5. KRIEGSJAHR 1941/42	HEER MARINE LUFTWAFFE	417.613 ( 16.440) 459.476 ( 17.125) 14.368 ( 696) 47.706 ( 2.337)	44.035 ( 2.494) 39.700 ( 1.657) 3.303 ( 230) 4.482 ( 264)	92 (—) 139 (—) — 25 (—)	464.524 ( 18.962) 502.534 ( 18.816) 17.997 ( 927) 52.707 ( 2.612)	389.967 ( 12.248) 925.056 ( 11.946) 19.845 ( 1.102) 29.316 ( 1.895)	49.622 ( 2.455) 160.677 ( 3.724) 3.268 ( 173) 16.577 ( 670)	112.503 ( 2.261) 139.303 ( 2.373) 3.403 ( 66) 15.226 ( 241)	292 (—) 329 (—) 45 ( 5) 18 (—)	967.286 ( 33.471) 1.567.454 ( 38.135) 41.290 ( 2.100) 97.267 ( 4.748)			
6. KRIEGSJAHR 1944/45	HEER MARINE LUFTWAFFE	521.550 ( 20.158) 111.406 ( 3.261) 1.740 ( 124) 15.758 ( 722)	47.465 ( 2.151) 9.891 ( 237) 474 ( 28) 862 ( 6)	164 (—) — — —	573.238 ( 22.355) 121.335 ( 3.499) 2.252 ( 152) 16.126 ( 728)	974.249 ( 14.943) 215.981 ( 2.460) 3.482 ( 238) 44.883 ( 1.120)	180.522 ( 4.567) 25.164 ( 794) 9 ( 5) 2.884 ( 121)	158.132 ( 2.680) 26.262 ( 374) 1.011 ( 18) 2.821 ( 68)	392 ( 5) 5 (—) 6 (—) —	1.706.011 ( 39.983) 363.583 ( 6.333) 6.751 ( 408) 63.830 ( 1.911)			
1.-6. KRIEGSJAHR	HEER MARINE LUFTWAFFE	1.725.616 ( 69.790) 1.554.066 ( 58.595) 41.016 ( 2.419) 130.534 ( 8.776)	175.901 ( 9.907) 147.640 ( 7.982) 10.030 ( 838) 18.231 ( 2.087)	270 (—) — 223 (—) 47 (—)	1.911.300 ( 79.785) 1.714.054 ( 31.724) 1.540.829 ( 25.157) 32.205 ( 1.558)	1.714.054 ( 31.724) 264.346 ( 3.818) 1.540.829 ( 25.157) 32.205 ( 1.558)	27.113 ( 1.800) 28.037 ( 920) 242.100 ( 6.814) 8.988 ( 525)	438.352 ( 8.353) 30.094 ( 455) 379.108 ( 7.341) 10.384 ( 261)	732 ( 5) 11 (—) 593 (—) 107 ( 5)	4.064.438 ( 182.867) 3.630.269 ( 99.144) 94.470 ( 5.385) 339.699 ( 18.338)			

Verteiler: 2.) Chef AWA

1) bis einschl. 31. 10. 44

Außerdem befanden sich am 30. 11. 44 in Lazaretten

- a) Verwundete: 399.345 ( 10.653)
- b) Kranke: 310.365 ( 8.668)
- 4.774.140 ( 142.188)

Personelle blutige Verluste des Feldheeres  
Berichtigte Meldung für die Zeit vom 1. 6. 1944 bis 10. 1. 1945

	Am 6. 6. gemeldeter Stand: Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 31. 5. 44	Nachmel- dungen: Verluste aus vorher- gehenden Dekaden	Berichtigte Zahlen: Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 31. 5. 44.	Juni 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 30. 6. 44	Juli 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 31. 7. 44	August 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 31. 8. 44
<b>A) Gefallen</b>									
Heer: insgesamt	797 251	1 247	798 498	20 341	818 839	46 314	865 153	40 458	905 611
davon	(26 938)	(131)	(27 069)	(693)	(27 762)	(1 794)	(29 556)	(1 330)	(30 886)
a) Osten	751 237	532	751 769	10 629	762 398	30 420	792 818	30 636	823 454
	(25 258)	(106)	(25 069)	(321)	(25 685)	(1 257)	(26 942)	(1 057)	(27 999)
b) Geb.AOK 20	12 076	minus 4	12 072	224	12 296	931	13 227	244	13 471
	(358)	(—)	(358)	(7)	(365)	(29)	(394)	(6)	(400)
c) AOK Norwegen u. WB.Dänemark	37	—	37	1	38	3	41	5	46
	(1)		(1)	(—)	(1)	(—)	(1)	(—)	(1)
d) Ob. Süd-West	24 765	602	25 367	3 551	28 918	3 238	32 156	1 423	33 579
	(1 007)	(24)	(1 031)	(115)	(1 146)	(103)	(1 249)	(47)	(1 296)
e) Ob. Süd-Ost	7 755	117	7 872	961	8 833	883	9 716	945	10 661
	(254)	(1)	(255)	(34)	(289)	(18)	(307)	(24)	(331)
f) Ob. West	1 381	—	1 381	4 975	6 356	10 839	17 195	7 205	24 400
	(60)		(60)	(276)	(276)	(387)	(663)	(196)	(859)
<b>B) Verwundet</b>									
Heer: insgesamt	2 985 881	4 734	2 990 615	70 400	3 061 015	190 235	3 251 250	175 265	3 426 515
davon	(77 173)	(185)	(77 322)	(1 792)	(79 114)	(3 097)	(84 211)	(4 638)	(88 849)
a) Osten	2 824 807	2 151	2 826 958	41 165	2 868 123	131 732	2 999 855	152 484	3 152 339
	(72 759)	(109)	(72 868)	(937)	(73 805)	(3 746)	(77 551)	(4 012)	(81 563)
b) Geb.AOK 20	45 149	29	45 178	1 533	46 711	3 737	50 448	1 083	51 531
	(1 065)	minus (1)	(1 064)	(32)	(1 096)	(76)	(1 172)	(15)	(1 187)
c) AOK Norwegen u. WB.Dänemark	140	—	140	3	143	14	157	13	170
	(6)		(6)	(—)	(6)	(—)	(6)	(—)	(6)
d) Ob. Süd-West	91 943	2 097	94 040	10 281	104 321	12 877	117 198	5 527	122 725
	(2 690)	(78)	(2 768)	(295)	(3 063)	(267)	(3 330)	(104)	(3 434)
e) Ob. Süd-Ost	20 869	457	21 326	2 787	24 113	3 051	27 164	2 553	29 717
	(542)	minus (1)	(541)	(75)	(616)	(102)	(718)	(58)	(776)
f) Ob. West	2 973	—	2 973	14 631	17 604	38 824	56 428	13 605	70 033
	(75)		(75)	(453)	(528)	(906)	(1 434)	(449)	(1 883)
<b>C) Vermißt</b>									
Heer: insgesamt	688 111	6 485	694 596	106 393	800 989	303 606	1 104 595	325 965	1 430 560
davon	(18 305)	(139)	(18 444)	(2 107)	(20 551)	(3 395)	(23 946)	(2 412)	(26 358)
a) Osten	541 043	462	541 505	73 723	615 228	238 284	853 512	191 557	1 045 069
	(13 737)	(39)	(13 776)	(1 491)	(15 267)	(2 564)	(17 831)	(845)	(18 676)
b) Geb.AOK 20	2 232	minus 3	2 229	208	2 437	190	2 627	24	2 651
	(59)	(1)	(60)	(11)	(71)	(3)	(74)	(—)	(74)
c) AOK Norwegen u. WB.Dänemark	14	—	14	—	14	3	17	—	17
	(—)		(—)	(—)	(—)	(—)	(—)	(—)	(—)
d) Ob. Süd-West	138 924	6 041	144 965	16 193	161 158	9 210	170 368	5 598	175 966
	(4 435)	(98)	(4 533)	(323)	(4 856)	(109)	(4 965)	(64)	(5 029)
e) Ob. Süd-Ost	5 704	minus 15	5 689	421	6 110	784	6 894	1 153	8 047
	(67)	(1)	(68)	(5)	(73)	(3)	(76)	(10)	(86)
f) Ob. West	194	—	194	15 848	16 042	55 135	71 177	127 633	198 810
	(7)		(7)	(277)	(284)	(716)	(1 000)	(1 493)	(2 493)
<b>Insgesamt</b>									
Heer: insgesamt	4 471 243	12 466	4 483 709	197 134	4 680 843	540 155	5 220 998	541 688	5 762 686
davon	(122 380)	(455)	(122 835)	(4 592)	(127 427)	(10 286)	(137 713)	(8 380)	(146 093)
a) Osten	4 117 087	3 145	4 120 232	125 517	4 245 749	400 436	4 646 185	374 677	5 020 862
	(111 754)	(254)	(112 008)	(2 749)	(114 757)	(7 567)	(122 324)	(5 914)	(128 238)
b) Geb.AOK 20	59 457	22	59 479	1 965	61 444	4 858	66 302	1 351	67 653
	(1 482)	(—)	(1 482)	(50)	(1 532)	(108)	(1 640)	(21)	(1 661)
c) AOK Norwegen u. WB.Dänemark	191	—	191	4	195	20	215	18	233
	(7)		(7)	(—)	(7)	(—)	(7)	(—)	(9 759)
d) Ob. Süd-West	255 632	8 740	264 372	30 025	294 397	25 325	319 722	12 548	332 270
	(8 132)	200	(8 332)	(733)	(9 065)	(479)	(9 544)	(215)	(7)
e) Ob. Süd-Ost	34 328	559	34 887	4 169	39 056	4 718	43 774	4 651	48 425
	(863)	(1)	(864)	(114)	(978)	(123)	(1 101)	(92)	(1 193)
f) Ob. West	4 548	—	4 548	35 454	40 002	104 798	144 800	148 443	293 243
	(142)		(142)	(946)	(1 088)	(2 009)	(3 097)	(2 138)	(5 235)

\* Die Verluste vom AOK Norwegen bis 30. 11. 1944 A 43 (—), B 117 (2), C 29 (—),  
Gesamt 189 (2) werden ab 1. 12. 1944 unter Geb.AOK 20 geführt.

( ) = davon Offiziere

Anlage zu der Heeresarzt Nr. I/0798/45 g.Kdos.

September 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 30. 9. 44	Oktober 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 31. 10. 44	November 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 30. 11. 44	Dezember 1944	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 31. 12. 44	1. bis 10. Januar 1945	Gesamt- zugang 1. 6. 44 bis 10. 1. 45	Im Ganzen v. 22. 6. 41 b. 10. 1. 45
33 234 (1 007)	938 845 (31 893)	35 641 (1 082)	974 486 (32 975)	22 329 (727)	996 815 (33 702)	23 894 (764)	1 020 709 (34 466)	4 945 (159)	227 156 (7 556)	1 025 654 (34 625)
18 159 (462)	841 613 (28 461)	21 620 (620)	863 233 (29 081)	10 703 (282)	873 936 (29 363)	11 866 (364)	885 802 (29 727)	2 460 (64)	136 493 (4 427)	888 262 (29 791)
692 (29)	14 163 (429)	2 048 (83)	16 211 (512)	37 (1)	16 248 (513)*	4 (-)	16 295 (513)	4 (-)	4 184 (155)	16 299 (513)
1 (-)	47 (1)	15 (1)	62 (2)	1 (-)	63 (2)*	-	20 (2)	1 (-)	27 (1)	21 (2)
4 016 (101)	37 595 (1 397)	3 473 (92)	41 068 (1 489)	1 304 (40)	42 372 (1 529)	1 710 (49)	44 082 (1 578)	351 (16)	19 066 (563)	44 433 (1 594)
948 (36)	11 609 (367)	1 247 (43)	12 856 (410)	2 102 (59)	14 958 (469)**	1 046 (27)	16 004 (496)	109 (-)	8 241 (241)	16 113 (496)
9 418 (379)	33 818 (1 238)	7 238 (243)	41 056 (1 481)	8 182 (345)	49 238 (1 826)	9 268 (324)	58 506 (2 150)	2 020 (79)	59 145 (2 169)	60 526 (2 229)
136 275 (3 360)	3 562 790 (92 209)	151 847 (3 654)	3 714 637 (95 863)	95 785 (2 434)	3 810 422 (98 297)	96 429 (2 415)	3 906 851 (100 712)	20 356 (488)	936 592 (23 878)	3 927 207 (101 200)
87 284 (2 059)	3 239 623 (83 622)	100 549 (2 434)	3 340 172 (86 056)	52 883 (1 224)	3 393 055 (87 280)	55 125 (1 300)	3 448 180 (88 580)	10 806 (249)	632 028 (15 961)	3 458 986 (88 829)
2 430 (62)	53 961 (1 249)	6 132 (178)	60 093 (1 427)	96 (1)	60 189 (1 428)*	18 (-)	60 324 (1 430)	5 (-)	15 034 (364)	60 329 (1 430)
6 (-)	176 (6)	27 (-)	203 (6)	5 (-)	208 (6)*	1 (-)	92 (4)	2 (1)	71 (1)	94 (5)
13 405 (312)	136 130 (3 746)	12 057 (265)	148 187 (4 011)	4 670 (118)	152 857 (4 129)	5 901 (178)	158 758 (4 307)	1 348 (25)	66 066 (1 564)	160 106 (4 332)
2 592 (91)	32 309 (867)	4 939 (114)	37 248 (981)	7 419 (184)	44 667 (1 165)**	3 475 (84)	48 142 (1 249)	443 (8)	27 259 (716)	48 585 (1 257)
30 558 (836)	100 591 (2 719)	28 143 (663)	128 734 (3 382)	30 712 (907)	159 446 (4 289)	31 909 (853)	191 355 (5 142)	7 752 (205)	196 134 (5 272)	199 107 (5 347)
116 452 (1 386)	1 547 012 (27 744)	76 418 (870)	1 623 430 (28 614)	57 306 (823)	1 680 736 (29 945)	41 487 (508)	1 722 223 (29 945)	6 788 (60)	1 034 415 (11 551)	1 729 011 (30 005)
15 581 (188)	1 060 650 (18 864)	26 691 (261)	1 087 341 (19 125)	7 856 (75)	1 095 197 (19 200)	10 489 (132)	1 105 686 (19 332)	1 653 (15)	565 834 (5 571)	1 107 339 (19 347)
384 (9)	3 035 (83)	3 713 (59)	6 748 (142)	55 (-)	6 803 (142)*	12 (-)	6 844 (142)	1 (-)	4 587 (82)	6 845 (142)
9 (-)	26 (-)	4 (-)	30 (-)	-	30 (-)*	-	1 (-)	-	16 (-)	1 (-)
12 830 (126)	188 796 (5 155)	9 103 (58)	197 899 (5 213)	2 527 (28)	200 426 (5 241)	3 384 (35)	203 810 (5 276)	1 044 (10)	59 889 (753)	204 854 (5 286)
1 517 (31)	9 564 (117)	3 348 (53)	12 912 (170)	2 223 (39)	15 135 (209)**	1 606 (15)	16 741 (224)	43 (-)	11 095 (156)	16 784 (224)
86 131 (1 032)	284 941 (3 525)	33 559 (439)	318 500 (3 964)	44 645 (681)	363 145 (4 645)	25 996 (326)	389 141 (4 971)	4 047 (35)	392 994 (4 999)	393 188 (5 006)
285 961 (5 753)	6 048 647 (151 846)	263 906 (148 860)	6 312 553 (157 452)	175 420 (3 984)	6 487 973 (161 436)	161 810 (3 687)	6 649 783 (165 123)	32 089 (707)	2 198 163 (42 995)	6 681 872 (165 830)
121 024 (2 709)	5 141 886 (130 947)	148 860 (3 315)	5 290 746 (134 262)	71 442 (1 581)	5 362 188 (135 843)	77 480 (1 796)	5 439 668 (137 639)	14 919 (328)	1 334 355 (25 959)	5 454 587 (137 967)
3 506 (100)	71 159 (1 761)	11 893 (320)	83 052 (2 081)	188 (2)	83 240 (2 083)*	34 (-)	83 463 (2 085)	10 (-)	23 805 (601)	83 473 (2 085)
16 (-)	249 (7)	46 (1)	295 (8)	6 (-)	301 (8)*	1 (-)	113 (6)	3 (1)	114 (2)	116 (7)
30 251 (539)	362 521 (10 298)	24 633 (415)	387 154 (10 713)	8 501 (186)	395 655 (10 899)	10 995 (262)	406 650 (11 161)	2 743 (51)	145 021 (2 880)	409 393 (11 212)
5 057 (158)	53 482 (1 351)	9 534 (210)	63 016 (1 561)	11 744 (282)	74 760 (1 843)**	6 127 (126)	80 887 (1 969)	595 (8)	46 595 (1 113)	81 482 (1 977)
126 107 (2 247)	419 350 (7 482)	68 940 (1 345)	488 290 (8 827)	83 539 (1 933)	571 829 (10 760)	67 173 (1 503)	639 002 (12 263)	13 819 (319)	648 273 (12 440)	652 821 (12 582)

\*\* Die Verluste der Panzerarmee 2 sind bis 30. 11. bei Süd-Ost geführt und abgeschlossen.  
Ab 1. 12. mit O-Stand bei Osten (H.Gr. Süd).

Nr I/04091/44 g.Kdos.

Personelle blutige Verluste  
22. 6. 1941 bis 10. 6. 1944

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
<b>Osten:</b>								
17	45 126	1 392	191 285	4 332	45 427	601	281 838	6 325
6	38 191	1 210	144 242	3 670	36 998	446	219 431	5 297
Deutsch.V.	268	9	1 524	33	158	2	1 950	44
Pz. 1	68 694	2 570	259 115	7 095	45 119	437	372 928	10 373
Pz. 4	59 229	2 570	226 214	7 095	34 781	592	320 224	10 068
2	43 228	1 648	157 503	4 403	17 039	277	217 770	6 328
9	74 347	2 515	269 322	7 246	26 056	328	369 725	10 089
4	67 108	2 253	239 100	6 363	21 760	349	327 968	8 865
Pz. 3	27 708	840	108 970	2 517	10 894	128	147 572	3 485
16	73 726	2 166	272 429	6 165	15 677	213	361 832	8 544
18	82 432	2 252	327 368	6 371	24 658	287	434 458	8 910
Sonstige	5 366	155	10 878	261	2 015	29	18 259	445
Versch.	133 153	4 687	483 949	13 386	241 012	9 957	858 114	28 030
Geb.AOK 20	12 111	358	45 402	1 071	2 238	59	59 751	1 488
Gesamt	766 317	25 710	2,882 676	74 092	544 180	13 815	4,193 173	113 617
<b>Süd - West:</b>								
10	17 964	783	67 652	2 136	132 682	4 368	218 298	7 287
14	6 707	220	24 130	554	7 514	99	38 351	873
v. Zangen	268	6	748	20	102	—	1 118	26
H.Gr. C	171	9	583	25	69	1	823	35
Gesamt	25 100	1 018	93 113	2 735	140 367	4 468	258 590	8 221
<b>Süd - Ost:</b>								
H.Gr. E	3 770	110	8 985	225	2 568	27	15 323	362
Pz. 2	3 924	137	12 065	314	2 926	40	18 915	491
H.Gr. F	252	10	483	12	236	2	971	24
Gesamt	7 946	257	21 533	551	5 730	69	35 209	877
<b>West:</b>								
7	924	56	2 231	68	990	24	4 145	148
15	568	21	1 313	34	50	2	1 931	57
übrige Einh.	936	38	1 964	48	129	3	3 029	89
Gesamt	2 428	115	5 508	150	1 169	29	9 105	294
<b>Verteiler:</b>								
1. Ausfertg.	ChefGenStII			9. Ausfertg.	Fr.H.Ost			
2. „	Gen Qu/Chefgr.			10. - 13. „	H. S. Jn			
3. „	Abteilung I			14. „	Kriegsverwaltg.			
4. u. 5. „	H.P.Amt I. Staffel			15. „	Heeresarzt			
6. u. 7. „	Org.Abt. I			16. „	K. T. B.			
8. „	Op.Abt. I N			17. „	Entwurf. —			

Der Heeresarzt  
im Oberkommando des Heeres  
Gen St d H/Gen Qu

18 Ausfertigungen  
6. Ausfertigung

Az.: 1335 c (II b)  
Nr. I/R 01005/44 g.Kdos.

Personelle blutige Verluste des Feldheeres  
vom 22. Juni 1941 bis 10. Dezember 1944

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
6	3 083	81	15 809	386	3 057	53	21 949	520
Wöhler	40 095	1 413	164 438	4 257	24 217	251	228 750	5 921
Pz. 2	7 718	268	25 164	712	8 832	128	41 714	1 108
Pz. 1	83 980	3 175	330 215	9 267	90 659	885	504 854	13 327
17	48 845	1 539	209 345	4 823	47 833	618	306 023	6 980
Pz. 4	68 637	2 669	26 991	8 106	41 984	692	380 552	11 467
9	81 082	2 669	269 931	8 106	93 925	415	480 474	11 322
2	57 262	2 085	222 758	6 162	36 153	488	316 173	8 735
4	80 077	2 679	292 040	7 740	140 928	3 359	513 045	13 778
Pz. 3	38 392	1 207	160 023	3 872	91 070	451	289 485	5 530
O.Qu.Ostpr.	974	54	3 457	51	711	9	5 142	114
18	94 399	2 673	384 836	8 070	39 809	484	519 044	11 227
16	89 221	2 688	344 700	8 062	32 129	372	466 050	11 122
Versch.	182 104	6 162	679 038	18 006	445 533	11 013	1,306 675	35 181
Sonstige	6 717	188	15 178	333	7 002	107	28 897	628
Geb. 20	16 300	513	60 189	1 428	6 803	142	83 292	2 083
<b>Gesamt</b>	<b>898 886</b>	<b>30 164</b>	<b>3,482 588</b>	<b>89 412</b>	<b>1,110 645</b>	<b>19 467</b>	<b>5,492 119</b>	<b>139 043</b>
<b>West:</b>								
15	4 867	192	14 094	365	57 841	606	76 802	1 163
Fsch. 1	3 070	63	10 638	162	23 240	195	36 948	420
W.B.N.	868	26	3 313	74	2 076	30	6 257	130
Auffr.St.16	273	7	996	16	941	10	2 210	33
Manteuffel	9 891	326	35 264	835	59 394	507	104 549	1 704
7	15 655	561	46 810	1 361	111 566	1 729	174 031	3 651
1	5 755	294	20 786	687	42 360	624	68 901	1 605
19	4 842	150	14 084	388	56 769	766	75 695	1 304
Sonstige	1 545	71	3 530	100	1 555	49	6 630	220
<b>Gesamt</b>	<b>46 766</b>	<b>1 726</b>	<b>149 515</b>	<b>3 988</b>	<b>355 742</b>	<b>4 516</b>	<b>552 023</b>	<b>10 230</b>
<b>Süd-West:</b>								
14	15 930	496	55 443	1 246	43 003	612	114 376	2 354
10	26 113	1 007	96 308	2 842	157 608	4 624	280 029	8 474
Sonstige	712	33	2 174	61	509	7	3 395	101
<b>Gesamt</b>	<b>42 755</b>	<b>1 536</b>	<b>153 925</b>	<b>4 150</b>	<b>201 120</b>	<b>5 243</b>	<b>397 800</b>	<b>10 929</b>
<b>Süd-Ost:</b>								
H.Gr. E	6 244	186	17 012	396	5 948	64	29 204	646
Sonstige	531	14	1 618	38	658	9	2 807	61
<b>Gesamt</b>	<b>6 775</b>	<b>200</b>	<b>18 630</b>	<b>434</b>	<b>6 606</b>	<b>73</b>	<b>32 011</b>	<b>707</b>

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
Norwegen	43	—	114	2	29	—	186	2
W.B.D.	20	2	90	4	1	—	111	6
Gesamt	63	2	204	6	30	—	297	8
Insgesamt	995 245	33 628	3,804 862	97 990	1,074 143	29 299	6,474 250	160 917

Verteiler:

1. Ausfertg.	Chef GenStdH	9. Ausfertg.	Fr.Heere Ost
2. "	Gen Qu	10. - 14. "	H.S.In.
3. "	Abteilung I	15. "	Kriegsverwaltung
4. u. 5. "	H.P.A. I. Staffel	16. "	Heeresarzt
6. u. 7. "	Org.Abt. I	17. "	K. T. B.
8. "	Op.Abt. III	18. "	Entwurf. —
			I. A.
			Dr. Wolter
			Oberstarzt und Gruppenleiter

Nr. 5

Der Heeresarzt  
im Oberkommando des Heeres  
Az.: 1335 c (II b)

HQ OKH, den 24. Dezember 1944

18 Ausfertigungen  
6. Ausfertigung

Nr. I/R 01096/44 g.Kdos.

Personelle blutige Verluste des Feldheeres  
vom 22. Juni 1941 bis 20. Dezember 1944

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
Osten:								
Pz. 2	7 752	268	25 215	712	8 832	128	41 799	1 108
Fretter Pico	3 710	115	19 119	712	5 138	84	27 967	683
Wöhler	40 624	1 438	166 981	4 301	24 548	258	232 153	5 997
Heinrici	84 284	3 175	332 072	9 276	90 800	885	507 156	12 336
17	48 893	1 541	209 610	4 829	47 848	618	306 351	6 988
Pz. 4	68 711	2 669	270 164	8 106	42 034	692	380 909	11 467
9	81 159	2 771	305 633	8 149	93 932	415	480 724	11 335
2	57 380	2 087	223 453	6 170	36 190	488	317 023	8 745
4	80 226	2 680	292 694	7 750	140 944	3 359	513 864	13 789
Pz. 3	38 509	1 208	160 696	3 883	91 097	452	290 302	5 543
O.Qu.Ostpr.	974	54	3 457	51	711	9	5 142	114
18	94 573	2 675	385 629	8 072	39 820	484	520 022	11 231
16	89 489	2 692	245 877	8 087	32 307	374	467 673	11 153
Versch.	182 104	6 162	679 038	18 006	445 533	11 013	1,306 675	35 181
Sonstige	6 720	188	15 197	333	7 048	108	28 965	629
Geb. 20*	16 344	513	60 309	1 430	6 838	142	83 491	2 085
Gesamt	901 452	30 236	3,495 144	89 639	1,113 620	19 509	5,510 216	139 384

\* In den Verlusten des Geb.AOK 20 sind die Verluste des AOK Norwegen aufgegangen.



A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
<b>West:</b>								
Agr.Niederlande	4	—	18	—	9	—	31	—
Fsch. 1	3 111	63	11 019	162	23 240	195	37 370	420
15**	8 292	325	26 237	695	74 797	880	109 326	1 900
Pz. 6	404	31	1 666	36	941	10	3 011	77
Pz. 5	8 247	280	29 380	695	45 531	319	83 158	1 247
7	16 079	600	48 907	1 434	113 093	1 745	178 079	3 779
1	6 514	320	24 022	778	43 032	658	73 568	1 756
Sonstige	1 568	71	3 625	100	1 650	49	6 843	220
19	6 577	213	20 768	551	65 723	913	93 068	1 677
<b>Gesamt</b>	<b>50 796</b>	<b>1 903</b>	<b>165 642</b>	<b>4 404</b>	<b>368 016</b>	<b>4 769</b>	<b>584 454</b>	<b>11 076</b>
<b>Süd-West:</b>								
14	15 989	499	55 595	1 252	43 038	612	114 622	2 363
10	26 651	1 024	98 491	2 911	159 193	4 646	284 335	8 581
Sonstige	731	33	2 218	62	518	8	3 467	103
<b>Gesamt</b>	<b>43 371</b>	<b>1 556</b>	<b>156 304</b>	<b>4 225</b>	<b>202 749</b>	<b>5 266</b>	<b>402 424</b>	<b>11 047</b>
<b>Süd-Ost:</b>								
H.Gr. E	6 449	193	18 196	444	6 605	66	31 250	705
Sonstige	551	15	1 652	38	730	9	2 933	62
<b>Gesamt</b>	<b>7 000</b>	<b>208</b>	<b>19 848</b>	<b>482</b>	<b>7 335</b>	<b>75</b>	<b>34 183</b>	<b>765</b>
W.B.D.	20	2	90	4	1	—	111	6
<b>Insgesamt</b>	<b>1,002 639</b>	<b>33 905</b>	<b>3,837 028</b>	<b>98 754</b>	<b>1,691 721</b>	<b>29 619</b>	<b>6,531 388</b>	<b>162 287</b>

**Verteiler:**

1. Ausfertg. Chef GenStdH
2. „ Gen Qu
3. „ Abteilung I
4. u. 5. „ H.P.A. I. Staffel
6. u. 7. „ Org.Abt. I
8. „ Op.Abt. III
9. „ Fr.Heere Ost
10. - 14. Ausfertg. H.S.Jn.
15. „ Kriegsverwaltung
16. „ Heeresarzt
17. „ K. T. B.
18. „ Entwurf. —

I. A.  
Dr. Wolter  
Oberstarzt und Gruppenleiter

\*\* In den Verlusten des AOK 15 sind die Verluste der Gruppe Manteuffel und W. B. Niederlande aufgegangen.  
Die in der Meldung vom 16. 12. 1944 der Gruppe Manteuffel zugerechneten Verluste vom Panzer AOK 5 werden wieder selbständig geführt.

Der Heeresarzt  
im Oberkommando des Heeres  
Gen St d H/Gen Qu  
Az.: 1335 c (II b)  
Nr. I/063/45 g.Kdos.

18 Ausfertigungen  
6. Ausfertigung

Personelle blutige Verluste des Feldheeres  
vom 22. Juni 1941 bis 31. Dezember 1944

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
<b>Osten:</b>								
Pz. 2	7990	274	26600	741	8832	128	43422	1143
Agr. Balck	4256	121	22402	569	8832	95	32558	785
8	41137	1449	169754	4364	24874	263	235765	6076
Heinrici	84842	3202	334375	9354	90970	885	510187	13441
17	48927	1541	209799	4833	47860	618	306586	6992
Pz. 4	68774	2675	270520	8114	42040	692	381334	11481
9	81251	2773	305814	8159	93947	415	481012	11347
2	57559	2089	224084	6174	36203	489	317846	8752
4	80411	2684	293394	7761	140968	3359	514773	13804
Pz. 3	38696	1210	161431	3897	91118	452	291245	5559
O. Qu. Ostpr.	974	54	3457	51	711	9	5142	114
18	95984	2720	391812	8247	40855	498	538651	11465
16	90915	2750	351839	8243	33453	378	476207	11371
Versch.	182104	6162	679038	18006	445533	11013	1,306675	35181
Sonstiges	6736	188	15249	333	7163	108	29148	692
Geb. 20	16345	513	60311	1430	6838	142	83494	2085
<b>Gesamt</b>	<b>906901</b>	<b>30405</b>	<b>3,519879</b>	<b>90276</b>	<b>1,117265</b>	<b>19544</b>	<b>5,544045</b>	<b>140225</b>
<b>Ob. West:</b>								
Niederlande	46	1	138	3	39	—	223	4
Fsch. 1	3142	63	11183	166	23240	195	37565	424
15	9030	344	29242	750	82133	899	120405	1993
Pz. 6	1575	62	6075	132	1500	30	9150	224
Pz. 5	9230	333	32007	743	47776	355	89013	1433
7	16860	603	50413	1448	113950	1747	181223	3798
1	7174	341	25989	816	44778	674	77941	1831
Sonstige	1579	71	3674	100	1656	49	6909	220
19	6928	223	22263	597	67833	936	97024	1756
<b>Gesamt</b>	<b>55564</b>	<b>2043</b>	<b>180984</b>	<b>4755</b>	<b>382905</b>	<b>4885</b>	<b>619453</b>	<b>11683</b>
<b>Ob. Süd-West:</b>								
14	16073	502	55836	1261	43077	613	114986	2376
10	27084	1034	99982	2962	159950	4650	287016	8646
Sonstige	782	35	2316	64	622	8	3720	107
<b>Gesamt</b>	<b>43939</b>	<b>1571</b>	<b>158134</b>	<b>4287</b>	<b>203649</b>	<b>5271</b>	<b>405722</b>	<b>11129</b>
<b>Ob. Süd-Ost:</b>								
H. Gr. E	7583	217	21118	499	7432	75	36133	791
Sonstige	569	15	1676	38	790	10	3035	63
<b>Gesamt</b>	<b>8152</b>	<b>232</b>	<b>22794</b>	<b>537</b>	<b>8222</b>	<b>85</b>	<b>39168</b>	<b>854</b>

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
W.B.D.	20	2	92	4	1	—	113	6
Insgesamt	1,014 576	34 253	3,881 883	99 859	1,712 042	29 785	6,608 501	163 897

1. Ausfertg.	Chief GenStdH	9.	„	Fr.Heere Ost
2. „	Gen Qu	10. - 14.	Ausfertg.	H.S.Jn.
3. „	Abteilung I	15.	„	Kriegsverwaltung
4. u. 5. „	H.P.A. 1. Staffel	16.	„	Heeresarzt
6. u. 7. „	Org.Abt. I	17.	„	K. T. B.
8. „	Op.Abt. III	18	„	Entwurf. —
				I. A.
				Dr. Wolter
				Oberstarzt und Gruppenleiter

Nr. 7

Der Heeresarzt  
im Oberkommando des Heeres  
Gen St d H/Gen Qu  
Az.: 1335 c (II b)  
Nr. I/1249/45 g.Kdos

HQu OKH, den 4. Februar 1945

18 Ausfertigungen  
6. Ausfertigung

Personelle blutige Verluste des Feldheeres  
vom 22. Juni 1941 bis 31. Januar 1945

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
Osten:								
Pz. 2	775	22	3 748	90	487	15	5 010	127
Balk	7 425	216	36 776	917	9 171	131	53 372	1 264
8	42 308	1 486	175 682	4 519	25 399	266	243 389	6 271
Heinrici	85 659	3 225	338 307	9 475	91 490	899	515 456	13 599
17	51 243	1 612	220 077	5 023	53 052	697	324 372	7 332
Pz. 4	68 910	2 677	271 333	8 130	42 096	693	382 339	11 500
9	81 445	2 778	306 176	8 173	93 986	415	481 607	11 366
2	58 678	2 151	228 438	6 321	39 203	542	326 319	9 005
4	81 142	2 701	296 154	7 809	141 184	3 360	518 480	13 870
Pz. 3	39 275	1 234	163 588	3 941	91 239	452	294 102	5 627
18	97 200	2 746	397 984	8 383	41 736	508	536 920	11 637
16	93 244	2 790	361 626	8 489	34 752	396	489 622	11 675
Versch.	183 078	6 216	682 495	18 057	446 244	11 022	1,311 817	35 295
Sonstige	6 850	189	15 675	377	7 363	109	29 888	635
Gesamt	897 232	30 043	3,498 059	89 655	1,117 402	19 505	5,512 693	139 203
Geb.AOK 20	16 305	513	60 357	1 430	6 847	142	83 509	2 085
W.B.D.	21	2	94	5	1	—	116	7
Gesamt	16 326	515	60 451	1 435	6 848	142	83 625	2 092

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
Ob. West :								
25	82	—	228	6	56	—	366	6
Fsch. 1	3 224	65	11 575	170	23 132	199	37 931	434
15	10 284	372	32 834	854	84 408	919	127 526	2 145
Pz. 6	4 477	160	16 015	448	8 050	181	28 542	789
Pz. 5	11 506	432	39 256	1 012	53 328	439	104 090	1 883
7	18 171	676	56 821	1 615	119 837	1 836	194 829	4 127
1	9 883	437	36 083	1 061	51 049	803	97 015	2 301
LXXXIX.A.K.	181	7	605	32	137	4	923	43
XXXIX.A.K.	337	22	1 120	117	313	4	1 770	143
Sonstige	1 625	73	3 769	101	1 698	49	7 092	223
19	7 932	255	26 251	711	70 164	974	104 347	1 940
Gesamt	67 702	2 499	224 557	6 127	412 172	5 408	704 431	14 034
Ob. Süd west :								
14	16 215	510	56 348	1 273	43 184	617	115 747	2 400
10	27 753	1 054	102 621	3 011	161 243	4 665	291 617	8 730
Sonstige	857	41	2 530	72	650	8	4 037	121
Gesamt	44 825	1 605	161 499	4 356	205 077	5 290	411 401	11 251
Ob. Süd ost :								
H.Gr. E	8 019	226	22 911	528	7 962	80	38 892	834
Sonstige	8 514	284	27 313	764	9 380	147	45 207	1 195
Gesamt	16 533	510	50 224	1 292	17 342	227	84 099	2 029
Insgesamt	1,042 618	35 172	3,994 790	102 865	1,758 841	30 572	6,796 249	168 009

Verteiler :

1. Ausfertg.	Chef GenStdH
2. "	Gen Qu
3. "	Abteilung I
4. u. 5. "	H.P.A. 1. Staffel
6. u. 7. "	Org.Abt. I
8. "	Op.Abt. III
9. "	Fr.Heere Ost
10. - 14. "	H.S.In.
15. "	Kriegsverwaltung
16. "	Heeresarzt
17. "	K. T. B.
18. "	Entwurf. —

I. A.  
Dr. Wolter  
Oberstarzt und Gruppenleiter

Der Heeresarzt  
im Oberkommando des Heeres

HQu OKH, den 24. April 1945

Az.: 1335 c (II b)  
Nr.: 020/45 g.Kdos.

20 Ausfertigungen  
7. Ausfertigung

Personelle blutige Verluste des Feldheeres  
vom 22. Juni 1941 bis 20. April 1945

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
<b>Osten:</b>								
Pz. 2	3 565	111	17 730	383	3 716	46	25 011	539
6	11 561	348	49 575	1 398	57 741	160	118 877	1 906
SS-Pz. 6	1 934	101	8 839	280	3 312	25	14 085	406
8	46 639	1 649	195 942	5 157	29 099	317	271 680	7 123
Pz. 1	99 023	3 698	399 734	11 077	110 150	1 153	608 907	15 928
17	60 709	1 891	263 964	5 922	70 901	916	395 574	8 729
Pz. 4	76 762	2 900	311 328	8 861	69 431	1 237	457 521	12 998
9	87 076	2 957	331 531	8 756	123 447	1 195	542 054	12 908
Pz. 3	4 212	138	21 152	519	44 158	1 173	69 522	1 830
Ostpreußen	68 250	2 424	377 152	7 258	53 441	680	398 843	10 362
4	110 372	3 501	425 203	10 721	169 386	3 846	704 961	18 068
Samland	46 545	1 415	195 348	4 483	95 497	501	337 390	6 399
18	101 677	2 902	416 912	8 889	46 001	563	564 590	12 354
16	96 899	2 891	378 501	8 880	37 566	427	512 966	12 198
Sonstige	7 111	194	16 656	354	9 084	127	32 851	675
Versch.	183 078	6 216	682 495	18 057	446 244	11 022	1,311 817	35 295
<b>Gesamt</b>	<b>1,005 413</b>	<b>33 336</b>	<b>3,992 062</b>	<b>100 994</b>	<b>1,369 174</b>	<b>23 388</b>	<b>6,366 649</b>	<b>157 718</b>
Geb. AOK 20	16 373	513	60 419	1 430	6 851	142	83 643	2 085
W.B.D.	22	2	96	5	1	—	119	7
<b>Gesamt</b>	<b>16 395</b>	<b>515</b>	<b>60 515</b>	<b>1 435</b>	<b>6 851</b>	<b>142</b>	<b>83 762</b>	<b>2 092</b>
<b>Westen:</b>								
25	531	6	1 139	23	1 491	10	3 161	39
Fsch. 1	4 493	112	15 498	290	35 256	403	55 247	805
Agr. v. Blumentritt					Meldung fehlt			
A. A. v. Lüttwitz	—	—	—	—	50 000	1 500	50 000	1 500
Pz. 5	16 159	574	55 115	1 446	183 407	3 979	254 681	5 999
15	11 405	416	36 770	984	198 352	4 098	246 527	5 498
11					Meldung fehlt			
7	20 362	770	63 234	1 791	133 521	2 095	217 117	4 656
19	8 657	282	28 368	743	73 201	1 028	110 226	2 053
1	13 803	581	48 181	1 485	74 890	1 185	136 874	3 251
Sonstige	1 895	79	4 483	120	1 854	53	8 232	252
Pz. 6	4 091	153	14 689	429	6 881	159	25 661	741
<b>Gesamt</b>	<b>81 396</b>	<b>2 873</b>	<b>267 477</b>	<b>7 311</b>	<b>758 853</b>	<b>14 510</b>	<b>1,107 726</b>	<b>24 794</b>

Die Zugänge unter „Vermißte“ bei A. A. v. Lüttwitz, Pz. AOK 5 und AOK 15 sind aufgrund der Iststärkenmeldung v. 10. 3. 45 geschätzt.

A.O.K.	Gefallen		Verwundet		Vermißt		Gesamt	
		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.		davon Offz.
Ob. Süd west :								
Ligurien	213	10	572	35	361	4	1 146	49
14	17 489	561	60 534	1 362	46 780	661	124 803	2 584
10	29 240	1 093	108 317	3 153	165 449	4 732	303 006	8 978
Sonstige	1 125	45	3 208	93	1 458	32	5 791	170
Gesamt	48 067	1 709	172 631	4 643	214 048	5 429	434 746	11 781
Ob. Süd ost :								
H.Gr. E	11 956	326	36 871	852	13 681	158	62 508	1 336
Sonstige	8 821	290	28 348	781	10 295	149	47 464	1 220
Gesamt	20 777	616	65 219	1 633	23 976	307	109 972	2 556
Insgesamt	1,172 048	39 149	4,557 904	116 016	2,372 903	43 776	8,102 855	198 941

Verteiler:

1. Ausfertg. Chef GenStdH
2. " Gen Qu
3. " Abteilung I
4. u. 5. " H.P.A. 1. Staffel
6. u. 7. " Org.Abt. I
8. " Op.Abt. III
9. " Op.Abt. IIIa (FRankenstrub)
10. Ausfertg. Fremde Heere Ost
11. - 15. " Heeressanitätsinspektion
16. " Kriegsverwaltung
17. - 18. " Heeresarzt
19. " K.T.B.
20. " Entwurf. —

I. A.  
Dr. Wolter  
Oberstarzt und Gruppenleiter

## Anlage 6

### Alliierte Verluste an der Westfront 1944/45

#### I. Amerikanische Armee:

	Gesamt- verlust	Gefallene	Verw.	an Verw. Gestorben	Gefangene	i. Gefg.- schaft Verst.*	Vermißt (b. Kriegs- ende zurück- gekehrt)	Vermißt und Verst.
Juli	51 424	10 891	34 771	1 876	3 041	27	763	55
Aug.	42 535	9 111	27 733	1 558	2 782	21	1 264	66
Sept.	42 183	8 830	25 934	1 495	4 743	37	1 011	133
Okt.	31 617	6 119	20 436	983	3 203	25	760	91
Nov.	62 437	11 260	43 957	1 569	4 235	48	1 231	137
Dez.	77 726	12 795	40 407	1 834	19 339	495	2 647	209
Jan. 1945	69 119	10 391	47 849	1 566	8 215	129	865	104
Febr.	39 414	7 202	28 628	1 010	1 928	17	592	37
März	53 209	10 483	36 821	1 512	3 274	10	1 053	56
April	41 058	7 994	28 469	1 224	2 425	4	891	51
Mai	2 028	357	1 446	67	77	3	77	1
	552 117	104 812	360 661	16 012	56 646	855	12 056	1 075

\* Die Zahlen nennen jeweils die Soldaten, die in dem betr. Monat in Gefangenschaft gerieten bzw. vermißt gemeldet wurden und die in der Zeit bis Kriegsende verstarben.

#### II. Britische und Kanadische Armee:

Verluste der 21. Heeresgruppe 6. 6. 1944 bis 8. 5. 1945:

	insgesamt	Tot	Verwundet	Vermißt
	191 219	41 044	131 386	18 789
davon Briten	141 291			
davon Kanadier	43 249		keine Angaben	

#### III. Verluste der französischen Armee 6. 6. 1944 bis 8. 5. 1945:

	insgesamt	Tot	Verwundet	Gefangen	Vermißt
	66 826	12 587	49 513	3 876	850

Quelle: Pogue, The Supreme Command, S. 543 f.

## Anlage 7

Otg.Abt. Nr. I/20973/44 g.Kdos

1. 12.44

### PERSONALLAGE DES FELDHEERES im 2. Halbjahr 1944

Am 1. 6. 44 hatte das Feldheer in den Verbänden (Div. und Brig.)  
rund 125 000 Fehlstellen = rund 5%.  
Personallage am 1. 6. 44 daher annähernd ausgeglichen.

#### Entwicklung der Personallage v. 1. 6. 44 — 30. 11. 44

Blutige Verluste und Zugänge	Iststärken in Verbänden		
<b>2,275 000</b>	<b>2,570 000</b>		
	<b>1,654 000</b>	Übrige Kriegs- schauplätze <b>617 000</b>	<b>2,129 000</b>
	Walküre und Gneisenau 140 000	Westen <b>328 000</b>	Übrige Kriegs- schauplätze <b>578 000</b>
<b>1,457 000</b> Unwieder- bringliche Verluste (Tote, Ver- mißte, 15% der Ver- wundeten)	Marsch- Einheiten und Genesene <b>648 000</b>	Westen <b>417 000</b>	
	Neuauf- stellung von Heeres- truppen sowie kl. Aufstellg. und Auf- frischungen <b>390 000</b>	Osten <b>1,625 000</b>	
	Neu- aufgestellte Verbände <b>444 000</b>	Osten <b>1,134 000</b>	Personal- ausstoß des BdE im Nov. 44
			<b>333 000</b>
			Marsch- Einheiten und Genesene <b>138 000</b>
Blutige Ver- luste Tote, Vermißte und Verwundete	Zugänge	Iststärke der Verbände 1. 6. 44	Iststärke der Verbände 1. 11. 44

Org. 2. 12. 44



## Anlage 8

OKW/WEA/Ch.GR.

GEHEIME KOMMANDOSACHE!

### DIE BEVÖLKERUNG DER JAHRGÄNGE 1870 — 1930

Im Deutschen Reich<sup>1</sup>

Stand: Ende 1944<sup>2</sup>

#### A. MÄNNER

Jahrgänge	Wohn- Bevölkerung	Erwerbs- Personen (von Spalte 2)	Im Wehrdienst (von Spalte 3)	Bestand Erwerbspers. (Sp. 3—Sp. 4)
1	2	3	4	5
1870—1878	2.120.000	391.000	—	391.000
1879—1883	1.612.000	1.006.000	—	1.006.000
1884—1893	3.900.000	3.444.000	118.000	3.326.000
1894—1900	3.633.000	3.437.000	702.000	2.735.000
1901—1905	3.351.000	3.250.000	1.247.000	2.003.000
1906—1922	10.674.000	10.439.000	8.222.000	2.217.000
1923—1926	2.573.000	2.450.000	2.405.000	45.000
1927	597.000	547.000	125.000	422.000
1928	610.000	525.000	—	525.000
1929	592.000	455.000	—	455.000
1930	594.000	410.000	—	410.000
1870—1930	30.256.000	26.354.000	12.819.000	13.535.000*

#### B. FRAUEN

Jahrgänge	Wohn- Bevölkerung	Erwerbs- Personen (von Spalte 2)
1	2	3
1894—1898	2.958.000	1.254.000
1893 u. älter	8.715.000	2.650.000
1899—1930	19.899.000	11.391.000
Zusammen	31.572.000	15.295.000*

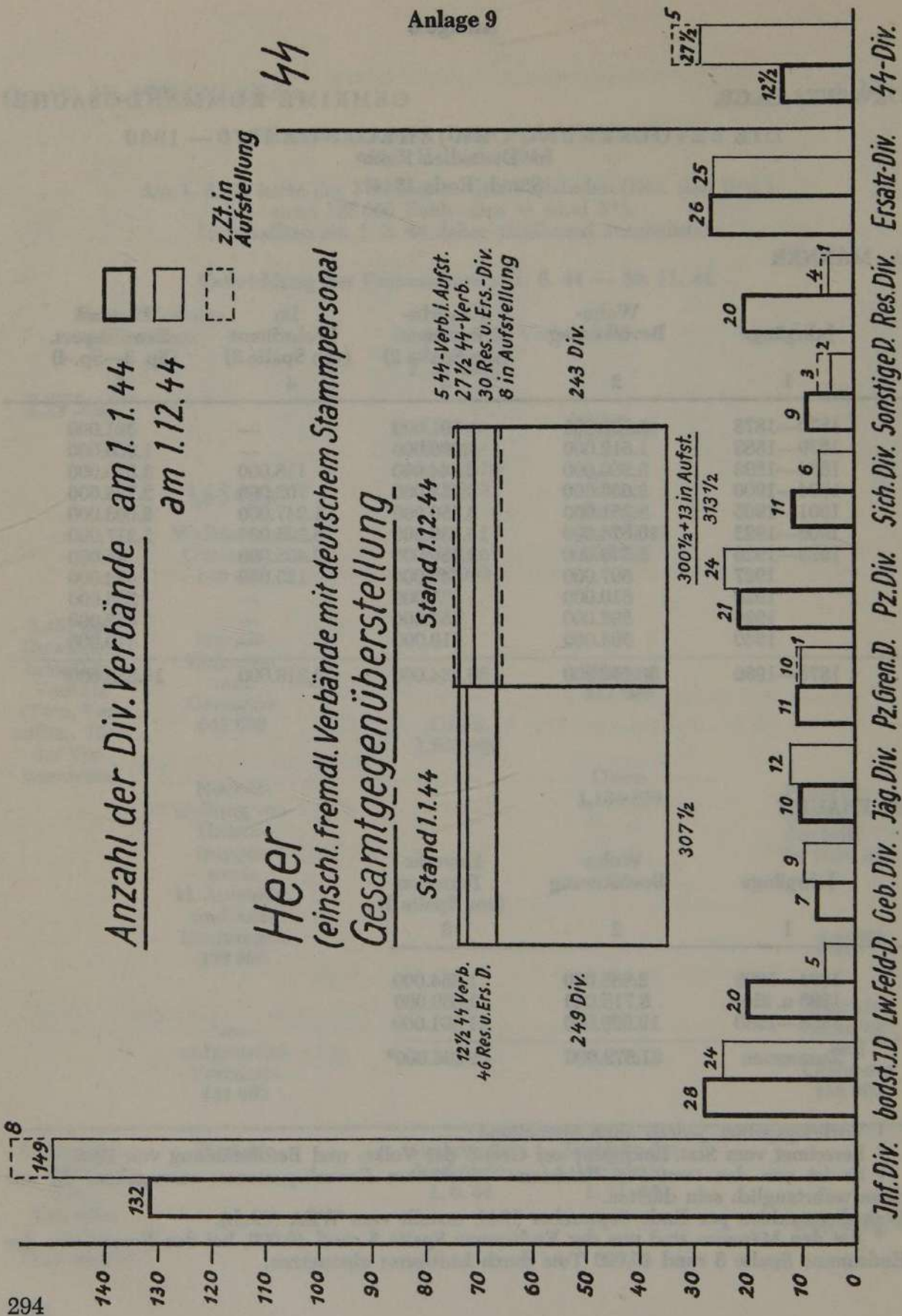
<sup>1</sup> Vorkriegsgebiet, jedoch ohne Memelland.

<sup>2</sup> Berechnet vom Stat. Reichsamt auf Grund der Volks- und Berufszählung von 1939.

<sup>3</sup> Es ist von den vom Stat. Reichsamt errechneten Erwerbspersonen auszugehen, da nur diese wehrtauglich sein dürften.

Wehrdienstzahlen per Ende September 1944, erstellt vom WEA (Ch.b).

\* Bei den Männern sind von der Endsumme Spalte 5 rund 40.000, bei den Frauen von der Endsumme Spalte 3 rund 45.000 Tote durch Luftterror abzusetzen.



## Anlage 10

Dokument: OKH/GenStdH/Org.Abt. Nr. I/20981/44 g.Kdos. v. 1. 12. 1944 (Mikrofilm T 78,  
Rolle 432 — Akte H 1/349)

### Tagesstärken der Divisionen auf OKW-Kriegsschauplätzen Ende November 1944

	Ist-Stärke	Tagesstärke	Gef.stärke	Kampfstärke
<i>OB. West</i>				
<i>H.Gr. G</i>				
<i>AOK I</i>				
416.I.D.	8 568	7 913	5 923	4 893
25.Pz.Gr.Div.	—	—	—	—
19.VGD	8 139	8 054	5 270	3 829
462.VGD	6 800	8 892	7 008	5 835
17.SS-Pz.Gr.Div.	15 843	—	—	—
48.I.D.	6 754	6 623	4 065	3 522
559.I.D.	8 947	8 516	5 933	5 040
11.Pz.Div.	14 029	14 440	8 649	6 237
361.VGD	10 334	10 031	7 059	5 948
553.VGD	7 268	7 238	4 586	3 540
<i>AOK I9</i>				
716.I.D.	6 766	6 054	3 922	3 412
16.VGD	8 074	6 816	4 372	3 212
198.I.D.	9 816	10 176	7 607	6 360
269.I.D.	13 804	13 268	9 385	8 082
159.I.D.	6 092	5 258	3 627	3 072
189.I.D.	5 088	4 733	3 261	2 615
338.I.D.	8 022	7 475	5 214	4 758
21.Pz.Div.	11 837	10 446	6 213	4 975
	156 181	135 977	92 094	75 330
<i>H.Gr. H</i>				
346.I.D.	5 114	4 823	2 708	2 027
331.I.D.	1 793	1 778	925	566
711.I.D.	3 987	3 825	2 318	1 767
719.I.D.	4 630	4 303	2 095	1 393
85.I.D.	2 534	2 465	1 128	895
256.I.D.	7 629	5 096	3 599	2 996
59.I.D.	4 797	5 277	2 369	2 240
712.I.D.	2 269	2 921	1 767	1 347
347.I.D.	809	796	661	405
363.VGD	9 230	8 055	5 212	4 254
84.I.D.	7 030	6 342	3 871	2 684
190.I.D.	10 787	7 394	4 653	4 073
K.gruppe Kratzmann	2 413	2 261	1 934	1 934
	63 022	55 336	35 240	27 481
<i>H.Gru. B</i>				
18.VGD	9 920		6 694	5 569
36.VGD	9 133		6 244	5 511
89.I.D.	7 861		4 841	4 048
91.LL-Div. (344.I.D.)	5 658		3 366	2 985
275.I.D.	8 571		4 532	3 971
347.I.D.	7 090		4 039	3 536
353.I.D.	7 328			2 796
2.Pz.Div.	5 951		3 431	5 432
116.Pz.Div.	13 464		7 259	5 455

	Ist-Stärke	Tagesstärke	Gef.stärke	Kampfstärke
176.I.D.	7 652		6 223	
183.VGD	10 237		6 182	4 932
246.VGD	9 936		6 489	5 514
3.Pz.Gr.Div.	10 381		6 172	4 653
12.VGD	11 934		7 261	5 676
7.FschDiv.	6 862		—	—
180.I.D.	8 140		4 398	3 886
344.I.D.	1 647		799	434
9.Pz.Div.	12 251		6 258	3 995
15.Pz.Gr.Div.	13 017		7 605	5 172
Div. Rässler	2 966		1 996	1 934
	169 999		100 531	81 568

#### AOK Norwegen

280.I.D.	1 955	1 745	1 084	911
274.I.D.	7 951	7 097	5 475	4 899
710.I.D.	6 889	5 741	3 893	3 552
560.VGD	9 151	8 559	6 994	5 654
Pz.Brig.Norwegen	1 963	1 734	1 311	1 009
14.LwFeld-Div.	8 970	8 892	5 876	5 065
702.I.D.	6 182	5 418	4 772	4 235
295.I.D.	8 246	6 663	5 404	5 037
	51 307	45 849	34 809	30 362

#### (Geb.) AOK 20

7.Geb.Div.	16 227	14 189	9 199	7 361
Div.Gr. K	7 753	7 107	4 804	4 016
6.SS-Geb.Div.	18 236	—	—	—
163.I.D.	11 801	10 546	7 245	5 715
169.I.D.	12 334	10 910	7 458	5 842
2.Geb.Div.	14 438	11 486	7 828	6 075
6.Geb.Div.	14 724	12 409	8 166	6 713
210.I.D.	5 800	5 131	4 167	4 070
199.I.D.	8 326	7 734	5 024	4 117
270.I.D.	4 612	4 172	2 899	2 301
230.I.D.	5 931	4 979	3 470	3 383
	120 182	88 663	60 260	49 593

#### H.Gr. C

2 Geb.Div.				
13 I.D.				
2 FschDiv.				
3 Pz.Gr.Div.				
1 I.D. (turk.)				
1 Div.				
1 Fest.Brig.				
1 Pz.Div.				
2 Jg.Div.				
zusammen	273 697	241 420	150 999	109 887

#### Anmerkung des Verfassers:

Die Sollstärken betragen

bei der I.D. 44:	Gesamtstärke	12 407 Mann
	Gefechtsstärke	9 131 Mann
	Kampfstärke	6 708 Mann (= 54%)
bei der VGD:	Gesamtstärke	11 197 Mann
	Gefechtsstärke	8 631 Mann
	Kampfstärke	6 410 Mann (= 58%)

## Anlage 11

Die Schaubilder waren einem Brief des Chefs GenSt. der H.Gr. G an den Stellv. Chef WFSt vom 6. 12. 1944 als Anlage beigelegt.

Begleittext:

*Grundlage für Berechnung der Feindstärke:*

Inf.-Stärken: Inf.-Div. im Einsatz  $\frac{2}{3}$  der Sollstärke, abzügl. 20% f. Ausfälle  
in Reserve u. Auffrischung  $\frac{1}{3}$

Pz. Div. voll im Einsatz abzügl. 30% Ausfälle

M.G.: Soll ohne M.G. auf den Fahrzeugen

Panzer: Soll abzügl. 30% Ausfälle.

Sonst. Waffen: Soll

*Grundlage für Berechnung der eigenen Stärke:*

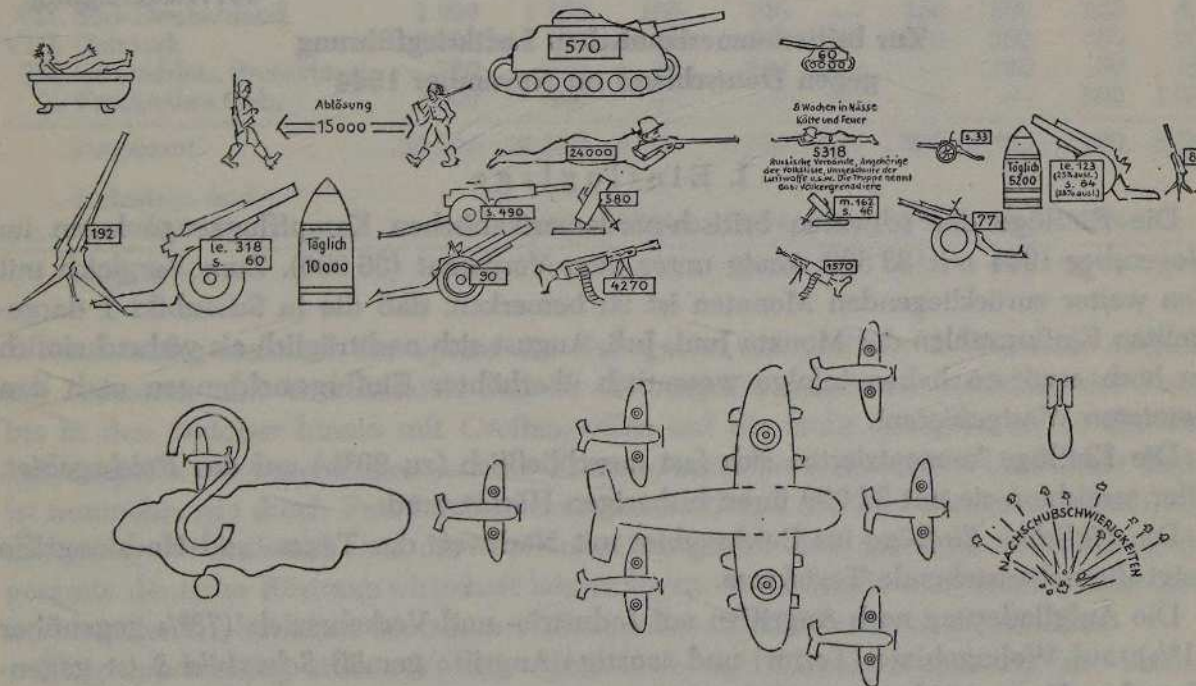
Tatsächliches Ist

am 1. 12.

## Kräfteverhältnis im Abschnitt Heeresgruppe G

### AOK. 1

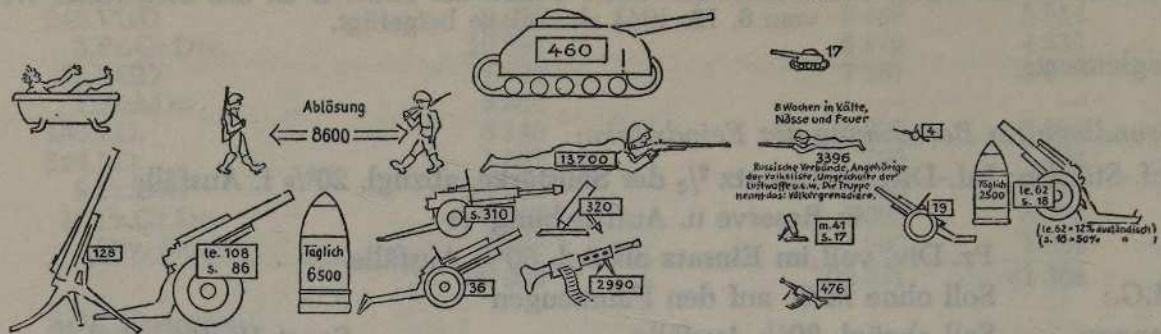
Abschnitt XIII. SS-AK-Schwerpunktcorps



Fortsetzung nächste Seite

# AOK.19

## Abschnitt LXIV. AK. - Schwerpunktkorps



### Anlage 12

Die im Text erwähnten Anlagen 1-4 waren dem Dokument nicht mehr beigelegt.  
Auf ihre Wiedergabe mußte daher verzichtet werden.

Luftwaffenführungsstab Ic  
Nr. 6800/44 g.Kdos. (Wi)

10. 12. 1944  
20 Ausfertigungen  
19. Ausfertigung.

### Zur britisch-amerikanischen Luftkriegführung gegen Deutschland im November 1944

#### I. Einfluglage

Die Einflüge der schweren britisch-nordamerikanischen Kampfflugzeuge lagen im November 1944 mit 33 500 wenig unter dem Vormonat (36 000). Zum Vergleich mit den weiter zurückliegenden Monaten ist zu bemerken, daß die in Schaubild 1 dargestellten Einflugzahlen der Monate Juni, Juli, August sich nachträglich als wahrscheinlich zu hoch erwiesen haben infolge wesentlich überhöhter Einflugsmeldungen nach den besetzten Westgebieten<sup>1</sup>.

Die Einflüge konzentrierten sich fast ausschließlich (zu 96%) auf das Reichsgebiet. Hier erreichten sie mit 32 000 ihren bisherigen Höchststand.

Die täglichen Einflüge ins Reichsgebiet mit Nachweis der Tages- und Nachtangriffe zeigt die nebenstehende Textskizze.

Die Aufgliederung nach Angriffen auf Industrie- und Verkehrsziele (73% gegenüber 71%), auf Wohngebiete (Terror) und sonstige Angriffe gemäß Schaubild 2 ist gegenüber dem Vormonat kaum verändert.

<sup>1</sup> vergl. „Sprengstoffaufwand der Westmächte für Bombenabwurf über Europa 1944“ Lw.Fü.St. Ic Nr. 34 220/44 geh. (Wi./Fr.Lw. West) vom 3. 12. 1944

Einzelheiten der Angriffe auf Industrie- und Verkehrsziele gemäß *Schaubild 3* werden unter II A erörtert.

Außer den obengenannten schweren Verbänden flogen weitere rund 13 000 2- und 1-mot Flugzeuge ins Reichsgebiet ein, die mit Bomben und Bordwaffen vorzugsweise (rund 50%) Verkehrsanlagen und Züge angriffen.

## II. Beurteilung

### A. Zur Angriffslage im November

In der nachfolgenden Übersicht sind die Angriffe nach *Einflugräumen* und innerhalb dieser nach *Hauptzielgruppen* aufgegliedert.

#### Feindeinflüge ins Reichsgebiet November 1944

Raum	Einflüge insgesamt	Industrie- und Verkehrsziele						Terror	
		insgesamt	Schwer- ind., Waff- Fertg.	Chemie	U-Boot- fertig. ?fertig	Flug- rüst. Flg- horste	Schlüs- selind., Versorg. betr.	Verk.	Störflüge aufge- splitt.
I. W-Deutschland (ohne Ruhrgeb.)	3 900	2 950	350	750	500	150	200	1 000	950
II. Mitteldeutschland	3 500	3 000	150	2 600	—	100	—	150	500
III. Rhein-Ruhrgeb.	10 800	7 800	2 700	1 550	50	100	350	3 050	3 000
IV. Rhein-Main	2 700	1 750	100	—	—	700	50	900	950
V. Saar, Pfalz, Mosel	2 000	1 800	400	300	—	—	100	1 000	200
VI. SW.-Deutschland	1 400	800	100	100	—	50	50	500	600
VII. Süd-Deutschland	1 900	1 450	100	100	—	150	300	800	450
VIII. Ostmark	3 300	2 400	550	450	50	350	250	750	900
IX. Oberschles., Protektorat	700	550	50	350	—	—	100	50	150
X. Frontnahes Geb.	1 800	800	—	—	—	—	—	800	1 000
insgesamt	32 000	23 300	4 500	6 200	600	1 600	1 400	9 000	8 700
Industrie- und Verkehrsziele		100%	19%	27%	2%	7%	6%	39%	—
insgesamt %	100	73%	14%	20%	2%	6%	4%	28%	27%

*Raummäßig* steht an der Spitze das *Ruhrgebiet* mit *fast der Hälfte* aller Angriffe auf Industrie- und Verkehrsziele und  $\frac{1}{3}$  der Angriffe insgesamt. Nachdem der Feind bis in den Oktober hinein mit Großangriffen auf die Ruhr gezögert, selbst die Verkehrsangriffe im wesentlichen auf die Knotenpunkte im *Ruhrvorfeld* beschränkt hatte, ist nunmehr, wie durch Feindverlautbarungen bestätigt, das Ziel erkennbar, durch *Zerschlagung der Ruhrindustrie* die Waffenfertigung und über die Kohlenversorgung die gesamte deutsche Rüstungswirtschaft lahmzulegen. Es ist hierin eine unmittelbare Auswirkung des erfolgreichen deutschen Widerstandes an der Westfront zu erblicken.

*Zielgruppenmäßig* stehen *Verkehr* (fast 40%, mit Schwerpunkteinsatz im Westen: Räume III, IV, V, X, und in Süddeutschland) sowie *Chemie* (Mitteldeutschland, Oberschlesien, Ruhr) an der Spitze, beide zusammen mit 67% aller Angriffe auf Industrie- und Verkehrsziele und fast 50% der Angriffe insgesamt.

Das Ziel ist hier, wie gleichfalls aus wiederholten Feindverlautbarungen hervorgeht, über die Störung von Verkehr und Treibstoffwirtschaft die deutsche *Bewegungsfähigkeit* im breitesten Ausmaß zu *lähmen*.

An dritter Stelle folgen *Schwerindustrie* und *Waffenfertigung* mit Schwerpunkt im Ruhrgebiet und in der Ostmark. Seit dem Übergang zu Großangriffen auf das Ruhrgebiet im Oktober ist der Anteil dieses Sektors auf etwa 20% der Industrie- und Verkehrsangriffe gestiegen.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

#### *Verkehr.*

Einen Überblick über die Angriffe auf Eisenbahnanlagen gibt die *Karte Anl. 4*. Sie läßt — nach Beurteilung des RVM — erkennen, daß der Feind seine Angriffe weiter *mit höchster Konzentration gegen das westdeutsche Eisenbahnnetz* ansetzt, mit Schwerpunkt auf den Verkehrsanlagen an der Ruhr, an der Saar und im Rheintal, weiterhin auf den wichtigsten Zulaufstrecken zu diesen Gebieten, mit dem Ziel, durch Beeinträchtigung der Verkehrs- und Industrieleistungen die eigene Front zu entlasten.

Daneben aber haben sich in den Räumen

Hannover

Leipzig-Halle

Stuttgart-Nürnberg-Regensburg-München

Wien

Oberschlesien

neue Schwerpunktfelder für seine Angriffe abzuzeichnen begonnen, mit einer Zielsetzung einerseits gegen den Nachschubverkehr zur Süd- und Südostfront, andererseits gegen den innerdeutschen Güter-, insbesondere Kohlenverkehr.

Durch die systematischen Angriffe auf die *mitteldeutschen Wasserstraßen* (erneute Unterbrechung des Dortmund-Ems-Kanals und des Mittellandkanals) werden die Angriffe gegen das Eisenbahnsystem in ihrer Auswirkung insbesondere auf den Kohlenverkehr wirksam unterstützt.

#### *Chemie.*

Das vorherrschende Ziel ist, durch Fortsetzung der Angriffe auf Hydrierwerke und Synthesewerke sowie auf Raffinerien die in den Vormonaten getroffene *Treibstoffherzeugung* weiter *niederzuhalten*. Daneben tritt als zweites Ziel hervor, die deutsche *Sprengstoffversorgung* zum Erliegen zu bringen. Zu diesem Zweck sind die Engros-Werke von Stickstoff und Methanol das Ziel systematischer Angriffe, nicht nur soweit sie mit Hydrier- und Synthesewerken zusammenfallen, sondern darüber hinaus alle wichtigeren infragekommenden Werke. Diese immer schärfer hervortretende Angriffstendenz des Feindes trifft die deutsche Munitionsversorgung an ihrem empfindlichsten Punkt und dient in wirksamster Weise zur Entlastung der Feindfront.



### *Rüstungsindustrie.*

- a.) In der Schwerindustrie ist — angesichts der Großangriffe gegen die Ruhr — die verhältnismäßige Schonung der Saarindustrie bemerkenswert, mit deren schneller Inbesitznahme der Feind bisher noch zu rechnen scheint.
- b.) Luftrüstungsindustrie, Panzerfertigung und U-Bootbau treten gegenüber der einseitigen Schwerpunktbildung gegen Verkehr, Chemie und Ruhrindustrie als Ziele stark zurück.

In der Luftrüstungsindustrie erfolgten die Einsätze in der Hauptsache gegen kleinere Betriebe und Zubehörwerke. Die für die künftige Entwicklung maßgebenden Großwerke wurden nur in wenigen Fällen (6) angegriffen. Es kommt hierin die zunehmende Unempfindlichkeit dieser Fertigungsstätten gegen Luftangriffe zum Ausdruck, die gemäß Verlautbarungen des Feindes von ihm in Rechnung gestellt wird.

### *Versorgungsbetriebe.*

Der Angriff auf Großkraftwerke als *Einzelziele*, der erstmalig im Oktober erfolgte, hat seinen Fortgang genommen, wobei in erster Linie wiederum der rheinisch-westfälische Bezirk betroffen wurde. Der Leistungsausfall (340 000 KW) wurde durch den Wiederanlauf früher ausgefallener Werke teilweise ausgeglichen. Zudem wirkte sich die erhöhte Leistung der Wasserkraftwerke (reichliche Niederschläge) günstig auf die Versorgungslage aus. Die Talsperrenangriffe wurden fortgesetzt (Edertalsperre zweimal angegriffen), aber ohne großen Nachdruck durchgeführt.

### *B. Zur künftigen Luftkriegführung des Feindes*

- 1.) Es muß damit gerechnet werden, daß *Verkehrswesen* und *Treibstoffversorgung* weiter im Mittelpunkt der feindlichen Angriffsführung bleiben.

In dem Maße, wie die Zerstörungen des Verkehrssystems im Westen zu einem *nachhaltigen* Erfolg führen, werden sich die Angriffe schwerpunktmäßig weiter nach Osten verlagern. Nächst den Hauptstrecken des Ruhrkohlenverkehrs werden in zunehmendem Maße auch die Verkehrszentren des mitteldeutschen und oberschlesischen Industriegebietes Angriffsschwerpunkte werden.

In Süddeutschland werden weiter die für den Nachschub nach der südlichen Westfront sowie nach der Süd- und Südostfront wichtigen, oben bereits angeführten Knotenpunkte Angriffsziel bleiben.

- 2.) Im chemischen Sektor stehen weiter neben den Zielen der Treibstoffherzeugung — mit diesen teilweise identisch — die Engpaßwerke der *Sprengstoffchemie* in vorderster Linie, von denen neben Leuna an erster Stelle Oppau gefährdet ist, weiterhin Linz und die restlichen einschlägigen Werke im Ruhrgebiet und in Schlesien.

Mit der Verschärfung der Gummiversorgungslage (Ausfall mehrerer inländischer sowie der französischen Reifenfabriken) gewinnen auch die *Bunawerke* erhöhte Zielbedeutung.

3.) Wie der unerwartet harte Widerstand der deutschen Westfront zur steigenden Verschärfung der Angriffe gegen das westdeutsche Verkehrssystem, gegen Ruhrindustrie sowie gegen Treibstoff und Sprengstoffchemie geführt hat, so führt die trotz aller äußeren Erfolge des Luftkrieges *nicht geglückte Zerschlagung der deutschen Rüstungsfertigung* sowie die Mobilisierung neuer *militärischer Reserven* auch in Gestalt des Volkssturmes zwangsweise dazu, daß der Feind sich *in steigendem Maße der Terrorangriffe* bedienen wird zur Unterhöhlung der innerdeutschen Front und zur Brechung der Volksmoral.

Mit dem Angriff auf die Wohnstätten, insbesondere der Großstädte und großen Industriezentren, verbinden sich Störungen im Einsatz der Arbeitskräfte, Ernährungsschwierigkeiten und neue Verkehrsprobleme, die alle mittelbar dem Ziel dienen, den vom Feind gewünschten Zusammenbruch der Rüstungswirtschaft zu beschleunigen.

### Anlage 13

Die im Text erwähnten Anlagen 1-3 waren dem Dokument nicht mehr beigelegt.  
Auf ihre Wiedergabe mußte daher verzichtet werden.

Luftwaffenführungsstab Ic (Wi)  
Nr. 160/45 g.Kdos.

12. 1. 1945  
20 Ausfertigungen  
19. Ausfertigung.

### Zur britisch-nordamerikanischen Luftkriegführung gegen Deutschland im Dezember 1944

#### I.

Die Einflüge der schweren britisch-nordamerikanischen Kampfflugzeuge (einschließlich Mosquito-Bombern) lagen im Dezember mit 37 000 etwa 10% über dem Vormonat (vgl. Schaubild 1). Sie konzentrierten sich zu 95% auf das *Reichsgebiet* und erreichten hier mit 35 000 erneut einen Höchststand. Der Aufwand an Abwurfmunition über dem Reichsgebiet lag bei etwa 110 000 t (gegenüber 100 000 t im Vormonat).

Die täglichen Einflüge (vgl. Textskizze) stiegen von 1060 auf 1120 im Monatsdurchschnitt.

Die Aufgliederung der Angriffe nach Zielen (Schaubild 2) zeigt ein starkes Ansteigen der *Terrorangriffe* auf 11 500 oder 33%, worin 2250 taktische Einflüge der schweren

Verbände (Angriffe gegen die Front) enthalten sind. Der Anteil der Angriffe gegen Industrie- und Verkehrsziele ging entsprechend auf 57% (im Vormonat 73%) zurück.

Eine größere Anzahl von Fehlwürfen vorwiegend gegen Orte in West- und Süddeutschland hat zu einem Ansteigen der Gruppe „Störflüge“ in Schaubild 2 geführt.

Bei der Bekämpfung von *Industrie- und Verkehrszielen* (20 000 Flugzeuge, Schaubild 3) lag der Schwerpunkt weiter auf den Verkehrsanlagen (45%). Es handelt sich hier in der Hauptsache um die Unterbindung des Nachschubverkehrs zur deutschen Westfront durch konzentrierte Angriffe gegen Knotenpunkte, Betriebsanlagen, Strecken und rollendes Material des westdeutschen Verkehrsnetzes (Schwerpunkt Köln-Frankfurt-Trier) und seiner Zulaufstrecken. Gleichzeitig richteten sich verstärkte Einsätze der 15. USAAF gegen nachschubwichtige Verkehrszentren im Süd- und Südostraum. Daneben gingen die Vernichtungsangriffe gegen den *Chemiesektor* in unverminderter Stärke (25%) weiter. Besonders schweren Angriffen waren wiederum Treibstoffwerke (Schwerpunkt Oberschlesien) ausgesetzt, ferner Stickstoff- und Sprengstofffabriken sowie die Gummiindustrie (Buna, Reifenherstellung).

Mit Nachdruck wurde schließlich die Bekämpfung der *Eisen- und Stahlindustrie* in ihren Großwerken an der Ruhr sowie in der Ostmark fortgesetzt.

Im Verhältnis dazu traten die Angriffe gegen die *Fertigerzeugung* von Waffen und Munition — darunter auch Werke der Flugzeugindustrie — trotz einer hohen Zahl von Einflügen an Bedeutung zurück, da hier die Produktion in eine Vielzahl kleinerer Werke aufgesplittert ist.

Hervorzuheben ist eine weitere Verstärkung der *Terrorangriffe*. Städte, die an sich Bedeutung als Knotenpunkte des Eisenbahnverkehrs haben (Karlsruhe, Heilbronn, Soest, Gießen, Trier), sind durch Vernichtungsangriffe in einer Weise getroffen worden, die nur als schwerster Terror anzusprechen ist.

Zu den in Schaubild 1—3 nachgewiesenen Angriffen der schweren Kampfflugzeuge treten solche von 2- und 1-mot-Einheiten in Höhe von 19 000 Flugzeugen, die sich in aufgesplitterten Raumflügen vorzugsweise gegen Ziele des Verkehrs (Züge, Bahnhöfe), Fliegerhorste und Wohnstätten (kleinere Ortschaften) richteten.

Die räumliche Aufgliederung der Einflüge der schweren Kampfflugzeuge zeigt folgendes Bild:

*Feindeinflüge ins Reichsgebiet Dezember 1944*  
**Aufteilung nach Räumen**

Raum	Dez. 1944	Nov. 1944
Küste	800	3 900
Mitteldeutschland	2 800	3 500
Rhein/Ruhr	6 000	10 800
Rhein/Main	10 600	2 700
Saar/Pfalz/Mosel	2 600	2 000
SW-Deutschland	2 100	1 400
Süddeutschland	2 250	1 900
Ostmark	2 850	3 300
Oberschles./Protectorat	2 800	700
Front	2 200	1 800
	35 000	32 000

Es ist eine starke *Verschiebung* der Einflüge aus dem Westen von der Küste, von Mitteldeutschland und vom Ruhrgebiet weg nach den westdeutschen Bezirken Rhein/Main, Saar/Pfalz/Mosel und Südwestdeutschland festzustellen. Dabei handelt es sich vorzugsweise um Verkehrsangriffe in unmittelbarem Zusammenhang mit der deutschen *Westoffensive*.

Zugleich ist eine starke *Zunahme* der Einflüge nach Oberschlesien und dem Protektorat kennzeichnend, fast ausschließlich gegen Ziele der Chemie (Treibstoff, Sprengstoff), in zweiter Linie der Eisenindustrie und des Verkehrs gerichtet. Es handelt sich ausschließlich um Einflüge aus dem *Süden*, deren Verstärkung mit dem Abzug von . . .  
(unvollständig!)

#### Anlage 14

#### Erklärung

Ich bin darüber belehrt worden,

- a) daß die Abwehrschlacht im Westen des höchsten Geheimschutzes bedarf und jegliche Telefongespräche über „Martin“ verboten sind,
- b) daß alle Vorbereitungen und Ausarbeitungen der Studie „Martin“ nur dem in der Anlage festgelegten Personenkreis zur Kenntnis gelangen dürfen,
- c) daß darüber mit keinem anderen Offizier oder sonstigen Personen gesprochen werden darf,
- d) daß alle schriftlichen und Kartenunterlagen nicht über die Registratur, sondern nur in verschlossenem Umschlag innerhalb des festgesetzten Bearbeiterkreises weitergereicht werden dürfen und keine Registratur zu beteiligen ist. Briefbücher sind von einem der bearbeitenden Offiziere zu führen,
- e) daß auch ein fahrlässiger Verrat, wie z. B. fernmündliche Unterhaltung über „Martin“, die Todesstrafe nach sich ziehen kann.

den 24. X. 1944

[Handschriftlich:] Westphal  
Generalleutnant

## Anlage 15

GEHEIME KOMMANDOSACHE

Anlage 2 zu Chef WFSt.Nr. 20/44 g.K.Chefs.St.  
vom 1. 11. 1944

CHEFSACHE  
NUR DURCH OFFIZIER

### Grundgedanken der Operation „Wacht am Rhein“

- 1.) Das Ziel der Operation ist die Vernichtung des Feindes nördlich der Linie  
Antwerpen-Brüssel-Bastogne
- 2.) Hierzu muß H.Gr.B mit
  6. SS-Panzer-Armee rechts,
  5. Panzer-Armee Mitte und
  7. Armee links die feindliche Front nach starker, aber kurzer Feuervorbereitung an mehreren, taktisch günstigen Stellen durchbrechen. Den Armeen fallen dann folgende Aufgaben zu:
    - a) 6. SS-Panzer-Armee stürzt sich auf die Maasübergänge beiderseits Lüttich, um diese im Zusammenwirken mit Aktion „S“ unzerstört zu gewinnen, baut an der Vesdre und an den östlichen Befestigungen von Lüttich eine starke Abwehrfront nach Norden auf und gewinnt dann zunächst den Albert-Kanal zwischen Maas-tricht und Antwerpen sowie den Raum nördlich Antwerpen.
    - b) 5. Panzer-Armee muß unter Ausnutzung der großen Straße Bastogne-Namur die Maas zwischen Amay und Namur überschreiten und in der Linie  
Antwerpen-Brüssel-Namur-Dinant  
die Einwirkung feindlicher Reserven vom Westen her gegen den Rücken der 6. SS-Panzer-Armee verhindern.
    - c) Der 7. Armee fällt der Flankenschutz der Operation nach Süden und Südwesten zu. Ihr Ziel muß sein, zunächst Maas und Semois zu erreichen und in der Gegend ostwärts Luxemburg an die Moselfront Anschluß zu nehmen. Die Armee muß möglichst weit Raum nach vorwärts gewinnen, um sich durch Zerstörungen den Zeitgewinn zu verschaffen, weiter rückwärts eine feste Abwehrfront aufzubauen. Für reichliche Ausstattung dieser Armee mit Pionier-Sperr-Formationen, Sperrmitteln, mit zahlreichen PAK und Panzernahbekämpfungsmitteln ist Sorge zu tragen.
- 3.) Der Durchbruch der Heeresgruppe B muß später durch Angriffe der Heeresgruppe Student ergänzt werden, sobald der Gegner beginnt, stärkere Kräfte gegen den Riegel zwischen Rur und Maas oder gegen den Albert-Kanal zu werfen. Je nach Lage wird dieser 2. Angriff ostwärts des Juliana-Kanals nach Süden (Fall 1) oder

aus dem Brückenkopf von Venlo nach Westen oder Südwesten (Fall 2) zu führen sein.

Die Ausbildung der einzelnen Divisionen muß schon jetzt auf ihre zukünftige Aufgabe eingestellt werden.

J.

### Anlage 16

Oberkommando der Wehrmacht  
Nr. 31/44 g.K. Chefs.St.WFSt/Op. (H)  
Betr.: „Wacht am Rhein“

10. November 1944

2 Ausfertigungen  
2. Ausfertigung.

### Befehl

#### für den Aufmarsch und die Bereitstellung zum Angriff

- 1.) *Ziel der Operation* ist, durch Vernichtung der feindlichen Kräfte nördlich der Linie Antwerpen-Brüssel-Luxemburg eine entscheidende Wendung des Westfeldzuges und damit vielleicht sogar des ganzen Krieges herbeizuführen. Ich bin entschlossen, an der Durchführung der Operation unter Inkaufnahme des größten Risikos auch dann festzuhalten, wenn der feindliche Angriff beiderseits Metz und der bevorstehende Stoß auf das Ruhrgebiet zu großen Gelände- und Stellungsverlusten führen sollte.
- 2.) *Ob. West* durchbricht am x-Tag mit Heeresgruppe B (15., 6. Pz., 5. Pz., 7. Armee) unter Ausnutzung einer Schlechtwetterlage die z. Zt. schwache Front der 1. amerikanischen Armee zwischen Monschau und Wasserbillig nach etwa einstündiger Feuervorbereitung. Heeresgruppe B gewinnt in kühnem und rücksichtslosen Durchstoßen die Maasübergänge zwischen Lüttich und Dinant unter Abschirmung der Flanken durch rückwärtige Staffeln. Ihr weiteres Ziel ist, durch Vorstoß bis Antwerpen und das Westufer der Scheldemündung die gesamten englischen Kräfte und den Nordflügel der 1. amerikanischen Armee von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und sie im Zusammenwirken mit Heeresgruppe H zu vernichten.
- 3.) *Aufgaben der Armeen:*
  - a) 6. *Panzer-Armee* durchbricht die feindliche Front nördlich der Schnee-Eifel und stürzt sich ohne jede Rücksicht auf ihre Nordflanke mit ihren schnellen Divisionen auf die Maasübergänge beiderseits Lüttich, um diese im Zusammenwirken mit dem Unternehmen *Greif* unzerstört zu gewinnen und im Anschluß daran an den Albert-Kanal zwischen Maastricht und Antwerpen (einschließlich) vorzustoßen.

In Anlehnung an die Weser (Vesdre) beiderseits Eupen und die ostwärtigen Befestigungen von Lüttich ist mit der Masse der Inf.Divisionen und starker Artillerie eine feste Abwehrflanke nach Norden aufzubauen und zunächst mit äußerster Entschlossenheit zu verteidigen. Diese Abwehrflanke ist der 15. Armee zu unterstellen, sobald die schnellen Verbände der 6. Pz.Armee den Maasübergang erzwungen haben.

- b) 5. Panzer-Armee durchbricht im nördlichen Teil von Luxemburg die feindliche Front und stößt unter Ausnutzung der Straße Bastogne—Namur über die Maas zwischen Amay und Namur vor. Teile der Armee sind, falls es die Lage erfordert oder anbietet, über Dinant oder die Sambre in den Raum Brüssel und westlich Antwerpen vorzuführen. Hier ist es Aufgabe der Armee, eine Einwirkung feindlicher Reserven über die Linie Antwerpen-Brüssel-Dinant gegen den Rücken der 6. Pz.Armee zu verhindern. Dazu muß die Armee sich mit ihren Spitzen mindestens auf gleicher Höhe wie die 6. Pz.Armee halten und unbekümmert um ihre tiefe Flanke so schnell als möglich den Raum Antwerpen-Brüssel gewinnen.
- c) Der 7. Armee fällt der Flankenschutz der Operation nach Süden und Südwesten zu. Sie durchbricht hierzu die feindliche Stellung unter Ausnutzung der Brückenköpfe zwischen Echternach und Grevenmacher und baut an der Maas südlich Dinant, am Semois und in der Gegend beiderseits Luxemburg eine Abwehrflanke auf.

Die Armee hat mit ihrem rechten Flügel den Anschluß an die 5. Pz.Armee zu halten und durch energisches Vorstoßen nach Süden und Südwesten den Raum und die Zeit zu gewinnen, um dahinter eine feste Verteidigungsfront aufzubauen und vor ihr umfangreiche Zerstörungen und Verminungen durchzuführen.

- d) 15. Armee übernimmt zunächst von der 6. Pz.Armee die Sperrfront zwischen Rur und Maas und schützt dadurch den Maasübergang der 6. Pz.Armee an Nordflanke und Rücken.

Ihre weitere Aufgabe ist es, die starken feindlichen Kräfte in dem Raum nördlich Roermond-Lüttich-ostwärts Eupen durch zahlreiche Einzelangriffe von Norden, Osten und Süden zu fesseln, um sie letzten Endes, nachdem die Masse der Heeresartillerie und der Werfer-Brigaden aus dem Durchbruchraum der 6. und 5. Pz.Armeen und die am 30. 11. in der Heimat transportbereiten 3 Volks-Art.-Korps 408 bis 410 und die Volks-Werfer-Brigade 18 herangeführt sind, zu durchbrechen und zu vernichten.

In diesem Abschnitt darf der Feind vorher durch Teilangriffe nicht vorgewarnt werden.

#### 4.) Kräftegliederung:

- a) 6. Pz.Armee:

Gen.Kdo. I. SS-, II. SS-Pz.-A.K., LXXIV. A.K.,  
1. SS-, 2. SS-, 9. SS-, 12. SS-Pz.Div.,

12. V.G.D., 1 weitere V.G.D., 3. u. 6. Fs.Jg.Div.,  
3 Volks-Art.-Korps (davon 2 mot), 3 Volks-Werfer-Brigaden (2 mot).

5. *Pz. Armee:*

Gen.Kdo. XXXXVII. Pz. und LVIII.Pz.A.K.

2. Pz., 3. Pz.Gren., 11. Pz., Pz.-Lehr-Div.

3 Volks-Gren.-Div., 1 I.D.

3 Volks-Art.-Korps (davon 2 mot), 2 Volks-Werfer-Brig. (mot)

7. *Armee:*

Gen.Kdo. LXVI., LXXXV., LXXX. A.K.

25. Pz.-Gren.Div.,

5 V.G.D.

3 Volks-Art.-Korps, 2 Volks-Werfer-Brig. (1 mot)

b) *15. Armee:*

Außer den Stellungendivisionen des Angriffsabschnitts sind heranzubringen:

9. Pz., 15. Pz.Gren., 116. Pz.,

und dazu später sämtliche mot. Volks-Art.-Korps und Werfer-Brigaden mit Ausnahme der bei der 7. Armee befindlichen, die dort verbleiben.

c) *Reserven:*

Gen.Kdo. LIII. A.K.,

4 V.G.D.,

alle durch Ob. West je nach Entwicklung der Lage noch auf anderen Fronten abzuzweigende Divisionen, an erster Stelle 10. SS-Pz.Div., 17. SS-Pz.Gren.-Div. und 21. Pz.Div.

d) Verteilung von Heeres-Art.-Abteilungen, schwerste Battr. und Beob.Abt. nach Befehl Ob. West, aber derart, daß der artilleristische Schwerpunkt bei der 6. Pz.-Armee entsteht.

e) *Grenzen* der Angriffsstreifen nach Vorschlag Ob. West.

5.) *Aufmarsch:*

Der bereits im Gang befindliche Aufmarsch ist nach den Richtlinien des „Befehls für Täuschung und Geheimhaltung“ so zu vollenden, daß bis zum 27. 11. die bis dahin aufgestellten oder aus der Front gezogenen Verbände im linksrheinischen Raum zwischen Krefeld und der Linie Bad Kreuznach-Merzig eingetroffen sind. Hierbei sind — sofort beginnend — alle Volks-Werfer-Brig., die in der Abwehrschlacht wegen beschränkter Munitionsausstattung nicht einzusetzen sind, in den Raum zwischen Euskirchen und der Mosel heranzuziehen.

6.) *Bereitstellung zum Angriff:*

a) Das *Einrücken* der Verbände aus dem Aufmarschraum in den Bereitstellungsraum ist so vorzubereiten, daß es in längstens 3 Nächten vor dem x-Tag durchgeführt werden kann. Den Befehl zum Beginn dieser Bewegung gebe ich. Dabei ist vorzusehen, daß die Bewegung infolge Änderung der Wetterlage kurzfristig angehalten werden kann.



Stichwort für Beginn oder Fortsetzung der Bewegung „Donau“, für Anhalten: „Altona“.

*Reihenfolge* des Einrückens:

Erkundungsstäbe aller Waffen,

Artillerie, Werfer,

Pioniere, Nachrichtentruppen, Versorgungstruppen (soweit an der Bevorratung beteiligt),

Inf.- und restl. Sondertruppen,

Pz. Truppen und Flak-Artillerie.

Ob. West legt einen bis ins einzelne gehenden Marschplan fest. Straßenüberwachung und Verkehrsregelung müssen in der schärfsten Form gehandhabt werden.

- b) Die *Erkundungen* und Einweisungen im Gelände von Führern, Unterführern und Vorkommandos sind sofort nach dem Eintreffen im Aufmarschraum unter dem Gesichtspunkt „Abwehrschlacht“ zu beginnen. In den Befehlen hierzu muß aus Tarnungsgründen zum Ausdruck kommen, daß diese Erkundungen bei allen Armeen der Westfront durchgeführt werden.
- c) Maßnahme für Tarnung und Geheimhaltung der Bereitstellung siehe Sonderbefehl vom 5. 11. 1944.

7.) Die *Gliederung der Artillerie* ist frühzeitig nach folgenden Grundsätzen festzulegen:

a) *Für den Durchbruch* sind anzusetzen:

Die Div. Art. der Divisionen des 1. und 2. Treffens, die in den Angriffsabschnitten eingesetzte Festungs-Artillerie, sämtliche Volks-Art. Korps und Volks-Werfer-Brig., Heeres-Art.-Abteilungen, schwerste Battr. und B.-Abteilgn.

Inwieweit einzelne Begleit-Batterien für die Feuervorbereitung nicht eingesetzt, sondern beweglich bereit gehalten werden, bestimmt Ob. West.

Die Verlegung der nach Zif. 4b) zur 15. Armee tretenden Artillerie und Werfer-Brig. unmittelbar nach dem letzten Schuß ist genau vorzubereiten.

b) *Nach gelungenem Durchbruch* wird der artilleristische Kampf in erster Linie mit der Div.-Art. geführt. Darüber hinaus bleiben unterstellt:

6. Pz. Armee: 2 Volks-Art.-Korps, 2 Werfer-Brig. (mot)

5. Pz. Armee: 2 Volks-Art.-Korps, 2 Werfer-Brig. (mot)

7. Armee: 3 Volks-Art.-Korps, 2 Werfer-Brig. (t-mot)

Die Festungs-Artillerie und schwerste Battr. mit Mangelmunition bleiben als Sicherungsbesetzung am Westwall stehen. Über die sonstige bewegliche H. Art. verfügt der Ob. West.

c) *Munitionierung*:

Eine Ausstattung ist in den für den Durchbruchsangriff vorgesehenen Feuerstellungen unter Berücksichtigung der Fliegergefahr auszulagern. Eine zweite Ausstattung ist beweglich zu halten.

Die Auslagerung der Munition hat frühzeitig zu beginnen und muß vor Einrücken der Angriffs-Div. in die Bereitstellungsräume abgeschlossen sein.

8.) *Pioniereinsatz:*

Ob. West faßt im Aufmarschraum sämtliche Brückenkolonnen und alle verfügbaren Pionier-Bau-Kräfte und Sperrmittel seines Bereichs zusammen. Darüber hinaus werden ihm Geräteeinheiten von Brückenkolonnen in beschränktem Umfang sowie 4 Heeres-Pi.Btl. zugeführt. Befehl darüber folgt.

9.) *Luftwaffe:*

a) *Aufklärung*

Ziel der Aufklärung vor der Operation ist, den Angriffstreifen bildmäßig zu decken, wobei der Schwerpunkt im frontnahen Gebiet bis zur rückwärtigen Grenze der feindlichen Artillerie-Zone sowie an der Maas liegt. Von der Herstellung eines Bildplanes des Gesamttraumes ist aus Geheimhaltungsgründen abzusehen.

b) *Flak-Artillerie:*

Der Flakschutz des Aufmarschraumes darf vor dem x-Tag keine Schwerpunktbildung erkennen lassen. Es ist daher bereits jetzt in unauffälliger Form ein schwacher Flakschutz im Aufmarschraum aufzubauen, der während der Bereitstellung abwehrmäßig nicht verstärkt werden darf.

Heranziehen der Flak-Artillerie in die Bereitstellungsräume wie in Zif. 6 a).

10.) Die *Grundsätze des Angriffsverfahrens* bestimme ich. Befehl darüber folgt.

11.) *Hauptquartiere und Gefechtsstände:*

Ich verweise auf den Befehl über „Täuschung und Geheimhaltung“. Unbequemlichkeiten müssen am x-Vortag in Kauf genommen werden.

Vorgeschobene Gefechtsstände mit kurzen Nachrichtenverbindungen sind für alle Kommandobehörden weit vorn und gut getarnt vorzubereiten. Inf.- und Art.-Gefechtsstände sind grundsätzlich so zu wählen, daß persönliche Aussprache der Führer laufend möglich ist.

Vorgeschobene Gefechtsstände der Luftwaffe sind unauffällig in Anlehnung an die Gefechtsstände des Heeres vorzubereiten.

12.) *Meldung:*

Ob. West meldet:

a) bis 20. 11.:

geplante Kräftegliederung und vorgesehene Durchbruchstellen im einzelnen, vorgesehene Armee-Grenzen, Gefechtsstände bis Gen.Kdo. einschl. im Bereitstellungsraum,

- b) Das Eintreffen der Angriffsverbände mit den laufenden Tagesmeldungen.
- c) Grundsätzlich Operations- und Versorgungsbefehle nachrichtlich.
- d) Den Stand der Bevorratung an Versorgungsgütern im Großen, erstmalig zum 15. 11., dann alle 5 Tage bis x-Tag.

gez. Adolf Hitler

Für die Richtigkeit: v. Buttler  
Generalmajor

Verteiler:  
im Entwurf

### Anlage 17

#### GEHEIME KOMMANDOSACHE

Oberkommando der Wehrmacht  
Nr. 40/44 g.K.Chefs.St.WFSt/Op (H)

18. November 1944  
6 Ausfertigungen  
1. Ausfertigung.

**CHEFSACHE!**  
**NUR DURCH OFFIZIER!**

An

Ob. West, Chef d.Gen.St., Gen.Lt. Westphal = 1.  
OKL/Chef Lw.Fü.St., Generalmajor Christian = 2.

*Betrifft:* Richtlinien für das Angriffsverfahren der Operation „Wacht am Rhein“

Für das Gelingen des Angriffs ist es von entscheidender Bedeutung, daß die *operative* und *taktische* Überraschung vollkommen gelingt. Dieser Forderung muß das *Angriffsverfahren* entsprechen. Dieses ist daher in den einzelnen Angriffsstreifen der Feindlage, dem Gelände, dem Zustand der eigenen Truppe (Ausbildungsstand) sorgfältig anzupassen und durch den Oberbefehlshaber der H.Gr.B auf Grund nachstehender Richtlinien und der vom Ob. West gegebenen Zusätze nach Auswertung aller bisher im Westen gewonnenen Erfahrungen für jede Angriffsgruppe zu *befehlen*. Abdrucke dieser Befehle sind mir durch Ob. West baldigst vorzulegen.

Im einzelnen gebe ich nachstehend Richtlinien für das Angriffsverfahren:

- 1.) Der Angriffsbeginn (x-Tag) wird von der Wetterlage abhängig gemacht. Voraussetzung ist eine mit Sicherheit für mehrere Tage vorauszusehende Schlechtwetterperiode.

Von der Festlegung einer für alle Angriffsgruppen gleichmäßigen Angriffszeit (y-Zeit) sehe ich nur im äußersten Notfall ab, da eine gestaffelte Angriffszeit die Überraschung dort ausschließt, wo Feuervorbereitung und Angriff später gelegt werden. Die größte Überraschungsmöglichkeit bietet der Nachtangriff. Er setzt jedoch eine geschulte Truppe voraus und ist daher nur anzuwenden, wenn die zur Verfügung stehende Angriffstruppe nach dem Urteil ihrer Oberbefehlshaber die Eignung dazu besitzt bzw. ausreichend vorbereitet werden kann.

Ob. West meldet vorgesehene y-Zeit.

2.) *Feuervorbereitung:*

- a) *Einschießen* ist mit Ausnahme der Stellungenartillerie verboten.
- b) Die Art und die Dauer der Feuervorbereitung und die Höhe des Munitionseinsatzes richten sich nach der Art und der Entfernung des feindlichen Stellungssystems und nach dem eigenen Angriffsverfahren. Nur da, wo ein tief-gegliedertes feindliches Stellungssystem im Wirkungsbereich der eigenen Artillerie festgestellt ist und die Aussicht besteht, den Feind tatsächlich materiell wesentlich zu schwächen und seine Abwehrkraft physisch und psychisch zu erschüttern, wird die Feuervorbereitung in Form eines etwa einstündigen genau festgelegten Vernichtungsfeuers stattfinden.
- c) Der *Feuerplan* ist unter Beachtung nachstehender Grundsätze besonders sorgfältig auszuarbeiten. Um sie zu überwachen und durchzusetzen, steht dem Ob. West bei H.Gr. B der Kommandeur des Art.-Stabes z.b.V. Nr. 1 zur Verfügung.

d) *Artilleriebekämpfung:*

Sie ist besonders eingehend unter reichlichem Munitionseinsatz vorzubereiten. Verwendung von Nebelmunition gegen B-Stellen!

Die Grundlage ist eine unverzüglich einsetzende, zentral geführte *Artillerieaufklärung* unter schwerpunktmäßiger Zusammenfassung von Beobachtungsabteilungen und -Batterien aus dem gesamten Ob. West-Bereich. Die Artillerieaufklärung aus der Luft muß der Forderung nach völliger Geheimhaltung der Angriffsstreifen Rechnung tragen. Auch die weit zurückgezogenen feindlichen Batterien müssen durch weittragende Fernkampfbatterien bekämpft werden.

Während der Bekämpfung der feindlichen Infanteriestellungen und während des Angriffs selbst muß die feindliche Artillerie ebenfalls niedergehalten werden. Besondere Art.-Gruppen sind bereit zu halten, um bisher nicht erkannte feindliche Batterien oder Bereitstellungsräume feindlicher Panzer unter zusammengefaßtes Feuer nehmen zu können.

- e) Das Artilleriefeuer muß mit einem starken Feuerüberfall auf Ortschaften und erkannte Stabsquartiere beginnen, um die feindliche Führung und deren Nachrichtenverbindungen zu lähmen und Verwirrung in den rückwärtigen Unterkünften

hervorzurufen. Hierzu müssen besonders auch die schwersten Fernfeuer-Batterien herangezogen werden. Dieser Feuerüberfall wird zweckmäßig im Verlauf des Vorbereitungsfeuers noch einmal, wenn auch ganz kurz, wiederholt.

Erst *nach* Beginn des Angriffs ist das Heranführen alarmierter feindlicher Reserven durch weittragendes Feuer auf rückwärtige Ortschaften, Verkehrsknotenpunkte und Versorgungseinrichtungen zu stören und zu verzögern.

- f) Die feindlichen Infanteriestellungen müssen dort, wo sie klar erkennbar sind, besonders gegen Ende des Vorbereitungsfeuers unter Einsatz aller schweren und schwersten Steilfeuerbatterien, der Werfer und der schweren Inf.-Waffen unter einen stärksten Feuerorkan gelegt werden, um den an Materialüberlegenheit nicht gewöhnten Feind zu demoralisieren.

Ich weise auf die Notwendigkeit hin, bereits jetzt die Augenbeobachtung auf der ganzen Front so durchzuorganisieren, daß ausreichende Unterlagen für den Feuerplan im einzelnen geschaffen werden. Die im November dem Ob. West zuzuführenden 15 Inf.-Schallmeßtrupps sind schwerpunktmäßig einzusetzen. In Abschnitten, in denen ausreichende erste Ziele für die verfügbare Artillerie nicht festgestellt werden können, sind stärkere Teile der Artillerie beweglich bereit zu halten, um den Angriffsspitzen schnell und dichtauf folgen zu können.

Bei längerer Feuervorbereitung kann es zweckmäßig sein, etwa 10 Minuten vor der *y*-Zeit eine *kurze Feuerpause* von etwa 2 Minuten in der feindlichen Infanteriebekämpfung einzulegen, um den Gegner durch Vortäuschen eines Infanterieangriffs (MG-Feuer, Hurrarufen) zum Verlassen der Deckungen zu veranlassen, und ihn damit in den letzten Minuten höchster Feuersteigerung, an der sich auch die schweren Flak-Batterien zu beteiligen haben, vernichtend zu treffen.

Während der Bekämpfung der feindlichen Infanteriestellungen ist ein Teil der Artillerie zur Zerstörung vermuteter oder erkannter feindlicher *Minensperren* an den Haupteinbruchsstellen einzusetzen. In Stellungsabschnitten, in denen die Infanterie beim ersten Angriff nicht oder nur schwer von Sturmgeschützen unterstützt werden kann, wird von einer räumlich und zeitlich eng begrenzten Feuerwalze Gebrauch zu machen sein, an der sich auch die schweren Flak-Batterien beteiligen können.

- 3.) Die *Gliederung der Angriffstruppen* hat dem Umstand Rechnung zu tragen, daß eine Anzahl von Divisionen in der derzeitigen Zusammensetzung noch keine oder geringe Kampferfahrung haben. Der Durchbruch — als Vorbedingung der ganzen Operation — *muß* aber, und zwar *schnell* gelingen. Dabei muß gewährleistet sein, daß die Masse der Panzerverbände die Durchbruchskämpfe so übersteht, daß sie für ihre eigentliche Aufgabe, die Operation auf freiem Feld, kampffähig bleiben.

Dementsprechend sind, wo nicht das Gelände eine andere Lösung vorschreibt, die *Angriffsgruppen des ersten Treffens* in der Masse aus Infanterie-Divisionen zusammenzusetzen. Den Infanterie-Divisionen des ersten Treffens sind so viele

Sturmgeschütze wie möglich mitzugeben, notfalls durch Heranziehung von Sturmgeschützeinheiten des zweiten oder dritten Treffens.

#### 4.) *Der Durchbruch:*

Die *Verbände des ersten Treffens* haben in erster Linie die Aufgabe, die feindlichen schweren Inf.-Waffen und Panzer auszuschalten. Keinesfalls darf der erste Angriffsschwung im feindlichen Infanterie-Hauptkampffeld hängen bleiben.

Die Niederhaltung der feindlichen Artillerie ist Sache der sehr reichlich vorhandenen eigenen Artillerie. Von ihr haben Teile der Divisions-Art. der Infanterie dichtauf zu folgen, Artilleriestäbe *weit* vorn!

Stoßtrupps mit entsprechender Ausrüstung und Ausbildung im Kampf gegen *ständige Befestigungen* sowie reichlich *Minensuchtrupps* sind beim ersten Treffen einzuteilen und vorher eingehend zu schulen.

Das Ausräumen der zwischen den einzelnen Durchbruchsstellen verbliebenen feindlichen Stellungsteile fällt den Infanterie-Divisionen zweiter Welle zusammen mit den Stellungen-Divisionen zu, die diesen Abschnitten gegenüberliegen. Zu dieser Aufgabe sind die Masse der schwer beweglichen und für weite Märsche nicht geeigneten Sturmpanzer und Jagd-Tiger zuzuteilen.

#### 5.) Nach gelungenem Durchbruch muß Führung und Truppe nur von einem Gedanken durchdrungen sein:

„Vorwärts an und über die Maas!“

Hierzu ist erforderlich:

- a) Führer und Gefechtsstände weit vorn!
- b) Teile der Artillerie, vor allem Sturmgeschütze, dicht hinter die Angriffspitzen.
- c) *Straffste Verkehrsregelung*, die mit den rücksichtslosesten Mitteln durchgreift. Die dazu erforderliche Organisation unter Führung besonders fähiger und energischer Offiziere (auch Feldjäger) ist durch Ob. West frühzeitig zu bilden.

*Panzerrollbahnen* sind zu bestimmen. Mit Rücksicht auf die bei Wetterbesserung zu erwartende Luftüberlegenheit des Feindes werden hierfür nicht immer die großen, auffallenden, sondern auch weniger beachtete geeignete Nebenstraßen in Frage kommen. Panzerrollbahnen (und später Hauptnachschaubahnen) sind von den Infanterie-Divisionen völlig freizuhalten.

Auf jeder Hauptvormarschstraße darf es nur einen verantwortlichen Führer geben. Er allein bestimmt die Marschfolge, *alle* auf dieser Straße eingesetzten Truppen aller Wehrmachtteile und Waffengattungen sind ihm verkehrstechnisch zu unterstellen. Die AOK's haben diese Verkehrsregelung bis ins einzelne durchzuarbeiten.

Die *Schwerpunkte* liegen

- aa) in dem Durchschleusen des zweiten Treffens durch die Durchbruchslücken,
- bb) im weiteren Verlauf der Operation an den Flußübergängen von Our, Ourthe und Maas,

cc) im Nachschubverkehr zu den schnellen Verbänden (Kreisverkehr, Panzernachschubstraßen).

#### 6.) *Zusammenarbeit mit der Luftwaffe:*

##### a) *Aufklärung:*

Während der Operation kommt es zunächst darauf an, die Bewegungen feindlicher Reserven, insbesondere motorisierter Verbände, gegen Spitze und Flanken der Angriffsarmeen zu überwachen.

##### b) *Einsatz fliegender Verbände:*

Bei Besserung der Wetterlage liegt das Schwergewicht auf den *Jagdverbänden*, deren Hauptaufgabe es ist, die Panzerspitzen, Vormarschstraßen und Bereitstellungen abzuschirmen. Daneben ist ein überraschender Angriff gegen belegte frontnahe Flugplätze der feindlichen Nahkampfkorps durchzuführen.

Der Einsatz zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres kommt mit Rücksicht auf die geringe Zahl der eigenen fliegenden Verbände nur bei Schwerpunkten in Frage. Dabei müssen die Verbände am Tage stark jagdgeschützt werden, so daß eine Schwächung der Jagdkräfte an anderer Stelle in Kauf genommen werden muß.

Luftangriffe gegen Verkehrsknotenpunkte, Eisenbahn- und Straßenverkehr sind bei geeigneter Wetterlage Hauptziel der bei Nacht einzusetzenden Verbände.

c) Mit Luftversorgung ist mit Rücksicht auf Kräfte sowie zu erwartende Wetterlage *nicht* zu rechnen.

##### d) *Aufgaben der Flak-Artillerie:*

Die Sturmregimenter sind in und hinter den Panzer-Divisionen einzugliedern, damit sie imstande sind, baldmöglichst den Luftschutz an den entscheidenden Übergängen zu übernehmen. Ziel der Führung muß es sein, die Flakartillerie, von der Feuervorbereitung vor dem Angriff abgesehen, ohne Rücksicht auf die Erdlage *ausschließlich* gegen den Luftgegner und nur in besonderer Lage im Erdkampf zur Abwehr überraschender feindlicher Panzerangriffe einzusetzen.

*Rückwärts* nachzuführende Teile übernehmen den Schutz der Vormarschstraßen und Nachschubstraßen.

*Scheinwerferabteilungen* sind dort, wo ein Nachtangriff geplant ist, zur Beleuchtung des Angriffsgeländes einzusetzen.

Die *L.S.-Abteilung* ist, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit der Front-OT, zum Freihalten wichtiger Vormarschstraßen durch zerstörte Städte und Ortschaften zu verwenden. Daneben kann auch der behelfsmäßige Einsatz als Nebelabteilung in Frage kommen.

#### 7.) *Versorgung:*

a) Die erforderlichen Anordnungen erläßt Ob. West nach den Richtlinien des Gen.St. d.H./Gen. Quartiermeister und Chef HNW.

- b) Zur Sicherstellung von *Beutebeständen* und Betreuung von Gefangenen bereitet Ob. West zunächst nur kalendermäßig die entsprechende Organisation vor. Aus Geheimhaltungsgründen darf sie für ihren eigentlichen Zweck nicht vor dem x-Tag aufgerufen werden.
- c) Für die *Sicherung des Nachschubs* durch die Ardennen gegen die voraussichtlich schnell wieder auflebenden Banden können Sicherungskräfte voraussichtlich nicht zugeführt werden. Ob. West muß daher alle Hilfen durch Heranziehen von Osttruppen oder freiwerdende Teile von nicht angriffsfähigen Stellungen-Divisionen vorbereiten.

Alle Vorbereitungen sind zu treffen, um die wehrfähige männliche Bevölkerung sofort festzunehmen und dem Arbeitseinsatz im Reich zuzuführen, wenn ihr Verhalten das erforderlich machen sollte. Darüberhinaus sind außerhalb des Reichsgebietes sofort und ohne Rücksichtnahme alle diejenigen Sicherungsmaßnahmen gegen feindliche Handlungen der Bevölkerung zu treffen, die dem glatten Ablauf des Vormarsches und der Versorgung dienen. Über das Verhalten der Bevölkerung ist so rasch als möglich zu melden.

gez. Adolf Hitler

F. d. R. gez.: Waizenegger  
Oberstleutnant d. Genst.

### Anlage 18

[Stempel]: GEHEIME KOMMANDOSACHE  
CHEFSACHE, NUR DURCH OFFIZIER

Oberkommando  
der Heeresgruppe B  
Ia/Nr. 0051/44 g.Kdos.Chefs.

H.Q., den 20. 11. 1944  
2 Ausfertigungen  
1. Ausfertigung

An  
O.B. West

Auf Grund der Feindlage halte ich mich für verpflichtet, um die „Abwehrschlacht“ wie beabsichtigt in *jedem* Fall durchzuführen, folgende Meldung zu erstatten:

- 1.) Die ersten Tage der dritten Abwehrschlacht bei Aachen lassen erkennen, daß der kräftezehrende, besonders viel Munition und Betriebsstoff verbrauchende Großkampf längere Zeit andauern wird und sich mit Sicherheit noch nach Norden, möglicherweise aber auch nach Süden ausdehnen wird.



Der Gegner hat in dem Raum um Aachen bisher 11 Inf.Div. und 3 Pz.-Div. zusammengefaßt, hinter denen weitere Kräfte, darunter mehrere Pz.-Div., bereitstehen. Diese Massierung beweist die operative Bedeutung, die der Gegner diesem Angriff der inneren Flügel der 21. brit. u. 12. amerik. Heeresgruppe beimißt. Diese Anhäufung bietet aber zugleich die Möglichkeit, unmittelbar nach Abweisen der entscheidungssuchenden Feindangriffe oder auch noch *während* dieser Angriffe einen vernichtenden Schlag gegen die dicht zusammengedrängten Feindkräfte *durch doppelseitige Umfassung* zu führen.

Die unbedingte Notwendigkeit, den erstrebten feindlichen Durchbruch auf den Rhein zu verhindern und die bisher schon besonders bei den Grenadiern eingetretenen hohen Verluste zwingen zum Einsatz aller nur irgendwie greifbaren Reserven. Außer der 47. V.G.D. wird auch die eintreffende 340. V.G.D., möglicherweise noch die 352. V.G.D. in den Kampf geworfen werden müssen. Das befohlene Herauslösen der 3. Pz.Gren.Div., der 12. V.G.D. und der 344. I.D. (91. L.L.-Div.) ist vorläufig nicht möglich. Darüber hinaus bleiben für die Dauer der Abwehrschlacht gebunden die 9. Pz.Div., die 116. Pz.Div., die 15. Pz.Gren.Div. und die 10. SS-Pz.Div.; bei der 1. Armee darüber hinaus 11. Pz.Div., 21. Pz.Div., 17. SS-Div. und 25. Pz.Gren.Div. Es fallen also für die nächste Zeit 4 V.G.D. und 9 schnelle Verbände für andere Zwecke aus.

Dagegen werden unberührt bleiben müssen:

2. SS-Pz.Div., 12. SS-Pz.Div., 1. SS-Pz.Div., 9. SS-Pz.Div., 2. Pz.Div., Pz.Lehr-Div., die 276. V.G.D. und die ab 21. 11. eintreffenden Volks-Gren.Div. 326, 560, 62, 9 und 167, zusammen 6 Pz.Div. und 6 Volks-Gren.Div., dazu die 3. Fallsch.Jg. Div. Diese Kräfte reichen in absehbarer Zeit zu einem großen Schlag mit von vorn herein weit gesteckten Zielen nicht aus. Nach beendeter Abwehrschlacht werden die feindl. Angriffsverbände für kurze Zeit stark geschwächt sein.

Die eigenen freien Kräfte genügen zweifellos zu einem aussichtsreichen und umfassenden Angriff gegen die 9. amerik. Armee und die angrenzenden Flügel der 2. engl. und der 1. amerik. Armee, wenn der Angriff zeitgerecht in Ausnutzung der vorübergehenden feindlichen Schwäche erfolgt.

## 2.) Für diese Operation kommt folgender Kräfteinsatz in Frage:

5. Pz.Armee zusammengesetzt aus

XII. SS-Korps (176., 183. und eine V.G.D.)

XXXXVII. Pz.Korps (9. Pz., 15. Pz.Gren.Div., 10. SS-Pz.Div. und eine V.G.D.)

u. LVIII. Pz.Korps (2. Pz.Div., Pz.-Lehr-Div. und eine V.G.D.)

— insgesamt 2 aufgefrischte Pz.Div., 3 neue VGD sowie

3 schwache schnelle Div. und 2 voraussichtlich nicht voll einsatzfähige Inf.Div. —

Die Armee greift in etwa 20 km Breite aus dem Raum um und westl. Heinsberg in südwestlicher Richtung an, stößt bis Maastricht vor, bildet einen Brückenkopf auf dem westl. Maasufer und dreht mit den schnellen Verbänden ohne Zeitverlust nach Süden und Südosten ein.

6. Pz.Armeekorps zusammengesetzt aus

LXXIV. A.K. (272. V.G.D., 277. V.G.D., 352. V.G.D.)

I. SS-Pz.Korps (1. SS-Pz.Div., 12. SS-Pz.Div. und eine V.G.D.)

II. SS-Pz.Korps (2. SS-Pz.Div., 9. SS-Pz.Div. und eine V.G.D.)

— insgesamt 4 aufgefrischte Pz.-Div. und 5 neue Volks-Gren.Div. —

Die Armee durchbricht in etwa 25 km Breite die z. Zt. schwach besetzte Feindfront bei und südlich Monschau und stößt über Eupen — Verviers bis zur Maaslinie Visé-Lüttich durch unter schnellem gleichzeitigen Eindrehen eines Pz.Korps nach Norden.

15. Armee zwischen Linnich und Schmidt mit

LXXXI. A.K. (246., 3. Pz.Gren.Div., 12. V.G.D.) und

LIII. A.K. (47. V.G.D., 340. V.G.D., 344. I.D. u. 89. I.D.)

fesselt den Gegner durch örtliche Angriffe und bereitet ein Nachstoßen beiderseits Aachen vor, um die Vernichtung des einzuschließenden Gegners zu vollenden.

7. Armee mit

LXVI. A.K. (18. V.G.D., 26. V.G.D. und 267. V.G.D.) und

LXXX. A.K. (353. I.D. und 212. V.G.D.)

schließt sich mit starkem rechten Flügel dem Angriff der Schwerpunktgruppe an und stößt mit Nordflügel über Malmedy bis zum Amblève-Abschnitt vor.

Heeresgruppen-Reserve (116. Pz.Div., 3. Fs.Jg.Div.)

- 3.) Zweck und Ziel dieser Operation ist es, *unabhängig von weiteren Feindmaßnahmen* in wenigen Tagen die Feindgruppe um Aachen zu vernichten und unter möglicherweise nur vorübergehendem Einnahmen einer verkürzten Front in Linie Roermond - Maastricht - Visé - ostw. Lüttich - Amblève-Abschnitt - St. Vith - Our-Abschnitt die schnellen Verbände zu der weitergehenden oder einer neuen Operation zur Verfügung zu haben.

Durch diese kürzer gesteckte Anfangsoperation muß es gelingen, ohne weitreichende, besonders viel Munition und Betriebsstoff beanspruchende Angriffe eine starke feindl. Kräftegruppe zu zerschlagen. Wird dieser Erfolg nun sogar während oder unmittelbar nach dem auf den Rhein zielenden Stoß dreier alliierter Armeen errungen, so bedeutet es einen entscheidenden tatsächlichen und psychologischen Wendepunkt. Dieser Wendepunkt wird mit Mitteln erstrebt werden, die Erfolg haben *müssen*, weil die abschnittsweise Zielsetzung auch bei weiterer starker Beanspruchung den verfügbaren Kräften in jedem Fall entspricht. Sie bietet außerdem die Möglichkeit, bei sehr schnellem günstigen Verlauf die Operation wie erwünscht auszudehnen und entferntere größere Ziele anzustreben. Der Zeitpunkt liegt völlig in der Hand der höchsten deutschen Führung. Als frühestmöglicher Zeitpunkt müßte mit Rücksicht auf die Feindlage der 30. 11. gefordert werden.

Eine *baldige Entscheidung ist notwendig*, um die anlaufenden Transporte der noch nicht eingetroffenen Volks-Gren.Divisionen rechtzeitig umleiten zu können. Die Geheimhaltung aller Vorbereitungen dieses vorgeschlagenen Angriffs wird auch dadurch erleichtert, daß alle Maßnahmen lediglich als durch die Abwehrschlacht erzwungen auch vom Gegner angesehen werden. Ich bin der Überzeugung, daß durch das beantragte erste Tempo der „Abwehrschlacht“ zunächst zwar nur ein „dicker Spatz“ in der Hand sicher gefaßt wird, daß aber hierdurch bei der entstandenen Gesamtlage im Westen am schnellsten auch das Zurstreckebringen der „Taube“ vorbereitet wird.

[Handschrift. gez.:] Model

### Anlage 19

CHEFSACHE, NUR DURCH OFFIZIER

21. 11. 1944

An

00.40 Uhr

Chef WFSt, Herrn Generaloberst Jodl

*OWD!*

Kr.-Blitz

Bezug: 1.) OKW Nr. 31/44 g.K.Chefs.St. WFSt/Op (H) v. 10. 11. 44

2.) Ob. West Ia Nr. 00130/44 g.K.Chefs. v. 18. 11. 44

1.) Dritte Abwehrschlacht im Großraum Aachen zehrt schon jetzt erheblich an den Kräften der Heeresgruppe B. Der Kräfteverzehr wird bei mindestens noch 8-10-tägiger Dauer der Schlacht täglich weiter zunehmen.

Außer den bereits eingesetzten Verbänden werden 47. und 340., vielleicht auch 352. V.G.Div. in den Kampf gezogen werden. 12. V.G.Div. konnte nicht herausgelöst werden.

9., 116. Pz.Div. sowie 3. und 15. Pz.Gren.Div. sind für die Dauer der Abwehrschlacht kampfbunden. Ab 21. 11. wird voraussichtlich auch 10. SS-Pz.Div. eingesetzt werden müssen. Bei 1. Armee können, wie gemeldet, 11. und 21. Pz.Div., 17. SS.Pz.Gren.Div. und Kampfgruppe 25. Pz.Gren.Div. nicht herausgezogen werden.

Demnach fallen für die nächste Zeit mindestens 4 V.G.D. und wahrscheinlich 9 schnelle Verbände als Eingreifreserven für die Abwehrschlacht aus. Sie können jetzt nicht aufgefrischt werden und werden nach einem *möglichen* Herausziehen infolge starken Angeschlagenseins einer längeren Auffrischungszeit bedürfen.

- 2.) Demnach reichen vor allem bei der Unmöglichkeit, alle Verbände kurzfristig personell und materiell aufzufrischen, die verbleibenden Kräfte *nicht* aus, um den Erfolg der Abwehrschlacht gemäß Bezug 1.) *sicherzustellen*.
- 3.) Auch die feindlichen Angriffskräfte werden bei einem Abklingen der Abwehrschlacht zum mindesten für kurze Zeit sicher stark geschwächt sein.
- 4.) Aus diesen Gründen schlage ich unter Bezugnahme auf meine oben angezogene Meldung nochmals vor, die unberührt gebliebenen Eingreifreserven unter schneller Ausnutzung der vorübergehend eingetretenen Schwächung des Feindes zu einer Abwehrschlacht gegen 9. amerikanische Armee und die angrenzenden Flügel der 2. englischen und 1. amerikanischen Armee umfassend anzusetzen.  
Durch eine solche, zunächst örtlich begrenzte Abwehrschlacht würde mit *Sicherheit* eine starke feindliche Kräftegruppe vernichtet werden können. Ferner würde hierdurch eine *sichere* Voraussetzung für Bezug 1.) und eine starke psychologische Auswirkung erreicht werden.
- 5.) Ich bitte um umgehende fernschriftliche Entscheidung, ob diesem Vorschlag grundsätzlich stattgegeben wird, damit die notwendigen Erwägungen usw. hierfür fortgesetzt werden können.

Der Oberbefehlshaber West  
[gez.:] v. Rundstedt  
Generalfeldmarschall

Ia Nr. 00134/44 g.Kdos.Chefs.

### Anlage 20

#### CHEFSACHE NUR DURCH OFFIZIER

v. 22. 11.  
Kr. Blitz

An Ob West

- 1.) Zum Ob. West-Schreiben Nr. 00130 hat der *Führer entschieden*:  
Zu Ziff. röm. eins:  
*Allein ausschlaggebend ist das Wetter.*  
*Es wird daher vom Führer bestimmt.* Vorbereitung einer Improvisation entfällt.  
Zu Ziff. röm. zwei:  
Mit Schlußfolgerung einverstanden. Es kann vorausgesetzt werden, daß auch der Feind seine Reserve in der zur Zeit laufenden Abwehrschlacht stark abnutzt. —  
Zu Ziff. röm. drei:

Für eine *operative Reserve* im Rahmen des möglichen *sorgt OKW*. Ihr Umfang hat auf die Bearbeitung der Angelegenheit durch Ob. West zunächst *keinen* Einfluß. Wesentliche Teile werden auf die in — Ziff. röm. vier — vorgeschlagene Weise gewonnen werden müssen. Ersatz der ausfallenden Verbände ist *zur Zeit nicht zu übersehen*.

Zu Ziff. röm. fünf:

Einverstanden. —

Zu Ziff. röm. sechs, 4:

Einverstanden. — Übrige Einzelanträge werden durch Kurierschreiben entschieden.

Zu Anl. 2: Kräfte in der Anfangsphase schärfer zusammenfassen. Streifen *zuerst schmal*, später *breiter werdend*, damit alle Gruppen die Möglichkeit der Auswahl unter mehreren Objekten in der entscheidenden Linie haben. Befehl folgt. —

Geheimhaltung! Weitere Entscheidung mit Kurierschreiben. —

2.) Dem Vorschlag Ob. West Nr. 00134 hat der Führer nicht zugestimmt.

gez.: Im Auftrage Jodl

OKW/WFSt/Op (H) Nr. 77 4185/44 g.K.Chefs.

### Anlage 21

GEHEIME KOMMANDOSACHE  
CHEFSACHE, NUR DURCH OFFIZIER

Der Oberbefehlshaber  
der Heeresgruppe B  
Ia Nr. 0064/44 g.Kdos.Chefs.

H.Qu., den 23. 11. 1944

3 Ausfertigungen  
1. Ausfertigung

### Vortragsnotiz für Besprechung beim Ob. West am 24. 11. 1944

Die weitere Entwicklung der Lage im Großkampfraum nordostwärts Aachen läßt immer deutlicher erkennen, daß dieser Kampf in hohem Maße Kräfte der für die „Abwehrrschlacht“ in Aussicht genommenen Verbände verbraucht. So steht jetzt schon fest, daß der 5. Pz.Armeekorps statt der *vier* vorgesehenen und unbedingt notwendigen schnellen Verbände mit Sicherheit für die nächsten 14 Tage nur die 2. Pz.Div. zur Verfügung

steht. Selbstverständlich wird auch der Feind seine Reserven stark abnutzen, so daß *nach* Abschluß der Kämpfe zweifellos eine Schwächung auf beiden Seiten, mit Sicherheit am stärksten auf der Feindseite, eingetreten sein wird. Im Hinblick auf die Erfahrungen der letzten Monate und in Auswertung ähnlicher Angriffsvorhaben im Osten halte ich mich erneut zu folgenden Feststellungen für verpflichtet:

- 1) Die veranschlagten Kräfte *müssen* für den Angriff zur Verfügung stehen. Sie stellen ein Mindestmaß dar. Im *vollen* Umfang werden sie bei günstigster Entwicklung der Lage nach meiner Rechnung nicht vor dem 15. 12. wieder angriffsbereit sein.
- 2) Die Schwächung des Gegners wird erfahrungsgemäß sehr rasch ausgeglichen werden, da der Feind z. Zt. über eine genügende personelle und materielle Tiefe verfügt. Hinzu kommt, daß der Hafen Antwerpen binnen kurzem wieder benutzt werden kann, und damit eine fdl. Auffrischung und das Heranführen neuer Kräfte wesentlich begünstigt wird. Will man also die eingetretene Verringerung der fdl. Kampfkräfte ausnutzen, so *muß* unverzüglich nach Abschluß der 3. Abwehrschlacht bei Aachen, besser sogar noch *während* der Schlacht, angegriffen werden.
- 3) Der baldige, großen Erfolg versprechende Angriff ist in der vorbereiteten Form *zeitgerecht* voraussichtlich nicht durchführbar, weil die unbedingt nötigen Kräfte für die bisherige Zielsetzung fehlen.
- 4) Bei der erforderlichen Überraschung und bei unveränderter Feindlage wird der *Durchbruch* zwischen Monschau und Echternach sicher auch dann glücken, wenn eine Reihe der vorgesehenen Divisionen fehlt. Es ist wahrscheinlich, daß auch im ersten Anlauf die Maaslinie Lüttich-Namur gewonnen werden wird. Die Forderung, ohne Zeitverlust weiter über die Maas vorzustoßen, wird aber nur erfüllt werden können, wenn die erforderliche Tiefe vorhanden ist. Das Ziel Antwerpen wird mit verminderten Kräften nicht zu erreichen sein.
- 5) Kommt der Angriff an der Maas wegen Fehlens von Reserven zum Stehen, so ist eine Ausbeulung der Front erreicht, ohne daß namhafte Feindkräfte vernichtet werden konnten. Die weit gedehnten Flanken, besonders im Süden, werden dann dem Gegner günstige Voraussetzungen für seine Gegenmaßnahmen bieten.
- 6) Wenn die zu erreichenden Ziele den wirklich verfügbaren Kräften entsprechen sollen, so kann bei nicht ausreichender Zahl von Angriffs-Divisionen nur eine Lösung angestrebt werden, die mit Sicherheit starke Feindkräfte rasch zu vernichten imstande ist.
- 7) Die Forderung, die eingetretene Schwächung des Gegners bei Aachen rasch auszunutzen und starke Feindkräfte beschleunigt zu vernichten, läßt sich mit den z. Zt. zur Verfügung stehenden Kräften immer noch am sichersten erreichen, wenn als *erster Akt* der Angriff gegen die Aachener Feindgruppe geführt wird. Es kommt darauf an, möglichst viel Menschen und Material des Gegners zu zerschlagen. Das läßt sich an keiner Stelle der Westfront besser erreichen als durch eine Einschließung und Vernichtung der stark zusammengedrängten hochgerüsteten Aachener Feindgruppe.

- 8) Die psychologische Wirkung einer großen Niederlage sofort nach dem Fehlschlagen der mit weit reichenden Zielen angesetzten Feindangriffe kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.
- 9) Bei sorgfältigem Abwägen aller mir bekannten Umstände komme ich daher erneut zu der Schlußfolgerung, mit der kleinen Aktion zu beginnen, ohne auf die größere zu verzichten. Maßgebend dafür ist nicht zuletzt die Tatsache, daß wohl der kleineren Aktion die größere folgen kann, unmöglich aber nach einer fehlgeschlagenen großen Aktion sich die kleinere durchführen läßt.

[Handschriftl. gez.:] Model

### Anlage 22

Oberkommando der Wehrmacht  
Nr. 15/44 g.K.Chefs. St. WFSt./Op. H

H.Q. d. 1. Nov. 1944  
2 Ausfertigungen  
1. Ausfertigung

Betr.: Wacht am Rhein  
an

Ob. West  
Chef des Generalstabes  
z. Hd. Herrn Gen.Lt. Westphal

### Befehl für die Geheimhaltung

Für das Gelingen der Operation „Wacht am Rhein“ ist strengste Geheimhaltung eine entscheidende Voraussetzung. Für ihre Bearbeitung wird daher befohlen:

- 1.) Der grundlegende Führerbefehl vom 1. 11. 1940 ist besonders peinlich zu beachten. Verstöße gegen ihn oder die nachstehenden Bestimmungen können die Todesstrafe nach sich ziehen.
- 2.) a) Der Kreis von Beteiligten, die voll in die Operation eingeweiht sind (einschließlich Uffz., Mannschaften und Stabshelferinnen), ist namentlich festzulegen. Alle Bearbeiter sind über die allgemeine Verpflichtungserklärung zur Geheimhaltung hinaus besonders schriftlich zu verpflichten. Innerhalb der Stäbe bis einschließlich AOK's dürfen eingewiesen und an der Bearbeitung beteiligt werden nur folgende Persönlichkeiten:  
Ob., Chef, 1 Generalstabsoffizier, 1 Ord.-Offizier, der O.Q. mit einem Generalstabsoffizier, der Höhere Art.Kdr., außerdem ein Mindestmaß an Schreib- und Zeichenkräften.

Verzeichnis der innerhalb des Oberkommandos der Wehrmachtsteile eingewiesenen Offiziere siehe Anlage!

b) Alle darüber hinaus zur Bearbeitung erforderlichen Offiziere (Sonderwaffen) dürfen nur zur Beibringung von Unterlagen soweit herangezogen werden, daß ihnen Umfang, Zeitpunkt und Absicht der Operation nicht bekannt werden.

c) Abwärts der AOK's sind an der Bearbeitung Kommandeure und Generalstabs-offiziere nur zu begrenzten Erkundungsaufträgen heranzuziehen. Für sie gelten die gleichen Einschränkungen wie unter Fall 2.

3.) Die Einzelheiten, aus denen die Angriffsabsicht nicht hervorgeht, sind unter den Gesichtspunkten zu bearbeiten, die in dem Befehl OKW Nr. 773739/44 g.K.Chefs. WFSt/Op (H) vom 12. 10. 1944 festgelegt sind.

4.) *Schrift- und Nachrichtenverkehr:*

a) Geheimhaltungsgrad Chefsache

Einzelheiten gemäß Ziffer 3 „Geh.Kdos“.

b) Schreiben und Fernschreiben über die Operation abwärts der AOK's sind verboten.

Vom AOK an aufwärts sind Fernschreiben auf ein Mindestmaß zu beschränken. Schreiben sind grundsätzlich mit Sonderkurieren unter besonderer Sicherung zu schicken. Den Sonderkurieren ist die Benutzung von Flugzeugen verboten.

c) Fernschreiben grundsätzlich nur als Chefsache verschlüsselt. Mit der Verschlüsselung dieser Schreiben darf in jeder Kommandobehörde nach Ziffer 4b) nur ein Nachrichtenoffizier, der nach Ziffer 2) zu verpflichten ist, beteiligt werden.

d) Jedes Telefongespräch aller Dienstgrade und sämtlicher Dienststellen einschließlich OKW sowie Funksprüche über „Wacht am Rhein“ sind verboten.

Für alle nicht an der Front eingesetzten Truppenteile ist Funkstille zu befehlen. Ausnahmen siehe Ziffer 8.

5.) Wo es die Verhältnisse gestatten (das wird bis zu den AOK's einschließlich im allgemeinen immer der Fall sein), hat die Bearbeitung der „Wacht am Rhein“ in besonderen Räumen, getrennt von dem laufenden Geschäftsverkehr zu erfolgen. Akten- und Kartenaufbewahrung gesondert von den übrigen.

6.) Besondere Vorsicht ist bei der Kartenbereitstellung geboten. Ausgabe verfänglicher Karten erst kurz vor X-Tag.

7.) Kennwort für die Operation ist „Wacht am Rhein“. OKW/WFSt. behält sich Wechsel des Kennwortes nach gewisser Zeit vor.

8.) Über besondere Geheimhaltungs- und Täuschungs-Maßnahmen ergeht Sonderbefehl.

I. A. gez.: Jodl

F. D. R. ....

Oberst d. G.

[Stempel] Die Geheimhaltungsbestimmungen  
sind nach Inhalt und Verteiler beachtet.



Anlage zu: Nr. 15/44 g.K.Chefs. v. 1. 11. 1944:

Folgende Bearbeiter des Wehrmachtführungsstabes und der Dienststellen der Oberkommandos sind in die Bearbeitung eingewiesen:

A) *Wehrmachtführungsstab:*

- 1.) Chef WFSt mit  
Oberstlt. d. G. Waizenegger  
Major d. G. Büchs
- 2.) Stellv. Chef WFSt,  
Generalmajor v. Buttlar
- 3.) *Op (H)*  
Oberst d. G. Meyer-Detring  
Oberstlt. d. G. Kleyser  
Major d. G. Friedel  
Major d. G. Wehrmann
- 4.) *Qu.*  
Oberst d. G. Poleck  
Oberstlt. d. G. Hass  
Major d. G. Dereser
- 5.) VO Chef Transp.  
Oberstlt. d. G. Reischle

B) *Dienststellen außerhalb des Wehrmachtführungsstabes:*

- 1.) Chef Gen.St. d. Heeres
- 2.) Chef Gen.Stab der Luftwaffe
- 3.) Chef des Stabes der Seekriegsleitung
- 4.) Chef Heeresstab, Oberstlt. d.G. Lechler
- 5.) Chef Transportwesen, Gen.d.Inf. Gercke bzw. Gen. Körner
- 6.) Gen.Q. Generalmajor Toppe,  
Oberst i.G. v. Röcker
- 7.) Chef HNW Gen.Lt. Praun mit Oberst i.G. Hipp
- 8.) Chef d. Gen.Stabes Ob.West, Gen.Lt. Westphal
- 9.) Chef d. Gen.Stabes HGr.B, Gen.d.Inf. Krebs
- 10.) O.Q.West, Oberst i.G. John

## Anlage 23

Oberkommando der Wehrmacht  
Nr. 28/44 g.K.Chefs.St.WFSt/Op. (H)

Führerhauptquartier  
d. 5. November 1944  
8 Ausfertigungen  
1. Ausfertigung

An

Ob. West, Chef d. Gen. St., Gen. Lt. Westphal	= 1. Ausf.
mit NA. f. H. Gr. B, Chef Gen. St. Gen. d. Inf. Krebs	= 2. „
OKL/Chef Lw. Fü. Stab, Gen. Major Christian über Op(L)	= 3. „

Betr.: Wacht am Rhein

### Befehl für Täuschung und Geheimhaltung

Der Führer hat befohlen:

*Der Grundgedanke* des Täuschungsplanes ist folgender:

Die deutsche Führung erwartet noch in diesem Jahr einen feindlichen Großangriff gegen die Linie Köln—Bonn.

Um einem solchen feindlichen Durchbruch von Norden und Süden in die Flanke stoßen zu können, werden 2 starke Gegenangriffsgruppen gebildet, die eine nordwestlich Köln, die andere in der Eifel. Demnach kommt es in der Durchführung der Täuschung darauf an, die in der Eifel zwangsläufig entstehende Kräftenmassierung zu verschleiern, in dem Raum nordwestlich Köln dagegen mehr Truppen als vorhanden vorzutäuschen.

Hierbei ist nach folgenden *Richtlinien* zu verfahren:

#### 1.) *Aufmarsch:*

Der Raum Rheydt—Jülich—Köln ist in den Ausladeraum des Eisenbahnaufmarsches einzubeziehen. In diesem Raum ist ein Teil der Ausladungen auch bei Tage durchzuführen, in allen übrigen Räumen nur nachts.

Am Südflügel der Heeresgruppe B sind die Ausladeräume bis auf das Südufer der Mosel auszudehnen.

#### 2.) *Marschbewegung:*

Sämtliche Märsche sind grundsätzlich bei Nacht durchzuführen, soweit sie die Richtung zur Front haben. Ganz besonders sorgfältig sind die Anmärsche aus dem Raum nordwestlich Köln in den eigentlichen Bereitstellungsraum für „Wacht am Rhein“ zu tarnen.

In dem dadurch frei werdenden Raum nordwestlich Köln muß das Bild starker Belegung und Truppenbewegung aufrechterhalten werden. Ob. West bereitet vor, daß nach Abzug der Angriffstruppen Marschbewegungen in aufgelockerter Form im Raum nordwestlich Köln stattfinden.

### 3.) *Gefechtsstand:*

Die unvermeidliche Anhäufung von Gefechtsständen im Eifelraum, insbesondere die Zusammenziehung der 4 schwer zu tarnenden Oberkommandos muß sorgfältig verschleiert werden.

Der Gefechtsstand der Heeresgruppe B verbleibt daher zunächst am bisherigen Ort.

Der Gefechtsstand der 6. SS-Panzer-Armee ist nördlich der Linie Köln—Jülich einzurichten. Gut getarnte *vorgeschobene* Gefechtsstände müssen Führung und Vorbereitung im Aufmarschraum sicherstellen.

Das Zeigen von Kommandoflaggen jeder Art von der Division an aufwärts ist für alle Kommandostellen *verboten*, die nicht schon vor dem 10. 11. im Abschnitt der 7. Armee geführt haben.

Bei der Geländeerkundung in vorderer Linie durch Stäbe, vor allem durch höhere Offiziere, durch Offiziere der Panzerwaffe in schwarz und SS-Führer ist besondere Vorsicht anzuwenden. Generale und Generalstabsoffiziere, die nicht zu den seit längerer Zeit an der Front eingesetzten Divisionen und Kommandobehörden gehören, haben ihre auffälligen Uniformen und Abzeichen zu verdecken oder abzudecken (Mantelaufschläge, rote Besatzstreifen).

- 4.) *Offene Truppenkennzeichen* führen nur diejenigen Divisionen und Heerestruppen, die vor dem 10. 11. mit Masse eingetroffen sind. Sämtliche später eintreffenden Truppenteile legen ihre Truppenkennzeichen erst mit dem x-Tage wieder an.
- 5.) Die im Eifelraum notwendigen Vorbereitungen für *Straßeninstandsetzungen*, Umgehungen durch enge Ortschaften usw. sind durch peinliche Tarnung des Materials unauffällig durchzuführen. Dagegen ist im Raum nordwestlich Köln das Hervortreten derartiger Vorbereitungen erwünscht.
- 6.) Falls infolge der verstärkten Belegung *Evakuierung* von Teilen *der Bevölkerung* notwendig wird, darf diese Maßnahme nicht ausschließlich im Eifelraum getroffen werden.
- 7.) Das *Einschieben der Angriffsverbände in die Front* und die dadurch bedingte auffällige Verengung der Abschnitte muß sorgfältig verschleiert werden. Insbesondere dürfen *Späh- und Stoßtruppunternehmungen* nur von *Stellungstruppenteilen* gemacht werden, deren Vorhandensein beim Gegner ab 10. 11. als bekannt vorausgesetzt werden muß. Auch die Teilnahme von einzelnen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften rückwärtiger Stäbe oder Divisionen an Erkundungsvorstößen ist verboten.

Vom 20. 11. an hat jede Spähtruppentätigkeit völlig zu unterbleiben, um eine Gefährdung der Überraschung durch Verluste von Gefangenen zu vermeiden.

Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß Soldaten, deren Zuverlässigkeit unsicher ist (Volksliste III), nicht *vor* dem Angriffsbeginn in vorderster Front eingesetzt werden und so die Gefahr des Verrats durch Überlaufen besteht. Ab 15. 11. meldet Ob.West mit der Tagesmeldung laufend die Anzahl der Vermißten der in vorderster Linie eingesetzten Truppenteile an OKW/WFSt.

8.) Ob.West hat sicherzustellen, daß die *Artillerietätigkeit* an der Eifel front ab 15. 11. in Umfang und Art unverändert erhalten bleibt, falls das Verhalten des Gegners nicht zu stärkerem Feuer zwingt. Das Eintreffen neuer Artillerie in der Front darf dem Gegner keinesfalls vor Angriffsbeginn bekannt werden. Über Art des Einschießens ergehen Weisungen mit Angriffsbefehl.

9.) *Tarn-Überwachung:*

Bei jeder Armee der Heeresgruppe B sind besondere Tarn-Überwachungsoffiziere mit entsprechendem Untersonal einzuteilen. Sie sind durch entsprechende Vollmachten in die Lage zu versetzen, jeden Verkehr bei Tage, wenn er der Erd- oder Luftsicht ausgesetzt ist und das bisherige Maß überschreitet, zu verhindern. Gegen alle Vorstöße [Sic!] gegen die Geheimhaltung haben sie sofort und rücksichtslos einzuschreiten.

10.) *Funkverkehr, Funktäuschung:*

Ob.West stellt die Erhaltung des bisherigen Funkbildes, auch nach Umgliederung der Heeresgruppe B, sicher. Nicht in Front eingesetzte Verbände halten grundsätzlich Funkstille.

Vom 20. 11. an ist in vorsichtiger und unauffälliger Form das Vorhandensein einer Armee von 8 bis 10 Divisionen im Raum nordwestlich Köln anzudeuten. Durchführung Funktäuschung durch Ob.West.

11.) *Irreführung des feindlichen Nachrichtendienstes:*

Ob.West meldet, welche Möglichkeiten zur Irreführung des feindlichen Nachrichtendienstes im Sinne Zif. 1.) sich z. Z. bieten.

Das für die Irreführung freizugebende Nachrichtenmaterial ist durch Ob.West zur Freigabe vorzuschlagen.

12.) Dieser Befehl darf geschlossen nicht über die Heeresgruppe B hinaus weitergegeben werden. Beteiligte Dienststellen erhalten nur Einzelbefehle oder Auszüge.

I. A.

[Handschriftlich gezeichnet:]

Jodl

*Verteiler:*

Chef WFSt	= 4. Ausf.
Stellv. Chef WFSt	= 5. „
Op. (H)	= 6. „
Op. (H/Ia)	= 7. „
Reserve	= 8. „

[Stempel] — Die Geheimhaltungsbestimmungen sind nach Inhalt und Verteiler beachtet —

## Anlage 24

Geheime Kommandosache  
Chefsache, nur durch Offizier

Oberkommando  
der Heeresgruppe B

Anlage zu Ob.Kdo.H.Gr.B.  
Ia Nr. 0180/44 g.Kdos.Chefs.  
17 Ausfertigungen  
1. Ausfertigung

3 Beilagen

### Operationsbefehl für den Angriff der Heeresgruppe B über die Maas auf Antwerpen

#### 1) *Feindlage*

##### a) *Feindkräfte:*

Vor der Front der Heeresgruppe B verfügt die amerikanische Heeresgruppe 12 einschl. frontnaher Reserven über

2 Armeen mit 6 Gen.Kdos. und 25 großen Verbänden,  
und zwar

vor Pz.AOK 6: 5 große Verbände mit 300 Panzern

vor Pz.AOK 5: 3 große Verbände mit 150 Panzern

vor AOK 7: 2 große Verbände mit 100 Panzern

vor AOK 15: 15 große Verbände mit 1450 Panzern

insgesamt 25 große Verbände mit 2000 Panzern

Davon sind etwa 3 bis 4 große Verbände frontnahe Reserven, von denen der Gegner zunächst 3 aus dem Raum Aachen zum Angriff nach Süden abziehen kann. Ein weiterer Verband steckt vermutlich hinter dem Mittelabschnitt der Eifelfront, während die 1. amerikanische Inf.Div. auf Grund ihrer schweren Verluste im Augenblick noch nicht einsatzbereit sein wird.

Operative Reserven — höchstens 3 große Verbände — stehen dem Gegner frühestens an der Maas zum Einsatz zur Verfügung. Die *englische Heeresgruppe 21* in Holland besteht aus 16 großen Verbänden, die fast alle in der Front eingesetzt sind.

##### b) *Feindverhalten:*

Die amerikanischen Heeresgruppen 12 u. 6 werden ihre Angriffe aus dem Raum Aachen und im Saargebiet fortsetzen. Ihr Schwerpunkt liegt augenblicklich im Saargebiet. Die zwischen den beiden Schwerpunkten liegende ruhige Eifelfront ist z. Zt. der schwächste Abschnitt des Feindes an der ganzen Westfront.

Ein Großangriff der *britischen Heeresgruppe 21* nach Osten ist infolge der angespannten Personallage des britischen Weltreiches, der bisher erfolglosen

Offensive der amerikanischen Heeresgruppe 12 bei Aachen sowie der Geländeschwierigkeiten am Niederrhein und an der Maas im Augenblick wenig wahrscheinlich.

- 3) Die Heeresgruppe B wird am O-Tag (voraussichtlich 14. 12. 44) unter voller Ausnutzung der Überraschung die z. Zt. dünn besetzte Front der 1. amerikanischen Armee in etwa 100 km Breite durchbrechen und unaufhaltsam über die Maaslinie Lüttich—Namur auf Antwerpen durchbrechen, um die nördlich des Stoßkeils stehenden alliierten Feindkräfte in späterem Zusammenwirken mit der Heeresgruppe H zu vernichten.

Der Angriffsbeginn ist abhängig von einer Schlechtwetterperiode, die abgewartet wird.

- 4) *Truppeneinteilung* s. Anlage 1

- 5) *Aufträge:*

Siehe Seite 3 bis 5

#### 6. Panzer-Armee

6. Pz. Armee durchbricht die feindliche Front nördlich der Schnee-Eifel und stürzt sich ohne Rücksicht auf ihre rechte Flanke mit ihren schnellen Verbänden auf die Maasübergänge zwischen Lüttich und Huy, um diese im Zusammenwirken mit dem Unternehmen „Greif“ unzerstört zu gewinnen. Im Anschluß daran hat die Armee an den Albert-Kanal zwischen Maastricht und Antwerpen (einschl.) vorzustoßen.

Der Durchbruch der Volksgrenadiere durch das Hohe Venn wird durch das Fallschirmunternehmen „Stößer“ unterstützt werden.

In Anlehnung an die Weser (Vesdre) beiderseits Eupen und die ostwärtigen Befestigungen von Lüttich ist eine, auch artilleristisch starke feste Abwehrflanke nach Norden aufzubauen und zunächst mit äußerster Entschlossenheit zu verteidigen. Sobald die 6. Pz. Armee den Maasübergang erzwungen hat, ist diese Abwehrflanke der 15. Armee zu unterstellen.

Unternehmen „Stößer“ wird am O-Tage etwa um 7.45 Uhr mit 800 Fallschirmjägern durchgeführt, deren Aufgabe es ist, mit Teilen Pass und Straßengabel bei Monte Rigi, mit der Masse Paß und Höhengelände beiderseits Hockey in Besitz zu nehmen und bis zum Entsatz durch die Erdtruppe zu halten. Sollte das Unternehmen aus Wettergründen nicht stattfinden können, wird es 24 Stunden später erfolgen mit dem Auftrag, entweder die Maasbrücken zwischen Lüttich und Huy unversehrt in die Hand zu nehmen oder je nach Lage wichtige Objekte nordwestlich der Maas frühzeitig in die Hand zu bekommen. Entsprechende Anträge am O-Tag an die Heeresgruppe.

#### 5. Panzer-Armee

5. Pz. Armee durchbricht beiderseits der Nordgrenze Luxemburgs die feindliche Front und stößt (besonders unter Ausnutzung der Straßen Marche—Namur und Bastogne—Dinant) in einem Zug über die Maas zwischen Andenne und Givet vor. Teile der Armee sind, falls es die Lage erfordert oder anbietet, über Dinant und die Sambre in den Raum Brüssel und westlich Antwerpen vorzuführen. Hier ist es

Aufgabe der Armee, eine Einwirkung feindlicher Reserven in die Linie Dinant—Givet gegen den Rücken der 6. Pz.Armee zu verhindern. Hierzu müssen die Spitzen der Armee sich mit denen der 6. Pz.Armee mindestens auf gleicher Höhe halten und unbekümmert um die tiefen Flanken so schnell wie möglich den Raum Antwerpen—Brüssel gewinnen.

#### 7. Armee

Der 7. Armee fällt der Flankenschutz der Operation nach Süden und Südwesten zu. Sie durchbricht hierzu die fdl. Stellung zwischen Vianden und Echternach und baut an der allgemeinen Linie Gedinne—Libramont—Medernach eine Abwehrfront auf.

Die Armee hat mit ihrem rechten Flügel durch Vorausabteilungen der Volksgren.-Divisionen den Anschluß an die 5. Pz.Armee zu halten. Durch energisches Vorstoßen nach Süden und Südwesten unter Ausnutzung jeder günstigen Gelegenheit sind Raum und Zeit zu gewinnen, um eine feste Verteidigungsfront aufzubauen und vor ihr umfangreiche Zerstörungen und Verminungen durchzuführen. Die wichtigste Voraussetzung hierfür ist die Vernichtung der vor dem Südflügel um Alt-Trier stehenden fdl. Art.-Kräftegruppe.

Reichhaltige Ausstattung mit Sperrmitteln, Sperrverbänden und Pz.-Abwehrwaffen ist notwendig.

#### 15. Armee

15. Armee schützt zunächst den Maasübergang der 6. Pz.Armee an deren rechter Flanke und Rücken. Erste Aufgabe der Armee ist es, die starken Feindkräfte im Raum südlich Roermond—Lüttich—ostwärts Eupen durch zahlreiche Einzelangriffe von Norden, Osten und Süden zu fesseln. Sobald es die Lage nur irgend gestattet, sind diese Feindkräfte im geschlossenen Angriff unter schärfster Zusammenfassung aller vorhandenen Kräfte zu durchbrechen und zu vernichten. In diesem Abschnitt darf der Feind *vor* Angriffsbeginn durch Teilangriffe *nicht* vorgewarnt werden.

6) *Einheitlicher Angriffsbeginn* für 6. Pz.Armee, 5. Pz.Armee und 7. Pz.Armee (geschlossener Angriff am rechten Flügel) auf besonderen Befehl der Heeresgruppe.

#### 7) *Unterstützung durch fliegende Verbände*

Luftw.-Kdo.-West unterstützt mit allen verfügbaren Fliegerkräften den Angriff der H.Gr.B. Es sind hierfür starke Jagdflieger- und Schlachtflieger-Verbände bereitgestellt.

##### a) *Aufklärung:*

*Während* der Operation kommt es zunächst darauf an, Bewegungen fdl. Reserven, insbesondere mot. Verbände, gegen Spitze und Flanken der Angriffsarmeen zu überwachen.

##### b) *Kampfeinsatz*

Der Schwerpunkt liegt auf dem Einsatz der Jagdverbände, deren Hauptaufgabe es ist, die Panzerspitzen, Vormarschstraßen und Bereitstellungen abzuschirmen. Daneben kommt ein überraschender Angriff gegen belegte frontnahe Flugplätze der fdl. Nahkampf-Korps in Frage.

Der Einsatz zur unmittelbaren Unterstützung des Heeres kommt mit Rücksicht auf die geringe Zahl der eigenen fliegenden Verbände nur bei Schwerpunkten in Frage.

Luftangriffe gegen Verkehrsknotenpunkte, Eisenbahn- und Straßenverkehr sind bei geeigneter Wetterlage Hauptziel der bei Nacht einzusetzenden Verbände.

Bei Durchgabe des Stichwortes „Goldregen“ muß mit dem Überflug eigener Tiefflieger spätestens in 4 Stunden nach Eingang des Stichwortes bei den Armeen gerechnet werden.

Eigene Flugzeuge setzen beim Überflug der Front — Hin- und Rückflug — Positions Lampen.

Sämtliche Lw.-Verbindungsstrupps schießen unmittelbar vor dem Erscheinen der eigenen Flugzeuge Raketen mit „Goldregen“ ab, d. h., die von rückwärts tiefanfliegenden Flugzeuge sind eigene.

„Goldregen“-Rakete in gelber Farbe, die in etwa 30 m Höhe in goldregenartigen Teilen zur Erde fällt.

Rückflüge werden nicht durch Raketen angekündigt.

Durchgabe des Stichwortes „Goldregen“ erfolgt auf Funkreportage und Ln.-Verbindungsstern des II. Jagd-Korps sowie zusätzlich durch Fernschreiben. Auslösung des Schießens von Raketen „Goldregen“ durch Befehl II. Jagd-Korps an Lw.-Verbindungsstrupps.

c) Mit Luftversorgung kann mit Rücksicht auf Kräfte sowie zu erwartende Wetterlage *nicht* gerechnet werden.

d) Anforderungen auf Lw.-Unterstützung sind wie folgt an die Luftwaffe zu richten:

aa) Jagd- und Schlacht-Verbände durch die AOK's an Gen.Kdo. II. Jagd-Korps.

bb) Aufklärung über Lw.-Verb.-Kdo bei Ob.Kdo H.Gr.B an Gen.Kdo. II. Jagd-Korps nachr. an Aufkl.Gr. 123.

Lw. Verb.Kdo. bei Ob.Kdo. H.Gr.B gibt sofort sämtliche Anforderungen getrennt nach Armeen zusätzlich an Lw.Kdo. West, Ia Flieg, wobei der von der H.Gr. gewünschte Schwerpunkt angegeben wird.

## 8) Unterstützung durch Flakverbände

a) III. Flak-Korps begleitet das Vorgehen der Heeresgruppe, verstärkt mit allen verfügbaren schweren Batterien je nach Luftlage überlagernd das Artillerievorbereitungsfeuer, übernimmt mit Schwerpunkt die Luftverteidigung über vorderen Teile der Angriffsarmee und zieht schnellstens weitere Flakkräfte zum Schutz der Heeresgruppe in die Tiefe des Vormarschraumes nach.

b) Es werden *hierzu auf Zusammenarbeit* angewiesen:

2. Flak-Div. mit 21 schweren, 23 mittl. u. leicht. Batterien auf 6. Pz.Armees,

19. Flakbrig. mit 14 schweren, 14 mittl. u. leicht. Batterien auf 5. Pz.Armees,

Flak-Rgt. 15 mit 12 schweren, 14 mittl. u. leicht. Batterien auf 7. Armee,

1. Flakbrig. mit 16 schweren, 8 mittl. u. leicht. Batterien auf 15. Armee



- c) *I. Flakbrig.* führt die nachzuziehenden *weiteren Flakkräfte* nach Weisung III. Flak-Korps entsprechend den Weisungen der Heeresgruppe B nach.
  - d) Eine *Unterstellung* einzelner Flak-Rgter. oder Flakabteilungen unter Kommandostellen des Heeres ist nicht vorzusehen, um die Luftverteidigung einheitlich zu führen und jede Zersplitterung zu vermeiden.
  - e) *Hauptaufgabe der Flakkräfte* ist Schutz der Angriffsspitzen und der Marschbewegungen besonders an Engen, Brücken, in deckungslosem Gelände usw. Eingreifen in den *Erdkampf* nur in besonderen Krisenlagen und zur schnellen Beseitigung von Marschhindernissen.
  - f) *Die Flak-Abt. des Heeres und der Waffen-SS* sind nach den Wünschen der Heereskommandostellen mit Schwerpunkt für Luftverteidigung einzusetzen und dem III. Flak-Korps zur einheitlichen Führung der Luftverteidigung taktisch unterstellt.
  - g) *Luftschutz (LS) Abt. 15*, dem III. Flak-Korps unterstellt, unterstützt die Heeresgruppe zur Beseitigung von Marschhindernissen nach Luftangriffen an wichtigen Vormarschstraßen in Zusammenarbeit mit Gen.d.Pi. Heeresgruppe. Sie steht ferner zur Löschung von Großbränden in erbeuteten Vorratslagern und zur Einnebelung kleinerer Objekte wie Brückenbaustellen zur Verfügung.
  - h) Drei Flakscheinw.Abt. stehen zur Abwehr von Nachtluftangriffen und für die Beleuchtung des Kampffeldes zur Verfügung.
- 9) *Gefechtsstände*  
 Führung der Heeresgruppe ab 11. 12. 10.00 Uhr vom vorgeschobenen Gefechtsstand Münstereifel. Übrige Gefechtsstände wie bereits befohlen.

[Handschriftl. gez.:]      Model

*Geheime Kommandosache*  
 nur durch Offizier  
 C h e f s a c h e

Anl. 3 zu Ob.Kdo.H.Gr.B  
 Ia Nr. 0180/44dg.K. Chefs.

#### Einzelheiten über Angriffsbeginn

- a) Für die Feuereröffnung ist einheitlich die Zeit 5.30 Uhr festzusetzen.
- b) Um die Überraschung in weitestgehendem Maße zu wahren, ist die Feuervorbereitung für den Angriff einheitlich auf 5 bis 10 Minuten je nach Entfernung der Inf. von den fdl. Stellungen festzulegen. Für diese Feuervorbereitung sind alle verfügbaren Rohre der Artillerie, der Werfer und Flak sowie alle schweren Waffen der Inf. unter Ausnutzung der höchsten Feuergeschwindigkeit *in die eng begrenzten Einbruchstellen zu einem Feuerorkan zu vereinigen.*

Die Infanterie muß kurz vor und während des Vorbereitungsfeuers so nahe an die Feindstellungen herangeschoben werden, daß der Einbruch unmittelbar nach dem letzten Schuß des Vorbereitungsfeuers mit „Hurra“ erfolgen kann.

An Stellen, an denen das Einsickern *ohne* Feuervorbereitung durch die fdl. Linien möglich ist, ist das auszunutzen, besonders da, wo HKL-nahe Bäche oder Abschnitte überwunden werden müssen, um Zeit zu sparen. Bei Feindwiderstand muß der für die anderen Frontstellen befohlene Feuerschlag auf vorbereitete Feuerräume mit Vernichtungsfuer auf Anforderung durch die Inf. ohne Verzögerung erfolgen können.

- c) 5.35 Uhr einheitliches Aufblenden aller Scheinwerfer.
- d) Unmittelbar nach der Feuervorbereitung sind durch Artillerie, Werfer und Flak folgende Aufgaben zu erfüllen:
  - aa) Niederhalten der erkannten und vermuteten fdl. Gefechtsstände in Planfeuer, um die fdl. Führung und ihre Nachrichtenverbindungen zu lähmen.
  - bb) Niederhalten der fdl. Artillerie.
  - cc) Feuerzusammenfassungen auf Ortschaften, Lager und sonstige Truppenunterkünfte.
- e) Für die Artillerie ist es besonders wichtig, durch überschlagenden Einsatz sicherzustellen, daß mit Hellwerden die mit der Infanterie vorgegangenen V.B. *sofort* beobachtet schießen können. Um den Anschluß an die Infanterie unter allen Umständen zu halten, ist es deshalb notwendig, starke Artillerieteile unmittelbar der Infanterie folgen zu lassen.

## Anlage 25

### Gliederung der Heeresgruppe B für die Ardennen-Offensive

Quelle: OB.West Ia Nr. 00218/44 g.Kdos.Chefs. vom 16. 12. 1944

15. Armee:	Gen.Kdo. XII.SS-A.K.	mit	176. I.D. 9. Pz.Div. 59. VGD. 15. Pz.Gren.Div.
	„Gruppe Felber“	mit	183. VGD. 340. VGD.
	Gen.Kdo. LXXXI.A.K.	mit	263. VGD. 246. VGD. 47. VGD.
	Gen.Kdo. LXXIV.A.K.	mit	353. VGD. 85. I.D. 344. VGD. 89. I.D.

Die Volks-Art.Korps 403, 407 und 409.  
 Außerdem die Heerestruppen nach Anlage.

6. Panzer-Armee:	Gen.Kdo. LXVII. A.K.	mit	272. VGD. 326. VGD.
	Gen.Kdo. I.SS-Pz.Korps	mit	277. VGD. 12. VGD. 3. FSD. 12. SS-Pz.Div. „HJ“ 1. SS-Pz.Div. „LAH“
	Gen.Kdo. II.SS-Pz.Korps	mit	2. SS-Pz.Div. „DR“ 9. SS-Pz.-Div. „H“

Die Volks-Art.Korps 388, 402 und 405.  
 Die Volks-Werfer-Brigaden 4, 9 und 17.  
 Später wird VAK. 410 für die Verstärkung  
 der Nordflanke zugeführt werden.  
 Außerdem die Heerestruppen nach Anlage.

5. Panzer-Armee:	Gen.Kdo. LXVI.A.K.	mit	18. VGD. 62. VGD.
	Gen.Kdo. LVIII.Pz.Korps	mit	116. Pz.Div. 560. VGD.
	Gen.Kdo. XXXXVII.Pz.Korps	mit	2. Pz.Div. 26. VGD. Pz.Lehr-Div.

Die Volks-Art.Korps 766 und 401.  
 Die Volks-Werfer-Brigaden 7, 15 und 16.  
 Außerdem die Heerestruppen nach Anlage.  
 Vorübergehend für den Durchbruch:  
 Art.Rgt. der 10.SS-Pz.Div. (ohne 1 le.Abt.)

7. Armee:	Gen.Kdo. LXXXV.A.K.	mit	5. FSD. 352. VGD.
	Gen.Kdo. LXXX.A.K.	mit	276. VGD. 212. VGD.
	Gen.Kdo. LIII.A.K.	mit	zunächst nur Sicherungs- verbänden am linken Flü- gel.

Die Volks-Art.Korps 406 und 408.  
 Die Volks-Werfer-Brigaden 8 und 18.  
 Außerdem die Heerestruppen nach Anlage.

Heeresgruppen-Reserven:

79. VGD.,  
die, zwischen dem 13.—  
16. 12. eintreffend, in den  
Raum westl. Wittlich zu-  
geführt wird.

OKW-Reserven:

10. SS-Pz.Div., die in jetzigem Bereitstellungsraum aufge-  
frischt wird und für das Nachführen hinter  
6. Panzer-Armee vorgesehen ist.

3. Pz.Gren.Div., die in jetzigem Bereitstellungsraum aufge-  
frischt wird.

6. SS-Geb.Div., die nach Eintreffen (ab 20. 12.) im Raum  
westl. Münstereifel bereitzuhalten ist.

9. VGD. die nach Eintreffen (9. VGD. 16.—19. 12.,  
167. VGD. 17.—24. 12.) im Raum westl. Ge-  
rolstein bereitzustellen sind.

11. Pz.Div. die, sobald möglich, bei H.Gr. G aus der  
Front gelöst und in den Raum Kyllburg—  
Bitburg zugeführt wird.

257. VGD. die nach Eintreffen (14.—17. 12.) im Raum  
nördlich Wittlich bereitzustellen ist.

Anlage zu OB. West Ia Nr. 00218/44 geh. Kdos. Chfs. v. 16. 12. 44

Heerestruppenübersicht.

Artillerie Einheiten	15. Armee	6. Pz. Armee	5. Pz. Armee	7. Armee
Art. Reg. Stäbe (mot)	621	1020 z. b. V., 617 z. b. V.	762 z. b. V.	
V. A. K. (mot)		388, 402	766, 401	
V. A. K. (t-mot)	403, 407, 409	405	410	406, 408
V. Werf. Brig (mot)		4, 9	7, 15	
V. Werf. Brig. (t-mot)		17	16	8, 18
l. F. H.-Abt.	843, 992			
s. F. H.-Abt.	1193, III./139 (vorüb. geh.)		460	
Mörs. Abt.	628			
12.8 K-Bttr. (tw)			1094, 1095	1029, 1039, 1124, 1125
Mörs. Bttr. (bo)		1110, 1098, 1120	1119, 1099, 1121	1122
s. K.-Bttr. (bo)		1123		660
Mörs. Bttr. 54 cm		428	638	
„Karl“ (t-mot)				
Fest. Art. Abt.	1513, 1301, 13 08, 1310			
Fest. Art. Bttr.	1076		25/975	
B-Abt.	14, le 63 (bo)	le 34	72, 54	le 44 (bo), le 45 (t), 3. zus. angeford.
B-Bttr.	55 (bo)			
Eisenbahn-Art.	Heeresgruppe unmittelbar: Stab 725 mit Bttr. 674, 688 u. 749.			

*Pioniere*

Einheit	H.Gru. unmittelbar	15. Armee	6.Pz.Armee	5.Pz.Armee	7. Armee
Pi.Rgt.Stäbe		601	40, 108	534	673
Pi.Btl. mot.				600	Brig. (m) 47
Pi.Btl. t-mot.	Tle.Pi.Kpf.- schule	16	73, 253, 62	207	
Pi.Bau-Btl.		434	798, 59	803 Bew., III/999	677
Pz.Pi.Kp.Goliath	813				
Brüko Staffelstäbe			ein	940	ein
Brüko B mot.			602, 2/406, 1/403	22, 6, 1/409	
Brüko B (GE)	1009, 921, 969, 956	922, 885	967, 968	957	964, 965 966, 961
Brüko J mot.			895, 844, 851	850, 846, 894	
Brüko J (GE)	973	914	175	892	974
Brü.Bau-Btl.			655		605
Front — O.T.	OT-Brigade 5 (2 Rgter.)	OT-Brigade 2 (2 Rgter.)	OT-Brigade 4 (4 Rgter.)	OT-Brigade 3 (4 Rgter.)	1 (2 Rgter.)
<i>Sonstige Einheiten:</i>					
		15. Armee	6.Pz.Armee	5.Pz.Armee	7. Armee
Sturmgesch.Brig.		902, 341	394, 667	244	
Panzer-F			217 (St.pz.)		
Pz.Jg.Abt.				653	501 (Fest)
Pz.Jg.Abt. (mot-Zug)		682	683		657, 668
21-cm Gr.W.Abt.					eine
Sturmmörser-Kp.		100, 1001			

**Anlage 26**

**Stellenbesetzung an der Westfront — 16. 12. 1944**

(Korps und Divisionen nur H.Gr. B)

OB. West	OB. GFM von Rundstedt
	Chef GenSt. Gen.Lt. Westphal
H.Gr. H	OB. Generaloberst Student
	Chef GenSt. Gen.Lt. Hofmann
H.Gr. B	OB. GFM Model
	Chef GenSt. General d. Inf. Krebs
H.Gr. C	OB. General d. Pz.Tr. Balck
	Chef GenSt. Generalmaj. Staedtke
H.Gr. Oberrhein	OB. Reichsführer SS Himmler
	Chef GenSt. Brig.fhr. u. Genmaj. der Waffen-SS Ostendorff

AOK 25	OB. General d. Fl. Christiansen Chef GenSt. Gen.lt. (Luftw.) v. Wühlisch
FSch-AOK 1	OB. General d. Fsch.Tr. Schlemm Chef GenSt. Oberst i.G. Kusserow
AOK 15	OB. General d. Inf. von Zangen Chef GenSt. Oberst i.G. von Kahlden
Pz.AOK 6	OB. SS-Oberstgr.fhr. u. Generaloberst der Waffen-SS Dietrich Chef GenSt. SS-Brig.fhr. u. Gen.maj. der Waffen-SS Krämer
Pz.AOK 5	OB. General d. Pz.Tr. von Manteuffel Chef GenSt. Gen.maj. Wagener
AOK 7	OB. General d. Pz.Tr. Brandenberger Chef GenSt. Oberst i.G. Freih. von Gersdorff
AOK 1	OB. General d. Inf. von Obstfelder Chef GenSt. Gen.maj. Hauser
AOK 19	OB. General d. Inf. Wiese Chef GenSt. Gen.Lt. Botsch
XII.SS-A.K. „Gruppe Felber“ (später XIII.A.K.)	Kom.Gen. General d. Inf. Blumentritt
LXXXI. A.K.	Kom.Gen. General d. Inf. Felber
LXXIV. A.K.	Kom.Gen. General d. Inf. Koechling
LXVII. A.K.	Kom.Gen. General d. Inf. Straube
I. SS-Pz.Korps	Kom.Gen. Generallt. Hitzfeld
II. SS-Pz.Korps	Kom.Gen. SS-Gruppenfhr. u. Gen.Lt. der Waffen-SS Prieß Kom.Gen. SS-Obergruppenfhr. und General der Waffen-SS Bittrich
LXVI. A.K.	Kom.Gen. General d. Art. Lucht
LVIII. Pz.Korps	Kom.Gen. General d. Pz.Tr. Krüger
XXXXVII. Pz.Korps	Kom.Gen. General d. Pz.Tr. Freih. von Lüttwitz
LXXXV. A.K.	Kom.Gen. General d. Inf. Knieß
LXXX. A.K.	Kom.Gen. General d. Inf. Dr. jur. Beyer
LIII. A.K.	Kom.Gen. General d. Kav. Graf v. Rothkirch u. Trach
XXXIX. Pz.Korps	Kom.Gen. Generallt. Decker
Luftwaffen-Kommando West	Befehlshaber Gen.Lt. Schmidt (Josef)
II. Jagd-Korps	Kom.Gen. Gen.maj. Peltz
Luftgau-Kdo. V	Befehlshaber Gen.Lt. Harlinghausen
III. Flak-Korps	Kdr. Gen.Lt. Pickert
176. I.D.	Kdr. Oberst Landau
9. Pz.Div.	Gen.maj. Freih. von Elverfeldt
59. VGD.	Gen.Lt. Poppe
15. Pz.Gren.Div.	Oberst Deckert
183. VGD.	Gen.Lt. Lange

340. VGD.	Oberst Tolsdorff
263. VGD.	Gen.maj. Hemmann
246. VGD.	Oberst Koerte
47. VGD.	Gen.Lt. Bork
353. VGD.	Gen.Lt. Mahlmann
85. I.D.	Oberst H. Bechler
344. VGD.	Gen.maj. Jolasse
89. I.D.	Gen.maj. Bruns
272. VGD.	Oberst Kosmalla
326. VGD.	Oberst Kaschner
277. VGD.	Oberst Fiebig
12. VGD.	Gen.maj. Engel
3. FSD.	Gen.maj. Wadehn
12. SS-Pz.Div. „HJ“	SS-Standartenführer Kraas
1. SS-Pz.Div. „LAH“	SS-Oberführer Mohnke
2. SS-Pz.Div. „DR“	SS-Brig.fhr. u. Gen.maj. d. Waffen-SS Lammerding
9. SS-Pz.Div. „H“	SS-Oberführer Stadler
18. VGD.	Oberst Hoffmann-Schönborn
62. VGD.	Oberst Kittel
116. Pz.Div.	Gen.maj. von Waldenburg
560. VGD.	Oberst Langhaeuser
2. Pz.Div.	Oberst von Lauchert
26. VGD.	Oberst Kokott
Pz.Lehr-Div.	Gen.Lt. Bayerlein
5. FSD.	Oberst Heilmann
352. VGD.	Oberst Schmidt
276. VGD.	Gen.maj. Moehring (ab 18. 12.: Oberst Dempwolff)
212. VGD.	Gen.Lt. Sensfuß
79. VGD.	Oberst Weber
10. SS-Pz.Div.	SS-Brig.fhr. und Gen.maj. der Waffen-SS Harmel
3. Pz.Gren.Div.	Gen.maj. Denkert
Führer-Begleit-Brig.	Oberst Remer
Führer-Gren.-Brigade	Oberst Kahler
6. SS-Geb.Div.	SS-Gruppenfhr. und Generallt. der Polizei Brenner
9. VGD.	Oberst Kolb
167. VGD.	Gen.Lt. Hoecker
257. VGD.	Oberst Seidel

## Anlage 27

### Gliederung der alliierten Streitkräfte Nordflügel der Westfront Mitte Dezember 1944

#### 21. Heeresgruppe (OB. Feldmarschall Montgomery)

##### 1. Kanadische Armee (OB. General Crerar)

###### I. brit. Korps (General Crocker)

- 1. polnische Pz.Div.
- 4. kanadische Pz.Div.

###### II. kanadisches Korps (General Simonds)

- 49. brit. I.D.
- 3. kanad. I.D.
- 2. kanad. I.D.

##### 2. Britische Armee (OB. General Dempsey)

###### VIII. brit. Korps (General O'Connor)

- 11. brit. Pz.Div.
- 3. brit. I.D.

###### XII. brit. Korps (General Ritchie)

- 51. brit. I.D.
- 7. brit. Pz.Div.
- 53. brit. I.D.
- 52. brit. I.D.

###### XXX. brit. Korps (General Horrocks)

- Garde-Pz.Div. (brit.)
- 43. brit. I.D.

#### 12. Heeresgruppe (OB. General Bradley)

##### 9. am. Armee (OB. General Simpson)

###### XIII. am. Korps (General Gillem)

- 7. am. Pz.Div.
- 84. am. I.D.
- 102. am. I.D.

###### XIX. am. Korps (General McLain)

- 29. am. I.D.
- 30. am. I.D.
- 2. am. Pz.Div.

##### 1. am. Armee (OB. General Hodges)

###### VII. am. Korps (General Collins)

- 104. am. I.D.
- 9. am. I.D.



83. am. I.D.  
1. am. I.D.  
3. am. Pz.Div.  
5. am. Pz.Div.  
V. *am. Korps* (General Gerow)  
8. am. I.D.  
78. am. I.D.  
2. am. I.D.  
99. am. I.D.  
9. am. Pz.Div./CC-B  
VIII. *am. Korps* (General Middleton)  
18. am. Kav.Rgt.  
106. am. I.D.  
28. am. I.D.  
4. am. I.D.  
9. am. Pz.Div./CC-A, CC-R  
3. *am. Armee* (OB. General Patton)  
XX. *am. Korps* (General Walker)  
90. am. I.D.  
95. am. I.D.  
5. am. I.D.  
10. am. Pz.Div.  
III. *am. Korps* (General Millikin)  
26. am. I.D.  
6. am. Pz.Div.  
XII. *am. Korps* (General Eddy)  
80. am. I.D.  
87. am. I.D.  
35. am. I.D.  
4. am. Pz.Div.

*Reserve des Obersten Befehlshabers:*

- XVIII. *am. Luftlande-Korps* (General Ridgway)  
101. am. LL-Div.  
82. am. LL-Div.

**Anlage 28**  
**Feindlagekarte des OB.West, Stand 12. 12. 1944**

# O.B. West-Ic

## Feindkräfte an der Westfront

Stand: 12.12.1944 (24.00 Uhr)

- rot = brit. Verbände
- schwarz = amerik. Verbände
- grün = französ. Verbände
- 30. 1. = Inf. Divisionen
- ① ② = Panzer-Divisionen
- 21. 22. = Panzer-Brigaden
- 17+ = Ersatz-Divisionen
- = Einsatzraum unbekannt
- = Schwerpunkt
- (105)— = Einsatzfähige Panzer

Seit Anfang Oktober 44 der Front neu zugeführt:

- 1 engl. Inf. Div.
- 11 am. Inf. Div.
- 4 am. Pz. Div.
- 1 frz. Pz. Div.

Außerdem größere Anzahl am. Heeresgruppen-Verbände (Pz. u. Pz. Jg. Abtgn., Artillerie) und FFJ-Verbände

All. Ob. Kdo.  
Paris

4. Armee ?  
2 Gen. Kdo.  
mit  
2 Pz. B. (mit 25.9)  
2 Inf. Div.  
86+  
Vor Lorient:  
9+

Raum Grenoble:  
1 Apvz.-Div.  
Raum Marseille:  
11e 6. alg. Inf. Div.  
11e 8. alg. Inf. Div.  
1 Fernst.-Div.

### Feindkräfteübersicht

H.Gr.	Armee	Pz. Div.	Pz. B.	Inf. Div.	Inf. B.	Wohrsch. Pz.-Jns.-Stützen	Gesamtzahl der Verbände gegenüber:
21. engl.	1. kan.	2	5	2	3	760	H. Gr. H.
	2. engl.	3	7	8	2	1190	
		2	2	2	2	580	
12. U.S.	9. U.S.	3	2	4	4	630	H. Gr. B.
	1. U.S.	7	2	13	16	1835	
6. U.S.	3. U.S.	4	6	7	7	780	H. Gr. Gr.
	7. U.S.	1	6	6	3	390	
Reserven	4. U.S. ?	2	2	4	2	360	O.B. West
	XVIII. U.S.A.R.	17	9	25	49	2	
6. U.S.	1. franz.	3	1	6	6	925	Ökide. Oberh.
<b>Gesamte Westfront:</b>		<b>20</b>	<b>9</b>	<b>26</b>	<b>47</b>	<b>2</b>	<b>4980</b>
<b>Britische Verb.</b>		<b>5</b>	<b>9</b>	<b>10</b>			
<b>Amerik. Verb.</b>		<b>12</b>	<b>26</b>	<b>32</b>	<b>2</b>		
<b>Französ. Verb.</b>		<b>3</b>		<b>5</b>			

## Anlage 29

### Panzerfahrzeuge bei den Pz.- und Pz.-Gren.Div. an der Westfront (Stand: Anfang Dez. 1944)

Quelle: OB.West Ia/VO. Pz. — Meldung über den Stand der schweren Waffen der Panzer-  
Divisionen vom 10. 12. 1944

	Soll	Ist	einsatzbereit	i. Zulauf	Fehl	Übersoll
<i>Pz.Lehr-Div.</i>						
Panther	34	29	23	10	—	5
Panzer IV	34	34	30	10	—	10
Sturmgesch.	21	15	14	4	2	—
schw. Pak	13	3	3	6	4	—
le. FH	12	7	5	—	5	—
schw. FH	16	12	9	—	4	—
<i>2.Pz.Div.</i>						
Panther	60	51	49	—	9	—
Panzer IV	30	28	26	—	2	—
Sturmgesch.	49	48	45	1	—	—
schw. Pak	13	13	11	—	—	—
le. FH	13	13	—	—	—	—
schw. FH	8	11	—	—	—	3
Wespe	12	5	—	4	3	—
Hummel	6	6	—	—	—	—
10-cm-Kan.	4	4	—	—	—	—
<i>9.Pz.Div.</i>						
Panther	60	47	37	10	3	—
Panzer IV	30	28	28	—	2	—
Sturmgesch.	45	11	10	14	20	—
schw. Pak	13	12	11	—	1	—
le. FH	19	19	—	—	—	—
schw. FH	8	8	—	—	—	—
Hummel	12	5	5	7	—	—
10-cm-Kan.	4	4	—	—	—	—
<i>116.Pz.Div.</i>						
Panther	60	45	43	13	2	—
Panzer IV	30	26	26	—	4	—
Sturmgesch.	45	25	13	14	6	—
schw. Pak	13	19	17	—	—	6
le. FH	19	20	—	—	—	6
schw. FH	8	8	—	—	—	—
Wespe	3	3	—	4	—	4
Hummel	9	6	—	2	1	—
10-cm-Kan.	4	4	—	—	—	—
<i>11.Pz.Div.</i>						
Panther	56	56	43	10	—	8
Panzer IV	56	39	10	17	—	7
Sturmgesch.	21	19	7	9	—	7
schw. Pak	13	23	9	—	—	10
le. FH	19	12	12	6	1	—
schw. FH	8	7	6	—	1	—
Wespe	6	7	4	3	—	4
Hummel	6	4	2	2	—	—
10-cm-Kan.	4	4	2	—	—	—

	Soll	Ist	einsatzbereit	i. Zulauf	Fehl	Übersoll
<i>21. Pz. Div.</i>						
Panther	38	10	1	28	—	—
Panzer IV	34	28	16	—	6	—
Sturmgesch.	21	3	3	—	18	—
schw. Pak	13	18	8	—	—	5
le. FH	13	20	20	—	—	7
schw. FH	14	8	4	—	6	—
10-cm-Kan.	4	4	—	—	—	—
<i>3. Pz. Gren. Div.</i>						
Sturmgesch.	68	69	57	—	—	1
schw. Pak	19	9	6	10	—	—
le. FH	37	36	—	—	1	—
schw. FH	12	9	—	3	—	—
10-cm-Kan.	4	4	—	—	—	—
<i>15. Pz. Gren. Div.</i>						
Panzer IV	68	15	11			
Sturmgesch.						
schw. Pak	19	16	12	8	—	5
le. FH	37	37	—	—	—	—
schw. FH	12	12	—	—	—	—
10-cm-Kan.	4	4	—	—	—	—
<i>10. SS-Pz. Div.</i>						
Panther	60	10	4	25	—	9
Panzer IV		—	—	34	—	
Sturmgesch.	21	11	4	3	7	—
schw. Pak	28	6	2	?	7	—
le. FH	37	37	—	—	—	—
schw. FH	18	18	—	—	—	—
10-cm-Kan.	4	8	—	—	—	4
<i>17. SS-Pz. Gren. Div.</i>						
Sturmgesch.	45	17	14	20	8	—
schw. Pak	34	7	6	—	27	—
le. FH	37	34	22	—	3	—
10-cm-Kan.	4	4	4	—	—	—
<i>1. SS-Pz. Div.</i>						
Panther	34	38	37	—	—	4
Panzer IV	34	34	34	—	—	—
Tiger	45	15	15	30	—	—
Sturmgesch.	21	22	10	—	—	1
schw. Pak	25	25	24	—	—	—
le. FH	—	30	—	—	—	—
schw. FH	—	18	—	—	—	—
10-cm-Kan.	—	4	—	—	—	—
<i>2. SS-Pz. Div.</i>						
Panther	60	58	58	?	2	—
Panzer IV	30	28	28	?	2	—
Sturmgesch.	28	48	48	—	—	20
schw. Pak	28	18	18	10	—	—
le. FH	—	36	—	—	—	—
schw. FH	—	22	—	—	—	—
10-cm-Kan.	—	5	—	—	—	—

	Soll	Ist	einsatzbereit	i. Zulauf	Fehl	Übersoll
<i>9.SS-PzDiv.</i>						
Panther	60	35	35	?	25	—
Panzer IV	30	39	39	?	—	9
Sturmgesch.	28	49	49	?	—	21
schw. Pak	28	25	25	—	3	—
le. FH	—	24	—	—	—	—
schw. FH	—	14	—	—	—	—
Wespe	—	6	—	—	—	—
<i>12.SS-Pz.Div.</i>						
Panther	34	41	38	?	—	7
Panzer IV	34	42	39	?	—	8
Sturmgesch.	21	22	22	—	—	1
schw. Pak	28	25	25	?	3	—
le. FH	—	36	—	—	—	—
schw. FH	—	12	—	—	—	—
10-cm-Kan.	—	4	—	—	—	—
<i>25.Pz.Gren.Div.</i>						
Panther	—	10	3	—	—	—
Sturmgesch.	21	16	16	—	5	—
schw. Pak	13	3	3	10	—	—
le. FH	12	12	12	—	—	—

### Anlage 30

#### Artillerie-Ausstattung der Heeresgruppe B

am 14. Dezember 1944

15. Armee:	leichte Rohre	schwere Rohre
<i>I. Divisions-Artillerie:</i>		
176. I.D.	12 IFH 18/40	4 sFH 18
	12 FK 16	2 KH 433 (r)
183. VGD.	17 FK 40	
	23 IFH 18/40	11 sFH 18
340. VGD.	18 FK 40	
	24 IFH 18/40	12 sFH 18
9. Pz.Div.	18 IFH 18/40	8 sFH 18
		5 sFH 18 (SF)
		4 Kan. 10 cm
59. VGD.	12 IFH 18/40	3 sFH 18
15. Pz.Gren.Div.	24 IFH 18/40	8 sFH 18
		3 Kan. 10 cm
363. VGD.	18 FK 40	
	24 IFH 18/40	12 sFH 18

	<i>leichte Rohre</i>	<i>schwere Rohre</i>
246. VGD.	5 Pak 7.5 cm 7 Kan. 7.6 cm (r) 9 lFH 18/40	5 sFH 396 (r) 9 sFH 18
47. VGD.	18 FK 40 24 lFH 18/40	12 sFH 18
353. I.D.	15 lFH 18/40 2 I.G. 33	—
85. I.D.	12 lFH 18/40	—
344. I.D.	27 lFH 18/40	—
89. I.D.	9 lFH 18/40	2 sFH 396 (r) 4 sFH 18
<b>II. Heeres-Artillerie:</b>		
1. Volks-Art.Korps 403	18 Pak 43 8.8 cm 36 lFH 18	12 sFH 396 (r) 12 sFH 18 3 Kan. 17 cm 6 Mörser 21 cm
Volks-Art.Korps 407	18 FK 40 18 lFH 18/40	12 sFH 396 (r) 12 KH 433 (r) 12 Kan. 10 cm
Volks-Art.Korps 409	18 FK 40 18 lFH 18/40	12 sFH 396 (r) 12 KH 433 (r) 12 Kan. 10 cm
2. H.Art.Abt. 843	12 lFH 18/40	—
H.Art.Abt. 992	8 lFH 18/40	4 KH 433 (r)
H.Art.Abt. 1193		9 sFH 18
III./139		12 sFH 18
H.Art.Abt. 628		6 Mörser 21 cm
3. Fest.Art.Abt. 1513		20 sFH 396 (r)
Fest.Art.Abt. 1301		9 Kan. 531 (f) 22 cm
Fest.Art.Abt. 1308	27 FK 240 (d)	
Fest.Art.Abt. 1310		18 sFH 396 (r)
Fest.Art.Btr. 10176		2 Kan. 24 cm (t)
<hr/>		
Gesamtzahl der Rohre bei der 15. Armee:	503 leichte	289 schwere
<b>6. Panzer-Armee:</b>		
<b>I. Divisions-Artillerie:</b>		
272. VGD.	18 FK 40 17 lFH 18/40	12 sFH 18
326. VGD.	18 FK 40 24 lFH 18/40	12 sFH 18

	<i>leichte Rohre</i>	<i>schwere Rohre</i>
277. VGD.	18 FK 40	
	24 lFH 18/40	12 sFH 18
12. VGD.	31 lFH 18/40	8 sFH 18
3. FschJg.Div.	24 lFH 18/40	12 sFH 18
12. SS-Pz.Div.	36 lFH 18/40	12 sFH 18
		4 Kan. 10 cm
1. SS-Pz.Div.	30 lFH 18/40	18 sFH 18
		4 Kan. 10 cm
2. SS-Pz.Div.	36 lFH 18/40	22 sFH 18
		5 Kan. 10 cm
9. SS-Pz.Div.	24 lFH 18/40	
	6 lFH 18/40 (SF)	14 sFH 18
 <b>II. Heeres-Artillerie:</b>		
1. Volks-Artillerie-Korps 388	18 FK 40	12 sFH 396 (r)
	18 8.8-Flak 43	12 sFH 18
	18 lFH 18/40	3 Kan. 17 cm
		6 Mörser 21 cm
Volks-Artillerie-Korps 402	18 FK 40	12 sFH 396 (r)
	18 lFH 18/40	12 KH 433 (r)
		12 Kan. 10 cm
Volks-Artillerie-Korps 405	18 FK 40	12 sFH 396 (r)
	18 lFH 18/40	12 KH 433 (r)
		12 Kan. 10 cm
2. Volks-Werfer-Brigade 4	72 15-cm-Werfer	36 21-cm-Wfr.
Volks-Werfer-Brigade 9	70 15-cm-Werfer	54 21-cm-Wfr.
Volks-Werfer-Brigade 17	72 15-cm-Werfer	18 21-cm-Wfr.
		18 30-cm-Wfr.
3. H.Art.Btr. 1100		3 Mörser 30.5 cm
H.Art.Btr. 1098		3 Mörser 35.5 cm
H.Art.Btr. 1120		3 Mörser 22 cm
H.Art.Btr. 428 (i. Aufst.)		2 Mörser 54 cm
4. Fest.Art.Btr. 1123		2 K.3/1 (24 cm)
<hr/>		
Gesamtzahl der Rohre bei der		
6. Pz.Armee:	646 leichte	379 schwere
 <b>5. Panzer-Armee:</b>		
<b>I. Divisions-Artillerie:</b>		
18. VGD.	18 FK 40	
	24 lFH 18/40	12 sFH 18
62. VGD.	18 FK 40	
	24 lFH 18/40	12 sFH 18

	<i>leichte Rohre</i>	<i>schwere Rohre</i>
116. Pz.Div.	19 IFH 18/40 2 IFH 18/40 (SF)	4 sFH 18 9 sFH 18 (SF) 4 Kan. 10 cm
560. VGD.	18 FK 40 24 IFH 18/40	12 sFH 18 11 sFH 18 17 sFH 18 (SF) 4 Kan. 10 cm
2. Pz.Div.	12 IFH 18/40	
26. VGD.	18 FK 40 24 IFH 18/40 3 FK 16 n.A.	12 sFH 18 8 sFH 396 (r)
Pz.Lehr-Div.	9 IFH 18/40	12 sFH 18
 <b>II. Heeres-Artillerie:</b>		
1. Volks-Art.Korps 766	18 FK 40 18 IFH 18/40	36 sFH 18 3 Kan. 17 cm 6 Mrs. 21 cm
Volks-Art.Korps 401	18 FK 40 18 IFH 18/40	12 sFH 396 (r) 12 KH 433 (r) 12 Kan. 10 cm
2. Volks-Werfer-Brigade 7	88 15-cm-Werfer	18 21-cm-Wfr. 18 30-cm-Wfr.
Volks-Werfer-Brigade 15	72 15-cm-Werfer	18 21-cm-Wfr. 18 30-cm-Wfr.
Volks-Werfer-Brigade 16	72 15-cm-Werfer	18 21-cm-Wfr. 18 30-cm-Wfr.
3. H.Art.Abt. 460		9 sFH 18
H.Art.Bttr. 1094		6 Kan. 12.8 cm
H.Art.Bttr. 1095		6 Kan. 12.8 cm
H.Art.Bttr. 1119		3 Mrs. 30.5 cm
H.Art.Bttr. 1099		3 Mrs. 35.5 cm
H.Art.Bttr. 1121		3 Mrs. 22 cm
4. Fest.Art.Bttr. 25/975		4 K. 15.5 cm 425 (r)
Später noch eintreffend:		
Volks-Art.Korps 410	18 8.8 Pak a. Waffentr. 36 IFH 18/40	12 sFH 396 (r) 12 KH 433 (r) 27 21-cm-Werfer
H.Art.Bttr. 638		1 Mrs. 54 cm
<hr/>		
Gesamtzahl der Rohre bei der		
5. Pz.Armee:	571 leichte	392 schwere



7. Armee:	leichte Rohre	schwere Rohre
<b>I. Divisions-Artillerie:</b>		
5. FschJg.Div.	24 IFH 18/40	12 sFH 18
352. VGD.	18 FK 40	
	24 IFH 18/40	
	8 IFH 315 (i)	12 sFH 18
276. VGD.	18 FK 40	
	24 IFH 18/40	12 sFH 18
212. VGD.	18 FK 40	
	24 IFH 18/40	12 sFH 18
<b>II. Heeres-Artillerie:</b>		
1. Volks-Art.Korps 406	18 FK 40	12 sFH 396 (r)
	18 IFH 18/40	12 KH 433 (r)
		12 Kan. 10 cm
Volks-Art.Korps 408	18 FK 40	12 sFH 396 (r)
	18 IFH 18/40	12 KH 433 (r)
		12 Kan. 10 cm
2. Volks-Werfer-Brigade 8	70 15-cm-Werfer	18 21-cm-Wfr.
		36 30-cm-Wfr.
Volks-Werfer-Brigade 18	70 15-cm-Werfer	36 21-cm-Werfer
		18 30-cm-Werfer
3. H.Art.Bttr. 1092		6 Kan. 12.8 cm
H.Art.Bttr. 1093		6 Kan. 12.8 cm
H.Art.Bttr. 1124		6 Kan. 12.8 cm
H.Art.Bttr. 1125		6 Kan. 12.8 cm
H.Art.Bttr. 1122		1 Mörser 28 cm
		1 Mörser 22 cm
H.Art.Bttr. 660		2 Kan. 52 21 cm
<hr/>		
Gesamtzahl der Rohre bei der		
7. Armee:	372 leichte	257 schwere

*Heeresgruppe B unmittelbar unterstellt:*

*Eisenbahn-Art.Abt. 725*

E-Bttr. 674	2 Kan. 24 cm
	1 Kan. 27.4 cm
E-Bttr. 688	1 K. 5 28 cm
E-Bttr. 749	2 K. 5 gl.30/12

Gesamtzahl der Rohre bei den drei Angriffs-Armeen:

leichte Geschütze	1001,	leichte Werfer	588
schwere Geschütze	659,	schwere Werfer	369.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Werfer jeweils 5 oder 6 Rohre hatten. Dadurch erhöhte sich die Zahl der Rohre auf insgesamt über 7000.

Quelle: Zusammenstellung in der Anlage 50 „Operation Martin“ zum KTB OB.West/Ia (auf Mikrofilm T 311, Rolle 18).

### Anlage 31

Der Führer

15. Dezember 1944

4 Ausfertigungen

3. Ausfertigung

An

Generalfeldmarschall Model

Ich habe meine letzten Entscheidungen getroffen.

Die Voraussetzungen für den Erfolg der Operation sind alle gegeben. Größe und Ausmaß des Erfolges hängen nunmehr allein von der Führung im Verlauf der Operation ab. Ich verpflichte Sie noch einmal, alle von der obersten Führung kommenden Befehle bedingungslos auszuführen und den Gehorsam bis zur untersten Einheit durchzusetzen. Ich verbiete jedes Eindrehen von Panzerverbänden ostwärts der Maas nach Norden. Ich befehle, daß die Panzerverbände der 6. Panzer-Armee so weit von der Deckungsfront des LXVII. A.K. abzusetzen sind, daß sie nicht in deren Kämpfe verwickelt werden und daß das gesamte Straßennetz im rechten Abschnitt der 5. Panzer-Armee, wenn notwendig bis Namur einschließlich, sofort der 6. Panzer-Armee zur Verfügung gestellt wird, wenn sich herausstellt, daß ein glatter Übergang in und bei Lüttich nicht gelingt. Ich mache Sie persönlich verantwortlich, daß keine Zusammenballung von Panzer-Verbänden im Raum um Lüttich eintritt, die dann zwangsläufig zum Einsetzen der Panzer-Verbände ostwärts der Maas führen würden.

Die Abdeckung des Vormarsches auf Antwerpen an der Ostflanke ist am natürlichen Hindernis des Maaskanals selbst und nicht weiter westlich aufzubauen.

Der linke Flügel der 15. Armee ist so stark zu machen, daß es nicht nötig wird, Inf.-Divisionen der 6. Panzer-Armee in den Kämpfen bei Simmerath festzulegen und dadurch die Abwehrflanke zwischen Monschau und Lüttich zu schwächen.

Wenn diese Grundsätze für die Führung der Operation befolgt werden, ist ein großer Erfolg sicher.

gez.: Adolf Hitler

Anlage 32

*ohne A.-Ü.*

16. 12. 44	1) An den Herrn Oberbefehlshaber der Heeresgruppe H	<i>Im Stabe:</i> IIa
	2) An den Herrn Oberbefehlshaber der Heeresgruppe G	Ia F Ic
KR-Blitz an 1, 2, 3, 4, übrige KR	3) An den Herrn Oberbefehlshaber des Marineoberkommandos West	NSFO KTB
	4) An den Herrn Befehlshaber des Luftwaffenkommandos West	Ia (Entw.) MWO
	5) nachr. Ob.West / O.Qu.	
	6) nachr. Gen.d.Artl.	
	7) nachr. Gen.d.Pz.Tr. West	
	8) nachr. Gen.d.Tr. West	

Der Herr Oberbefehlshaber West hat nachstehenden Tagesbefehl erlassen:

*Soldaten der Westfront!*

Eure große Stunde hat geschlagen!

Starke Angriffsarmeen sind heute gegen den Anglo-Amerikaner angetreten.  
Mehr brauche ich Euch nicht zu sagen. Ihr fühlt es alle:

*Es geht ums Ganze!*

Tragt in Euch die heilige Verpflichtung, alles zu geben und Übermenschliches zu leisten für

*unser Vaterland und unseren Führer!*

Der Oberbefehlshaber West

gez. von Rundstedt

Generalfeldmarschall

Ob. West

röm. Ia Nr. 10697/44 geheim.

### Anlage 33

7 Ausf.  
7. Ausf.

	1) Herrn Reichsleiter Bormann	
26. 12. 44	2) Herrn Reichsminister Speer	<i>Im Stabe:</i>
21.30	3) Reichsverkehrsministerium, z.Hd. Herrn Staatssekretär Ganzenmüller	Ia T
KR-Blitz	4) Heeresgruppe B	Ia F
	5) Heeresgruppe G	VO. Gen.d.Tr. West
	6) Chef des Transportwesens der Wehrmacht	KTB
	7) nachr.: Gen.d.Tr. West	Ia (Entw.)
	8) nachr.: Ob.West/O.Qu.	<i>Nach Abgang:</i>
	9) nachr.: Herrn Bereichsleiter Hellmann	OKW/WFSt/Op.H/West (durch Kurier)

mit A.-Ü.

Betr.: Eisenbahntransportlage.

Die Wetterlage der letzten Tage hat Masseneinsatz der feindlichen Luftwaffe gegen die Bahn- und Verkehrsanlagen vor allem rückwärts des Angriffsraumes der Heeresgruppe B verursacht.

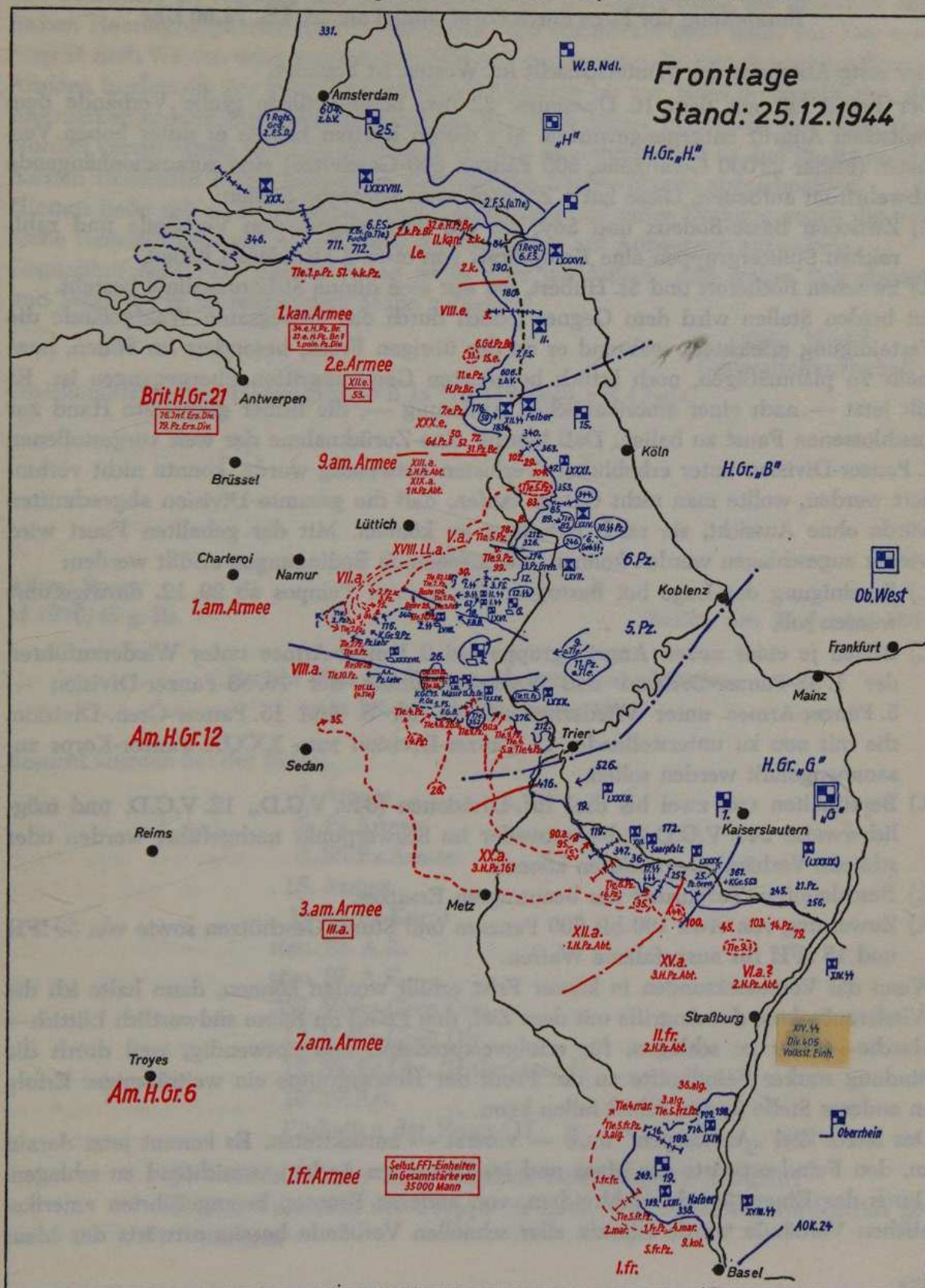
Die schweren Schäden häufen sich und haben die *Transportlage*, besonders westlich des Rheines, *sehr ernst* gestaltet. Wegen der bekannten Betriebsstofflage sind Nachschub und Versorgung der kämpfenden Front unbedingt auf die Eisenbahn angewiesen. Daher hat es *entscheidende Bedeutung*, die Instandsetzung zerstörter Eisenbahnanlagen mit *allen* Mitteln und unter Einsatz *aller* nur irgendwie *verfügbaren Kräfte* so zu beschleunigen, daß ein Abreißen der Versorgung der Truppe vermieden wird.

Ich halte die Lösung dieser Aufgabe für ausschlaggebend für den Erfolg der Schlacht und bitte daher dringend um jede nur mögliche Beschleunigung der Instandsetzungsarbeiten. Dies kann m.E. nur erreicht werden, wenn die für die Wiederherstellung verantwortliche Deutsche Reichsbahn durch die zuständigen Dienststellen der Partei (einschl. OT) im größtmöglichen Umfange sofort und bis auf weiteres jede Unterstützung durch Arbeitskräfte und Gerät erhält.

Der Oberbefehlshaber West  
gez. von Rundstedt  
Generalfeldmarschall  
röm. 1a/Gen.d.Tr. West Nr. 4955/44 g.Kdos.

# Anlage 34

Ausschnitt aus der Lagekarte des OB.West, Stand 25.12.1944



## Anlage 35

### Beurteilung der Lage durch GFM Model am 28. 12., 21.00 Uhr

Der erste Abschnitt der Winterschlacht im Westen ist beendet.

Der Feind hat seit dem 16. Dezember 22 neu herangeführte große Verbände dem deutschen Angriff entgegengeworfen. Mit diesen Kräften konnte er unter hohen Verlusten (bisher 22000 Gefangene, 800 Panzer, 300 Geschütze) eine zusammenhängende Abwehrfront aufbauen. Diese hat z. Zt. noch zwei schwache Stellen:

- 1.) Zwischen Basse-Bodeux und Soy, wo die dort eingesetzten Verbände und zahlreichen Splittergruppen eine Kampfkraft von etwa 3 Divisionen haben,
- 2.) zwischen Rochefort und St. Hubert, wo nur eine dünne Sicherungslinie besteht.

An beiden Stellen wird dem Gegner jedoch durch das unwegsame Waldgelände die Verteidigung erleichtert, während er an der übrigen Front, besonders im Süden, nunmehr zu planmäßigen, noch örtlich begrenzten Gegenangriffen übergegangen ist. Es gilt jetzt — nach einer amerikanischen Äußerung —, die bisher gespreizte Hand zur geschlossenen Faust zu ballen. Daß hiermit eine Zurücknahme der weit vorgestoßenen 2. Panzer-Division unter erheblichen Verlusten notwendig wurde, konnte nicht verhindert werden, wollte man nicht Gefahr laufen, daß die gesamte Division abgeschnitten würde ohne Aussicht, sie rasch entsetzen zu können. Mit der geballten Faust wird wieder zugeschlagen werden können, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

- 1.) Bereinigung der Lage bei Bastogne, die in zwei Tempos ab 29. 12. durchgeführt werden soll,
- 2.) Bilden je einer neuen Angriffsgruppe bei 6. Panzer-Armee unter Wiederaufnahme der 1. SS-Panzer-Division und Neuunterstellung der 10. SS-Panzer-Division — 5. Panzer-Armee unter Wiederherauslösen der 3. und 15. Panzer-Gren.-Division, die mit neu zu unterstellender 11. Panzer-Division zum XXXIX. Panzer-Korps zusammengefaßt werden sollen.
- 3.) Bereithalten von zwei bis drei Inf.-Divisionen (340. V.G.D., 12. V.G.D. und möglicherweise 246. V.G.D.), die entweder im Schwerpunkt nachgeführt werden oder schnelle Verbände herauslösen können.
- 4.) Beschleunigte Zuführung des beantragten Ersatzes.
- 5.) Zuweisung von etwa 100 bis 200 Panzern und Sturm-Geschützen sowie von 50 IFH und 15 sFH für ausgefallene Waffen.

Wenn die Voraussetzungen in kurzer Frist erfüllt werden können, dann halte ich die Wiederaufnahme des Angriffs mit dem Ziel, den Feind im Raum südwestlich Lüttich—Marche—Ciney zu schlagen, für erfolversprechend und notwendig, weil durch die Bindung starker Feindkräfte an der Front der Heeresgruppe ein weiträumiger Erfolg an anderer Stelle in den Schoß fallen kann.

Das letzte Ziel „Antwerpen“ muß — vorerst — zurücktreten. Es kommt jetzt darauf an, den Feind ostwärts der Maas und im Raum um Aachen vernichtend zu schlagen. Durch das Eingreifen der zahlreichen, von anderen Fronten herangeführten amerikanischen Verbände wurde Einsatz aller schnellen Verbände bereits ostwärts der Maas

notwendig. Die Durchschlagskraft der Heeresgruppe reicht daher für das weit gesteckte Ziel besonders im Hinblick auf das zu erwartende Wirksamwerden der gesamten englischen Heeresgruppe südostwärts Antwerpen von vornherein nicht mehr aus. Der erste Angriff nach Westen wäre mit Schwerpunkt auf den inneren Flügeln der beiden Panzerarmeen beiderseits der Mittellinie Marche—Andenne bis zur Maas durchzuführen, der Angriffskeil sodann mit linker Schulter an oder noch besser beiderseits der Maas nach Norden vorzutreiben, um Lüttich und Maastricht zu nehmen und so den im Raum von Aachen stehenden Feind von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Hieraus ließe sich nach Gelingen dieses Teilschlages und unter Deckung gegen die englische Heeresgruppe am Albert-Kanal die Operation auf Antwerpen entwickeln. Gegenüber dem sehr starken Feind ist es aber unerlässlich, daß weiter Betriebsstoff und Munition in ausreichendem Maße zufließen.

gez.: Model  
Generalfeldmarschall

Oberkommando der Heeresgruppe B Ia Nr. 11499/44 g.K.Chefs.

### Anlage 36

Albert Speer  
M 1270/45 g. Rs.

Berlin, den 15. Januar 1945

#### Bericht über die Reise nach den Westgebieten vom 15. bis 31. Dezember 1944

Besucht wurden bei der Reise:

- 7. Armee
- 5. Pz.Armee
- 6. SS-Pz.Armee
- 15. Armee
- II. SS-Pz.Korps
- röm. 85. A.K.
- röm. 67. A.K.
- 352. Volks-Gren.Div.
- 12. Volks-Gren.Div.
- 12. SS-Pz.Div. (Hitlerjugend)
- 16. Pz.Rgt.
- Einheiten der Front-OT

Es wurden bei der Reise folgende Feststellungen gemacht:

- 1) Das Vertrauen der Truppe zu ihren Waffen ist außerordentlich gestiegen.

Die erstmalige Zusammenfassung aller modernen Neuerungen auf dem Gebiet der Waffen und Panzer trägt überall zum Lob über die Leistung der deutschen Rüstung bei. Die Zahl der zur Verfügung gestellten Waffen und Geräte zeigt den Kommandeuren, daß unsere Produktionszahlen der Rüstung nicht übertrieben sind.

- 2) Die Erfahrungen mit den Panzern zeigen, daß das neue Panzerprogramm durchaus richtig liegt. Der Panther wird besonders gelobt. Er ist allen gegnerischen Panzern weit überlegen. Seine Geländegängigkeit soll vorzüglich gewesen sein. Es wird überall betont, daß der Panther heute ohne wesentliche Mängel ist.

Auch der 38 T begeistert überall, wo er auftritt. Er wird von ganz begeisterten Anhängern zum Teil besser als der Panther bezeichnet, da er durch seinen niedrigen Aufbau und seine Wendigkeit gerade im engen Gelände Vorteile hat.

Im Kampf mit dem Sherman hat er sich auch auf kurze Entfernungen überlegen erwiesen und zwar sowohl in der Durchschlagsleistung seiner Kanone als auch in der Widerstandsfähigkeit seiner vorderen Panzerung.

- 3) Die Ersatzteillage bei den Panzern ist bei den Großaggregaten bedeutend gebessert, bei den Motoren und Getrieben befriedigend, bei den Seitenvorgelegen noch nicht zufriedenstellend.

Was besonders fehlt, sind immer wieder gewisse Einzelteile, die jetzt in den Globallieferungen, die nach Tonnen abgerechnet werden, vollständig untergehen. Diese Einzelteile (z. B. Dichtungsmanchetten, Bolzen, Schrauben usw.) sind mit Sicherheit zu beschaffen, wenn man sie im einzelnen kennenlernt.

Mit der Truppe und dem Generalinspekteur für die Panzertruppen ist vereinbart, daß dieser immer wachsende Bedarf an Einzelteilen sorgfältig festgestellt und in einer Aufstellung diese Ersatzteile, die oft den Ausfall von vielen Panzern zur Folge haben, dann durch vordringliche Aktionen zu beschaffen. Es ist sicher, daß auf diese Weise der Panzertruppe geholfen werden kann.

Es ist gleichzeitig veranlaßt, daß auch für die Geschütze und für andere Ersatzteillager ähnliche Aufstellungen durchgeführt werden.

- 4) In den rückwärtigen Frontgebieten (etwa Adenau, Münstereifel) konnten des öfteren, besonders in den ersten Tagen, erhebliche Luftkämpfe zwischen feindlichen Jabo-Einsätzen und deutschen Jägern gesehen werden. Dabei muß festgestellt werden, daß die deutschen Jäger mit außerordentlichem Schneid den Gegner angriffen. Es schien so, als ob die zweimotorige Lightning trotz ihrer verblüffenden Wendigkeit den deutschen Jägern unterlegen ist; denn in einem Luftkampf bei Adenau wurden in einer halben Stunde von



etwa 10 Lightnings 6 von deutschen Jägern abgeschossen, obwohl diese nicht in erheblicher Überzahl waren.

Bei den Luftkämpfen zwischen einmotorigen Jägern ist es, wenn man nicht in unmittelbarer Nähe ist, außerordentlich schwer, festzustellen, ob ein feindlicher oder ein deutscher Jäger abgeschossen ist, da sich beide Jäger fast vollständig gleichen.

- 5) In den vorderen Gebieten konnte kein deutscher Jäger im Luftkampf gesehen werden. Der Gegner hatte einen erheblichen Jaboeinsatz. Diese Einsätze sind auch kaum durch Jagdflugzeuge zu bekämpfen, da sie kurzfristig in immer wieder anderen Frontabschnitten erfolgen und im Luftkampf nur durch eine Luftwaffe, die über außerordentlich viele Flugzeuge und den dazugehörigen Treibstoff verfügt, durch ausgedehntes Sperrfliegen bekämpft werden könnte. Der Jägereinsatz des Feindes geht bis in einzelne gewundene Nebenwege der Wälder, in denen man sich sonst bisher sicher fühlen konnte. In außerordentlich intensiver Kleinarbeit wird hier Waldstück für Waldstück abgesucht, wobei die Bordwaffe bedeutend mehr Unheil anrichtet als die mitgeführte Bombe.

Die Flakzonen werden, soweit erkannt, von feindlichen Flugzeugen vermieden. Jedoch ist ein Umgehen der Flakzone bei den großen Flächen immer möglich, da die durch leichte Flak gebildete Schutzzone höchstens ein Quadrat von 2 auf 2 Kilometer umfassen kann.

- 6) Auch bei Nacht greift der Gegner mit Bordwaffen gelegentlich an. Der Verkehr geht trotz dieser Behinderung ungestört weiter, muß allerdings bei vollständig abgeblendetem Licht durchgeführt werden. Es ist klar, daß durch diese nächtliche Behinderung und durch den totalen Ausfall der Tagesfahrten unsere Bewegungen auch bei gleichwertigem Straßensystem nur die Hälfte bis ein Drittel der gegnerischen Bewegungen, die fast ungehindert und bei Nacht mit hellem Licht verkehren können, erreichen.

- 7) Eine weitere schwerwiegende Behinderung der Bewegungen, insbesondere des Nachschubs, ist durch den Straßenzustand der Eifel und der Ardennen hervorgerufen; dabei handelt es sich hier nicht so sehr um schlechte Straßendecken; denn im allgemeinen ist diese zufriedenstellend. Sondern es handelt sich zur Hauptsache darum, daß in der Eifel alle Durchgangsstraßen ununterbrochen steile bergauf- und bergab-Fahrten über die unregelmäßigen vulkanischen Höhenzüge der Eifel und Ardennen haben, was durch das fast vollständige Fehlen langgezogener Täler verursacht ist. Der größte Teil der Wegstrecken hat durchweg wesentliche Steigungen und zahlreiche Kurven, die dadurch in nichts den Fahrschwierigkeiten einer Alpen-

straße (etwa über den Brenner und die anderen mittleren Alpenpässe) nachstehen. Hierdurch wird der LKW-Raum in einem außerordentlich hohen Maße beansprucht.

Die LKW's müssen zu einem großen Teil ihre Strecken im ersten und zweiten Gang zurücklegen. Von dem LKW-Bestand fällt damit sehr schnell der überalterte Teil wegen irgendwelcher Schäden aus. Dadurch wird der Tonnageraum schnell kleiner.

Die wesentliche Einschränkung des Tonnageraums liegt jedoch darin, daß die Wegstrecken nicht mehr nach dem normalen Verbrauch der Kilometer, sondern auf Grund der Steigungen und Gefälle mit der doppelten bis dreifachen Laufzeit zu rechnen haben, so daß damit die restliche Tonnage auf ein Drittel ihres Volumens herabsinkt.

- 8) Aus allen diesen Gründen ist heute bei operativer, offensiver Kriegführung das Studium und die Bewältigung des Nachschubproblems für uns von entscheidender Bedeutung — viel mehr als dieses für den Gegner der Fall sein wird. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß die westlichen Gegner als seefahrende Nationen dem Nachschubproblem eine erheblich größere Bedeutung beimessen als wir. Sie kennen aus der See-Kriegführung diese Probleme auf das Genaueste und wissen dessen Wert einzuschätzen.

Das zeigt auch die Erkenntnis des Gegners, daß eine systematische Bekämpfung unseres Verkehrs mit die einschneidendste Maßnahme auf allen Gebieten, die für unsere Kriegführung wichtig sind, zur Folge haben kann.

Das operative Denken der oberen Führung und die daraus entstehenden Befehle sind bestimmt nicht immer auf die damit zusammenhängenden Nachschubprobleme abgestimmt.

Der Nachschub spielt in allen vorbereitenden Überlegungen scheinbar eine oft untergeordnete Rolle. Die Lösung der Nachschubfrage beinhaltet jedoch in allen Handlungen, die von uns ausgehen, zumindest die Hälfte des zu erreichenden Erfolgs.

Ist der Nachschub nicht richtig durchgerechnet und berücksichtigt, dann muß die Operation aus diesem Grunde scheitern.

- 9) Es ist daher von größter Bedeutung, wenn für Operationen, wie sie am 16. Dezember bei der Heeresgruppe B anliefen, Aufmarschstäbe gebildet werden, die als *Spezialaufgaben* alle mit den Aufmärschen und dem Nachschub transportmäßig zusammenhängenden Fragen vorbereiten und während der Operationen durchzuführen haben.

Es ist zweifellos nicht möglich und auch nicht notwendig, in jeder Heeresgruppe hierfür einen Stab von Spezialisten für diese Aufgabe auf Dauer zu unterhalten, da durch den Treibstoffmangel und Man-

Richtig!  
gez.: Winter

WFSt!  
gez.: Keitel  
Ja, das halte  
ich für richtig.  
gez.: Gen.O. Jodl

gel an Transportraum unsere Bewegungen im allgemeinen nur sehr gering sind.

Daher gehen aber auch umgekehrt die Übung und alle Erfahrungswerte verloren, die sonst bei der stark motorisierten Truppe sich automatisch bilden.

Es muß daher für diejenigen Sonderoperationen, die mit großen Nachschubproblemen zu rechnen haben, eine besondere Führungsgruppe vorhanden sein, die bei diesen Ereignissen sich mit den auftauchenden Problemen immer wieder beschäftigt und durch ihre im Lauf der Zeit erworbenen Sachkenntnisse und Erfahrungen mit Präzision feststellen kann, was durchführbar ist und was nicht. Genau wie die Aufmärsche der Partei, die oft auch nicht einfach zu lösen waren, durch immer wieder dieselben Köpfe für Kundgebungen aller Gliederungen gemeinsam organisiert wurden, so daß durch diese konzentrierte Sachkenntnis zum Schluß die Organisation eines Aufmarsches in kürzester Frist mit den beteiligten Stellen durchgesprochen und festgelegt werden konnte, genau so muß in vergrößertem Umfang bei operativen Ereignissen vorweg dieser aus Spezialisten gebildete Stab eintreffen und durch seine Vorbereitungen den Ablauf der Operationen mit festlegen.

- 10) Es ist auch in der personellen Ausstattung dafür zu sorgen, daß zumindest diese Offiziere in ihrer Laufbahn entsprechende Möglichkeiten erhalten.

Es ist doch von Bedeutung, ob der Oberquartiermeister der Heeresgruppe nur den Rang eines Obersten bekleiden kann und ob demnach die ihm untergeordneten Nachschuboffiziere in der Hauptsache Majore und noch geringere Dienstgrade sind.

Das System der so schnellen Beförderung schafft überhaupt keine Dienstgrade mit ausreichender Erfahrung mehr! gez.: Keitel

Dies hat zur Folge, daß diese jeweils nach kurzer Zeit, mindestens im Verlauf von noch nicht ganz einem Jahr, ausgewechselt werden, da weitere Aufstiegsmöglichkeiten stellenmäßig nicht vorhanden sind. Daher kann sich auch hier nicht das notwendige Spezialistentum bilden.

- 11) Wo sind diejenigen Offiziere, die bei den erfolgreichen Panzer-Divisionen und Panzer-Armeen in Frankreich und Rußland die Aufmarschprogramme bewältigt haben, unterdessen hingekommen? Sie sind im Rang so hoch gestiegen, daß sie bei operativen Ereignissen, wie sie bei der Heeresgruppe B beabsichtigt waren, für die Organisation des Nachschubs nicht mehr eingesetzt werden können. Und trotzdem darf kein Rang zu hoch sein, wenn es sich darum handelt, dieses Nachschubproblem als wichtigstes Problem einer operativ geführten Schlacht zu meistern.

Richtig!  
gez.: Gen. Winter

- 12) Ziel aller Maßnahmen muß sein, durch eine bessere Ausnutzung des

WFSt!  
Sehr richtig!  
gez.: Keitel

ohnehin knappen Transportraums sein Volumen zu vergrößern. Hier kann der Umschlag pro Lastkraftwagen bestimmt um 30 oder 40 Prozent noch vergrößert werden, wenn die Planmäßigkeit des Verkehrs besser sichergestellt wird. Der schnellere Umschlag bringt mehr Tonnen bei gleicher LKW-Zahl.

Feldgendarmarie!  
Es ist ja leider  
über die Hälfte und  
fast alles  
Stammpersonal  
herausgezogen oder  
an Reichsführer SS  
abgegeben.  
gez.: Keitel

- 13) Es ist weiter dringend erforderlich, daß die zur Regelung des Verkehrs bei derartigen Ereignissen vom OKW gestellte Feldpolizei bedeutend besser geschult und für diesen Spezialzweck ausgesucht wird. Schon im Frieden werden nur die besten und intelligentesten Polizisten zur Regelung in den Verkehrsknotenpunkten eingesetzt. Sie wurden dazu einer langen Schulung unterworfen. Man soll nicht glauben, daß nun auf der Landstraße diese Dinge einfacher geworden sind. Die Auslese dieser Feldpolizisten muß daher besonders sorgfältig vorgenommen werden. Von ihrem Einsatz und ihrer Intelligenz hängt es ganz wesentlich ab, ob der Nachschub funktionieren kann.

Sehr richtig!  
gez.: K.

Es ist weiter notwendig, daß für jede Nachschubstraße energischste Offiziere unter Umständen mit hohen Rängen zu „Straßenkommandanten“ ernannt werden, denen gleichzeitig die Zuführungsstraßen unterstehen. Den Straßenkommandanten muß die Möglichkeit gegeben sein, über sämtliche Truppen, die sich auf diesen Straßen befinden, Befehle zu erteilen, sie z. B. bei beginnendem Glatteis, auch bei Nacht, aus ihren Unterkünften zu holen, um die Straßen zu streuen oder um jedes Verkehrshindernis (stehengebliebene Wagen, Panzer usw.) ohne Einspruchsmöglichkeit der Truppe nach seiner Weisung zu beseitigen. Er muß weiter die Möglichkeit haben, mit wirksamen Strafen arbeiten zu können, so z. B., daß er wegen schlechter Fahrdisziplin eine längere Urlaubssperre verhängen kann. Dabei hat es nur Zweck, persönlich wirkende Strafen zu verhängen. Beschlagnahme des Wagens und ähnliches dürfte seine Wirkung verfehlen.

Alles sehr richtig!  
gez.: Keitel

Derartige Straßenkommandanten mit ihrem Stab müssen unbedingt, wenn auch in geringem Umfang, mit Sprechfunk ausgestattet sein, damit sie die Möglichkeit haben, Umleitungen frühzeitig genug vorzusehen und sich laufend über die Belegung der Straße zu unterrichten.

Alle diese Maßnahmen sind nicht zu aufwendig, wenn es sich darum handelt, sie nur für die wenigen Fälle, in denen noch größere Marschbewegungen durchgeführt werden, als Spezialtruppe einzusetzen.

14. Erstaunlich ist die Lethargie der Mannschaften und auch der Offiziere, wenn Verkehrsstörungen eintreten. Niemand kümmert sich

Richtig!  
gez.: Winter

um die Beseitigung der Schwierigkeiten, niemand gibt, obwohl Tausende von Soldaten bei Verkehrsstörungen untätig auf den Straßen stehen und trotzdem die Gefahr von Jabo-Angriffen vorhanden ist, sich die Mühe, darüber nachzudenken, wie die oft einfache Auflösung des Verkehrshemmnisses möglich ist.

Es hätte oft der Verkehr flüssiger gestaltet werden können, wenn nur eine kurze Steigung, an der sich die Fahrzeuge abmühen, gestreut oder wenn ein ausgefallener LKW aus einer Kurve geschoben werden würde (sic!). Hier muß im besonderen eine Schulung der Fahrer und der Kommandeure von motorisierten Einheiten stattfinden, die sie dazu aufs schärfste verpflichtet, die Beseitigung von Verkehrsschwierigkeiten genau so wichtig zu nehmen wie ihren Einsatz vor dem Feind; denn was hier durch mangelnde Initiative verlorengeht, ist nur mit einem vielfachen Verlust vor dem Feind wieder auszugleichen.

- 15) Die Beschriftung der Straßen und Umleitungen ist oft ungenügend. Sie war zwar einmal vorhanden, ist jedoch durch die laufenden Fliegerangriffe immer wieder zerstört worden. Sie wird täglich durch neue Fliegereinwirkungen aufs neue oft an wichtigen Straßenkreuzungen unleserlich gemacht.

Es ist notwendig, daß zur flüssigen Verkehrsabwicklung in jeder Ortschaft ortskundige Einwohner neben den Feldgendarmen Dienst tun, um die notwendigen Verkehrsauskünfte zu erteilen. Es ist bei Dunkelheit auch mit Karten 1:100 000 nicht möglich, sich selbst in den kleineren Städten durchzufinden, da durch die Fliegerzerstörungen oft keinerlei Orientierungsmöglichkeiten mehr gegeben sind. Man sieht überall in den Städten nach den Wegen suchende Offiziere und dahinter wartende Kolonnen, die dann oft an rückwärtigen Kreuzungen anderen Kolonnen den Weg zur Weiterfahrt versperren.

- 16) Eine besonders schwierige Frage ist der Transport auf der Bahn. Dabei macht die größte Schwierigkeit das rechtzeitige Erkennen, wann die Transporte an ihrem Bestimmungsort eingetroffen sind bzw. wo sie hängen bleiben.

Das Nachrichtennetz der Reichsbahn und auch der Behörden ist fast vollständig zerschlagen. Es wird auch nicht möglich sein, es wieder auf Dauer in Ordnung zu bringen. Daher müssen andere Wege beschritten werden, um die wichtigen Transporte in ihrem Lauf zu erfassen, denn sonst entstehen bei der Entladung dadurch außerordentliche Verzögerungen, daß die Transportkolonnen nicht rechtzeitig an Ort und Stelle zum Entladebahnhof disponiert werden können, Waggons unnütz beladen herumstehen, um bei einem der

zahlreichen Fliegerangriffe auf die Bahnhöfe dann restlos zerstört zu werden.

Guter Vorschlag!  
gez.: Keitel

Hier ist es zweifellos möglich, durch Einschaltung der unteren Instanzen der Partei (Ortsgruppenleiter) zusammen mit dem Stationsvorsteher einen Meldedienst über die durchgelaufenen bzw. im Bahnhof stehenden Transporte zu organisieren.

Die dem entgegenstehenden Geheimhaltévorschriften müssen aufgehoben werden, die Partei ist zweifellos in der Lage, vom Ortsgruppenleiter zum Kreisleiter unter Umständen durch Übermittlung mit Fahrrad diese Meldung zweimal täglich abzugeben. Den Kreisleitern muß die Möglichkeit gegeben werden, in diesem besonders wichtigen Fall durch PKW oder Krad diese Meldung bei einem Beauftragten des Gauleiters bei der Heeresgruppe oder möglichst der Armee zweimal täglich weiterzugeben.

Es muß weiter von der Partei aus darauf gedrungen werden, daß Züge und Waggons der Wehrmacht und auch des zivilen Bedarfs, die schon seit längerem auf Strecken stehen, die nicht mehr betrieben werden können, soweit es irgend möglich ist, an Ort und Stelle entladen werden.

Richtig!!!  
gez. K.

- 17) Es ist überhaupt notwendig, die Hilfe der Partei in den deutschen Frontgebieten mehr als bisher einzuschalten. Man hat oft das Gefühl, daß die Wehrmachtdienststellen, auch die aktive Truppe, gar nicht wissen, welche Hilfsmöglichkeiten ihnen die Partei und ihre Stellen erschließen könnten. Die Möglichkeiten hierzu scheinen nicht ausgeschöpft zu sein, insbesondere nicht die der improvisierten Hilfe. Hier muß eine Zusammenfassung in der mittleren Ebene erfolgen. Es muß weiter auch in späteren Zeiten dafür gesorgt werden, daß zum Verständnis der Gliederung der Partei und der Verwaltung planmäßig Kurse stattfinden, durch die die Offiziere in die Lage versetzt werden, sich in der ihnen fremden Materie auszukennen und an der richtigen Stelle Hilfe anzufordern.

Richtig!  
übrigens ein  
Kapitel der  
NS-Führung.  
gez.: Winter

- 18) Grundsätzlich ist festzustellen, daß der Nachschub wichtiger zu nehmen ist als bisher. Es muß immer wieder festgestellt werden, daß alle Meldungen über den Bestand bei der Truppe insofern unrichtig sind, als hier gerade bei Bewegungen der Bestand in der Armee bzw. der Heeresgruppe gemeldet wird, der aber damit noch lange nicht bei der Truppe, d. h. zum Beispiel bei der Munition — beim Geschütz selbst ist. Gemeldet wird anscheinend der aufgestapelte Nachschub, der in rückwärtigen Lagern zusammengefaßt ist. Bei den heutigen durch die feindliche Fliegertätigkeit verursachten Nachschubschwierigkeiten ist es gar nicht zu verantworten, wenn nicht in Zukunft in zwei getrennten Meldungen an die höhere Führung so-

wohl der gesamte Nachschubbestand als auch der Einzelbestand bei der kämpfenden Division gemeldet wird.

Der Nachschub muß möglichst ohne viele Zwischenlager erfolgen. Es ist unnötig, daß für einen Frontabschnitt wie der im Westen Zwischenlager für den gesamten Westen vorgesehen werden. Es muß möglich sein, den Nachschub unmittelbar den Heeresgruppen, ja nach Möglichkeit den Armeen zuzuführen. Jedes Zwischenlager auch der Heeresgruppen erfordert neue Umschlags-einrichtungen, erfordert mehr Zeit und damit einen größeren Materialumlauf, so daß bei größeren Strecken die Anforderungen neuer Waggons auf 30 oder 300 Kilometer verlangt werden. Die wesentliche Belastung der Reichsbahn ist damit gegeben, daß neue Waggons, d. h. neue Zugeinheiten zusammengestellt werden müssen.

Schon mit  
Gen. Braun  
besprochen.  
gez.: Keitel

- 19) Es ist zu überlegen, ob nicht die dauernden Zerstörungen der Nachschubmittel durch feindliche Fliegerangriffe dazu führen müssen, auch produktionsmäßig hieraus Folgerungen zu ziehen.

Die Leitungszerstörungen durch Beschuß und Bomben haben dazu geführt, daß zeitweise ein Durchkommen von den Divisionen zu ihrem Korps, den Armeen und der Heeresgruppe auf längere Zeit nicht möglich war. —

Schon meinerseits  
geschehen.  
gez.: K.

Es ist bei dem Stand der Nachrichtentechnik möglich, durch nahezu abhörsichere drahtlose Sprechmöglichkeiten unter Umständen mit Dezimeterfunkgeräten ein derartiges Netz wenigstens für den Notfall aufzubauen. Es muß dann allerdings dafür gesorgt werden, daß in der Produktion eine Umstellung von den derzeitigen Feldfernsprecheinrichtungen auf Funksprecheinrichtungen stattfindet. Einzelheiten werden mit General der Nachrichtentruppe besprochen.

- 20) Verschiedentlich konnte man, so u. a. von dem Kommandeur der 12. Volks-Gren.Division, Generalmajor Engel, hören, daß die Unterführer und das Offizierskorps der 12. SS.-Pz.Division „Hitlerjugend“ zu jung und im Kampf zu unerfahren seien. Dies wirkt sich durch zu hohe Verluste aus. Junge Offiziere der Division „Hitlerjugend“ bestätigen diesen Eindruck. Es ist daher zweckmäßig, die Division „Hitlerjugend“ mit kampferprobten Soldaten zu untermischen, die ihnen die notwendigen Ruhe und Kampferfahrung in kritischen Situationen geben.

- 21) Die Panzerfaust wird überall als hervorragende Waffe bezeichnet. Bei den großen Produktionszahlen ist es durchaus möglich, diese nicht mehr nur zur Panzernahbekämpfung, sondern auch für den infanteristischen Einsatz freizugeben.

- 22) Geklagt wird, daß die Handgranaten oft Zündversager haben. Gerade für die Panzerbesatzungen ist es besonders wichtig, funktions-sichere Nahbekämpfungsmittel zu besitzen.
- 23) Es ist durchaus lohnend, auch bei Nachlassen der Kampfhandlungen die über den Rhein vorgetriebenen und in Kürze vollendeten Treibstoffleitungen noch weiter an die Front vorzulegen, da damit der Verlust beim Transport des Treibstoffes wesentlich verringert wird.
- 24) Es werden entsprechende Vorschläge ausgearbeitet. Dabei wird berücksichtigt, daß nach Möglichkeit diese Leitungen an steilen Hängen unabhängig von Straßen und Eisenbahnen und möglichst durch Wälder geführt werden.

Gut!  
gez. Keitel

gez. Speer

### Anlage 37

#### Wochenmeldung OB.West, Stand 3. Februar 1945

Anmerkungen: Die mit \* gekennzeichneten Meldungen stammen vom 10. 2., da für diese Einheiten Meldungen vom 3. 2. nicht vorlagen.

- \*\* Die hohe Zahl der s.Pak bei der Div.Rössler rührt daher, daß der Div. eine große Anzahl ortsfeste Pak des Westwalls unterstellt waren.
- \*\*\* Divisionseigen waren bei den vier Divisionen des AOK 19 nur insgesamt 18 Btle., die 5.2 vollen Btlen. entsprachen, die übrigen waren unterstellt.
- \*\*\*\* Die Angaben über die Beweglichkeit beruhen auf der Zahl der Fahrzeuge ohne Rücksicht auf Qualität und Verfügbarkeit von Treibstoff.

H.Gr. H

AOK Korps Division	AOK 25			FS-AOK 1			
	röm. 30. 346.	röm. 88. 6.FS	2.FS	röm. 86. 84.	180.	röm. 2.FS 190.	8.FS
Tagesstärke	11 189	13 558	14 667	14 071	12 833	9 644	13 334
Kampfstärke	7 621	8 499	9 565	8 072	7 710	6 594	9 024
Kampfwert	III	III	III	III	III	III	III
Infanterie-Btle. 10 (=9.4 volle)	11 (=10)	11 (10.8)	11 (10.8)	11 (9.8)	8 (7.2)	8 (6.8)	10 (9.4)
schw.Pak	5	21	17	17	7	18	23
Artillerie	7	12	7	16	21	22	17
Stu.Gesch. u. Pz.	—	—	—	1	—	—	—
Beweglichkeit	mot. % 80	60	55	58	61	50	10
	besp. 100	20	—	56	60	60	—



## H.Gr. B

## AOK

## Korps

## Division

	röm. 12.SS			AOK 15 röm. 81			röm. 74		
	176.	183.	59.	363.	12.	353.	85.	3.Pz.Gr.	3.FS
Tagesstärke	7 719	7 397	6 235	8 780	8 139	5 516	5 720	12 628	
Kampfstärke	4 374	3 705	3 002	4 978	3 641	2 542	3 022	6 056	
Kampfwert	III	IV	III	III	III	IV	IV	III	
Infanterie-Btle.	7 (4.4)	7 (3.2)	5 (2.6)	7 (4.8)	5 (3.4)	5 (2)	4 (2.8)	10 (4.2)	
schw.Pak	8	7	10	7	4	25	6	6	
Artillerie	11	9	8	9	11	6	3	9	
Stu.Gesch. u. Pz.	9	6	—	3	1	10	—	7	
Beweglichkeit	mot. 25	68	25	61	63	72	50	60	keine Meldung
	besp. 40	90	40	95	60	40	80	65	

## H.Gr. B

## AOK

## Korps

## Division

	röm. 67.			Pz.AOK 5			röm. 66.		
	272.*	89.	26.*	9.Pz.	246.	18.	326.	15.Pz.Gr.	277.
Tagesstärke	5 463		5 311	9 737	5 289	4 030	3 900	7 500	
Kampfstärke	2 305	1 135	1 679	1 625	2 105	1 483	1 270	2 700	2 680
Kampfwert	IV	IV	III	IV	IV	IV	IV	IV	III
Infanterie-Btle.	4 (1.4)	3 (1.2)	4 (1.8)	2 (0.4)	3 (0.8)	1 (0.6)	2 (0.8)	5 (3.2)	6 (2)
schw.Pak	15	—	3	3	1	6	4	2	5
Artillerie	6	4	5	12	6	8	6	7	9
Stu.Gesch. u. Pz.	2	1	4	27	—	3	2	13	5
Beweglichkeit	mot. 50	65	65	50	16	70	30	45	40
	besp. 70	40	83	60	60	100	48	50	50

## AOK

## Korps

## Division

	röm. 13.			AOK 7 röm. 53.			röm. 80.			
	340.	167.	276.	79.	9.	352.	212.	560.	2.Pz.	Pz.Lehr
Tagesstärke	5 683	5 029	5 029	6 302	5 916	6 555	10 971	3 Btle.	10 260	
Kampfstärke	2 026		2 321	2 729	2 362	2 802	5 926	nur	2 985	2 358
Kampfwert	IV	IV	IV	IV	IV	IV	10 (6.6)	Rahmen-	IV	II
Infanterie-Btle.	4 (1.8)	5 (1.4)	4 (1.6)	6 (2.8)	6 (2)	2 (1.6)	III	personal	4 (2.4)	4 (2)
schw.Pak	2	2	3	9	7	5	24	1	3	3
Artillerie	6	6	6	12	8	11	9	7	2	3
Stu.Gesch. u. Pz.	3	3	2	—	7	3	13	2	10	32
Beweglichkeit	mot. 50	50	50	50	35	40	50	50	30	100
	besp. 75	50	65	75	55	45	50	60	—	—

## H.Gr. G

## AOK

## Korps

## Division

	röm. 82.		röm. 85.		AOK 1 röm. 13.SS			röm. 90.		
	11.Pz.	416.	719.	347.	19.	17.SS	559.	257.	6.SS	36.
Tagesstärke	12 754	6 876	6 014	8 961	6 421	12 876	7 949	7 576	11 902	6 571
Kampfstärke	4 599	3 709	3 610	6 069	3 361	6 526	4 813	4 120	4 236	3 165
Kampfwert	III	III	III	IV	IV	III	III	II	II	III
Infanterie-Btle.	6 (2.5)	6 (1.5)	6 (2.5)	7 (4)	5 (1.8)	7 (5.5)	4 (3)	6 (3.5)	7 (3.4)	5 (1.8)
schw.Pak	13	12	8	24	11	19	10	8	24	13
Artillerie	8	14	25	12	12	7	8	9	14	12
Stu.Gesch. u. Pz.	54	14	—	—	7	53	9	9	7	4
Beweglichkeit	mot. 80	60	62	25	55	70	90	70	80	70
	besp. —	45	80	85	55	—	80	70	78	60

AOK Korps Division	noch AOK 1						Armee unm.- bar 256.	AOK 19			
	47.	10.SS	röm. 89. 905.	245.	Rässler	röm. 63. 2.Geb. 198.		röm. 64. 189.	16.		
Tagesstärke	8 992	15 839	3 894		4 467	8 020		5 615		7 069	
Kampfstärke	4 904	3 461	2 968	1 078	3 827	3 142	3 325	2 786	900	3 790	
Kampfwert	IV	III	IV	IV	IV	IV	IV	IV	IV	IV	
Infanterie-Btle.	9 (4.2)	7 (3.8)	5 (3.2)	4 (1.8)	2 (2)	5 (2.2)	11(4) <sup>***</sup>	6 (1.6)	14 (2.8)	10 (5.2)	
schw.Pak	16	6	18	20	113 <sup>**</sup>	16	3	7	5	2	
Artillerie	15	8	9	—	15	8	12	18	13	7	
Stu.Gesch. u. Pz.	4	57	—	—	—	7	8	—	3	4	
Beweglichkeit	mot. %	65	30	—	60	—	50	70	55	75	
**** besp.	%	70	—	—	100	—	60	80	45	75	

### Anlage 38

#### Die OKW-Berichte über die Ardennenoffensive, 16. 12. 1944 — 21. 1. 1945

16. Dezember 1944:

Keine Erwähnung der Offensive

17. Dezember:

Keine Erwähnung der Offensive

18. Dezember:

„Starke deutsche Kräfte sind am 16. Dezember um 5.30 Uhr in breiter Front aus dem Westwall nach einer kurzen, aber gewaltigen Feuervorbereitung zum Angriff angetreten und haben die vordersten Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt. Die große Angriffsschlacht nimmt, von starken Jagdfliegerverbänden geschützt, ihren Fortgang. Einzelheiten werden, um dem völlig überraschten Gegner keine Anhaltspunkte zu bieten, erst später bekanntgegeben. Im Kampf mit der feindlichen Luftwaffe über dem Frontgebiet haben Geschwader unserer Jagdflieger nach bisher vorliegenden Meldungen 48 feindliche Bomber abgeschossen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete außerdem 21 feindliche Flugzeuge.“

19. Dezember:

„In der Winterschlacht im Westen setzten unsere Truppen gestern auf der ganzen Front den Angriff fort. Durch die Lücken der zerschlagenen und auseinandergerissenen 1. amerikanischen Armee sind Panzerverbände in die

Tiefe des Kampfraumes durchgestoßen. In einer nächtlichen Panzerschlacht wurden Eingreifverbände des Gegners geworfen. Geschwader deutscher Jagd- und Schlachtflieger, die die Bewegungen unserer Truppen abschirmten, schossen in Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.“

#### 20. Dezember:

„An der gesamten Angriffsfront im Westen haben unsere Armeen gestern, aus der Tiefe aufgeschlossen, einen großen Teil der noch hinter der Front verbliebenen Stützpunkte des Feindes ausgeräumt und die Angriffsspitzen weiter vorgetrieben. Dabei kam es an vielen Stellen zu Kämpfen mit vereinzelt Gruppen feindlicher Eingreifreserven, die eiligst herangezogen und sofort in den Kampf geworfen wurden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden über 10 000 Gefangene eingebracht, 200 Panzer vernichtet oder erbeutet und 124 Flugzeuge abgeschossen.“

#### 21. Dezember:

„In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schnee-Eifel vernichtet oder gefangengenommen. 8000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft abgeführt. An der vorderen Angriffsfront sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die große Straße Lüttich—Bastogne—Arlon auf breiter Front überschritten. Gegen die Maas abfließende feindliche Nachschubkolonnen wurden von deutschen Panzern eingeholt und überrollt, neu herangeführte amerikanische Verbände in einzelnen Gruppen zerschlagen, ohne daß es ihnen gelang, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die Zahl der Gefangenen hat 20 000 überschritten. In den gestrigen Kämpfen wurden 43 Panzer und Panzerfahrzeuge sowie 50 Geschütze erbeutet, 36 Panzer vernichtet.“

#### 22. Dezember:

„In Südbelgien wurden auch gestern alle Versuche des Feindes, unseren Angriff zum Stehen zu bringen, zerschlagen. Von den feindlichen Stützpunkten, die eingeschlossen hinter unserer Front zurückgelassen wurden, ist gestern Saint-Vith im konzentrischen Angriff gefallen. Die Besatzung wurde gefangengenommen. Unsere Angriffsspitzen drangen weiter nach Westen vor und bildeten mehrere Brückenköpfe über die Ourthe. Im Raum Stavelot entwickelten sich schwere Kämpfe mit feindlichen Panzerkräften, die, aus dem Raum Aachen herangeführt, in unsere Nordflanke zu stoßen versuchten. Auch im mittleren Luxemburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten. Durch überraschende Vorstöße schneller Verbände in rückwärtige Verbindungen erlitt der Feind schwerste Verluste. Unsere Erfolge in Belgien haben die feindliche Führung gezwungen, starke Verbände aus den bisherigen Angriffsfronten abzuziehen. Vor Aachen konnte der Gegner daher nur eine Reihe von vergeblichen Fesselungsangriffen führen, an der Saar mußte er sogar seine

Brückenköpfe bei Dillingen und Enzdorf räumen, um weitere Truppen freizubekommen. Im Raum von Bitsch hat der Feind seine Angriffe nicht fortgeführt, nordwestlich Weißenburg wurde er aus einer Reihe von Bunkergruppen geworfen.“

23. Dezember:

„Die Winterschlacht in Südbelgien nimmt weiter einen günstigen Verlauf. Unsere Truppen schlugen an der Nordfront des Durchbruchraumes zwischen Elsenborn und Stavelot heftige, bis zu vierzehnmal wiederholte feindliche Entlastungsangriffe ab. Zu beiden Seiten der Ourthe drängen sie den geworfenen amerikanischen Verbänden mit starken Kräften nach. Auch in Mittelluxemburg schreiten die deutschen Angriffe fort. Die Zahl der Gefangenen und die Masse der Beute steigen weiter.“

24. Dezember:

„Im Westen drangen unsere Angriffsverbände gestern weit über die Ourthe hinaus vor und schlossen aus der Tiefe auf. Zahlreiche feindliche Kräftegruppen sind im rückwärtigen Gebiet eingekesselt und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Unter Neuzuführung von Kräften setzte der Gegner seine starken Angriffe gegen die Flanken unseres Stoßkeils fort, ohne zu Erfolgen zu gelangen. Die amerikanischen Gegenangriffe zwischen Elsenborn und Stavelot wurden zerschlagen. In Mittelluxemburg führte der Feind gestern starke Entlastungsangriffe von Süden her, die sich nach geringem Bodengewinn wieder festliefen.“

25. Dezember:

„In die Winterschlacht in Belgien wurden von beiden Seiten neue Kräfte geworfen. Der Druck des Feindes auf das nordwestrheinische und saarpfälzische Gebiet ist beseitigt, seine Durchbruchsabsichten gegen den Mittel- und Niederrhein sind zunichte gemacht. Nach der gestrigen Niederlage konnten die Amerikaner ihre Entlastungsangriffe zwischen Elsenborn und Stavelot nicht fortsetzen. Im Raum Bastogne sind unsere Truppen zum konzentrischen Angriff gegen die dort eingeschlossene starke amerikanische Kräftegruppe angetreten. Gegen die Südflanke unseres Stoßkeils in Mittelluxemburg setzte der Feind auf breiter Front seine starken Angriffe fort.“

26. Dezember:

„Im Westen hat sich das Schwergewicht der Kämpfe in den Raum Mittelluxemburg verlagert. Nach Zuführung weiterer Kräfte, die von anderen Frontabschnitten abgezogen werden mußten, versuchte dort der Gegner, unseren Südflügel einzudrücken und seine um Bastogne eingeschlossenen Kräftegruppen zu entsetzen. In harten Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe zerschlagen, der Ring um Bastogne verengt. Westlich der Ourthe sind unsere Angriffs-

spitzen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe im weiteren Vorstoß. Seit Beginn unseres Angriffes im Westen am 16. Dezember wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen über 700 amerikanische Panzer oder gepanzerte Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Deutsche Jagdgeschwader stellten auch gestern starke feindliche Fliegerverbände zum Kampf und hinderten sie am gezielten Bombenabwurf. Durch deutsche Jäger und Flakartillerie verloren die Angloamerikaner gestern 44 Flugzeuge. Der feindliche Nachschubverkehr in frontnahen Gebieten war bei Tag und Nacht wirkungsvollen Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt.“

27. Dezember:

„Der Großkampf in Südostbelgien und Mittelluxemburg nimmt weiter an Heftigkeit zu. Im Raum nördlich Laroche hat sich gestern eine Panzerschlacht großen Ausmaßes entwickelt. Bei geringen eigenen Verlusten wurden dabei 70 Panzer der 3. und 7. amerikanischen Panzerdivision vernichtet oder erbeutet. Vom Südwesten und Süden her angreifend, versuchten die Amerikaner weiter vergeblich, ihre um Bastogne eng zusammengedrängten Verbände zu entsetzen. Auch in Mittelluxemburg scheiterten neue feindliche Angriffe. Nur im Raum westlich Echternach konnte der Gegner örtlich Boden gewinnen. Die hohe Zahl von insgesamt 158 feindlichen Panzern, die gestern im Westen abgeschossen oder erbeutet wurden, zeugt von der Härte der Kämpfe und der Überlegenheit unserer Panzerwaffe.“

28. Dezember:

„Der tiefe Einbruch unserer Angriffsverbände in den belgisch-luxemburgischen Raum hat neben der Entlastung der gesamten übrigen Westfront zu einer Begegnungsschlacht größten Ausmaßes mit den inzwischen von anderen Abschnitten abgezogenen feindlichen Divisionen geführt. An der Nordwestfront des Kampfraumes schreitet unser Angriff gegen zähen feindlichen Widerstand langsam vorwärts. An der gesamten Südfront hält der Gegner seinen starken Druck aufrecht. Gestern wurden erneut 21 feindliche Panzer abgeschossen. Die Beute an Geschützen und Panzerabwehrkanonen seit dem 16. Dezember ist nach den bisherigen Feststellungen auf mehr als 300 gestiegen.“

29. Dezember:

„Im belgisch-luxemburgischen Raum kam es gestern in allen Abschnitten zu schweren Kämpfen, ohne daß sich die Lage im Großen veränderte. Von den im Westen eingesetzten 44 amerikanischen Divisionen sind nunmehr 26 in diesem Kampfraum festgestellt. In den Ardennen wurden zwischen Stavelot und Marche weitere Fortschritte erzielt. Gegenangriffe bei Rochefort wurden zerschlagen. Erneute amerikanische Entlastungsangriffe südwestlich und südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer drangen gegen unsere Abwehr nicht durch; nur in einzelnen Abschnitten gewann der Feind örtlich

Boden. In den schweren Kämpfen wurden gestern 36 feindliche Panzer und Panzerspähwagen erbeutet oder vernichtet, am 27. und 28. Dezember außerdem durch Verbände des Heeres 50 feindliche Flugzeuge und Lastensegler abgeschossen.“

30. Dezember:

„Im Nordteil des belgisch-luxemburgischen Kampfgebietes beiderseits Stavelot ist der Feind zur Abwehr übergegangen, während er südwestlich Bastogne in heftigen, aber vergeblichen Angriffen versucht, diesen Eckpfeiler unserer Front herauszubringen. An der Sauer halten die örtlichen Kämpfe an. Unsere Truppen vernichteten gestern in Belgien und Luxemburg 37 feindliche Panzer und Panzerspähwagen. Wirkungsvolle Schläge deutscher Kampf- und Schlachtflieger richteten sich in der vergangenen Nacht erneut gegen den feindlichen Nachschub. Verbände eines Flakkorps fügten im Erdkampf dem Gegner hohe blutige Verluste zu und schossen in den letzten zehn Tagen 190 amerikanische Flugzeuge, darunter 15 mit Artilleriemunition beladene Lastensegler, ab.“

31. Dezember:

„In die Winterschlacht zwischen Maas und Mosel sind von beiden Seiten so starke Kräfte herangeführt worden, daß unter Entblößung der übrigen Fronten etwa die Hälfte aller auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Divisionen in diese Schlacht verwickelt sind. Ihre Schwerpunkte liegen im Raum von Rochefort und Bastogne. Dem eigenen Angriff südwestlich und südöstlich von Bastogne versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe in die südliche Flanke unseres Angriffskeils zu begegnen. In erbitterten Kämpfen wurde diese Absicht vereitelt, 34 feindliche Panzer dabei vernichtet. Die Schlacht geht weiter.“

1. Januar 1945:

„An der Südfront unseres Einbruchsraumes zwischen Maas und Mosel wird heftig gekämpft. Erneute Versuche der Amerikaner, mit starken Panzerkräften unsere Stellungen südlich und westlich Bastogne einzudrücken, blieben erfolglos und kosteten sie besonders hohe Material- und Menschenverluste. Unsere erprobten Verbände schossen in den ganzen Tag über tobenden Kämpfen 121 Panzer und Panzerspähwagen ab und vernichteten zahlreiche feindliche Kolonnen.“

2. Januar:

„Im Raum südwestlich und südlich Bastogne nahm die Heftigkeit der Kämpfe noch zu. Die mit starken Kräften angreifende 3. amerikanische Armee erlitt schwere Ausfälle und Verluste, ohne zu dem angestrebten Durchbruch in Richtung auf Houffalize zu gelangen und büßte erneut 48 Panzer ein. Die

Gesamtzahl der seit dem 16. Dezember in der Schlacht zwischen Maas und Mosel abgeschossenen oder erbeuteten feindlichen Panzerkampfwagen ist damit auf über 1000 gestiegen.“ . . . . .

Starke Geschwader deutscher Kampf-, Schlacht- und Jagdflieger führten am Neujahrsmorgen einen überraschenden Schlag gegen die feindlichen Flugplätze im belgisch-holländischen Raum. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden durch diese Großangriffe mindestens 400 feindliche Flugzeuge am Boden zerstört, 100 weitere schwer beschädigt. Darüber hinaus wurden die Flugplätze selbst und ihre Einrichtungen stark getroffen. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen Luftkämpfen, in denen weitere 79 Flugzeuge abgeschossen wurden. Damit verlor der Feind im Westen gestern mindestens 579 Flugzeuge, wahrscheinlich mehr.“

### 3. Januar:

„Die Schlacht im Großraum von Bastogne dauert unter schwer hin und herwogenden Kämpfen an. Der hartnäckig fortgesetzte Versuch der Amerikaner, mit etwa 4 Panzer- und ebensovielen Infanteriedivisionen, die deutsche Front westlich Bastogne einzudrücken und unseren Stellungsbogen östlich und südöstlich der Stadt von 3 Seiten zu umfassen, brachte dem Feind bei nur geringfügigem Geländegewinn einen neuerlichen Verlust von über 100 Panzern. In der Winterschlacht hat der Gegner nach den jetzt vorliegenden Meldungen insgesamt über 400 Geschütze, 1230 Panzer und Panzerfahrzeuge und über 24 000 Gefangene eingebüßt. Seine blutigen Verluste übersteigen bereits 50 000 Mann.“

### 4. Januar:

„In Belgien ist der Feind zwischen Stavelot und Marche gestern von Norden her zu dem erwarteten Großangriff angetreten, um seinen bei Bastogne schwer ringenden Verbänden Entlastung zu bringen. Dort warfen unsere Divisionen den Gegner in die Verteidigung und fügten ihm hohe Verluste zu. Im gesamten Kampfgebiet verloren die Amerikaner 34 Panzer.“

### 5. Januar:

„Die Schlacht in den nördlichen Ardennen hat sich gestern noch gesteigert. Im zusammengefaßten Feuer aller Waffen liefen sich die erneut zum Durchbruch ansetzenden amerikanischen Divisionen schon nach geringen Anfangserfolgen wieder fest. Im Raum von Bastogne hielten unsere Panzerverbände ihren starken Druck aufrecht. Feindliche Angriffe scheiterten.“

„Die Front zwischen Saargemünd und dem Rhein ist in Bewegung. Trotz der Gegenangriffe der inzwischen herangeführten feindlichen Verbände sind unsere Truppen, besonders in den unteren Vogesen, weiter im Vordringen. Neben zahlreichen Orten in Lothringen wurde die Stadt Weißenburg im Elsaß vom Feind befreit, die Lauter nach Süden überschritten. 76 Panzer

und Panzerfahrzeuge wurden gestern im Westen erbeutet oder vernichtet, auch zahlreiche Geschütze und Kriegsgerät aller Art fielen in unsere Hand.“

6. Januar:

„Die schweren Kämpfe an den Flanken des Frontbogens zwischen Maas und Mosel dauern an. Die 1. amerikanische Armee, die mit starken Kräften gegen unsere Nordfront anstürmte, blieb unter hohen Verlusten im Abwehrfeuer liegen. Im Raum von Bastogne warfen unsere Panzerverbände von Norden und Osten angreifend den Gegner in Richtung auf die Stadt zurück und machten über 400 Gefangene. In Lothringen wie im Elsaß sind unsere Truppen im Vormarsch. Bei der Verfolgung des Feindes wurde das gesamte Gebiet zwischen Weißenburg und Selz am Rhein von den Amerikanern gesäubert, zahlreiche Ortschaften zurückerobert. Nördlich Straßburg erzwangen unsere Truppen in überraschendem Vortsoß an mehreren Stellen den Übergang über den Rhein. Im Westen wurden gestern 35 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.“

7. Januar:

„In den nördlichen Ardennen ließen gestern die Angriffe der Amerikaner unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste an den Vortagen nach. Im Raum von Bastogne gelang es unseren Verbänden trotz zäher feindlicher Gegenwehr, weitere Stützpunkte aus dem feindlichen Frontbogen im Umkreis der Stadt herauszubrechen. Die Kämpfe in Lothringen und im Elsaß brachten unseren Truppen neue Erfolge. Gegenangriffe der inzwischen herangeführten amerikanischen Verbände scheiterten nördlich Rohrbach ebenso wie an den Talausgängen der unteren Vogesen. Bei Philippsburg kapitulierte ein Werk der Maginot-Linie mit der gesamten amerikanischen Besatzung. In der Rheinebene nördlich des Hagenauer Forstes befreiten unsere Truppen zahlreiche Ortschaften und befestigten ihren Brückenkopf nördlich Straßburg trotz feindlicher Gegenangriffe. Im Westen wurden gestern 73 feindliche Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Panzerabwehrwaffen erbeutet.“

8. Januar:

„An der Nord- und Südwestflanke des Frontbogens zwischen Maas und Mosel behaupteten sich unsere Verbände in harten Kämpfen gegen die wieder einsetzenden Durchbruchversuche der durch englische Divisionen verstärkten 1. amerikanischen Armee. Sie vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer. Östlich Bastogne erzielte der Feind keinerlei Erfolge mehr, sondern wurde durch unsere Angriffe noch weiter zurückgeworfen.

Im Südabschnitt der Westfront haben die Kämpfe im Elsaß und am Oberrhein größeren Umfang angenommen. Südlich Weißenburg sind unsere Truppen in die Maginot-Linie eingebrochen. Südlich Straßburg wurden in einem überraschenden Vorstoß westlich des Rheins nach Norden die feindlichen



Sicherungen zersprengt. In vergeblichen Gegenangriffen rasch zusammengefaßter Kräfte verlor der Feind 14 Panzer. Außerdem wurden über 100 gegnerische Kraftfahrzeuge vernichtet.“

#### 9. Januar:

„In den nördlichen Ardennen standen unsere Truppen auch gestern in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die seit Mittag zwischen Salm und Ourthe erneut zum Durchbruch antretenden Amerikaner. Bei Gegenangriffen wurden vorübergehend entstandene Frontlücken geschlossen und zahlreiche Gefangene gemacht. In einzelnen heiß umstrittenen Ortschaften eingeschlossene eigene Kräfte kämpften sich wieder frei. Der Versuch der Amerikaner, südöstlich Bastogne unseren dort vorspringenden Stellungsbogen abzuschneiden, ist durch die Angriffserfolge der letzten Tage zerschlagen.

An den Westhängen der unteren Vogesen und im Gebirge selbst scheiterten feindliche Gegenangriffe unter hohen Verlusten für den Gegner. In der Rheinebene südlich und südöstlich Weißenburg im Elsaß haben unsere Truppen das gesamte Vorfeld der Maginot-Linie genommen und ihren Einbruch in die Befestigungen in harten Bunkerkämpfen erweitert und vertieft. Erneute Angriffe feindlicher Panzer gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg wurden abgewiesen. Im Raum südlich Erstein wird das gewonnene Gelände vom Feind gesäubert.“

#### 10. Januar:

„Die Abwehrrschlacht in den nördlichen Ardennen nimmt ihren Fortgang. Auch gestern versuchten die Amerikaner wieder durch starke Angriffe gegen unsere Nord- und Südflanke den Durchbruch auf Houffalize zu erzwingen. In erbitterten, auf beiden Seiten verlustreichen Wald- und Ortskämpfen im schwierigen und vereisten Gelände schlugen unsere Truppen die Angreifer ab und gingen an vielen Stellen selbst zu Gegenangriffen über. Jeder größere Bodengewinn wurde dem Gegner verwehrt.

An 500 Gefangene fielen hier und bei örtlichen Gefechten in Lothringen in unsere Hand.

Panzergranadiere und Panzer haben die Maginot-Linie bei Hatten südöstlich Weißenburg im Elsaß aufgerissen und über 300 Amerikaner aus den genommenen Befestigungen herausgeholt. Bei dem wiederholten Versuch, unseren Brückenkopf nördlich Straßburg einzudrücken, verlor der Gegner 14 Panzer. Am Oberrhein, südlich Erstein, sind mehrere feindliche Kampfgruppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und eingeschlossen.

Seit dem 1. Januar wurden an der Westfront über 350 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.“

#### 11. Januar:

„Um die tiefen Flanken unseres Frontbogens in den Ardennen besser abzustützen, wurde der über die Ourthe nach Westen vorspringende Teil, ohne

vom Feind bedrängt zu werden, zurückgenommen und die Stadt St. Hubert aufgegeben. Die dort eingesetzten englischen Divisionen folgen unseren Bewegungen nur zögernd. An der Nordflanke des Kampfgebietes südwestlich Vielsalm vermochten die Amerikaner mit ihren verlustreichen Angriffen gegen unsere starke Abwehr nicht durchzudringen. Auch im Gebiet von Bastogne hat sich trotz des anhaltenden feindlichen Drucks nach Norden der Frontverlauf nicht wesentlich verändert. In Lothringen eroberten unsere Truppen den seit Tagen umkämpften Ort Rimling nördlich Rohrbach. Die Waldkämpfe um die Talausgänge der unteren Vogesen dauern an.

In der Rheinebene nahmen deutsche Verbände weitere Befestigungen der Maginot-Linie bei Hatten im Sturm und befreiten zahlreiche Orte im mittleren Elsaß. Nach heftigen Kämpfen wurden südlich Erstein eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet, ihre Reste in Stärke von über 300 Mann in die Gefangenschaft abgeführt.“

12. Januar:

„In der Winterschlacht in den Ardennen hielten unsere tapferen Divisionen auch gestern hartnäckig fortgesetzten amerikanischen Angriffen stand. An der Nordfront des Stellungsbogens blieben die feindlichen Infanterie- und Panzerverbände schon kurz nach dem Antreten wieder in unserem Feuer liegen. An der Südfront verstärkte der Gegner seinen Druck südöstlich Bastogne und brach dort mit 3 eng zusammengefaßten Divisionen in unsere Front ein. Die Kämpfe sind noch im Gange.

In den unteren Vogesen stehen Gebirgstruppen bei Reipertweiler in erfolgreichem Angriff. Südlich Weißenburg haben Panzer und Panzergrenadiere weitere Bunkergruppen aus der Maginot-Linie herausgebrochen und sind tief in das Befestigungsfeld eingedrungen. Der Stützpunkt Rittershofen wurde erobert, Gegenangriffe amerikanischer Eingreifverbände zerschlagen. Gegen den Brückenkopf nördlich Straßburg hat der durch seine Panzerverluste geschwächte Feind gestern seine Angriffe nicht fortgesetzt. Im mitteldeutschen Kampfgebiet wurden die bei Obenheim eingekesselten feindlichen Kräfte zerschlagen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf über 1000 erhöht; viele Geschütze sowie schwere und leichte Infanteriewaffen wurden erbeutet. Nachdem auch ein Einsatzversuch von Westen her gescheitert ist, beginnt auch der Widerstand der zweiten eingeschlossenen feindlichen Kampfgruppe zu erlahmen.“

13. Januar:

„Infolge unserer Gegenschläge hat die Stärke der feindlichen Angriffe in den Ardennen nachgelassen. Nordöstlich Laroche wehrten unsere Truppen zum Teil in Nachtgefechten den örtlich vorgedrungenen Gegner ab. Im Kampfgebiet südöstlich Bastogne wurden die Amerikaner durch unsere Gegenangriffe zurückgedrängt; eine am Vortag entstandene Frontlücke wurde geschlossen.“

Bei Hatten und Rittershofen im Elsaß wird die Säuberung des eroberten Festungsgebietes der Maginot-Linie fortgesetzt. Die Amerikaner, die den ganzen Tag über zu vergeblichen Gegenangriffen ansetzten, erlitten in unserem zusammengefaßten Feuer hohe blutige Verluste.

Südlich Erstein haben unsere Truppen auch die zweite eingeschlossene feindliche Kampfgruppe aufgerieben. Neben 450 gezählten Toten verlor der Gegner nach den bisherigen Feststellungen 26 Offiziere und über 700 Mann an Gefangenen, außerdem erhebliches Kriegsmaterial.“

#### 14. Januar:

„Die Winterschlacht in den Ardennen hat sich zu neuer Heftigkeit gesteigert. Unsere Panzer- und Infanterieverbände standen den ganzen Tag über in harten Kämpfen mit den gegen den gesamten Frontbogen anrennenden amerikanischen Divisionen. Feindliche Angriffe südlich Malmedy scheiterten. Südwestlich Vielsalm wurde der Versuch starker Verbände des Gegners, nach Houffalize durchzubrechen, durch unsere Gegenangriffe vereitelt. Auch im Raum östlich Bastogne gewann der Feind, trotz scharfer Kräftezusammenfassung, nur unbedeutend Boden.

Im Kampfraum von Hatten und Rittershofen im Elsaß versuchten die Amerikaner erneut, bis zu achtmal am Tage angreifend, unsere Truppen aus der eroberten Maginot-Linie zu verdrängen, ihre Angriffe brachen blutig zusammen.

Von Rheinau bis Erstein ist das gesamte Gebiet zwischen Rhein und Ill vom Feind gesäubert.

Seit dem 1. Januar wurden an der Westfront 520 feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet und mehr als 5000 Gefangene eingebracht.“

#### 15. Januar:

„Im Westen lagen auch gestern die Brennpunkte der Abwehrschlacht im Gebiet südlich Malmedy zwischen Salm und Ourthe sowie beiderseits Bastogne. Unsere tapferen Verbände verhinderten, sich erbittert zur Wehr setzend, den erneut mit stärkstem Einsatz auf der Erde und aus der Luft erstrebten Durchbruch der Amerikaner. Nur an wenigen Stellen konnte der Feind örtlich Boden gewinnen. 25 Panzer wurden abgeschossen.

In den unteren Vogesen und in der Maginot-Linie scheiterten stärkere feindliche Angriffe. In Rittershofen wurden mehrere Widerstandsnester des Gegners niedergekämpft, beiderseits Straßburgs unsere Brückenkopfstellungen erweitert und befestigt.

Über der Westfront kam es mehrfach zu erbitterten Luftkämpfen, in denen 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.“

#### 16. Januar:

„In dem Frontbogen zwischen Malmedy und Bastogne standen unsere Truppen auch gestern wieder in harten aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen

die konzentrisch geführten Durchbruchversuche des Feindes. In heftigen Panzergefechten wurden in diesem Kampfraum 75 feindliche Panzer vernichtet.

Auf dem Ostufer der Mosel haben sich beiderseits Remisch heftige örtliche Kämpfe entwickelt.

Im Kampfabschnitt Hatten—Rittershofen im Elsaß brachen die den ganzen Tag über fortgesetzten amerikanischen Angriffe wiederum blutig zusammen.“

#### 17. Januar:

[An erster Stelle steht jetzt wieder die Ostfront — d. Verf.]

„Nach den hohen Verlusten, die die Amerikaner in den letzten Tagen an der Westfront erlitten, hat die Stärke ihrer Angriffe südlich Malmedy und an der belgisch-luxemburgischen Grenze etwas nachgelassen. In einer Reihe von Abschnitten gingen unsere Panzerverbände zu Gegenangriffen über, drängten den Feind in die Verteidigung und befestigten ihre Stellung.

An der Mosel bei Remisch sind örtliche Kämpfe im Gange. Mehrere Vorstöße der Amerikaner gegen unseren Brückenkopf Fraulautern brachen zusammen. Der in Hatten vorübergehend eingedrungene Feind wurde wieder geworfen. Im Rheinbrückenkopf nördlich Straßburg zerschlug die Besatzung mehrere feindliche Angriffe, die mit Unterstützung von 11 Panzern geführt wurden. Alle angreifenden Panzer bis auf einen wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht.“

#### 18. Januar:

„Im Westen entwickelt sich in dem bei Maaseyck nach West vorspringenden Frontbogen aus örtlichen Angriffen nach Einsatz stärkerer englischer Verbände lebhaftere Kämpfe. Östlich und nordöstlich Bastogne wird erbittert um einzelne Ortschaften gekämpft.

Gebirgsjäger der Waffen-SS haben in den unteren Vogesen eine amerikanische Kampfgruppe im Angriff eingeschlossen und alle Ausbruchs- und Entsatzversuche vereitelt. Der auch gestern im Kampfraum von Hatten hartnäckig angreifende Feind erlitt wiederum hohe Menschen- und Panzerverluste. In den erweiterten Brückenköpfen nördlich Straßburg wurden östlich von Hagenau eine Reihe von Ortschaften erstürmt, ein Oberst und mehrere hundert Amerikaner gefangengenommen. Der Feind, der Herrlisheim heftig angriff und auch in den Ort eindringen konnte, verlor dabei die Masse seiner angreifenden Panzer. Im ganzen sind gestern im Elsaß 57 feindliche Panzer abgeschossen worden.“

#### 19. Januar:

„Im Westen nahmen unsere Truppen in überraschendem Angriff den Ort Zetten nordwestlich von Nimwegen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. Bei Maaseyck konnten die Angriffe der Engländer trotz Verstärkung durch

mehrere Divisionen gegen unseren harten Widerstand bisher keine größeren Bodengewinne erzielen. Nachdem die Angriffe der Amerikaner im Abschnitt Houffalize zum Stehen gebracht wurden, greift der Feind nunmehr mit Schwerpunkt im Raum von Malmedy und an der Sauer die beiden Flügel des Stellungsbogens an. Im Norden blieben die Geländegewinne der Amerikaner gering. Zum Teil wurden sie ihnen wieder entrissen. An der Sauer gelang es dem Gegner nach heftigen Kämpfen einen Brückenkopf bei Diekirch zu gewinnen. Volksgrenadiere zerschlugen nördlich Remisch amerikanische Bataillone, die vorübergehend über die Mosel gesetzt waren, und brachten Gefangene und Beute ein. Deutsche Panzer befreiten südlich davon mehrere Ortschaften, in die der Feind an den Vortagen hatte eindringen können. In den unteren Vogesen wurde der Ring um die nördlich Reipertsweiler eingeschlossene feindliche Kampfgruppe weiter eingeengt, Entlastungsangriffe zerschlagen. Gegen die in unserer Hand befindlichen Bunker der Maginot-Linie bei Rittershofen rannten die Amerikaner von neuem vergeblich an. Nordöstlich Straßburg wurden die vom Feind zäh verteidigten Orte Sesenheim und Herlisheim im Sturm genommen, über 300 Gefangene eingebracht und zahlreiche feindliche Panzer vernichtet.“

20. Januar:

„An der Westfront kam es gestern in keinem Abschnitt zum Großkampf. Unsere Verbände stehen südöstlich Maasyck weiter in heftiger Abwehr gegen die dort angreifenden Engländer. Im Raum südöstlich Malmedy dauern die Kämpfe um geringfügige feindliche Einbrüche an. Die Besatzung von Diekirch wurde auf eine neue Stellung nördlich der Sauer zurückgenommen. Bei Reipertsweiler scheiterten abermals die Versuche der Amerikaner, ihre eingeschlossenen Kräfte zu entsetzen. Ebenso blieben ihre Gegenangriffe bei Rittershofen im Elsaß und bei Sesenheim unter Abschluß von zahlreichen Panzern erfolglos. Unser Angriff auf Weyersheim gewann den Ostrand des Ortes.“

21. Januar:

„Im Westen sind südlich Maaseyck heftige Gefechte um einzelne Ortschaften im Gange. Im Abschnitt von Malmedy scheiterten alle Angriffe der Amerikaner oder wurden in der Tiefe des Kampffeldes aufgefangen. Der Gegner hält an der Sauer bei Diekirch seinen Druck nach Norden aufrecht. Eine Teilgruppe der bei Reipertsweiler in den unteren Vogesen eingeschlossenen Amerikaner ergab sich unseren Truppen. Die hartnäckigen feindlichen Angriffe auf Rittershofen blieben auch gestern vergeblich. Nördlich Straßburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten. Zwischen Thann und Mühlhausen im Elsaß trat der Feind gestern nach starker Feuervorbereitung zum Angriff an. Er wurde bei Thann blutig abgewiesen. Westlich Mühlhausen wird in einzelnen Einbruchsstellen heftig gekämpft.“

## Anlage 39

### Menschenverluste während der Ardennen-Offensive

I. Auf deutscher Seite	Tote (davon Offz.)	Vermite	Verwundete
6. Panzer-Armee	3 818 (146)	5 940 (149)	13 693
5. Panzer-Armee	4 415 (161)	8 276 (129)	10 521
7. Armee	2 516 (115)	8 271 (385)	10 225
	<u>10 749 (422)</u>	<u>22 487 (663)</u>	<u>34 439</u>

Unwiederbringliche Verluste (Tote und Vermite):

6. Panzer-Armee	9 785 (295)
5. Panzer-Armee	12 691 (290)
7. Armee	10 787 (807)
insgesamt	<u>33 236 (1392)</u>

Nach amerikanischen Angaben gerieten im Verlauf der Ardennen-Offensive rund 16 000 Deutsche in Gefangenschaft. Sie sind von der Zahl der Vermißten abzusetzen. Der danach verbleibende Rest von rund 6500 Vermißten ist der Zahl der Toten zuzurechnen. Danach ergeben sich für die Verluste folgende Zahlen:

17 200	Gefallene
16 000	Gefangene
34 000	Verwundete
insgesamt	<u>67 200 Mann</u>

II. Auf alliierter Seite	Tote	Vermite	Verwundete
1. amerikanische Armee	4 629	12 176	23 152
3. amerikanische Armee	3 778	8 729	23 018
XXX. britisches Korps	200	239	969
	<u>8 607</u>	<u>21 144</u>	<u>47 129</u>

Unwiederbringliche Verluste (Tote und Vermite) :

1. amerikanische Armee	16 805
3. amerikanische Armee	12 507
XXX. britisches Korps	439
	<u>29 751</u>
dazu	<u>47 129 Verwundete</u>
insgesamt	<u>76 890 Mann.</u>

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### I. Unveröffentlichte Quellen

- GFM Wilhelm Keitel, Chef des OKW: Beantwortung eines Fragebogens der US-Armee vom 24. 7. 1945 (MS A-912).
- GO Alfred Jodl, Chef des WFSt: Kriegstagebuch (zitiert: Jodl KTB).  
Beantwortung eines Fragebogens der US-Armee v. 23. 7. 1945 (MS-A-927).
- GFM Keitel/GO Jodl: Gemeinsame Beantwortung eines Fragebogens der US-Armee vom 20. 7. 1945 (MS A-928) und eines weiteren Fragebogens vom Juli 1945 (MS A-915).
- Gen.Lt. August Winter, Stellv. Chef des WFSt: Akte OKW/185 auf Mikrofilm T 77, Rolle 780.
- Major i. G. Herbert Büchs, Adjutant des Chefs d. WFSt: Die Ardennenoffensive. Darstellung der Gedanken, Vorbereitungen und des Ablaufs der Gegenoffensive im Westen, nach dem Gedächtnis wiedergegeben unter Zuhilfenahme von Karten, Aufzeichnungen und Vernehmungen anderer Offiziere. (In Gefangenschaft der US-Armee 1945 geschriebenes, nicht abgeschlossenes Manuskript MS-A-977.)
- Prof. Dr. P. E. Schramm, Major d. R., Führer des KTB des WFSt: Denkschrift über die Vorgeschichte der Ardennen-Offensive. (In Gefangenschaft der US-Armee im Herbst 1945 geschrieben unter Benutzung des KTB WFSt, von Vernehmungsprotokollen deutscher Offiziere durch die US-Armee und mündlicher Auskünfte der Chefs der Generalstäbe der drei an der Offensive beteiligten Armeen. Zitiert als: Schramm, Denkschrift.)
- OKW/Amtsgruppe W/Prop.: Akte OKW/1593 auf Mikrofilm T 77, Rolle 1037 betr. „Mundpropaganda“ und „Flüsterpropaganda“.
- OKH/GenStdH/Op.Abt./Ia: Akten H 22/77, H 22/78 (Tagesmeldungen West 1. 9. 1944—31. 1. 1945) auf Mikrofilm T 78, Rolle 316.  
Akten H 22/390, 390b, 392a und 392b auf Mikrofilm T 78, Rolle 339.
- OKH/GenStdH/Org.Abt.: Akten H 1/219 — H 1/238 (KTB's mit Anlagen 1944/45) auf Mikrofilm T 78, Rollen 418—421.
- OKH/GenStdH/Abt. FHO: Akten H 3/1160, 1164 und 1167 auf Mikrofilm T 78, Rolle 494.
- OKH/GenStdH/Gen.Qu.: Meldungen des Heeresarztes im OKH über „Personelle blutige Verluste“ des Feldheeres vom 10. 6. 1943—20. 4. 1945 — Akte H 1/176 a auf Mikrofilm T 78, Rolle 414.
- OKH/HPA: Akte H 1/125 auf Mikrofilm T 78, Rolle 411.
- Reichsführer-SS/Persönlicher Stab — Schriftgutverwaltung: Mikrofilm T 175, Rollen 131 u. 146.
- SS-FHA/Kdo.Amt der Waffen-SS: Rede des Reichsführers-SS vor dem Offizierskorps einer neu aufgestellten Grenadier-Division auf dem Truppenübungsplatz Bitsch am 26. Juli 1944 — auf Mikrofilm T 354, Rolle 116.
- Oberbefehlshaber West (OB.West): Kriegstagebücher 1944 mit Anlagen.  
Akte H 22/287 (Wochenmeldungen OB.West, 30. 12. 1944—10. 2. 1945) auf Mikrofilm T 78, Rolle 316.

- Oberkommando H.Gr. B/Ia: Lagebeurteilungen, Wochenmeldungen 15. 5.—11. 10. 1944; Führerbefehle 17. 6.—25. 9. 1944 — auf Mikrofilm T 311, Rolle 3.
- Oberkommando H.Gr. G/Ia: KTB's Nr. 3 b und 4 vom 1. 12. 1944—28. 2. 1945 mit Anlagen — auf Mikrofilm T 311, Rollen 143—146.
- Reichhelm, Oberst i. G., Ia der H.Gr.B: Bericht über die Tätigkeit als Ia der deutschen H.Gr.B während der Kampfhandlungen im Westen vom Herbst 1944 bis Frühjahr 1945. (Geschrieben Herbst 1945, MS-A-925.)
- Krämer, Gen.maj. der Waffen-SS, Chef GenSt. der 6.Pz.Armee: Der Einsatz der 6.Panzer-Armee in den Ardennen 1944/45. (Geschrieben Oktober 1945, MS-A-924.)
- Prieß, General der Waffen-SS, Komm.Gen. des I.SS-Pz.Korps: Der Einsatz des I.SS-Panzer-Korps während der Ardennen-Offensive Dezember 1944—Januar 1945. (März 1946, MS-A-877.)
- Lehmann, SS-Obersturmbannführer, Chef GenSt. des I.SS-Pz.Korps: Das I.SS-Panzer-Korps in den Ardennen. (o. Datum, MS-B-577.)
- v. Manteuffel, General d. Pz.Tr., OB. der 5.Pz.Armee: Statement (London 1. 11. 1945, MS-A-857.)
- Wagener, Gen.maj., Chef GenSt. der 5.Pz.Armee: Die 5.Panzer-Armee in den Ardennen. (18. 10. 1945, MS-A-961.) — Die 5.Panzer-Armee im November 1944. (14. 12. 1945, MS-A-863.) — Die Hauptgründe für das Mißlingen der Ardennen-Offensive. (Dezember 1945, MS-A-963.) — Die Kämpfe der H.Gr.B nach der Ardennen-Offensive bis zum Rückzug über den Rhein — 25. 1. 1945 bis 21. 3. 1945. (4. 3. 1946, MS-A-964/965.)
- Dingler, Oberst i. G., Chef GenSt. des LVIII.Pz.Korps: Die Kämpfe in der Normandie und Nordfrankreich, im Rheinland und Ruhrkessel und bei der Ardennen-Offensive. (15. 6. 1946, MS-A-955.)
- v. Lüttwitz, General d. Pz.Tr., Komm.Gen. des XXXXVII.Pz.Korps: Beantwortung eines Fragebogens der US-Armee über den Einsatz des (röm.) 47.Panzer-Korps in den Ardennen. (o. Datum, MS-A-938.)  
Der Einsatz des (röm.) 47.Panzer-Korps in den Ardennen 1944/45. (o. Datum, MS-A-939.)  
Das (röm.) 47.Panzer-Korps in der Ardennenschlacht. (Oberursel, 27. 2. 1946, MS-A-940.)
- v. Waldenburg, Gen.maj., Kdr. der 116.Pz.Div.: Der Einsatz der 116.Pz.Div. in den Ardennen 1944/45 (Februar 1946, MS-A-873/874.)
- Brandenberger, General d. Pz.Tr., OB. der 7. Armee: Beantwortung eines Fragebogens der US-Armee über die 7. und die 19. Armee. (22. 12. 1945, MS-A-934.)
- v. Gersdorff, Oberst i. G., Chef GenSt. der 7. Armee: Beantwortung eines Fragebogens der US-Armee über die 7. Armee. (November 1945, MS-A-892.)  
Die Ardennen-Offensive unter besonderer Berücksichtigung des Abschnitts der 7. Armee. (8. 11. 1945, MS-A-909.)  
Beurteilung und Bewaffnung der während der Ardennen-Offensive der 7. Armee unterstellten Verbände. (28. 11. 1945, MS-A-932.)  
Die Folgen der Ardennen-Offensive (3. 2. 1946, MS-A-933.)
- Brandenberger/Gersdorff: Die Ardennen-Offensive im Abschnitt der deutschen 7. Armee (14. 12. 1944—25. 1. 1945.) (6. 7. 1946, MS-A-876.)
- Heilmann, Oberst, Kdr. der 5.Fallsch.Jg.Div.: Die 5. Fallschirmjäger-Division in der Ardennen-Offensive. (o. Datum, o. Nr.)
- Göring, Reichsmarschall, OB. der Luftwaffe u. a.: Stenographische Niederschrift der Rede des Reichsmarschalls vor Generalstabsoffizieren der Luftwaffe anlässlich der Einführung des Generalleutnants Koller als Chef des Generalstabes der Luftwaffe am Sonnabend, dem 25. November 1944, 13.00 Uhr in „Kurfürst“.



- Protokolle einer Vernehmung durch Angehörige der US-Streitkräfte am 29. 6. 1945.  
 Protokoll einer Vernehmung durch Angehörige der US-Streitkräfte am 1. 6. 1945.
- Kreipe, General d. Flieger, Chef GenSt. der Luftwaffe vom 1. 8.—2. 11. 1944: Persönliches Kriegstagebuch für die Zeit vom 22. 7. bis 2. 11. 1944. (zitiert als: Kreipe KTB.)  
 Denkschrift: Die Luftkriegführung 1945 (Der Chef des Generalstabes der Luftwaffe Nr. 813/44 g.Kdos. vom 9. 10. 1944.)
- Koller, Generalleutnant, Chef GenSt. der Luftwaffe als Nachfolger Kreipes: Kurze Niederschrift über die Besprechung Koller—Reichsmarschall am 5. 11. 1944.
- Milch, GFM, Generalluftzeugmeister u. a.: Hauptgründe für den Zusammenbruch der deutschen Luftwaffe. (1954).
- Förster, General d. Flieger: Gedanken über das Versagen der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. (Niederschrift eines im Frühjahr 1947 im Kriegsgefangenenlager Garmisch gehaltenen Vortrages.)
- Stamp, Hauptmann, Gruppen-Kdr. im J. G. 300: Denkschrift: Die Entwicklung des operativen Luftkrieges der Westmächte bei Tage. (Mitte Oktober 1944).
- OKL/GenStdLw/8.Abt.: Beurteilung des Krieges vom 31. 5., 1. 9., 10. 11. 1944 und 1. 1. 1945.
- OKL/GenStdLw/FüSt./Ic: Zur britischen-amerikanischen Luftkriegführung gegen Deutschland im November 1944 (Nr. 6800/44 g.Kdos. vom 10. 12. 1944).  
 Zur britisch-amerikanischen Luftkriegführung gegen Deutschland im Dezember 1944 (Nr. 160/45 vom 12. 1. 1945).
- OKL/GenStdLw/Gen.Qu. 6.Abt.: Deutsche Frontflugzeugverluste (17. 6. 1945).  
 Verluste der deutschen Luftwaffe vom September 1939 bis März 1945. (März 1945).  
 Flugzeugprogramm- und Ausbringung 1944/45.
- OKL/GenStdLw/FüSt./Ia: Befehle zur Vorbereitung der Ardennen-Offensive.
- OKL/GenStdLw/FüSt./Ausb.Abt.: Bericht von Luftwaffen-Offizieren, die während der Ardennen-Offensive zu den Armeen kommandiert waren, über ihre Eindrücke. (Nr. 1705/45 vom 15. 1. 1945).
- Pusch, Oberst: Besondere Maßnahmen im Bereich des Luftwaffen-Kommandos West zur Sicherstellung der Verbindung von vordersten Teilen des Heeres mit den Flieger-Divisionen und dem III. Flak-Korps. (18. 5. 1956).
- Pickert, General d. Flakart., Kdr. des III. Flak-Korps: Die Ardennen-Offensive (1945). Studie vom 5. 11. 1945.
- Baumann, Oberstlt.: Der Fallschirmjäger-Einsatz am Hohen Venn. (1945).
- Speer, Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion: Notizen über Besprechungen mit dem Führer vom 6. 1., 24. 1., 14. 2., 15. 2., 27. 2. und 23. 3. 1945.
- Rüstungsstab im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion: Kurzberichte des Rüstungsstabes vom 6. 10. 1944—25. 1. 1945.
- Heinl (leitend in der Luftrüstung tätig): Der Volksjäger, Gewaltaktion He 162.

Schriftliche Mitteilungen verdankt der Verfasser folgenden Herren:

- General d. Art. a. D. Walter Warlimont, Januar 1942—September 1944 Stellv. Chef WFSt.;  
 General d. Geb. Tr. a. D. August Winter, ab 15. November 1944 Stellv. Chef WFSt.;  
 General d. Pz. Tr. a. D. Hasso v. Manteuffel, OB. der 5. Panzer-Armee bei der Ardennen-Offensive;  
 Generalmajor a. D. Horst Freiherr Treusch v. Buttlar-Brandenfels, Januar 1942—November 1944 1. Generalstabsoffizier (Heer) im WFSt.

## II. Veröffentlichte Quellen:

- Baumbach, Werner: Zu spät? Aufstieg und Untergang der deutschen Luftwaffe. 2. Aufl. Wiesbaden 1951.

- Bradley, Omar N.: *A Soldier's Story*. New York 1951.
- Brassey's Naval Annual 1948: *The Fuehrer Conferences on Naval Affairs*. London-New York 1948.
- Bryant, Arthur (Hrsg.): *Sieg im Westen (1943—1946)*. Aus den Kriegstagebüchern des Feldmarschalls Lord Alanbrooke, Chef des Empire-Generalstabes. Dt. Düsseldorf 1960.
- Butcher, Harry C.: *My three Years with Eisenhower*. New York 1946.
- Churchill, Winston S.: *Der Zweite Weltkrieg*, 6 Bde. Dt. Bern/Hamburg/Stuttgart 1948—54.
- Ciano, Conte Galeazzo: *Tagebücher 1939—1943*. Dt. 2. Aufl. Bern 1947.
- Ciechanowski, Jan: *Vergeblicher Sieg*. Dt. Zürich 1948.
- Clark, Mark W.: *Mein Weg von Algier bis Wien*. Dt. Wien 1954.
- Deane, John R.: *The strange Alliance. The Story of our efforts at war-time cooperation with Russia*. New York 1947.
- Dennet, Raymond und Johnson, Joseph E. (Hrsg.): *Mit den Russen am Verhandlungstisch*. Dt. Nürnberg 1953.
- Dietrich, Otto: *12 Jahre mit Hitler*. München 1955.
- Dönitz, Karl: *10 Jahre und 20 Tage*, Bonn 1958.
- Draper, Theodore: *The 84th Infantry Division in the Battle of the Ardennes*. Lüttich 1945.
- Eisenhower, Dwight D.: *Kreuzzug in Europa*. Dt. Amsterdam 1948.
- ders.: *Invasion*. Dt. Hamburg 1949.
- Erfurth, Waldemar: *Der finnische Krieg*. Wiesbaden 1950.
- von Faber du Faur, Moritz: *Pflicht und Gewissen. Erinnerungen eines alten Offiziers*. Stuttgart 1953.
- Frießner, Hans: *Verratene Schlachten*. Hamburg 1956.
- Galland, Adolf: *Die Ersten und die Letzten. Die Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg*. Darmstadt 1953.
- de Gaulle, Charles: *Memoires de Guerre*, vol. 3: *Le Salut*. Paris 1959.
- Goebbels, Joseph: *Tagebücher*. Zürich 1948.
- Greiner, Helmut: *Die Oberste Wehrmachtführung 1939—1943*. Wiesbaden 1951.
- Guderian, Heinz: *Erinnerungen eines Soldaten*. Heidelberg 1951.
- de Guingand, Francis: *Operation Victory*. London 1947.
- Halder, Franz: *Kriegstagebuch*. 3 Bde. Stuttgart 1962—64.
- ders.: *Hitler als Feldherr*. München 1949.
- von Hassell, Ulrich: *Vom anderen Deutschland*. Zürich 1946.
- Heiber, Helmut (Hrsg.): *Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942—1945. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 10.)* Stuttgart 1962.
- Himmler, Heinrich: *Rede am 3. August 1944 in Posen vor den Gauleitern der NSDAP*. Veröffentlicht in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1955, S. 357 ff.
- Hoßbach, Friedrich: *Zwischen Wehrmacht und Hitler*. Wolfenbüttel 1949.
- Hubatsch, Walther (Hrsg.): *Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939—1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht*. Frankfurt/Main 1962.
- Hull, Cordell: *The Memoirs of Cordell Hull*. 2 Bde. London 1948.
- Keilig, Wolf (Hrsg.): *Rangliste des deutschen Heeres 1944/45*. Bad Nauheim 1955.
- Keitel, Wilhelm (Hrsg. Walter Görlitz): *Verbrecher oder Offiziere? Erinnerungen, Briefe und Dokumente des Chefs OKW*. Berlin-Frankfurt/Main 1961.
- Kesselring, Albert: *Soldat bis zum letzten Tag*. Bonn 1953.
- Kleist, Peter: *Zwischen Hitler und Stalin*. Bonn 1950.
- Koller, Karl: *Der letzte Monat*. Mannheim 1949.
- Kordt, Erich: *Wahn und Wirklichkeit*. Stuttgart 1948.
- de Lattre de Tassigny, Jean: *Histoire de la Première Armée Française Rhin et Danube*. Paris 1949.

- Leeb, Emil: Aus der Rüstung des Dritten Reiches (Das Heereswaffenamt 1938—1945). Beiheft 4 der Wehrtechnischen Monatshefte. Berlin-Frankfurt/Main 1958.
- von Loßberg, Bernhard: Im Wehrmachtsführungsstab. 2. Aufl. Hamburg 1950.
- von Mannerheim, Carl Gustav: Erinnerungen. Dt. Zürich/Freiburg 1952.
- von Manstein, Erich: Verlorene Siege. Bonn 1955.
- Marshall, George C.: The War Reports. The Winning of the War in Europe and the Pacific. Biennial Report of the Chief of Staff of the US-Army, July 1, 1943 to June 30, 1945, to the Secretary of War. Washington 1946.
- Marshall, S. L. A.: Bastogne, the First eight days. Washington 1946.
- Meyer, Kurt („Panzer Meyer“): Grenadiere. München-Lochhausen 1957.
- Montgomery, Bernhard L.: Von der Normandie zur Ostsee. Dt. Bern 1948.
- ders.: Memoiren. Dt. München 1958.
- Murawski, Erich (Hrsg.): Der deutsche Wehrmachtsbericht 1939—1945. Ein Beitrag zur Untersuchung der geistigen Kriegführung. Mit einer Dokumentation der Wehrmachtsberichte vom 1. 7. 1944 bis zum 9. 5. 1945. (Schriften des Bundesarchivs, 9.) Boppard am Rhein 1962.
- Neubacher, Hermann: Sonderauftrag Südost. Göttingen-Berlin-Frankfurt/Main 1956.
- Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher: Blaue Serie, 42 Bde. Nürnberg 1949.
- von Oven, Wilfried: Mit Goebbels bis zum Ende. 2 Bde. Buenos Aires 1949/50.
- von Papen, Franz: Der Wahrheit eine Gasse. München 1952.
- Patton, George S.: War as I knew it. New York 1947.
- Peter, Karl Heinrich (Hrsg.): Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Stuttgart 1961.
- Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche. 1. Aufl. Bonn 1951.
- Rendulic, Lothar: Gekämpft, gesiegt, geschlagen. Heidelberg 1952.
- v. Ribbentrop, Joachim: Zwischen Moskau und London. Leoni am Starnberger See 1954.
- Schellenberg, Walter: Memoiren. Köln 1959.
- Schlange-Schöningen, Hans: Am Tage danach. Hamburg 1946.
- Schmidt, Paul: Statist auf diplomatischer Bühne. Bonn 1953.
- Schramm, Percy E. (Hrsg.): Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab). 4. Bde. Frankfurt/Main 1961—1965.
- Shigemitsu, Mamoru: Die Schicksalsjahre Japans. Dt. Frankfurt/Main 1959.
- Sommerfeld, Martin H.: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt... Ein Augenzeugenbericht des Auslandssprechers des OKW. Frankfurt/Main 1952.
- Späte, Wolfgang: Die Me 262. In: Weltluftfahrt, Heft 2/1955.
- Speer, Albert: Berichte an Hitler über die Auswirkungen der alliierten Bombenangriffe auf die deutsche Treibstoffproduktion, datiert vom 30. 6. 1944, 28. 7. 1944, 30. 8. 1944, 5. 10. 1944, 19. 1. 1945. In englischer Übersetzung veröffentlicht in: Webster/Frankland, The Strategic Air Offensive Against Germany, 1939—1945, Vol. IV, Annexes and Appendices. London 1961 (History of The Second World War — United Kingdom Military Series.)
- Speidel, Hans: Invasion 1944.
- Stettinius, Edward R.: Roosevelt and the Russians. The Yalta Conference. London 1950.
- Stimson, H. L./Bundy, McGeorge: On active Service in Peace and War. New York 1948.
- Togo, Shigenori: Japan im Zweiten Weltkrieg. Dt. Bonn 1958.
- Truman, Harry S.: Memoiren. Bd. I: Das Jahr der Entscheidungen (1945). Dt. Frankfurt/Main 1955.
- Wagner, Elisabeth (Hrsg.): Der Generalquartiermeister. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des Generalquartiermeisters des Heeres, General der Artillerie Eduard Wagner. München 1963.

- Warlimont, Walter: Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht. 1939—1945. Grundlagen, Formen, Gestalten. Frankfurt/Main 1962.
- von Wedel, Hasso: Die Propagandatruppen der Deutschen Wehrmacht. Neckargemünd 1962 (Die Wehrmacht im Kampf, Bd. 34)
- Wedemeyer, Albert C.: Der verwaltete Krieg. Dt. Gütersloh 1958.
- Westphal, Siegfried: Heer in Fesseln. Bonn 1950.
- Zeitler, Kurt: Das Ringen um die militärischen Entscheidungen im Zweiten Weltkrieg. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg. 1/1951, Heft 6/7 und 8.

#### Zeitungen und Zeitschriften:

- Das Reich, Jahrgang 1944, Januar und Februar 1945.
- Völkischer Beobachter, Jahrgang 1944 und Januar bis April 1945.
- Neue Zürcher Zeitung, Dezember 1944—März 1945.

### III. Literatur

- von Ahlfen, Hans: Der Kampf um Schlesien. 2. Aufl. München 1963.
- Aßmann, Kurt: Deutsche Schicksalsjahre. Historische Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte. 2. Aufl. Wiesbaden 1951.
- ders.: Deutsche Seestrategie in zwei Weltkriegen. Heidelberg 1957.
- Baldwin, Hanson: Die Schlacht in den Ardennen. In: Die amerikanische Rundschau, III Nr. 15 (Oktober 1947)
- Bekker, Cajus: Ostsee — Deutsches Schicksal 1944/45. Oldenburg 1960.
- ders.: Angriffshöhe 4000. Ein Kriegstagebuch der deutschen Luftwaffe. Oldenburg/Hamburg 1964.
- Bihl, Wolfdieter: Zur Rechtsstellung der Waffen-SS. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 6/1966, Heft 7.
- Birkenfeld, Wolfgang: Der synthetische Treibstoff 1939—1945. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Rüstungspolitik. Göttingen 1964.
- Blumenson, Martin: Breakout and Pursuit. (United Staates Army in World War II — The European Theater of Operations.) Washington 1961.
- Bor, Peter: Gespräche mit Halder.
- Buchheim, Hans: Das Dritte Reich. Grundlagen und politische Entwicklung. München 1958.
- Buchheim/Broszat/Jacobsen/Krausnick: Anatomie des SS-Staates. 2 Bde. Olten-Freiburg 1965.
- Buchheit, Gert: Hitler der Feldherr. Rastatt 1958.
- Bullock, Allan: Hitler. A Study in Tyranny. London 1952.
- Cole, Hugh M.: The Ardennes: Battle of the Bulge. (United States Army in World War II — The European Theater of Operations.) Washington 1965.
- ders.: The Lorraine Campaign. (United States Army in World War II — The European Theater of Operations.) Washington 1950.
- Craven, Wesley F. und Cate, James L. (Hrsg.): The Army Air Forces in World War II, Bd. III.: Europe: Argument to V-E-Day, January 1944 to May 1945. Chikago 1951.
- Dahms, Hellmuth G.: Der Zweite Weltkrieg. Tübingen 1960.
- Dallin, Alexander: Deutsche Herrschaft in Rußland 1941—1945. Dt. Düsseldorf 1958.
- Deborin, G. A.: Der Zweite Weltkrieg. Dt. Berlin (Ost) 1960.
- Demeter, Karl: Das deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650—1945. 2. Aufl. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin (Hrsg.): Die deutsche Industrie im Kriege 1939—1945. Berlin 1954.

- Dieckert/Großmann: Der Kampf um Ostpreußen. Ein authentischer Dokumentarbericht. München 1960.
- Dieckhoff, G.: 3. Infanterie-Division. Göttingen 1960.
- Dollinger, Hans (Hrsg.): Die letzten Hundert Tage. Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa und Asien. München 1965.
- Ehrman, John: Grand Strategy. Bd. V und VI. (History of the Second World War — United Kingdom Military Series.) London 1956.
- Ellis, Lionel F. (u. a.): Victory in the West. Bd. I: The Battle of Normandy. (History of the Second World War — United Kingdom Military Series.)
- Erfurth, Waldemar: Der finnische Krieg.
- ders.: Geschichte des deutschen Generalstabes 1918—1945. Göttingen 1957.
- Federau, Fritz: Der Zweite Weltkrieg. Seine Finanzierung in Deutschland. Tübingen 1962.
- Feuchter, Georg W.: Geschichte des Luftkrieges. Bonn 1954.
- Fraenkel, Heinrich und Manvell, Roger: Himmler — Kleinbürger und Massenmörder. Dt. Berlin/Frankfurt/Main 1965.
- Frischauer, Willi: Ein Marschallstab zerbrach. Eine Göring-Biographie. Dt. Ulm 1951.
- Fuller, J. F. C.: Der Zweite Weltkrieg 1939—1945. Eine Darstellung seiner Strategie und Taktik. Dt. Stuttgart 1950.
- Gackenholz, Hermann: Der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte 1944. In: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Frankfurt/Main 1960.
- Görlitz, Walter: Der Zweite Weltkrieg 1939—1945. 2 Bde. Stuttgart 1951/52.
- Gosztony, Peter: Der Kampf um Budapest 1944/45. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg. 13/1963, Hefte 10—12, und Jg. 14/1964, Hefte 1—3.
- Guillaume, A.: Warum siegte die Rote Armee? Dt. Baden-Baden 1950.
- Gundelach, Karl: Der alliierte Luftkrieg gegen die deutsche Flugtreibstoffversorgung. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Jg. 13/1963, Heft 12.
- Hampe, Erich: Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg. Dokumentation und Erfahrungsberichte über Aufbau und Einsatz. Frankfurt/Main 1963.
- Haupt, Werner: Kurland. Die letzte Front — Schicksal für zwei Armeen. 3. Aufl. Bad Nauheim 1961.
- Hausser, Paul: Waffen-SS im Einsatz. Göttingen 1953.
- Hayn, Friedrich: Die Invasion. Heidelberg 1954.
- Heiber, Helmut: Adolf Hitler. Eine Biographie. Berlin 1960.
- ders.: Joseph Goebbels. Berlin 1962.
- Hennyey, Gustav: Ungarns Weg aus dem Zweiten Weltkrieg. In: Wehrw. Rundschau, Jg. 12/1962, Heft 12.
- Heusinger, Adolf: Befehl im Widerstreit. Tübingen 1950.
- Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940—41. Frankfurt/Main 1965.
- ders.: Hitler, König Carol und Marschall Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938—1944. Wiesbaden 1954.
- ders.: Die Räumung der Krim 1944. Eine Studie zur Entstehung der deutschen Führungsentschlüsse. (Beiheft 9 der Wehrw. Rundschau.) Frankfurt/Main 1959.
- Hinsley, F. H.: Hitlers Strategie. Dt. Stuttgart 1952.
- Hofmann, Peter: Zum Ablauf des Staatsstreichversuches des 20. Juli 1944 in den Wehrkreisen. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 14/1964, Heft 7.
- Hölter, Hermann: Armee in der Arktis. Die Operationen der deutschen Lapplandarmee. Bad Nauheim 1953.
- Hubatsch, Walther: Das Kriegstagebuch als Geschichtsquelle. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 15/1965, Heft 11.
- Hubatsch, Walther: Kriegswende 1943. (Beiträge zur Wehrforschung, herausg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung, Band XI.) Darmstadt 1966.

- Hümmelchen, Gerhard: Handelsstörer. Handelskrieg deutscher Überwasserstreitkräfte im Zweiten Weltkrieg. 2. Aufl. München 1967.
- ders.: Balkanräumung 1944. In: Wehrw. Rundschau, Jg. 9/1959, Heft 10.
- Irving, David J.: Und Deutschlands Städte starben nicht. Dt. Zürich 1963.
- Jacobsen, Hans Adolf: 1939—1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten. 5. Aufl. Darmstadt 1961.
- Jacobsen, H. A./Dollinger, H.: Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten. 3 Bde. München 1962.
- Jacobsen, H. A./Rohwer, J. (Hrsg.): Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Frankfurt/Main 1960.
- Kens, Karlheinz/Nowarra, Heinz J.: Die deutschen Flugzeuge 1933—1945. Deutschlands Luftfahrtentwicklungen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. 2. Aufl. München 1964.
- Kesselring, Albert: Gedanken zum Zweiten Weltkrieg. Bonn 1955.
- Kissel, Hans: Der Deutsche Volkssturm 1944/45. Eine territoriale Miliz im Rahmen der Landesverteidigung. (Beiheft 16/17 der Wehrwissenschaftl. Rundschau.) Berlin-Frankfurt/Main 1962.
- ders.: Die Panzerschlachten in der Pußta im Oktober 1944. Neckargemünd 1960.
- ders.: Die Katastrophe in Rumänien 1944. (Beiträge zur Wehrforschung, herausg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung, Band V/VI.) Darmstadt 1964.
- Klietmann, K.-G.: Die Waffen-SS — eine Dokumentation. Osnabrück 1965.
- Koch, Horst-Adalbert: Flak. Die Geschichte der Flakartillerie, 1939—1945. 2. Aufl. Bad Nauheim 1954.
- von Krannhals, Hanns: Der Warschauer Aufstand 1944. Frankfurt/Main 1962.
- Kurowski, Franz: Von den Ardennen zum Ruhrkessel. Das Ende an der Westfront. Herford/Bonn 1965.
- de Launay, Jacques: Geheimdiplomatie 1939—1945. Dt. Wien-Berlin-Stuttgart 1963.
- Liddell Hart, B. H.: The other side of the hill. Germany's Generals 1939—1945. London 1948.
- ders. (Hrsg.): Die Rote Armee. Dt. Bonn 1957.
- Lusar, Rudolf: Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung. 5. Aufl. München 1964.
- MacDonald, Charles B.: The Siegfried Line Campaign. (United States Army in World War II — The European Theater of Operations.) Washington 1963.
- Marienfeld, Wolfgang: Konferenzen über Deutschland. Die alliierte Deutschlandplanung und -politik 1941—1949. Hannover 1962.
- Martienssen, Anthony: Hitler and his Admirals. New York 1949.
- Matloff, Maurice: Strategic Planning for Coalition Warfare 1943—1944. (United States in World War II — The War Department.) Washington 1959.
- Mazulenko, W. A.: Die Zerschlagung der Heeresgruppe Südukraine August-September 1944. Dt. Berlin (Ost) 1959.
- Meier-Welcker, Hans (Hrsg.): Operationsgebiet östliche Ostsee und der finnisch-baltische Raum 1944. (Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Freiburg, Bd. 2.) Stuttgart 1961.
- ders. (Hrsg.): Abwehrkämpfe am Nordflügel der Ostfront 1944/45. (Schriftenreihe des Mil.geschichtl. Forschungsamtes, Freiburg, Band 5.) Stuttgart 1963.
- Meissner, Boris: Rußland, die Westmächte und Deutschland. Hamburg 1953.
- Meister, Jürgen: Der Seekrieg in den osteuropäischen Gewässern 1939—1945. München 1958.
- Merriam, Robert E.: The Battle of the Ardennes. London 1958.
- Moll, O. E.: Die deutschen Generalfeldmarschälle. Rastatt 1961.
- Moltmann, Günther: Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941—1945. Heidelberg 1958.

- ders.: Der Morgenthau-Plan als historisches Problem. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 5/1955, Heft 1.)
- Mourin, Maxim: Les Tentatives de Paix dans la Seconde Guerre Mondiale 1939—1945. Paris 1949.
- Pechel, Rudolf: Deutscher Widerstand. Erlenbach-Zürich 1947.
- Platonow/Pawlenko/Parotkin: Geschichte des Zweiten Weltkrieges 1939—1945. 2 Bde. Dt. Berlin (Ost) 1961.
- Pogue, Forrest C.: The Supreme Command. (United States Army in World War II — The European Theater of Operations.) Washington 1954.
- Recktenwald, Johann: Woran hat Adolf Hitler gelitten? Eine neuropsychiatrische Deutung. München-Basel 1963.
- Reitlinger, Gerald: Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939—1945. Dt. Berlin 1956.
- Rendulic, Lothar: Die Rückwirkung der Ardennenoffensive auf die Ostfront. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau Jg. 10/1960, Heft 9.
- von Renz, Otto Wilhelm: Deutsche Flugabwehr im 20. Jahrhundert. Flakentwicklung in Vergangenheit und Zukunft. Berlin-Frankfurt/Main 1960.
- Ritter, Gerhard: Carl Goerdeler und der deutsche Widerstand. Stuttgart 1954.
- von Rohden, Herhudt: Der Gedanke einer deutschen Gegenoffensive aus der Bewegung heraus und sein Scheitern im September 1944. 1947 (Manuskript).
- Röhricht, Edgar: Pflicht und Gewissen. Erinnerungen eines deutschen Generals 1932—1944. Stuttgart 1965.
- ders. (Hrsg.): Probleme der Kesselschlacht. Karlsruhe 1958.
- Röhrs, H. D.: Hitler — die Zerstörung einer Persönlichkeit. Grundlegende Feststellungen zum Krankheitsbild. Neckargemünd 1964.
- Rohwer, Jürgen: Der U-Boot-Krieg und sein Zusammenbruch 1943. In: Entscheidungsschlachten des 2. Weltkrieges. Frankfurt/Main 1960.
- Roskill, S. W.: The War at Sea 1939—1945. 2 Bde. London 1956/57.
- Ruge, Friedrich: Der Seekrieg 1939—1945. Stuttgart 1954.
- ders.: Entscheidung im Pazifik.
- Rumpf, Hans: Der hochrote Hahn. Darmstadt 1952.
- ders.: Die deutsche Industrie im Bombenkrieg. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 3/1953, Heft 1.
- ders.: Das war der Bombenkrieg. Oldenburg 1961.
- Schmidt-Richberg, Erich: Der Endkampf auf dem Balkan. Die Operationen der Heeresgruppe E von Griechenland bis zu den Alpen. Heidelberg 1955.
- Schnez, Albert: Luftkrieg ohne Terrorangriffe. Studie über Kampf gegen Transportsysteme. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 2/1952, Heft 6.
- von Senger und Etterlin, F.: Taschenbuch der Panzer 1943—1957. München 1957.
- Sherwood, Robert E.: The White House Papers of Harry L. Hopkins. 2 Bde. London 1948/49.
- Shilin, P. A. (Hrsg.): Die wichtigsten Operationen des Großen Vaterländischen Krieges, 1941—1945. Dt. Berlin (Ost) 1958.
- Shirer, William: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Köln 1961.
- Shulman, Milton: Defeat in the West. London 1947.
- von Siegler, F. Freiherr: Die höheren Dienststellen der deutschen Wehrmacht 1939—1945. München 1953.
- Staiger, Jörg: Rückzug durchs Rhonetal. Abwehr- und Verzögerungskämpfe der 19. Armee im Herbst 1944 unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes der 11. Panzer-Division. (Die Wehrmacht im Kampf, Bd. 39) Neckargemünd 1965.
- Strauß, Franz Joseph (Hrsg.): Friedens- und Kriegserlebnisse einer Generation. Ein Kapitel Weltgeschichte aus der Sicht der Panzerjäger-Abteilung 38 (SF) in der ehemaligen 2. (Wiener) Panzerdivision. Schweinfurt 1961.

- Telpuchowski, B. S.: Die sowjetische Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945. Im Auftrage des Arbeitskreises für Wehrforschung herausgegeben und kritisch erläutert von A. Hillgruber und H.-A. Jacobsen. Frankfurt/Main 1961.
- Teske, Hermann: Die silbernen Spiegel. Heidelberg 1952.
- Thompson, R. W.: Die Schlacht um das Rheinland. Dt. Frauenfeld (Schweiz) 1960.
- Toland, John: Ardennenschlacht 1944. Bern-Stuttgart-Wien 1960.
- Thorwald, Jürgen: Es begann an der Weichsel. Stuttgart 1950.
- ders.: Das Ende an der Elbe. Stuttgart 1950.
- von Tippelskirch, Kurt: Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Bonn 1951.
- Toynbee, A. und V. (Hrsg.): Survey of International Affairs 1939—1946:  
 America, Britain and Russia.  
 Hitlers Europe.  
 The Realignment of Europe.  
 London 1953, 1954, 1955.
- Treue, Wilhelm: Gummi in Deutschland zwischen 1933 und 1945. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 5/1955, Heft 4.
- Völker, Karl-Heinz: Die deutsche Heimatluftverteidigung im Zweiten Weltkrieg. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 16/1966, Hefte 2 und 3.
- Völkerbund (Hrsg.): Economic Stability in the Post-War World. Reports of the Delegation on Economic Depressions, Part II. League of Nations, Genf 1945.
- Voggenreiter, Martin: Frühjahrsoffensive 1918 und Ardennen-Offensive 1944. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 14/1964, Heft 12. und Jg. 15/1965, Heft 1.
- Wagenbach, Gisela: Die Organisation des Wehrmachtsanitätswesens im 2. Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung des Jahres 1943. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 15/1965, Hefte 5 und 6.
- Wagener, Carl: Strittige Fragen zur Ardennen-Offensive. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau, Jg. 11/1961, Heft 1.
- Webster, Charles/Frankland, Noble: The Strategic Air Offensive against Germany 1939—1945. Vol. III, part V: The culmination of the offensive: The results of air superiority, March 1944—May 1945. London 1961.
- Wilmot, Chester: The Struggle for Europe. London 1952. (Dt. Frankfurt/Main-Berlin 1961: Der Kampf um Europa).
- Zeller, Eberhard: Geist der Freiheit. Der zwanzigste Juli. 2. Aufl. München 1954.



## Verzeichnis der Abkürzungen

Ia	Erster Generalstabsoffizier (Leiter der Führungsabteilung)
Ic	Dritter Generalstabsoffizier (Feindlage)
A.A.	Aufklärungsabteilung
Abt.	Abteilung
A.K. (auch AK.)	Armee-Korps
AOK	Armee-Oberkommando
Art. (auch Artl.)	Artillerie
Battr. (auch Btrr.)	Batterie
BdE	Befehlshaber des Ersatzheeres
bo	bodenständig (= ohne eigene Bewegungsmittel)
Brig.	Brigade
Btl.	Bataillon
Chefs.	Chefsache (Geheimhaltungsgrad)
D., Div.	Division
Fest.	Festungs-
F.Begl.Brig.	Führer-Begleit-Brigade
F.Gren.Brig.	Führer-Grenadier-Brigade
F.H.Qu.	Führer-Haupt-Quartier
FSD., FschJgDiv.	Fallschirmjäger-Division
FüSt.	Führungsstab
Geb.	Gebirgs-
geh.	geheim
Gen.	General
Gen.Kdo.	General-Kommando
GFM	Generalfeldmarschall
Gen.Insp.	Generalinspekteur
Gen.Lt.	Generalleutnant
Gen.maj.	Generalmajor
Gen.Qu.	Generalquartiermeister
GenStdH.	Generalstab des Heeres
GenStdLw.	Generalstab der Luftwaffe
g.Kdos.	geheime Kommandosache (Geheimhaltungsgrad)
GO	Generaloberst
gep., gepz.	gepanzert
H.	Heeres-
H.Gr. (auch H.Gru.)	Heeresgruppe
HKL	Hauptkampflinie
HPA	Heerespersonalamt
H.Qu.	Hauptquartier
I., Inf.	Infanterie
I.D., Inf.Div.	Infanterie-Division
I.G.	Infanteriegeschütz
Jg.	Jäger
J.G.	Jagdgeschwader

Kdo.	Kommando
Kdr.	Kommandeur
Komm. Gen., K. G.	Kommandierender General
K.G.	Kampfgeschwader
Kfz.	Kraftfahrzeug
KTB	Kriegstagebuch
IFH	leichte Feldhaubitze
l, le.	leicht
LKW	Lastkraftwagen
LL	Luftlande-
Luftw., Lw.	Luftwaffe
Maj.	Major
MG	Maschinengewehr
Mio.	Million(en)
m., mittl.	mittlere(r)
mot.	motorisiert
Mrs.	Mörser
Mun., Muni.	Munition
N	Norden, nördlich
Nachr.	Nachrichten-
NO	Nordosten, nordostwärts
NSFO	nationalsozialistischer Führungsoffizier
NW	Nordwesten, nordwestlich
O	Osten, ostwärts
OB. (auch Ob.)	Oberbefehlshaber
ObdH.	Oberbefehlshaber des Heeres
ObdL.	Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Ob.Kdo.	Oberkommando
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
Offz.	Offizier(e)
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Op.	Operations-
O.Qu.	Oberquartiermeister
Org.	Organisations-
O. T.	Organisation Todt
Pi.	Pionier-
PKW	Personenkraftwagen
Pz.	Panzer
Pz.Div. (auch P. D.)	Panzer-Division
Pz.Gren.Div.	Panzergranadier-Division
Pz.Jg.	Panzerjäger
Pz.Tr.	Panzertruppen
Qu.	Quartiermeister
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Air Force
(r)	russisch
Res.	Reserve
Rgt. (auch R.)	Regiment
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
S	Süden, südlich
s., schw.	schwer
SD	Sicherheitsdienst der SS
sFH	schwere Feldhaubitze
SFL	Selbstfahrlafette
SO	Südosten, südostwärts
SS	Schutzstaffel
SS-FHA	SS-Führungshauptamt

t.	Tonnen
TAF	Tactical Air Force
t.bew.mot.	teilmobilitätlich motorisiert (= Transportmittel reichen — am Beispiel eines Volks-Art. Korps gezeigt — für die Geschütze zu 100%, für die übrigen Teile der Einheit nur zu 33% aus)
Transp.	Transport
Uffz.	Unteroffizier(e)
VAK	Volks-Artillerie-Korps
verst.	verstärkt
VGD	Volks-Grenadier-Division
VO.	Verbindungsoffizier
VS.	Verbrauchssatz
VWBrig.	Volks-Werfer-Brigade
W	Westen, westlich
Wfr.	Werfer
WFSt.	Wehrmachtführungsstab im OKW
ZgKW.	Zugkraftwagen
z. b. v.	zur besonderen Verwendung
z. V.	zur Verfügung

## Verzeichnis der Anlagen

Anlage Nr.		Seite
1	Persönliches Kriegstagebuch des Generals d. Flieger Kreipe als Chef des Generalstabes der Luftwaffe für die Zeit vom 22. 7. bis 2. 11. 1944.	205
2	Stenographische Niederschrift der Rede des Reichsmarschalls Göring vor Generalstabsoffizieren anlässlich der Einführung des Generalleutnants Koller als Generalstabschef der Luftwaffe am 25. 11. 1944.	230
3	Rede des Reichsführers SS Himmler vor dem Offizierkorps einer Grenadier-Division auf dem Truppenübungsplatz Bitsch am 26. 7. 1944.	249
4	Strategischer Überblick und Verteilung der Gesamtstreitkräfte des deutschen Heeres vom 13. 4. 1944 (gez. Jodl).	270
5	8 Dokumente über Menschenverluste der deutschen Wehrmacht 1944/45.	279
6	Zusammenstellung der alliierten Menschenverluste an der Westfront 1944/45.	291
7	Personallage des Feldheeres im 2. Halbjahr 1944. Entwicklung der Personallage vom 1. 6. bis 30. 11. 1944.	292
8	Stand der deutschen Bevölkerung Ende 1944 (statistische Angaben).	293
9	Anzahl der Divisionen am 1. 1. 1944 und am 1. 12. 1944.	294
10	Tagesstärken der Divisionen auf OKW-Kriegsschauplätzen Ende November 1944.	295
11	Zwei Schaubilder über das deutsch-alliierte Kräfteverhältnis in den Frontabschnitten der 1. und der 19. deutschen Armee. Die Schaubilder waren einem Brief des Chefs GenSt der H.Gr.G an den Stellv. Chef WFSt vom 6. 12. 1944 als Anlage beigelegt.	297
12	Zur britisch-amerikanischen Luftkriegführung gegen Deutschland im November 1944.	298
13	Zur britisch-amerikanischen Luftkriegführung gegen Deutschland im Dezember 1944.	302
14	Verpflichtungserklärung über strikteste Geheimhaltung der Pläne für die Ardennen-Offensive, unterschrieben von General Westphal am 24. Oktober 1944.	304
15	„Grundgedanken“ Hitlers über die Ardennen-Offensive, 1. 11. 1944.	305
16	Befehl Hitlers für Aufmarsch und Bereitstellung zum Angriff für die Ardennen-Offensive, 10. 11. 1944.	306
17	Richtlinien Hitlers für das Angriffsverfahren bei der Ardennen-Offensive, 18. 11. 1944.	311
18	Vorschlag des GFM Model an GFM von Rundstedt für eine „Kleine Lösung“ vom 20. 11. 1944.	316
19	Vorschlag des GFM von Rundstedt an das OKW für eine „Kleine Lösung“ vom 21. 11. 1944.	319
20	Antwort Hitlers auf Rundstedts Vorschlag.	320
21	Neuer Vorschlag GFM Models für eine „Kleine Lösung“ vom 23. 11. 1944.	321
22	Befehl über verschärfte Geheimhaltung aller Planungen und Vorbereitungen für die Ardennen-Offensive, 1. 11. 1944.	323

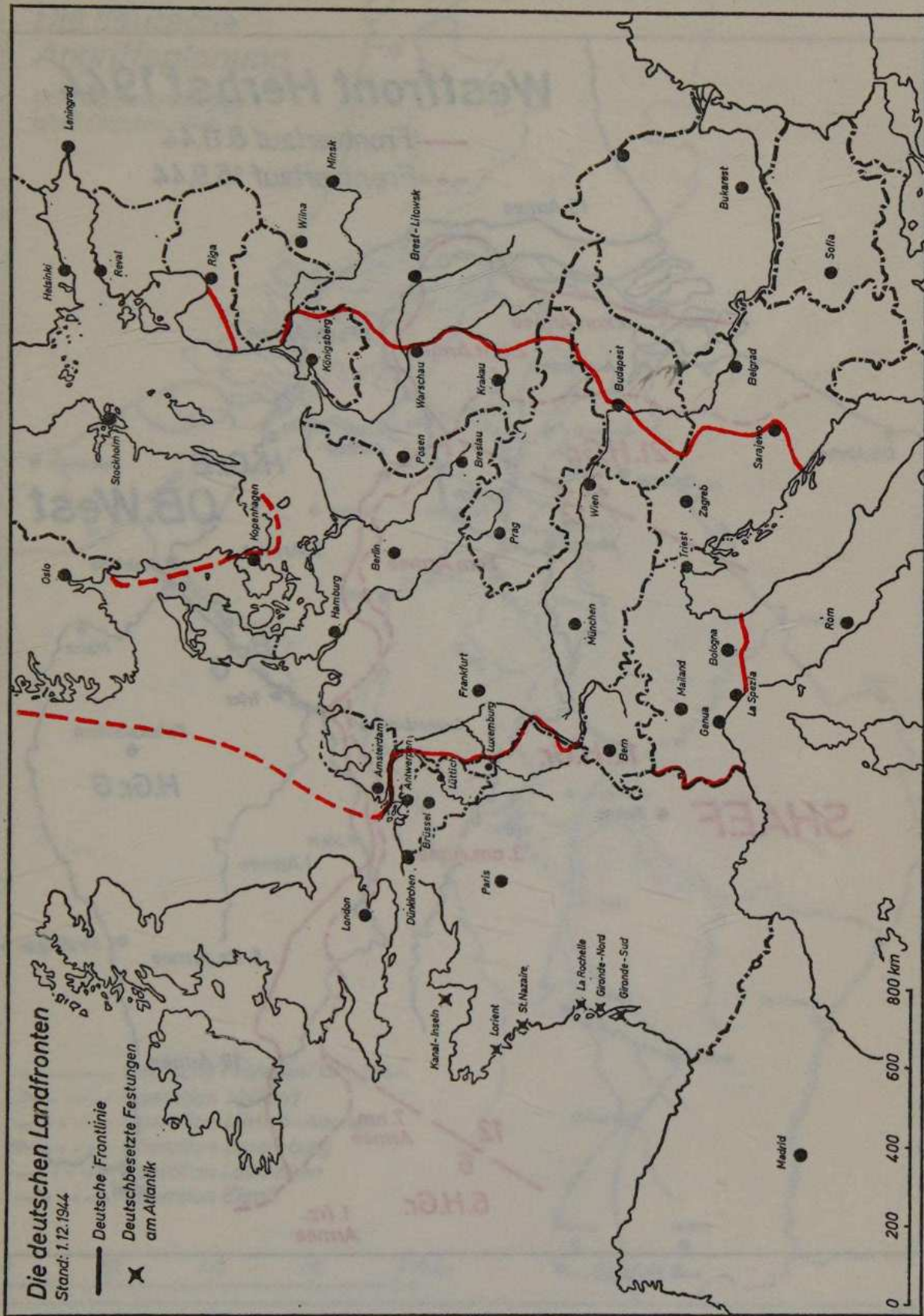
## Anlage

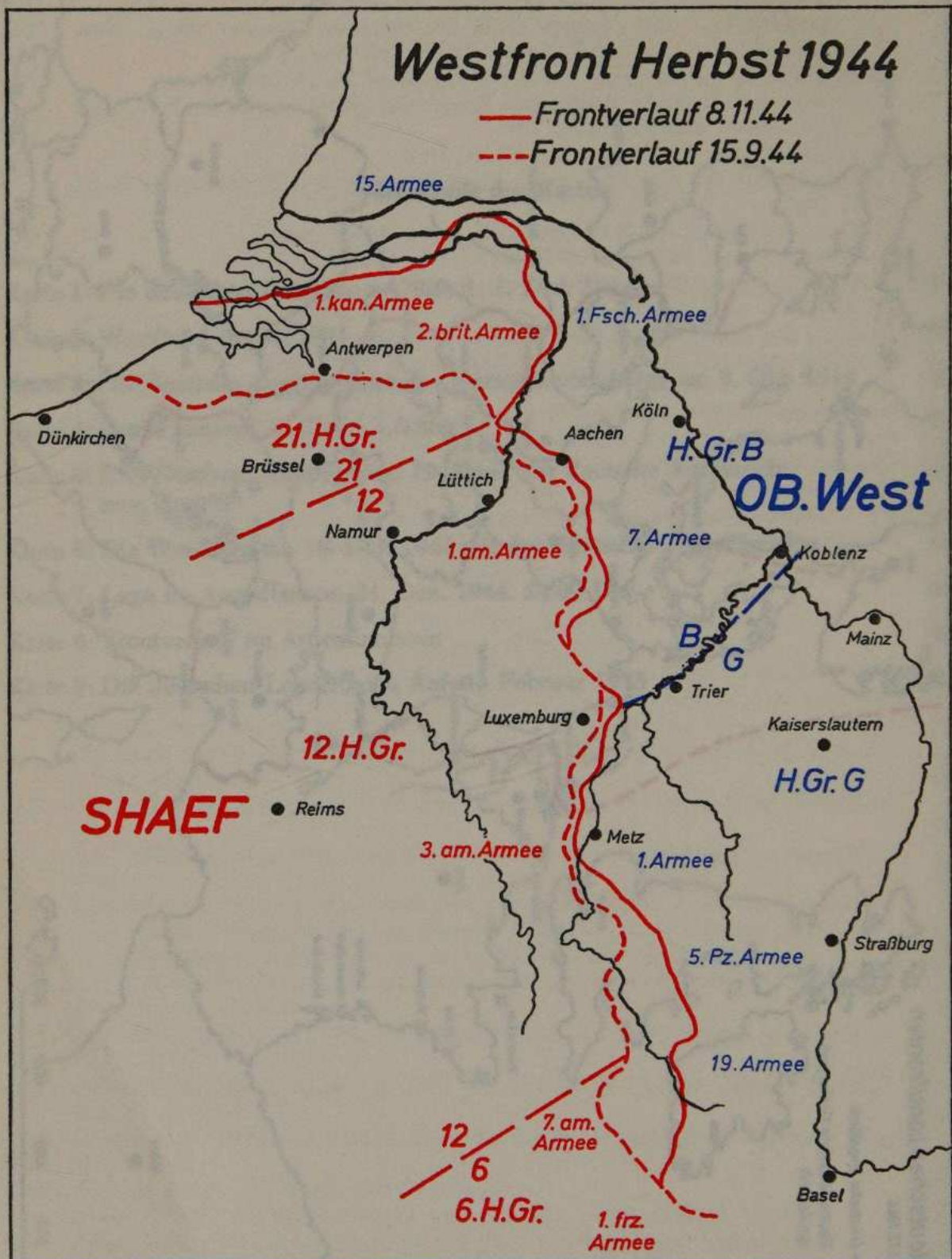
Nr.		Seite
23	Befehl über „Täuschung und Geheimhaltung“, 5. 11. 1944.	326
24	Operationsbefehl der Heeresgruppe B für die Ardennen-Offensive, 29. 11. 1944.	329
25	Gliederung der Heeresgruppe B für die Ardennen-Offensive.	334
26	Stellenbesetzung an der deutschen Westfront, Stand 16. 12. 1944.	337
27	Gliederung und Stellenbesetzung (bis Korps) der alliierten Streitkräfte an der Westfront, Stand Mitte Dezember 1944.	340
28	Feindlagekarte des OB.West, Stand 12. 12. 1944.	342
29	Panzerfahrzeuge bei den Pz.- und Pz.Gren.Divisionen an der Westfront, Stand 10. 12. 1944.	343
30	Artillerie-Ausstattung der Heeresgruppe B, Stand 14. 12. 1944.	345
31	Persönlicher Befehl Hitlers an GFM Model, 15. 12. 1944.	350
32	Tagesbefehl des GFM von Rundstedt zum Beginn der Ardennen-Offensive, 16. 12. 1944.	351
33	Meldung des OB.West über Eisenbahntransportlage, 26. 12. 1944.	352
34	Ausschnitt aus der Lagekarte des OB.West, Stand 25. 12. 1944.	353
35	Beurteilung der Lage durch GFM Model, 28. 12. 1944.	354
36	Reisebericht des Ministers Speer über seinen Besuch bei den Angriffsarmeen in den Ardennen in der Zeit vom 15. 12. bis 31. 12. 1944, vom 15. 1. 1945.	355
37	Wochenmeldung OB.West, Stand 3. 2. 1945, über den personellen und materiellen Zustand der Divisionen an der Westfront.	364
38	Die OKW-Berichte über die Ardennen-Offensive, 16. 12. 1944 bis 21. 1. 1945.	366
39	Menschenverluste während der Ardennen-Offensive auf deutscher und alliierter Seite.	378

## Verzeichnis der Karten

Karte 1: Die deutschen Landfronten. Stand: 1. Dez. 1944	395
Karte 2: Westfront Herbst 1944	396
Karte 3: Die deutsche Angriffsplanung. Operationsvorschläge am 9. Okt. 1944	397
Karte 4: Große Lösung — Kleine Lösung	398
Karte 5: Die Westfront Anfang Dez. 1944 und der deutsche Aufmarsch zum Angriff	399
Karte 6: Die Westfront am 16. Dez. 1944 mit den deutschen Angriffszielen	400
Karte 7: Lage im Angriffsraum 24. Dez. 1944, 24.00 Uhr	401
Karte 8: Frontverlauf im Ardennenraum	402
Karte 9: Die deutschen Landfronten Anfang Februar 1945	403

Karte 1



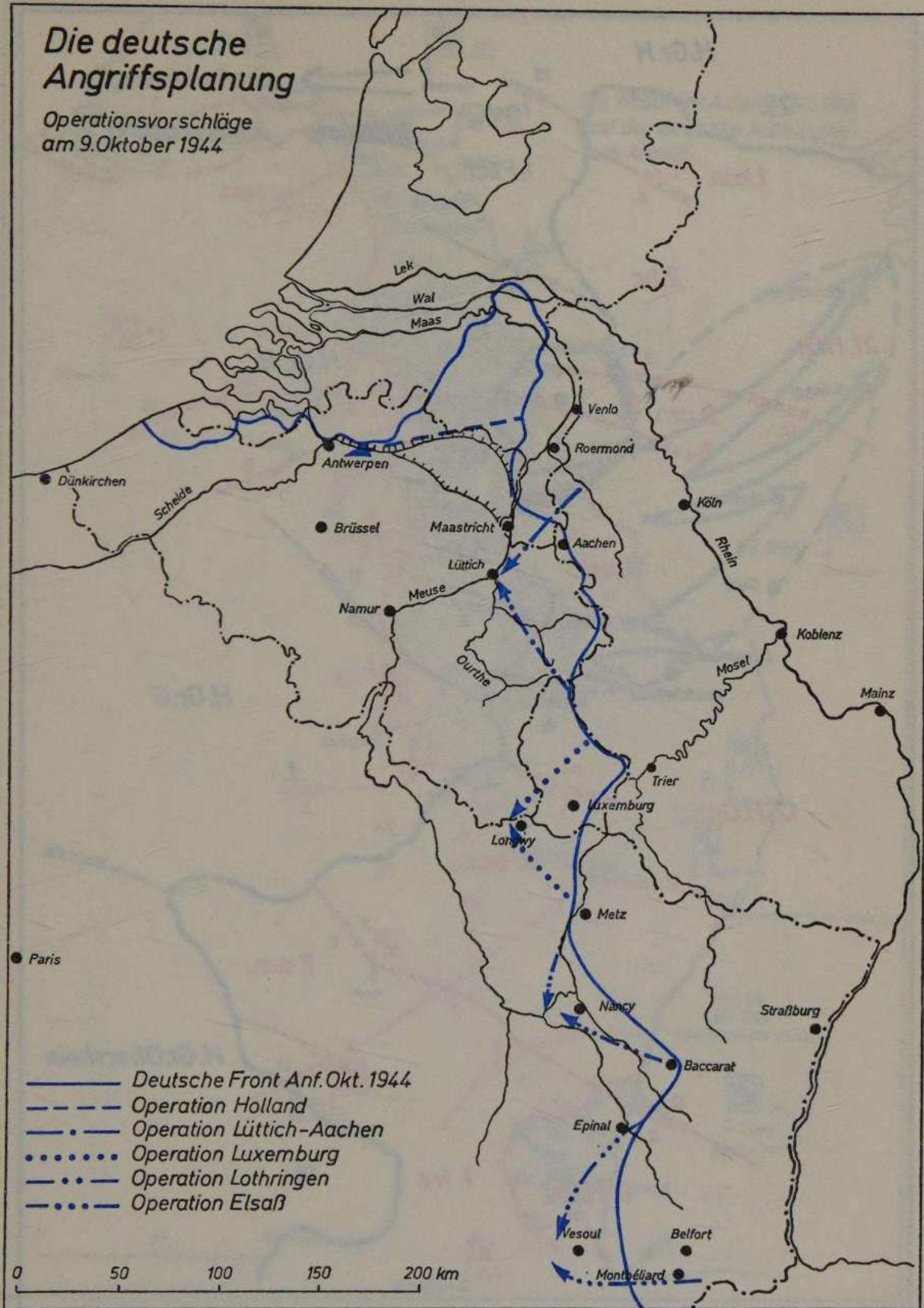




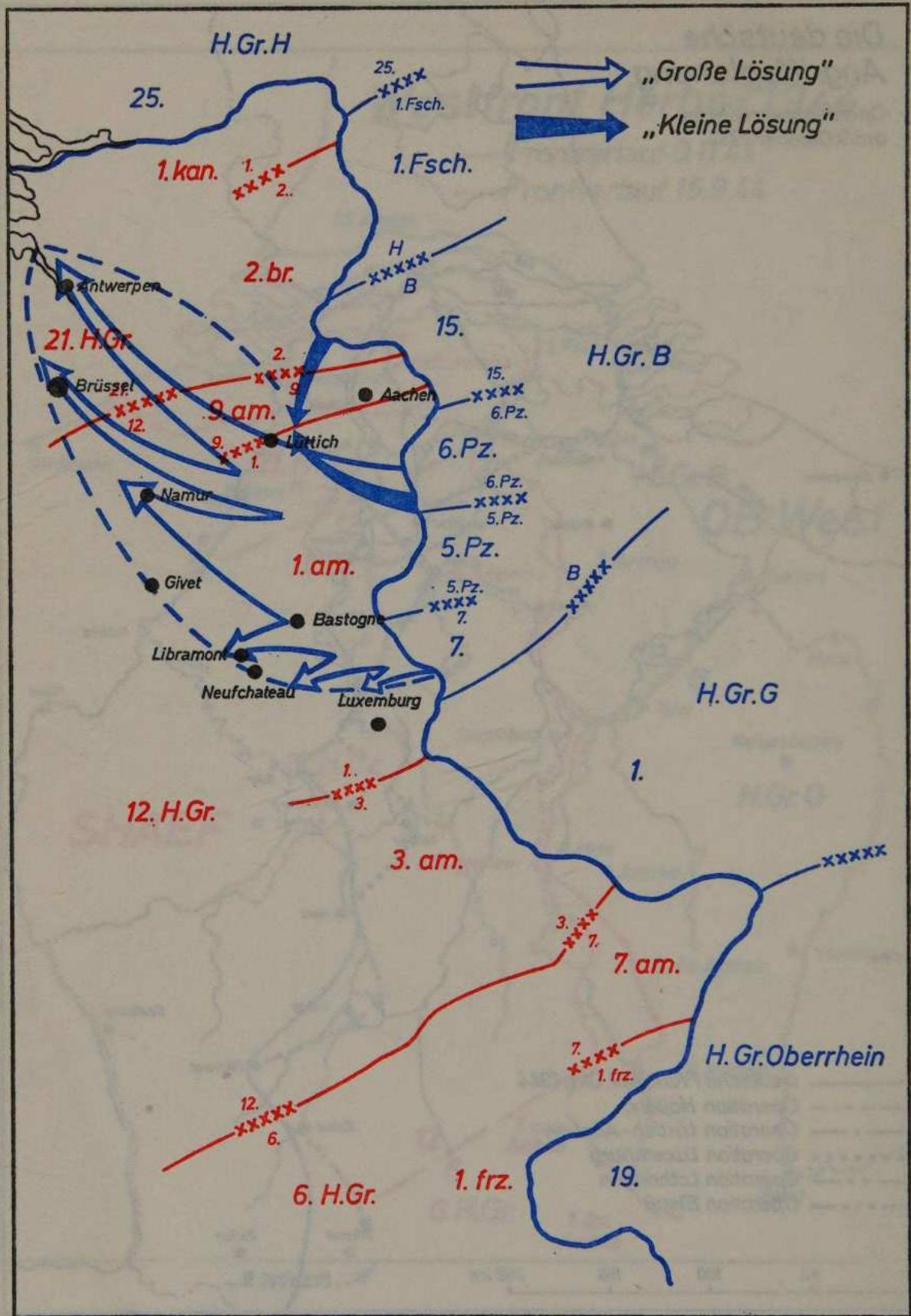
Karte 3

# Die deutsche Angriffsplanung

Operationsvorschläge  
am 9. Oktober 1944

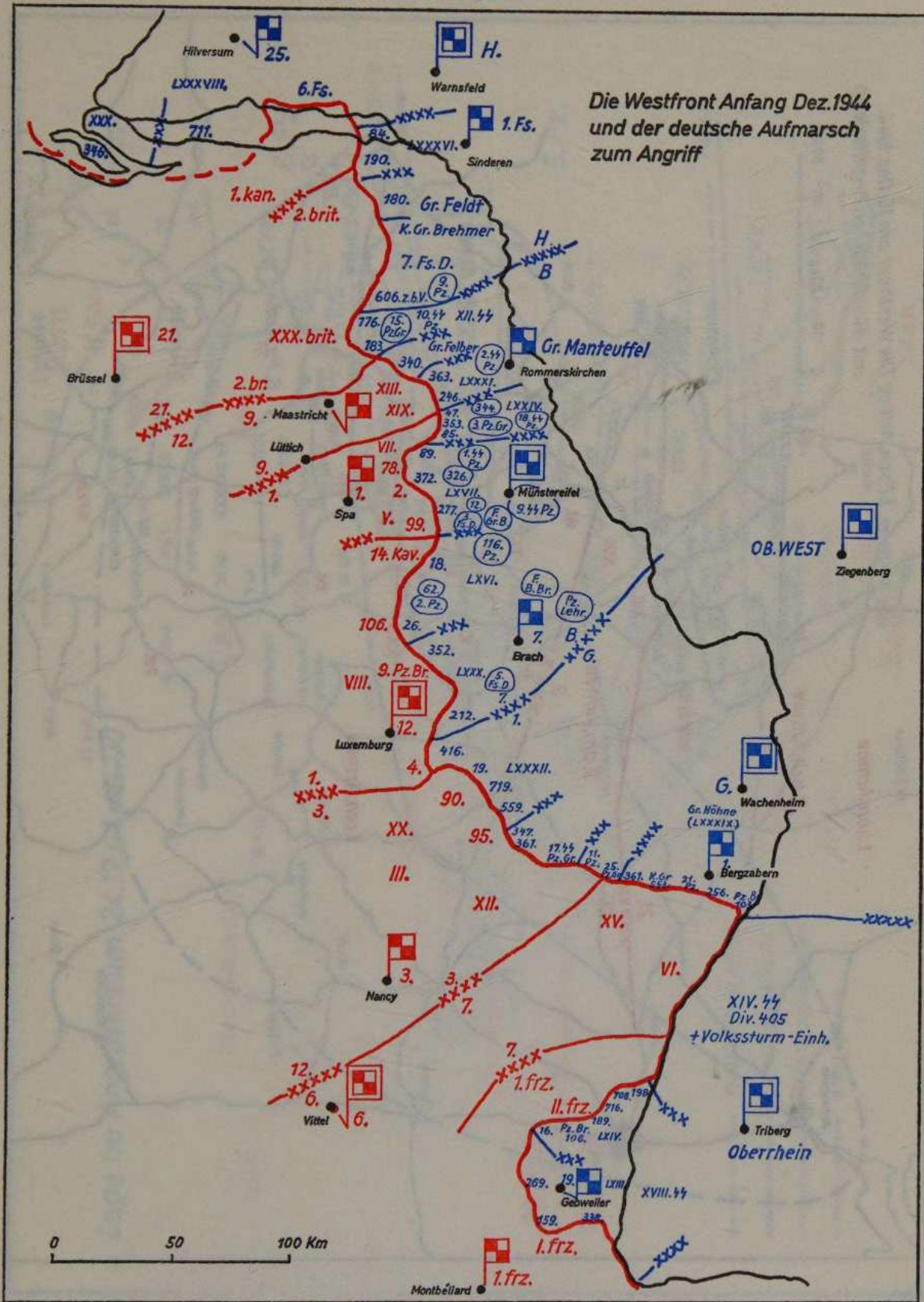


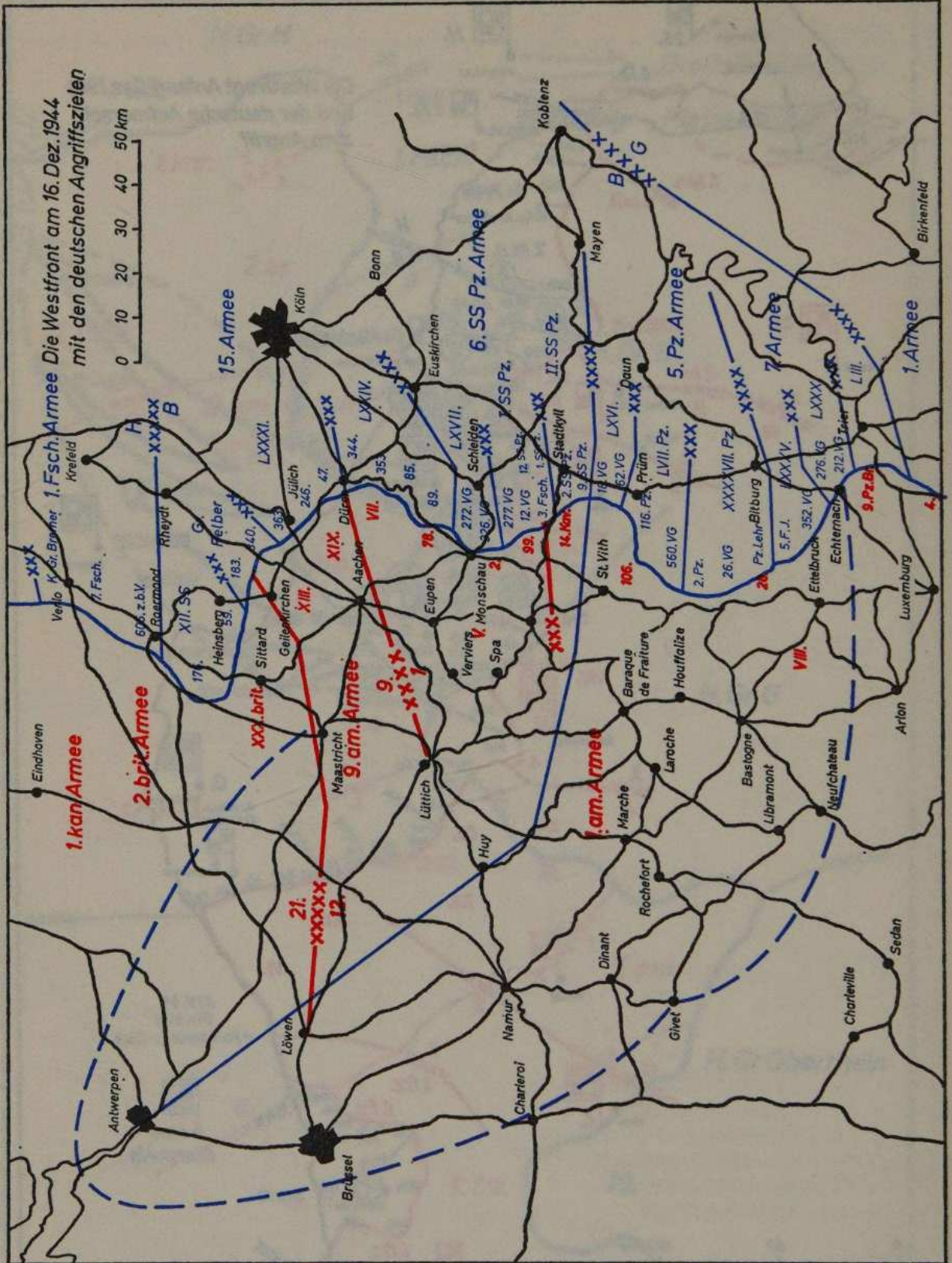
Karte 4

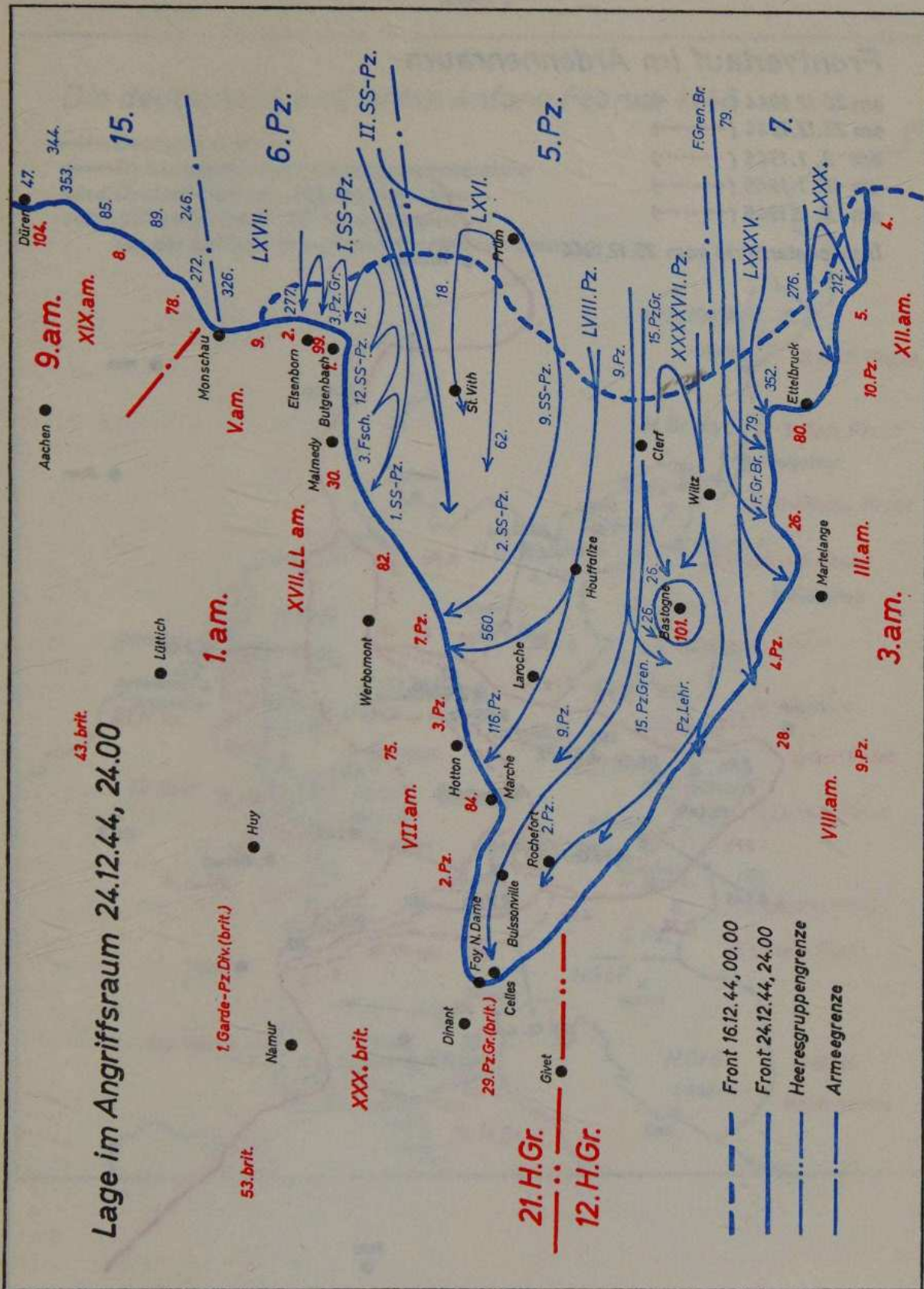


# Karte 5

## Die Westfront Anfang Dez. 1944 und der deutsche Aufmarsch zum Angriff



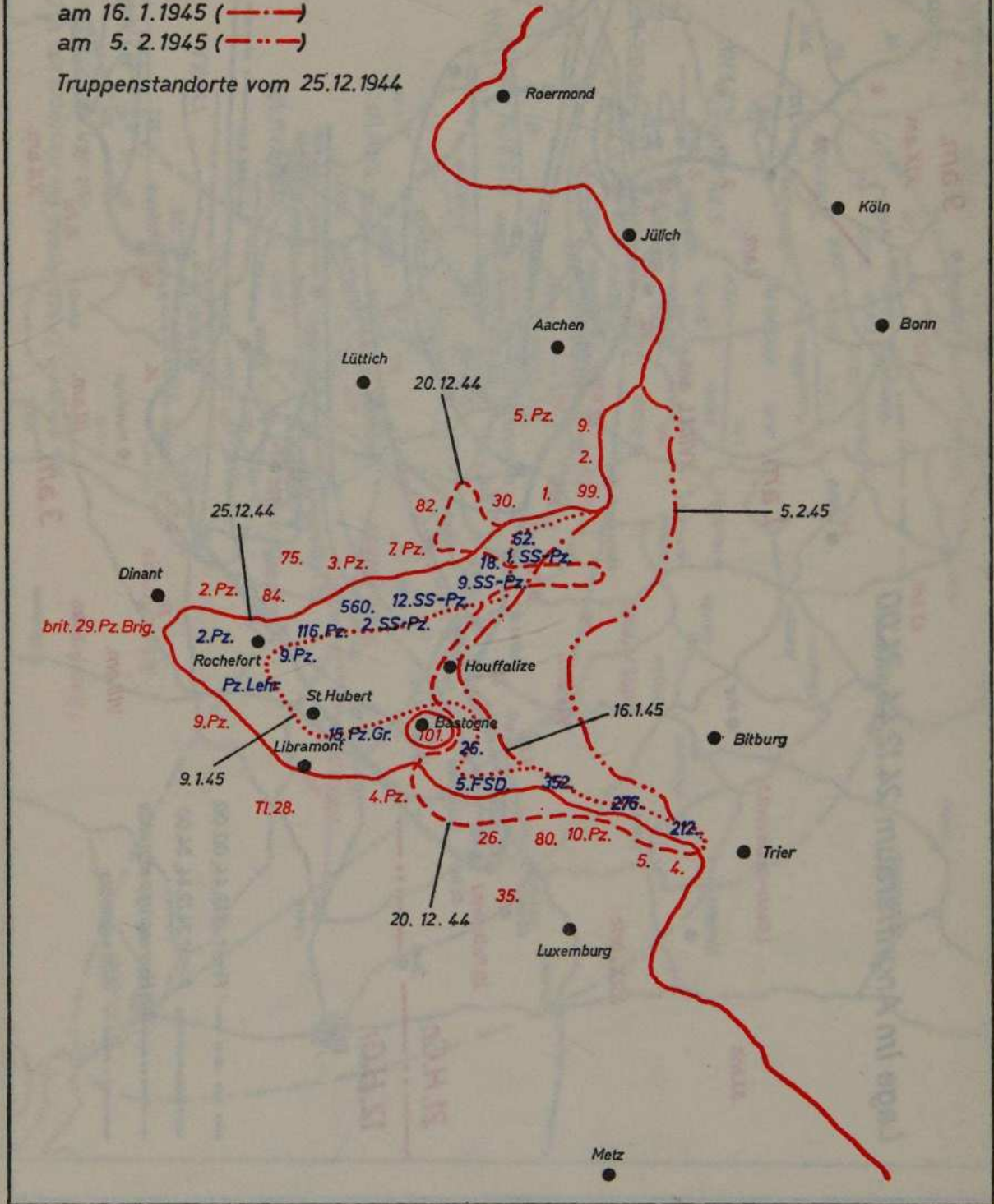




### Frontverlauf im Ardennenraum

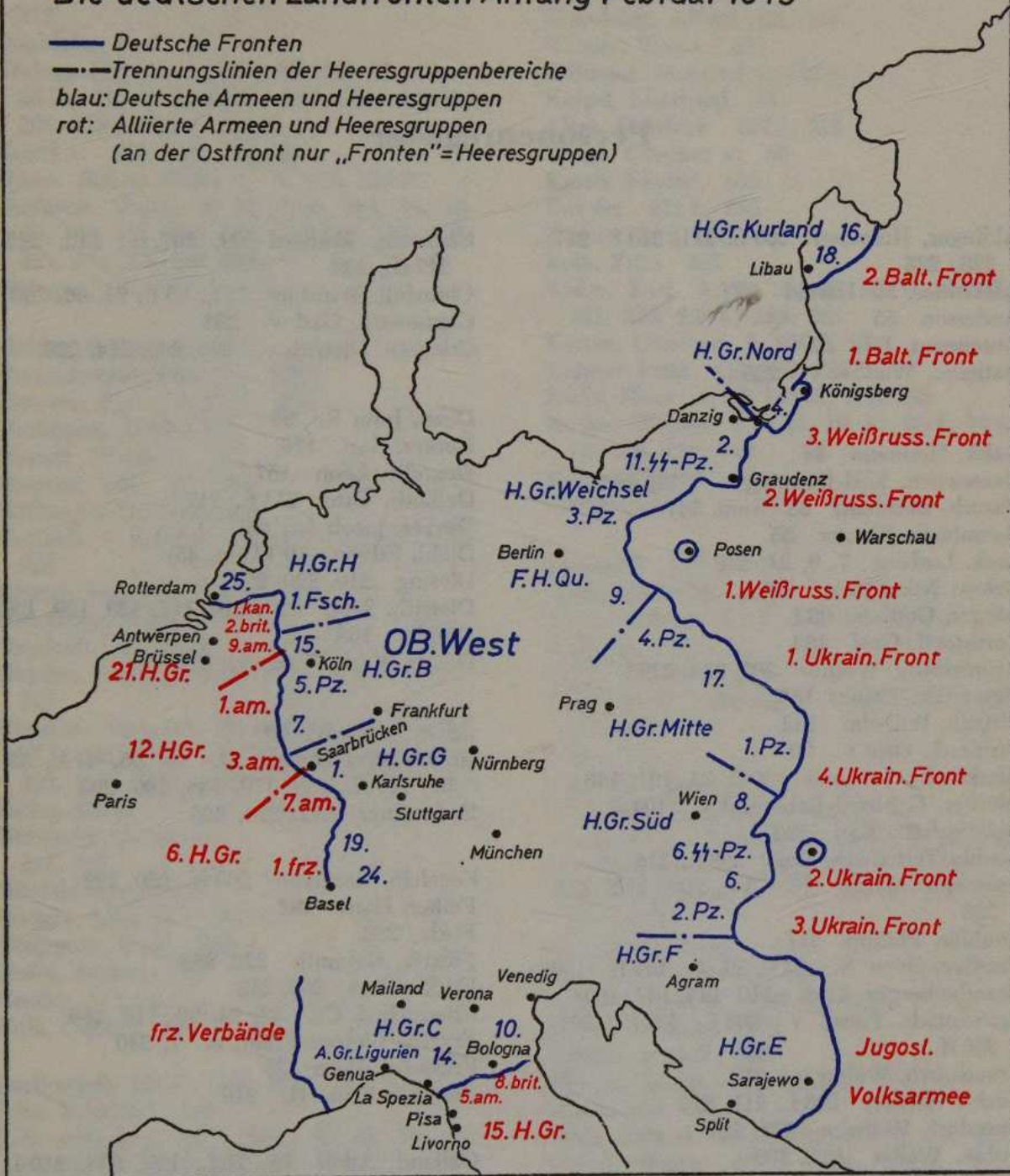
- am 20.12.1944 ( - - - - - )
- am 25.12.1944 ( ————— )
- am 9. 1.1945 ( ······· )
- am 16. 1.1945 ( - · - · - )
- am 5. 2.1945 ( - · - · - )

Truppenstandorte vom 25.12.1944



### Die deutschen Landfronten Anfang Februar 1945

- Deutsche Fronten
- - - Trennungslinien der Heeresgruppenbereiche
- blau: Deutsche Armeen und Heeresgruppen
- rot: Alliierte Armeen und Heeresgruppen  
(an der Ostfront nur „Fronten“=Heeresgruppen)



## Personenregister

- Aldinger, Hermann 206 f., 211, 213 f., 217, 223, 225  
 Alexander, Sir Harold 28 f.  
 Anderson 55  
 Antonescu, Ion 87  
 Axthelm, Walther v. 225
- Balck, Hermann 34  
 Barsewisch, Karl-Henning v. 214, 222  
 Baruch, Bernhard 83 (Anm. 71)  
 Baumbach, Werner 55  
 Beck, Ludwig 7, 9, 21, 240  
 Below, Nikolaus v. 226  
 Berger, Gottlob 93 f.  
 Bernstorff, Graf 134  
 Beumelburg, Werner 206, 224, 228 f.  
 Beyer, Dr. Franz 135  
 Bittrich, Wilhelm 132  
 Bismarck, Otto v. 90  
 Blaskowitz, Johannes 30 f., 34, 191, 196  
 Blücher, Gebhard Leberecht v. 104  
 Bodenschatz, Karl 223  
 Boehm-Tettelbach, Karl 208 f., 216  
 Bormann, Martin 13, 73 f., 209, 212, 222, 226  
 Bouhler, Philipp 211  
 Bradley, Omar N. 35 f., 39, 48, 147 ff., 158  
 Brandenberger, Erich 110, 135, 137, 160  
 Brauchitsch, Bernd v. 205 f., 208 ff., 224, 226 ff.  
 Brauchitsch, Walter v. 210  
 Büchs, Herbert 208 f., 211, 215  
 Burgdorf, Wilhelm 209, 224  
 Buhle, Walter 105, 209  
 Burckhardt, Heinrich 210  
 Buttlar-Brandenfels, Horst Freih. Treusch v. 95 (Anm. 151), 311  
 Ciano, Conte Galeazzo 17
- Christian, Eckhard 99, 207, ff., 213, 215, 217 ff., 229  
 Churchill, Winston 75 f., 88 f., 91, 96, 203  
 Clausewitz, Carl v. 253  
 Criegern, Dietrich v. 206, 208, 214, 223
- Dean, John R. 96  
 Decker, Karl 176  
 Degrelle, Léon 157  
 Deßloch, Otto 211 f., 217  
 Devers, Jacob L. 48  
 Diehl, Edwin 79 (Anm. 45)  
 Diesing 210, 220, 224  
 Dietrich, Sepp 103, 110, 117, 120, 129, 132  
 Dingler 133  
 Dönitz, Karl 7, 56, 82, 222
- Eden, Anthony 89  
 Eisenhower, Dwight D. 10, 35, 47 f., 55, 97, 147 ff., 158, 179, 188, 200, 203  
 Eschenauer 211, 214, 223
- Fegelein, Hermann 209 ff., 220, 222  
 Felber, Hans 192  
 Fisch 222  
 Förster, Helmuth 222, 228  
 Fricke, Kurt 209, 212  
 Friedrich d. Gr. 82, 94, 99, 118, 269  
 Fritsch, Werner Freih. v. 7, 240  
 Fritzsche, Hans 85  
 Fütterer, Cuno H. 216
- Galland, Adolf 68, 70 f., 187, 208, 210 f., 214, 217, 220  
 Gaulle, Charles de 188  
 Geilenberg, Edmund 61  
 Gersdorff, Rudolf Freih. v. 110



- Gerstenberg, Alfred 207, 211 ff.,  
 Gneisenau, August Graf Neithardt v. 19,  
 253  
 Goebbels, Joseph 10, 22, 55, 64, 66, 72 ff.,  
 78, 80 ff., 87, 90 ff., 92, 94, 96, 98, 103,  
 212  
 Goerdeler, Karl 92  
 Göring, Hermann 9 ff., 15, 22, 55, 64,  
 68 ff., 70, 73 f., 94 ff., 139, 164, 205 ff.,  
 208, 210 f., 213 f., 216 ff.  
 Greiff v. 211, 218, 221, 224  
 Greim, Robert Ritter v. 8, 212, 220 ff.  
 Guderian, Heinz 8, 11 (Anm. 20), 13, 15,  
 25, 102, 157, 175, 182, 194, 200, 207, 208,  
 211, 218, 219, 224, 228  
 Guingand, Francis de 35  
  
 Halder, Franz 15, 242  
 Hammerstein, Freih. v. 222 f.  
 Hanesse, Friedrich-Karl 223  
 Hartmann, Erich 214  
 Hassell, Ulrich v. 93  
 Hausser, Paul 12, 196  
 Heilmann, Ludwig 196  
 Herhudt v. Rohden, Detlef 211, 213, 222,  
 226  
 Heuser, Richard 206, 217  
 Heusinger, Adolf 17  
 Heydrich, Reinhard 88  
 Heydte, Friedrich-August Freih. v. d. 128,  
 147  
 Himmler, Heinrich 10 ff., 21 f., 40, 46, 73,  
 77 f., 88, 92 ff., 94, 96, 156 f., 164, 196,  
 209, 216, 222 f., 226  
 Hitler, Adolf *passim*  
 Hitschold, Hubertus  
 214, 227  
 Hitzfeld, Otto 132  
 Hodges, John N. 148  
 Hoepfner, Erich 252  
 Hofer, Andreas 79  
 Horthy, Nikolaus v. 87, 127, 225  
 Hull, Cordell 89  
  
 Jeschonnek, Hans 207, 209  
 John, Friedrich 109  
 Jodl, Alfred 7, 16 f., 20 f., 32, 37, 39, 42,  
 95, 97, 99, 101 f., 105, 107, 109 ff., 114 ff.,  
 120 f., 124, 127, 129, 137, 199, 201, 208 ff.,  
 214, 216, 218, 221, 228, 319, 321, 324,  
 328, 358  
 Jüttner, Hans 12  
  
 Kammhuber, Josef 214  
 Keitel, Wilhelm 12 ff., 16, 87, 102, 105,  
 109, 122, 150, 194, 208 ff., 212, 214, 216,  
 221, 227 f., 358 ff., 362 ff.  
 Keller, Alfred 132  
 Kesselring, Albert 28, 227  
 Kienitz, Walter 211  
 Killinger, Manfred v. 212 f.  
 Kinzel, Eberhard 18  
 Kless, Friedrich 207 f., 212  
 Kluge, Günther v. 30  
 Knieß, Baptist 135  
 Knipfer 212 f., 222  
 Körner, Paul 211  
 Kolb, Fritz 208  
 Koller, Karl 9, 69, 94, 99, 205 ff., 210 ff.,  
 221, 223, 225 f., 229, 248  
 Korten, Günther 8, 205 f., 230  
 Krämer, Fritz 110, 132, 199  
 Krebs, Hans 9, 95, 108 ff., 112, 140  
 Kreipe, Werner 8 f., 17, 19, 51, 53 f., 70 f.,  
 94, 102, 138, 140  
 Krüger, Walter 133  
 Kuchler, Georg v. 17  
  
 Lehmann 132  
 Löhr, Alexander 27  
 Lörzer, Bruno 206 f., 211, 216 ff., 229  
 Loßberg 210  
 Lucht, Walther 133  
 Lüttwitz, Heinrich Freih. v. 134, 162, 181,  
 183, 185  
  
 McArthur, Douglas 87  
 McAuliffe, Anthony C. 162  
 Mannerheim, Carl Gustav Freih. v. 97, 214  
 Manstein, Erich v. 15 f., 18  
 Manteuffel, Hasso v. 32, 34, 98, 110, 117,  
 133, 201 f.  
 Marienfeld, Walter 210  
 Marshall, George C. 203  
 Massow, Gerd v. 206, 217, 221  
 Meisel, Wilhelm 212  
 Meister, Rudolf 225  
 Michael, König v. Rumänien 87  
 Mikolaiczuk 96  
 Milch, Erhard 68 ff., 206, 209 ff., 214, 228  
 Model, Walter 30 f., 109 f., 114 ff., 128,  
 140 f., 156, 171 f., 174, 181, 187, 201 f.,  
 319, 323, 333, 350, 354 f.  
 Montgomery, Bernard L. 35 f., 39, 48, 148,  
 158, 167, 179, 189 f., 192

- Morgenthau, Henry 76, 83  
 Münzenberger, Otmar 79 (Anm. 45)  
 Mussolini, Benito 29, 87, 126
- Naumann, Dr. 77, 81  
 Nielsen, Andreas L. 208, 210, 217
- Olbrich, Friedrich 222  
 Oshima, Hirosho 92, 94 (Anm. 144 a), 95  
 Oven, Wilfried v. 92
- Patton, George S. 20, 29, 31, 37, 48, 148,  
 158, 192, 200  
 Peiper, Joachim 145, 152, 154, 158, 161,  
 164, 170  
 Pflugbeil, Kurt 225  
 Pickert, Wolfgang 138  
 Plagemann 216, 227  
 Plocher, Hermann 208  
 Popitz, Johannes 92  
 Prieß, Hermann 132  
 Putzier, Richard 214, 219
- Raeder, Erich 7  
 Reichhelm 21, 117, 199  
 Reiser, Gerhard 79 (Anm. 45)  
 Rendulic, Lothar 17  
 Ribbentrop, Joachim v. 82, 92, 94 f., 209,  
 212 f., 216, 229  
 Rieckhoff, H. J. 223  
 Roosevelt Franklin D. 75 f., 88, 89, 97, 99,  
 203  
 Rothkirch und Trach, Edwin Graf v. 165  
 Rundstedt, Gert v. 20 ff., 31, 34, 43, 45 ff.,  
 79, 102, 109 ff., 123, 144, 147 f., 151, 157,  
 161, 163, 170, 174 f., 178 f., 182, 199,  
 201 f., 218, 320, 351 f.
- Sachs, Günther 226  
 Sauckel, Fritz 64  
 Saur, Karl-Otto 210, 211, 220  
 Scharnhorst, Gerh. Joh. David v. 19, 253  
 Schmidt, Josef 217  
 Schmundt, Rudolf 224
- Schörner, Ferdinand 213, 225  
 Schröder 217  
 Seidel, Hans-Georg v. 223  
 Seydlitz-Kurzbach, Walter v. 267  
 Siewert 133  
 Skorzeny, Otto 127 f., 158, 170  
 Smend 242  
 Spaatz, Carl 60  
 Speer, Albert 44, 55, 59, 61, 63, 66 f., 74,  
 200, 211, 213 f., 355, 364  
 Sperrle, Hugo 210 f.  
 Staedtke, Helmut 42, 45  
 Stalin, Joseph W. 89 ff., 97, 203  
 Stauffenberg, Klaus Schenck Gr. v. 8  
 Stimson, Henry 86, 96  
 Student, Kurt 125  
 Stumpff, Hans Jürgen 206, 212, 222  
 Szálasy, Franz 87
- Thierack, Dr. Otto 75  
 Thomale, Wolfgang 18  
 Tito, Josip Broz 27  
 Todt, Fritz 59
- Uebe, Klaus 207 f., 225 f.  
 Udet, Ernst 209
- Waber, Bernhard 222 f.  
 Waizenegger Heinz 316  
 Wagener Carl 110  
 Waldenburg, Siegfried von 159  
 Warlimont, Walter 95 (Anm. 151)  
 Weichs, Maximilian Frhr. v. 28  
 Wenck, Walter 207, 209, 211, 228  
 Westphal, Siegfried 9, 12, 95, 108 f., 112,  
 123, 140, 304, 323  
 Wiele, van der 157  
 Winter, August 42, 95 (Anm. 151), 199,  
 201, 358 f., 361 f.  
 Witzleben, Erwin v. 252  
 Wodarg 211
- Zeitler, Kurt 8  
 Zimmermann, Bodo 109

Band 9

Dr. phil. Erich Hesse

# Der Sowjet-Russische Partisanenkrieg

im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle · 292 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Plänen, Skizzen und Karten, Gr.-8°, Leinen DM 58,—, sfr. 71,—

## Inhaltsverzeichnis

- I. Politische und wirtschaftliche Ziele Deutschlands im Kriege gegen die Sowjetunion
  - II. Entstehen und Aufbau des zivilen Widerstands in den besetzten Gebieten der Sowjetunion
  - III. Deutsche Maßnahmen zur Sicherung des Landes und der Truppe
  - IV. Das russische Volk zwischen Kollaboration und Widerstand
  - V. Partisanen-Bekämpfung auf der Halbinsel Krim
  - VI. Der Aufbau der „Zweiten Front“
  - VII. Die Gegensätze politischer Bestrebungen in den Ostgebieten
  - VIII. Zentralisationsbemühungen in der Partisanenbekämpfung
  - XI. Die veränderte militärische Lage im Osten und ihre Auswirkungen auf den Partisanenkrieg
  - X. Die „Partisanenfront“
  - XI. Das neue System in der Partisanen-Bekämpfung
  - XII. Die Bedeutung der „Partisanenfront“ im Rahmen der Operationen der Sowjetarmee
  - XIII. Die operative Zusammenarbeit der Sowjetarmee mit den Partisanenverbänden
- Schlußbetrachtung · Beilagen

„Auf Grund eines umfassenden Quellenstudiums und der Auswertung von zahlreichen, zum Teil bisher unveröffentlichten militärischen und politischen Dokumenten hat der Verfasser in wissenschaftlicher Sorgfalt, mit historischer Genauigkeit und mit einem hohen Maß von Objektivität eine in sich abgeschlossene Darstellung des Partisanenkrieges als ein Mittel der Kriegsführung der Sowjetunion gegeben, in der die Fülle der Probleme bemerkenswert ist, die behandelt werden. Die ausgezeichnete Stoffgliederung ist besonders hervorzuheben.“

*General a. D. Hasso von Manteuffel*

---

**MUSTERSCHMIDT GÖTTINGEN · Zürich · Frankfurt**

Band 11

Dr. phil. Bernd Martin

# Deutschland und Japan im Zweiten Weltkrieg

Vom Angriff auf Pearl Harbor bis zur deutschen Kapitulation · 326 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Plänen und Karten, Gr.-8°, Leinen DM 69,80, sfr. 85,20

## *Inhaltsverzeichnis*

**Verzeichnis der Karten und Photographien**

**Abkürzungsverzeichnis**

**Bemerkung zur Zitierweise**

**Vorbemerkung**

**Einleitung**

Voraussetzung für das deutsch-japanische Kriegsverständnis

**Erstes Kapitel**

**Pearl Harbor und die Teilung der Welt**

1. Die Verhandlungen zum deutsch-japanisch-italienischen „Nichtsonderfriedensvertrag“
2. Die Militärkonvention
3. Die „Dreierpaktkommissionen“ zu Berlin

**Zweites Kapitel**

**Interessengegensätze im ersten Jahr des Kriegsverständnisses**

1. Indien
2. Madagaskar
3. Timor

**Drittes Kapitel**

**Japan und der Krieg in Rußland bis zur deutschen Niederlage bei Stalingrad**

1. Deutsche Auffassungen über eine japanische Beteiligung
2. Japanische Bemühungen um eine Vermittlung

**Viertes Kapitel**

**Die Abberufung des Botschafters General Ott**

**Fünftes Kapitel**

**Deutsche und japanische Pläne zu einer militärischen Zusammenarbeit 1942 — Überblick —**

**Sechstes Kapitel**

**Handelsbeziehungen und die Entstehung des „Abkommens über wirtschaftliche Zusammenarbeit“ vom 20. Januar 1943**

**Siebentes Kapitel**

**Getrennte Partner — gemeinsames Handeln?**

**Das Bündnis in den Jahren 1943—1945**

1. Unvereinbare Positionen im deutsch-russischen Krieg
2. Verspätete Ansätze zu einer politischen, seestrategischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit
3. Endsiegillusionen bis zur deutschen Kapitulation

**Verzeichnis der Dokumente**

**Dokumente**

**Quellen und Literaturverzeichnis**

**Danksagung**

**Stellungnahme von Prof. Dr. Jun Tsunoda/Tokio**

**Personenregister**

---

**MUSTERSCHMIDT GÖTTINGEN · Zürich · Frankfurt**

